



COLUMBUS.

Amerikanische Miscellen.

Herausgegeben

von

C. N. Röding, Phil. Dr.

An Amerika's Strömen
Flammt schon eigenes Licht; leuchtet den Völkern umher.
Hier auch winkte mir Trost, es war: In Amerika leuchten
Deutsche zugleich umher; aber er tröstete nicht.

Klopstock.

1828.

Zweiter Band.

Mit Kupfern, Charten und Tabellen.

Hamburg,
Verlag von P. F. L. Hoffmann.

Für Oestreich bei Carl Gerold in Wien.
= Frankreich bei Ponthieu, Michelsen & Comp. in Paris.
= England bei Black, Young & Young in London.

Die Hexen-Bethörung in Massachusetts.

Ein Beitrag zur Charakteristik der Colonisation von Nord-Amerika.

Vorwort.

Die Auswanderungen aus Europa, welche während des 16ten und 17ten Jahrhunderts die westliche Erdhälfte zu verwandeln anfingen, waren, ihrer Tendenz und ihrem Wesen nach, von den Auswanderungen, wie sie jetzt noch statt finden, gänzlich verschieden. Nicht die Folge der Uebervölkerung, und der Wunsch, jenseits des Atlantischen Meers, Auskommen und Eigenthum zu finden, es trieb ein Fanatismus zahlreiche Schaaren, welche sämmtlich im Vaterlande sich leicht hätten ernähren können, in das neue Land. Die Spanier und Portugiesen wurden von dem Eifer getrieben, dort Heiden zu bezwingen und zu bekehren, ein Eifer, der ihnen wegen des siebenhundertjährigen Kampfes mit den Mauren zur andern Natur geworden war. Die Schätze, in deren Besitz sie die Wilden fanden, betrachteten sie als Lohn ihrer Tapferkeit, verwandten aber den größten Theil zum Schmuck der Kirchen und Klöster, weil sie dadurch sicher ewiges Seelenheil zu erkaufen hofften. — Eigentlicher Golddurst trieb wohl nur wenige an; die Heerführer aber mußten plündern, weil Carl V. und die folgenden Beherrscher Spaniens die Uebersendung edler Metalle ihnen zur Pflicht machten. — An vortheilhafte

Handelsverbindungen und Beförderung des Erwerbfleißes im Mutterlande mittels der eroberten Colonien dachte die Spanische Regierung nie. Die merkantilische Berücksichtigung ward erst später durch die Niederländer erweckt. Die Colonisationsversuche, welche seit Heinrich VII. in England unternommen wurden, hatten freilich mehr den Zweck, Schätze — aufzufinden — und einen nähern Handelsweg nach Ostindien — Allein eben weil die Englische Regierung, namentlich unter der Königin Elisabeth, welche durch Besitznahme eines Theils der Amerikanischen Küste Spanien kränken und schwächen wollte, von diesen Ansichten ausging, blieben die Colonien schwache, schwindende Anfänge. — Aus dem Geiste der Nation mußte die Colonisation hervorgehn, um bedeutendere Erfolge zu haben. Dieser Geist der Nation ward aber auch auf der Britanischen Insel, wie in Spanien, durch religiöse Schwärmerei angefacht, und hat weit mehr Aehnlichkeit von der Spanischen Seelen-Eroberungssucht, wie man gemeiniglich annimmt. Die Reformation, in England und Schottland weit mehr, wie in irgend einem andern Europäischen Lande, von Seiten des Staats theils gewaltsam befördert, theils gewaltsam unterdrückt oder geleitet, schuf, bei der Hartnäckigkeit des Nationalcharakters, eine Anzahl Sekten und Neben-Sekten, welche alle den Papismus (Popery), in soferne er die Geistesfreiheit beugen wollte, anfeindeten, wenn dieser aber nicht unmittelbar zu fürchten war, sich unter einander mit beispielloser Wuth verketzerten. Keine dieser Sekten gönnte der andern Stelle und Kirche; alle wurden, eigentlich noch bis auf den heutigen Tag (man denke nur an die Verhandlungen über die famöse Test und Corporation-Act im diesjährigen Parlament), von der etablirten, bischöflichen Kirche bedrängt, wogegen sich jene Sekten abermals auf dieselbe Weise empörten, wie gegen den Papismus selbst. Die Sekten, eigentlich nur die Puritaner, siegten in einem entsetzlichen Kampfe und durch einen Königsmord, unter Cromwell —

doch die Herstellung des Königthums brachte auch die Herstellung der kirchlichen Aristokratie (der Hierarchie, die in keinem protestantischen Lande so arg hauset, wie in England) wieder zu Wege. Die Religions-Anarchie hatte natürlich viele Verbannungen zur Folge; doch diese traf vornämlich nur Eine Sekte, die harmlosen Quäker, welche eben weil sie friedfertig waren, von den wüthenden Fanatikern am heftigsten verfolgt wurden. Die meisten aber, welche während der länger als 150 Jahre dauernden Religionsunruhen auswanderten, waren keine Vertriebene: es waren Menschen, die um jeden Preis eine völlige Freistelle für sich und ihre Intoleranz suchten. Daher waren häufig Prediger die Anführer der auswandernden Schaaren. Sie betrachteten, wie aus vielen Aeußerungen in den theologischen Schriften jener Zeit erhellt, England wie das Dienstland Aegypten, die neue Welt wie das gelobte Land, wo sie, das erwählte Volk Gottes, (dafür erklärte sich jede Sekte) ferne von den Götzendienern (dafür erklärte sie jede andere Kirche) Ruhe und Frieden finden sollten. Ganz im Geiste der Spanischen Eroberer von Westindien, Mexico und Süd-Amerika betrachteten sie folgerecht die unglücklichen Urbewohner als die heidnischen Philister, welche auszurotten eine heilige Pflicht sey. Weit entfernt, daß damals Nord-Amerika ein Land der Religionsduldung war, ward jede andere Sekte, wie die einmal angesiedelte, auf's heftigste verfolgt, die katholischen Priester, die verfluchte Ketzersekte der Quäker, sogar nicht selten am Leben gestraft. Bildete sich eine neue Sekte, so mußte diese aus der Mitte der Rechtgläubigen weichen. Gorton, der Stifter der Gortonianer, ward 1649 aus New Plymouth, und 1660 aus Rhode Island weggepeitscht. — Die Bibel, besonders die Bücher Mosis, waren Gesetzbuch, wornach die Vorsteher der Kirche, die zugleich Richter waren, mit buchstäblicher Auslegung Recht sprechen mußten. In dem heutigen Staate Connecticut (Colonie Newhaven) waren die

Puritaner die herrschenden. Die erste Gesetzsammlung dieser Colonie (von 1658) enthält die redendsten Beweise für das oben Angeführte. Wer nicht Puritaner war, konnte nicht Bürger werden, nicht wählen, noch gewählt werden. Jeder Freisasse mußte der kleinen Republik Treue schwören, und daß Jesus der einzige König sey. Hochverrath und jeder Versuch, die Regierungsform zu ändern, ja die Behauptung: die Republik sey einer höhern Macht unterworfen, ward mit dem Tode bestraft, desgleichen jeder verwiesene Quäker oder katholische Priester, der wieder in's Land kam. Fremden Quäkern, Adamiten oder andern Ketzern durfte niemand zu essen geben, oder sie beherbergen. Die Sabbathsfeier ward äußerst strenge eingeschärft, Keiner durfte laufen, oder in seinen Garten, noch sonst irgendwo hingehn, außer andächtlich zur Kirche und zurück, Keiner Essen kochen, Keiner das Haus fegen, ja keine Mutter ihr Kind an einem Fest- oder Bußtage küssen. Der Gebrauch des bischöflichen Gebetbuches, die Feier des Weihnachtsfestes und aller Heiligentage ward verboten. Eine Aehre in des Nachbars Garten zu pflücken, war Diebstahl. Einem Trunkenbolde ward ein Vormund gegeben, und er durfte nicht kaufen noch verkaufen. Karten- und Würfelspiel war verboten, auch war bloß Musik auf der Trommel, Trompete und — Maultrommel erlaubt. Ohne vorgängige Erlaubniß der Aeltern durfte Keiner, weder mündlich noch schriftlich, um eines Mädchens Liebe werben. Keiner durfte Gold- oder Silbertressen, noch Zwirnspitzen, über 2 Schilling die Elle werth, tragen, auch mußten alle Mannspersonen ihr Haupthaar rund abschneiden lassen ꝛc.

In dem heutigen Staate Massachusetts (New Plymouth, Boston, Salem) war eine andere Sekte Puritaner; diese erhielt dort durch den 1633 aus England angelangten Prediger Cotton eine festere Kirchenverfassung, und um sich von den Presbyterianern und Brownisten zu unterscheiden, nannten

sich ihre Bekenner Congregationalisten, weil ihre Religionsform hauptsächlich auf dem Grundsatze beruhte: „daß keine christliche Gemeinde irgend einer äußeren Macht in Sachen des Glaubens oder des Gottesdienstes unterworfen seyn solle, ob sie sich gleich mit andern gleichen Glaubens zu einer gewissen gemeinschaftlichen Ordnung (Congregation) verbinden könne." Das symbolische Buch dieser in den V. St. weit verbreiteten Sekte, welche allein im Staate Massachusetts heutigen Tags an 400 Kirchen zählt, ist die 1648 erschienene Grundlage (Platform) der neu-englåndischen Kirche. Wie in Connecticut, herrschte auch in Massachusetts eine streng levitische Gesetzgebung. Selbst an einem Heiden ward Gotteslästerung mit dem Tode, oder mit dem Durchbohren der Zunge mittels eines glühenden Pfriems bestraft. Die kriegsgefangenen Indianer mußten als Knechte dienen, sonst war Sklaverei verboten. Alle Kartenspiele und Würfel desgleichen. Wer mit einer Indianerin Unzucht trieb, mußte das Bild eines Indianers von rothem Tuch ein Jahr lang auf dem Aermel tragen. Die Sonntagfeier ward eben so strenge gehalten, wie in Connecticut; versäumtes Kirchengehn mit Gelde gebüßt; Müssiggang, so wie Tabacksschmauchen und Vogelstellen war untersagt. Der Mann, der ein Mädchen auf der Straße küßte, ward ausgepeitscht. Ein Schiffskapitain, der einen Richter (Justice) einen wahren Esel (Just ass) nannte, mußte 100 Pf. Buße zahlen und bei Lebensstrafe das Land meiden. Nur bei solcher Gesetzgebung und bei einem solchen, von Religions-Schwärmerei ganz eingenommenen Volke, ist die folgende Reihe von Begebenheiten (m. s. Ebeling's Erdbeschr. u. Gesch. v. Amerika. I. Band. S. 689 flg.) einigermaßen erklärlich und glaublich.

I.

Um's Jahr 1645 wurden zu Springfield, 16 Meilen westlich von Boston, zwei Kinder des dortigen Predigers mit

krampfhaften Zufällen befallen; man dachte damals zuerst daran, diese Zufälle der Einwirkung des Satans zuzuschreiben. Bis dahin hatte man es in der Colonie dem Fürsten der Finsterniß nicht zugetraut, daß er sich auch an die auserwählten Gläubigen vergreife. Von den Powow-Indianern behauptete man allerdings, daß sie den Teufel verehrten, und mit seiner Hülfe allerlei Zaubereien verüben könnten. Jetzt, da die Colonie im Innern ziemlich ruhig war, und es keine Sekten zu verfolgen gab, so richtete sich die Verfolgungswuth nur in anderer Form gegen die Gemeinde selbst. Indeß wurden jene Kinder wieder hergestellt, und trotz aller angewandten Mühe der Geistlichen ließ sich kein Wesen aufspüren, welches ihnen die Krankheit könnte angehext haben. 1648 ward ein altes, triefäugiges Weib zu Charlestown bei Boston eingefangen, weil alle Leute, welche sie in Zorn berührte — von Krämpfen ergriffen wurden, oder heftige, stechende Schmerzen empfanden. Selbst ihr nach Barbadoes flüchtender Mann erregte Ungewitter auf dem Meere, bis man ihn im untersten Schiffsraum ankettete, und dergestalt mit dem Teufel außer Rapport setzte. Das Weib ward gleichsam die erste Uebung im Hexen-Proceß; Inquisitin leugnete nicht allein, daß sie mit dem Teufel in Gemeinschaft stehe, sondern packte sogar ihren Ankläger, während des Verhörs, an, so daß der arme Jurist gleichfalls vor Angst erkrankte. Das Scheusal ward verurtheilt, und an den höchsten Galgen erhenkt. Der Proceß erregte allgemeine Aufmerksamkeit, während des öffentlichen Verhörs stürzten mehrere junge Weiber in epileptischen Anfällen hin, und bekannten, daß auch sie der Teufel reite. Ein Beschluß der Generalversammlung der Colonie rettete sie für dieses Mal vor gerichtlicher Untersuchung. Desto unglücklicher war eine Frau Sara Hibbins, Wittwe eines sehr angesehenen Kaufmanns in Boston selbst, der mehrere Male Assistent, auch Agent der Colonie in England gewesen war, kurz vor seinem Tode aber durch unverschuldete Unglücksfälle

fallirt hatte. Seine Wittwe, durch ihr Unglück mürrisch und zänkisch, war übrigens eine Frau von Bildung, die sogar französische Bücher las, daraus Beweise gegen die Unfehlbarkeit der Lehren der Prediger zog, und daher nicht ordentlich zur Kirche ging. Deßhalb ward sie verhaßt, und mußte sogar Kirchenbuße thun. Einstmals sah sie zwei ihrer Feindinnen auf der Straße mit einander im Plaudern begriffen; sie errieth, man habe von ihr gesprochen. Aus diesem wichtigen Grunde ward sie als Hexe angeklagt, denn solch ein Errathungsvermögen könne sie sich nur mit Hülfe des Teufels angeeignet haben. Man inquirirte scharf, bis sie endlich gestand, sie habe in der Walpurgis-Nacht dem Bösen auf dem blauen Berge, welcher damals als amerikanischer Blocksberg berüchtigt war, ein Rendezvous gegeben, und nun ward sie gehangen. Nach diesem Justizmorde blieb es eine Zeitlang ruhig; einige Hexen wurden angeklagt, aber freigesprochen; es kamen mehrere Häuser wegen umgehender Poltergeister in üblen Ruf; doch wenn dann nur in solchem Hause ein Buß- und Fasttag gehalten, und tüchtig mit Asa foetida geräuchert ward, so entwichen in der Regel diese ungebetenen Gäste.

2.

Erst 1688 brach der Teufelsskandal förmlich los. Eine Miß Elisa Goodwin, 18 Jahr alt, die Tochter eines wackern Bürgers in Boston, ward von seltsamen Zufällen ergriffen, die nach der Beschreibung etwa einem St. Veitstanz geglichen haben mögen, und zwar zum Erstenmal, als sie mit einer alten Wäscherin zankte, und diese des Diebstahls beschuldigte. Diese Wäscherin soll das Mädchen verwünscht haben. Ihre jüngere Schwester und zwei Brüder, Kinder von 13 und 11 Jahren, geriethen in ähnliche Verzerrungen und Zuckungen, wurden wechselweise taub, stumm und blind, erschraken tödtlich beim Anblick der Bibel und puritanischer geistlicher Bücher, lasen in andern, auch in quäkerischen und katholischen, nach

Herzenslust, ja selbst Romane, trieben Tags mancherlei Unfug, schrieen über Stechen, Brennen und Schneiden, zeigten Wunden vor — und schliefen des Nachts ruhig aus. Statt ärztliche Hülfe anzurufen, übernahmen die geistlichen Herren in Boston und aus Charleston die Kur der Besessenen, und hielten einen Buß- und Fasttag in Goodwins Hause, wodurch ein Kind genaß. Bei solchem Fasttag mußten alle Bewohner eines Hauses unter Aufsicht der Prediger von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang beten, und durften weder Speise noch Trank zu sich nehmen. Es war also eine Art von Hungerkur. Doch die Geistlichen selbst waren davon dispensirt; sie wurden von den Hungernden bei einer köstlichen Bewirthung bedient. Die Wäscherin ward verhaftet, als Hexe angeklagt, leugnete, schien wahnsinnig, ward aber von den Aerzten für vernünftig erklärt und — gehangen. Die Kinder genasen, als sie älter wurden — führten sich gut auf, konnten aber natürlich später sich ihren Zustand nicht erklären; daß ein Betrug obgewaltet hätte, war nicht denkbar. Nur war die Krankheit durch die tolle Behandlung natürlich verschlimmert. Der Bostonsche Prediger Cotton Mather beschrieb die ganze Geschichte in einem höchst salbungsvollen Stil. (Late memorable Providences, relating to *Witchcraft* and *Possessions*, written by C. Mather, recommended by Rich. Baxter. London 1691. 8.) Mathers Flugschrift verbreitete sich mit vielen andern schnell unter das Volk; auch der Bericht über die Hexenprocesse in Suffolk von 1684, welche der Lord Oberrichter Hale in London drucken ließ, wurde in Neu-England stark gelesen; auf allen Kanzeln ward von Teufeln und Besessenen gepredigt; je toller die Predigten waren, desto mehr füllten sich die Kirchen, und nun war Alles zu einer Wahnsinns-Epidemie reif, welche in den Niederungen im Norden von Boston am schrecklichsten wüthete. Dort in Salem, zu Ipswich ꝛc. sind noch jetzt, wegen des feuchten Klima's, die Bewohner, besonders die weiblichen Geschlechts,

sehr empfänglich für asthenische Zufälle, und es giebt dort viele Nervenkranke, Hysterische und Wahnsinnige.

3.

Im Februar 1692 wurden die Tochter und die Nichte eines Predigers, Namen Paris, zu Salem, 5 Meilen nördlich von Boston, und zugleich noch einige junge Mädchen in der Nachbarschaft, von hysterischen Leiden befallen, fast denen der Kinder Goodwin ähnlich, nur daß sie sich noch stärker in verliebten Tiraden aussprachen, und die Aerzte erklärten sie für behext. Eine Indianerin vom Stamme der Guarani, von der Nordküste Süd-Amerika's nach Salem gekommen, versuchte gutmüthig einige bei ihrem Volke gewöhnliche Mittel des Entzauberns. So wie die jungen Mädchen merkten, daß die Indianerin auf sie (vielleicht magnetisch!) zu wirken suchte, fühlten sie sich von Abscheu gegen die Alte ergriffen, schrieen sie für eine Unholdin aus, welche sie quäle, und ihre Zuckungen stellten sich heftig ein. Ihr Vater, der Prediger Paris, benahm sich ungemein unvorsichtig, er schrie laut auf der Straße: der Teufel übe in seinem Hause Gewalt, rief alle Pfarrkinder zur Kirche, ließ den ganzen Ort einen Buß-, Fast- und Bettag halten, erlaubte jedem den Zutritt in sein Haus und den Anblick der leidenden Mädchen. Nun wurden Jung und Alt täglich zu Dutzenden von Zuckungen und Krämpfen befallen, alle fühlten sich vom Teufel geplagt. Täglich wurden Hexen als Urheberinnen dieser Gräuel denuncirt, im Mai waren schon über hundert in Salem verhaftet; manche aus den angesehensten Familien; unter diesen ein fünfjähriges Kind, welches seine Amme gebissen hatte. Die unglückliche Indianerin, sie hieß Tituba, ward von mehreren angegeben; man fand Narben an ihrem Leibe, vielleicht von früher empfangenen Peitschenhieben, doch schrieb man sie den Umarmungen des Teufels zu, nöthigte ihr das Geständniß ab, sie sey eine Hexe (ihr Mann hatte schon früher unge-

zwungen gegen sie ausgesagt) und warf sie in's Gefängniß, wo sie Jahre lang saß, und hernach zur Deckung der Gerichtskosten als Sklavin verkauft ward. Nachmals gestand sie, ihr Dienstherr, der Prediger Paris, habe sie so lange gepeitscht, bis sie sich entschlossen habe, sich und andere anzugeben. Ueberhaupt übernahm dieser Geistliche bei diesen Hexenprocessen mit Feuereifer das Amt des Inquirenten, welches ihm die Richter bereitwillig überließen, und legte durch seine verfänglichen Fragen vielen Angeklagten Geständnisse und Angaben in den Mund. Die Richter bewiesen sich überhaupt so einfältig und abergläubig, wie das Volk selbst, welches in eine ungeheure Gährung gerieth, und überall Spuck und Hexerei sah; die Geistlichen zitterten vor dem Teufel, den sie so oft citirten, und wagten es nicht, dem Unheil entgegen zu arbeiten. Von Salem verbreitete sich schnell die Pest der Hexen-Bethörung über die ganze Colonie. Die Behexten wurden vor Gericht gewöhnlich von schrecklichen Krämpfen befallen, und was sie in diesem Zustande bewußtlos ausschrieen, galt für vollgültiges Zeugniß. Fiel ein Stück Hornvieh um, starben die Hühner in der Nachbarschaft, und versank eine Karre in den Koth, so war daran Niemand Schuld, als eine Hexe. Die besessenen Angeberinnen waren zum Theil verworfene, liederliche Weibsbilder, und wurden dennoch von den Richtern und Geschwornen begünstigt; nicht selten denuncirten sie Personen, die ihnen gänzlich unbekannt waren, und die entweder dem Verhör beiwohnten oder deren Namen ihnen zugeflüstert ward. Neid, Mißgunst, Rache, kurz alle gehässigen Leidenschaften hatten den freiesten Spielraum und verbreiteten namenloses Elend. Es war erlaubt, förmlich Freigesprochene und Losgelassene zum Zweiten Male anzuklagen. Ankläger, die in einem Falle als lügenhaft und meineidig überwiesen waren, durften dennoch in andern Fällen wieder als gültige Zeugen auftreten: die Angeklagten, unter diesen die achtbarsten Frauen und Jungfrauen, wurden von den Magistratspersonen und

Geistlichen so lange bedroht und geängstigt, bis sie Andere als Hexen angaben, weil dies allein ihr Leben retten konnte. So sagten in der tödtlichsten Angst Kinder gegen Aeltern, Mütter gegen ihre Töchter aus. Eine junge Frau denuncirte, von den Inquirenten heftig zugesetzt, ihren 82jährigen Großvater. Dieser ward zum Tode verurtheilt; da widerrief sie voll Reue, schon wollte man sie mit ihm zum Galgen schleppen, als ein plötzlicher Wahnsinn sie befiel, wodurch ihr Aufschub gestattet und sie zuletzt gerettet ward; doch der Greis starb durch Henkershand. Die Geschwornen in Salem überredeten einen Hexenmeister, seinen Bund mit dem Teufel gutwillig zu gestehn, und als er nachher widerrief, kostete es ihm das Leben. Die Geschwornen, den wenigen Vernünftigen längst verdächtig, weil sie augenscheinlich selbst von dem tollen Taumel ergriffen waren, wurden nicht verändert, obwohl mehrere Male deshalb Anträge geschahen. Ein als Teufelsbündler angeklagter Officier der Miliz, die sie als partheiisch nicht anerkennen wollte, ward mit der altenglischen Folter (peine forte et dure) durch aufgelegte Steine zu Tode gequetscht. Man verdammte Personen, die gar nicht verhört waren, und zwang andere durch hartes Gefängniß auf sich und andere zu bekennen. Vergebens sprach der beste Ruf für die Rechtschaffensten, vergebens legten unbescholtene Personen das günstigste Zeugniß für sie ab. Eine redliche, alte, harthörige Hausmutter ward von den Geschwornen freigesprochen; der Richter war mit der Findung unzufrieden, erinnerte an eine Aeußerung der Angeklagten, woraus sich ein Geständniß deuten ließ. Sie hörte nichts davon und schwieg; nun fanden die Geschwornen sie schuldig, und sie ward, so sehr sie auch über das ihr widerfahrne Unrecht schrie, aufgeknüpft. So kam zu Salem die halbe Anzahl der Bewohner der Ortschaft in's Gefängniß, welches sich dergestalt füllte, daß ein Theil der Gefangenen, die von Noth, Elend und Ungeziefer fast umkamen, nach Ipswich geschleppt werden mußte.

4.

Mittlerweile kam ein neuer Gouverneur Phips aus England in die Provinz auf den Schauplatz dieser Gräuel, die auch wohl ein standhafteres Gemüth, als dessen er sich rühmen konnte, hätten aus der Fassung bringen mögen. Er ernannte sogleich eine gerichtliche Commission (Commission of oyer and terminer), um diese Hexenprocesse abzuurtheln. In Boston selbst war neuerdings noch kein Hexenproceß entschieden. Der Unter-Gouverneur Stoughton, trotz seiner Einsicht und Weltkenntniß, von der allgemeinen Verblendung ergriffen, präsidirte diese Commission. Er anerkannte die befangenen Geistlichen als Sachverständige bei diesen Processen. Doch wurden sie nicht eher befragt, als bis eine Hexe Mary Wilton abgethan war, welche bereits vor 20 Jahren angeklagt ward, und zwar durch einen verschmähten Liebhaber, der jedoch auf seinem Todbette aussagte, er habe sie nur aus Bosheit angeklagt; inzwischen zog sich das Frauenzimmer, eine alte Jungfrau, durch ihre Zanksucht und Heftigkeit, den Haß ihrer Nachbaren zu, die vom Teufel Geplagten hatten ihr Gespenst in Gesellschaft der Höllengeister gesehn; sie hatte noch dazu eine seltsame Warze am Leibe. — Das galt für einen hinreichenden Beweis, und obgleich sie leugnete, das Vaterunser ohne Anstoß betete rc. so ward sie doch zum Tode verurtheilt. Nun erst befragte man die Geistlichkeit, die bis dahin absichtlich vermieden zu haben scheint, über diese beispiellose Verblendung ein schriftliches Gutachten abzugeben, da viele aus ihrer Mitte diesen Teufelsspuck durch ihre Predigten, Schriften und durch die angeordneten Buß- und Fasttage, wodurch sie die Teufel auszutreiben meinten, selbst angereizt und befördert hatten; das wollten sie natürlich nicht eingestehn. Das Gutachten, welches sie nun einreichen mußten, ist fast mit jesuitischer Listigkeit abgefaßt; wahrscheinlich waren die beiden Mather, Vater und Sohn, die Verfasser. „Wir danken, heißt es in demselben, unsere weise Obrigkeit für den

von Gott gesegneten Erfolg in Entdeckung der abscheulichen Hexereien, dem Spielwerk des Höllengeistes, der umher geht, wie ein brüllender Löwe, und sucht etliche zu verschlingen. Wir rathen aber in sothanen Sachen die außerordentlichste Vorsicht an, um bei Aussagen, die doch bloß auf des Teufels Ansehn müssen für wahr gehalten werden, nicht zu viel Leichtgläubigkeit und ihm (den Vater der Lügen!) einen zu großen Vortheil einzuräumen; wir bitten mithin, auf die Hexen-Erscheinungen (spectral Evidences), weshalb die Mary Wilton verurtheilt ist, nicht weiter zu achten, da es notorisch ist, daß ein böser Geist die Gestalt tugendhafter, unschuldiger Menschenkinder, auch für böse Zwecke, annehmen könne; wir meinen, ob man nicht dem Teufel einen merklichen Affront anthun, und zugleich den Fortgang des Unwesens steuern könne, daß man Zeugnisse, deren ganze Kraft von ihm allein herrühren, in Zweifel ziehe? Doch rathen wir, in Betreibung der Untersuchungen schnell und nachdrücklich fortzufahren, und sich dabei nach Gottes Wort und den Englischen Statuten zu richten." Da selbst in Boston damals die Rechtsgelehrten (es gab unter ihnen keinen Christian Thomasius!), so wie die Aerzte, auf keiner höhern Bildungsstufe standen, wie jene Geistlichen, so wurden, trotz der anempfohlenen Vorsicht, kurz nach der Uebergabe jenes Gutachtens, neunzehn Menschen (15 Weiber und 4 Männer) als Hexen und Hexenmeister hingerichtet, und unter diesen George Baroughs, Prediger aus Falmouth, 14 Meilen südlich von Boston, der früher in Salem angestellt gewesen, dort aber, weil er Gottes Wort lehrte, und vom Teufel nichts wissen wollte, mit seinen Amtsgenossen in Streit gerathen, und diesen ohne Aufsehn entwichen war. Fünf Besessene, worunter zwei Predigertöchter, und acht verurtheilte Hexen hatten sein Gespenst auf dem höllischen Sabbath gesehen; neun Zeugen erhärteten seine übernatürliche Körperstärke, seine große Fertigkeit im Schwimmen, wodurch er mehr als 20 Menschen das Leben

gerettet hatte. Alle, selbst seine Ankläger, bezeugten zugleich, er sey ein Wohlthäter seiner Gemeinde, ein Menschenfreund und Vater der Wittwen und Waisen, als Gatte von der reinsten Sitte, kurz, es war ein Mann und Religionslehrer nach dem Herzen Gottes. Doch dieses konnte ihn nicht retten, er ward verdammt, vielleicht vornämlich deshalb, weil er, statt sich zu vertheidigen, den Geschwornen eine Schrift einreichte, worin er bewies: „daß es überall keine Hexen und keinen Bund mit dem Teufel gebe." Der Tag der Hinrichtung jener 18 Unglücklichen (am 18. Aug. 1692) war ein wahres Auto da Fe. Barroughs bereitete sie im Gefängniß durch fromme, freudige Gebete zum Tode. Er und alle seine Unglücksgefährten leugneten selbst noch unter dem Galgen, daß sie je mit dem Teufel in irgend eine Verbindung gestanden. Die Rede, *) welche dieser Blutzeuge der Aufklärung hielt, ist nur in zerstümmelten Fragmenten auf die Nachwelt gekommen. „Der Gott und Vater des Lichts, sprach er, hat kein Gefallen am gottlosen Wesen, und der Fürst der Finsterniß ist durch die Gnade unsers göttlichen Erlösers, welcher die Schlange zertrat, im Abgrunde gefesselt, und hat keine Kraft über die, so sich rein und gerechtfertigt fühlen. In ihm leben, weben und sind wir. Mit Ruhe und voll Hoffnung gehn wir dem Tode entgegen, — schuldlos, weil wir uns keines Vergehens bewußt sind, was eine so schmähliche Strafe verdiente. Doch freudig unterwerfen wir uns dem Urtheile unserer Obrigkeit, die Gott verordnet hat. Er wird sie von ihrer Verblendung befreien. Wahrlich ihr, die ihr in dieser Sache richtet, wißt nicht, was ihr thut; euch wird die Stunde der Reue kommen." Dieser Rede folgte ein kräftiges Gebet, welches zum Erstaunen Aller mit einem Vaterunser schloß, obwohl der Aberglaube behauptete, kein Teufelsbündler könne es ohne Anstoß hersagen.

*) M. s. C. Mather's Wonder of the invisible World. 11d Ed. London 1692. 4. S. 110.

Schon wollten sich Stimmen zu seinen Gunsten erheben, als sogleich auf dem Richtplatze mehrere Weiber in Krämpfen hinstürzten, schreiend, sie sähen den leibhaften Satan hinter ihm stehn, und ihn mit grinsenden Geberden aufmuntern. Da ward die Hinrichtung der Neunzehn schnell vollzogen. Der Prediger Cotton Mather findet die Aussage dieser Abscheulichen — vollkommen glaubwürdig, und war überzeugt, der George Barroughs sey wirklich ein Hexenmeister gewesen, und in seiner Verstocktheit zur Hölle gefahren. (M. s. a. a. W. S. 113.) Unter den mit diesem merkwürdigen Manne Hingerichteten war Einer, der mehrere Hexen angegeben und zu ihrer Verhaftung mitgewirkt hatte; durch Barroughs Vorstellungen ward sein Gewissen rege; er weigerte sich länger als Sbirre bei diesem Inquisitions-Gericht zu dienen, entfloh, ward aber eingeholt und zum Tode verurtheilt. Eine junge, gleichfalls mit Barroughs zugleich hingerichtete Frau, erwiderte gegen die Anklage kein Wort, bat aber in einer rührenden, den Geschwornen eingereichten Schrift, sie möchten doch nun endlich aufhören, sich mit unschuldigem Blute zu beflecken. Es waren noch 150 Gefangene und über 200 Angeklagte, zum Theil Kinder von 8 bis 9 Jahren, welche sich als Hexen bekannten. Von den Verurtheilten bekamen, wegen Schwangerschaft, einige wenige Aufschub, ein Schiffskapitain Alden entwischte aus dem Gefängniß, und ließ seine Fata als angeklagter Hexenmeister drucken.

5.

Die General-Versammlung der Provinz mußte nun auch ihren Eifer für den Teufelsdienst zeigen, und weil überhaupt das Gesetz, welches über die Hexen Todesstrafe verhängte, in Folge des durch Jacob I. aufgehobenen Freiheitsbriefes nicht mehr gültig war, so entwarf diese gesetzgebende Behörde ein neues Strafgesetz gegen die Unholde, und schickte es zur Bestätigung nach England. Der König

Wilhelm III. verwarf es. — Inzwischen wurde doch selbst den leugnenden Hexen die Todesstrafe zuerkannt, ohne daß irgend ein Gesetz in dieser Hinsicht gültig war, und so ging man bei diesem Justizmorde ganz demagogisch zu Werke. Angst und Schrecken herrschten in der ganzen Colonie; jedem drohte das Schicksal, welches seinen Freunden, Verwandten und Nachbaren widerfuhr, und mehrere Hunderte wichen aus dem Lande, wo diese Tollwuth grassirte. — Vergebens erwies der Lord Cornwales nebst andern hochangesehenen Männern vor Gericht den augenscheinlichen Betrug einer Bezauberten; doch nahm nach und nach die Raserei eine so gefährliche Wendung, daß selbst die Prediger und die Machthaber der Provinz in Gefahr geriethen. Eine Behexte hatte schon im Anfange der Processe gegen einen Prediger in Boston ausgesagt — man wußte sie aber gleich aus dem Verhöre zu entfernen, eine von C. Mather eingestandene Thatsache, welche über den Geist dieser Gerichte einiges Licht verbreitet. Nun kamen die beiden Söhne des alten, würdigen Gouverneurs Bradstreet in Anspruch. Der älteste, John Bradstreet, hatte als Friedensrichter schon mehr als 40 Angegebene verhaften müssen, und weigerte sich nun, voll Abscheu gegen die blutigen Gräuel, ferner Verhaftsbefehle auszugeben. Er ward angeklagt, hatte sein Leben nur einer schnellen Flucht zu danken; desgleichen sein Bruder George Bradstreet, den man beschuldigt, er sey auf seinem wohl dressirten Pudel durch die Luft in die satanischen Assembleen geflogen!!! — Man packte den Hund, und dieser mußte sterben. Ferner wurden der Colonialsecretair der Provinz Connecticut, selbst die nächsten Verwandten des Predigers Increase Mather, und sogar die Gemahlin des Gouverneurs Phips, als der Hexerei verdächtig, angegeben. Zum Glück für das Land war nun die Zeit der Untersuchungs-Commission abgeflossen, und die nächsten Gerichtssitzungen zu Salem begannen erst wieder im Junius 1693. Der Gouverneur Phips ließ im Oct. 1692 durch Cotton Mather den

oben angeführten Bericht über die ersten Opfer dieser Wuth entwerfen, welcher zu Boston im Druck erschien. Diese „Wunder der unsichtbaren Welt," voll von dem krassesten Aberglauben und Unsinn, bestätigte nicht nur jener Prediger, sondern auch der Unter-Gouverneur Stoughton und der Richter Sewall als lautere Wahrheit *) und wohl erwiesene Thatsache. — Trotz dieser Schrift erwachte die Vernunft nach und nach; zuerst, was sehr merkwürdig ist, bei den Geschwornen; von 50 Angeklagten, welche von der Gerichtssitzung von 1692 noch übrig waren, wurden nur 3 Nichtswürdige schuldig befunden, die jedoch der Gouverneur begnadigte; die übrigen wurden mit einem Ignoramus (d. h. mit einem: Wir können darüber nicht urtheilen) entlassen; auch die in dem Canton Middlesex (Hauptort Concord) wegen Hexerei Verhafteten wurden sämmtlich freigesprochen. Nun faßte ein Kaufmann zu Boston, Robert Calef f, den rühmlichen Entschluß, das Abscheuliche dieser Bethörung in einer Flugschrift und öffentlichen Rede vor der Volksversammlung faßlich und mit Nachdruck darzustellen. Da kehrte das Volk, wie durch einen Zauberschlag, zur Vernunft zurück, beweinte die unglücklichen Opfer des allgemein verbreiteten Wahnsinns, wollte nichts mehr von Besessenen wissen, die nun plötzlich und völlig genasen, indem die Aerzte ihren Krankheiten den rechten Namen gaben, alle Verfolgung hörte auf, und Sicherheit und gegenseitiges Zutrauen kehrte zurück. Drei Jahre darauf, 1696, suchte die Regierung der Provinz Gottes Strafe wegen des unschuldig vergossenen Blutes durch einen nun allerdings passenden allgemeinen Buß- und Bettag abzuwenden. Der Richter Sewall ließ an diesem Tage ein

*) Sie sind deutsch in Bodini Daemonomania. Hamburg 1698. 8. Anhang S. 1—45 zu lesen. Der Verfasser wollte dadurch dem freisinnigen Chr. Thomasius widerlegen.

reuiges Bekenntniß seines Vergehens öffentlich in den Kirchen ablesen, und wohnte ganz zerknirscht dieser Feierlichkeit bei. Auch der Unter-Gouverneur Stoughton bekannte, daß er sich geirrt habe, und der Prediger Cotton Mather gestand, er sey in der Verfolgung der Teufeleien zu weit gegangen. Die zwölf Geschwornen flehten gleichfalls in einer gedruckten Erklärung „wegen ihrer Einfalt und Unerfahrenheit in solchen Dingen" Gott und die Beleidigten um Vergebung an. Die Britische Regierung kümmerte sich wenig oder gar nicht um diese Angelegenheit; Wilhelm III. war zu sehr mit den Unruhen in seinen Königreichen und den Europäischen Welthändeln beschäftigt, als daß er jenem Colonial-Unfuge hätte seine Aufmerksamkeit widmen können. Die Angeberinnen führten ihr schändliches, liederliches Leben fort, ohne daß sie zur Rechenschaft gezogen wären; ja, man wollte nicht einmal untersuchen, ob Wahnsinn oder Betrug die Quelle dieses Unheils gewesen sey. Um den Familien der Verurtheilten und der Flüchtiggewordenen den Verlust ihres Vermögens zu ersetzen, bei dessen Einziehung die Gerichtsbehörden sich sehr habgierig zeigten, bewilligte die General-Versammlung zwanzig Jahre später eine, wiewohl nur geringe, Entschädigung. Der Prediger Paris in Salem, in dessem Hause der Unfug zuerst ausbrach, und der unausgesetzt die Rolle des eifrigen Hexen-Verfolgers gespielt hatte, richtete nun den ganzen Haß des Volks auf sich, das sich seinen Predigten entzog, in einer gründlich abgefaßten Bittschrift an den Gouverneur seine Nichtswürdigkeit darstellte, und auf seine Absetzung drang. Umsonst suchten die Geistlichen in Boston die Sache zu vermitteln; umsonst legte Paris 1694 ein öffentliches Bekenntniß seines Vergehens ab; seine Absetzung mußte vollzogen werden.

So endigte eine fast beispiellose Verirrung eines ganzen Volks, durch unvorsichtige Predigten über den Teufel und seine Wirksamkeit auf den Menschen hervorgerufen, schrecklich und warnend in seinen Folgen. Noch jetzt spuckt ein Geist

des Aberglaubens in dem Staatr Massachusetts, allein Ausschweifungen des Supra Naturalismus, wie in den letzten Decennien des 17ten Jahrhunderts, verhindern jetzt die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse und die Einführung eines durchgreifenden Volksunterrichts.

Bemerkungen über die politischen Reformen in Colombia.

Von

J. M. Salazar, L. L. D.

Mitglied der National-Academie in Bogota, des Columbischen Instituts zu Washington, der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia u. a. m. *)

Einleitung.

Der Congreß von Colombia hat ein Gesetz wegen Zusammenberufung eines General-Convents erlassen. Da dieser Convent den Zweck hat, die Constitution der Republik zu revidiren und zu verbessern, so wird es die Pflicht jedes Bürgers, die Zusammenkunft und Verhandlungen dieses erhabenen Vereins auf die gesetzlich sanktionirte Weise zu befördern und eifrig mitzuwirken, unsere politischen Einrichtungen auf eine bleibende Basis festzustellen.

Beseelt von dieser Idee, gereizt durch den Wunsch, ein, jedem Bürger theures Recht auszuüben und eine Verpflichtung erfüllend, welche die Vaterlandsliebe mir auferlegt, biete ich mein bescheidenes Gutachten über eine Frage von so wesentlicher Wichtigkeit dar. Abwesend aus meinem Vaterlande,

---

*) Erschien in Philadelphia bei Will. Stavely 1828. 8. in Spanischer Sprache unter dem Titel: Observationes sobre las Reformas politicas de Colombia por J. M. Salazar etc. und in's Englische aus der Handschrift übersetzt durch Edward Barry.

aber während der gegenwärtigen wichtigen Crisis in dessen Dienste, ist es mir eine Freude, an der Discussion über unsere National-Angelegenheiten Theil zu nehmen.

Die jetzt in Anregung gebrachte Untersuchung mag denen trivial erscheinen, welche bloß auf Menschen, und nicht auf Grundsätze rechnen und den Satz predigen, diejenige Regierung sey die beste, welche am besten verwaltet wird. Doch Jeder, der eine erhabenere Meinung von der menschlichen Natur gefaßt hat, der erkennt, daß Grundsätze den Menschen bilden, und daß eine Constitution, ihrem Wesen nach passend für die Nation, welche sie angenommen hat, Vorschriften und Richtschnur für dessen wichtige Staatsverwaltung enthaltend, nicht leicht zu umgehn ist: der kann nicht einstimmen, daß das Schicksal einer Nation vom blossen Zufall, oder von den Tugenden der Individuen abhängen solle. —

Colombia, ganz Amerika, die ganze liberale Welt wünschen ernstlich die Entscheidung dieser großen Frage, so schnell, als Klugheit und eine redliche, unpartheiische Untersuchung sie auszumitteln vermag. Wenn der Zustand der Ungewißheit selbst bei den gewöhnlichen Ereignissen des Lebens als ein Uebel zu betrachten ist, wie viel größer muß es in Rücksicht des Schicksals einer ganzen Nation erscheinen, wo der Einfluß des Schwankens die gesammte gesellige Ordnung trifft!

Ein Land ohne Grundgesetz verdient nicht den Namen eines Staats, und obgleich die Constitution Colombia's annoch dieses Gesetz bildet und in Kraft bleibt, bis ein anderes an dessen Stelle gesetzt ist, so ward doch bereits eben diese Constitution der Bewegungsvorwand zu einer Revolution in der Republik. Natürlich muß dieses Ereigniß und der nahe Convent, dessen moralische Kraft schwächen; daher erwächst Gehorsam nothwendigerweise mehr aus dem Drange der Noth, als aus Wahl; dies ist aber nicht der Gehorsam, der sichern, heilbringenden Vortheil schafft; dieser muß freiwillig dargebracht seyn.

Der Convent versammelt sich in einem Zeitraume der Widerwärtigkeit — immer die beste Schule der Weisheit. Unser kräftiges Zusammenwirken muß ein günstiges Resultat der Debatten hervorbringen; dieses kann nicht ohne Eintracht erzweckt werden. Ich hege eine zu gute Meinung von meinen Mitbürgern, um zu glauben, daß sie sich von irgend einer andern Absicht, als das allgemeine Wohl, sollten beherrschen lassen. Gewiß besitzen sie Hochsinn genug, um gegenseitiges Unrecht in Vergessenheit zu begraben, und sich für immer an einander zu schließen, statt von Neuem Wunden zu öffnen, die bereits zu tief eingedrungen sind. Unsere Leiden während des Kriegs für unsere Befreiung drückten so schwer; so viel Blut, so viele Thränen sind vergossen, daß, wäre nicht das Unglück des neuen Griechenlands vorhanden, Colombia durch den endlichen Triumph unserer Waffen und das Gelingen der von uns vertheidigten Sache, unbestreitbar den ersten Anspruch auf das Mitleid des Menschengeschlechts hätte. *)

Um so viele Leiden durch ein aufwiegendes Gut zu entschädigen, die Güte der Natur in Thätigkeit zu setzen (poniendo en accion la bontad de la naturaleza), fordern wir einen Frieden und Vergessenheit unserer frühern Zwiste und deren traurigen Folgen, und bringen wir sie in's Gedächtniß, so sey es bloß, um ihre Erneuerung zu verhüten.

Wenn ich die Regierungswissenschaft bei weitem als die schwierigste betrachte, die dennoch kaum den Namen einer Wissenschaft verdient — wenn sie auf jeden Fall für uns eine neueröffnete Laufbahn ist, so sollten wir es uns zur Regel machen, in uns wenig Vertrauen zu setzen und fremde Mei-

---

*) Das ist gewiß wahr und Jeder bezeugt es, dem die Geschichte des ungeheuren Befreiungskampfs der unglücklichen Republik bekannt ist. Sie bedarf eines Thucydides!!! —

A. d. Red.

nungen zu achten. Wäre es mir gestattet, zwei Worte an die Pforte des Convents zu schreiben, so würden es diese seyn: Politische Toleranz. (*Tolerancia politica.*)

Um diese bitte ich auch zu Gunsten dieser Denkschrift, eiligst entworfen, um zur Zeit der Versammlung des Convents in Colombia einzutreffen und der klüglichen Erwägung meiner Mitbürger unterworfen, unter welchen, wie ich anerkenne, viele sind, welche im constitutionellen Rechte meine Lehrer seyn könnten. Ich lege hier mein politisches Glaubensbekenntniß ab, aber mit der Bereitwilligkeit, mich eines Bessern belehren zu lassen, bereit die Wahrheit aufzunehmen, wenn mir erwiesen wird, daß ich irre; ich werde, selbst im Falle sie mir nicht einleuchten sollten, Achtung vor den Meinungen derjenigen zeigen, die von mir abweichen, und mein Urtheil nach der gesetzlich erlangten Entscheidung der Majorität fügen, so wie dies auch die ganze Nation thun wird.

Unter dieser Versicherung faßte ich die wesentlichsten Punkte ab, welche wahrscheinlich die Aufmerksamkeit des Convents als Gegenstand seiner Zusammenberufung beschäftigen werden.

Gesammtbestand des Gebiets.
(Integridad del Territorio.)

Die drei großen Länder, welche die Republik Colombia bilden, waren nicht die Bestandtheile eines Ganzen, als sie das Joch des alten Mutterlandes abschüttelten; denn die General-Capitania Caracas und die Präsidentschaft Quito waren unabhängig vom Vice-Königreiche Neu Granada. Da kein gegenseitiges Einverständniß bei ihren politischen Revolutionen obwaltete, so hätten sie leicht drei verschiedene Staaten, und nicht einen einzigen bilden können.

Venezuela und Neu Granada wurden unabhängig von Spanien, und jedes hatte für sich seine eigene Regierung; doch Quito konnte den Truppen des Königs nicht widerstehn,

so daß es sehr bald wieder erobert ward. Die beiden ersten Länder nahmen, Nord-Amerika nachahmend, eine Föderal-Regierungsform an, und bilden, dem nothwendigen Element derselben gemäß, unabhängige Staaten, die durch ein gemeinsames Band vereinigt seyn sollte. Jede Provinz ward ein Staat, ohne die Befähigung dazu zu berücksichtigen.

Es ist ausgemacht, daß dieser Zustand der Dinge die Wirkung der Umstände und nicht des gemeinsamen Einverständnisses war; wäre dieses der Fall gewesen, so würden die Directoren der beiden Länder, welche die Regierung der Vereinigten Staaten als Vorbild vorschlugen, eingesehn haben, daß diese eine einzige Föderation sind, und nicht zwei oder drei, obgleich die Nation aufgeklärter ist, als die unsrige, ihre Hülfsquellen bedeutend sind, und ihre Bevölkerung beim Ausbruche ihrer Revolution nicht so geringe war, wie die Bevölkerung von Colombia. Seit jener Periode hat sie sich fast bis auf 12 Millionen vermehrt, und dieselbe Regierungsform besteht. Der Staat New-York ist bevölkerter, wie Neu Granada; Pennsylvanien, Virginien und andere übertreffen Quito und Venezuela, doch haben sie nie daran gedacht, abgesonderte Conföderationen zu bilden, indem sie lieber Bestandtheile des großen Ganzen oder der Nation, als kleine, unbedeutende Ganzheiten (Pequeños *todos* insignificantes) seyn wollten.

Unsere individuelle und gemeinsame Erfahrung — die beste Führerin für unser Benehmen in Staats- und Privat-Angelegenheiten (denn die Politik ist, wie Burke bemerkt, eine Erfahrungswissenschaft), beweist deutlich, daß wir, im Zustande der Theilung, schwach waren, aber, vereint, mächtig sind. Die Theilung erzeugte Anarchie, Bürgerkrieg und ein Colonial-Joch. Einigung verlieh uns ein Vaterland, Freiheit und Ruhm (Salus civitatis, pietas et concordia); jene gab uns der Verachtung der Welt Preis, diese verschaffte uns die Anerkennung unserer Unabhängigkeit von großen, mäch-

tigen Nationen; durch Zwietracht reizten wir das Mitleid und Erbarmen der Menschheit; durch Einigung wurden wir in den Stand gesetzt, kräftig und edelmüthig dem unterdrückten Peru zu Hülfe zu kommen. Quito, auf die eigenen Hülfsmittel vertrauend, blieb unter Spanischer Herrschaft. Wohl eines bessern Schicksals würdig! Denn dort ward zuerst das Panier der Freiheit erhoben, dort fielen die ersten Schlachtopfer an ihrem Altare (am 2. Aug. 1810; m. s. Amerikan. Misc. 1826 I. 155 flg.); doch zeigte dies Land vor der Welt das traurige Schauspiel schwacher, widerstandloser Tugend, unter den Ketten der Macht gebeugt; aber als es ein Bestandtheil Colombia's ward, vertrieb es die Unterdrücker aus den Gebirgen des Aequators, so wie von den Küsten des stillen Meeres (d. h. aus Guayaquil).

Die andern Republiken von Süd-Amerika bestätigten dieselbe Erfahrung; sie waren schwach, so lange die Provinzen von einander unabhängig waren, mächtig, wenn sie einer National-Regierung, von welcher Form sie auch seyn mochte, gehorchten. So durchaus überzeugt sind sie von der Nothwendigkeit der Einigung und des Gesammtbestandes des Gebiets, daß sie, mit der einzigen Ausnahme der Abreissung von Ober-Peru, das Werk besonderer Umstände und der zweideutigen Lage zwischen den Vice-Königreichen Lima und Buenos Ayres, alle den Grundsatz des uranfänglichen Besitzstandes (des uti possedetis) als feste Regel annahmen. Hinderten nicht die ungeheure Entfernungen, welche die großen Regionen trennt, so würden sie ein zusammenhängendes Ganzes in Nachahmung der V. St. bilden. War es unmöglich, diese Idee zu realisiren, so näherten sie sich doch derselben so viel als möglich durch Abschließung von Verträgen und Bündnissen, so daß sie, in weniger starkem Sinne des Wortes Eine Nation sind.

Die Vereinigten Staaten stellen gleichfalls ein auffallendes Beispiel der politischen Integrität des Gebiets auf. Es

wurden Vorschläge gemacht, sich in zwei oder drei Conföderationen zu theilen und Lokal-Eifersucht suchte diesen Plan mit ihrem Einflusse in's Werk zu richten. Doch denkende Männer bestritten diese Idee, und die Schriften Hamilton's, Madison's und Jay's klärten die öffentliche Meinung auf. — So entstand die gegenwärtige Constitution. Die Zeit und das Glück einer Nation bezeugen ihre Vortrefflichkeit. Jene Schriftsteller haben deutlich die Nothwendigkeit einer Union erwiesen; ihre Gründe beruhen auf Erfahrung und Vernunft. Fremder Einfluß wird verhütet, indem man die Sphäre seiner Wirksamkeit beschränkt; die zu häufigen Ursachen des Kriegs werden durch gegenseitige Staatsverträge und durch strenge Beobachtung des Völkerrechtes vermindert; die gemeinsame Vaterlandsvertheidigung durch eine übereinstimmende Wirksamkeit der Hülfsmittel und nach einem wohl gefaßten, wohl überlegten Plan befördert, Faktionen und innere Zwiste durch Beseitigung der widerstrebenden Interessen und Eifersüchteleien verhindert — die Land- uud Seemacht, so wie der Handel, derselben Leitung unterworfen — angemessene Gesetze abgefaßt, um dem Staatskredit und den Staatseinkünften denselben Impuls und dieselbe Wirthschaftlichkeit zu verleihen — kurz, die Feststellung der Freiheit und Unabhängigkeit auf einer sichern, stets dauernden Grundlage — das waren die in Vorschlag gebrachten Wohlthaten, und gleicher Beschaffenheit sind die Erfolge.

Alles in Colombia ladet uns ein, unsern politischen Gesammtbestand zu bewahren, und Theile nicht aus einem Ganzen abzusondern, gleichartig ihrem Wesen nach, durch Gebräuche, Sitten, Gesetze, Religion, Sprache, Bande des Bluts, und gegenseitigen Ruhm, Dienste und Unglücksfälle. Die Natur selbst hat die Gränzen unserer Union bezeichnet. Quito und Neu Granada, an verschiedenen Punkten verbunden, sind ein ununterbrochenes Gebiet zu nennen; das stille Meer einigt ihre Häfen. Venezuela und Neu Granada sind in einem

andern Sinne geographisch vereinigt. Die Arauca und die Tachira bespülen beider Gebiet, und bilden eine kleine Gränzscheide. Die Meta fließt in den Orinoco; der Casanare und Apure sind Confluenzen dieses Riesenstroms, die Zulia ergießt sich in den Binnensee von Maracaibo, und das Atlantische Meer vereinigt die Häfen beider Länder.

Diesen allgemeinen Gründen ließen sich noch andere von besonderer Empfehlungskraft hinzufügen. Quito hat keinen Hafen am Atlantischen, Venezuela keinen am stillen Meere. Wenn Quito ohne Union hinsichtlich der Handelsverbindungen und des Verkehrs mit Europa leiden würde, so könnte hingegen Venezuela nicht an den Vortheilen des Asiatischen Handels Theil nehmen, der sich nothwendigerweise und nachdrücklich mit unsern Besitzungen eröffnen wird. Quito bedarf wegen dessen örtlichen Lage, und Venezuela wegen der Beschaffenheit und der Spärlichkeit der Bevölkerung (wegen der ausgedehnten Küste Angriffen von außen her ausgesetzt) nothwendigerweise der Union. Neu Granada nimmt den Mittelpunkt ein, und besteht unter günstigeren Umständen, doch es bedarf der Provinzen Maracaibo und Guayana (zu Venezuela gehörig), um Verbindungen anzuknüpfen. Jedes dieser Departamentos besitzt ein weites, unangebautes Gebiet; sie sind reich an natürlichen Mitteln, aber nicht an wirksamen Hülfsquellen. Schämen wir uns nicht es zu bekennen, selbst vereinigt bilden sie kaum eine Nation von Wichtigkeit, und welche praktische Schwierigkeiten würden aus dem Bestreben, sich zu trennen, erwachsen! Die National-Schuld allein, vom Ganzen contrahirt, wofür jedes Departament auf gleiche Weise verantwortlich ist, stellt ein mächtiges Hinderniß dar. Wenn sich eine Handelsgesellschaft selten ohne gerichtlichen Streit auflöst, können wir einen günstigern Erfolg von der Zerstückelung einer ganzen Nation erwarten?

Die Frage über den politischen Gesammtbestand habe ich berührt, weil noch örtliche Antipathieen obwalten und sich ausdrücklich eine Neigung offenbart, Aenderungen zu machen; es sind sogar Projekte zu einer Theilung entworfen. Doch ein Vertrauen, daß der Gesammtbestand des Gebiets Unterstützung in der Stimme der Nation, im Wunsche des Befreiers, in der Meinung der geachtetesten Männer der drei alten Abtheilungen, und durch das verehrungswürdige Gutachten der Roscios, Ustaritz, Torres, Comachos, und anderer einsichtsvoller, aufgeklärter Männer, finde, welche für unser Vaterland starben, und deren letzter Hauch unsere politische Integrität anempfahl; ist es unnöthig, in eine weitläuftigere Behandlung dieses Gegenstandes einzugehn, und ich hoffe aufrichtig, unsere Republik werde immer von ihren Mitbürgern in dem Zustande anerkannt werden, worin sie von fremden Nationen anerkannt ist.

Regierungsform. (Forma de Gobierno.)

Die erste, wichtigste Frage, welche sich einem Volke, nach Erlangung der Unabhängigkeit und Trennung von einer andern darstellt, ist die Regierungsform. Obwohl Unabhängigkeit an sich eine Segnung ist, so ist sie doch nur als eine Bedingung, nicht als ein Medium des Glücks zu betrachten. Hat das befreite Land des Vortheils genossen, im Besitze einer in der Staatskunst und bürgerlichen Freiheit erfahrnen Nation gewesen zu seyn, wie dies der Fall der V. St. von Nord-Amerika zur Zeit ihrer Abtrennung von Großbritanien war, so ist bloß erforderlich, auf demselben wohl bekannten Pfad fortzuschreiten und bloß einige angemessene Abänderungen einzuführen; doch war das befreite Land eine Colonie einer schlechtregierten Nation, wie Süd-Amerika, so muß ein ganz neues System angenommen werden, und man darf bloß die günstigen Theile der alten Gesetzgebung beibehalten.

Die Entwerfung dieses Plans ist mit ausserordentlicher Schwierigkeit verbunden, und der Ausführung stellen sich noch größere Hindernisse entgegen. Diese erwachsen aus den unmittelbaren Folgen des Kriegszustandes oder weil die Veränderungen und Uebel, die nothwendig einen neuen Zustand der Dinge begleiten, ungerechterweise den Grundsätzen, und nicht dem Mißbrauche und dem Mangel an Erfahrung im Regieren Schuld gegeben werden; andre Hindernisse entstehen aus den Leidenschaften und der Reibung zwischen den neuen Gesetzen und alten Bräuchen; andre aus dem Interesse und den widerstrebenden Ansichten der mannigfaltigen Partheien. Einige wünschen eine völlige Erneuung, selbst der Sprache, worin die Unterdrückungsbefehle der alten Zwangsherrschaft abgefaßt waren, als wenn die Regierung eines Staats bloß im Abschreiben der Constitution eines andern Staats bestände, ohne einige angemessene, ursprüngliche Punkte hinzuzufügen; andere, diesem geradezu widerstrebend, (und mit ihnen einige dienstfertige Freunde) rathen uns, dieselbe Regierung beizuhalten, bloß weil wir daran gewöhnt sind; dieser Lehre gemäß würde die Welt stehen bleiben und Verbesserungen jeder Art verwerflich seyn. Diesem Rath muß man Gehör geben, wie dem Rathe des Arztes in Moliere, man muß das Gegentheil thun, um eine Cur zu bewirken.

Jede Parthei hat ihre Verfechter, und wenn wir ihre Lehren als unfehlbar annehmen, und nicht selbst prüfen, werden wir nie zu einer genügenden Entscheidung der Frage gelangen. Unsere Erwartungen würden sich täuschen, nicht nur bei denjenigen Schriftstellern, welche beschlossen haben, das Menschengeschlecht zu kränken, indem sie den schweigenden Gehorsam des Volks und das göttliche Recht des Menschen König predigen, der allein die Macht, nicht das Recht achtet, und unserm Naturzustande den Krieg erklärt; sondern wir werden auch durch die Darstellungen jener edlen Männer irre geführt, welche, voll Eifer für das Heil ihrer Mitgeschöpfe, imaginaire Pläne

des Glücks bilden, da wir nicht ein Utopien oder eine Republick des Plato, statt einer realen, anwendbaren Regierungsform, zu errichten streben.

Das Studium des Alterthums, so anziehend für den Philosophen, den Gelehrten und Politiker, kann uns leicht täuschen, wenn es nicht durch strenge Kritik und eine beständige Vergleichung der alten und neuen Welt geleitet wird — jedes Zeitalter hat einen eigenthümlichen Charakter. Andere Zeiten, andere Sitten. — Der Handelsgeist ist dem Eroberungsgeist gefolgt, große Veränderungen und zahlreiche Erfindungen hat das Antlitz der Welt verwandelt; Eigenthum, vormals durch Waffengewalt errungen und eine Nahrung des Lasters, ist jetzt die Frucht rechtlicher Anstrengung und ein Antrieb zur Tugend; die Ordnung des Repräsentativsystems ist an die Stelle der Verwirrung und Zügellosigkeit der alten Demokratien getreten. Der Mangel an richtiger Erwägung dieser wesentlichen Verschiedenheiten hat zu Constitutions-Vorschlägen und Projekten verleitet, die für unsere gegenwärtige Lage ganz unanwendbar sind. Von dieser Art ward eine in Caracas angeboten und dem Gutachten einiger Männer in London vorgelegt, worin eine Consular-Regierung, der Römischen ähnlich, vorgeschlagen ward; eine andre für Guyana wollte ein Censorat und den Areopag Athens, eine untere Behörde unter dem Namen: Moralgewalt (poder moral) schaffen. Das Bestreben, welches diese Vorschläge diktirte, ist gewiß empfehlungswerth und solche Irrthümer können auch großen Geistern (?) begegnen, aber wo öffentliche Meinung und Freiheit der Presse besteht, braucht man kein andres Censorat und die Erfahrung hat hinreichend bewiesen, daß die Nachahmung des Alterthums der französischen Revolution höchst verderblich ward. Weder die Kammer der 500, noch die Consuln, oder Triumviri schufen Frankreichs Glück. Die Nachahmungen sind weder getreu noch passend. Die Diktaturen des alten Roms waren nicht, gleich den modernen — mit gesetz-

gebender Gewalt bekleidet, noch war ihre Gewalt länger als 6 Monate ausgedehnt; es gab keine Consuln auf Lebenszeit, und je größer die Gewalt, desto kürzer war die Frist ihrer Ausübung ausgedehnt. Dictaturae ad tempus sumebantur, sagt Tacitus, neque decemviralis potestas ultra biennium, neque tribunorum militum consulare jus diu valuit. Weit zweckdienlicher ist es, wenn wir die patriotischen Tugenden, als die Staatseinrichtungen der Griechen und Römer nachahmen, nicht das Consulat, sondern die Standhaftigkeit des Marcus Tullius — nicht das Censorat, sondern die Gediegenheit (integritas) des Cato, nicht das Diktorat, sondern die Uneigennützigkeit des Cincinnatus. Die Taktik der Neuern steht weit über der der Spartaner; aber was kann herrlicher seyn, als die Aufopferung des Leonidas? Und obgleich die bestehenden Congresse weislicher deliberiren, als die Volksversammlungen in Athen, so bleibt doch die tugendvolle Beredsamkeit des Demosthenes ein ewiges Muster für Staatsmänner.

Es ist nothwendig die Bemerkung beizufügen, daß ich auf das constitutionelle Staatsrecht, nicht vom Civilrecht der Römer rede; ihre Gesetzgebung stimmt mit der unsern, weil das Spanische Gesetz, wornach wir regiert wurden, in den wesentlichsten Punkten eine Abschrift derselben ist, dieses Corpus juris ist eins der schätzbarsten Denkmäler, welche uns aus dem Alterthum zugekommen sind; es diente hauptsächlich bei der Abfassung des Code Napoleon und selbst in England, wo das gemeine Recht gilt, wird es in verschiedenen Gerichtshöfen zugelassen und hat das Lob der Blackstone und Romillys erworben. Doch was würde unsere Republick erleben, wenn das Gesetz, wie dies in Rom der Fall war, durch den Antrag eines Senators und durch die unmittelbare Antwort des Volkes sanktionirt würde? Wenn wir die ewigen Widersprüche zwischen dem Senatus consultus uud dem plebiscitum erneuern wollten? Wenn die Edicte der Praetoren

und die Opinionen der Rechtsgelehrten der verschiedenen Sekten bei uns Gesetzeskraft haben sollten! —

Gewiß ist die Erfahrung der in der Veredlung vorgerückten modernen Nationen die beste Schule der Staatsklugheit, und wir können aus ihren Unglücksfällen die schwierige Kunst erlernen, Glück zu erlangen, welches nicht im völligen Besitz derselben, welcher dem Menschen nie verliehen ist, sondern in der Verminderung der Summe der Uebel besteht. Geleitet durch diesen Grundsatz, und, die Politik als eine Erfahrungswissenschaft betrachtend, wollen wir auf die uns umgebenden Regierungen einen Blick werfen, und aus denselben eine für unsere Umstände am besten passende aneignen.

(Beschluß im nächsten Heft.)

Colombische Aktenstücke.

Proclamation.

Colombier! der ganze Convent muß am gestrigen Tage, diesem Tage der Hoffnung und Verheißung für unser Vaterland, zusammengetreten seyn. Bereits haben unsere Gesetzgeber das glorreiche Werk begonnen, unsere Zwistigkeiten sämmtlich zu vertilgen, und die Wünsche der Nation zu erfüllen, ernstlichst darauf hinstrebend, Ruhe und sociale Sicherheit zu begründen. Eure Stellvertreter werden das in sie gesetzte Vertrauen nicht täuschen; euer Kummer ist auch der ihrige; sie wirken nur, diesen zu stillen; von euch selbst erwählt, haben sie keinen andern Zweck, als das öffentliche Wohl. Eben so wenig habt ihr zu besorgen, daß sie Privatrücksichten oder selbstsüchtige Leidenschaften repräsentiren; keinesweges sind sie die Repräsentanten ihrer selbst, sondern die eurigen. Vertrauensvoll kann ich verkünden, daß der große Convent zu dem hehren Werke von Colombia's Befreiung den Schlußstein legen wird.

Einwohner von Bogota! Mit Bedauern verlasse ich die Hauptstadt auf einige Monate. Inzwischen werden eure Deputirte die Wohlfahrt des Staats berathen. Meine Gegenwart ist hier nicht so erforderlich, als in jenen Departements, welche jüngst wieder von den beklagenswerthen Einflüssen solcher Spaltungen heimgesucht worden sind, denen eure treue Anhänglichkeit an das Gesetz, wie die Stimme der Pflicht, so weislich zu entgehen wußte. Ich vertraue eurer wohl erprobten Tugend, und überlasse euch ohne Sorge der angeordneten Regierung.

Bewohner Bogota's! Sollten unerwartete Unruhen unter euch auflodern, so seyd versichert, daß ich sogleich zu eurer Errettung, als den würdigsten Söhnen Colombia's, herbeieilen werde.

Unterz. Bolivar.

Bogota, d. 3. März 1828.

Die verpfändeten Hauptfonds zur Bezahlung der Dividenden der Nationalschuld von Colombia sind ein Viertel der Zolleinnahme und die Netto-Intraden des Taback-Monopols. Haupthafen dafür sind: La Guayra und Carthagena am Atlantischen, und Guayaquil am stillen Meere. Die Einkünfte des Zollamtes von La Guayra in dem verflossenen Februarmo nate 1828 belaufen sich nur auf 43,950 Piaster, und es läßt sich mit Grund annehmen, daß diejenigen von Carthagena und Guayaquil monatlich nicht mehr als 50,000 Piaster betrugen. Die Einkünfte der übrigen Zollämter sind unbeträchtlich gewesen, und wenn man die Total-Einnahme des Jahres auf zwei Millionen Piaster anschlägt, so ist diese eher zu hoch als zu niedrig angegeben. Der Betrag des Taback-Verkaufes von Seiten der Regierung in dem Departamento Venezuela war für 6 Monate am Schluße des December 1827 nach einer officiellen Angabe 159,647 Piaster, die Ausgabe 102,068 P., wonach die Netto-Einnahme 57,579 Piaster, welches einen

Gewinn von 100 pCt. gegen die Einkünfte der vorhergehenden sechs Monate gewährt — eine ungewöhnliche Erhöhung, welche beweiset, wie sehr dieser Zweig der Finanzen, so wie denn überhaupt die ganze finanzielle Verwaltung, vernachläßigt seyn muß, und wie sehr diese verbessert und unter geschickter Leitung ergiebiger gemacht werden kann.

Die Summen zur Abtragung der Interessen der Schuld würden hienach seyn:

	Piast.
Ein Viertel der Einkünfte des Zoll-Amtes, geschätzt auf zwei Millionen	500,000
Netto-Einkommen des Taback-Monopols für das Departement Venezuela	120,000
Netto-Einkommen aus andern Departements, welche insgesammt eben so viel eingetragen, als das von Venezuela	120,000
	P. 740,000

Mit dieser Summe hat die Regierung folgende Forderungen zu berichtigen:

	Piast.
Dividende der auswärtigen Schuld von 6,700,000 Pf. St., oder 33,500,000 Piast. zu 6 pCt.	2,010,000
Dividende der inländischen Schuld von 7,000,000 Piaster, 4 pCt. tragend	280,000
	P. 2,290,000

Befindet sich nun, ungeachtet innerer Zwistigkeiten und der Erwartung eines Angriffes von außen, bei schwankender Regierung und erbärmlichem Handel, das Land im Stande, einen nicht unerheblichen Theil von der Dividende der Schuld abtragen zu können, so erhellet zur Genüge, daß die Ausrede der Armuth ganz unstatthaft ist, und daß selbiges, obgleich wiederum Unruhen sich ereigneten, die Mittel besitzt, wofern

es nur den Willen zeigt, den von auswärtigen Gläubigern erlittenen Schaden, wenn auch nicht zu heben, doch beträchtlich zu vermindern. (El Federal.)

Auszüge aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erscheinenden Blättern.

Britisch Amerika. Die Gesetzgebung der Provinz Ober-Canada hat am 4. April eine Akte erlassen, wodurch die Regierung zu einer Anleihe von 90,000 Pf. St. ermächtigt wird, welche in England negotiirt werden soll, um die Schulden der Provinz abzutragen. Die 6 pCt., bisher von dieser Schuld bezahlt, sind der gesetzliche Zinsfuß der Provinz, und da Geld in England zu 3 pCt. zu haben ist, so giebt dies selbst mit der Wechselprämie und dem Unterschied des Courses ein Gewinn von 2 pCt. oder ⅓ des jährlichen Zins.

Gazette de Quebec.

Neu Schottland's Bevölkerung.

Die Halifax Gazette vom 16. April liefert den Census der Britischen Provinz Nova Scotia vom 31. Decbr. 1827 aus officieller Quelle. Die Provinz enthält, ohne die Insel Cap Breton, welche jetzt auf 20,000 Seelen geschätzt wird, 123,843 Seelen. 28,650 gehören zur Kirche von England, 37,225 zur Kirche von Schottland, 20,401 sind römisch-katholisch, 19,636 sind Baptisten, 2,403 Methodisten, die übrigen bekennen sich zu andern Sekten. Männlichen Geschlechts: 63,759, weiblichen Geschlechts: 60,442. Es giebt 5,783 männliche und 3,913 weibliche Dienstboten und Taglöhner. 1827 wurden 4,563 geboren, und es gab nur 1,908 Sterbefälle!!! — 292,000 Acker sind in Anbau begriffen; sie producirten 1827: 152,861 Bushel Waizen, 449,626 B. anderes Getraide, 3,298,220 Bushel Kartoffeln, und 163,218

Tonnen Heu. Man zählte 12,951 Pferde, 110,818 Stück Hornvieh, 153,731 Schaafe und 71,482 Schweine.

Vereinigte Staaten. Die Gesammtzahl der in den V. St. lebenden 4 großen Indianerstämme wird auf 54,000 Seelen angegeben; nämlich 20,000 Creeks, 9,000 Irokesen, 21,000 Choktaws und 3,625 Chickasaws. Nach einer neuern Zählung ist ihre Anzahl viel größer, wenigstens 72,000. Sie genießen jedes Schutzes, aber, als Farbige, nicht die politischen Bürgerrechte.

Im Märzmonat hielten die Bischöflichen Methodisten zu Camden, im Staate Süd-Carolina, 25 Meilen nordwestlich von Charleston, eine Synodal-Versammlung; ihre Gemeinden haben sich während des Jahrs 1827 in Georgien, Süd-Carolina und einem Theil von Nord-Carolina um 8,000 Mitglieder, worunter 1000 Farbige, vermehrt. Die größte Anzahl von Bekehrungen lieferte der Staat Georgien.

Die Nachrichten aus Ost- und Westflorida lauten in Rücksicht der Produktivität des Bodens fortwährend äußerst günstig. Baumfrüchte waren im Jahre 1827 außerordentlich häufig; in der Umgegend von St. Augustin wurden mehr als 21 Millionen Stück Orangen geerndtet, und das 1000 zu 7½ — 10 Dollars verkauft. Die Erndte von Cuba-Taback ist so gut ausgefallen, daß der innere Bedarf an Cigarren damit schon vollkommen bestritten werden kann. Auch von dem bereits in Menge gewonnenen Rohrzucker sind zahlreiche Proben ausgestellt. Die Pflanzer fangen an, den Baumwollenbau nach und nach aufzugeben, und statt dessen Zuckerrohr und Orangen zu ziehn; die letztern geben so bedeutenden Gewinn, daß man aus einem Acker Landes 1000 Dollars lösen kann. Winterkälte (1827 — 1828) war gar nicht bemerkbar. Den ganzen December hindurch standen die Rosen in voller

Blüthe, alle Bäume zeigten Knospen, und das Thermometer blieb auf 75° Fahrenheit. Erst am 28. Dec. trat Nachts ein gelinder Frost ein, aber bereits am 1. Januar fand sich die frühere Wärme wieder ein, und an demselben Tage ward zu Pensacola eine im offenen Felde gewachsene große Wasser-Melone auf die Tafel gebracht. Aus der Gegend zwischen den Flüssen Chattahochie, Flint und Apalachicola sind, außer vielem Holze, 50,000 Ballen Baumwolle in der Bay von Apalachicola angekommen. Jacksonville Gazette.

Auch in Louisiana ist die Zucker-Erndte im Jahre 1827 sehr reichlich ausgefallen. Man schätzt den Ertrag auf 6000 Faß Zucker und 30,000 Faß Molassen. Auch jetzt verheißt das Rohr den Pflanzern reichliche Ausbeute. Gegen das Ende des Februars stieg der untere Mississippi, besonders bei Donaldsonville, 15 deutsche Meilen westlich von New Orleans, zu einer bedeutenden Höhe. Die ältesten Einwohner von St. Francisville, 10 Meilen oberhalb Donaldsonville, erinnern sich keiner solchen Fluth. Concordia, 13 Meilen weiter stromaufwärts, Natchez gegenüber, steht unter Wasser. —

Die Erdstöße, welche man um die Mitte des März in Baltimore und Washington verspürte, wirkten am 12. März zu Pittsburg so heftig, daß die Einwohner, aus dem Schlafe aufgeschreckt, ihre Betten und Wohnungen verließen.

Im Schatze des Staats Virginien hat sich ein Deficit von 25,065 Dollars gefunden. Der Schatzmeister des Staats, Jerman Baker, hat, durch Spielsucht verführt, Unterschleif gemacht; und sich deshalb entleibt.

Zu Schenectady am Erie-Canal, 33 d. M. nördlich von New-York, litt ein wohlhabender Handwerker, George Sanders, lange an heftigen Schmerzen im Magen; er

behauptete, es müsse sich in demselben ein fremdartiger Körper befinden; dieses aber ward ihm als Hypochondrie erklärt. Am 2. Febr. nahmen die Schmerzen in einem hohen Grade zu; Abführungsmittel gaben keine Linderung. Am 4. Morgens, nach dem Genusse eines Stückchens Fleisch, empfand er plötzlich starke Neigung zum Erbrechen, und gab — eine 9 Zoll lange lebendige Schlange von sich, hinten hellbraun, in der Mitte roth und grün, in zwei langen Streifen, die Augen weiß, kurz eine Schlange, die in Hinsicht der Farbe keiner in jener Gegend bekannten Serpens gleicht. Er fühlte sich seitdem vollkommen wohl. (Shenectady Cabinet.)

Eine Frau Simpson stattete ihrem wegen Mordbrennerei zu Tode verurtheilten Gatten am Neujahrstage im Canton-Gefängniß des Canton Davis, im Staate Indiana, einen Besuch ab. Mit Erlaubniß des Gefangenwärters blieb sie die Nacht bei ihm, und nahm Morgens in aller Frühe rührend Abschied. Einige Stunden darauf aber entdeckte sich, daß nicht die Frau Simpson, sondern ihr Mann abgereist sey. Die liebende Gattin ward auch bald entlassen, und der Verbrecher hatte sich gerettet. (New York National Advertiser.)

Am 13. Februar gaben die Hagestolzen (Bachelors) ihren jährlichen großen Ball in der Stadt New-York; über 200 nicht zu diesem Vereine gehörende Herren und über 400 Damen wurden zu dem sehr glänzenden Tanzfeste eingeladen.

Bei dem feierlichen Leichenzuge des hochverdienten Gouverneurs De Witt Clinton von New-York, welcher am 11. Febr. zu Albany statt fand, waren bei einem höchst ansehnlichen Gefolge, auch: die Tempelritter mit ihrem Banner, die Logenmeister — die königl. Erzmaurer nebst den Beamten, in vollem Ornate — die jetzigen und ehemaligen Groß-Beamten des großen Capitels des Staates New-York in vollem

Ornate, 500 Logenmitglieder mit ihren Ordenszeichen und die Mitglieder der Schottischen Logen mit ihren Beamten, zugegen.

Am 15. April begab sich Herr Adams, ein Sohn und Privatsecretair des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Quincy Adams, ins Haus der Repräsentanten zu Washington, um eine Bothschaft zu überreichen; als er bei seiner Rückkehr in die Rotunde, wenige Schritte vom Hause, eintrat, ward er von einem gewissen Jarvis, einer der Herausgeber des Blatts, der Telegraph, angefallen, und mit Fußtritten und Schlägen gemißhandelt. — Der Vorfall erregte in der Hauptstadt der V. St. großes Aufsehen. Ob der frevelhafte Zeitungsschreiber verhaftet ist, wird nicht gemeldet. (Näheres über diesen Vorfall im nächsten Stück.)

New York Evening Post vom 19. April.

Am 9. April ward der Grundstein zu einer neuen Methodisten-Capelle in der North Bennet Straße zu Boston gelegt. Ueber 800 Personen waren gegenwärtig; während nun ein Herr Maffet die Einweihungsrede hielt, wich einer der Hauptstützen des Grundbodens; ein Theil desselben stürzte ein und über 200 Menschen, Männer, Frauen und Kinder stürzten 15 Fuß tief in das Kellergewölbe; etwa 30 sind gefährlich verletzt, über 60 mehr oder weniger beschädigt; keiner nahm auf der Stelle den Tod. (Boston Courier.)

Das Schiff William Burnes, welches am 17. April von Liverpool in New-York eintraf, begegnete unter 338° L. (östl. von Ferro) und 43° N. Br. einer ungeheuren Menge Treibeis, ja sogar großen Eisinseln. (Bedeutet dies einen kalten Sommer?)

Die gewöhnlichsten Eisenerze finden sich in Nord-Carolina (dort in der Gold-Region) und in Virginien sehr häufig und in ungeheurer Menge; schöne Eisen- und Kupferkiese in den

Bleigruben des Cantons Montgomery (Hauptort Christiansburgh am Kenhawa, 32 deutsche Meilen westlich von Richmond) in Virginien, welche auch herrlichen Bleiglanz und Carbonblei Spath Krystalle liefern. Die Gruben sind vielleicht die reichsten, die sich irgendwo finden. Auch trifft man dort krystallirten Rutil und Lasulit. In Nord-Carolina finden sich ungeheure Massen krystallisirten Quarzes, z. Thl. sehr schön und vollkommen durchsichtig; desgleichen der fälschlich sogenannte elastische Quarz, ganz von der Beschaffenheit des südamerikanischen. Auch hat man gediegenen Kupfer- und Eisen-Arsenik und Kupferkiese in großen Quantitäten. C. E. Rothe.

Um die Mitte des Februars sind dem Gouverneur des Staats Kentucky 120 Exemplare Gebetbücher aus Boston eingeschickt, jedes mit der gedruckten Anzeige versehen: „dieses Werk habe einem bejahrten Manne, unter den schwersten Unglücksfällen, da ihm der Tod eine zärtliche Gattin und mehrere Kinder entrissen habe, Trost und Stärkung gewährt, und daher bitte der Einsender, die Gebetbücher unter durch Kummer gebeugte Familien zu vertheilen.“ Der Gouverneur gab ein Exemplar einem Geistlichen, dieser aber warnte vor der Vertheilung, denn die darin enthaltenen Gebete wären socianischen Inhalts, und der göttlichen Verehrung des Erlösers sey darin mit keinem Worte erwähnt. — — —

(Knockville Inquirer.)

Im Juli 1826 fand ein Hr. Hugh Curlin, als er etwa 2 deutsche Meilen westlich Paris, am Oldtown Creek, (d. i. Altstadt-Bach) Canton Henry, Staat Tennessee, auf seinem Felde einen Hügel umpflügte, ein menschliches Skelett, 7 Fuß 2 Zoll lang, mit Knochen, ganz von verhältnißmäßiger Riesengröße. Der Kopf desselben lag nach Osten, und rund um den Schädel bemerkte man einen Einschnitt, wie von einem schneidenden Instrument. Am Oldtown Creek

sind mehrere Grabhügel (mounds). Ganz nahe an diesem Oldtown Creek (Quellfluß des Obions, eines von Osten einfließenden Arms des Mississippi), bei der Mühle des Herrn Thomas, liegen die Trümmer einer alten Indianischen Stadt, wovon der Bach den Namen hat. (West Tennessean.)

Zu New-York ist ein Frauen-Verein zum Besten der nothleidenden Griechen gestiftet, der seine Versammlungen im Maurerlogenhause hält.

Die Gesetzgebung des Staates Pennsylvanien hat am 1. März eine Verfügung zur bessern Aufsicht über die für die Ausfuhr bestimmte Butter erlassen. Alle aus irgend einem Hafen des Delaware ausgeführte Butter wird in die Butterschau geliefert, und mit No. 1. Extra, No. 1. und No. 2. gestempelt, welche Stempel die 3 Qualitäten bedeuten. Butter schlechter als No. 2. darf gar nicht ausgeführt werden.

In New Orleans herrschte im Februar, nach dem großen Brande, der am 2. Nachts eine ganze Straße verzehrte, und wobei die Regierungsgebäude in große Gefahr geriethen, so daß die Stadtbibliothek ein Raub der Flammen ward, große Besorgniß, wegen der häufigen Versuche, welche die Negersklaven machen, die Stadt in Brand zu stecken. Zahlreiche Streifwachen durchzogen des Nachts die Stadt, und hatten innerhalb 3 Tagen 5 Frevler bei mordbrennerischen Versuchen ertappt; in 44 Häusern sind Brand-Materialien entdeckt. Ein Verhafteter hat eingestanden, daß ein wirkliches Complott für die schändliche Absicht im Werke sey.

Herr Rob. Owen, jetzt in New Orleans, hat alle Geistlichen dieser Stadt aufgefordert, mit ihm ein öffentliches Colloquium zu halten, um seine Widerlegung der positiven Religionslehren zu vernehmen; ließen sie sich nicht darauf ein,

so würde er ihre Weigerung bloß dem Umstande beimessen, daß sie sich ihrer Irrthümer bewußt wären! —

Eine reiche Erbin, Miß Lovisa Classet, hat sich zu Richmond in Virginien mit mehreren andern vermögenden und unverheiratheten Damen verbunden, in dem neuen Huron-Territory, im Westen des Michigan-Sees, eine Amazonen-Colonie anzulegen, wo durchaus keine Männer Zutritt haben sollen, und wo das schöne Geschlecht nicht nur alle Feld- und andere Arbeiten, sondern sogar die etwa nothwendige Vertheidigung gegen die Wilden ohne männliche Hülfe besorgen will. (Die jungen Amerikanerinnen sind bekanntlich gute Schützen.) (Norfolk Recorder.)

Am 14. Februbr schoß der General-Major Wm. Collamare zu Barre, Canton Washington, Staat Vermont, 1½ d. Meilen von der Hauptstadt Montpellier, einem Herrn Ingram in einer Entfernung von 27 Schritten mit einer Kugelbüchse einen Apfel vom bloßen Kopfe. Als dieses gelungen war, stellte sich der General-Major hin, und ließ sich durch den Herrn Ingram gleichfalls einen Apfel vom Kopf schießen, welches auch gelang. Viele angesehene Männer wohnten diesem fürchterlichen Wagespiel bei, welches wahrhaft amerikanisch zu nennen ist.

Vum Congreß ward am 4. März die Summe von 50,000 Dollars zur Erbauung eines Forts am See Barataria, einem Ausflusse der Mississippi-Mündung, 5 Meilen südwestlich von New Orleans, bewilligt. Für die Gewehrfabrik zu Springfield (Massachusetts) (m. s. Juniheft 1828. S. 447): 177,463 Dollars, und für die zu Harpers Ferry (Canton Jefferson, Virginien, 10 Meilen nordwestlich von Washington) 195,052 Dollars 35 Cents. In beiden sind 1827: 26,526 Gewehre und 1000 Büchsen verfertigt.

Am 5. März ward ein Neger Tillotson, der aus Wilmington, im Staat Delaware, in New-York angelangt war, vor das Polizeigericht gebracht, weil er sich mit symphatischer Behandlung von Krankheiten befaßt und Wahrsagerkunst getrieben hatte; man verurtheilte ihn zu einer hinreichenden Bürgschaft, ferner diesen Unfug einzustellen, und in deren Ermangelung zum Gefängniß. Beim Verhör ward klar, daß dieser Neger häufig Besuche von den vornehmsten Damen empfangen hat, welche ihm 10 Doll. für jede Sitzung gezahlt hatten. Er behauptete: Er sey der 7te Sohn des 7ten Sohnes, und von Natur zum Wahrsager bestimmt; seine Kunst habe er von Indianern und Holländern — erlernt. Es giebt mehr als 20 solcher Wahrsager in New-York; einige treiben auch Magnetismus. —

Der Union-Kanal, der die Swetara mit dem Schuylkill verbindet, ist eröffnet, und so wie der Schuylkill-Canal vollendet ist, steht Harrisbury und Philadelphia, d. h. der Susquehannah und der Delaware, durch den östlichen Theil des Staats Pennsylvanien hin, in schiffbarer Verbindung.

127 Geburtshelfer und Hebammen, welche in Philadelphia ihre Kunst üben, brachten im Jahre 1827 in Philadelphia und dessen nächsten Umgebung (Liberties) 3581 Knaben und 3452 Mädchen an's Licht der Welt; es wurden also 7033 Kinder geboren (die Zahl der Gebornen betrug in Hamburg im Jahre 1827: 3925). Die Gesammtzahl der Sterbefälle betrug nur 3941 (in Hamburg 3742!), worunter 252 Farbige; 1115 männliche Individuen über 20 Jahr, 1026 unter 20 Jahr, 845 weibliche über 20 Jahr, und 922 unter 20 Jahr. Im Armenhause starben 443 Menschen. Mehr geboren als gestorben: 3088 Individuen!!! —

Auf dem Werfte des Herrn Bourton am Delaware in Philadelphia, ward am 6. Februar ein Schiff Walter vom

Stapel gelassen, welches 4100 Faß Mehl faßt; das obere Verdeck mißt 121 Fuß 8 Zoll Länge; am Kiel mißt es 118 Fuß. Trotz der Größe ist es zum Schnellsegeln gebaut und höchst dauerhaft.

Durch einen Beschluß der gesetzgebenden Versammlung von Pennsylvanien wird ein Asyl für jugendliche Verbrecher errichtet, auf einem Grundstück von 5 Ackern 15 Ruthen, in der Ortschaft Penn, Canton Philadelphia, nahe beim Staatsgefängniß; das Grundstück ist für 5500 Dollars angekauft. Die Baukosten betragen bis jetzt 27,819 Dollars 63 Cents. Das Hauptgebäude, welches für die Sitzungen der Vorsteher und zum Wohnhaus des Oberaufsehers und anderer Beamten bestimmt ist, hat 90 Fuß Breite und 30 Fuß Tiefe. Es enthält 2 Stockwerke, und ist mit geräumigen Kellern versehen. Die Fronte desselben ist gegen Norden gerichtet. Die Flügel laufen östlich und westlich von demselben ab. — Jeder Flügel ist 134 Fuß breit, einen daran gebauten Thurm von 16 Quadrat-Fuß und aufwärts 19 Fuß in der Tiefe, mit eingeschlossen. Die Flügel sind 80 Fuß hoch, in 3 Stockwerke getheilt, und enthalten in 2 Reihen 174 Wohnzimmer, wovon jedes 20 Fuß lang, 4 Fuß breit und 8 Fuß hoch ist. In allen sind zum Aus- und Einlassen der Luft Röhren angebracht. Ungefähr 18 Fuß südlich vom Hauptgebäude, innerhalb der Einfassung, sind 2 Küchen, jede ein Stockwerk hoch, gebaut, woran ein zweistöckiges, 30 Quadrat-Fuß messendes Gebäude mit einem Keller errichtet ist. Die Werkstätten für die Handwerker sollen von Zeit zu Zeit, je nachdem die Umstände es erfordern, aufgebaut werden. Der noch freigelassene Theil des Grundstücks ist mit 18 Fuß hohen Wällen umgeben, die mit den bereits beschriebenen Flügeln in Verbindung stehen, und an deren Enden Thürme angebracht sind. Am südlichen Theil des Centrums ist der Thorweg, der in den Hof leitet, worüber

noch ein Gebäude errichtet ist, das auf den beiden Flügeln zur Seite desselben und auf zwei Bögen ruht. Alle Gebäude und Wälle sind aus Quadersteinen erbaut. Das Hauptgebäude ist mit Zinn, die Nebengebäude sind mit Schiefer, und die innern mit Schindeln gedeckt.

Centro-Amerika. In dem Freistaat Centro-Amerika tobt fortwährend Bürgerkrieg, der schon seit zwei Jahren diesen von der Natur so gesegneten Theil der Erde verheert, vornämlich in den Staaten Guatemala, S. Salvador und Nicaragua. In dem letzten sind die Städte Grenada und Leon gegen die Staatsregierung empört, und in blutiger Fehde begriffen. Die Nicaraguaner (die Regierungspartheí) haben das Fort S. Carlos, am Eingange des Nicaragua-Sees, besetzt, und alle Verbindung des Hafens S. Juan mit dem Innern abgeschnitten. Die Truppen der Föderal-Regierung oder des Präsidenten Acre, haben wirklich Vortheile über die Rebellen von S. Salvador errungen, aber wegen Mangel an Munition nicht gehörig benutzen können. Der Handel liegt ganz darnieder. Die bewaffneten Horden von allen Partheien plündern überall, schleppen Pferde, Hornvieh ꝛc. fort, verbrennen die Hütten ꝛc. Der Landbau liegt ganz darnieder. Die Indigo-Erndte ist sehr schlecht ausgefallen; es herrscht unbeschreibliches Elend.

(Schreiben aus Omoa vom 28. Febr.)

Colombia. In Caracas ward am 27. Januar das Kriegsgesetz proclamirt, die Miliz aufgerufen, welche das Castell besetzte. Regulaire Truppen rückten in die Stadt, und wurden bei den Bürgern einquartiert, sechs achtbare Bürger verhaftet und verbannt. Die Truppen haben sich in Caracas und allen übrigen Hauptplätzen für Bolivar, als unumschränkten Herrscher, erklärt. Der Convent wird nicht zusammenkommen, oder wenigstens nicht vollzählig werden.

Wenige Deputirte sind geneigt, die gefährliche Reise zu wagen, bloß um dem Colombischen Großsultan zu huldigen.

(Norfolk Herald.)

Brasilien. In dem Diamantendistrikt von Tejuco, 80 Meilen nördlich von Rio de Janeiro (Comarca do Serro frio, Provinz Minas Geraës), ist ein außerordentlich großer Diamant gefunden, dessen Werth auf ½ Million Piaster geschätzt wird, und der zur Abtragung der Dividenden der Brasilischen Anleihe nach England geliefert werden soll. Auch die Mine Gongo Soco liefert ungemein viel Gold. Diese wichtige Mine ist im Jahre 1825 durch einen Agenten Edward Oxenford, der in dieser Absicht das Innere von Brasilien bereisete, für 300,000 Milreis (65 — 70,000 Pf. St.) für die Imperial Brasilian Mining Association angekauft.

Bolivia. Im Januar hat die Republik Bolivia, durch die Regierungs-Veränderung in Buenos Ayres und durch den tapfern Widerstand dieses Freistaats gegen den Kaiser von Brasilien, der auch ihre Gränzen bedrohte, bewogen, einen Abgesandten, S. Fl. Sanchez, aus Chuquisaca abgeschickt, um ein Freundschaftstraktat zwischen beiden Republiken abzuschließen, und die noch immer unterbrochene Handelsverbindung herzustellen.

(Gaceta de Lima.)

Buenos Ayres. Die Mündung des Flusses Salado, der unter 35° 51′ 48″ S. Br. in die Bucht Sanborombon mündet, südwestlich von Punta de Piedras, 320° 23′ 18″ W. L. 35° 33′ 55″ S. Br., nordwestlich vnn Cabo de S. Antonio, 20 deutsche Meilen südwestlich von Montevideo, und mit dem 25 Meilen nordwestlich liegenden Buenos Ayres durch einen fahrbaren Weg verbunden, ist einer der besten Schlupfwinkel der unter der Flagge von Buenos Ayres ausgerüsteten Kaper; eine große Menge Prisen, unter andern

ein Brasilisches Transportschiff mit 200 deutschen Rekruten an Bord, und nach Montevideo bestimmt, so wie ein anderes mit 70,000 Piaster, und ein drittes mit Kanonen beladen, sind dort aufgebracht. Die Brasilier schickten 3 Kriegsschiffe und 3 Kanonenböte ab, die dort eiligst erbauten Magazine zu verbrennen; es schlug fehl, denn die Flotille ward von den Strandbatterien mit glühenden Kugeln empfangen. Ein Ueberfall des Hafens S. Carlos, an der Küste von Patagonien, schlug gleichfalls fehl.

Protestation gegen das Verfahren eines Rebellen.

Die unterzeichneten ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien bei J. J. M. M. dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige der vereinigten Königreiche Großbritanien und Irland.

Nachdem sie auf officiellem Wege von den jüngst in Portugal verübten Attentaten gegen die gesetzmäßige Autorität Sr. Majestät Don Pedro IV. in Kenntniß gesetzt worden, und überzeugt, daß Handlungen der Art, vornämlich die von der Municipalität oder Corporation der Stadt Lissabon am 25. des verflossenen Monats überreichte Adresse, eben so wie das Decret desselben Datums, und diejenigen vom 13. März und 3. des gegenwärtigen Monats (welche zu unterzeichnen Se. Königl. Hoheit, der Infant Don Miguel, durch Verrath und Gewalt gezwungen ward) den Charakter einer verbrecherischen Verletzung der unbestreitbaren Rechte Sr. besagten Majestät und dessen vielgeliebten Tochter, der Königin Donna Maria da Gloria, an sich tragen, (Rechte, welche die Regierungen Europa's im Allgemeinen und die Portugiesische Nation insbesondere auf's Feierlichste anerkannt haben): so würden die Unterzeichneten ihre Pflicht verletzen, wenn sie irgend länger Anstand nähmen, die eventuellen Instructionen, welche

ihr erhabener Herr für den Nothfall ihnen zu ertheilen für gut befunden hat, gegen die beklagenswerthen, in Portugal jüngst vorgefallenen Ereignisse in Anwendung zu bringen.

Mithin berufen, eine so schmerzliche, wenn gleich ehrenvolle Pflicht zu erfüllen, protestiren die unterzeichneten Bevollmächtigten hiedurch auf das Feierlichste und Bündigste im Namen Sr. Majestät Don Pedro IV. nicht nur gegen alle und jede Verletzung der erblichen Rechte Sr. besagten Majestät und seiner erhabenen Tochter, der Königin Donna Maria da Gloria, sondern auch gegen die Verdrängung von Institutionen, die auf eine so liberale Weise von demselben als König verliehen, wie auch gesetzmäßig angeordnet und in Portugal beschworen worden sind, und endlich gegen die ungesetzmäßige, hinterlistige Zusammenberufung der Stände des besagten Königreiches, welche aufgehört haben zu existiren, sowohl wegen des Grundes der Verjährung, als auch wegen Einführung der eben erwähnten Institutionen.

Da aber dieser feierliche Protest der gegenwärtigen Regierung Portugals nicht förmlich mitgetheilt werden kann, weil dieselbe, indem alle Verpflichtungen, welche Se. Majestät Don Pedro IV. der besagten Regierung auferlegt, offenbar verletzt, und sich beeifert hat, die unbestreitbaren Rechte des besagten Monarchen durch das zu Lissabon am 3. dieses Monats emanirte Decret in Zweifel zu ziehen, aus keinem andern Gesichtspunkte als eine Regierung de facto betrachtet werden kann, mit welcher alle officiellen Mittheilungen von Seiten der fremden, zu Lissabon residirenden Minister aufgehört haben: — so ist von den unterzeichneten Bevollmächtigten beschlossen worden, diesen ihren Protest, wie solches ihre Pflicht ist, an die brave Portugiesische Nation zu richten, in der festen Ueberzeugung, daß man sich nicht vergebens an sie wendet, so wie daß die ihr inwohnende, erbliche Treue es einer treulosen, meineidigen Parthei nicht verstatten werde, das schützende Princi der Legitimitä umzustürzen, welches

die Basis des Friedens von Europa bildet, und welches unverletzt zu erhalten alle Souveraine sich auf eine so edelmüthige Weise verbunden haben, als das zuverläßigste Mittel ihr eigenes Wohl und das ihrer Unterthanen zu sichern.

Unterz. Marquis Da Rezende.
Vicomte Da Itabayana.

London, am 24. Mai 1828.

Finanzen des Staats Pennsylvanien.

(Nach dem Berichte des Staatsschatzmeisters vom 26. Februar.)

	Doll.	Cts.
Gesammt-Einnahme vom November 1826 bis November 1827..................	1,588,757	12½
Ueberschuß der Schatzkammer von 1826...	155,022	5½
	1,743,779	18
Ausgaben von Nov. 1826 bis Nov. 1827.	1,375,881	30¼
Ueberschuß	367,897	87¾

Einkünfte aus Staatsländereien (1827): 73,867 Doll. 70 Cts. (Zunahme seit 1816: 30,277 Doll. 20½ Cts.)

Auktionsauflagen: 142,928 Dollars 84 Cents. (Zunahme: 34,108 Doll. 78 Cts.)

Auktions-Commissionen: 20,000 Doll. (Zunahme: 2,000 D.)

Wirthschafts-Patente: 39,218 Doll. 15 Cents. (Zunahme: 4643 Dollars 34 Cents.)

Auflage auf Bank-Dividenden: 23,446 Dollars 34 Cents. (Zunahme: 194 Doll. 26 Cts.)

Die Einkünfte von Patenten für Kleinhändler mit fremden Waaren haben um 2,052 Doll. abgenommen.

Ausgaben für innere Verbesserungen: 67,700 Doll. (vermehrt um: 12,631 Doll. 75 Cents.)

Ausgaben für die Staats-Regierung: 202,127 D. 24 C. (vermehrt um: 19,970 Doll. 81½ C.)
Ausgaben für die Miliz: 26,666 Doll. 75 Cts. (vermehrt um: 3,428 Dollars 70 Cents.)

Differenz zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Am 29. Januar übersandte der Präsident der V. St. dem Hause der Repräsentanten, dem früher von Herrn Everett, Vorstande der Comité der Auswärtigen Angelegenheiten, vorgebrachten Antrage gemäß, Abschriften der Correspondenz zwischen dem Staatssecretair Clay und dem Sr. Rebello, Brasilischen Gesandten bei der Regierung zu Washington. Zuerst übersandte Herr Rebello dem Herrn Clay eine Note, in welcher jener die Hoffnung Sr. brasilischen Majestät zu erkennen giebt, daß die Frage über die gesetzliche oder ungesetzliche Zurückhaltung mehrerer amerikanischer Schiffe, welche in den Häfen von Buenos Ayres einzulaufeu versuchten, so wie über die Beschlagnahme der Brigg Spark von New-York, den Präsidenten nicht hindern werde, das Betragen des Herrn Condy Raguet, der so plötzlich seine Pässe verlangt habe, zu mißbilligen und einen neuen Repräsentanten an den Kaiser von Brasilien zu senden, welcher die friedlichsten Gesinnungen hege und die obschwebenden Fragen nach dem Völkerrechte zu entscheiden gesonnen sey. —

Herr Clay erwiderte hierauf, daß der Handel der V. St. sehr oft Hindernissen und Angriffen von Seiten Brasiliens unterworfen gewesen sey; daß neutrale Mächte mit Recht erwarten dürfen, die kriegführenden Theile würden auf freundschaftliche Vorstellungen dem Uebel schleunig abzuhelfen suchen. Der Präsident bedaure, daß diese Erwartung in vielen Fällen, ungeachtet wohlgegründeter und durch Hrn. Raguet am Hofe Brasiliens

vorgebrachten Klagen von Bürgern der V. St., besonders aber hinsichtlich der Wegnahme und Zurückhaltung der Brigg Spark, nicht erfüllt worden seyen. Daß ein neuer Chargé d'Affaires ernannt werden solle (ist bereits geschehen), vorausgesetzt Herr Rebello sey bevollmächtigt, die Versicherung zu ertheilen, daß die V. St. in allen Fällen, bei denen das Eigenthum oder die Personen von Bürgern der V. St. beeinträchtigt worden, schleunige und hinlängliche Genugthuung von Brasilien erhalten werde.

In der zweiten Note von Herrn Clay drückt Herr Rebello die Hoffnung aus, daß die Ernennung ohne Verzug statthaben werde, da ohne die Anwesenheit eines Amerikanischen, diplomatischen Agenten, der Kaiser mit den V. St. keine Ausgleichung bewerkstelligen könne. Er glaubt, daß die Regierung Sr. Majestät des Kaisers hinsichtlich der Regierungen und Individuen anderer Nationen in jedem Betracht sich streng an das Völkerrecht halte, und fühlt sich verpflichtet, der Regierung der V. St. die Versicherung zn ertheilen, daß der Kaiser in gewissenhafter Beachtung besagten Völkerrechts volle Entschädigung nicht versagen werde, wenn irgend diese Regierung darthun kann, daß das Eigenthum von Bürgern der V. St. unter bras. Flagge beeinträchtigt worden sey. —

Der Schluß der Correspondenz macht die Mittheilung von Herrn Clay an Herrn Rebello, in welcher er die Hoffnung des Präsidenten ausspricht, daß das Andenken an die frühern unfreundlichen Vorfälle verwischt werden möge und daß den Bürgern der V. St. für die ihrem Eigenthum und ihren Personen, mit Verletzung des Völkerrechts zugefügten Nachtheile, schleunige, volle und angemessene Entschädigung erstattet werde.

Herr Condy Raguet hat am 26. Febr. dem Congreß eine Petition eingereicht, in welcher er um die Erlaubniß nachsucht, sich gegen die Beschuldigungen vertheidigen zu dürfen,

die gegen ihn, als Repräsentanten der V. St. am Hofe zu Rio de Janeiro, vorgebracht wurden. Der Congreß hat geantwortet, er bedürfe keiner Vertheidigung.

Darf ein Gesandter Schulden halber verhaftet bleiben?

Als Sr. Hurtado, der vorige Gesandte der Republik Colombia am Großbritanischen Hofe in den ersten Tagen des März auf seiner Rückreise nach Colombia mit dem Packetboot zu Kingston, auf der Britisch-Westindischen Insel Jamaica, landete, ward er auf Requisition eines Gläubigers verhaftet. Am 9. ward er in Kraft der Habeas Corpus Act seiner Haft entlassen. Der Creditor protestirte gegen diese Freilassung aus dem Grunde, daß Sr. Hurtado nicht auf geradem Wege in seine Heimath zurückkehre, und seine Pässe zwölf Monate alt und noch von dem verstorbenen Minister Canning unterzeichnet wären. Sein Verfolger berief sich gleichfalls auf einen Urtheilspruch des Lord Ellenborough, daß ein entlassener Gesandter nicht mehr privilegirt, und ein Minister, der aufgehört habe, es zu seyn, auch nicht mehr von Verhaftung befreit sey. Der Oberrichter auf Jamaica, die Sache wohl erwägend, entschied aber die Freilassung des Sr. Hurtado, aus dem Grunde, derselbe habe nur deshalb den Continent besucht, um eine Gelegenheit zu finden, in seine Heimath zurückzukehren (diesen Entschluß hatte Sr. Hurtado eidlich erhärtet), und daß er, obwohl er seines Amts als Gesandter entlassen sey, doch noch die Verpflichtung habe, und wirklich auf dem Wege sey, der Regierung von Colombia über seine Gesandschaft Bericht zu erstatten. Der Oberrichter fügte hinzu, er habe Vattel über das Völkerrecht zu Rathe gezogen, darin heiße es, daß in allen Fällen der Minister eines Landes des Vorrechts genieße, in einem andern Lande von Verhaftung befreit zu seyn, aus Mangel sichern Berichts könne hingegen Lord

Ellenborough's Entscheidung nicht berücksichtigt werden, und demnach wolle er, der Oberrichter, den Sir Hurtado, auf eigner Gefahr und in Folge seines richterlichen Ansehens von der Haft frei sprechen. (Jamaica Gazette.)

Hinrichtung eines Meuchelmörders in Guatemalo.

Herr John O'Reilly, königl. Großbritanischer Consul zu Guatemalo, ward im Januar dieses Jahrs von seinem Kammerdiener, Jose Dolores Bonilla, in Guatemalo, der Hauptstadt der Republik Centro-Amerika, im Bette umgebracht. Einige Briten hatten dem Consul eine große Summe baaren Geldes und Juwelen in Verwahrung gegeben. Bonilla, um dieser Schätze habhaft zu werden, schlich sich mit andern Bedienten, seinen Helfershelfern, in des Herrn Schlafzimmer, tödtete ihn durch einen Schlag auf den Kopf, und verbarg den Leichnam in einem Kamin. Der Mörder ward aber einige Tage darauf von den Gerichtsbehörden des Staates entdeckt und verhaftet. Man stellte ihn vor das Justiz-Tribunal, überführte ihn seiner Frevelthat, und vorurtheilte ihn zum Tode. „Der Sträfling, Jose Dolores Bonilla, so lautet das Urtheil, ist zu verdammen und verdammt, den Tod zu erdulden. Er soll mittels eines Stricks vor demselben Hause, wo er das Verbrechen beging, hingerichtet werden, und es soll ihm, nach geschehener Vollziehung dieser Strafe, das Haupt vom Rumpfe geschnitten und auf eine Lanze gesteckt werden, mit der Inschrift: „Gerechte Strafe für den abscheulichen Meuchelmord des Consuls Sr. Britanischen Majestät." Diese Lanze soll dann mit dem Kopfe an einem Schilderhause aufgesteckt werden! —" Nachdem der Delinquent geistlichen Trost empfangen hatte, holte ihn am 21. Februar der Richter erster Instanz aus dem Kerker, und weil ein Galgen nicht so schnell errichtet werden konnte, so schoß man

ihn todt — übrigens aber ward der Urtheilsspruch in allen übrigen Punkten vollführt. (Das Schilderhaus mit dem Kopf muß sich seltsam ausnehmen, und dem dort Schildwache stehenden Soldaten wird das faulende Mörderhaupt gewiß nicht angenehm seyn!) — (Honduras Gazette.)

Beschluß des Staats Maine hinsichtlich der auf die nordöstliche Gränze der V. St. gemachten Angriffe.

(Portland, den 15. März 1828.)

In Erwägung, daß durch die Agenten und Beamten der Regierung der Brittischen Provinz Neu-Braunschweig die Souverainität dieses Staats (Maine) verletzt worden und daß diese Regierung durch ihre Agenten und Beamten unsere an den Gränzen des Staats wohnenden Bürger muthwillig und gröblich beleidigt hat, indem sie sich der Gerichtsbarkeit über sie anmaßte, sowohl bürgerliche wie Criminalprozesse gegen sie einleitete, wobei das Eigenthum derselben in Beschlag genommen, einige von ihnen verhaftet aus dem Staate gebracht und den Gesetzen besagter Provinz unterworfen worden sind; indem sie im Gebiete des Staats Militaircompagnien errichtete, und wegen Vernachlässigung der Militairpflicht Strafen erhob: indem sie unsern Bürgern eine fremde Taxe auferlegte und die Gelder in Straffällen mit Gewalt eintrieb; und in Erwägung, daß durch vorerwähnte unverantwortliche Gerichtsverhandlungen der Regierung genannter Provinz, mehrere unserer Bürger der Freiheit beraubt, ihr Eigenthum zerstört, viele derselben von ihren Ländereien vertrieben, die Ruhe und der Friede Aller unterbrochen, und die Niederlassungen so wie die Zunahme der Bevölkerung in diesem an der Provinz gränzenden Theil des Staats sehr verzögert, wenn nicht gänzlich verhindert worden: so wird beschlossen:

Daß unter solchen Umständen die Regierung dieses Staats gerechte Ursache hat, zu erwarten, die Regierung der V. St. werde ihre Vertheidigung und Beschützung gegen Angriffe von Außen übernehmen.

Ferner ist beschlossen, daß der Gouverneur ersucht werde und hiemit ersucht ist — im Fall sich die Regierung der Provinz Neu=Braunschweig neue Angriffe auf das Gebiet dieses Staats und dessen Bürger erlauben und die Regierung der V. St. nicht zu rechter Zeit Schutz gewähren sollte — alle in seiner Macht stehende constitutionelle Mittel in Anwendung zu bringen, um vorgenannte Bürger im Genuß ihrer Rechte zu schützen und zu vertheidigen.

Ferner wird beschlossen, daß nach der Meinung dieser Gesetzgebung die Regierung der V. St. von der britischen Regierung die Herausgabe John Bakers, eines von den Beamten der Provinz Neu=Braunschweig innerhalb des Gebiets dieses Staats verhafteten und nach Frederikton besagter Provinz abgeführten, Bürgers, verlangen und solche Maaßregel ergreifen sollte, wodurch die Freigebung desselben baldigst bewirkt werden könne.

Ferner ward beschlossen, daß der Gouverneur hiedurch ermächtigt und ersucht seyn soll, der Familie des J. Baker von Zeit zu Zeit die nöthigen Unterhaltungsmittel zukommen zu lassen, und die Anweisungen für die zu diesem Zweck erforderlichen Summe auf den Staatsschatz auszustellen.

Der Sonntagsschulen=Verein in Pennsylvanien.

Eine Warnung, aus dem amerikanischen Correspondenten entlehnt.

Mitbürger!

Von der Comitée des amerikanischen Sonntagsschulvereins ist bei der Gesetzgebung eine Petition eingelaufen, worin um die Einverleibung der Gesellschaft gebeten wird. Ihr werdet

nach Durchlesung folgender, aus dem Bekanntmachungen dieser Gesellschaft genommenen Auszüge, sogleich die Gefahr erkennen, welche aus einer solchen Maaßregel hervorgeht, gegen die Ihr unverzüglich Vorstellungen einreichen solltet. Würde diese Gesellschaft ihren Zweck erreichen, so wäre der Zeitpunkt nicht mehr ferne, indem ein mehr offener und kühner Versuch gemacht werden wird, um eine ausgedehntere Gewalt zu erlangen, alsdann wäre es aber zu spät dem Erfolg zuvorgekommen.

(Auszüge.)

„Ihre Vorsteher haben das Verlangen gefühlt, nicht allein ihre eignen Schulen mit geeigneten Büchern zu versehen, sondern diese auch in Schulen anderer Art einzuführen und sie so zahlreich zu machen, daß dadurch solche, welche den Geist zu Irrthümern verleiten, am Ende außer Umlauf gebracht werden. Sie haben nicht versäumt, die hohe Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, die herausgegebenen Bücher durchzusehen, und da, wo es nöthig schien, Veränderungen anzubringen.“ (2. Bericht der S. S. V.)

„Während die Comitée die hohe Verantwortlichkeit fühlt, die sie übernommen, in Betreff des großen und allgemein wichtigen Gegenstandes, der Wohlfahrt der Seele, über das Gewissen tausender von unsterblichen Wesen zu herrschen, während sie die Folgen offenbarer Verfälschungen oder den unrichtigen Auslegungen der glänzenden Wahrheit des Evangeliums ihre Billigung zu ertheilen fürchtet, hat sie nicht versäumt, in dieser hochwichtigen Angelegenheit sich eher als Schiedsrichter hinzustellen, als geduldig und folgsam Meinungen zu verbreiten, die sie nach ihrem Gewissen mit der Reinheit göttlicher Wahrheit nicht übereinstimmend glaubt.“

(Catal. A. S. S. V. 1826.)

„Aus diesen Anstalten wird endlich ein wohlgeordnetes System gegenseitigen Ineinanderwirkens zwischen den Geistlichen und den Gliedern der Kirche hervorgehen, so daß jede

Kirche eine disciplinirte Armee darstellt, wo ein Jeder seine Stelle weiß, und beim allgemeinen Kampf gegen die Sünde ein Amt und eine Pflicht übernommen hat."

„In zehn, oder doch gewiß in zwanzig Jahren, würde die politische Gewalt unsers Vaterlandes in den Händen solcher Männer seyn, die unter dem Einfluß der Sonntagsschulen ausgebildet worden sind."

(Pag. 93, Anhang zu 2ten Bericht des S. S. V. 1826.)

Auszüge aus einer vom Dr. Ely, dem Verfasser des jährlichen Berichts, dem Vorsteher der dritten presbyterianischen Kirche in Philadelphia, im Jahre 1827 gehaltenen Predigt. (S. Reformen. Pag. 135, 8r Band.)

„Unsere Herrscher, die als vernünftige Wesen, gleich andern Gliedern im Staate, Gottes Gesetz und, seitdem ihnen das Licht göttlicher Offenbarung leuchtet, den Geboten Christi unterworfen sind, sollten in der heiligen Schrift nach der Wahrheit forschen, den christlichen Glauben bekennen, den Sabbath gottgefällig begehen, in Privat- und häuslichen Zirkeln beten, der öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes beiwohnen, getauft werden, und des Herrn Abendmahl feiern."

„Mit andern Worten, unsere Präsidenten, Regierungssecretaire, Senatoren, und andere Repräsentanten im Congreß, die Staatsgouverneure, Richter, Staatsgesetzgeber, Friedensrichter, Stadtmagistratspersonen, sind eben sowohl, wie jede andere Person in den V. St. gehalten, orthodox zu seyn an ihrem Glauben."

„Mitbürger, ich schlage vor, eine neue Art von einem Verein, oder, wenn es Euch gefällt, eine christliche Parthei in der Politik zu bilden, und ich wünsche sehnlichst, daß sich alle guten Menschen an sie anschließen mögten. Eine Constitution zu unterzeichnen oder eine neue Gesellschaft zu errichten, ist hier nicht nothwendig, es kommt bloß darauf an,

daß man sich vornimmt und entschließt, in allen bürgerlichen Angelegenheiten nach wahrhaft religiösen Grundsätzen zu handeln."

„Die Presbyterianer allein könnten eine halbe Million Wähler in's Feld stellen."

„Die Wähler dieser fünf Classen wahrer Christen, vereinigt zu einem Zwecke, d. h. nur einen solchen Candidaten zu unterstützen, bei dem es bekannt wäre, daß er dem Christenthum freundlich zugethan ist, könnten in unserm Vaterland jede öffentliche Wahl leiten, ohne im Geringsten den Freibrief unserer bürgerlichen Freiheiten anzutasten."

„Man könnte mir hier den Einwurf machen, daß mein Plan eine wahrhaft christliche Parthei Heuchler erzeugen würde. Wenn dies der Fall ist, so sind wir dafür nicht verantwortlich."

„Ich gestehe freimüthig, daß ich unter übrigens gleichen Umständen einen erleuchteten Presbyterianer zur obersten Magistratsperson, zum Richter und Herrscher vorziehen würde."

„Erlaubt, meine christlichen Mitbrüder, ein Wort der Ermahnung: Lasset uns alle christliche Politiker seyn."

„Lasset uns eben so gewissenhaft am Wahltage, wie auf der Kanzel und im Bethause seyn."

Die Gesammtzahl der Schüler in Philadelphia beträgt nicht weniger als 12,000, wenn sie nicht noch größer ist. — Man kann annehmen, daß in diesem Staate 480 Schulen bestehen, die mit dem Vereine verbunden sind. Die Zahl der Lehrer beläuft sich auf 4,459, und die der Schüler auf 34,261.

(Pag. 8, 3, Bericht des S. S. V.)

Der Verein hat in diesem Jahre 1,616,796 Schriften herausgegeben, welche mit denen von der Gesellschaft in den beiden vorhergehenden Jahren verbreiteten die große Gesammtzahl von 3,741,849 ausmachen. (3. Bericht. Pag. 1.)

Bürger dieses jetzt noch freien Landes! Was saget Ihr zu solchen Dingen? — Werdet Ihr Euch ferner noch wei-

gern zu glauben, daß man Euch eine kirchliche Tyrannei auferlegen und Euch der theuer erkauften, von Euren patriotischen Ahnen hinterlassenen Freiheiten berauben will? Verlaßt Euch darauf, es ist kein falscher Lärm! Die Feinde unserer politischen und religiösen Freiheit haben bereits das Kriegsgeschrei hören lassen. Der Versuch ist gemacht, dieses Land unter das Joch einer kirchlichen Herrschaft zu bringen. Wollt Ihr ruhig dabei zusehen, die Urheber desselben fromme Männer heißen, und dulden, daß sie ihr Werk unter dem Deckmantel eines vorgeblichen Eifers für Gott und für Frömmigkeit zur Ausführung bringen?

Den 4. Februar 1828.

Der Antrag gegen gesetzlicher Bestätigung des Sonntags-Schul-Vereins ist am 14. Februar mit 21 gegen 9 von der gesetzgebenden Versammlung des Staats Pennsylvanien zu Harrisburgh verworfen worden.

Die Niederländische Insel St. Eustatia,
in Westindien, ein Freihafen.

Proclamation.

Wir Willem J. L. van Readas, Befehlshaber auf St. Eustatia und Saba ꝛc. ꝛc. ꝛc. haben folgendes Reglement von Sr. Excellenz, dem Commissair der Colonien, empfangen, welche wir hiemit kund machen.

Art. 1. Der Hafen St. Eustatia ist vom 1. April an als Freihafen für alle Nationen erklärt, und allen, ohne Unterschied der Flagge, sind dieselben Vorrechte bewilligt.

Art. 2. Alle Güter, Waaren und Kaufgüter jeder Art sollen bei der Ein- und Ausfuhr zollfrei seyn, und die Schiffe kein Ankergeld noch Hafenabgabe zahlen.

Art. 3. Es soll den Schiffen frei stehen, beim Einlaufen in den Hafen einen Lootsen zu nehmen oder nicht, und derselbe nur dann bezahlt werden, wenn man ihn verlangte.

Art. 4. Es soll den Schiffern, Kaufleuten ꝛc. frei stehn, ob sie von den öffentlichen Waagen Gebrauch machen wollen, oder nicht, und nur wenn sie sie benutzen, sollen sie Wägegeld zahlen.

Art. 5. Alle directen und indirecten Abgaben, welche bisher von den Schiffen und Gütern eingetrieben wurden, hören von jetzt an auf.

Art. 6. In Rücksicht der Hafenpolizei müssen sich alle Capitaine nach dem Hafen-Reglement richten.

St. Eustatia, den 28. März 1828.

J. Van den Bosch.

(Es wird ein Stack-Werk (Breakwater) errichtet, welches zu Ende des Jahres fertig seyn muß; um die Arbeit zu erleichtern, kommt eine Dampf-Maschine aus Holland.)

Canada.

(Nach einer Rede des Colonial-Secretairs W. Huskisson, gehalten im Hause der Gemeinen am 2. Mai.)

Der Minister legte dem Hause die Frage zur Untersuchung vor: Ob die große, schätzbare Besitzung der Britischen Krone Canada unter einer Civil-Regierung stehe, geeignet, um die Wohlfahrt und den friedlichen Zustand dieser Provinzen zu erhalten, das Glück fast einer Million Britischer Unterthanen zu befördern, ihnen die enge Verbindung mit dem Mutterlande werth zu machen, und ihre Anhänglichkeit an dasselbe zu nähren. Eine Untersuchung, sagte der Minister, wird ausweisen, daß das gegenwärtige Regierungssystem diesem wichtigen Zweck nicht entspreche. Desfalls sind freilich einzelne Personen und Beamten nicht anzuklagen, noch zu tadeln. Die Verfassung, wornach die Canada's regiert werden, ist von den größten Staatsmännern Englands berathen und entworfen. Doch damals (1764) war das Land noch

wenig bekannt, die Hülfsquellen und Interessen desselben noch höchst beschränkt, und daher ist jetzt jene Constitution mangelhaft geworden. Bei der Entwerfung einer neuen Verfassung sind die innern und auswärtigen politischen Verhältnisse dieser wichtigen Amerikanischen Besitzung ernstlich erwogen worden, um in jenem Britischen Lande Gefühl für National-Ehre zu unterhalten. Dabei aber müssen wir die den französischen Ansiedlern gegebenen Zusagen, welche bei der Besitznahme der Colonie von der Britischen Regierung geleistet wurden, getreulich gehalten werden; diese bildeten die ursprüngliche weiße Bevölkerung; so weit als möglich müssen aber die Wohlthaten der Britischen Gesetzgebung und Civilverwaltung bei ihnen eingeführt werden. Es ist nicht zu läugnen, daß das Parlament das Recht habe, solche Aenderung mit der Staatsverfassung jener Besitzungen vorzunehmen. — Die Canadier werden die Unpartheilichkeit des Parlaments erkennen und sich freuen, daß die höchste gesetzgebende Behörde sich ihrer annimmt. Die Entscheidung durch ein Parlament allein kann alle Animositäten in der Colonie verschmelzen.

Die Canada's wurden 1763 durch die Französische Nation mit völliger und alleiniger Souverainität an die Britische Krone cedirt. — Sie wurden unbedingt abgetreten, ohne irgend eine Stipulation und Verpflichtung in Rücksicht ihrer Verwaltung zu bestimmen. Sie waren als ein erobertes Land zu betrachten. Frankreich war seit 1606 im Besitz jener Theile von Nord-Amerika, wenigstens ward in jenem Jahre der erste französische Gouverneur, Marquis de Champlain, ernannt. Die Bevölkerung beschränkte sich größtentheils auf die beiden Ufer des St. Lawrence-Stroms, wo zwei Städte, Montreal und Quebek, entstanden. 1764 zählte die Colonie höchstens 65,000 französische Ansiedler. Die französische Regierung hielt es für weise, bei dieser beschränkten Bevölkerung das Feudalsystem einzuführen, und dies galt dort mit allen Abscheulichkeiten des 16ten Jahrhunderts. Die französische

Weise galt nicht nur in Rücksicht der Staatseinrichtung, selbst in Rücksicht der Gebäude der neuen Colonie. Die Landhäuser der Ansiedler haben alle Mängel, Unbequemlichkeiten und den schlechten Geschmack alter französischen Bauerhütten. Der Paysan durfte nicht anders bauen. Die Wildniß ward mit dem französischen Regime gequält. Dabei ward ein eignes System der Erbfolge nach dem Coutume de Paris geltend gemacht. Die Grundherren, die Seigneurs, wurden unmittelbar von der Krone belehnt, welche den Vasallen wieder große Landestheile zukommen ließen. Die Seigneurien waren vermöge jenes Erbfolgerechts durchaus nicht theilbar verkäuflich. Der Vasall blieb also bloß Insasse des Stückchens, welches er bebaute. Einer dieser Herren hat, wie aus einer der neuesten Quebek-Zeitungen ersichtlich ist, sein Grundstück in 1300 Stückchen eingetheilt. 5 Stückchen sind ausgeboten. Einmal: Ein Drittel der ganzen Hälfte eines Sechstheils — 2) ein $\frac{1}{44}$ von dem Viertheil des Fünftheils eines Sechstheils — 3) $\frac{1}{11}$ von dem Viertheil des Fünftheils eines Sechstheils, und endlich 4) ein $\frac{1}{64}$ von dem Fünftheil eines Sechstheils. Bei diesen Ein- und Abtheilungen ist es den Insassen fast unmöglich, zu wissen, wem sie eigentlich Zins und Dienste schuldig sind. Vermöge des Feudalsystems sind den Ansiedlern eine Menge Pflichten und Lasten aufgebürdet, theils in Produkten, theils in Geld zahlbar. Sie müssen mancherlei Zinsen, jährliche Renten von Allem, was sie verkaufen, und noch vieles andere leisten und zahlen, was ihnen noch dazu auf eine lästige, widerwärtige Weise abgefordert wird. Bald nach Abtretung von Canada, 1763, erließ der König von England, Georg III., eine Proclamation, um Britische Unterthanen zur Auswanderung nach dem neu acquirirten Gebiet aufzumuntern, mit dem Versprechen, es solle dort eine gesetzgebende Versammlung eingeführt werden, und alle Ansiedler würden den Schutz Britischer Gesetze und Justizhöfe genießen. Es wurden wirklich die Justizhöfe gestiftet, die Britischen

Gesetze wurden so weit als möglich eingeführt, die Errichtung einer gesetzgebenden Versammlung aber unterblieb. Es zeigte sich mittlerweile, daß die Canadier große Anhänglichkeit an ihr ursprüngliches Gerichtswesen hegten, und mit den eingeführten Neuerungen nicht zufrieden waren. Um ihre Treue durch guten Willen zu fesseln, beschloß das Parlament im Jahre 1774, jene Neuerungen wirklich einzustellen, und die Britischen Gesetze und Gerichtshöfe wieder abzuschaffen, trotz der königl. Verheißung vom Jahre 1763. Doch blieb das Britische Criminalrecht in Kraft; es gilt aber seitdem als Civilrecht, die alte Coutume de Paris von Neuem. In den Jahren von 1763 bis 1774 hatte die Krone viel Land in Canada verliehen, welches zum Theil mit Auswanderern aus England ꝛc. besetzt war. Alles was von diesem Lande im Bereich der alten Seigneurien lag, ward diesen unterworfen, und die neuen Ansiedler mußten sich die Feudalbande jener ihnen unverständlichen Verordnung gefallen lassen. Dasselbe Jahr begünstigte die Colonie mit einer andern Acte, wodurch alle und jede Abgaben, Zölle ꝛc., welche Frankreich von der Colonie gefordert hatte, gänzlich abgeschafft wurden. Dafür mußte aber die Colonie die Abgaben für die Administration der Civil-Justiz und die Besoldung der Lokal-Behörden übernehmen. Auch empfingen die Canadier erst damals die gesetzliche Zusicherung, daß ihre, d. i. die römisch-katholische Kirche, als Landes-Religion (established church) betrachtet und anerkannt werden sollte; eine Zusicherung, welche ihnen immerdar gehalten werden muß. Im Jahre 1778 ging ein Gesetz, die sogenannte Declaratory Act, durch, welche auch auf Canada einen wichtigen Einfluß hatte, obgleich sie eigentlich erlassen ward, um die alten Colonien, die jetzigen Vereinigten Staaten, zufrieden zu stellen. In derselben entsagte das Britische Parlament für die Zukunft des Rechts, ihren Colonien Steuern aufzulegen, überließ ihnen dasselbe, um mit dem Ertrage dieser Steuern, welche keinen Theil der

Einnahme Großbritaniens ausmachen sollten, ihre Einrichtungen und Anstalten zu unterstützen. Einige sind der Meinung, diese Akte sey nicht auf Canada anwendbar, sondern nur auf das Britische Westindien und auf die Plätze, welche der Krone England in Nord-Amerika treu und hold geblieben waren, auch gesetzgebende Versammlungen hatten, um sich besteuern zu können. Während des Amerikanischen Revolutionskrieges hatte Canada an Wohlstand und Bevölkerung gewonnen, und daher beschloß der unsterbliche Pitt, dieser Colonie eine Colonial-Gesetzgebung zu verleihen. Es ward im Jahre 1791 die sogenannte Quebec Act erlassen; durch dieselbe ward die Colonie in zwei getrennte Provinzen, Ober- und Nieder-Canada, jede mit einer besondern Gesetzgebung, abgetheilt. Loyalisten (die verbannten Anhänger der Briten in den Vereinigten Staaten) und entlassene Soldaten wurden aufgemuntert, sich in Ober-Canada anzusiedeln, wo es keine französische Colonisten gab, und das Feudalrecht nicht herrschend ist. Die Zahl der Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung war auf 50 festgesetzt, während in Ober-Canada, damals kaum noch angebaut, die sehr geringe Bevölkerung wenigstens 15 Mitglieder zur Gesetzgebung stellen sollte. Auch jetzt ist noch die Zahl beibehalten, obgleich die Akte verordnet, daß diese Zahl bei wachsender Bevölkerung vermehrt werden soll. Die umständliche Ausführung dieser Akte ward den Männern anvertraut, welche die Regierung der Provinz verwalteten. Der damalige Gouverneur theilte 1792 das ganze Land in 18 Cantone; 15 derselben schickten jeder 2, 3 jeder nur Einen Repräsentanten; zwei privilegirte Städte (Quebek und Montreal) jede 4 Mitglieder, eine Stadt (Trois Revières) zwei, und eine andere Ortschaft (Kingston) ein, so war die Zahl von 50 voll! Diese Repräsentation ist schlecht vertheilt; es ist ein großer Irrthum, dies Bevölkerungs-Quantum vieler Jahre zuvor als bleibenden Maaßstab für die Anzahl der Repräsentanten aufzustellen, welche einzelne Orte und Bezirke

zu wählen haben. So geriethen in Nieder-Canada die Stimmen der Assemblé ausschließlich in den Besitz der Seigneurien, welche den Franzosen oder ihren Nachkommen gehörten. Sollen Wege angelegt oder andere Verbesserungen eingeführt werden, so haben Englische Ansiedler ganz und gar keine Stimme in der Assemblé. In Ober-Canada ward ein ganz entgegengesetztes Verfahren befolgt. Dort ward die Provinz in fast 8 gleich große Distrikte: West, London, Gore, Niagara, Home, Newcastle, Midland und Johnstown, vertheilt; so wie eine gewisse Anzahl Freisassen sich in einem Distrikt fänden, sollte dieser einen Repräsentanten stellen; faßt er eine größere Zahl, zwei; aber in keinem Falle mehr als zwei. Wäre dieses Verfahren auch in Nieder-Canada befolgt, so würde auch dort eine gleichmäßigere Repräsentation nach Grundsätzen der Billigkeit zu Stande gekommen seyn. Die Folge war, daß nach 35 Jahren die Zahl der Repräsentanten in Nieder-Canada blieb, wie sie war, während die in Ober-Canada von 15 auf 50 stieg. Die Seigneurs in Nieder-Canada haben es sich zur festen Regel gemacht, alle Englischen Ansiedler und alles Englische Recht von der Gesetzgebung auszuschließen, ja überhaupt alle Englische Betriebsamkeit zu verbannen, und sich der ganzen Leitung der Colonial-Angelegenheiten zu bemeistern. Kein Britischer Unterthan kann verklagt oder klagbar werden, als in der Form der Französischen Gerichtshöfe und nach dem Gesetz von 1760, welches vor der Revolution in Paris galt, noch Grundeigenthum, als in der Form des alten französischen Feudalrechts erwerben. Von der Entscheidung jener Gerichtshöfe giebt es keine Appellation an ein höheres Tribunal. — Es ist also nicht auffallend, daß die Briten, welche in Nieder-Canada mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, sich lieber in Ober-Canada ansiedelten, und diese Provinz daher weit raschere Fortschritte macht, als das nähere Nieder-Canada. Man hat in Europa keinen Begriff von der wunderlichen Wirthschaft in dieser Provinz. Für die rechtliche Sicherung des Grundeigenthums ist keines-

weges hinreichend gesorgt. Auf die Registraturen wird keine Aufmerksamkeit verwandt. Selbst bei dem Straßenbau gilt auch das altfranzösische Recht. Daher ist in den letzten 15 Jahren keine einzige Verordnung wegen Anlegung von Landstraßen durchgegangen, da die Seigneurs es als einen Eingriff in ihr Herrenrecht betrachten, wenn man eine Chaussée über ihr Gebiet führt. Die Englischen Ortschaften landeinwärts stehn nur auf den glücklicherweise schiffbaren Nebenflüssen mit dem St. Lawrence in Verbindung; zu Lande an's Gestade zu fahren, ist ihnen verboten. — Für den öffentlichen Unterricht der Jugend wird nicht gesorgt; die Seigneurs finden ihre Rechnung dabei, wenn das Bauernvolk (la canaille) recht unwissend bleibt. Daher ziehn Englische Ansiedler gerne in die Bezirke südlich vom St. Lawrence (m. s. Am. Misc. IV. 1827. S. 183), in das sogenannte Englische Canada, an die Gränzen der Vereinigten Staaten, wo sie die Vortheile Englischer Gesetzgebung genießen. Schon ist ein Vorschlag gemacht, dort eine dritte Provinz zu bilden. Die Steuern, welche in Folge der Akte von 1774 erhoben werden, betragen jährlich 35,000 Pf. St., und sollen, unter Leitung des Lords des Schatzes, für die dort angezeigten Zwecke verwandt werden. Ueberdies hat die Krone eine kleine Einnahme von etwa 5000 Pf. St., Casualty Revenue, welche aus Strafgeldern, Brüchen und andern Einkünften besteht, und womit die Krone frei schalten darf; sie wird aber auch für die Civil-Aemter der Colonie verwendet. Die übrigen Einkünfte der Colonie erwachsen aus den Steuern, welche die Colonial-Gesetzgebung in Folge der Akte von 1791 auferlegen darf. Ein Theil dieser Einkünfte ist für die Unkosten der Sitzungen und für die Verbesserung der Schifffahrt auf dem St. Lawrence-Strom bestimmt; für den letztern Zweck aber nur eine Kleinigkeit. Mit dem übrigen Gelde wird der Civil-Etat der Colonie bestritten. Der Belauf dieser Einkünfte beträgt jährlich im Durchschnitt 40,000 Pf. St. Kraft einiger Parlaments-

Akten zur Regulirung des Handels werden auch einige kleine Summen an Zöllen erhoben. Die Krone hat der Macht, eine bleibende Revenue zu erheben, entsagt; was einging, reichte anfangs hin, die Civil- und gerichtlichen Beamten zu besolden. Doch da die Colonie anwuchs, entstanden größere Bedürfnisse; es mußten Straßen ꝛc. angelegt werden. Die Assemblé bewilligte die nöthige Geldhülfe. Darüber ist nun eine ernstliche Uneinigkeit zwischen der Gesetzgebung und der Vollziehungsbehörde (dem königl. Gouverneur) entstanden. (M. vergleiche Am. Misc. Februar-Heft. 1828. S. 141.) Die Assemblé von Nieder-Canada fordert das Recht, die bleibenden Einkünfte Punkt für Punkt (item by item) zu bewilligen, d. h. das Recht zu entscheiden, welche Zweige des Civildienstes und welche Gerichtsbehörden etwas von den ausgesetzten Fonds empfangen, und wie viel für jede. — Die Vollziehungsgewalt behauptet gewiß nicht mit Unrecht: die Krone besitze über dieses Einkommen das Verwendungsrecht der Vertheilung unter der Bedingung, daß das Geld im Allgemeinen für den in der Akte bezeichneten Zweck verwandt werde. Doch dies Haus der Assemblé hat die Colonial-Casse in Händen, kann über die Einnahme im Allgemeinen gebieten, und hat erklärt, es wolle gar keine bleibende Einnahme weiter bewilligen, wenn man ihr nicht ein umständliches Budget über die bleibende Kron-Einnahme mittheile. Dies hat die höchst unglückliche Folge gehabt, daß sich der Repräsentant der Krone (der General-Gouverneur Lord Dalhousie) genöthigt sah, Geld für den nothwendigen Dienst der Colonie zu erheben, ohne Sanction der Gesetzgebung. Solche That, äußerte der Minister, in einem Lande mit einer gesetzgebenden Versammlung, in einem Lande, welches Anspruch auf Freiheit hat, läßt sich bloß durch den höchsten Drang der Noth entschuldigen, um dadurch allgemeine Verwirrung und den Umsturz der Regierung zu verhüten. Rechtfertigen läßt sie sich schwerlich, wenn nicht durch den Grund, daß ein Gouverneur die Verpflichtung hat, alles was

in seinen Kräften steht, aufzubieten, um die Ruhe der ihm anvertrauten Provinz zu erhalten. Für das Canadische Volk führte diese Maaßregel das größte Unheil herbei. Von dem gewaltsam requirirten Gelde ward nichts ausgegeben, als was unumgänglich nothwendig war, die Regierung der Provinz zu betreiben; alle Verbesserungen blieben liegen, die Landstraßen wurden vernachläßigt, die öffentlichen Gebäude geriethen in Verfall, der Volksunterricht ward verabsäumt, und das ganze Land war in einen Zustand versetzt, wodurch das Interesse jedes Canadiers schwer verletzt ward, obgleich völlige Anarchie durch das militärische Einschreiten des Gouverneurs verhindert wurde." Es ist eine heilige Pflicht des Parlaments, diesem Zustande ein Ende zu machen, erklärte der Staatssecretair, und schlug daher vor, eine Comité zu ernennen, um den Zustand der Civil-Regierung von Canada zu untersuchen. Das Haus bewilligte diese Comité.

Wehklage des Englischen Couriers über den Amerikanischen Zolltarif.

Es giebt in der alten Welt einige sehr mißmüthige Leute, welche dieselbe stets auf die Weisheit der neuen verweisen, und sich nach der transatlantischen Vollkommenheit seufzend sehnen. Zu ihrem besondern Troste empfehlen wir ihnen das Durchlesen des neuen Amerikanischen Zoll-Tarifs. Wenn das nicht ihre leidenschaftliche Vorliebe für den Geist der Amerikanischen Gesetzgebung stillet, und die tröstliche Vermuthung bei ihnen erzeugt, daß die Liberalität und Umsicht unserer Politik auf keiner so niedrigen Stufe stehe, so müssen dieselben in der That von sehr hypochondrischem Naturell seyn. Wir behaupten freilich nicht, den wahren Beweggrund zu der Anordnung eines solchen Tarifs zu kennen, aber es ist augenscheinlich, daß der Congreß der Meinung war, die Fremden zögen zu vielen Vortheil aus dem Verkehr mit ihren Constituenten,

und daß er den Beschluß faßte, ein Verbot auf die Consumtion fremder Produkte von Seiten ihrer eigenen Nation zu legen, aus dem scheelsüchtigen Grunde: jene wirke wohlthätig auf andere zurück. Was sollen wir in unserer altmodischen Welt von der Handlungsweise eines Mannes denken, der sich die Annehmlichkeiten des Lebens versagt, weil er diese nicht genießen kann, ohne zugleich indirect dem Nachbar dadurch Nutzen zu gewähren!

Man wird inne werden, daß die Abgaben nicht mit leichter Hand aufgetragen sind, wobei die Absicht deutlich erhellet. Das Einkommen ist sicher nicht die Ursache — weil die Wirkung ein Verbot ist. Die Hauptzölle sind auf den Werth gelegt. Auf Stangen- und Barren-Eisen betragen sie 37 Dollars pr. Tonne; auf Messerschmiedewaaren 10 pCt. Erhöhung des alten Zolles. Auf einige Manufakturwaaren ist die Steuer mit Rücksicht auf künftige Verhältnisse vertheilt worden; doch für jeden Fall im zunehmenden Maaßstabe. Auf Wollenmanufakturwaaren beträgt der auf den Werth gelegte Zoll 40 pCt., steigt jährlich 5 pCt., bis er die Höhe von 50 pCt. erreicht. Bei einigen Artikeln von Wollenmanufakturwaaren macht er den Anfang mit 40 pCt., und schließt mit 45 pCt.; bei anderen variirt er von 45 pCt. bis zu 50 pCt., und bei gröberen Sorten ist er auf 35 pCt. gesetzt worden. Auf Hanf wird er nächsten Juni 60 Dollars seyn, oder ungefähr 12 Pf. 10 ß St. die Tonne; eben so auf Flachs; auf alle anderen Manufacturwaaren von Seide 20 pCt., diejenigen ausgenommen, welche jenseits des Caps der guten Hoffnung herkommen, auf welche er 35 pCt. betragen wird.

Der Zoll wird übrigens nach dem Werthe angegeben, doch ist vorgeschrieben, daß die Taxatoren den Werth bestimmen, zu dem wahren Belauf desselben sämmtliche Unkosten, so wie 10 pCt. hinfügen, und den Zoll nach diesem Resultat berechnen. Wenn die eingeführten Artikel jenseits des Caps

der guten Hoffnung herkommen, so beträgt die Erhöhung 20 pCt. Dadurch wird der Zoll in einigen Fällen auf 60 pCt gebracht.

Wie verschieden ist der Geist dieser Handelsgesetzgebung von dem unbefangenen, liberalen Geiste unserer eigenen Politik (!!!), welche jedem Lande nicht nur einen paßlichen Produkten-Austausch, sondern auch einen Markt für dieselben und Concurrenz mit unserem Markte einräumt.

Wenn Amerika sich einbildet, seine eigene Wohlfahrt dadurch zu fördern, daß es sich in mürrischem Eigennutze von der Welt absondert, so wird es sich sehr getäuscht fühlen. Das Abschließungssystem, welches sich in dem Tarif ausspricht, wird ihm eben so wenig Vortheil in commerziellem Betracht, als Ehre in nationalem Gesichtspunkte zu Wege bringen.

Aus Havana vom 18. März.

Der schändliche Sklaven-Schleichhandel, eines der einträglichsten Geschäfte, welche jetzt noch übrig sind, wird hier mit großer Thätigkeit und höchst bedeutendem Gewinne fortwährend betrieben; an hundert und dreißig Schiffe sind auf den Sklavenhandel und Menschenraub ausgelaufen; es werden jetzt wieder 15 ausgerüstet; außer den Spanischen nehmen auch einige hiesige Nord-Amerikanische Häuser an diesem Geschäfte Theil. Man schließt über diesen Gegenstand hier und an andern Orten in Westindien so gleichgültig Contrakte ab, als handle es sich um Hornvieh oder Schweine. Wer dergleichen für abscheulich findet, wird als thöricht verlacht. Alles, womit man Geld machen kann, ist erlaubt, meinen die hiesigen Mercatoren. Selten geht ein solches Schiff nach Afrika; es bemächtigt sich aller Fahrzeuge, die demselben aufstoßen, nimmt die Neger mit Gewalt von Bord, und plündert auch gelegentlich anderweitig. Alle diese Raubschiffe sind stark bewaffnet, und mit

allen möglichen Flaggen versehen. Oft kommt es in wenigen Wochen reich beladen in diesen Hafen zurück. —

In Havana lagen am 30. März folgende Kriegsschiffe: Soberano, von 80 Kanonen und 1000 Mann; Admiral Laborde, Guerrero, von 74 Kanonen und 900 Mann; Iberia, Cahilda und Sabina, Fregatten von 44 Kanonen, jede mit 400 Mann; Maria Isabella und Hyena, Corvetten von 22 Kanonen, jede mit 200 Mann, und einige kleinere Fahrzeuge. Lealtad, von 52 Kanonen und 500 Mann; Aretusa, von 44 Kanonen und 400 Mann, und Hercules, mit 22 Kanonen und 200 Mann, waren mit 3 kleineren Schiffen auf Kreuzzüge begriffen. Diese Flotte ist in einem vortrefflichen Zustande, und wird ganz auf Kosten der Spanischen Regierung der Insel Cuba unterhalten.

1816 zählte die Stadt Matanzas, nach einer amtlich bekannt gemachten Zählung: 2420 Weiße, 1010 freie Farbige, und 1016 Sklaven, zusammen 4446 Seelen, und 705 Häuser, wovon zwei Drittheile Hütten aus Palmenstämmen waren; 1826 betrug die Bevölkerung: 5015 Weiße, 1683 freie Farbige und 2630 Sklaven. Die Palmenhütten haben schönern Häusern Platz gemacht.

Der Gouverneur von Scholten auf St. Thomas hat von der königl. Dänischen Regierung den Auftrag empfangen, ein Handelstraktat mit Colombia zu unterhandeln.

Eine Britische Brigg Ocean litt am 21. März auf einer Reise von S. Andero nach Havana, an der Nordküste von Cuba, beim Cabo de las Piedras, 297° 4′ 52″ L. 23° 46′ 10″ N. Br., etwa 40 deutsche Meilen östlich von Havana, Schiffbruch. Die Ladung, 2450 Faß Mehl, ward geborgen, aber der Bootsmann des Schiffes und ein Matrose ließen sich durch die Spanischen Küstenbewohner jener Gegend

verführen, bemächtigten sich der geretteten Güter und sogar eines Schwarzen, Koch des Capitains. Der Capitain und die ihm treugebliebenen Matrosen flüchteten nackt und bloß im großen Boote nach Nassau, auf New Providence, der Hauptinsel auf den Britischen Bahama-Banken, 55 Meilen nordöstlich vom Cabo de las Piedras.

Die politischen Bewegungen in der Republik Mexico, seit der Wahl des Präsidenten Victoria Guadelupe. *)

Eine historische Skizze.

„Wir freuen uns, unsern Lesern einen aufrichtigen, unbefangenen Bericht eines wohlbekannten deutschen Augenzeugen, der seit vier Jahren die Begebenheiten des neuen Freistaats in der Hauptstadt Mexico und in dem Haupthafen Vera Cruz mit erlebte, liefern zu können, und hoffen, bald noch ein Mehreres aus dem Schatze seiner Erfahrungen mitzutheilen.

Die Redaktion."

Unter allen Staaten der neuen Welt, nimmt, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ausgenommen, Mexico in politischer, commercieller und scientischer Hinsicht den ersten Platz ein, und es ist wohl kaum einem Zweifel unterworfen, daß wenn die Regierung sich freisinnige, duldsame Grundsätze aneignet, und der Unduldsamkeit in Religionssachen steuert, kurz, wenn Mexico erst seinen großen Mann erlangt, der zugleich die Zügel der Regierung zusammenhält, daß es alsdann noch rascher wie bisher eine politische und commercielle Wichtigkeit erringen wird, welche diplomatische, friedliche und freundschaftliche Verhältnisse mit der neuen Republik deu Europäischen Kabinetten höchst wünschenswerth machen dürften.

---

*) 18. September 1824.

Die Partheien, welche das Land seit viertehalb Jahren störend bewegt haben, die daraus entstandene Ungewißheit in den politischen und commerciellen Verhältnissen, haben Mexico in seinen mercantilen und diplomatischen Beziehungen zu Europa in allen Rücksichten Schaden gethan, im Innern aber ist die Regierung fester und stärker geworden; die Parthei der Aristokraten ist erlegen, und der Regierung kann nur durch ein aus ihrer eigenen Mitte hervorgehendes übermächtiges Talent noch eine wesentliche Veränderung drohen. Sie kann aus einer democratisch-republikanischen in eine monarchisch-despotische übergehen; aber das Haupt, welches das Land dadurch erhalten wird, wird ein Mexicanisches, und kein Europäisches seyn. — Wir wollen uns nicht darauf einlassen, zu untersuchen, ob und was für ein Mann unter den gegenwärtigen Machthabern wohl diese Umwälzung hervorrufen könnte, aber die Ueberzeugung wollen wir aussprechen, daß ein Volk, das nur aus fünf Millionen eingeborner Indianer und zwei Millionen Eingebornen von fremder Abkunft und Fremden besteht, für die constitutionelle Freiheit noch nicht fähig oder reif ist. — Der Abfall Mexico's von Spanien war das Werk einiger Priester, vieler Großen des Landes und einer Anzahl verwegener Menschen, welche früher wohl nichts anders als Räuber waren. Mina und seine Bande gehören ganz in die Klasse der letzteren; es war Gesindel und Schwindelköpfe aus allen Theilen der Welt, eine Raçe, die in jedem Lande den Tod verdient und empfangen haben würde, und es gereicht den Gesetzen nicht zum Ruhme, daß manche dem Beile entgangen sind.

Nach Absetzung Iturbides, welches ein Werk der Aristokraten und Generäle war, erhub sich sofort der Kampf zwischen den Demokraten (Yorkinos) und Aristokraten (Escoseses). Beide Partheien glaubten einen Sieg davon getragen zu haben, als Victoria Guadelupe zum Präsidenten erwählt

ward; allein der Sieg war auf Seiten der Yorkinos, denn mit dem neuen Präsidenten erschien auf einmal Jose Ignacio Esteva, als Minister der Finanzen, ein Mann von unbezweifeltem Talent, großer Thätigkeit und unbeschränkter Gewalt über den Präsidenten. — Der Vice-Präsident Bravo war dagegen durchaus in den Händen der Aristokraten; ein Mann, allgemein verehrt wegen der Milde seiner Grundsätze, als deren Opfer er in der neuesten Zeit gefallen ist. — Der Kampf der Partheien hub unmittelbar nach der Wahl des Präsidenten in den Zeitungen und Flugschriften an, und die Aguila, etwas später der Correo de la federacion in Mexico, und in Vera Cruz der Mercurio, wurden die Parthei-Blätter für die Yorkinas; der Sol in Mexico, der Oriente in Jalappa, und später el Vera Cruzano libre, die Wortführer der Escosseses. — Der Wort- und Schriftstreit wurde immer heftiger und zu einem Triumphe für die Escosseses, als Ende 1826 Esteva, gegen den alle Angriffe ausschließlich gerichtet wurden, genöthigt ward, vom Finanz-Ministerio zu resigniren.

Mittlerweile hatte die Parthei der Yorkinos sich durch die sämmtlichen zahlreichen Anhänger Iturbides verstärkt, und die allgemeine Meinung gab zwar den Escosseses mehr schreibende und schreiende, aber den Yorkinos die handelnden, durchgreifenden Talente. — Esteva ward zum Commissario General del Estado de Vera Cruz ernannt, und ging hin, seinen Posten anzutreten. — Der Staat von Vera Cruz hat von jeher einen großen Theil der öffentlichen Meinung in Mexico geleitet; vermittels seiner Lage beherrscht er die Seeküste, die Concurrenz mit Europa ist häufiger, die Fremden sind daselbst am zahlreichsten, und er ist überhaupt, nächst der Hauptstadt, der Focus mexikanischer Civilisation. — Schon lange hatte sich die Gesetzgebung des Staats von Vera Cruz entschieden gegen die Yorkinos erklärt, und die Ankunft Esteva's gab sofort den Anlaß zu einer ganz entscheidenden Maaßregel. — Der Congreß und Senat von Vera Cruz verbannte den

Großmeister der Yorkinos aus seinem Gebiete, und Esteva mußte ohne Verzug nach der Hauptstadt zurück. — Die Parthei der Escosseses feierte in allen öffentlichen Blättern diesen sogenannten Triumph der guten Sache, und der anscheinende Sieg machte sie verwegener in ihren Schriften: aber die Thaten blieben hinter den Worten zurück. Es war ihr letzter Triumph. — Zwei durchaus unfähige Finanz-Minister folgten sich nach einander. Die Häupter der Yorkinos schlossen sich durchaus fester an einander und schmolzen ganz mit den Iturbidisten zusammen. — Der General Guerrero, Esteva, Zavala, Gomez Pedraza, Tornel, und endlich General Mora mit einem Heere von Angestellten und der größeren Parthei vom Congresso de la federacion, dem Congresso del Estado de Jalisco, und dem Congresso del Estado de Mejico bildeten die Parthei der Yorkinos, unterstützt von der Militair-Macht im Süden, den Generalen Montesdeoca, Rincon rc. und trat den Escosseses, an deren Spitze Bravo, Barragan, Melch. Musguiz, der General Moran, die Fagoagas, und fast alle Große des Reichs, die spanische Parthei, mehrere andere Generäle, die Congresse von Vera Cruz, la Puebla und Oaxaca standen gegenüber. — Die Yorkinos fingen damit an, den Haß der Bevölkerung gegen die Altspanier anzufachen, und nun entstanden an allen Ecken Unruhen und Aufstände, welche inzwischen auf friedlich Mexikanische Weise alle ohne Blutvergießen geendet haben. — In Vera Cruz gab die verwegene Schreibart des mit vielem Talent redigirten Vera cruzano libre wieder den ersten Anlaß zu entscheidenden Schritten. — Der Coronel Rincon, Bruder des Generals, ward von den Herausgebern des Vera cruzano angegriffen, und Rincon, ein heftiger, leidenschaftlicher Mann, mit seinen Officieren, griff dafür die Druckerei desselben bei Nachtzeit an und zerstörte sie gänzlich. Das Attentat und Rincon blieben unbestraft. Rincon durfte sich sogar mit seinem Regimente in die Casernen werfen, und ungestraft der Autorität des Staates und seiner Obern trotzen, indem er erklärte, daß er

nur vom Gobierno de la federacion Befehle annehmen würde. — Bald darauf decretirte der Congreß von Jalisco (Guadalaxara) die Vertreibung der Spanier aus dem Gebiete des Staates, und bis Ende November folgten alle Staaten der federacion, durch drohende Demonstrationen der Truppen dazu genöthigt, diesem Beispiele. Der Congresso general erklärte zwar diese Decrete für constitutionswidrig, weil die Congressos der Staaten sich eine Macht angemaßt, die allein dem Congresso general und dem Senat zustände, aber die Stimmung gegen die Altspanier war bereits zu solcher Erbitterung gediehen, daß das bekannte Gesetz über die Expulsion gewisser Classen von Altspaniern erschien. — Es ist nicht zu leugnen, daß dies Gesetz unter damaligen Umständen das einzige Mittel war, die persönliche Sicherheit der Altspanier zu garantiren, und die Regierung hat bis jetzt von der ihr durch dasselbe verliehenen Gewalt einen höchst mäßigen und weisen Gebrauch gemacht, denn es ist nicht ihre Schuld, daß die Furcht eine große Menge spanischer Capitalisten mit ihrem Vermögen aus dem Lande getrieben hat. —

Das Gesetz über die Expulsion der Spanier hatte den Sieg der Yorkinos (nunmehr Volkspartei) über die Escosseses (Aristokraten) entschieden, und es bleibt den Letzteren nichts andres übrig, als entweder sich in die Ordnung der Dinge zu ergeben, oder eine letzte Anstrengung zu versuchen. — Die Häupter der Escosseses wählten das Letztere, und an sie schlossen sich ohne vorherige Verabredung, ohne Plan und Uebereinstimmung, die spanische Parthei, die Congresse von Vera Cruz und Valladolid, so wie eine Masse von Mißvergnügten an. — Ein phantastischer Mensch, der Colonel Montano, gab in den Ebenen von Apan, zwischen Mexico und Puebla, die Loosung; darauf verließ Bravo mit seinem ganzen Stabe die Hauptstadt; der General Moran (Marquis de Vivanco) ward mit mehreren Häuptern unsichtbar; in Jalappa erklärten sich der Congreß von Vera Cruz und Bar-

ragan für Bravo, und wenige Tage lang war die bürgerliche Gesellschaft wegen eines innern Krieges in Besorgniß. Allein die Anstrengungen der Yorkinos, die sofort den General Guerrero mit dem Kerne der Truppen gegen Montano absandten, die Thätigkeit Esteva's, Zavala's, Gomez Pedraza's und des Commissario General Martinez, in Mexico, unterdrückten alle Unruhen, und nach einem kurzen unblutigen Feldzuge von 8 Tagen ward die ganze Parthei der Escosseses in Tulancingo, ungefähr 24 Leguas von Mexico, in ihren Häuptern zu Gefangenen gemacht. Ein eben so unrühmliches Ende für die Escosseses nahm die Sache ohne alles Blutvergießen in Jalappa und Vera Cruz mit der Gefangennehmung Barragans und der Flucht seiner Anhänger. — Die Regierung ist durch diesen Sieg fester wie je geworden. Esteva ist wieder Finanz-Minister, Moran Commandante General in Vera Cruz, Tornel Gobernador der Stadt Mexico, Zavala Gobernador des Staates von Mexico, Gomez Pedrazo Kriegs-Minister; das Volk jauchzt, und die öffentliche Sicherheit ist durchaus nicht gestört worden.

Die Verwaltung geht ihren Gang, das Militair und die Milizen sind stark und zahlreich; die Oppositions-Blätter und die Opposition schweigen; der Handel ist lebhafter als vorher, und das Gouvernement durch den Sieg über seine Gegner stärker als je zuvor.

Die Auswanderung, nicht die Vertreibung der reichen Spanier, hat zwar bedeutende Summen außer Landes gebracht, aber der größte Theil derselben ist nicht aus der Circulation, sondern aus den Truhen gezogen.

Die Consumption nimmt zu, die Minen geben eine täglich reichere, wiewohl die Unkosten noch nicht deckende Ausbeute. Im Jahre 1827 sind in allen Münzen des Reichs circa 16 Millionen gemünzt worden. — Nur ein Thor kann an die Wiedereroberung des Landes durch Spanien denken; alles was noch von Spanischen Hoffnungen im Lande war, ist

herausgegangen, und bald werden wir Mexico als selbstständiger Staat den Rang unter den Nationen einnehmen sehen, der ihm gebührt. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß häufige Minister-Wechsel noch statt finden können; eben so wenig, daß das Republikanische System nicht vielleicht zum Glück für die Nation durch einen kräftigen Arm und Kopf sich in ein monarchisches umwandeln dürfte, (?) aber nie wird Mexico wieder Europäische Fesseln tragen, und die Fürsten Europa's, und namentlich die Regierungen Deutschlands, werden einsehen, daß die schleunigste Anknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse allein der deutschen Industrie einen Markt sichern kann, der für Deutschland von allerhöchster und einziger Wichtigkeit ist. —

Mexico, den 3. April 1828.

Egon Hundeiker.

Duellmandat im Staate New-York.

Durch einen Beschluß der gesetzgebenden Versammlung des Staats New-York im Februar d. J. ist folgendes Gesetz gegen die Zweikämpfe erlassen:

Wenn irgend eine Person, im Staate New-York wohnend, sich nach vorgegangener Ausforderung in einen Zweikampf einläßt, wovon der Tod des einen oder andern Theils die Folge seyn kann, und wobei der Gegner oder jede andere Person eine Wunde erhält, welche innerhalb eines Jahrs den Tod nach sich zieht und der Todesfall sich im Gebiete New-York ereignet — so soll eine solche Person nebst den Sekundanten des Mordes schuldig erachtet werden.

Irgend eine Person, von der eine Ausforderung zum Zweikampf ausgeht oder angenommen wird, oder die wissentlich eine mündliche oder schriftliche Ausforderung überbringt, entweder als Sekundant oder Chirurg beim Duell gegenwärtig

ist, wird der Felonie schuldig befunden und zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt werden, welche nicht sieben Jahre dauern darf.

Wenn irgend ein Beamter weiß, oder hinlängliche Ursache hat zu vermuthen, daß eine Person sich in diesen Staat geflüchtet hat, die in einem Nachbarstaat sich in einen Zweikampf eingelassen, der den Tod des Gegners zur Folge hatte, so soll er sie verhaften und so lange in Verwahrung halten lassen, bis die exekutive Gewalt desjenigen Staats, in welchem das Verbrechen begangen wurde, davon in Kenntniß gesetzt worden ist.

Der Moroco = Fluss.

Moroco=Fluß, auch Mecoa Rio, Mocomoco=Kreek, Moroco genannt, mündet 318° 43′ L. 7° 13′ N. Br., als ein Abfluß des Amacharo, im niedrigen Sumpflande, der von Südwesten an Süd=Amerika's Nordostseite, westlich vom Cap Breme, in's Atlantische Meer fließt. Vor der Mündung liegt Sandklei mit Tiefen von 2½—3 Klaftern. Der Amacharo tritt ½ Meile südwestlich davon in die Mündung der Orenoko. Drei M. oberhalb seiner Mündung hat der Amacharo einen andern Abfluß in's Meer, der Amacuro, der 1¾ M. südöstlich vom Moroco mündet. Dieser steht durch eine östliche Abströmung oder natürlichen Canal mit den noch weiter östlich mündenden Küstenflüßen Wayma und Moroega und so mittelbar mit dem Pumaroon in Verbindung. An der Mündung des Moroco liegt der äußerste britische Gränzposten gegen die Republik Colombia (Departamento Orenoco), 5 M. nordwestlich von der Mündung des Pumaroon, und 12 M. südwestlich von der Mündung des Essequibo. Die alte niederländische Gränze gegen das vormals spanische Gebiet lag 3¾ M. südöstlich von der Mündung des Moroco, zwischen der Amacuro= und Wayma=Mündung. — Die Gegend gehört zur Britischen Colonie Essequibo. — (Van Keulen's Kaart. 1795.)

Gedruckt bei Conrad Müller Wwe. (Bohnenstraße No. 151.)

Ein Zeitungsschreiber prügelt den Sohn des Präsidenten der V. St. im Kapitol.

Ein Beitrag zur Amerikanischen Sittengeschichte.

„Obgleich wir uns bei allen politischen Fehden möglichst neutral halten, schreibt ein sehr achtbares Blatt: New York Merchant's Telegraph, weil wir dadurch die Achtung des kaufmännischen Publikums um so mehr uns zu erhalten hoffen, so können wir doch nicht umhin, die unmännliche Frevelthat, welche ein politischer Schriftsteller an dem Sohn des Präsidenten der Vereinigten Staaten verübte, als dieser in der Erfüllung seiner Amtspflicht, als Secretair seines Vaters, unter dem Dache des Capitols aus einer Halle der National-Gesetzgebung in die andre ging, auf das Nachdrücklichste zu tadeln. Die erbitterte Aufregung der politischen Partheilichkeit, während des obwaltenden heftigen Streites zwischen den widerstrebenden Partheien hinsichtlich der Präsidenten-Wahl läßt natürlich Ausbrüche der Leidenschaft in Wort und That erwarten, welche der Drang der Verhältnisse einigermaßen entschuldigen, aber nie rechtfertigen kann, und worauf wir, wenn die Zeit das fürchterliche Gemüthsfieber, welches jetzt die Nation plagt, geheilt hat, mit Beschämung und Betrübniß zurückblicken werden. Doch unerhört ist es, daß irgend ein Mensch, der die geringste Achtung vor seinem Vaterland, sich

selbst und vor Anstand und Gesetz, oder vor irgend einer verpflichtenden Verbindung der Gesellschaft hegt, sich so weit vergessen konnte, aller Herrschaft der Vernunft und Männlichkeit zu entsagen, und sich dem thierischen Triebe politischen oder persönlichen Widerwillens, der politischen oder Privatrache zu überlassen, und eine solche Frevelthat an solchem Orte und unter solchen Umständen zu wagen. Wir hoffen mit Zuversicht, diese empörende Verunglimpfung der Würde unsers National-Raths, dieser Ausbruch ungezähmter Wuth und giftigen Hasses, innerhalb der Mauern, welche wenigstens als ein heiliges Asyl betrachtet werden können, wenn die Gesetze noch irgendwo geachtet werden, nach Verdienst strenge und abschreckend werde geahndet werden. Männer von allen Partheien vereinigen sich in lautem, harten Tadel gegen solch eine schändliche Unthat, welche kein Anreiz rechtfertigen, kein früherer Vorgang mildern kann. Wer solche That, worüber jeder Bürger der V. St. erröthen muß — in öffentlichen Blättern zu billigen sich erdreisten sollte, giebt einen zweiten Beweis entarteter Verstocktheit, ohne den augenblicklichen Anreiz für sich anführen zu können. Wahrscheinlich wird kein politischer Schriftsteller sich so tief erniedrigen, sondern alle Blätter, vom Atlantischen Meere bis zu dem Felsengebirge, von Maine und Michigan bis Florida werden dem verbrecherischen Collegen zurufen: Schäme dich, du abscheulicher Schänder der Nord-Amerikanischen Ehre!" —

Am 17. April legte Herr Foot dem Senate folgenden Beschluß vor: Beschlossen, daß die Comité des Distrikts Columbia angewiesen werden solle, zu untersuchen, ob weitere Anordnungen für die Polizei des Capitols nothwendig seyen, um den freien, ungestörten Verkehr zwischen beiden Häusern des Congresses und zwischen der vollziehenden und gesetzgebenden Behörde zu sichern, und ob irgend ein Bruch des Privilegiums des Senats während der gegenwärtigen Sitzung vorgefallen sey; besagte Comité ist hierdurch mit der Vollmacht

bekleidet, Personen abzuhören und Aktenstücke einzufordern." Der Präsident der Vereinigten Staaten sandte desselben Tags folgende Botschaft an das Haus der Repräsentanten: „Den von allen meinen Vorgängern befolgten Brauch beachtend, pflegte ich während meiner Amtsführung als Präsident beiden Häusern des Congresses durch einen und denselben Privatsecretair diejenigen Botschaften zu übersenden, wie sie die mir durch die Constitution auferlegte Pflicht erfordert. Am letzten Sonnabend erhielt er den Auftrag, jedem Hause eine Botschaft zu überbringen. Wie er die für das Haus der Repräsentanten abgegeben hatte, und sich in die Kammer des Senats begeben wollte, ward er in der Rotunda durch eine Person aufgelauert und überfallen (waylaid and assaulted). Ein Mitglied des Hauses, welches zugegen war, trat in's Mittel und trennte beide Theile. Ich halte es für meine Pflicht, dem Congreß diesen Vorfall (den Anfall des Zeitungsschreibers gegen seinen Sohn) mitzutheilen, dessen Weisheit es anheim gestellt bleibt, ob er von der Art sey, daß er irgend eine Rüge abseiten des Hauses verdiene, so wie auch, ob fernere Gesetze oder Anordnungen nöthig sind, um den amtlichen Verkehr zwischen dem Präsidenten und dem Congresse sicher zu stellen, und Unordnungen innerhalb des Capitols selbst zu verhüten. — Daß dem Privat-Verhältnisse, worin mein Secretair zu mir steht, irgend eine Wichtigkeit bei den Verhandlungen des Congresses über diesen Gegenstand beigelegt werde, wird von mir weder erwartet noch gewünscht. John Q. Adams." (Der ruhige Ton dieser Botschaft ist wahrhaft ehrwürdig, und flößt Hochachtung gegen den hochbegabten Staatsmann ein.)

Die Comité, welche in Folge dieser Botschaft vom Congresse ernannt ward, um den Angriff auf den Secretair des Präsidenten zu untersuchen, besteht aus den Herren: M'Duffie, Gorham, P. P. Barbour, Oakley, Bell, Ingersoll und Ripley.

Tags darauf überreichte Herr Russel Jarvis, Mitarbeiter an dem Washington Telegraplr, eines der heftigsten Oppositionsblätter, welches längst von Beleidigungen gegen den Präsidenten und der Administration strotzte, dem Congreß folgendes Schreiben:

An den Senat und das Haus der Repräsentanten der Vereinigten Staaten.

Indem ich erfahre, daß der Präsident der Vereinigten Staaten beiden Häusern des Congresses eine Mittheilung gemacht hat, des Inhalts, daß sein Secretair auf dem Hinwege von der Halle des Hauses der Repräsentanten nach der Kammer des Senats aufgelauert und überfallen worden sey, so muß ich glauben, daß eine solche Mittheilung sich auf eine zwischen Herrn John Adams und mir vorgefallene Privatsache bezieht. Weil die eine Parthei ein Beamter der General-Regierung ist, und die Verhandlung wohl die Rechte beider Häuser, so wie die der executiven Gewalt in Anspruch nehmen mag, so fühle ich mich verpflichtet, aus Hochachtung gegen diese Staatsgewalten, jedem Hause eine kurze Darstellung derjenigen Thatsachen darzureichen, welche das von mir beobachtete Verfahren veranlaßten.

Neulich begleitete ich einige Damen und Herren, welche einen Abendbesuch in dem Residenzhause des Präsidenten abstatteten, unter denen sich Frau Jarvis, deren Aeltern und zwei junge Damen, ihre Verwandte, befanden. Da diese Damen, mit Ausnahme von Frau Jarvis, jüngst von Boston angelangt, und zum ersten Male in Washington waren, so wünschten sie dem Präsidenten und dessen Gemahlin die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen abzustatten, und machten diesen Besuch ganz nach der bei solchen Gelegenheiten beobachteten Etiquette. Während sie sich mit anderen Besuchenden in einem der Gesellschaftszimmer befanden, erklärte Herr John Adams, der Sohn des Präsidenten, in ihrer Gegenwart, „daß

ihr Besuch bei dem Präsidenten etwas Ungeziemendes enthalte," so wie, „daß, wenn ich wüßte, in welcher Achtung ich in dessen Hause stände, ich mich dort nicht blicken lassen würde, und er wolle, daß die Bemerkung von denjenigen gehört werde, für die sie bestimmt sey, und er hoffe, daß sie so gehört werde." Weil die Damen und der Vater der Frau Jarvis, der ein Freund der politischen Ansichten des Präsidenten war, dies für eine grobe Beleidigung ansahen, wie für eine Verletzung der Gastfreiheit eines Hauses, dessen Bewohnern sie einen Höflichkeits-Besuch abstatteten, so zog sich jener sogleich zurück. Aus Achtung gegen die Dame vom Hause und die anwesende Gesellschaft nahm ich zur Zeit keine Rücksicht auf das Verfahren des Herrn John Adams, indem ich um eine Erklärung nachsuchte, nachdem die Aufregung, welche die Beleidigung hervorgebracht, sich einigermaßen gelegt hatte. Hernach wandte ich mich schriftlich an Herrn John Adams, erwähnend: ich hätte die oben angeführten Bemerkungen, welche er gemacht, gehört, und der Herr, der das Schreiben überbringe, sey bevollmächtigt, seine Erklärungen entgegenzunehmen, in der Voraussetzung, daß, wohl eingedenk der Erforderniſſe der allgemeinen Höflichkeit, er eine Ehrenerklärung geben werde. Nach dem Durchlesen meiner Zuschrift, bestätigte er, er habe geäußert, unsere Anwesenheit bei dem Präsidenten zu gedachter Zeit sey höchst unpassend gewesen in Betracht des politischen Verhältnisses, in welchem ich zu seinem Vater gestanden, eine andere Erklärung habe er nicht zu geben, und werde aller Correspondenz mit mir über den betreffenden Gegenstand ausweichen. Ich muß hiebei bemerken, daß ich meinte, die Gesellschaftszimmer des Präsidenten ständen zu gewissen Zeiten offen, daß der erwähnte Besuch bei einer solchen Gelegenheit (Levee) statt fand, wo Alle demselben ihre Aufwartung machten, daß ich, als ich im verflossenen Januar zu Washington meinen Aufenthalt nahm, ebendemselben die nämlichen Bezeugungen der Hochachtung abstattete,

und daß ich bei einer früheren Gelegenheit in dessen Hause den ausgezeichnetesten Herrn der politischen Parthei (Randolph!) antraf, mit welcher ich die Ehre habe, in Verbindung zu stehen.

Nach dem Empfange jener Antwort erblickte ich Herrn John Adams nicht vor letzt verflossenem Dienstage, als er in der Halle des Hauses der Repräsentanten erschien, beauftragt, eine Botschaft des Präsidenten an jenen gesetzgebenden Körper zu überbringen. Als er die Halle verlassen, und er sich in der Rotunde des Capitols befand, ging ich auf ihn zu, die Frage an ihn richtend, ob er seine peremtorische Antwort auf mein Schreiben gegeben? denn noch immer hoffte ich, er würde geneigt seyn, irgend eine Ehrenerklärung darzubieten. Auf seine Erwiederung, daß er eine peremtorische Antwort ertheilt hätte, wurde ich durch diese fortwährende Weigerung und die Erinnerung an die Beleidigung verleitet, mich an dessen Person zu vergreifen, welcher Angriff lediglich darin bestand, daß ich ihn an der Nase zog, und die eine Seite seines Gesichtes mit der flachen Hand berührte. Hiebei erkläre ich, daß ich keinesweges die Absicht hatte, demselben eine körperliche Beleidigung zuzufügen, denn ich war gänzlich unbewaffnet, und griff ihn nur auf die beschriebene Weise an, während er mit einem derben Stocke versehen war. Eben so wenig beabsichtigte ich, ihn aufzulauern, denn dieses Zusammentreffen auf dem Capitol war zufällig. Vor allem muß ich erklären, daß ich nicht im mindesten die Absicht hatte, das Gesetz zu verletzen, oder die Würde des Präsidenten der Vereinigten Staaten, des Congreßhauses, noch irgend eines öffentlichen Beamten zu kränken; wie auch nicht die Absicht, irgend einen Diener der General-Regierung in der Ausübung seiner öffentlichen Pflichten zu stören.

Als ich auf den Herrn John Adams in der Rotunde zuging, setzte im voraus, daß er sich bereits seiner öffentlichen Obliegenheiten entledigt hätte, und auf dem Rückwege vom Capitol wäre. Ich dachte nicht daran, daß er mit einer

Botschaft an den Senat beauftragt worden, oder sich auf dem Wege nach der Kammer jenes gesetzgebenden Körpers befände. Die Rotunde betrachtete ich als ein Gemeingrundstück, als einen öffentlichen Platz, der gerade nicht unter der Jurisdiction eines Hauses des Congresses stehe, und was die Rechte oder Würde irgend eines öffentlichen Collegio oder Beamten betreffe, in keiner Rücksicht von einer Straße oder einem Landwege unterschieden sey. Ich weiß, daß der Angriff auf ein Individuum im öffentlichen Frieden eine Verletzung der Gesetze ist, und bedauere, daß ein beleidigendes Betragen gegen einen Theil der Damen, die sich unter meiner Obhut befanden, hat statt haben können, an einem Orte, wo sie wenigstens die gewöhnlichen Formen der Höflichkeit erwarteten, wodurch ich zu einer Beleidigung gegen die Civil-Autorität angetrieben ward, welche ich hoffentlich stets als biederer, ruhiger Bürger achten werde. Sollte aber ein Haus des Congresses der Ansicht seyn, ich hätte ohne Vorbedacht oder unwissentlich seine Rechte oder Würde, oder diejenigen der executiven Gewalt verletzt, durch die innerhalb der Mauern des Capitols unternommene Ahndung einer schweren, den Damen meiner Familie zugefügten Beleidigung, einer Beleidigung, die für mich nur einen Privatcharakter an sich tragen konnte, so bin ich bereit, jede, jenen Staatsgewalten gebührende Genugthuung zu geben.

Russell Jarvis.

Fifteenth-street den 18. April 1828.

Aufstand in Cartagena. (Colombia.)

Am 1. März erregten General Padilla und mehrere andere Officiere in der Stadt Cartagena gegen die von der General-Regierung bestellten Autoritäten einen Aufstand. Um ihren Plan in Ausführung zu bringen, verleiteten sie

einen beträchtlichen Theil des Militairs, welches die Garnison jenes Platzes bildet. Nachdem sie die Truppen auf dem großen Markte versammelt, und den Oberbefehlshaber als solchen installirt hatten, proclamirten sie Tod den Anhängern der Tyrannei, und Heil der Sache der Liberalen.

Padilla's Bruder suchte das Castell Bocachica zu gewinnen, da dieses aber dem Befehlshaber der National-Regierung getreu verblieb, so scheiterte sein Unternehmen.

Als Padilla die Truppen bewogen hatte, seine Absichten zu unterstützen, zeigte derselbe sich dem Volke, machte es mit seiner Ernennung bekannt, und forderte dasselbe zur Beistimmung auf; doch einstimmig erklärte es, daß es nur von constitutionellen Vorgesetzten regiert seyn wolle. Da Padilla nun fand, daß die Truppen kaltsinnig wurden und das Volk gleichgültig blieb, so beschuldigte er jene des Verraths und dieses der Gefühllosigkeit.

Am 19. März ging er am Bord des Schiffes Correo, nachdem er die Besatzung des Forts getäuscht, indem er vorgegeben hatte, nach Tolu segeln zu wollen, als er jedoch außer dem Bereich der Kanonen derselben war, nahm er eine andere Richtung und segelte nach Ocana, wo er, wie es heißt, auf den Schutz des General-Convents harret, der dort die gemeinschaftlichen Interessen Colombia's berathen wird.

Ein bemerkenswerther Umstand ereignete sich bei jenen schrecklichen Vorgängen. Der Englische Consul wandte sich an die Municipalität von Cartagena, seinen Unwillen über die gewaltsamen Eingriffe in die constitutionelle Regierung erkennen zn geben.

Der Consul erklärte, daß, sobald die Absichten der insurgirten Truppen ihm kund geworden, er befohlen habe, die über dem Consulatgebäude wehende Flagge Sr. Britischen Majestät augenblicklich einzuziehen, woraus sich schließen läßt, daß die von dem Befreier verfolgten Maaßregeln ganz im Geiste des Interesses Großbritaniens seyn müssen.

Des offenherzigen, zutrauensvollen Aufrufes des Befreiers an das Volk Colombia's ungeachtet, scheint es dennoch die Rückkehr des Despotismus eines Sylla oder Cäsar zu fürchten, und schon aus einem flüchtigen Blicke in die dortigen Zeitungen erhellet unzweideutig, daß der in Cartagena statt gefundene Aufstand zur Absicht hatte, die dictatorischen Endzwecke Bolivar's zu vereiteln.

Padilla hat sich stets als erster Verfechter der Sache seines Vaterlandes gezeigt — und wenn er die Waffen gegen die bestehende Verfassung ergriffen hat, so geschah dieses lediglich, um es vor einem solchen Dictatoriat zu bewahren.

Aus Tampico de Tamaulipas. (Mexico's Ostküste.)

Von dem unglücklichen Zustande des Landes vor einiger Zeit, sowohl in politischer als commercieller Hinsicht, werden Sie schon früher gehört haben. Selbst wir theilten die Furcht, daß die verbannten Spanier das ganze circulirende Capital des Landes mitnehmen würden, da ja noch neulich so bedeutende Summen nach den Vereinigten Staaten und Havana gebracht wurden, und es ist bekannt, daß dieselben durchgehends Kaufleute sind, die den ausgedehnten Handel zwischen der Küste und dem Binnenlande fast ausschließlich trieben. Doch sind die gefürchteten Ordalien ruhig vorübergegangen; der Handel hat freilich gelitten, erholt sich indeß jetzt wieder von dem Stoß. Die letzten Nachrichten aus dem Innern lauten äußerst günstig, und auch von der Hauptstadt bestätigen sie die Wiederherstellung der Ruhe, so daß die gegenwärtige Regierung nur etwas mehr Festigkeit bedarf, um über alle ihre Widersacher zu triumphiren. Die Vertreibung der Spanier war die natürliche, schätzbare Belohnung für Jahre der Knechtschaft und Unterdrückung, unter denen ein von hartherzigen Herren verfolgtes Geschlecht seufzte, und jene Maaß-

regel der Staatsklugheit kann nur gebilligt werden. Sie waren stets die Gegner liberaler Grundsätze, so wie die Einzigen, die sich demüthig wieder unter Ferdinand's Herrschaft gebeugt hätten. Obgleich die Maaßregel der Regierung bestätigt ist, so muß man doch zugleich befürchten, daß sie das Land meistentheils der eingebornen Geistesanlage und Industrie beraubt. Denn noch für viele Jahre muß Mexico Hülfe bei Fremden suchen; diese werden den Handel desselben treiben, seine Berathungen leiten, die Schlachten schlagen, und es wird ihm zum Wohl gereichen, wenn es einladende Anerbietungen machen kann, sich dort niederzulassen, denn die jetzigen Einwohner sind ächte Abkömmlinge jener indolenten, üppigen Wesen, die in jenen grauen Zeiten von Cortes unterjocht wurden. Wird Mexico aufhören, ein Magnet für Abentheurer zu seyn, da seine zahlreichen Gruben unendlichen Reichthum ausschütten? —

Was Tampico betrifft, so ist es hier das letzte halbe Jahr kläglich bestellt gewesen, doch jetzt gewährt es eine hellere, mehr versprechende Aussicht, und beträchtliche Regsamkeit zeigt sich seit der Ankunft von Kaufleuten aus dem Innern. Zur Zeit hoffen wir noch auf größere Geschäftigkeit, denn während des Sommers herrscht im Allgemeinen Stille im Verkehr, und zum Herbste müssen wir die Wiederkehr eines jener günstigen Zeitabschnitte erwarten, welche unsere Ströme mit Schiffen aus allen Theilen der Welt anfüllen. Gegenwärtig ist nur eines hier, eine Brigg, mit der ich dieses nach einem der nördlichen Häfen der Vereinigten Staaten absende; nach ihrem Absegeln werden wir, ausser Campechy und New Orleans, mit keinem Platze in directer Verbindung stehen. Mit New Orleans haben wir während des verflossenen Winters lebhaften Verkehr getrieben, da sich dorthin unaufhörlich Passagiere einschifften und ansehnliche Summen überschickt wurden. Dieses ist ebenfalls mit Campeche der Fall, indem man von dort Mehl und Salz bringt, und

Cigarren einſmuggelt, welche man nicht von einem Platze des Landes an einen andern bringen darf. Es heißt, die Kaufleute von Vera Cruz ſeyen ſo eiferſüchtig auf das zunehmende Gedeihen Tampico's, daß ſie den Widerruf der vom Britiſchen Gouvernement den Packetböten jenes Platzes verliehenen Erlaubniß, an unſerer Barre erſcheinen zu dürfen, um Briefe abzugeben oder entgegenzunehmen, und den Rhedern Gelegenheit zu verſchaffen, ſich durch die Rückfracht von baarem Gelde bezahlt zu machen, bewirkten. Die Kriegsſchaluppe Red Pole allein nahm im verwichenen Januarmonate 600,000 Piaſter, meiſtentheils Spaniſches Eigenthum, in Empfang. So werden wir hier denn aller Gelegenheit beraubt ſeyn, von der alten Welt, wie von dem größten Theile der neuen, Etwas hören zu können, und ich werde, wenn nicht das gelbe Fieber ſich einſtellt, vor Langeweile umkommen. Wegen mancherlei Localurſachen iſt der hieſige Aufenthalt während des ganzen Sommers ſicher ſehr geſund, und wenn er gleich das vorige Jahr ganz das Gegentheil war, ſo iſt dies doch auch das einzige Beiſpiel ſeiner Art geweſen. Um dieſe Zeit iſt das Clima äußerſt ſchön, und was unſere Lebensweiſe anlangt, ſo würden die erſten Epicuräer Befriedigung in einem Ueberfluß von Delicateſſen finden, die in den neblichten Gegenden des Nordens nur ſelten zum Vorſchein kommen. Von unſern Beluſtigungen kann ich nicht viel ſagen; geſellſchaftlicher Umgang findet nicht ſtatt. Die Frauenzimmer ſind ſehr häßlich, und haben große Füße; ſollen aber ſehr gefällig ſeyn. Hieraus mögen Sie abnehmen, daß ich in einem Paradieſe bin, aber ach: „Nichts geht über die Heimath!“ —

10. April 1828.

Macon in Georgien und der Waldbrand.

Im Innern des Staats Georgien ist um die Mitte des Aprils ein schrecklicher Waldbrand ausgebrochen, als Folge des unvorsichtigen Anbrennens der Hölzungen. Er hat in den Cantonen Fayette, Monroe und Jones nicht nur Holzvorräthe und Befriedigungen, sondern selbst eine Anzahl Häuser zerstört, vorzüglich wüthet er in den auf der Ostseite des Klein Ockmulgee (Mündung S. Andrews Sund, unweit Georgiens Südgränze) liegenden Canton Twiggs, wo Landstellen mit allen Vorräthen von den Flammen verzehrt und viele Menschen in große Lebensgefahr gerathen sind; die Feuersbrunst verbreitet sich, und da die Waldungen trocken sind, so kann allein ein sehr schwerer Regen dieser entsetzlichen Plage Einhalt thun. (Macon Messenger.) Diese Cantone liegen in der Umgegend der neuen Stadt Macon, 293° 22′ 30″ L. 32° 52′ N. Br. (Canton Fayette) auf der Ostseite des Ockmulgee-Flusses, 30 englische Meilen westsüdwestlich von Georgiens bisheriger Hauptstadt Millegdeville, und 36 deutsche Meilen nordwestlich vom Haupthafen Savannah, am Atlantischen Meere. Diese Gegend ward (m. s. Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard II. 25.) erst im Jahre 1822 den Creek-Indianern abgekauft, und Macon 1823 angelegt, und ihrer ist daher bis jetzt in keiner Erdbeschreibung Deutschlands erwähnt. Im letzten Kriege 1820 hatten die Indianer dort eine Menge der Ihrigen versammelt, und die Vereinigten Staaten hatten auf der Ostseite des Ockmulgee ein Fort Hawkins erbaut, das jetzt verlassen steht, an der großen Landstraße, welche aus Georgien südwestlich über Macon in den Staat Alabama führt. Macon hat nur zwei Straßen, welche sich im rechten Winkel durchschneiden. Auf dem Durchschnittspunkte ist ein großer viereckiger Platz; December 1825 standen nur auf dreien Seiten desselben Häuser; auf der vierten sollte ein Capitol gebaut

werden, da man die Absicht hatte, den Sitz der Regierung des Staats Georgien von Millegdeville dahin zu verlegen, ein Plan, der bis jetzt nicht ausgeführt zu seyn scheint. — Die eine Straße stößt perpendicular auf den Fluß, über welchen eine Brücke geschlagen ist; 1825 war bereits das Mauerwerk derselben fertig. Die Straßen sind gegen 100 Fuß breit, und man sieht noch die Wurzeln der abgehauenen Bäume, woraus die Häuser durchgängig gebaut sind. Der Ort zählt 1600 Einwohner von beiden Farben, theils junge Leute aus Georgien, theils Eingewanderte aus den beiden Carolina's und den nördlichen Staaten, die sich hier auf Speculation niedergelassen haben. Es erscheint dort schon eine Zeitung: Macon Messenger. Obgleich die Lage der Stadt für sehr gesund gilt, so hat sie doch im Sommer 1825 am gelben Fieber gelitten. Das Feld ist noch wenig in der Nähe angebaut, und nicht weit hinter den Häusern beginnt der Urwald.

Staatsumwälzung in Bolivia.

(Aus der Gaceta de Lima vom 10. März.)

Gegen das Ende des Jahrs 1827 brachen Unruhen in der Republik Bolivia, und namentlich in der Stadt la Paz aus, welche der Gränze von Peru am nächsten liegt. Die dort einquartierten Colombischen Truppen folgten dem Beispiele ihrer Waffengenossen in Lima, und erklärten sich, in Verbindung mit den Einwohnern jener wichtigen Stadt, gegen den Präsidenten Sucre; sie faßten den Entschluß, in's Vaterland (Colombia) zu ziehn, um dort den Dictator Bolivar stürzen zu helfen. Die Officiere, welche diesem Aufstande zu steuern suchten, wurden gefangen genommen, und ein bisheriger Sargento major (Oberstlieutenant) Guerra zum Anführer ernannt. Sie waren noch mit Zurüstungen zum Abmarsche beschäftigt, als Sucre selbst aus der 45 Meilen süd-

östlich liegenden Hauptstadt Chuquisaca (la Plata, Charcas) herbeieilte, die Reiterei durch Auszahlung von 14,000 Piaster für sich gewann, und mit dieser die Infanterie überfiel, welche sich zum Theil ergab, zum Theil zusammengehauen ward. Mit Verlust von 500 Mann verließ Guerra die Stadt, welche Sucre, um seine wieder zur Treue bewogenen Truppen noch mehr an sich zu fesseln, plündern ließ. Die Truppen, welche den Aufstand trotz dieser Gefahr durchsetzten, waren das Schützen-Bataillon und das Regiment Bogota. Sie eilten schnell nach S. Andrea, an der Gränze der Provinz Puña (Peru), welche nur 16 Meilen westlich von la Paz liegt, und baten den in Tacna commandirenden Peruanischen General Gamarra um die ihnen früher verheißene Hülfe. Dieser besorgte schnell Böte, um sie über den Gränzfluß Desaguadero zu setzen, im Fall die nachsetzende Reiterei den Uebergang über die Brücke verhindern sollte, und gab Befehl, die Brücke in die Luft zu sprengen, wenn die Feinde versuchen würden, darüber zu gehn.

So wie sich Sucre aus Chuquisaca entfernte, faßte die dortige Municipalität den Beschluß, die dem Präsidenten treuen Colombischen Truppen nicht wieder in ihre Provinz zu lassen, und bot die Bürger auf, die Pässe zu vertheidigen. Gleiche Beschlüsse sind in Potosi, Cotagayta, Oropesa, und an andern Hauptorten der Republik gefaßt. Man glaubte sogar, der Name Bolivia werde abgeschafft, und mit dem alten: Alta Peru wieder vertauscht werden.

(Am 20. März traf diese Nachricht auch in Bogota ein, und ward mit wenigen veränderten Umständen in der Bogota Gaceta kund gemacht.)

Der Cayuga-See.

Der Cayuga-See liegt unter 301° 25′ L. 42° 42′ N. Br., etwa 45 Meilen nordwestlich von der Hauptstadt

New-York; er stößt im Osten an den Canton Cayuga, im Westen an den Canton Seneca, und geht im Süden in den Canton Tompkins hinein; er mißt 8¾ deutsche (40 engl.) Meilen von Norden nach Süden, und 1 bis 4 englische Meilen von Osten nach Westen. Seine Umgebung ist gut angebaut, und in einem blühenden Zustande; schon sind zwei Dampfböte auf demselben im Gange, welche in der warmen Jahrszeit hinreichend aufgemuntert werden. An seiner Südspitze liegt Ithaka, Hauptort des Cantons Tompkins, ein lebhaftes, aufblühendes Dorf mit 3000 Einwohnern; die Landschaft ist höchst malerisch und einladend, das Clima gesund und milde. Das Dampfboot Entreprise geht täglich von Ithaka nach Cayuga-Bridge, 38 engl. Meilen nördlich (Canton Cayuga), 9 englische Meilen von Waterloo, an der Erie-Canal-Straße, einer Stadt, wo 1816 das erste Haus gebaut ward, und welche schon 1825 zwei Kirchen und 3000 wohlhabende Einwohner zählte; seit den 1. Mai setzt beide Orte (Cayuga-Bridge und Ithaka) ein zweites neues, bequemes Dampfboot, Telemachus, in Verbindung. Von Cayuga-Village geht mit den Dampfböten im Verein, eine Postkutsche nach dem 5 engl. Meilen nördlicher liegenden Montezuma fort, an der Erie-Canal-Straße. Ithaka's Umgegend hat viele höchst romantische, leicht zugängliche Wasserfälle, vielleicht mehrere, als irgend ein Ort auf Erden, der in einer gut angebauten Gegend liegt. Der Fall River stürzt, eine englische Meile weit, über eine Folge von Felsen-Terrassen, 438 Fuß tief herab; der große Fall ist 116 Fuß hoch, von den schönsten Felsformen, reich bewaldet, umgeben. Die Cascadille schäumt durch ein enges, wildes Thal, mit majestätischer Wasserfülle. Der Five Mile Creek und die Buttermilk Falls sind gleichfalls sehenswerth. Alle diese Naturschönheiten sind ganz nahe bei Ithaka. Einige engl. Meilen von dem Dorfe ist der Taghconic-Fall, der 262 Fuß tief senkrecht in eine Ravine von wunderbarer Bildung herabstürzt. So hat Ithaka's nahe

Umgebung mehr als 20 Wasserfälle und Cascaden, welche alle die Aufmerksamkeit des Freundes der schönen Natur verdienen. Zu bemerken ist ferner: Es liegt dieser Ort unweit nördlich von der großen Wasserscheide des Susquehanna, der südlich in die Chesapeake Bay strömt, während die Gewässer des Cayuga, nördlich dem Ontario-See, zufließen, der zum Bette des S. Lawrence gehört. Der fast vollendete Chemung-Canal wird in der Nähe von Ithaka diese Hauptströme des Atlantischen Meeres schiffbar vereinigen! —

Die Amerikanische Bibelgesellschaft.

Am 8. Mai feierte die Amerikanische Bibelgesellschaft (American Bible Society) ihren 12ten Stiftungstag im Saale des Stadthauses zu Philadelphia. Die Gesammt-Einnahme betrug im letzten Jahre: 75,879 Doll. 93 Cts.; 10,687 Doll. 5 Cents mehr als im vorletzten Jahre. Von dieser Summe wurden ausgegeben: 44,603 Doll. 48 C. für Bücher, 2240 Doll. als Abtrag für den Ankauf des Societät-Hauses, und 17,610 Doll. 86 C. als freie Gaben für den allgemeinen Zweck der Stiftung. Die Ausgaben des Jahrs, 83,253 Doll. 99 C., übersteigen die Einnahme um 7376 D. Im letzten Jahre wurden 118,750 Bücher gedruckt, oder befinden sich noch unter der Presse. Vom 1. Mai 1827 bis 1. Mai 1828 sind aus dem Lager der Gesellschaft 134,629 Bücher vertheilt, d. h. 62,986 mehr als im 11ten Jahre. Seit der Stiftung sind 646,275 Bücher vertheilt. Von den im letzten Jahre vertheilten Büchern sind 127,347 unmittelbar verkauft, und 7260 verschenkt. —

Bemerkungen über die politischen Reformen in Colombia.

A. d. Spanischen des J. M. Salazar, Colomb. Minister bei d. V. St. v. N. A.

(Fortsetzung.)

(M. s. Julyheft 1828. S. 19.)

Es ist nicht nothwendig, in irgend eine abstrakte Schlußfolge einzugehen; die traurige Erfahrung unseres Mißgeschicks, unter einer unumschränkten Regierung ist zureichend, um eine stärkere Verbürgung für unser Glück zu begehren, als der Rath von Indien und Castilien leistete. Wenn zuweilen auch die Tugend von einem Throne Besitz nimmt, und es Nationen giebt, welche wegen gewisser fataler Umstände (por la fatilidad de sus circumstancias) nur als absolute Monarchie regiert werden können, so ist doch das erste ein Spiel des Zufalles, und wir sind, hinsichtlich des gegenwärtigen Zustandes unsers geselligen Vereins nicht in dem zweiten Falle eingeschlossen. Die mittlere Classe hatte, vor der Revolution, einen Grad von Besitzthnm und Bildung erreicht, welcher, wenn er sie auch nicht beglückte, doch die Segnungen der Freiheit hinreichend schätzen lehrte; die niedere Klasse war ein Sklave des Landes oder des Adels, und dieser bildete sie nur einen sehr kleinen Theil der Bevölkerung.

Der größere Theil von Süd-Amerika ist bereits zu einer großen Conföderation vereinigt, oder hat Bündnisse zwischen den verschiedenen Staaten gebildet — einige haben eine Föderativ-Regierung; — es ist daher unsere Pflicht, die Natur dieser Regierungsform auf's Sorgfältigste zu untersuchen, mit derjenigen anfangend, welche als die mangelhafteste befunden ist, aber mit der vollkommensten schließend, mit der Regierungsform der V. St. von Nord-Amerika. — Die Form des Achäischen Bundes, die Amphyktionen, und andre Formen des Alterthums, so oft von modernen Schriftstellern angeführt, können wenig oder gar kein Licht über die-

sen Gegenstand verbreiten; aber eine unendliche Fundgrube der Erkenntniß bietet die Betrachtung derjenigen Conföderationen dar, welche bis auf unsere Zeiten reichen. Die deutsche Reichsverfassung, auf das Lehnssystem begründet, deren Unvollkommenheiten in großer Masse beibehalten sind (cuyas imperfecciones ha conservado en mucha parte) lehrt uns durch ihre Bürgerkriege (vornämlich durch den 30jährigen), welche das Reich zerrütteten, die Bande der Vereinigung stärker zu festigen, und die Souverainität nicht zu vervielfältigen, welche ausschließlich beim Reichstage hätte beruhen sollen, und eine bleibendere Garantie für den innern Frieden zu schaffen, als der Reichshofrath und das Reichskammergericht. Das schauderhafte Schicksal Polens, vormals eine Verbindung von Lokal-Souverainetäten (Republica polonica), nachmals zerstückelt und zertheilt unter die Nachbarstaaten, warnt uns nachdrücklich, die Gefahr ähnlicher Vernichtung zu meiden. Die Conföderation der vereinigten Niederlande, vor den Fehlern ihrer Verfassung, nach Hugo Grotius Bemerkung, durch den Haß der Einwohner gegen das Haus Oesterreich bewahrt, lehrt uns ein festeres Band zu knüpfen, wie das der General-Staaten und der noch schwächere Bund der Schweizer Cantone, warnt uns, einen auswärtigen Einfluß fürchten, der selbst Zwistigkeiten zwischen Bern und Luzern erregen kann.

Eine constitutionelle Monarchie war der Gegenstand vieler Debatten unter uns, obgleich sie sich hauptsächlich auf Privatdiscussion beschränkte, und nur selten in Druckschriften erwähnt wird; doch wir haben gewiß das Vorrecht, unsre Gedanken über diesen Gegenstand durch das Medium der Presse auszusprechen. Jetzt, nach Verlauf von 16 Jahren, ist es augenscheinlich zu spät, in eine Discussion über die Frage einzugehen, in welchem Zeitraume Republikanische Grundsätze triumphirten? doch sollte jemand keck darauf eingehn, und in Ausübung seines unverweigerlichen Rechts, seine Ideen aussprechen, dieses System vertheidigen, so muß er drei Punkte

beweisen, oder er vergeudet Zeit und Papier. Er muß beweisen, daß eine constitutionelle Monarchie die beste Regierungsform von Grund aus sey; daß wir die nothwendigen Mittel besitzen, um den Glanz eines monarchischen Hofes, einen Erbadel und hohe Geistlichkeit zur Bildung eines Oberhauses als Gegengewicht gegen die Krone, nebst andern Anstalten, welche solche Regierung erfordert, zu unterstützen — endlich, daß sie der öffentlichen Meinung genehm sey, ohne welche sie gar nicht bestehn könnte. Der erste Satz ist sehr schwer zu beweisen — dem zweiten widerspricht unser eigner Augenschein, der dritte, die Thatsache, wohlbekannt in dem ganzen vormals Spanischen Amerika, daß in allen unsern öffentlichen Versammlungen, in allen Arten von Schriften und Constitutions-Projekten, seit dem Anbeginn unserer politischen Umwandlung, eine entschiedene Meinung zu Gunsten einer repräsentativen, republikanischen Regierung vorherrscht.

Die Britische Nation blüht unter einer constitutionellen Monarchie, eine Regierungsform, unter ihren gegenwärtigen Umständen am besten berechnet, ihr Interesse zu fördern; man stellt uns daher Großbritanien als ein Vorbild auf, ja es sind selbst (in dieser Hinsicht) Anspielungen auf dessen Verhältnisse mit unserer Republik gemacht. Der Freistaat Colombia bewundert die politische Weisheit der Britischen Verfassung, ist dankbar für die Anerkennung seiner Unabhängigkeit, und für die während unseres blutigen Kampfes geleisteten, wichtigen Dienste; doch welche Aehnlichkeit besteht zwischen einer alten Regierung und einem neuen Staate? Zwischen dem größten Reiche auf Erden und einem Gebiete von drei Millionen Einwohnern; zwischen einer Nation, zusammengesetzt aus privilegirten Klassen, wo ungeheure Schätze ungleich vertheilt sind, und einer andern, deren Reichthümer noch im Schooße der Erde begraben liegen; zwischen der Beherrscherin des Weltmeers und einem Volke, welches nur Flüsse beherrscht,

und wo die Gesetze der Erbfolge, und selbst die ganze Gesetzgebung so verschieden sind?

Unsere Lage hat größere Aehnlichkeit mit der der Vereinigten Staaten von Amerika; dieselbe Periode der Existenz, die gleiche Art der Befreiung von Europäischer Macht, eine ähnliche Bevölkerung zur Zeit der Erlangung unserer Freiheit, Aehnlichkeit der geographischen Lage, dieselben Gesetze der Erbfolge und andre, günstig für die Vertheilung des Eigenthums, als da sind der Abschaffung der gremios, der Mayorate ꝛc. Doch giebt es Differenzpunkte, welche einen wesentlichen Einfluß auf die Verschiedenheit der Grundsätze haben müssen. Die Nord-Amerikanischen Staaten waren abgesonderte Theile, regiert nach Maaßgabe mannigfaltiger Stiftungs-Urkunden (Charters); die Revolution vereinigte sie in Einen gemeinsamen Bund. Unsere Provinzen bildeten hingegen ein gleichartiges Ganzes, deren Glieder eine Wiederbelebung fordern, zugleich einen engern, festern Verein bildend. In den Vereinigten Staaten gründeten verschiedene fremde Nationen die Ur-Anfänge der Bevölkerung, und stifteten verschiedenartige Niederlassungen, während die eingeborne Classe eine bloße Nullität geworden ist — unsere Colonien sind durch Spanien allein gestiftet — die Zahl der civilisirten Indianer und Mischlinge ist sehr beträchtlich. In den V. St. giebt es vielerlei Religionen und allgemeine Glaubensduldung; in Colombia ist nur Eine anerkannte Religion, obgleich sich keine Verfolgung gegen die andern erhebt. Jeder Staat von Nord-Amerika wird durch eine eigenthümliche Constitution regiert; wir besitzen den Vortheil einer gleichförmigen Gesetzgebung, und es ist thöricht vorzusetzen, daß, wo so viele Verschiedenheiten obwalten, die gleiche Verfassung angenommen werden sollte. Es ist hinreichend für uns, die Grundlage anzunehmen, aber mit Verbesserungen und Aenderungen, wie sie für die verschiedenen Umstände der andern Nation passen müssen. Eine knechtische Nachahmung ist erniedrigend; eine Nation, die ihre

Laufbahn beginnt, muß ihre eigenthümlichen Züge und einen National-Charakter aufstellen.

Dies ist die Frage, die ich zu untersuchen vorschlage, bei der Discussion über den wichtigen Punkt der Central- und Föderal-Regierung, welche die öffentliche Meinung entzweit und getheilt hat, seit dem Anfange der Revolution nicht nur in Colombia, sondern in dem ganzen vormals Spanischen Amerika. Täusche ich mich nicht, so können die Bemerkungen, welche ich zu diesen beiden Systemen machen will, zu einem brauchbaren, vernünftigen Resultat führen, um die verschiedenen Meinungen derjenigen zu vergleichen, welche sich von Unpartheilichkeit und Vernunft leiten lassen.

Central-Regierung. (Forma Central.)

Das Wort: Central-Regierung, bedeutet die Stiftung der höchsten Gewalt im Mittelpunkt der Republik, welche ihren Einfluß über das Ganze und über jeden Bestandtheil ausübt, ohne auf den geographischen Mittelpunkt der Wirksamkeit hinzudeuten, da die Staatsklugheit die Zweckdienlichkeit der Lage (der Hauptstadt) vorschreibt. Dies System ward durch die Gesetzgeber zu Rosario de Cucuta decretirt, von der gegenwärtigen Constitution unterstützt, und war zu der Zeit, als es angenommen ward, das einzige, was für unsere Lage paßte. Damals war unser einziger Wunsch, uns Unabhängigkeit zu sichern und den Feind zu vertreiben; Meister verschiedener Punkte und wichtiger Festungen, und mit einer überlegenen Flotte, schien die feindliche Macht, durch die Aussicht des nahenden Unterganges neue Stärke zu empfangen. Eine unumschränkte Concentration der Streitkräfte und Hülfsmittel konnte allein einen entscheidenden Schlag ausführen; Erfahrung bestätigte bald diese klügliche Muthmaßung; überall wehte das republikanische Panier und unsere siegreichen Waffen, unter General Bolivar's Befehl, brachten die Freiheit nach Peru.

Sobald das Unheil des Kriegs aufhörte, als er mehr dem Namen nach, als wirklich fortdauerte, fingen wir an zu begreifen, daß das angenommene System nicht alle davon erwarteten Wohlthaten hervorzubringen geeignet sey, und daß, wenn es auch den Absichten der ursprünglichen Errichtung desselben — der Vaterlands-Vertheidigung — und den auswärtigen Verhältnissen entsprach, es doch eine unermeßliche Leere in der Regierung der Provinzen ließ — ungeachtet der unaufhörlichen Anstrengungen der Verwaltungsbehörden.

Dieses System bleibt gelähmt in einem Lande, welches, wie das unsrige, von ungeheurem Umfange ist, und wo die Verbindung, wegen der Beschaffenheit des Bodens und aus Mangel an industriösen Hülfsmitteln zur Entfernung der Hindernisse — beständig unterbrochen wird; da der Mittelpunkt immer nothwendigerweise sehr weit von dem Umfange liegt, so muß natürlich die Wirksamkeit der höchsten Regierung erlahmen, wenn sie sich auf das Detail der Provinzial-Verwaltung richtet; diese Lähmung entsteht, wenn die Aufmerksamkeit der Regierung auf dringendere Geschäfte hingezogen wird, oder aus der Nothwendigkeit, die Zahl der Unter-Beamten zu vermehren; mithin wird die Gewalt übertragen, statt sie unmittelbar auszuüben.

Strebt die Regierung, eine Universal-Bothmäßigkeit zu üben, selbst vorausgesetzt, es wäre ausführbar, das doppelte Geschäft der Regierung, sowohl des Ganzen als das der Theile, abzuwarten, so müssen doch die Funktionen von verschiedener Beschaffenheit complicirt seyn, und wir werden einen völligen Mangel an jener Vertheilung der Arbeit finden, welche die Quelle der Ordnung im Staate und der Ursprung des Wohlstandes des Staatshaushalts ist. Ich nehme nicht die Verminderung nützlicher Gehülfen im Staate in Schutz, wohl aber die Entfernung der unnützen.

Eine strenge Central-Regierung zerstört den Geist der Oertlichkeit, welche, in gehörigen Schranken gehalten, der

Ursprung des Guten und ein Anreiz zur Bürgertugend und großmüthigen Handlungen ist. „Vaterlandsliebe, sagt Benjamin Constant, besteht nur durch unverbrüchliche Anhänglichkeit an das Interesse der Geburtsgegend.“ Wird diese unter dem Vorwand der Einheitsverbindung angegriffen, so ist die natürliche Quelle, woraus sie fließt, bald erschöpft.

Der weise Gebrauch der Zeit, welche Individuen bei ihren Arbeiten zur Förderung des öffentlichen und Privatwohls berathen sollten, muß durch einen vollständigen Centralismus nothwendigerweise vernachläßigt werden. Die Zeit, welche verwandt wird, sich Kunde über die Ergebnisse der Provinzial-Verwaltung zu verschaffen, ihre Bezugnahme auf die höchste Regierung, der Aufschub der Entscheidung, Versendung und Gewährung in den Decreten, veranlaßt großen Zeitverlust. Wir haben davon einen augenfälligen Beweis in Caracas. Eine Gesellschaft wollte eine Eisenspurbahn von dieser Hauptstadt nach La Guayra anlegen, und machte deshalb verschiedene Vorschläge; es war nothwendig, sie an den Congreß zu senden, kraft des Artikels der Constitution, der dessen Bestätigung über solche Gegenstände fordert; eine oder zwei Sitzungen (d. h. Ein oder zwei Jahr) sind verstrichen, und keine Entscheidung traf ein; die Gesetzgebung sollte nicht für die Verzögerung der Erwägung eines Gegenstandes dieser Art zu behelligen seyn, wenn Gegenstände von großer National-Wichtigkeit dessen erste, ungetheilte Aufmerksamkeit fordern; der Mangel liegt in der Constitution, welche den Lokal-Behörden einen weitern Wirkkreis gestatten sollte. Der erwähnte Gegenstand betraf nicht das Interesse der andern Provinzen, noch eine große National-Unternehmung, noch wurden die Fonds der Nation in Anspruch genommen: es sollte bloß eine Landstraße von einer Stadt zur andern eröffnet werden. Diese Unbequemlichkeit hemmt auch den Unternehmungsgeist, den wir wahrlich nicht aus unserer Erziehung empfangen haben, welcher Anreizung nöthig hat, und nicht durch Hinder-

nisse erstickt werden sollte. Ich habe in unserm National-Charakter stets eine günstige Stimmung für Unternehmungen bemerkt, selbst auch für die Ausführung; aber wir sind nicht mit Geduld begabt, um lange warten zu können, und wenn, statt die günstige Stimmung zu fördern, die Zeit mit langen Berathungen und Debatten verloren geht, so dauert die Gewohnheit unserer frühern Colonial-Unthätigkeit fort, und unsere Kräfte können nie zu ihrer eigenthümlichen Aeußerung gelangen.

Die Aehnlichkeit zwischen diesem System und der Regierung der Halbinsel, von welcher wir uns so eben getrennt haben, stellt einen andern auffallenden Gegensatz dar. Bei der letzten bezog sich alles auf eine Hauptstadt, welche bloß vom Mutterlande abhing. Den isolirten Provinzen, ohne allen innern Handels- und sonstigen Verkehr, war dennoch untersagt, selbst für ihre Wohlfahrt zu sorgen. Ich will unserm Congreß und unsern Präsidenten nicht die Ungerechtigkeit zumuthen, sie mit den Audiencias und Vicekönigen zu vergleichen, so wenig in Rücksicht des Ursprungs, noch wegen ihrer Dienstzeit, als der Ausübung ihrer Aemter; doch die Aehnlichkeit ist auffallend (eine hinreichende Ursache, den Abscheu und die Mißbilligung unserer Provinzen zu erregen), womit sie denselben das unmittelbare Einschreiten in ihre eigenen Angelegenheiten und die Sorge für das eigene Interesse stören.

Berathen wir die öffentliche Meinung über diese Frage, seit der Zeit, da das Land die Unabhängigkeit erlangte. Die Anmaßungen der verschiedenen Provinzen waren ohne Zweifel übertrieben, wie sogleich soll angedeutet werden; sie forderten das Recht der Selbstregierung, nicht nur mittels öffentlicher Reden und Druckschriften, sondern auch durch Gewalt der Waffen. Dieses Unheil, die Quelle so vielen Elends, entsteht nicht aus einem gerechten, natürlichen Antrieb, sondern aus dem Mißbrauch der aufgeregten Leidenschaften und aus dem Mangel einer vollständigen Begriffserklärung der Gewalt der

höchsten Regierung und der Provinzial-Verwaltung. Diesem folgte der Centralismus in größter Ausdehnung, und unser Vaterland ward aus den Gräueln des Kriegs und der Anarchie gerettet. Kaum war die Ruhe hergestellt, als der Streit sich in Druckschriften und Reclamationen erneuerte; sie entflossen zum Theil einem mehr oder weniger bescheidenen Eifer für die Staatswohlfahrt. Es ist nicht zu läugnen, daß sich in Colombia von einem Ende bis zum andern die allgemeine Stimme zu Gunsten einer neuen Ordnung der Dinge erhob, und wenn, statt Mäßigung und Nachsicht, ein ungerechter Geist des Widerspruchs versucht wird, so werden wir wieder in einen Abgrund versenkt, den Klugheit und vorsichtiges Einschreiten allein abzuwenden vermögen.

Man hat die Regierung im geselligen Verein mit der Sonne verglichen, welche vom Mittelpunkte unseres Planetensystems aus, ihre Lebenswärme verbreitet und die ganze Natur erquickt — so müsse auch die Regierung einwirken, ihre Thätigkeit muß universell seyn, und sich alles auf sie allein beziehn. Diese Vergleichung — welche mehr die Sprache der Poesie, als die der Vernunft und Wahrheit ist — muß nicht auf jeden Mangel der Thätigkeit, sondern auf die Bewegung der verschiedenen Glieder des Staatskörpers hingedeutet werden; denn die Planeten bleiben nicht stehen, sie beschreiten ihre Kreise, und sind gleichfalls der Mittelpunkt der Thätigkeit für ihre eigenen Sphären. Besäße eine Regierung hinreichende Tugend und Einsicht, die Vergleichung mit jenem erhabensten Werke Gottes zu rechtfertigen, so muß sie, gleich der Sonne, Thätigkeit und Leben über die verschiedenen Theile ihres Systems verbreiten; diese müssen sich, gleich den Planeten, durch sich selbst bewegen und mitwirken zur Erfüllung des großen Zwecks der Natur.

Diese Bemerkungen sind nicht so zu deuten, als widerspräche ich dem Bestande einer Central-Macht, dem Depositorium der Souverainität der Nation, begabt mit aller Kraft,

nothwendig, ihr großes Interesse zu lenken; noch will ich für einen knechtischen Nachahmer fremder Constitutionen gelten, welche theils für unser Vaterland und dessen Verhältnisse unpassend sind, theils denselben widerstreben. Mein Wunsch ist eine Reform der Constitution in den einzelnen Punkten, deren ich bereits erwähnt habe, und eine deutliche, genaue Auseinandersetzung des Umfangs und der Gränzen der höchsten Gewalt und der Provinzial-Behörden, über welchen Gegenstand ich meine Meinung im Verfolge dieser Schrift äußern werde.

Föderativ-System. (Systema Federal.)

Föderalismus hat nicht allenthalben dieselbe Bedeutung; er bedeutet bloß eine Vereinigung (Unio) von Staaten, unter mehr oder minder beschränkenden Bedingungen; er ist auch auf verschiedene Regierungsformen anwendbar, und besteht unter den Cantonen der Schweiz und unter den Fürsten (und freien Städten) Deutschlands. Daraus erhellt, daß dieses System wohlthätig und nachtheilig seyn kann, je nachdem es constituirt ist, und der zweckdienlichen Anwendung auf die Staaten, welche es angenommen haben genügt.

Eine kurze Auseinandersetzung der Mängel der Europäischen Conföderationen, welche der Union der V. St., der vollkommensten bisher bekannten Form, als vortheilhafte Vorbilder dienten, wird nicht uninteressant seyn; die schnellen Fortschritte dieser Nation und der Rang, den sie in der politischen Welt behauptet, sind die besten Kennzeichen der Güte ihrer Constitution; dadurch kann sie alle Einwürfe Europäischer Politiker abweisen, welche ihre Grundlagen angreifen — z. B. die, welche de Lolme aus der Britischen Constitution ableitete — die, aus dem Geist der Gesetze, in Bezug einer gemischten Regierung und des engen Umfangs des Gebiets, welche Republiken besitzen sollten (eine Meinung, welche das beispiellose Aufblühen und die geographische Ausdehnung der V. St.

widerspricht) den Senat auf Lebenszeit, den der Abbé Mably als eine Verbesserung der Amerikanischen Constitution vorschlug, und endlich den oft wiederholten, beliebten Waidspruch, daß das Föderalsystem in der Theorie gut seyn möge, aber praktisch nicht viel tauge, d. h. daß es seinem Wesen nach schlecht sey, da politische Systeme keine Romane sind, um die Einbildungskraft zu ergötzen, sondern praktische Vorschriften zur Beförderung des Glücks der Menschheit.

Gerechtigkeit fordert, die eigenthümlichen Vortheile und die praktische Nützlichkeit der Constitution der V. St. anzuerkennen; doch es ist eine Widersinnigkeit, anzunehmen, daß sie auf Länder, deren Verhältnisse ganz verschieden sind, anwendbar sey, wo die Elemente des geselligen Zustandes ihr widersprechen. Die Politik kann so wenig, wie die Medicin, ein Universal-Mittel erfinden, die Utopia des Morus und das Elixir des Paracelsus sind auf gleiche Weise chimärisch. Die Regierungsform ist mehr die Wirkung als die Ursache des Zustandes der Gesellschaft, wenigstens in Hinsicht ihres Ursprungs, obgleich die Kraft der Gegenwirkung nachmals sehr mächtig ist; Gesetze wirken nicht durch sich selbst, sondern dadurch, daß sie angewandt und beobachtet werden; eine Staatsverfassung ist kein Zauberstab, der die Nation plötzlich verwandeln kann.

Wie bereits angeführt, ist, nach meiner Meinung, die Erfahrung die beste Leiterin der Politik; überlegen wir, was wir, so wie andre Süd-Amerikanische Staaten, durch Annahme des Föderativ-Systems geduldet haben! Es ist nicht mein Wunsch, dasselbe gänzlich in Folge der Mißbräuche und unheilbringenden Folgen desselben zu verwerfen, sondern nur solche Veränderungen anzudeuten, welche die Vernunft anräth, und diejenigen Bestandtheile anzunehmen, welche unserm geselligen Zustande angemessen sind.

Ich habe schon bemerkt, daß sich in Colombia verschiedene kleine unabhängige Staaten gebildet hatten, daß jede Provinz

sich in einen Staat verwandelte, ohne Berücksichtigung der nothwendigen Befähigung, welche diese Absicht erfordert. Dieser Plan ward nur von denjenigen in Schutz genommen, welche sich mit dem bloßen Namen begnügen, gleichgültig für dessen Bedeutung, und lockende Täuschungen, wahrem, wohlberechneten Interesse vorziehend; doch diejenigen, welche erkannten, daß ein Staat aus nothwendigen Elementen bestehen und nicht ein bloßer Titel seyn soll, welche die Erziehung, Gebräuche und Hülfsquellen des Volks bedachten, sahen deutlich die Schwierigkeiten, womit eine so plötzliche Veränderung begleitet seyn mußte, voraus.

Das alte Colonial-System war voll ursprünglicher Mängel, welche der gebieterische Drang der Umstände vernämlich in Gährung brachte. In einem Lande, belästigt durch Verbote — wo dem Gewerbfleiße unzähliche Schranken im Wege standen, wo willkührliche Anordnungen die Quelle der Wohlfahrt auftrockneten, war es natürlich, nach Staatsämtern und Anstellungen zu streben. Dieser Wunsch war auf den Gerichtshof und die Kirche beschränkt; die neugestiftete Ordnung der Dinge öffnete dem Ehrgeiz ein weiteres Feld; Aemter, welche bloß ein Staat verleihen kann, wurden in jeder Provinz geschaffen, folglich gab es ein ungeheures Deficit in dem schon durch andre Ursachen verarmten Staatsschatze. Erziehung und das Colonialsystem hatten örtliche Antipathieen, Eifersüchtelei und wetteiferndes Streben erweckt; bei dem neuen System gewannen diese Ursachen einen weitern Wirkkreis, und zeigten einen weit stärkern Einfluß. Die Provinzen sahen mit Verdruß die Vergrößerung der Hauptstadt, und ihr erster Schritt war, sich mit derselben auf gleichen Standpunkt zu stellen. Das Ansehen der Provinzial-Hauptstädte war nicht weniger ein Gegenstand der Anfechtung; Rechte, die durchaus keinen Grund hatten, wurden nicht nur in Reden nnd Schriften, sondern mit den Waffen in Anspruch genommen. So entstanden die Bürgerkriege zwischen Ba-

lencia (Coro) gegen Caracas, zwischen Mompox (und Rio de la Hacha) gegen Cartagena, in den Cauca=Thälern, zwischen den mit dem Congreß (von Neu Granada) vereinigten Provinzen gegen Cundinamarca (Bogota) ꝛc.; traurige, aber nothwendige Wirkungen der Unerfahrenheit und des Irrthums, allein heilsame Lehren für die Zukunft.

Eine energische, geachtete National=Obrigkeit würde diese Uebel abgewendet haben, doch die schwachen Congresse von Neu Granada und Venezuela hatten nicht hinreichendes Gewicht, das Vaterland vor sich selbst und äußern Feinden zu retten. Das Föderativ=System war nicht die einzige Ursache des Unheils: Mangel an Erfahrung und Uebereinstimmung trugen zur allgemeinen Verwirrung bei. Staatseinrichtungen sind unnütz, wenn unser Verstand sie nicht fassen kann.

Hätte nicht Zwietracht geherrscht, so würde die Conföderation von Venezuela nicht durch den (Spanischen) General Monteverde, und Neu Granada nicht durch Morillo bezwungen worden seyn. Würde Venezuela Coro, Maracaibo und Guayana befreit haben, welche anfänglich im Besitze der Spanier waren; so wie Neu Granada, Quito und dessen Dependencien? Die vereinigte Kraft beider würde die innern, bürgerlichen Faktionen, die so viel zu ihrem Verderben mitwirkten, erstickt haben. Mit einer unzureichenden, verminderten Obrigkeit, mit erschöpftem Schatze, einem ohne Garantie erlassenen Papiergelde, ohne Flotte und fast auch ohne Armee, beugten sich beide Republiken von neuem unter das Joch der Colonial=Sclaverei, nicht wie vormals das Bild des stillen Grabes, sondern der Schauplatz schrecklicher Opfer=Altäre, voll Proscriptionen, Blut und Hinrichtungen.

Welche zahllose Irrthümer wurden in der Theorie und Praxis des Systems begangen! Von dem Augenblik an, als sich die Provinzen als souveraine Staaten betrachteten, war die Souverainität der Nation ihrem Wesen nach ver=

nichtet. Die Repräsentanten des Congresses und der Vollziehungsgewalt wurden als Delegaten bei den Assembleen oder Provinzial-Junta's, und nicht als Beamte mit der Vollziehung des höchsten Befehls behandelt. Die Zahl der Repräsentanten war unvollständig, ihre Macht schwach, ihr Ansehn unzureichend: deßungeachtet erregten sie Eifersucht und Besorgnisse, da sie doch nur Mitleid verdienten. Die chimärische Besorgniß, daß diese eingebildeten Tyrannen eine immerwährende Herrschaft an sich reißen würden, veranlaßte die Schöpfung der Vollziehungsgewalt, oder wie ich lieber sagen möchte, der passiven Triumvirate, ohne zu berücksichtigen, daß solch ein Heilmittel der Natur der Krankheit gar nicht angemessen war, und ohne zu erwägen, daß, unter andern Beispielen, Cäsar und August Triumviren waren, und daß diese Roms Freiheit vernichteten.

Die National-Repräsentation war mehr nominel, als wirklich, und wie bereits bemerkt, von allen Mitteln entblößt, die Republik zu regieren und zu retten, nicht nur weil deren Ansehn unvollkommen definirt war, sondern auch wegen gänzlichen Mangels der Energie, der sich durch das ganze System verbreitete. Die nothwendige Folge so vieler Widersprüche! Wozu diente die Vertheilung der Beiträge und Contingente unter die Provinzen, im Verhältniß ihrer Hülfsquellen, wenn man sie nicht erlangen konnte? Warum Steuern erheben, wenn das Volk bereits mit kostspieligen Administrations-Behörden überladen ist, und da die Revolution die Vernachläßigung derjenigen produktiven Beschäftigungen, die einige Hülfe hätten leisten können, verursacht hatte? Wie konnte man eine bewaffnete Macht zweckdienlich leiten, wenn die Provinzial-Junta's die höchsten Stellen bei der Miliz besetzten, und sich selbst in die Seemacht und in's Departement der auswärtigen Angelegenheiten mischten, und wenn in diesen Zweigen seiner eigenthümlichen Sphäre der Congreß von Neu Granada genöthigt war, seine Macht zu delegiren? Die Aus-

gaben einiger Provinzen übertrafen um das Doppelte ihre Einnahmen, die Wirkung des hohen Gehalts der Staatsbeamten und der Errichtung der drei Administrationsgewalten, der Bezahlung nomineller Legislaturen, der Gerichtshöfe ohne Rechtsgelehrten und der Besoldung der Officiere, welche Soldaten zu seyn glaubten, weil sie eine Uniform trugen. Druckschriften, von unsern Feinden mit Begierde aufgesucht, machten diese Einrichtungen mit mehr Vernunft als Klugheit lächerlich; doch die Bürgerkriege verbreiteten ein ernstes Licht über diese Thorheiten. Lächeln und Thränen herrschten abwechselnd, wie bei den Melodramen, welche das gemeine Leben darstellen, wo Kummer und Freude in wechselnden Scenen einander folgen.

Es giebt kein politisches Princip, welches in der Theorie so wichtig, aber auch in der praktischen Anwendung so vielen Mißbräuchen unterworfen ist, als die Souverainität des Volks; recht verstanden, ist sie die Seele aller liberalen Eiurichtungen, unrichtig angewandt, der Grund zu dem äußersten Verderben. Tyrannen und Demagogen wenden sie abwechselnd an, um ihre verschiedenen Absichten zu fördern; so wird sie das Werkzeug der Zwangsherrschaft und Zügellosigkeit. Hobbes leitet die unumschränkte Gewalt der Fürsten aus den unbeschränkten Zuwilligungen des Volks ab; Robespierre und seine Parthei opferten die Nation unter dem Namen der Volkssouverainität; sie war die erste Stufe, welche Buonaparte auf den Thron hob, und unter dem glänzenden Titel eines Volkstribuns machte sich Augustus zum Herrn von Rom, ad tuendam plebem tribunitio jure contentum, wie sich Tacitus so kräftig ausdrückt.

Das System der föderirten Staaten, welche eine ganze Nation bilden, ist mehr als jede andre dem häufigen Mißbrauch dieses Prinzips empfänglich, weil die Volkssouverainität stärker auf die Bestandtheile, als auf das Ganze wirkt, und ist dort ein weniger schwieriges Werkzeug ehrgeiziger Bestre-

bungen, denn es liegt in der Natur jeder besondern Obrigkeit und Behörde, ihre Vorrechte auszudehnen; die einzelnen Gesetzgebungen wünschen sich die Befugnisse des General-Congresses; die so zarten Verhältnisse des Staats gerathen leicht in Verwirrung, und keine Constitution noch Gesetz kann jede Ursache des Streits voraussehn. Giebt es kein Tribunal der Entscheidung, so muß Gewalt eintreten, oder es erfolgt Anarchie, und ist der Congreß der Nation, der entscheiden muß, zugleich als Richter und Parthei zu betrachten, so wird sich die Natur des Systems im Wesentlichen ändern. Ein gewisser Grad der Bildung in der Masse der Gesellschaft und die allmälige Angewöhnung an solche Einrichtungen kann allein Mißbräuchen vorbeugen und die constitutionelle Wagschaale im Gleichgewicht erhalten; dies ist der Fall in den V. St. von N. A., und zwar mit sehr wenigen Ausnahmen. Rechtsfragen sind zwischen der General- und einzelnen Staaten-Regierungen entstanden, z. B. bei der Revolution in Pennsylvanien, veranlaßt durch eine Steuer (auf das Distilliren des Branntweins), welche der Congreß auferlegt hatte, und welche Widerstand fand; der Streit mit Massachusetts während des letzten Kriegs, in Betreff der Miliz, die Georgia-Frage, in Betreff der Verträge mit den Indianern, und die Frage in Betreff der innern Verbesserungen, worüber eine große Verschiedenheit der Meinung in den V. St. herrscht. Wenn in jenem Lande nach der Praxis so vieler Jahre Schwierigkeiten sich erheben, können wir erwarten, daß bei uns keine entstehn und sich vervielfältigen sollten, wenn sie einmal entstanden sind, und kann das System, was in den V. St. gilt, ohne große, wichtige Abänderungen für uns passen?

Unsere Provinzen waren unabhängiger von einander, als die Nord-Amerikanischen Staaten, und unglücklicher Weise waren wir Zeugen der daraus erwachsenen Folgen. Die vereinigten Provinzen des Rio de la Plata stellen uns ein Bild dar, voll Unterricht über die traurigen Wirkungen eines

Systems, welches mißverstanden und schlecht auf den Zustand eines Volks angewandt ist. Wie viele Jahre der Faktionen und Anarchie sind vorüber, und doch ist noch nichts consolidirt! Wie viele Bürgerkriege, Partheihäupter und Revolutionen! nirgends sind die Provinzen unabhängiger, nirgends ist das Band der Union schwächer. Wenn wir solche unglückliche Resultate betrachten, und zugleich Zeugen der tapfern Thaten sind, welche ihre Jahrbücher schmücken, des berühmten Feldzugs in Chile und — Peru — ihre Siege — ihren gegenwärtigen Kampf mit Brasilien — wie können wir ihnen den Tribut der Bewunderung versagen? Doch ohne die Energie und den erstaunlichen Muth ihrer Söhne, ohne das anerkannte Verdienst und die Einsicht ihrer Generäle, ohne den Beistand der berühmten Hauptstadt Buenos Ayres, was würde heut zu Tage das Schicksal dieses heldenmüthigen Volks gewesen seyn?

Chile hat mehrere Jahre lang ohne eine gültige Constitution bestanden, und die Welt erwartet begierig die Annahme einer solchen, welche dieses von der Natur so hoch begünstigten Landes würdig und dem Charakter ihrer Einwohner angemessen ist. Doch nicht in diesem Lande, noch in dem neuen Staate Bolivia, noch in Nieder-Peru, dessen constituirender Congreß jetzt Sitzung hält, können wir die Wirkungen des Föderalismus studiren, weil dort der Centralismus vorherrscht. Dies ist aber nicht der Fall in Guatemalo, wo die Einwohner sich unter dem Einfluß des Föderalsystems sicher und ruhig glaubten — wo aber die blutigen Bürgerkriege von Buenos Ayres und Colombia sich erneuen. Dieselben Ursachen bringen allenthalben dieselben Wirkungen hervor, und ungemäßigte Wünsche machen Nationen, wie einzelne Menschen, unglücklich.

*) Die Bundes-Verfassung der Vereinigten Staaten von Mexico bietet eine größere Garantie der Ordnung und

*) Zusatz in der Englischen Uebersetzung.

Dauerhaftigkeit dar. Die Bevölkerung ist zweimal stärker, wie die von Colombia, und dreimal bedeutender, wie die Bevölkerung von Buenos Ayres; die Hauptstädte der einzelnen Staaten sind im Allgemeinen groß und volkreich, befähigt die Stellung zu behaupten, welche sie einnehmen, und die Constitution hat jeder ungemäßigten Anmaßung einen starken Damm entgegengestellt. Der 1. Sect. tit. 2. verordnet Gleichförmigkeit in den einzelnen Regiernngen der Staaten; der 2. Sect. definirt ihre respektiven Obliegenheiten; der 3. setzt die nothwendigen Einschränkungen fest. — Werden diese Anordnungen in Ausführung gesetzt, dauert die bisher von den Legislaturen geübte Mäßigung fort; schreiten Congreß und Regierung mit Liberalität im Kreise ihrer Befugnisse weiter zum Ziele, so wird keine andere Aenderung im Regierungssystem statt finden, als allmälige, klügliche Reformen, wie sie in derselben Section Tit. 7. erwähnt sind, mehr berechnet, die Größe und Wohlfahrt der Nation zu fördern, als sie zu verhindern.

(Der Beschluß im nächsten Heft.)

Noch Einiges über den neuen Amerikanischen Zolltarif.

Die südlichen und westlichen Nord-Amerikanischen Freistaaten, vornämlich diejenigen, wo noch Sklaverei und wenig oder gar keine Industrie herrscht, sind mit dem neuen Zolltarif eben so unzufrieden, wie die Briten. Die Debatten über denselben waren sehr heftig. Im Senate äußerte sich unter andern der treffliche Redner, Herr Hayne, Senator für Süd-Carolina, wie folgt: „Bei diesem ganzen Plan wird das Interesse des Südens vom Anfange bis zum Ende schmählich aufgeopfert. Man beleidigt unsere Gefühle und Denkart, man verachtet unsere Wünsche, man verletzt unsern edeln Stolz. Dieses Merkantilsystem kann nur Unwillen,

Zank, Eifersucht und Erbitterung schaffen, welche nie zwischen den verschiedenen Bestandtheilen desselben Landes obwalten sollten. Man hört nicht auf unsere Gegenvorstellungen, und sollen wir dabei kaltblütig sitzen bleiben, und es mit ansehen, wie die Parthei, welche aus dieser Einrichtung Vortheile zieht, (die nördlichen Staaten) in's Fäustchen lacht, während wir immerfort die Leidtragenden sind, und stets zu kurz kommen?"— Herr Rowan, Senator für Nord-Carolina, behauptete: Die zu Harrisbury zu Stande gebrachte Convention zur ernstlichen Beförderung der inländischen Industrie habe politische Zwecke, und meinte, die meisten Anhänger derselben seyen: Jackson Men (Anhänger des General Jackson, dem sie die Präsidentenwürde wünschen), womit er freilich dieser Parthei wider Willen eine große, ganz unverdiente Höflichkeit sagte. „Ich glaube, setzte er hinzu, das Volk von Neu England (Massachusetts ꝛc.) hat seit den letzten drei Jahren dem Volke in den südlichen und westlichen Staaten bloß für Kleidung vier Millionen Dollars abgenommen!" Wir erlauben uns bloß hinzuzufügen, warum werden in den Staaten südlich und westlich von Virginien keine Fabriken und Manufakturen angelegt, und warum sind jene Nord-Amerikanischen Bürger des Südens nicht so erwerbfleißig, wie die wackern Yankees? Diese Yankees, diese Neu Engländer, welche den Götterfunken der Freiheit zuerst anfachten, suchen sich jetzt in jeder Rücksicht von Europa, und besonders von dem Englischen Manufaktur- und Fabrikbetrieb, unabhängig zu machen. Wer kann es ihnen verdenken? Sollen sie etwa, wie Portugal und Spanien, alle Industrie aufgeben, um den Herren in Manchester, Birmingham und Sheffield Absatz zu verschaffen? Das wollen sie nicht, und geben dadurch auch dem deutschen Vaterlande ein nachahmungswürdiges Beispiel!

Auch hat bereits in Virginien der neue Zolltarif die Capitalisten aufgemuntert, Manufakturen anzulegen. Im Dorfe Manchester, auf der Südseite des James River, der

Hauptstadt Richmond gegenüber, wird bereits eine Baumwollen-Fabrik von einem Engländer, der mit seiner Familie angelangt ist, gebaut. Am James River-Canal, westlich von der Hauptstadt, werden vier große Mehl-Wassermühlen des Herrn Cunningham in Baumwollenspinnereien verwandelt. Der Eigenthümer dieser Mühlen bereist die nördlichen Staaten, um die nothwendigen Maschinerieen und Arbeiter zu besorgen; ein Mann von großem Vermögen ist mit ihm in Compagnie getreten, um das Geschäft auf eine sichere Basis und mit bedeutenden Mitteln beginnen zu können. Man wird sogleich 2000 Spindeln, theils durch Dampf, theils durch Handmaschinen getrieben, anlegen. Man will sich in Virginien zunächst mit Baumwollenfabriken begnügen, weil diese für den Markt am besten passen, und zuerst nur gröbere Gespinnste arbeiten, weil diese am meisten Absatz finden; auch wird es nicht lange dauern, daß die V. St. bei dem Bestande jenes Tarifs, alle Bedürfnisse des Luxus, so wie die gewöhnliche Baumwollenbekleidung, zu liefern vermögen. Im Canton Amelia, 5½ deutsche Meilen südwestlich von Richmond, wurde in der Fabrik des Capitain Ford bereits gutes Baumwollen-Garn gesponnen. Dieser hat ebenfalls seine Wassermühlen in Baumwollen-Mühlen verwandelt, die Baumwolle, welche er verarbeiten läßt, wächst in der Nachbarschaft, sie wird ihm als Wegegeld (toll) in natura gezahlt, und diese schickt er theils gesponnen, theils zu groben Zeugen verarbeitet, zu Markte. Seine Arbeiter sind meistens Negerknaben, welche, gut angeleitet, solche Arbeit mit Lust und Liebe verrichten. Das Garn und die Zeuge, welche er nach Richmond sandte, sind, nach Aussage von Kennern, weit besser und dauerhafter, als das Fabrikat der nördlichen Faktorieen. (Richmond Compiler.)

Im Hause der Repräsentanten stimmten:

Alle Mitglieder der südwestlichen Staaten: Tennessee, Alabama, Mississippi und Louisiana gegen den neuen Zoll-

tarif, desgleichen alle Mitglieder aus Nord=Carolina, Süd=Carolina und Georgien, aus Maine, aus Massachusetts (zwei Repräsentanten ausgenommen), alle Mitglieder aus Maryland (eins ausgenommen), alle Mitglieder aus Virginien (drei ausgenommen), das Mitglied (Herr Bates) aus Missouri, eines der Mitglieder aus Rhode Island. Für den Zolltarif erklärten sich alle Mitglieder aus Pennsylvanien, New Hampshire (zwei ausgenommen), aus Vermont, aus Connecticut (zwei ausgenommen), die Mitglieder aus New=York (sechs ausgenommen), aus New Jersey, das Mitglied für Delaware, die Mitglieder aus Ohio, Kentucky, Illinois und Indiana. Würde nach Staaten gestimmt: so hätten sich 12 Staaten, Maine, Massachusetts, Maryland, Virginien, Nord=Carolina, Süd=Carolina, Georgien, Tennessee, Mississippi, Alabama, Louisiana und Missouri, gegen, und nur 11 Staaten, New Hampshire, Vermont, Connecticut, New=York, New Jersey, Delaware, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois und Kentucky, für die Einführung des Tarifs erklärt; einer (Rhode Island) war getheilt. Weil aber die Staaten, welche sich dafür erklärten, die bevölkertesten sind, und daher die größte Anzahl Mitglieder stellen (New=York 31, und Pennsylvanien 26), so wurden jene überstimmt. (Es waren 105 Mitglieder dafür, und 93 dagegen.)

Als die Bill schon passirt war, und über ihren Titel verhandelt ward, sagte Herr Randolph: „Nennt sie eine Bill, eine Hälfte der Union zu berauben und zu plündern zum Heil der andern Hälfte. Mögen die Freunde dieser Bill ihr Kind taufen; ich will dabei nicht Gevatter stehn. Die Bill hat mit den Manufacturen nichts weiter zu thun, als daß sie selbst eine Manufaktur eines Präsidenten der Vereinigten Staaten ist.“ Herr Deruyter meinte, sie müsse heißen: „Eine Bill, um das Capital und den Kunstfleiß der Neu=Engländischen Staaten den andern Staaten der Union zuzu=

wenden." Sie empfing indeß den Titel: Eine Bill zur Erhöhung gewisser Zölle und zur Aufmunterung der einheimischen Manufakturen.

Am 19. Mai ward dieser Zolltarif durch den Präsidenten der V. St. approbirt und unterzeichnet, und er hat nun seit dem 30. Juni in allen Häfen der V. St. Gesetzeskraft.

Havana im Jahre 1827.

(Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Gouverneurs Vives.)

Zolleinnahme während des Jahrs 1827: 6,762,201 P. ½ R.

Verwendung dieser Einnahme:	Piaster.	R.
Ausgabe für die Provinz Havana im Jahr 1827, mit Einschluß der Armee	3,070,188	2½
Ausgabe für die Seemacht	1,666,131	5½
Nach Spanien gesandt	926,525	—
Dem Grafen Venadito auf Befehl Sr. Maj. gezahlt	19,778	2
Den Wittwen der See-Officiere, auf Befehl Sr. Majestät	15,167	1
Für die Ueberfahrt, Ausgaben rc. der Officiere aus Mexico, der Costa firma rc.	411,494	5
Für die Span. Ausgewanderten aus S. Domingo	3,872	5
Für die Officiere aus Florida	28,376	5½
Für die Ausgewanderten aus Florida	9,527	4½
Für einen gewissen Gegenstand, auf Rechnung der Regierung (!)	200	—
Wegen Saisien an den Rath der Indien gesandt	12,092	3½
Für die Gesandtschaft in den V. St. v. N. A.	9,590	—
Nach S. Jago de Cuba gesandt, für Rechnung des Geschwaders	54,000	—
	6,226,944	2½
Bilanz im Schatze am 31. Dec. 1827	535,256	6

Ausgeführt sind im Jahre 1827: 264,954 Kisten Zucker, 1,433,599 Arroben Caffee, à 25 Pf., 11,275 Arroben Wachs, 38,170 Fässer Molassen und 2302 Pipen Rum.

Militair = Macht auf der Insel Cuba, drei Divisionen:

	Centrum.	Osten.	Süden.
Cavallerie	3200 M.	440 M.	300 M.
Infanterie	9200 =	6020 =	2540 =
Artillerie ꝛc.	1050 =	600 =	200 =
	13450 M.	7060 M.	3040 M.

Gesammte Landmacht: 23,540 Mann, worunter 10,000 Europäische Linientruppen, die übrigen regelmäßig geworbene Miliz im bleibenden Dienst.

Seemacht: 14 Kriegsschiffe und einige Kanonenböte. Guerrero von 74 Kanonen, Admiral Laborde, Soberano von 80 Kanonen, Lealtad von 52, Heria von 52, Casilda von 44, Sabina von 44, Arethusa von 40, Hercules von 22, Guerrero von 22, Hyena von 18, Mars von 14, Amelia, Fletchora und Retilla, kleine Schiffe mit 5 Kanonen.

Auszüge aus brieflichen Mittheilungen und den in Amerika erscheinenden Blättern.

Vereinigte Staaten von Nord = Amerika. Wegen Mangel einer durchgreifenden Sicherheitspolizei werden in den Vereinigten Staaten nur zu oft die scheußlichsten Gräuelthat enbegangen, und bleiben fast immer ungestraft. Im Canton Lancaster, Staat Virginien, am Teague Creek, der in die Nordseite des Rappahanock fließt, 11 Meilen nordwestlich von Richmond, lebt eine wohlhabende, achtbare Wittwe, Frau George, in einem Landhause. Ihre einzige, liebenswürdige, höchst gebildete 18jährige Tochter, Miß Betty George, verließ am 8. April das Haus ihrer Mutter, um eine kaum ¼ Meile entfernt wohnende Freundin zu besuchen. Um Mittag

ward der Körper der Unglücklichen auf der Landstraße, welche zu dem Gerichtshause führt, gefunden, entsetzlich zerfleischt, geplündert, und mit den deutlichsten Symptomen, daß sie zu Tode — geschändet worden. Noch um die Mitte des Mai's waren die Scheusale, welche diese That begingen, nicht entdeckt; wahrscheinlich waren es Neger oder Mulatten, welche sich nie unter einander verrathen, aber sich ähnlicher Frevel gelegentlich zu rühmen pflegen. Die Vollziehungsbehörde des Staats Virginien hat dem eine Belohnung von 300 Dollars verheißen, welcher die Urheber dieser Unthat entdecken kann.

(Richmond Iuquirer.)

Zu Georgetown, im Staate Süd-Carolina, erschoß ein gewisser Rogers am 18. April den Major Isaac Ludlam, und Tags darauf erdolchte er bei einer Schlägerei einen Deutschen, Namens Scheermann. Nun entfloh er, und man hat wenig Hoffnung, den Mörder aufzufinden!

(Charleston Courier.)

Am 4. April mordete ein gewisser Thomas Holland seinen eignen Bruder. Sie geriethen in einen unbedeutenden Streit; Thomas schoß seine mit 16 Hagel (Swan Shot) geladene Flinte auf den Bruder ab, und traf die Seite doch nicht tödtlich, hieb ihm aber dann mit seiner Axt auf den Kopf, bis er verschied. Der Brudermörder ist entflohen.

Bei einer Revue der Miliz (März d. J.) im Clayborne-Canton (Staat Mississippi) ward ein Herr Darling Kelly, der sich in einen Faustkampf, wobei einer seiner Freunde angegriffen ward, einmischte, von einem gewissen George Luster mit einem Dolch durch's Herz gestoßen, und starb auf der Stelle. Doctor George F. Jaques, der an der Gränze des Cantons Copiah in demselben Staate lebt, und lange mit dem Feldmesser dieses Cantons, M'Leod, entzweit ward, traf

denselben im Store des Obersten Griffin; es entstand ein Streit; M'Leod brachte dem Doctor mehrere Stiche in's Herz und im Unterleibe bei, woran dieser Tags darauf starb. — Ein Herr Forman, Aufseher über die Plantage Fairview, nahe bei Port Gibson, auf der Ostseite des Mississippi, 45 Meilen oberhalb New Orleans, schoß einen Neger, dem besten Arbeiter der Plantage, durch den Kopf, und tödtete ihn auf der Stelle. Forman ist entflohn. Luster und M'Leod sind verhaftet, und erwarten den Lohn ihrer Missethat.

Die Stelle eines Major-Generals, des Oberbefehlshabers der Truppen der V. St., jetzt durch den Tod des wackern Revolutionsstreiters Brown, von welchem Brownsville im Staate Illinois den Namen hat, und der überhaupt beim Anbau der westlichen Gegenden sich sehr thätig bewies, erledigt, ist durch Ernennung von Seiten des Präsidenten durch den General Macomb, bisherigen Commandanten des Ingenieur-Corps der V. St., wieder besetzt; der Major-General hat einen jährlichen Gehalt von 7000 Dollars.

Die Gefangenen im Staatsgefängnisse zu Wethersfield, im Canton Hartford, Staat Connecticut, 23½ Meilen nordöstlich von New-York, welches vortrefflich eingerichtet ist, und wo die meisten Bestraften gebessert entlassen werden, haben der Bibelgesellschaft in New Haven einen Beitrag von 25 Dollars überschickt. (New Haven Courier.)

1,200,000 Kinder erhalten in den Vereinigten Staaten in Sonntagsschulen Unterricht.

Zu New Market, am südlichen Abhange der Cushetong-Berge, nördlich vom Raritan, 5¼ Meilen nordwestlich von Trenton, sind Steinkohlengruben eröffnet, und bereits Steinkohlen nach Trenton zu Markte gebracht, welche sehr brauchbar

scheinen. Es findet sich in jener Gegend (Ostgränze des Cantons Hunterdon gegen Canton Sommerset, Staat New Jersey) auch Eisen-Erz. (Trenton Federal.)

William Tucker Esq. verließ im Januar dieses Jahrs Lima, um seinen Gesandtschaftsposten am Hofe in Rio de Janeiro anzutreten. Das Blatt: Telegrafo de Lima, kündigt seine Abreise mit folgenden Worten an: „Mit Betrübniß melden wir die Abreise des achtbaren Republikaners William Tucker Esq., General-Consul der V. St. bei der Republik Peru. Dieser ausgezeichnete Staatsmann lebte mehrere Jahre in unserer Mitte, war Augenzeuge vieler wichtigen Ereignisse unserer Revolution, und zeigte bei jeder Gelegenheit eine entschiedene Anhänglichkeit für die Sache der Freiheit und für die Wohlfahrt der Peruaner, mit einem Eifer und einer Standhaftigkeit, welche den ächten Republikaner charakterisirt."

Vom 1. bis 11. April sind 5711 Ballen Baumwolle in New Orleans angelangt; nämlich 3142 Ballen aus dem Innern und auf dem Mississippi; aus Nord-Alabama und Tennessee 406 Ballen; über den Pontchartrain-See, 120 B. aus Penzacola, 30 Ballen aus Mobile, 9 Ballen aus Arkansas. — Verschifft sind in derselben kurzen Frist:

1330	Ballen	nach Hamburg.
986	"	nach Belfast (Irland).
744	"	nach Triest.
545	"	nach Philadelphia.
273	"	nach New-York.
50	"	nach Baltimore.
3928	Ballen.	

Der Vorrath hat sich also um 1783 Ballen vermehrt.

In Charleston ist ein neues romantisches Drama in 3 Aufzügen: „Azalia oder der geheime Fels," von einem Herrn C. Samory im Druck erschienen, und mit rauschendem Beifalle aufgeführt. —

Zu Norfolk in Virginien starb im April eine farbige Frau, Sarah Newton, 110 Jahr alt; sie war, nach Ausweisung des Kirchenregisters, am 17. Juli 1718 geboren.

In den ersten acht Tagen nach Eröffnung des Miami-Canals (im April dieses Jahrs), welcher Cincinnati am Ohio mit den Städten Hamilton und Middleton verbindet, sind 472 Dollars 70 Cents Canalgebühren eingenommen; 229 D. 46 C. zu Cincinnati, 83 Doll. 24 Cents zu Hamilton, und 160 Doll. zu Middleton, 28 engl. Meilen nördlich von Cincinnati; dort langten an einem Tage 1000 Barrels Mehl auf Canalböten an.

Zu Macon im Staate Georgien lebt eine Frau, welche vor Kurzem sich zum vierten Male verheirathete; die drei ersten Männer waren sämmtlich dem Trunke ergeben, und faßten, in Folge ihrer Ausschweifungen, alle drei den Entschluß, sich zu ertrinken. Bei der Beerdigung des dritten lernte die trostlose Wittwe den Mann kennen, welcher den Heldenmuth besitzt, ihr vierter Mann zu werden.

Der Washington Telegraph, New York Evening Post, der American Sentinel und der Richmond Inquirer sind die vorzüglichsten Blätter, welche der Parthei des General Jackson mit Feuereifer ergeben sind.

Zwischen Baltimore und Washington wird eine Eisenspurbahn angelegt, und mit Hülfe derselben hofft man die Fahrt hin und her (70 engl. Meilen) bequem in 24 Stunden zu machen.

Die Schneider in Philadelphia haben dem Senate des Congresses eine Adresse eingereicht, die Bitte enthaltend: auf die Einfuhr fertiger Kleidungsstücke einen noch höhern Zoll zu legen.

Zu Meadville (297° 29′ L. 41° 36′ N. Br., Hauptort des Cantons Crawford, Staat Pennsylvanien, 11 d. Meilen südöstlich vom Erie-See, 58 d. Meilen nordwestlich von Philadelphia) wird sehr gutes Packpapier aus Stroh verfertigt.

(Süd-See-Handel der Vereinigten Staaten.) Unter den Aktenstücken, bei dem Berichte der Comité für die Marine-Angelegenheiten über den Verkehr der Vereinigten Staaten im stillen Meere, dem Congresse abgestattet, befindet sich ein Schreiben des erfahrnen Kaufmanns und Rheders, J. N. Reynolds. Die nach dem stillen und Süd-Meere abgesandten nordamerikanischen Schiffe beschäftigen sich mit dem Kaschelott-, Narwhal- und Wallfischfang, mit dem Schlagen der See-Elephanten, See-Leoparden, Wallrosse und anderer Robben-Arten, welche beiden Jagden: Häute, Ambra, Wallrath, Thran, Fischbein, Elfenbein (vom Narwhal) liefern; ferner mit dem Fang und dem Aufkauf der in China hochgeschätzten Seerobbenfelle und anderer Pelzthiere an der Nordwestküste, wo die Nord-Amerikaner bei den Indianern weit beliebter sind, als die Russen und Engländer; auf den austral-asiatischen Inseln, in Chile rc. werden Sandelholz, Federn, Indianische Vogelnester rc. eingenommen. Ein Theil dieser Waaren wird auf denselben Schiffen nach China, Japan rc. gebracht, und dafür Thee abgeholt. Mit diesen Handelsreisen, welche sehr oft Reisen um die Erde sind, beschäftigen sich Jahr aus Jahr ein über 150 Nord-Amerikanische Schiffe und 3750 Seeleute. Die Fischerei und der Robbenschlag liefern jährlich über 4 Mill. Gallons Thran und 1,674,000 Pf. Wallrath. Der Ertrag des Handels mit Sandelholz ist wenigstens ½ Million Dollars. Seit der Beschiffung des

Südmeers durch Nord-Amerikanische Schiffe sind wenigstens 7 Millionen Robbenfelle von ihnen nach China geliefert, welche zu Canton im Durchschnitt mit 3 Dollars bezahlt werden. Keine Nation treibt vortheilhaftere Geschäfte nach China, als die Nord-Amerikaner. Um jene Cetaceen und Phoken aufzufinden, ist jede Expedition nach diesen Gegenden zugleich eine Entdeckungsreise, und umfaßt alle um den Südpol herumliegenden Punkte, Eisfelder, Inseln, Klippen. Es ist mithin für den Verkehr höchst nothwendig, daß die Marine-Behörde der V. St. Schiffe mit gewandten Seeleuten absende, um möglichst genaue Seecharten von jenen Gegenden aufzunehmen, und Kriegsschifle nach dem Süd- und stillen Meere, um die Flagge der V. St. dort in Achtung zu setzen, z. B. auf den Sandwich-Inseln.

Auf der berühmten Schleichhandel-Insel West-Key, an Ostflorida's Südspitze, werden Seesalzwerke, welche bedeutenden Ertrag versprechen, mit großer Thätigkeit bearbeitet; auch Zuckerrohr gedeiht dort, so gut, wie auf der nahen Insel Cuba.

Am 27. März ward die äußerste Südost-Ecke des Staats Virginien (Canton Norfolk) und der daran stoßende Canton Currituck (Nord-Carolina) durch ein schreckliches Hagelwetter betroffen. 4 bis 5 Unzen schwere Schlossen, 7 bis 8 Zoll im Umfange, zerschmetterten die Dächer der Häuser, Schaafe, Hühner, und sogar Schweine, so wie alle Baumzweige und Gewächse des Feldes. — Auch die Stadt Norfolk litt großen Schaden. Das Ungewitter hatte eine Ausdehnung von fast 8 deutschen Meilen von Norden nach Süden, und dauerte über 30 Minuten.

Zu Mobile hat sich ein Neger, fast hundert Jahr alt, erhenkt. Er ward lange vermißt, und erst zwei Monate nach der That gefunden. Sein dürrer Körper war nicht in Fäulniß übergegangen, aber die Haut am Stirnbein ganz weiß geworden.

Der Häuptling der Winebago-Indianer, Rathvogel, Mörder eines Bürgers der V. St., welcher im Sommer 1827 als Sühnopfer ausgeliefert wurde, ist im Februar in seinem Kerker zu Prairie du Chien gestorben.

Die Arbeiten am Canal zwischen Louisville und Shippens Port, um auf der Südseite des Ohio, im Staate Kentucky, die Stromschnelle des Ohio zu umgehn, schreiten schnell fort. Es sind über 1500 — 2000 Arbeiter angestellt, und die Sklavenbesitzer müssen dazu ihre Leibeigenen einstellen; sie empfangen aber für diese 10 — 12 Dollars monatlich, also mehr, wie der Sklave auf den Pflanzungen verdienen kann; doch müssen die Eigenthümer für die Bekleidung der Sklaven sorgen, und für Heilmittel, im Falle sie erkranken.

Der hochverdiente Gouverneur des Staates New-York, de Witt Clinton, ist (wie Jefferson) in sehr dürftigen Umständen gestorben. Seiner Familie wird die Gesetzgebung eine Unterstützung bewilligen.

Der Congreß hat den Beschluß gefaßt, Ingenieure abzusenden, um die Breiten der südlichen Spitze des Michigan-Sees und die wahre Nordgränze der Staaten Ohio, Indiana und Illinois auf's Genaueste geocentrisch zu bestimmen.

Das steuerbare Grund-Eigenthum der Stadt Lexington (292° 27′ L. 38° 6′ N. Br.) in Kentucky ist nach einem Berichte der Ortsbehörde 1,938,515 Doll. werth. Die Stadt zählte im März 1828, diesem Berichte zufolge:

754 männliche Weiße über 21 Jahr.

546 männliche Sklaven und freie farbige Leute.

Gesammte weiße Bevölkerung, mit Ausnahme der Studenten, 3451 Seelen.

Gesammte Bevölkerung von Lexington 1828: 5373 Seelen. (1820 zählte die Stadt 5279 Einwohner.)

In der Stadt New-York bestehen sehr bedeutende chemische Fabriken, z. B. die des Mr. Carboy; sie liefern vornämlich: Alaun, Vitriol, Schwefelsäure (Vitriol-Oel), bleichende Salzen und Weingeist. — Unter den Waizen- und Mehlsorten werden jetzt Genesee (nicht Tenessee), Wheat und Flour als die vorzüglichsten auf dem dortigen Markte geschätzt. Solcher Waizen kostete im Mai 1 D. pr. Bushel, Mehl (beste Sorte) 5 Dollars. Es wächst dieses Getraide in den Cantonen Genesee, Orleans, Monroe und Lexington, auf der Südküste des Ontario-Sees, am Flusse Genesee und am Erie-Canal, auf welchem es leicht nach New-York (76 deutsche Meilen weit) transportirt wird. Die Hauptstapelplätze im Innern sind für den dortigen Kornhandel: Lockport, Batavia und Rochester. Vor 10—15 Jahren war in jener Gegend fast noch keine Niederlassung entstanden. Im Mai 1801 bestand Lockport aus zwei Häusern von Baumstämmen; 1825 waren 600 zum Theil ansehnliche und von Stein gebaute Häuser vorhanden. (Merchants Telegraph. Man vergleiche des Herzogs Bernhards Reise I. 128.)

Ein wackerer, wohlhabender Landmann, George Love, zu Barre, unweit Montpellier, der Hauptstadt des Staats Vermont, spaltete am 18. April mit einer Axt Holz bei seiner Aehren-Zucker-Kocherei; seiner Frau, gleichfalls am Heerde beschäftigt, schlug eine durch einen Windstoß fortgetriebene Flamme in's Gesicht; sie bückte sich tief, um nicht zu verbrennen, und gerieth unglücklicher Weise unter die Axt des Mannes, der gerade ausholte; die Axt traf den Nacken, und verletzte die Muskel, Sehnen und selbst den Halswirbelknochen. Trotz ärztlicher Hülfe starb sie einige Zeit nachher an dieser Verwundung. Nach ihrem Tode verließ der unglückliche Ehemann, seit dem schrecklichen Zufall tiefsinnig, sein Haus und seine fünf Kinder, und eilte verzweifelnd in den Urwald, wo er

nicht wieder zu finden war, obgleich über hundert seiner Nachbaren ihn in allen Richtungen eifrigst aufsuchten.

Zu New-York besteht seit 3 Jahren eine Gesellschaft zur Aufmunterung getreuer Dienstboten (for the Encouragement of faithful Domestic servants). Sie ließ bei ihrer diesjährigen Jahresfeier 460 Piaster an Prämien und 34 schön gebundene Octav-Bibeln, mit vergoldeten Inschriften, an redliche Dienstboten vertheilen, an welche der Geistliche, Dr. Rowan, Secretair der Gesellschaft, eine rührende Rede hielt.

Zu Painsville, im Canton Geauga, Staat Ohio, am Grand River, ½ Meile vom Erie-See, ist ein Eisenwerk angelegt, welches Stangeneisen liefert, völlig so gut, wie das aus Schweden und Rußland. Das Gewerk kann jährlich 200—250 Tonnen fertigen.

Vier schöne Granitsäulen, für die neue Kirche zu Quincy, ¾ d. Meilen von Boston, bestimmt, sind fertig. Sie sind 25 Fuß hoch, an der Basis 4 Fuß 2 Zoll und an der Spitze 3½ Fuß im Durchmesser. Der Stein ist vollkommen glatt, gleich von Farben und höchst sorgfältig bearbeitet.

Ein Geistlicher, Herr Cooper, hält in Philadelphia eine Lehranstalt für eine auserwählte Zahl (Select number) junger Damen. Die Lehrgegenstände sind: Lateinische und französische Sprache, Schreiben, Arithmetik, Englische Grammatik, Mathematik, Rhetorik (Rhetoric!!!), Geographie, Geschichte, Stilübung (Composition), Naturlehre, Ethik, (Ethics!), Astronomie, die Berechnung der Eclipsen ꝛc. ꝛc. Dafür wird vierteljährig 10—15 Dollars bezahlt. (Anzeige in der National Gazette.)

Im April d. J. verbrannte das Dampfboot Florida auf dem Alabama, nach Mobile bestimmt, als es 10 engl. Meilen

von der Hauptstadt Cahawba vor Anker lag. Es war mit 700 Ballen Baumwolle beladen. Am Bord desselben befand sich auch ein Major Pope, mit einem Koffer, worin 10,000 Doll. in Banknoten für Rechnung der Vereinigten Staaten befindlich, welche er in Mobile abliefern sollte, und 400 Piaster für eigene Rechnung, Die Flammen nahmen so schnell überhand, daß der Koffer nicht zu retten war, ja, ein Reisender konnte nicht einmal seine Stiefeln retten, und mußte auf Strümpfen an die Post gehn. Der gesammte Schaden beträgt über 100,000 Dollars. Das Boot war 24,000 Doll. werth, und durchaus nicht versichert. —

Ein sehr angesehener Rechtsgelehrter des Staats Tennessee, Nelson Patterson, aus Virginien, der Spielsucht ergeben, der aber für vermögend und rechtlich galt, hat sich im Tennessee-Fluß ertränkt; sein Körper trieb an eine Insel an, welche an der Mündung des Tennessee im Ohio liegt. Er hatte Handschriften nachgemacht, und so betrügerisch über 10,000 Doll. erlangt. Er beging die That aus Furcht vor der Entdeckung. (Nashville Recorder.)

Die Bigamie wird in den Vereinigten Staaten fortwährend als ein Verbrechen betrachtet. Ein Kerl verließ im Staate New Hampshire eine förmlich angetrauete Frau, mit welcher er mehrere Kinder gezeugt hatte, und zog nach Philadelphia. Dort schlich er sich in die Familie eines reichen Bürgers, wußte die Liebe der Tochter durch lose Künste zu gewinnen, so daß die Aeltern, wenn gleich mit betrübtem Herzen, in die Ehe willigen mußten. Doch sein Glück dauerte dort nur 8 Monate, seine vorige Frau kam mit ihren Kindern an, und klagte; der Bigamist ward verhaftet, und ist zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

In der Zeitung, welche zu Bangor im Staate Maine erscheint, las man am 10. Mai folgende seltsame Anzeige:

„Vor einigen Wochen empfing meine verlobte Braut, Miß Sabrinia Boston, einen Heiraths-Antrag von einem jungen Manne, welcher etwas mehr Geld (cash) als ich, besitzt; ich war gerade verreist, und bei meiner Rückkehr fand ich, daß er oder sein Geld mich ihrer Liebe beraubt hatte. Ich warne also alle jungen Männer, sich nicht in dies schändliche Netz fangen zu lassen, und schätze mich glücklich, daß ich mit einem kleinen Verdruß und der Aufopferung weniger Tage (with the loss of a few days) der Ehebande entronnen bin, welche mich leicht an eine treulose Coquette hätten fesseln können. Nathaniel Marston." — (Wie glücklich sind unsere wankelmüthigen Schönen, daß deutsche Blätter solche Grobheiten nicht aufnehmen dürfen.)

Die Ausfuhr an Baumwolle aus den Häfen der Vereinigten Staaten, und, wie es scheint, auch der Anbau nimmt ab. Vom 1. October 1827 bis 9. April 1828 wurden im Hafen Petersburgh (Staat Virginien) 36 Meilen südlich von Baltimore, am James River, 7309 Ballen in's Ausland verschifft, durch Küstenfahrt: 8586 Ballen Baumwolle, im Lager befanden sich 2770 Ballen, aus den Plantagen erwartete man: 2700 Ballen, im Ganzen: 21,365 Ballen; von Richmond wurden verschifft rc. 3635 Ballen. Der James River in Virginien lieferte also in jener Periode 25,000 Ballen; in demselben Zeitraume 1827: 41,660 Ballen. Die Ausfuhr hat also in dieser Gegend von Virginien etwa um 40 pCt. abgenommen!

In New Orleans wird fortwährend viel baares Geld eingeführt. Am 10. März langten dort zwei Schiffe aus Rio grande (Brasilien) an, welch 100,000 Piaster mitbrachten.

In den Versammlungssälen des Senats und der Assembly des Staats New-York zu Albany sind am 21. April nicht

weniger als 20 Regenschirme von Personen, denen sie nicht gehören, mitgenommen — und keiner wieder gebracht!

(Mercantile Telegraph vom 24. April.)

Ein Frauenverein zu Providence in Rhode Island hat den nothleidenden Griechinnen 2679 Bekleidungen übersandt. —

Ein heftiger Orkan, der am 27. Februar zu Athen in Alabama wüthete, hob die Dächer mehrerer Häuser ab, warf die Schornsteine zusammen, und legte eine Kirche gänzlich in Trümmer.

Im Staate Ohio sind im Winter 1827 und 1828 80,000 Schweine geschlachtet worden. Im vorletzten Winter wurden nur 30,000 geschlachtet.

Die Vorstände der Universität des Staats Alabama haben eine Stelle, genannt Mair's Spring, etwa 1½ engl. Meilen von Tuscaloosa, eine schöne gesunde Gegend am Tuscaloosa-Fluß, ausgewählt, um dort die nöthigen Gebäude zu errichten; bis zum 16. Juni sollten die Vorschläge der Unternehmer des Bau's eingereicht werden.

Die Trocken-Dock, welche jetzt zu Charlestown bei Boston erbaut wird, kommt der Regierung der V. St. über 500,000 D. zu stehn. Sie ist hinreichend groß, um die größten Schiffe aufzunehmen, und ganz aus behauenem Granit erbaut.

Ein Dampfboot, welches zwischen New-York und Albany (15½ d. Meilen) fährt, nimmt Reisende ein für Einen Dollar, und beköstigt sie auch dafür! — (National Gazette.)

Ein Herr fuhr am Mittwoch Morgen aus Boston nach Providence (Rhode Island), bestieg dort ein Dampfboot, und

kam auf demselben am nächsten Morgēn (Donnerstag) in New = York an; brachte dort 8 Stunden zu, kehrte denselben Nachmittag mit dem Dampfboot nach Providence znrück, und langte am Freitag Nachmittag in Boston wieder an, und war in Allem nur 59 Stunden abwesend. —

Zu Bangor im Staate Maine sind im Mai zwei Officiere, Major Clark und Lieutenant Russel, eingetroffen, beauftragt, ein Lager für die Truppen der Vereinigten Staaten zu errichten, welche von dort an die Gränze gegen die Britische Provinz New Brunswick rücken sollen (Congreßbeschluß vom 28. April), um Ruhestörungen zu verhindern. Herr Albert Gallatin, aus Pennsylvanien, und Herr Will. Pitt Preble, aus Maine, sind vom Präsidenten zu Commissarien ernannt, um die deßfalsigen Differenzen auszugleichen.

Am 23. März ward zu New Orleans der Grundstein zu einer Kirche für die Seesoldaten von dem Großmeister der dortigen Freimaurer = Logen, Br. J. H. Holland, gelegt. In den Vereinigten Staaten verrichten die Ordensbrüder überall diese Pflicht bei der Errichtung öffentlicher Gebäude. Unter den Stein liegt eine zinnerne Büchse mit einer silbernen Platte, worauf die Namen des Präsidenten, des Staats = Gouverneurs, des Erbauers, der Würdenträger der großen Loge von Louisiana, und Tag und Jahrszahl eingegraben sind.

Im Anfange des Aprils war die Straße Michillimackinac, 46° N. Br., welche die Seen Huron und Michigan verbindet, so wie der S. Mary = Fluß, welcher aus dem Huron-See in den Ober = See (Lake Superior) führt, noch ganz mit Eis bedeckt, und eine beträchtliche Anzahl Schiffe, nach der Green Bay, auf der Westseite des Michigan = Sees, und nach der S. Mary = Straße bestimmt, lagen noch zu Detroit,

42° N. Br., am Verbindungs-Canal des Huron- und Erie-Sees. Dort war der Winter sehr milde, und während in jenen Gegenden, welche nur 4 Grade nördlicher liegen, eine grimmige, anhaltende Kälte herrschte.

Fortwährend erhält sich die Meinung, daß die gebirgige Gegend des Staats Nord-Carolina einen Reichthum an Gold besitze, nur daß leider, wie der wackere deutsche Mann, C. E. Rothe (m. s. Isis. XII. 1827.), bewiesen hat, in jenem Lande auch nicht die leiseste Ahndung von der Kenntniß herrscht, diesen Reichthum bergmännisch zu Tage zu fördern. Wie in Brasilien, wird fast immer mehr Gold verwaschen, als gewonnen, ja es herrscht der Pöbelglauben, die kleinen Goldkörner könnten in der Erde größer wachsen!!! — und mit der Zeit gewaltige Pepiten werden. Auch im Canton Orange, am Quellflusse des Haw, einem Arm des Cap Fear-Flusses, wird jetzt Gold gewaschen. Vorzüglich aber im südlichen Theile des Cantons Guilford, wo auf dem Landgute des Moses Gibson jetzt 15 Mann fortwährend und mit gutem Gewinn beschäftigt sind. Am Deep River, südlich von Greensborough (Chatham-Canton), ist eine große Kupfermine entdeckt. Leider wird dort der Landbau über die Zahlenlotterie ähnlicher Speculation nach edlen und andern Metallen vernachläßigt! —

Am 11. Mai traf in Baltimore die Brigg George und Henry, Capitain Chandler, aus Coquimbo, Chile's nördlichstem Hafen, ein; sie hat die schwierige Fahrt in 73 Tagen vollendet.

Im Delaware-Strome, bei Billingspoint (Staat New Jersey), 2 Meilen unterhalb Philadelphia, ist am 26. April ein Rock Fish oder Streaked Bass (Steinbutt?) hundert zehn Pfund schwer, gefangen worden.

Zu New Orleans stand am 6. April Morgens 6 Uhr das Thermometer auf 40° Fahrenheit (3° R.).

„Zu keiner Zeit, heißt es im New York Advertiser vom 5. Mai, gab es in dieser Stadt so viele Müssiggänger, Hülfsbedürftige und Bettler — als jetzt. Unsere zahlreichen Canal-Gesellschaften können hier jetzt eine Menge Arbeiter auftreiben."

Im April lagen an den schiffbaren Quellflüssen des Alleghany, besonders bei Warren (Hauptort des Cantons Warren, Staat Pennsylvanien), 50 Millionen Fuß Bretter fertig, um stromabwärts nach Pittsburg, und von dort weiter auf den Ohio geschafft zu werden. Würden diese in einen Floß, 10 Stück tief und 12 Fuß breit, verbunden, so würde solch ein Floß 81 engl. Meilen (17 d. M.) lang seyn; da jede 100,000 Fuß Bretter 5 Flösser erfordern, um sie fortzubringen, so sind 2500 Mann nothwendig, sie auf den Markt zu schaffen. Das 1000 zu 6 Dollars gerechnet, sind diese Bretter 300,000 Doll. werth. Ueberdies werden wenigstens für 100,000 Dollars Schindeln, viereckiges Holz, gesägte Blöcke, Bork ꝛc. zu Markte gebracht, so daß der Canton Warren wenigstens 400,000 Dollars lösen wird, eine Summe hinreichend, um eine Dampfbootfahrt von Pittsburg nach Warren, und von Warren an den Erie-See einzurichten. (Warren, erst seit 1818 als Canton abgetheilt, liegt, auf dem Alleghany gemessen, 58 Meilen nordwestlich von Pittsburg und 9 Meilen südöstlich von Maysville (Canton Chataughque, Staat New-York), am Erie-See, wohin mittels des Chataughque leicht eine Dampffahrt möglich ist. —

(Warren Gazette.)

Die Lesegesellschaft (Library Company) zu Philadelphia hat im Jahr 1827 1605 Dollars 91 Cents für den Ankauf und den Einband von Büchern aufgewandt. — (National Gazette.)

Um den Weinbau aufzumuntern, hat der Congreß der V. St. 300 Exemplare von Adlum's Denkschrift über den Weinbau und die Weinbereitung verkaufen und vertheilen lassen.

Der Gouverneur des Staats Delaware hat 200 Dollars Belohnung für die Ergreifung eines Schwarzen, Samuel Ogg, ausgesetzt, welcher wegen Räuberei und Mord-Anfall verhaftet war, und zu entwischen Gelegenheit fand.

Noch am Ostersonntage, den 6. April, ward Mobile und dessen Umgegend am Mexikanischen Meerbusen, 30° 30′ N. Br., von einem harten Frost geheimsucht (4° unter 0 R.); dieser zerstörte alle Pfirschen-, Pflaumen-, Feigen- und andere Obstbäume, welche schon in schönster Blüthe standen, und in wenigen Wochen reife Früchte versprachen, ferner die Trauben, Orangen ꝛc.; der Mais war wie abgeschnitten; die Eiskruste, welche sich während der Nacht auf den Gewässern bildete, war so dick, wie ein Piaster. Die Baumwolle ist gänzlich zerstört, desgleichen der Waizen, der dort jetzt viel gebaut wird, und den man Anfang Mai's zu erndten hoffte. Auch zu Cincinnati am Ohio ist noch im April Frost eingetreten und Schnee gefallen, und hat dort auch großen Schaden angerichtet. Dieser Frost hat sich bis nach Georgien verbreitet, wo alle Baumwolle, Zuckerrohr und aller Mais durch die Nachtkälte am 8. April vernichtet ward! —

Die Obersten King und Jewett sind von dem Kreisgerichte des Niagara-Cantons (Staat New-York) wegen der schändlichen, gewaltsamen Wegführung des William Morgan (den man als verrätherischen Freimaurer verfolgte und wahrscheinlich ersäufte. M. s. Am. Misc. 1827. I. 118. IV. 242.), gerichtet und verurtheilt. Letzterer commandirte im Fort Niagara zur Zeit der Verhaftung des Unglücklichen

King ist abwesend; gleich nach vollbrachter Schandthat entfloh er in's Arkansas-Gebiet, wo er auf einem Militairposten an der äußersten südwestlichen Gränze der V. St. als Marketender (Sutler) auftrat. Der Sherif des Canton Ontario (Staat New-York) ward dahin geschickt, ihn auf Befehl des Gouverneurs dort abzuholen. Wie dieser dort anlangte, machte sich der Verbrecher schnell aus dem Staube und über die nahe Gränze nach Texas (Mexico).

Im Staatsschatz von Massachusetts hat sich ein Deficit von 5 — 6000 Dollars vorgefunden. Die Rechnungs-Comité hat sogleich die Neger und die ganze Habe des Schatzmeisters mit Beschlag belegt, um den Staat gegen Verlust sicher zu stellen.

In der Arch-Straße zu Philadelphia wird ein neues, prächtiges Schauspielhaus erbaut, welches wahrscheinlich schon am 1. October d. J. eröffnet werden kann.

Capitain Childs giebt in Philadelphia sehr gut gestochene Ansichten dieser Stadt und ihrer Umgegend heraus. Jedes Heft enthält 3 Kupfern. Das 3te ist im Anfange des Mai erschienen, und liefert eine sehr schöne Darstellung von Kensington.

In Philadelphia besteht längst ein Wohlthätigkeits-Verein zum Besten der Taubstummen. Präsident ist der Doctor der Theologie und Pastor William White; Secretair George W. Toland.

Ein Herr Burrel Brewer brachte am 25. April reinen Goldstaub, 120 Piaster an Werth, nach Camden, welcher auf seiner Pflanzung am Lynch Creek, Chesterfield-Distrikt, Staat Süd-Carolina, gesammelt worden ist. (Camden liegt

liegt 25 Meilen nördlich von Charleston. Der Lynch Creek ist ein sehr bedeutender Nebenfluß des Grand Pedee, welcher die Distrikte Chesterfield und Kershaw (Hauptstadt Camden) trennt; der Grand Pedee fließt bei Georgetown in's Atlantische Meer; der Distrikt Chesterfield stößt im Norden an Nord-Carolina, wo der Lynch Creek auch entspringt.)

(Charleston Courier.)

Der Oberrichter Savage ist am 5. Mai durch den Senat an die Stelle des verstorbenen D. T. Tucker zum Schatzmeister der Vereinigten Staaten ernannt.

In den ersten Tagen des Mai's sind 473 Britische Auswanderer aus Liverpool zu New-York angelangt; und ein Schiff, Castle of Dalhousie, war mit 192 noch unterwegs.

Die Gehalte der Richter bei dem höchsten Gerichtshofe zu New-York sind auf 1500 Dollars festgesetzt.

Der New York American vom 8. Mai behauptet: „Es sey in jener großen Handelsstadt am 1. Mai, einem großen Zahltage — die Summe von mehr als 3 Millionen Dollars pünktlich ausgezahlt; man fürchtete, wegen der großen Summen, welche an diesem Tage an Zollabgaben und Anweisungen für Bauten fällig waren, es möchten Stockungen eintreten; aber kein einziger Wechsel, keine einzige Anweisung ward protestirt. Die Klagen über Geldmangel sind also wohl nicht so ganz gegründet.

Die Herren Peterson und Mensch in New-York haben eine Packetbootfahrt zwischen diesem Hafen und Hamburg errichtet. Das erste Packetboot verließ New-York am 15. Mai, das zweite ward am 1. Juli, und das dritte wird am 15. August von New-York abgesandt.

Im Jahre 1827 reisten zwei Buchdrucker aus New Hampshire nebst Pressen und Lettern von Boston nach Valparaiso in Chile, und geben dort, mit Erlaubniß der Regierung, ein Blatt: Mercurio, zweimal die Woche heraus, welches viele merkantilische Nachrichten enthält, und stark gelesen wird.

Zu Newport, dem Haupthafen der Insel Rhode Island, ist ein großes Grundstück durch den römisch-katholischen Bischof von Boston, Fenwick, angekauft, um daselbst eine römisch-katholische Kirche, die erste im Staate Rhode Island, zu erbauen. (1663 erließ die General-Versammlung von Rhode Island ein Gesetz, daß die Römisch-katholischen bloß geduldet werden, aber von allen Anstellungen ausgeschlossen seyn sollten. Diese Verordnung widerrief die Gesetzgebung von 1783, welche diese Glaubensverwandten nicht nur für freie Bürger, sondern auch aller bürgerlichen und militairischen Ehrenämter fähig erklärte. Ebeling's Erdbeschreibung von Amerika II. 42. Die Zahl der Katholiken scheint sich in jenem kleinsten der Vereinigten Staaten aber doch erst in neuern Zeiten vermehrt zu haben. Die Mehrzahl sind dort Quäker, Congregationalisten und Episkogalen; auch haben die Herrenhuther eine Kirche, und die Juden eine Synagoge.

Missouri-Blei kostete im Mai zu New-York 5¾ Cents das Pfund! (Man denke sich, welch ein Weg solch Blei zu machen hat, ehe es den Mississippi herab nach New Orleans und von dort nach New-York kommt!)

Herr Pitcher ist an des verstorbenen hochverdienten de Witte Clinton's Stelle zum Gouverneur des Staats New-York ernannt.

Britisches Amerika. Eine deutsche Meile nordöstlich von dem Städtchen St. Andrews (45° N. Br.), an der Gränze der Vereinigten Staaten und der Britischen Provinz Maine, östlich vom Schoodiak, also nach der Behauptung der Briten auf Britischem Gebiet, fand auf dem Greenlaw-Berge, auf der Straße nach St. Stephens, hinter dem Acker des David Smith, am 21. April ein vulkanischer Ausbruch statt. (S. Andrews Herald.)

Die Häfen Sidney, Hauptort der Insel Cap Breton, auf der Nordostküste an der Miray-Bay, und Picton, auf der Nordküste der Halbinsel Nova Scotia, an der Meerenge Red Sea (Mer rouge, welche diese Halbinsel von der Prince Edward-Insel trennt) sind durch einen Britischen Cabinetsbefehl vom 13. Februar zu Freihäfen erhoben.

Doctor Robert Bayard giebt zu Halifax ein Jahrbuch (Annual Journal) der Medicinisch-Chirurgischen Gesellschaft von Nova Scotia und New Brunswick heraus. (Nova Scotian.)

Bis gegen das Ende des Mai's langten in diesem Frühjahr noch weit mehr Eingewanderte in Canada aus Großbritanien an, als in den letzten Jahren, nämlich mehr als 300 Familien, meistens aus Yorkshire. Einige dieser Familien lebten von den Armengeldern ihrer Kirchspiele, und die Ueberfahrtskosten nebst Proviant sind für sie aus den Armenkassen bezahlt. Einige von ihnen haben in Quebek und Montreal Beschäftigung zu 2 bis 3 Pf. 10 ß St. monatlich gefunden; aber in dieser Jahrszeit ist alles sehr theuer. Die meisten gehn nach Ober-Canada, um sich dort anzusiedeln. Es wird ihnen dort umsonst Land zum Anbau angewiesen, andere Unterstützung empfangen sie bis jetzt nicht.

Mit welch einem glücklichen Erfolge die Gesundheitspflege auf den Britischen Kriegsschiffen getrieben wird, davon ist

folgender Fall ein merkwürdiges Beispiel. Seit zwei Jahren (bis zum 7. Mai d. J.) kreuzte die Corvette Druid, von 46 Kanonen, auf der höchst ungesunden Station von Jamaica, und hat, seit sie England verließ, nur drei Mann (von 375) an Krankheiten verloren, und überhaupt nur 80 Fieberfälle auf der Krankenliste! —

Der General-Major, Sir Colin Campbell, ist zum Gouverneur der Insel Tabago ernannt.

Mexico. Die Stadt Tabasco, Hauptort und Einfuhrhafen des Staats gleichen Namens, zu der Bundes-Republik Mexico gehörig, an der Südküste des Mexikanischen Meerbusens, etwa 50 deutsche Meilen östlich von Vera Cruz, ist am 4. Febr. durch ein heftiges Erdbeben getroffen. Die Dächer der Kirche und des Gefängnisses sind eingestürzt, und das Ufer des Tabasco-Flusses, der dort in den Mexikanischen Meerbusen mündet, 30 Fuß tief versunken. Villa Hermosa, eine Stadt von 8000 Eiuwohnern, 7 deutsche Meilen weiter stromaufwärts, ist fast ganz in einen Schutthaufen verwandelt.

Der Präsident Guadalupe Vittoria, welcher am 18. Sept. 1824 sein Amt antrat, muß, dem 95. Art. der Constitution gemäß, nach Ablauf von 4 Jahren an demselben Tage durch neue constitutionelle Wahl ersetzt werden. Es giebt zwei Hauptbewerber um diese höchste Ehrenstelle; der talentvolle Finanzminister Esteva und Guerrero, einer der republikanischen Generale, welche nebst dem Präsidenten und dem hochverdienten, jetzt auf 6 Jahre mit halbem Solde nach Valparaiso verbannten Ex-Vice-Präsidenten Bravo, erst die Unabhängigkeit und dann den Sturz des Schattenkaisers Iturbide herbeiführen halfen. Guerrero ist beim Volke sehr beliebt, beliebter als Esteva. Indeß wird es ihm so wenig, als irgend einem andern Machthaber, je einfallen, sich eine Kaiser- oder

Königskrone aufzusetzen, da in der neuen Welt die befreiten Bürger vornämlich dahin trachten, nach dem Beispiele der Vereinigten Staaten, eine wohlfeile Regierungsform zu erlangen. Selbst in Mexico würde es unmöglich seyn, so viel vom Volke herbeizuschaffen, als zur Erhaltung eines Hofstaats nöthig ist, und Iturbide's Aufwand war eine Hauptursache seines Sturzes. Auch werden die benachbarten Nord-Amerikanischen Staaten die Entstehung einer Monarchie in Mexico auf jede ziemliche Weise zu verhindern suchen, und wirklich ist der Einfluß dieser Republikaner in den neuen Freistaaten weit wirksamer, als man gemeinhin in Europa glaubt; er erstreckt sich sogar bis Brasilien. — Der Handel gewinnt neues Leben. Die Zolleinnahme zu Vera Cruz, welche im Februar kaum 300,000 Piaster betrug, ist im März wieder auf 572,555 Piaster gestiegen. (Mexico vom 1. Mai.)

Allen fremden Kriegsschiffen ist untersagt, auf der Rhede von Vera Cruz vor Anker zu gehn; sie müssen bei der Insel Sacrificios liegen bleiben, wenn sie nicht vom Commodore Porter specielle Erlaubniß erhalten, sich dem Fort S. Juan de Ulua zu nähern.

In Mexico ward im Jahr 1825 eingeführt:

An Leinenwaaren.....	für	Pesos	1,800,000.
„ Baumwollenwaaren	„	„	7,500,000.
„ Wollenwaaren....	„	„	1,500,000.
„ Seidenwaaren....	„	„	1,230,000.

Erwägt man nun, daß Mexico zu denjenigen Ländern gehört, welche den größten Absatz von Leinwand darbieten, weil man an deren Gebrauch daselbst gewöhnt ist; erwägt man, daß sehr viele Baumwollen- und Wollenwaaren, so wie auch Seidenwaaren, aber keine Leinenwaaren nach Ostindien gehen; so kann man, dem Werthe nach, der Leinwand nur die dritte

oder gar nur die vierte Stelle in dem gegenwärtigen Ausfuhrhandel von Europa anweisen.

Colombia. Herr Watts, Chargé d'Affaires der Vereinigten Staaten von N. A., hat von der Regierung Colombia's für einen Verein das Privilegium erhalten, eine Eisenbahn durch den Isthmus von Panama anlegen zu können.

Der Präsident Bolivar befehligte im Febr. 1828 zwei erfahrne Ingenieure, von denen der Eine ein Engländer, der Andere ein Schwede ist, mit anderen Officieren vom Fache, einen genauen Plan des Isthmus zu entwerfen, von den Gränzen Guatemalo's an, der Küste und dem Innern, bis an die Mündung des St. Juan de Chirambira, der in das stille Meer fließt, und bis in die Nähe des so nutzbaren, sich in den Busen von Darien ergießenden Flusses Atrato schiffbar ist, in der Absicht, auf mehreren Punkten eine Vereinigung zwischen beiden Weltmeeren zu bewerkstelligen. (Nat. Journ.)

In Guayaquil, dem wichtigsten Hafen der Republik Colombia am stillen Meere, ist jetzt Bolivar's Einfluß vollkommen hergestellt; General Flores befehligt dort die dem Präsidenten getreuen Truppen, und Admiral Illingroth ist Intendant; der Letzte ist ein getreuer Anhänger Bolivar's, und ein Mann von ausgezeichneten Talenten; Flores ist erst 25 Jahr alt, wohl unterrichtet, und verspricht viel, doch ist er zu reizbar, um unter kritischen Verhältnissen nicht erfahrnerer Leitung zu bedürfen; ein ehrgeiziger Krieger, will er sogleich alles mit der Klinge entscheiden. Admiral Illingroth ist sehr gegen einen Krieg mit Peru; doch sind Truppen an die Gränze, und zwar nach Loxa vorgerückt.

Der Dr. Pena, der eigentliche Anstifter der Revolution vom April 1826, und nachmals Privat-Secretair des

Generals Paez, ist vom Distrikt Carabobo (Valencia) zum Mitglied des Congresses zu Ocana erwählt, aber von der Versammlung als untauglich verworfen; desgleichen der General Munoz und der Deputirte der Provinz Rio de la Hacha.

Die Silberminen in Mariquita, zwischen Cartagena und Bogota, und westlich vom Rio Magdalena, liefern fortwährend sehr viel Erz; doch da die Schmelzhütten nicht in Ordnung sind, so können keine Barren in die Münze geschickt werden.

Brasilien. Kein auswärtiger Platz empfängt so viel Zucker aus Bahia, der ersten Handelsstadt Brasiliens, als Hamburg; 1827 gingen 48 Schiffe, mit dieser Waare beladen, dahin ab, worunter 12 Hanseatische, 3 Dänische und 23 Britische; nach England gingen nur 21, nach Schweden 2, nach Rußland Eins, und 4 nach Triest, wie man sagt, für Rechnung des Souverains jenes Landes (to the Souverain of that country). (Huskisson's Rede, gehalten im Hause der Gemeinen am 17. Juni.)

Seit der Einführung des neuen Ministeriums hat die Preßfreiheit wieder einen bedeutenden Schwung gewonnen. Bloß die Gaceta do Brazil (Diario fluminense) huldigt noch dem Throne, die übrigen vier in Rio de Janeiro erscheinenden Blätter reden im Tone des keckstén Liberalismus. Vornämlich zeichnet sich die Astrea aus, welche ein in Frankreich gebildeter Brasilier herausgiebt. „Es giebt, heißt es in diesem Blatte (2. April), in Brasilien keinen Souverain, als das souveraine Volk; der Kaiser ist, nach der Constitution, nichts weiter als der erste Staatsbeamte; seine Rechte sind durchaus von seiner Pflichterfüllung abhängig; der freisinnige Kaiser muß sich durch den Titel: Souverain, gekränkt fühlen; er kommt ihm nicht zu, und darf ihm nicht beigelegt werden,

weil solch ein Beiname, einer Person und einem Staatsbeamten zugestanden, dem Sinne der Constitution und den Menschenrechten völlig widerspricht."

Ein anderes in Rio de Janeiro erscheinendes Blatt: Aurora, spricht in den rühmlichsten Ausdrücken von Bolivar und seinen Absichten: „Bolivar, schreibt dasselbe am 19. April, Bolivar wird in Washington's Fußtapfen treten. Seine Heldenlaufbahn, sein Privatleben, seine Reden und öffentlichen Bekanntmachungen bezeugen, daß alle wider ihn verbreiteten Gerüchte aus Neid und Verkleinerungssucht entsprungen sind. Wie Washington, wird sich Bolivar im Kriege, wie im Frieden groß bewähren." Die ersterwähnte Astrea ist hingegen nicht mit Colombia's Staatenschöpfer zufrieden, und wünscht sogar „diesem Cäsar in der Maske eines Republikaners baldigst einen Brutus," eine Aeußerung, welche fast wie eine Anzapfung aussieht. — Die Gaceta do Brazil, das Organ des Hofes (nicht des Ministeriums, welches die liberalen Blätter unterstützt), meint, das arme Colombische Volk sey nur dadurch zu retten, wenn es die letzten Heller zusammenraffe, dafür eine Königskrone kaufe, und sie dem Bolivar bescheere, mit der Bitte, das Land doch allergnädigst absolut zu beherrschen. Noch besser wäre es, wenn man einen Spanischen Prinzen herholte, um diesen auf den schwankenden Thron zu setzen. Daß die Colonieen indeß gänzlich dem Mutterlande verloren bleiben, muß auch diese Hofzeitung eingestehn. — Der Streit über Colombia, der in den Brasilischen Blättern geführt wird, scheint indeß nur die Discussion über die eigenen Angelegenheiten zu verhehlen.

Buenos Ayres. Obgleich Buenos Ayres 21 Monat lang blokirt war, so sind die Speicher und Waarenlager dennoch so mit Waaren jeder Art angefüllt, als ob wöchentlich Schiffe aus Europa eintrafen. Die Speculanten fürchten den Frieden sehr, und das bloße Gerücht

vom Abschlusse desselben hat mehrere Eingeborne und Nord-Amerikanische Handelshäuser zum Fall gebracht, eines mit 1½ Millionen Piaster.

Das Gränzfort S. Teresa war im März im Besitz der Monteros, ist von ihnen aber wieder verlassen. Lavalleja stand mit seiner Armee gegen die Kaiserlichen an dem Ufer des Jaguarão, in der Provinz Rio grande do Sul.

Peru. Seit Anfange des Jahrs besorgt die Regierung in Peru einen Angriff der Colombier, gegen welche sie sich seit Bolivar's Abreise wiederholt feindselig bewiesen hat. Es gehen fortwährend Truppen nach der Nordgränze, Piura rc. ab. Alle Handwerker und Taglöhner werden mit Gewalt zum Kriegsdienst gezwungen, und doch ist die Armee kaum 3000 Mann stark. Der Congreß, seit 5 Monate mit der Abfassung einer Constitution beschäftigt, hat noch nicht mehr als fünf Artikel entworfen. Eilf Tage lang ward discutirt, ob die Anfangsphrase lauten sollte: „Im Namen Gottes," oder: „Im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohns, und Gottes des heiligen Geistes." Für jeden Monat wird ein neuer Präsident gewählt. Im December war es: Luna de Pizarro, ein Jesuit und Haupt der Parthei, welche sich gegen Bolivar empörte. Dieser Jesuit hat vorgeschlagen, die Altspanier, welche verbannt wurden, weil sie sich fortwährend der Unabhängigkeit des Freistaats widersetzten, zurückzurufen. Augenscheinlich ward von diesem Priester Bolivar's Macht in Peru bloß deswegen zerstört, um gelegentlich dem Könige Ferdinand die Huldigung leisten zu können, und wirklich würden die Peruaner gerne jede Regierungsreform anerkennen, von der mit Sicherheit zu hoffen wäre, daß sie Bestand hätte, und das Leben und Eigenthum beschützte. So lange eine solche nicht eingeführt ist, bleibt Handel und Gewerbe höchst precär.

Chile. Seit dem Anfange des Februars kreuzt ein Spanischer Kaper, el Griego, groß 500 Tonnen, mit 16 Kanonen und 185 Mann, im stillen Meere an der Westküste, und nimmt Schiffe unter Chilesischer und Peruanischer Flagge.

England ärgert sich über die Vereinigten Staaten.

(Eine Apostrophe aus dem Quarterly Review.)

Soll der Wohlstand, der wachsende Flor der Vereinigten Staaten fortdauern, so muß der Frieden so wenig von Innen als von Außen gestört werden. Ihre Regierung ist davon überzeugt; jede Botschaft des Präsidenten bei der Eröffnung des Congresses ist ein beredter Vortrag zu Gunsten des Friedens. Trotz dieser Ausstellungen, deren Aufrichtigkeit nicht zu bezweifeln ist, werden vielleicht die Verhältnisse zwischen Amerika und Europa eine Quelle von Zwistigkeiten, woran die Eigenheit jeder Nation nicht weniger Theil nehmen wird, als die Behauptung ihres wahren Interesse. Davon tragen die V. St. die Schuld, deren Anmaßungen keine Gränzen kennen, und die fortwährend ohne Grund murren. Sie berücksichtigen nicht die von allen Völkern anerkannten Rechte, noch die Grundsätze einer eben so nothwendigen, als billigen Reciprocität. Die Sprache dieser Republikaner, dem Anscheine nach einfach und bescheiden, ist im Grunde gebietender, als die Befehle eines unumschränkten Monarchen. Wenn der Präsident oder irgend ein Abgesandter in seinen amtlichen Correspondenzen mit fremden Regierungen gutwillig von den Formeln gewöhnlicher Höflichkeit Gebrauch macht, so bildet dieser Ton einen auffallenden Gegensatz mit der kalten, trocknen, räsonnirenden Abfassung der diplomatischen Akten dieser Regierung, welche strebt, alles mit der Genauigkeit des Calculs auszusprechen.

In den Beziehungen mit England bedient sich die Amerikanische Republik vornämlich dieser wenig freundschaft-

lichen Zurückhaltung, seit der Ghenter Vertrag ihr Alles, was sie forderte, bewilligt, und mehr als sie zu erwarten das Recht hatte. Der gelungene Anlauf auf unsere Nachgiebigkeit hat sie noch anmaßender gemacht; sie ist auf den Punkt gekommen, wo ihre Forderungen sich der Unvernunft nähern, und es steht zu fürchten, daß bald oder spät ein neuer Krieg zwischen beiden Völkern ausbreche. Unter den zahlreichen Beschwerden, welche diesen unglücklichen Erfolg herbeiführen können, verdienen vier Punkte eine besondere Aufmerksamkeit; diese sind:

1. Die Einführung eines neuen Seerechts.

2. Die Gränz-Eingriffe.

3. Die Reclamationen in Rücksicht des Columbia-Stromes an der Amerikanischen Nordwestküste.

4. Die Forderungen der freien Beschiffung des St. Lawrence-Stroms.

1. Das neue Seerecht. Dieser unerschöpfliche Gegenstand wird die Quelle einer Menge Discussionen über die Ausübung der Matrosen-Presse, über die Blokade-Befugniß und das Untersuchungsrecht der Schiffe auf dem Meere, über den Handel mit Kriegsbedürfnisse (Kriegs-Contrebande) 2c. Was die Matrosen-Presse anlangt, so sieht man nicht ein, weshalb sich Amerika überhaupt in die Sache mischt, da dessen Seeleute derselben nicht unterwürfig sind, und unsere innere Polizei ausschließlich nur uns angeht. Der Preßgang, so wie er in England geübt wird ist ein Recht der Krone, so alt, wie die Monarchie. Muß es einst auf die Ausübung dieses Rechts verzichten, welches vielleicht die Schutzwache des Britischen Reiches und die sicherste Bürgschaft der Dauer derselben ist, so kann dies nicht auf andere Weise geschehen, als mittels einer Anordnung, kraft welcher kein Bürger der Vereinigten Staaten auf unsern Flotten fest gehalten, aber kein Englischer Seemann auf amerikanischen Kriegsschiffen dienen darf, wenn wir ihn reclamiren; wir werden uns nicht weigern, darüber

zu unterhandeln, ja wir werden gerne ungesäumt annehmen, was billig ist. So lange aber sich jeder englische Seemann für einen Dollar einen Bürgerschein der Vereinigten Staaten verschaffen kann, wird Großbritanien nie in ähnliche Zumuthungen willigen, und in Kriegszeiten die Auslieferung der britischen Seeleute mit Strenge fordern; man wird bloß für ganz zuverlässige, in guter Form abgefaßte Beweise sorgen. Dasselbe werden wir den Vereinigten Staaten leisten; denn niemals werden wir uns weigern, ihre von ihnen reclamirten Leute auszuliefern, wenn die Rechtmäßigkeit der Reclamation erwiesen ist. ..

Ueber die gesetzliche Bestimmung der Blokade sind sich beide Nationen fast einig; in Amerika, wie in Europa, wird dieser Act als die Anwendung der Gewalt betrachtet; das Blokade-Recht übt ein Geschwader, welches den Eingang der blokirten Häfen vertheidigt, und die Schiffe, welche dieses Hinderniß durchdringen können, machen sich keiner Vergehung schuldig. Jede Blokade muß öffentlich angezeigt seyn; den Schiffen, welche sich nach der Bekanntmachung, um einzulaufen, vor dem Hafen zeigen, wird angedeutet, nicht wieder zurückzukehren, und erst beim zweiten Versuch darf man sie kapern. Doch die Amerikanische Regierung möchte noch weiter gehn; sie verlangt, daß alle kriegführenden Mächte der Kaperei entsagen, und ohne Einschränkung den Grundsatz feststellen: Die neutrale Flagge deckt die Ladung! Privat-Eigenthum müsse auf dem Meere respectirt werden, Kriegs-Contrebande ausgenommen; man wird eingestehn, daß diese Anträge mehr als seltsam sind *) Die erste Anwen-

---

*) Wer einen gründlichen Begriff von dem Gebote: „Du sollst nicht stehlen noch rauben!“ — hat, der wird eingestehn, daß das Seerecht erst dann auf Gerechtigkeit Anspruch hat, wenn diese mehr als seltsamen Anträge als Basis des Verfahrens aller Seemächte anerkannt sind. A. d. Einsenders.

dung, welche die Vereinigten Staaten von diesem Grundsatz im weitesten Sinne des Worts gemacht haben, ist der Tractat, den sie mit der Amerikanischen Republik, welche den Namen Guatemala (rectius: Centro-Amerika) angenommen hat, abgeschlossen haben *); gewiß war es nicht schwer, dem neuen Seerecht, welches in der Einbildung der Regierung von Washington existirt, bei dieser Familie neuer, noch in der Kindheit weilenden Staaten, Eingang zu verschaffen, wovon Einige kaum eine Schalupe besitzen. Amerika hat noch nicht das Recht, eine Meinung über Gesetze abzugeben, welche die Schiffahrt regieren sollen; man wird dasselbe darüber nicht zu Rathe ziehn. Die Frage, worüber es sich hier handelt, hätte vielleicht in ihrer größten Ausdehnung also gestellt werden müssen: Giebt der Kriegszustand das Recht, das Eigenthum des Feindes auf einem neutralen und befreundeten Schiffe zu saisiren? Wenn darüber die Stimmen-Mehrheit **) entschiede, so weiß man im Voraus, was diejenigen anrathen, die geneigt sind, Freunde der Einen oder beider kriegführenden Mächte zu seyn, und was für ihre Sicherheit und ihren Vortheil das Nützliche erscheint. Verlangt man, daß der Kriegszustand nur zwischen den Regierungen statt haben solle, ohne daß die Unterthanen oder Bürger die daraus entstehenden Folgen empfinden sollen? Die Kriege verlängern sich, und wirken nicht so verderblich auf die Völker;

---

*) Dieser für das neuere Seerecht so wichtige Handelstractat ward am 28. October 1826 zu Washington publicirt, und findet sich vollständig übersetzt in den Amerikan. Miscellen 1827. I. S. 217. flg.

**) Gewiß werden alle Mächte Europa's: Rußland, Dänemark, Preußen, Schweden, die Niederlande rc. für die V. St. und gegen Großbritanien stimmen, welches die Hegemonie auf dem Meere so entsetzlich zur Kriegszeit mißbrauchte.

A. d. H.

wenn sie unmittelbar auf die Privatpersonen lasten, so wird der Friede mit großem Geschrei begehrt, das Unheil dauert nicht so lange; doch geschäftige Freunde bieten ihre Dienste an; die Amerikaner z. B. sind bereitwillig, und übernehmen die Mühe, den Handel der beiden mit Kriegführen beschäftigten Nationen fortzusetzen; die Kaufleute und Fabrikanten leiden wenig, lassen die Cabinette ihre Zwiste nach dem Wechsel des Siegs ausmitteln, und ihre Freunde bereichern sich auf ihre Unkosten. Dies ist der Zustand der Dinge, wenn National-Eigenliebe nicht jene Ansprüche im Zaum hält, im Unglücke Unterstützung schafft, und selbst den Lauf der feindlichen Siege hemmt; der Friede bleibt weit, unendbar weit entfernt; das muß man vermeiden *)

Die Mächte Europa's **) erkennen ihr wahres Interesse!!! und werden sich nicht durch Amerika's abstrakte Theorien über die natürlichen Rechte der Schiffahrt und des Handels verführen lassen; diese vermeintlichen Rechte werden immer im Kriegszustande verachtet werden. — Die einzige

*) Man hat dieselben die Sophistereien über den Landkrieg vorgebracht, und auch bei diesem könnte man sagen, daß man das Mitleid zu weit ausdehnt, den Rechten der Menschlichkeit zu viel Gehör giebt, und dadurch das Uebel verlängert, welches man ausrotten sollte, statt dasselbe zu mildern. Aber dauerte der schrecklichste Landkrieg, den die Geschichte Europa's kennt, nicht dreißig Jahr! Gewiß steht zu hoffen, daß durch die Selbstvernichtung einer prädominirenden Seemacht, das Völkerrecht auf dem Meere, wie auf dem Lande, eingeführt werde. —

A. d. H.

) Stifteten nicht bereits **1780 große Europäische Mächte, durch Catharina II. veranlaßt, eine bewaffnete Neutralität gegen Großbritaniens Anmaßungen? Der ganze Continent wird mit Freuden die abstrakten Theorien Amerika's eingeführt sehen.

A. d. H.

Parthei, welche die Amerikaner in diesem Falle zu nehmen haben, ist, sich der Sache des einen Kämpfenden anzunehmen. Bestehn sie auf ihr System der allgemeinen Neutralität, so wird ihre Ausfuhr unfehlbar von 100 Millionen Dollars auf 5 bis 6 Millionen sinken, und die Föderal-Union stark darunter leiden. Die Vereinigten Staaten dürfen sich nicht täuschen noch täuschen wollen; der Stärkste wird niemals zugeben, daß der Freund des Schwächern einen verhehlten Krieg mit ihm führe, und dem Feinde Hülfsquellen zum Kampfe gewährt.

II. Gränz-Eingriffe. Der Ghenter Vertrag setzte die Gränzen zwischen beiden Staaten fest; für Großbritanien erwuchs daraus kein Vortheil, daß die Gränzscheide gezogen ward. Ein Bürger der Vereinigeen Staaten war mit der Sorge für unser Interesse bei dieser Arbeit beauftragt; wir verschmähten es zu untersuchen, ob nicht die Klugheit eine andre Wahl anrathe. Wir klagen unsern Beauftragten nicht an; wir wollen glauben, daß er die strengsten Gesetze der Gerechtigkeit nicht verletzt habe; doch ist es unbestreitbar, daß der Umfang unserer Besitzungen in Amerika bedeutend geschmälert ist. Gegen den Geist und den Buchstaben des Vertrags hat man begonnen, durch eine gezogene Linie, von New Brunswick etwa 10 []-Meilen trefflichen Landes abzuschneiden; noch mehr, eine traurige Unvorsichtigkeit hat eine Insel (im St. Lawrence-Flusse), die uns höchst nöthig war, in den Besitz der Vereinigten Staaten gesetzt; sie liegt am äußersten Ende der Stromschnellen (Rapids), und wirft den großen Strom an das uns gegenüber liegende Ufer, während die Gewässer an unserm Ufer sehr oft so niedrig sind, daß dort nicht einmal ein Canot fahren kann. So steht es in der Willkühr der Vereinigten Staaten, uns die Schifffahrt zwischen Kingston und Montreal zu verstatten oder zu verbieten, wenn wir uns nicht entschließen, mit großen Unkosten

einen Canal zu bauen, welcher dies Hinderniß hinwegräumt *). Aehnliches findet auf dem Theile unserer Gränze statt, welche auf dem 45sten Breitengrade von der Quelle des Flusses Connecticut an den St. Lawrence-Strom geht **). Gewiß war es nicht ein größerer Vortheil für uns, daß man diese Gränze dem Norden näher brachte, und uns einen Theil des Champlain-See's und der Isle aux Noix ***) beraubte. Auf dieser Gränze ist eine merkwürdige Position, und in ihrer Wichtigkeit von den Amerikanischen Ingenieuren erkannt; es ist dort ein Fort begonnen. Dieser Posten ist gänzlich unnütz zur Vertheidigung des Gebiets der Vereinigten Staaten, und kann keinen andern Zweck haben, als einen Angriff gegen Canada vorzubereiten und zu beschützen. Die Amerikaner legen auf denselben einen so hohen Werth, daß sie zur Vertheidigung ihrer Anmaßungen zu Grundsätzen und Schlußfolgen ihre Zuflucht nehmen, welche bis jetzt in der Diplomatik ganz ungebräuchlich sind. „Der Wissenschaft, sagen sie, muß man es überlassen, die fixen Punkte zu bestimmen, welche nicht zu bestreiten sind, ohne auf der Stelle einen redlichen Richter zu finden, welcher die Differenz ausmittelt. Sind doch die Hauptpunkte unserer Gränzen nach ihrer geocentrischen

---

*) Es scheint die Insel S. Regis, 9 Meilen unterhalb Ogdensburg, gemeint zu seyn, welche von bekehrten Indianern bewohnt und gut angebaut ist. In der Gegend existirt an der Britischen Seite bereits ein Canal zur Erleichterung der Stromschifffahrt beim Fort du Coteau. (M. s. de Roos — und die Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard von Weimar. I. S. 145.)

**) Dort gränzen die Staaten Maine, New Hampshire und Vermont an den südlich vom St. Lawrence liegenden Theil von Nieder-Canada.

***) Ueber diesen Gränzpunkt sehe man die Reise Sr. Hoh. des Herzogs Bernhard von Weimar. I. 163, wo das Fort Lenox auf der Isle aux Noix beschrieben wird.

A. d. H.

Breite bestimmt.“ Wirklich spricht die für jene Gränze gewählte Breite den Vereinigten Staaten diese kostbare Festung, ein Gegenstand so vieler Unterhandlungen und Subtilitäten, zu; doch England geht gerade zum Ziele, und wacht über die Erhaltung dessen, was uns gehört; das Cabinet von Washington sollte das einsehn, und der Hoffnung entsagen, uns zu bethören.

III. Die Reclamationen in Rücksicht des Columbia-Stroms an der Nordwestküste von Nord-Amerika. Die Anrechte der Amerikaner auf die Mündung des Stroms, der in's stille Meer fließt, sind höchst precär. Man spricht von der Entdeckung dieses Landes durch Lewis und Clarke (1804 — 1806) als der frühesten; es wäre eine unermeßliche Wüste, wo der erste Besitznehmer der Herr sey; doch vor dieser Entdeckung hatte unsere Nordwest-Pelzhandel-Gesellschaft bereits den Columbia beschifft und Niederlassungen an seinen Ufern angelegt. Zehn Jahre früher (1792), als jene Amerikanischen Reisenden das Felsengebirge überkletterten, entwarf Vancouver (Van Cover) eine Karte von der Mündung dieses Stroms. Ungeachtet dieser fest bestimmten Thatsachen glaubten die V. St. sehr gemäßigte Forderungen zu machen, wenn sie die Gränzen am stillen Ocean zwischen dem 42sten und 51sten Grade der Breite festsetzen, d. h. von Mexico's Gränzen bis nach Nootka, einer Insel, welche England nicht abgetreten wird; um sie zu behaupten, säumte es nicht, sich im Jahre 1790 der Gefahr eines Kriegs mit Spanien auszusetzen.

IV. Freie Schiffahrt auf dem St. Lawrence-Strom zu jeder Zeit. Ist es Ernst, daß die V. St. verlangen, dieser Strom solle ihren Bürgern und den Unterthanen Großbritaniens auf gleiche Weise offen stehn, ohne daß sie etwas zum Austausche für diese Zuwilligung darbieten? Uebrigens ist diese Zumuthung nur eine Folge ihres neuen Natur-Seerechts; nach diesem Seerecht sind die großen schiffbaren Flüsse ein Geschenk der Natur, und ein unveräußerliches Gemein-

Besitzthum aller Nationen, gleich dem Meere. So gehört eine Fahrt von 600 engl. Meilen Länge durch die Britanischen Besitzungen den Kauffahrern der V. St., und verweigern wir diese Fahrt, so sind wir ungerecht, und verletzen das Völkerrecht. Die Kayen von Montreal und Quebek sind also kein Englisches Eigenthum. Die republikanischen Regierungen reden ohne Unterlaß von den natürlichen Rechten, und, kraft einer Inconsequenz, welche gar nicht zu entschuldigen ist, halten die meisten von ihnen ein Sechstheil der Bevölkerung in den Ketten der Sklaverei. In Amerika vertreiben und vernichten die heutigen Republikaner die natürlichen Eigenthümer des Landes, welches sie bewohnen. Noch vor Ende des 19ten Jahrhunderts wird ein Ureinwohner ein Gegenstand der Neugierde für die Bewohner von Washington und New-York seyn.

Ueber diese vier Punkte werden sich die beiden wetteifernden Staaten nicht so leicht vereinigen, so wie über mehrere andere, welche nicht von gleicher Wichtigkeit sind. Besteht der Friede zwischen den Europäischen Seemächten, so werden die V. St. nicht daran denken, die Waffen zu ergreifen, um das mit Gewalt zu erlangen, was sie auf andre Weise nicht an sich bringen können. — Denn sehr schwach ist das Band der Union; es fehlte nicht viel, so hätte der letzte Krieg es zerrissen; eine neue Probe wird dasselbe nicht bestehn.

Der Amerikanische Bauer.

(Aus dem Christlichen Hausfreund.)

Als ich jung war, dachte ich meine Plantage zu verkaufen, weil mir das Landleben nur als eine langweilige und einförmige Wiederholung der nämlichen Arbeiten und Vergnügungen vorkam. Stelle ich mir aber die Zeit vor, wann ich meine Plantage verlassen sollte, so däuchte mir die Welt

so groß und jeder bewohnbare Ort so voll, daß ich anfing zu fürchten, es möchte kein Platz mehr für mich übrig seyn. Meine Plantage, mein Haus, meine Scheuer, erschienen mir jetzt als Gegenstände, die ich mit ganz andern Augen betrachtete; Gegenstände, die mir mit jedem Augenblicke lieber wurden. Warum sollte ich da nicht glücklich seyn können, sage ich zu mir selbst, wo mein Vater in Wohlstand und Zufriedenheit gelebt hat und gestorben ist? Gab er mir gleich keine andere Erziehung, als die Kunst, zu lesen und zu schreiben, so hat er mir doch eine Plantage hinterlassen — und seine Erfahrung. Frei von Schulden und andern Schwierigkeiten, heirathete ich nun: und dies versöhnte mich vollkommen mit meiner Lage. Meine Frau machte mir mein Haus auf einmal zu einem angenehmen Aufenthalt; es schien mir nicht so düster und einsam als zuvor. — Wenn ich auf's Feld zur Arbeit ging, schaffte ich mit weit mehr Frohsinn, alles ging mir geschwinder von der Hand, ich fühlte, daß ich nicht allein für mich selbst arbeitete, und das gab mir Kräfte und Muth.

Meine Frau pflegte öfters mit ihrem Strickzeug in der Hand zu mir auf's Feld zu kommen, setzte sich unter einen Schattenbaum, und lobte meine gerad gezogenen Furchen und die Gelehrigkeit meiner Pferde. Dies erwärmt mir das Herz, und ich bedauerte, daß ich nicht eher geheirathet hatte. Ich kenne keinen andern Grundherrn, als den Herrn alles Landes, welchem ich den wärmsten Dank und die tiefste Ehrfurcht schuldig bin.

Mein Vater hinterließ mir zwei hundert Acker Land, mit dreißig Acker Wiesen, einen herrlichen Baumgarten, ein gutes Wohnhaus, und eine große, stark gebauete Scheuer. Wie glücklich bin ich, daß ihm Gott so langes Leben schenkte, um diese ganze schöne Plantage in Ordnung zu bringen und zu bezahlen! Da ich mit den vielen Schwierigkeiten, die er überwinden mußte, nicht zu kämpfen habe, so brauche ich nur

in seinen Pfad zu treten, um so gut zu werden, als er war. Mir ist genug von den Gesetzen bekannt, um meine eigenen Angelegenheiten ordentlich zu führen; deswegen brauche ich mich nicht vor der Macht derselben zu fürchten.

Dies sind die Hauptzüge meiner Lage: da ich aber allen meinen Gefühlen nicht Worte zu geben weiß, so wird mir's schwer, mich nach Wunsch auszudrücken. Als mir mein erster Sohn geboren wurde, änderte sich plötzlich die ganze gewohnte Ordnung meiner Gedanken; nie hatte ich einen Zauber gekannt, der so schnell und mächtig auf mich wirkte. Ich hörte auf, in der Einbildung durch die weite Welt zu schweifen; meine Gedanken haben sich seitdem nicht über die Gränzen meiner Plantage erstreckt, und alle meine besten Freuden schränken sich jetzt auf diesen kleinen Landstrich ein.

Wenn ich vor meinem Feuerheerd sitze und meine Frau betrachte, wie sie entweder spinnt, oder strickt, oder näht, oder unserm Kinde die Brust reicht, so fällt es mir unmöglich, die mancherlei Gefühle zu beschreiben von inniger Liebe und Dankbarkeit, und frohem Stolze, die mein Herz bewegen und mich manchmal bis zu Thränen rühren. Spiele ich mit meinem Sohne, so schweifet meine warme Einbildungskraft in die Zukunft, und ich male mir seine strotzende Jugendfülle, seinen frohen Sinn, seine endliche Ausbildung zum Manne, mit den lebendigsten Farben. Gehe ich von Hause, so geschieht es allemal wider meine Neigung; und nie kehre ich nach der Heimath zurück, ohne irgend ein angenehmes Gefühl zu empfinden, das ich oft als unnütz und thöricht zu unterdrücken suche. Sobald ich den Fuß auf mein eigenes Land setze, erhebt sich mein Gemüth in dem frohen Gedanken von ausschließlichem Eigenthum und Unabhängigkeit. Köstlicher Boden! sage ich zu mir selbst: welch ein herrliches Gesetz ist's, das den Reichthum des Freisassen ausschließlich in dich gesetzt hat!

Oft wenn ich pflüge, setze ich meinen kleinen Buben auf ein Stühlchen, das ich oben an den Pflug festgeschraubt habe; die Bewegung des Pflugs und der Pferde machen ihm Vergnügen, er ist glücklich und froh, und fängt an allerhand zu plaudern. Während ich hinter'm Pflug hergehe, beschäftiget sich mein Gemüth mit mancherlei Gedanken. Ich thue jetzt für ihn, denke ich, was mein Vater ehedem für mich gethan hat: möge ihm Gott das Leben schenken, daß er die nämliche Arbeit mit eben denselben Gesinnungen thun möge, wenn ich einmal alt und abgelebt bin! So lange ich ihn bei mir habe, nehme ich seiner Mutter eine Mühe ab; die dampfende Furche, der frisch aufgeworfene Grund stärken seine Lebensgeister, und scheinen dem Kinde recht wohl zu bekommen, denn seit ich diese Gewohnheit mit ihm angefangen habe, hat es eine weit frischere und blühende Farbe.

Kann wohl diese erste und früheste aller Beschäftigungen mit mehr Vergnügen und Würde betrieben werden? Der Vater, der mit seinem Kinde pflügt und seine Familie ernährt, steht nur um eine Stufe niedriger, als der Kaiser von China, der hinter dem Pfluge hergeht, um seinem ganzen großen Reiche ein Beispiel zu geben.

Handelsbericht aus Havana
vom 7. Juni 1828.

Vom 1. Januar bis den 7. Juni 1828 sind eingeführt worden: 32807 Centner Trocken-Fleisch, 2170 Fässer Pöckel-Rindfleisch, 702 Fässer Pöckel-Schweinfleisch, 1534 Kisten Stockfisch, 2009½ Oxhofte Stockfisch, 21,260 Fässer Amerikanisches Mehl, 28,735 Fässer Spanisches Mehl, 5638½ Tierces Reis, 3749 Gebinde Genever, 8,147,202 Fuß Nutzholz, 19,637 Stück Faß-Dauben, 29,657 Kegs Speck. —

Ausgeführt wurden vom 1. Januar bis 6. Juni 1828: 141,438½ Kisten und 410 Faß Zucker, 459,783½ Arroben affee, 36,509½ Faß Molassen, 136 Faß Honig, 4750½ Arroben Wachs, 7238 Stück Häute, 717 Pipen Rum, 81,966 Pf. Cigarren, 22,469 Pfund Taback, 281,809 Piaster baar.

Hiervon nach den Vereinigten Staaten: 12,517½ Kisten und 410 Faß Zucker, 206,471 Arroben Caffee, 36,468½ Faß Molassen, 117 Faß Honig, 1439 Arroben Wachs, 4342 St. Häute, 16 Pipen Rum, 31,406½ Pf. Cigarren, 1119 Pf. Taback, 114,738 Piaster; nach Großbritanien: 28,020 Kisten Zucker, 13,965 Arroben Caffee, 13,974½ Pf. Cigarren, 600 Pf. Taback; nach den Niederlanden: 20,506 Kisten Zucker, 30,068 Arroben Caffee, 6895 Pf. Cigarren; nach Hamburg, Bremen ꝛc.: 39,799 Kisten Zucker, 110,987 Arroben Caffee, 40 Arroben Wachs, 10,447½ Pf. Cigarren, 600 Pf. Taback, 1350 Piaster; nach der Ostsee: 11,976 Kisten Zucker, 8887 Arroben Caffee, 1288 Pf. Cigarren; nach Frankreich: 5962½ K. Zucker, 54,943 Arroben Caffee, 439 Arroben Wachs, 12 St. Häute, 1662½ Pf. Cigarren, 46,745 Piaster; nach Spanien: 21,380 Kisten Zucker, 22,727½ Arroben Caffee, 14 Faß Honig, 2464½ Arroben Wachs, 2571 Stück Häute, 29 Pipen Rum, 14,399 Pf. Cigarren, 19,399 Pf. Taback, 89,625 Piaster; nach Italien: 918 Kisten Zucker, 11,252 Arroben Caffee, 4047½ Pf. Cigarren; nach Häfen am Mexikanischen Meerbusen: 31 Kisten Zucker, 176 Arroben Caffee, 91 Arr. Wachs, 58 Pipen Rum, 157 Pf. Cigarren; nach Süd-Amerika: 16 Kisten Zucker, 6 Arroben Caffee, 37 Faß Molassen, 207½ Pipen Rum, 27 Pf. Cigarren; nach andern Häfen: 412½ Kisten Zucker, 301 Arroben Caffee, 4 Faß Molassen, 5 Faß Honig, 277 Arroben Wachs, 313 Stück Häute, 406½ Pipen Rum, 731½ Pf. Cigarren, 800 Pfund Taback, 29,351 Piaster.

Auf dem Lager waren am 1. Juni vorräthig: 4254 St. Britanias (Imitation), 2210 Sack Cacao, 19,134 Stück Calico, 2916 Stück Calico = Kleider, 1533 Stück Creas, 16,511 Ellen Drell, 4532 Stück Gingham, 16,367 Stück Guineas, 17,870 Dutzend und 1744 Stück Tücher, 8800 St. Spitzen, 14,400 Stück Musselin, 1250 Stück blaue Nankings, 22,726 Ries Papier, 8433 Stück Bänder, 2790 St. Russ. Leinen, 600 Dutzend religiöse Kupferstiche, 520,850 Pf. Cigarren, 17,664 Pf. Stahl, 5300 Stück Hemder, 1293 St. Degen, 1674 Degenklingen, 16,670 Pf. Zwirn, 2376 Stück Regenschirme, 4 Kisten Vanille u. a. m.

Ein Amerikanischer Wetterhahn.

Herr Randolph erklärte in einer Adresse an seine Constituenten im Jahre 1822: „Die Wahl des General Jackson zur Präsidentur ist nicht zu fürchten, da solch ein Fall auf keine Weise eintreten kann. Die Vereinigten Staaten sind noch nicht so verderbt (corrupted), daß sie einen Mann vom Militair = Talent wählen sollten, ihre National = Angelegenheiten zu leiten" — In einer Rede bei den Debatten über die Bill wegen der Besetzung der Richterstellen erklärte er im Jahre 1826 im Senat der V. St.: „Ich werde für General Jackson stimmen bei der nächsten Wahl, wer auch immer sonst ernannt werden mag. Er ist der erste Militair im Lande." —

Der neue Wohnplatz der Creek = Indianer.

Die aus der Gränzgegend des Staats Georgien jenseits des Mississippi verpflanzten Creek = Indianer sind unter Lei=

tung des wackern Obristen Brearley im Februar dieses Jahrs glücklich an den Ort ihrer Bestimmung angelangt. Sie sind, Männer, Weiber und Kinder, über 3000 Seelen stark; auf der ganzen Reise während einer stürmischen Winterzeit waren sie getrost und zufrieden, und obwohl sie viele bebaute Gegenden durchzogen, so ließen sie sich doch nicht die geringste Gewaltthat, nicht einmal den Diebstahl eines Kochtopfs, sich Speise zu bereiten, zu Schulden kommen. Beim Anblick ihres neuen Wohnplatzes freuten sie sich nicht wenig. Dieser liegt wirklich paradiesisch, eine weite, fruchtbare Prairie, 800 englische Meilen westlich vom Mississippi, an den Fällen des Verdigris-Flusses, welcher mit dem Grand River (Neosko) unter dem 35° 17′ N. Br. in die Nordseite des Arkansas strömt; 2 englische Meilen nördlich von der Mündung des Grand River liegt der äußerste westliche Gränzposten der Vereinigten Staaten, im Arkansas-Gebiet, Fort Gibson, 35° 8′ N. Br. 281° 24′ L. Zwischen Fort Gibson und New Orleans gehen auf den Grand River, Arkansas und Mississippi ohne alle Schwierigkeiten Dampfböte hin und her. Das Dampfboot Facility hat diese Reise vom 3. Februar bis 10. April dreimal vollendet. Das nunmehrige Gebiet der Creek-Indianer stößt im Westen an das der Osages-Indianer. Mit diesen haben sie bereits in einer feierlichen Rathsversammlung ein Bündniß geschlossen, und ihnen Beistand gegen die Ueberfälle der nördlicher wohnenden Pawnee versprochen, welche durch abgeschickte Streifwachen aus Fort Gibson im Zaum gehalten werden. (M. s. die empfehlungswerthe Karte des Gebiets Arkansas (Weimar 1828), welche zu dem jetzt fast unentbehrlichen General-Atlas von Amerika gehört, durch dessen Herausgabe Herr Prof. Hassel sich ein neues Verdienst um die Verbreitung geographischer Kenntnisse erwirbt.) (Dr. R.)

Gedruckt bei Conrad Müller Wwe. (Bohnenstraße No. 151.)

Verordnung in Betreff der Sonntagsfeier.

1. Es ist durch den Mayor, die Aelterleute und Deputirten der Stadt New-York, im Gemeinde-Rath versammelt, verordnet: daß kein Kaufmann, Gastwirth oder Detaillist von gebrannten Wassern befugt ist, eine Erneuerung seiner Licenz entgegenzunehmen, gegen den bei dem Mayor eine schriftliche Klage, wenigstens einen Monat vor der Nachsuchung seiner Licenz, eingebracht worden, des Inhalts, daß besagtes Individuum das Gebot gebührender Sonntagsfeier übertreten, und daß er an zwei Sonntagen seinen Laden geöffnet und wirklich Getränk an eine oder mehrere Personen, die keine Reisende waren, noch bei ihm in der Kost sich befanden, verkauft hat. Jedoch mit dem Bedinge, daß die Wahrheit dieser Anklage durch den Eidschwur von zwei achtbaren Leuten erhärtet werde. — Besagte Abweisung soll so lange fortdauern, bis der Supplikant die Verhandlung der Sache in einem Gerichtshofe oder die Niederschlagung derselben bewirkt. Auch soll es die Obliegenheit des Fiskals seyn, alle Rechtssachen, die sich auf dergleichen Anklagen gründen, einer Prüfung zu unterwerfen, und deren Entscheidung dem Mayor besagter Stadt mitzutheilen.

2. Es ist verordnet, daß kein Gastwirth, Detailhändler mit gebrannten Wassern oder Kaufmann, nachdem er zweimal

überwiesen worden, ein Gesetz des Staates, oder eine Vorschrift des Gemeinderaths, rücksichtlich der Sonntagsfeier, verletzt zu haben, fähig ist, für das folgende Jahr als Detailhändler mit gebrannten Wassern, Gastwirth oder Kaufmann licenzirt zu werden.

3. Es ist verordnet, daß in keiner Nacht der Woche irgend ein Gastwirth, Detailhändler mit gebrannten Wassern, Victualienhändler, Inhaber eines Austerlagers oder Kellers, das Wirthshaus, den Raum, Laden, Keller, oder das Speisehaus offen habe zwischen Mitternacht und Tagesanbruch, bei einer Strafe von fünf und zwanzig Dollars.

4. Es ist verordnet, daß es die Pflicht eines jeden Gastwirths, Detailhändlers mit gebrannten Wassern, Victualienhändlers, oder Inhabers eines Speisehauses oder Austerlagers ist, so wie der Personen, die in ihren oder den Diensten ihrer Geschäftsleute stehen, die respectiven Etablissements, auch jeden Raum oder jedes Zimmer derselben, zu öffnen, und dem Mayor, den Aelterleuten und Assistenten des Gemeinderaths, den Special-Gerichtsbehörden, gleich wie jedem Einzelnen von diesen, den ungehinderten Eintritt auf gemeinschaftliches oder einzelnes Begehren zu verstatten, bei einer Strafe von Ein hundert Dollars.

5. Es ist beschlossen worden: In der den Gastwirthen oder Inhabern von Wirthskellern und Detailhändlern mit gebrannten Wassern auszustellenden Licenz genau anzugeben, ob die Erlaubniß sich auf das Ganze oder welchen einzelnen Theil des Hauses oder dessen Pertinentien erstrecken soll? Ferner, es soll gesetzwidrig seyn, daß irgend ein Gastwirth, Inhaber eines Wirthskellers oder Detailhändler mit gebrannten Wassern, irgend etwas davon in irgend einem Gemache oder Zimmer unter demselben Dache, oder welches durch einen Ein- oder Durchgang mit den in dessen Licenz angegebenen Pertinentien zusammenhängt, verkaufe, überliefere oder zum Trinken darreiche. Endlich soll kein Gastwirth,

Inhaber eines Wirthskellers oder vorbenannter Detaillist irgend einen Raum oder Theil seiner in der Licenz verzeichneten Gebäude, so lange dieses in Kraft ist, in Miethe oder Aftermiethe geben, ohne die schriftliche Erlaubniß der Accise-Commissaire, welche sie ausstellten, oder ihrer Nachfolger im Amte.

New-York, den 30. April 1828.

Maaßregeln gegen die öffentlichen Versteigerungen schlechter Waaren in New-York.

In einer zahlreichen Versammlung achtbarer Staatsbürger, die in der Maurer-Halle am Abend des 2. Mai's 1828 zusammenkam, um die verderblichen Wirkungen des bestehenden Versteigerungssystems in Erwägung zu ziehen, wurde Thomas H. Leggett Esq. zum Vorsitzenden berufen, und Nathaniel Weed und Charles H. Russell zu Secretairen erwählt.

Folgende von Herrn Daniel Jackson vorgeschlagene Beschlüsse wurden einstimmig angenommen:

1. Beschlossen, daß das bestehende Versteigerungssystem nach dem Dafürhalten dieser Versammlung die Rechte und Interessen der Bürger im Allgemeinen gefährdet, so wie höchst nachtheilig für die Consumenten fremder Waaren und den Handel des Landes ist, indem es den Verkauf der Güter zu einem Monopol macht, dadurch die Industrie unterdrückt, und die Talente, so wie den Unternehmungsgeist unserer eigenen Mitbürger unwirksam macht, indem es die Einfuhr betrüglicher, werthloser Waaren herbeiführt und den fremden Committenten große Vortheile über die redlichen Amerikanischen Kaufleute gewährt, indem es die Abschließung unerlaubter Geschäfte hervorruft, und Betrügereien gegen die Staatseinnahme und einzelne Personen erleichtert, indem es ein beständiges Schwanken in den Preisen der Waaren und einen Geist

ungebundener Speculationen bewirkt, so wie endlich, indem es die Redlichkeit vermindert, und das Vertrauen aus dem gewöhnlichen Gange merkantilischer Geschäfte verbannet.

2. Beschlossen, daß das gegenwärtige Versteigerungssystem nach seinen Wirkungen als eine höchst drückende Last und als ein Vorwurf für diese Stadt und das Land betrachtet werden muß: nicht nur wegen seiner unmoralischen Wirkungen, und der vermehrten Auflagen und Mißbräuche, sondern auch wegen des verhaßten Monopols, das es begründet, welches mit den freien Institutionen des Landes ganz unverträglich ist.

3. Beschlossen, daß, nach dem Dafürhalten dieser Versammlung, die Interessen des Handels und Verkehrs, wie die des öffentlichen Einkommens, die Ehre des Handelstandes, die den Consumenten der schlechten, betrüglichen Waaren, welche mittels der Auction auf den Markt gebracht werden, widerfahrenden Belästigungen und Bedrückungen, die Gleichheit der Rechte und die Moralität der Bürger der Vereinigten Staaten, die weitläuftigen Verwickelungen und der Ruin, welche die übermäßige Einfuhr durch diese Art Verkäufe mit sich führt, dringend erheischen, daß die Gewohnheit der Versteigerung wesentlich eingeschränkt oder gänzlich abgeschafft werde.

4. Beschlossen, daß, nach der Meinung dieser Versammlung, die Gesetze der verschiedenen Staaten, welche die Auktionsverkäufe ausschließlich privilegiren, mit den Grundsätzen des freien Handels im Widerspruch stehen, so wie in directer Opposition gegen die Constitution, welche einzig dem Congresse die Befugniß verleihet, Bestimmungen rücksichtlich des Verkehrs anzuordnen.

5. Beschlossen, daß wir alle gesetzliche Mittel anwenden wollen, unsere gehörigen, gleichmäßigen Rechte zu erlangen, und wir machen uns selbst verantwortlich, zu beharren, bis wir unsern Endzweck erreichen und Gerechtigkeit den Sieg erringt.

6. Beschlossen, daß eine Comité von sieben Personen (mit der Befugniß ihre Anzahl zu vermehren) ernannt werden soll, die hiedurch bevollmächtigt wird, Behufs dieser Versammlung zu handeln, um die in obigen Beschlüssen erwogenen Gegenstände zu fördern.

7. Beschlossen, daß gleicher Maaßen eine Comité für die Dauer Eines Jahres ernannt werden soll, deren Obliegenheit es seyn wird, eine einleitende Correspondenz mit anderen, welche unsere Schwesterstädte erwählen würden, zu eröffnen, um Uebereinstimmung und Gleichmäßigkeit des Verfahrens im ganzen Lande zu bewirken.

8. Beschlossen, daß die Maaßregeln dieser Versammlung von dem Vorsitzenden und den Secretairen unterzeichnet, und durch die Tagesblätter zur öffentlichen Kunde gebracht werden sollen.

Thomas H. Leggett, Vorstand.
Nathaniel Weed.
Charles H. Russell. } Secretaire.

Diese Petition ward von mehr als 2000 angesehenen Männern in New-York rc. unterzeichnet, und am 2. Mai dem Hause der Repräsentanten im Congreß überreicht, konnte aber wegen wichtiger Geschäfte nicht zur Verhandlung gebracht werden.

Der S. Francisco-Strom in Brasilien.

Eine geographische Skizze vom Herausgeber.

Rio de Santo (São) Francisco, ein Hauptstrom Brasiliens, entspringt unter dem 330° L. 19° 50′ S. Br. bei dem Quartel S. Teresa in einer Thalschlucht der Serra da Canastra, welche, von N. W. nach S. O. fortziehend, die Comarca da Villa rica von der Comarca do Rio das Mortes (Provinz Minas gerães) scheidet, 9 d. Meilen nördlich vom Laufe des Rio grande oder Parana (Rio de la Plata,

Süd-Amerika's Südostküste) 44 M. westnordwestlich von der Haupthandelsstadt der Provinz Villa rica. Er fließt eine kleine Strecke südöstlich, muß aber dann, durch Vorsprünge der Serra Canastra zurückgedrängt, seinen Lauf nach Norden richten. Auf demselben empfängt er:

Von Westen:

1. Die Sambura.
2. Den Perdiçao mit dem Bambuy.
3. Drei Flüsse S. Jorge.
4. Den Cocaes.
5. Den Rio dos Porcos.

Dann, in eine nordöstliche Biegung:

Von Süden:

6. Den Rio Lambary.
7. Einen Rio S. João mit dem Andaja und Para.

Von Osten:

8. Den Paraupeba, seinen am weitesten entfernten Zufluß, der unweit Villa rica entquillt.

Von Westen:

9. Die Marmelada.
10. Die S. Anna.
11. Sucuriuh.
12. Andaja.
13. Barrachudo.
14. Abaité (Reich an Diamanten).

Von Südosten:

15. Den Rio do Espiritu santo aus der Serra do Salto.
16. Den Rio Janeiro.
17. Den Ribeirão Tapera do Sacco.
18. Den Rio das Velhas, von der Serra da Lappa, mit vielen goldreichen Nebenflüssen.
19. Den Gequetahy.

Von Osten:

20. Den Riaño do Barra.

21. Die Estrema.
22. Den Pacuy.

Von Westen:

23. Den Paracatu (Reich an Diamanten), mit vielen Nebenflüßen.

Gleich unterhalb der Aufnahme des Paracatu wird der S. Francisco nach einem Laufe von 63 Meilen durch wilde steile Waldgebirge bei S. Romão (332° 27′ L. 16° 4′ S. Br.) für flache Fahrzeuge schiffbar. Sein oberster Lauf durchströmt die Comarca Sabara; von der Mündung des Abaité bis zu der des Rio das Velhas scheidet er die Comarca Sabara von der Comarca Paracatu.

Unterhalb der Mündung des Paracatu empfängt er:

Von Osten:

24. Den Rio de S. Romão.
25. Den Rio Urucaja, reich an Diamanten.
26. Den Rio Pardo.
27. Den Salgado.
28. Den Rio verde grande vom Serro do Frio mit dem Mosquito und der Garatuba.

Von Westen:

29. Den Carynhanha.

Von Osten:

30. Den Rio das Rans (Froschfluß).

Von Westen:

31. Den Rio formozo mit dem Rio Correntes, den Rio grande mit dem Rio branco und Rio Preto.

Nun richtet sich der Strom nach Nordosten, und empfängt:

Von Osten:

32. Den Rio Paramirim, von der Serra Gamelleira.

Von Westen:

33. Den Riaño do Verde bei Pilão Arcado, 334° 24′ L. 11° 30′ S. Br.

Von Osten:

34. Den Rio verde mit dem Rio Remedio.

Etwa unter dem 10° S. Br. bei Joazeiro nimmt der Strom endlich eine Richtung nach Osten, und empfängt dann:

Von Osten:

35. Den Rio Pontal.

Von Norden:

36. Den Rio Preto.
37. Den Rio Pajehu, oberhalb dessen Mündung ein großer Wärder liegt.
38. Den Choquichique.
39. Den Ribeirão do Curral dos Boys.
40. Den Moxoto.

Unterhalb der Mündung des Moxoto ist die Caxoeira do Paulo Affonço 338° 48′ L. 9° 27′ S. Br., wodurch der bis dahin, also 140 d. Meilen weit, schiffbare Lauf des São Francisco gänzlich unterbrochen wird. — Nach der Aufnahme des Rio verde grande verläßt er die Provinz Minas geräes, deren Comarca's er bis dahin durchströmte, und trennt nun die Comarca Jacobina der Provinz Bahia von dem Sertão der Provinz Pernambuco. Von der Mündung des Carynhanha, 14° 24′ S. Br., bis Vargem redondo, einem Flußhafen 338° 10′ L. 9° 10′ S. Br, oberhalb der Mündung des Moxoto, behält er fast dieselbe Breite; seine Ufer sind ganz flach und größtentheils so niedrig, daß sie in der Regenzeit 2 Meilen abwärts vom Bette unter Wasser stehen. Vornämlich ist dies der Fall in der großen Salzsteppe, welche sich von der Villa da Uruba 333° 51′ L. 13° 16′ S. Br. 30 Meilen nordwärts und fast eben so weit südwärts erstreckt, und an jeder Seite des Stromes 7 — 10 Meilen breit ist. Diese ganze Strecke, wo der Boden theils aus Flugsand besteht, theils mit Gebüsch bewachsen ist, wird während der Regenzeit unter Wasser gesetzt. Wenn dann im Mai die Gewässer zurück-

treten, bilden sich Salzlachen; auch diese trocknen bald auf, und lassen eine starke Rinde Salz zurück, welches die Einwohner eifrig sammeln, und von dem beigemischten Sande reinigen. Das Salz ist nicht nur ein bedeutender Handelsartikel, sondern wird sogar als Scheidemünze (wie im innern Afrika) benutzt. — Bei Vargem redondo erheben sich plötzlich steile dunkelfarbige Felsengestade, als Vorhöhen der Serra d'Olho d'Agoa im Norden, und der Serra Muribeca im Süden. Es entstehen Stromschnellen, und dann der erwähnte, heftig brausende Wasserfall Paulo Affonço, dessen aufsteigende Dampfsäule weithin sichtbar ist, und dessen Höhe wahrscheinlich 700 — 800 Fuß beträgt. Die Stromschnellen setzen sich 14 Meilen weit bis Piranhas und Caninde fort. Auch unterhalb Caninde verlassen die über 600 Fuß hohen, kahlen Felsgestade den Strom nicht; sie stehen nur einen Schleuderwurf weit von einander, Felsenriffe durchziehen sein Bett, und machen die Schiffahrt beschwerlich. Diese Stromschnellen sind ausserordentlich fischreich, vorzüglich an Stör-Arten von 4 — 6 Fuß Länge. Der Waarentransport von S. Romão bis Vargem redondo (147 Meilen) geschieht in Barken und auf Ajojas (Canots durch Queerbalken verbunden). Bei Vargem redondo werden alle Waaren auf Lastthiere geladen, und am südlichen Ufer des Stromes hin 4 Meilen weit nach Caninde und Piranhas gebracht. Von dort gehen Segel-Ajojas nach Penedo und Alagoas.

Könnte hier ein schiffbarer Canal angelegt werden, welches aber wegen der Felsen eine Arbeit, wie die an dem Trolhätta-Canal in Schweden, erfordert, wozu sich Brasilier schwerlich verstehen werden, so würde der S. Francisco, der ein so überaus reiches, frucht- und nutzbares Land durchströmt, dem Lande Brasilien eben so ersprießlich seyn, wie der Mississippi für Nord-Amerika.

In der Gegend der Stromschnellen verläßt der S. Francisco die Gränze der Provinz Bahia, scheidet nun die

Provinz Pernambuco im Norden von der Provinz Sergype d'El Rey im Süden, und bildet endlich mit seiner Mündung die Gränzscheide zwischen Sergype d'El Roy im Süden und der Provinz dos Alagoas im Norden.

Er empfängt auf dieser 35 Meilen langen Strecke:

Von Norden:

41. Den Arçuazam.
42. Den Rio das Abacos.
43. Den Panéma.
44. Den Rio Jacaré.
45. Den Rio do Marcagão.
46. Den Rio dos Mil Ribeiros.
47. Den Piaqui.

Von Süden:

48. Den Rio Xongul.
49. Den Aratiaçi.
50. Den Porteira.
51. Den Rio do Curral das Pedras.
52. Den Jaboatão.

Drei Meilen unterhalb der Mündung des Abacos, bei der Insel Ferro, 339° 45′ L. 9° 34′ S. Br., werden die Felsengestade niedriger, der Strom breitet sich mehr aus, und es zeigen sich schon Sandbänke; der Mündung des Jacaré gegenüber hören die hohen Ufer im Süden auf; Millionen Reiher, Taucher, Möven und andere Wasservögel umschwärmen das Gewässer. Vor der Mündung des Panéma erhebt sich der hohe Felsen Ouro mit der Kapelle dos Prazeres. Bei Penedo und am südlichen Ufer bei Villa nova hört nun das Felsenbette gänzlich auf. Der erweiterte Strom verbreitet sich zwischen aufgeschwemmtem Erdreich, eine große Anzahl fruchtbarer Inseln, theils mit prachtvoller Urwaldung geschmückt, theils mit Reis, Zuckerrohr, Baumwolle, Mandiocca u. dergl. angebaut, erheben sich über den Strom, einige aus Sand, andere aus Lehm bestehend. Als ausgezeichnetes Gewächs

findet sich dort die schöne rothblühende Canna fistula; in der Regenzeit sind sie, so wie die niedrigen Ufer, sämmtlich überschwemmt, da noch nirgend Eindeichungen angelegt sind, und der Strom 20 Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand anschwillt. Es bilden sich nach verflossener Regenzeit viele Seen, Lachen und Pfützen, Schlupfwinkel der Riesenschlange (Boa constrictor), 20—40 Fuß lang, und großer Alligatoren. Der moschusartige Dunst, der diesen Pfützen entsteigt, macht (nach Freigang's Beiträgen S. 10) diese Mündungsgegend des Rio de S. Francisco im höchsten Grade ungesund, und kein Fremder bleibt hier von Gallenruhr und Typhus unangegriffen, so daß die Meisten ein Opfer werden.

Vom Flußhafen Penedo, 341° 12′ L. 10° 30′ S. Br., wendet sich der Strom nach Süden, steht durch Watten im Norden mit dem Rio dos Alagoas in Verbindung, und ergießt sich auf Süd-Amerika's Ostseite, 18 Meilen südlich von Villa dos Alagoas, 7 Meilen nordöstlich von Sergipe d'El Rey, 41 Meilen nordöstlich von Bahia, und 45 Meilen südlich von Recife do Pernambuco, in den Atlantischen Ocean. Die nördliche Mündung (341° 16′ 56″ L. 10° 28′ 15″ S. Br.) ist fast ½ Meile breit, aber so seicht, daß Schiffe von 80 Tonnen und darüber nur bei hoher Fluth ein- und bei der Ebbe aussegeln können. Oberhalb Vargem redondo könnte der Strom Fregatten aufnehmen. Die südliche Mündung, 341° 16′ 23″ L. 10° 28′ 50″ S. Br., durch Watten mit Sergipe d'El Rey in Verbindung, ist noch seichter. Der Lauf des S. Francisco beträgt, nach der Bair. Karte:

Von der Quelle bis S. Romão	63	Meilen.
Von S. Romão bis Vargem redondo	147	„
Die Stromschnellen	14	„
Von Caninde bis zur Mündung	35	„
Der Gesammtlauf beträgt also:	259	Meilen.

Auch nach Cazal beträgt der ganze Stromlauf 256 M., und nach Alcedo, vielleicht den Paraupeba mitgerechnet, 270 Meilen. Sein Lauf ist also fast zweimal länger, als der Lauf der Elbe (130 Meilen), und stände sein Gefälle mit dem dieses Stromes in gleichem Verhältnisse, so müßte er von Höhen kommen, welche 2880 Fuß über der Meeresfläche erhaben sind. Der Lauf des S. Francisco ist um 70 Meilen kürzer, als der Donaustrom (332 Meilen); der Rhein (303½ Stunden) mißt nur den ⅗ Theil des S. Francisco. Der Euphrat ist ungefähr von gleicher Länge mit dem S. Francisco. (Cazal, da Franca, Freigang, die Bairische Karte, le Pilote du Brésil.)

Bemerkungen über die politischen Reformen in Colombia.

A. d. Spanischen des J. M. Salazar, Colomb. Minister bei d. V. St. v. N. A.

(Beschluß.)

(M. s. Augustheft 1828. S. 97.)

Modificirtes System. (Systema modificado.)

So wie der physische Körper durch zwei gleiche Kräfte in entgegengesetzten Richtungen getroffen, weder der einen noch der andern folgt, sondern eine zwischenliegende Bahn beschreibt, so sucht auch der sociale Körper (wenn es darauf abgesehn ist, ihn nach zwei verschiedenen Willen zu organisiren, worüber die Meinungen derjenigen, welche einen leitenden Einfluß des Charakters besitzen, sich nicht einig werden können) nothwendigerweise und wie die Klugheit es fordert, beide Extreme zu einigen und ein Mittel zu treffen, unter der Bedingung, daß es sich erweisen läßt, diese Bahn werde endlich dessen Wohlfahrt befördern.

Dies ist jetzt Colombia's Zustand. Die öffentliche Meinung ist nicht zwischen einer Republik oder einer Monarchie

getheilt, sondern, wie dies in ganz Süd-Amerika der Fall ist, zwischen Centralismus und Föderalismus. Als Vertheidiger des erstern können wir anführen, unsern National-Ruhm — die Siege, welche die Republik unter dessen Einfluß errang, die gegenwärtige Constitution, welche sich das Lob der liberalen Welt erwarb, die Stimmen aufgeklärter Männer und die freie, officiell ausgesprochene Meinung des Libertadors. Den Föderalismus vertheidigen viele achtbare Bürger in allen Departementern; er besitzt in sich selbst das Verdienst größerer Freisinnigkeit und mächtigen Reiz für das Lokal-Interesse; er wird durch die bereits geforderten Reformen unterstützt, welche den gegenwärtigen Convent veranlaßten, und endlich, das glänzende Beispiel der Vereinigten Staaten. Wenn im Fall des Krieges mit einer auswärtigen Macht bei der Abfassung der Friedensverträge beide Partheien gegenseitige Opfer zu bringen pflegen, so sollten auch gewiß Partheien im Innern gegenseitige Zuwilligungen nicht scheuen.

Wenn ich, mit gerechter Hinsicht auf jede der beiden Partheien, auf gleiche Weise beseelt für das Staatswohl, erwiesen habe, daß Centralism und Föderalismus, die Worte im gewöhnlichen Sinne und gültiger Bedeutung genommen, unter uns ernstlichen Hindernissen unterworfen sind, so können wir natürlich behaupten, daß irgend ein modificirtes, zweckdienliches System angenommen werden sollte, worin die Kraft und Würde der Centralform mit den liberalen Principien des Föderalsystems sich einigt. Irre ich nicht, so ist dieses das große Desideratum unserer Constitutionalpolitik. Ehe ich meine Meinung über diesen wahrhaft wichtigen Gegenstand der Klugheit und dem Gemeinsinn meiner Mitbürger vorlege, wird es nicht unziemlich seyn, gewisse Grundsätze unserer Erinnerung vorzurufen, welche durch die gesetzgebende Philosophie deutlich erwiesen, gemeinsame Artikel der modernen Constitutionen geworden sind, nicht bloß, weil alle Projekte zur Volksbeglückung ohne deren Beobachtung unnütz seyn

würden, sondern weil sie, als Grundsätze, jedem Antrage für das Heil der Menschheit vorangehn sollten.

Ich setze zuerst die individuellen Rechte, gemeiniglich Menschenrechte genannt, voraus, von welchen sich wahrscheinlich keine genaue Begriffs-Erklärung finden läßt, weil sie augenscheinlich in der Natur des Menschen selbst begründet sind. Die Schriftsteller sind auch in Rücksicht der Betrachtung dieser Rechte getheilt, und einige bestreiten sogar die Idee irgend eines früheren Rechts, als das im geselligen Verein, indem sie keine andre als die durch denselben sanktionirten politischen Rechte anerkennen. Doch, wenn unabhängig von aller menschlichen Gesellschaft, wie B. Constant bemerkt, dasjenige entsteht, was man Naturrecht nennt, und, wenn dies Naturrecht, wie Bentham zu beweisen sucht, auf das Princip der Nützlichkeit beruht, welches richtig ausgedrückt, von dem der Gerechtigkeit unzertrennlich ist, so ist es Thatsache, daß die Abweichung der Vorstellung mehr in den Worten als in dem Wesen liegt, und daß der geistig gebildete wie der unwissende Mensch dieselben geheiligten Ansprüche hat, wenn er durch entgegengesetzte Anordnungen bedrängt oder durch die Ungerechtigkeit der Regierung unterdrückt wird, daß die Menschen unter der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung in der Gesellschaft vereint sind, und daß diese Erklärung auf gleiche Weise sollte geachtet werden, sie mag in einem geselligen Vertrag oder in eine Constitutions-Urkunde aufgenommen seyn oder nicht.

Individuelle Freiheit ist der Hauptzweck aller politischen Institutionen, die Grundlage des Erwerbfleißes und der Arbeit, die Quelle der Privat- und öffentlichen Tugend, und der fruchtbare Ursprung alles Guten — ohne sie ist der Mensch ein bloßes Unwesen, und nicht einmal seines Daseyns sicher.

Das Eigenthumsrecht — oder das Recht an dem friedlichen Besitz und Genuß alles dessen, was wir gesetzlich

erworben haben, ohne eine andre Einschränkung, als die uns das Gesetz der Gerechtigkeit, auflegt, schuldigermaßen das unsrige beizutragen zum allgemeinen Besten und zur Erhaltung des Staats.

Das Recht der Gottesverehrung, oder das Recht, welches jeder Mensch besitzt, seinen Schöpfer nach den Vorschriften seines Gewissens zu ehren. Wenn uns das Naturrecht lehrt, das Andern zu thun, was wir wünschen, das sie uns thun sollen, und wenn es für einen Menschen entsetzlich seyn würde, Zwang zu leiden wegen einer Gottesverehrung, die von der verschieden ist, wozu er sich bekennt, so ist die natürliche Folge, daß wir Andre bei der Ausübung ihres Gottesdienstes nicht stören dürfen. — !!! —

Die Preßfreiheit wird gemeiniglich mit unter die Menschenrechte gerechnet; man würde sie besser als die Freiheit bezeichnen, unsere Gedanken mittels äußerer Zeichen, gleichviel ob durch Worte, Drucklettern, den Pinsel oder die Feder, mitzutheilen. Das Werkzeug oder Mittel, wodurch dieses Recht ausgeübt wird, ändert nicht dessen Natur; aber die Buchdruckerkunst gewährt eine größere Leichtigkeit zur Verbreitung der Mittheilung, und wir werden von diesem Rechte an sich selbst noch besonders reden, da dasselbe die Seele und zugleich die Garantie aller übrigen ist. „Die Preßfreiheit, bemerkt Blackstone (4. Buch. 2. Cap.) ist wirklich der Natur eines Freistaats wesentlich, doch sie besteht darin, daß man den Druckschriften keine vorgängige Beschränkungen auferlegt, nicht in der Befreiung von Ahndung (censure) für Sträfliches, wenn es gedruckt ist.“ Einige Schriftsteller stellen gleichfalls das Gerichtetwerden durch Geschworne unter die Menschenrechte, doch diese beruhen auf der Gleichheit vor dem Gesetze, nicht in der Weise es anzuwenden. Gleichheit vor dem Gesetze ist das Recht; das Geschwornen-Gericht das Mittel, es auszuüben und eine treffliche gerichtliche Einrichtung.

Bei der Verhandlung über das Eigenthumsrecht möchten wir noch die Gewerbfreiheit einschließen, welche selten einen wirksamern Schutz von Seiten einer Regierung fordert, als daß man sie ihrem eignen freien, natürlichen Antriebe überläßt. — „Doch der Ordnung folgend, bemerkt ein berühmter Schriftsteller, wollen wir es als ein besonderes, für sich verschiedenes Recht betrachten, und so weit als die Aufmunterung in's Spiel kommt, die Meinung der neuern Staatsökonomisten annehmen, welche das Nützliche mit dem Rechte in Verbindung bringen." Verschiedene andere Artikel sind in die Erklärung der Menschenrechte mitbegriffen, aber sie sind alle in die bereits aufgezählten befaßt; sie sind besondere Regeln für deren Anwendung in verschiedenen Fällen.

Um meinen Zweck völlig zu erreichen, muß ich auch einige politische Grundsätze anführen, welche eine unmittelbare Beziehung auf die Organisation der Gesellschaft und auf die Bürger oder Mitglieder des Staats haben. Solche sind z. B. die Souverainität der Nation, die summa potestas (das Kyrion) eines unabhängigen Staats, die Summe der Rechte, die in Beziehung auf ihren Zweck dazu gehört; der Ursprung derselben ist die Nation selbst, welche nothwendigerweise dessen Ausübung ihren Vollmachtträgern oder Deputirten überträgt, und, obgleich sie die höchste Bothmäßigkeit umfaßt, so giebt es doch Gränzen, welche die Gerechtigkeit und der constitutionelle Vertrag vorschreibt.

Vernunft und Erfahrung classificiren unter diese Grundsätze gewisse Regeln, welche zu einer wirksamern Organisation freier Nationen angenommen sind. Dahin gehört die Bestimmung des Alters, des Eigenthums (der Delegaten) und die Befähigungen, welche das Stimmrecht verleihen; die Repräsentation und Wählbarkeit zu Aemtern — die Wechselreihenfolge der Beamten und ihre Verantwortlichkeit — die Theilung der Gewalten in gesetzgebende, vollziehende und richterliche; die Einrichtung von zwei Häusern zur Ausübung

der Gesetzgebung *) — ein einziges Haupt für die Vollziehungsgewalt und unabhängige Obrigkeit für die richterliche; die Errichtung von Geschwornen = Gerichten — die Unterordnung der bewaffneten Macht unter die Civilbehörden, und die Organisation der Vaterlandsvertheidigung, ohne die Freiheiten des Staat's in Gefahr zu setzen. Kurz, noch viele andre Punkte könnten angeführt werden, welche die Schriftsteller über das constitutionelle Recht weitläuftig abgehandelt haben, welche man aber einem Volke nicht einzuprägen braucht, das sie bereits übt.

Nach Festsetzung dieser Grundlagen und von diesen Ideen ausgehend, wollen wir in der Abhandlung, in den Plan zur Verbesserung unserer jetzigen Staatseinrichtungen, fortfahren.

Zuvörderst bin ich fest der Meinung, daß unsere politische Constitution nicht abgeschafft, nur reformirt werden sollte. Sie umfaßt Artikel, durch den Willen der Nation bestätigt, so wie durch das Recht der Zusammenberufung, und durch dasselbe für unabänderlich erklärt; das Ganze stimmt mit sehr wenigen Ausnahmen mit dem Repräsentativ = System zusammen, so wie mit den Fortschritten des constitutionellen Rechts. Dies Mangelhafte liegt mehr in dem Nichtvorhandenseyn einiger Artikel, als in den bereits angeführten, weniger in der Organisation des Ganzen, als in den Bestandtheilen. Warum sollten wir compiliren und wechseln, was bereits reiflich revidirt und vollzogen ist? Warum ein ganz neues Document entwerfen, wenn das frühere durch Annahme einiger nothwendiger Reformen beibehalten werden kann? Es hat uns zu viele Mühe gekostet, die Höhe zu erreichen, worauf unsere gegenwärtige Constitution uns erhoben hat, als es

---

*) Man vergleiche das Parlament von Großbritanien und den Congreß der V. St. mit dem National=Convent Frankreichs! —

A. d. Verf.

leicht seyn würde, in den frühern Zustand der Anarchie zurückzukehren. Politische, wie physische, Körper steigen nur mit Schwierigkeit aufwärts, aber ohne alle Anstrengung abwärts; leicht ist es zu zerstören, aber schwierig zu bauen. Laßt uns Großbritanien nachahmen, in der Ausdauer und im standhaften Anhalten an die Staatseinrichtungen; Jahrhunderte haben Jahrhunderte verdrängt, doch die Magna Charta existirt noch; Parlamente sind Parlamenten gefolgt, und die „Bill of Rights" behält ihren ursprünglichen Charakter. Laßt uns nicht vergessen, daß man den Republiken gewöhnlich den Vorwurf der Veränderlichkeit macht, und die unsrige, in der heißen Zone gelegen, empfängt natürlich den Eindruck der Sonnenhitze.

Diese Reformen ihrem Gehalte nach zu bezeichnen, würden mehrere sehr wichtige Documente erforderlich seyn — die Karte und die Statistik des Landes — das Gesetz der Territorial-Eintheilung — ein gedrängter Bericht oder historische Uebersicht der Begebenheiten in der Republik während der Zeit ihrer verschiedenen Constitutionen, und ganz besonders den gegenwärtigen Zustand des Staatsschatzes *). Eine heilsame Reform kann nicht bewirkt werden, ohne die verschiedenen Theile des Staats zu umfassen; was in der Einen Rücksicht passend erscheint, ist nachtheilig in der andern, weil uns Gegentheils die Geschichte der Vergangenheit die besten Lehren für die Zukunft darbietet.

Das Gesetz der Territorial-Eintheilung — die Hauptsache, worauf alle Reformen beruhen — ist augenscheinlich aus einer vollkommenen Kenntniß der Geographie unseres Landes und den Verhältnissen des Volks erwachsen; doch

*) Der Bericht unsers Schatz-Secretairs, Senor Jose M. Castillo, an den letzten Congreß 1827 verbreitet ein besonderes Licht über diesen Gegenstand. (M. s. Am. Misc.

A. d. Verf.

wenn nach einer klugen Erforschung und gewissen, unpartheiischen Berathungen einige Reformen erfordern, so sollten sie vom General-Convent und der Mayorität ausgehn, nichts als das Petitions-Recht den Departamento's oder Provinzen übrig lassend; unter jedem andern Verhältnisse würden Bürgerkriege die Republik wieder verwüsten.

Die erste, wesentlichste Reform, welche unsere gegenwärtige Constitution gebieterisch fordert, ist die Aufstellung und gebührende Organisation einer competenten Behörde in den verschiedenen Sektionen des Freistaats, zur innern Verwaltung. Die jetzige Eintheilung des Gebiets bezeichnet deutlich drei unterschiedene Lokal-Behörden: Departamental-Assembleen, Provinzial-Junta's und Municipalitäten oder Cabildos; denn es giebt Geschäfte, welche das ganze Departement betreffen, andre, die ausschließlich die Provinzen angehn, und andre, welche den Cantonen angehören.

Die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, bemerkt der berühmte B. Constant *), gebührt Allen, d. h. den Repräsentanten und den Delegaten; doch dasjenige, was einem einzelnen Theile für sich allein betrifft, sollte durch diesen Theil entschieden werden, auf dieselbe Weise, wie das, was nur ein Individuum betrifft, allein dem Individuum unterworfen ist; entstehen Interessen, welche viele Individuen betreffen, so sind diese der Municipalität unterworfen. Diese Behörde hat Interessen, welche das Innere allein angehn, andre erstrecken sich auf den Distrikt oder das Gebiet; die ersten fordern bloß die Aufmerksamkeit der Commune, die andern gehören dem Gebiete an, und umfassen also fortschreitend die allgemeinen Interessen.

*) Wir berufen uns zuweilen und mit vielem Zutrauen auf die Lehren dieses Schriftstellers; denn man kann ihn gewiß nicht als illiberal verdammen. Wir nennen ihn unter uns den Apostel des constitutionellen Systems. A. d. Verf.

Dies ist die Stufenleiter, von der Natur vorgezeichnet, und auf den ersten Blick scheint nichts leichter; doch gehn wir mit sorgfältiger Umsicht in das Umständliche dieser Anordnung ein, wo die Geschäfte und Interessen einer Nation in's Spiel kommen, so findet sich, daß es kein so einfaches Geschäft ist, die Gränzen der beiderseitigen Behörden festzustellen — hic opus, hic labor. Diesen Zweck zu erreichen, muß die Weisheit des Convents aufgeboten werden, unterstützt durch die bereits über diesen wichtigen Gegenstand gewonnene Erfahrung.

Aus den vorgängigen Bemerkungen darf nicht abgenommen werden, daß der Convent die einzelnen Constitutionen der Departamentos sanktioniren solle; diese Pflicht liegt ausschließlich ihnen selbst ob, wenn sie des freien Rechts genießen, für ihre eigene Wohlfahrt zu sorgen; doch die allgemeine Constitution der Republik bestimmt dadurch, daß sie ihren Wirkkreis bezeichnet, mittelbar die Befugnisse der übrigen, und es würde rathsam seyn (Mexico's Beispiele folgend), einen Abschnitt einzuschalten, der diesen wichtigen Gegenstand umfaßt, und zugleich einer Gewaltanmaßung vorzubeugen, und gewisse Regeln zum Schutze der Departamental-Verwaltungen aufzustellen, eine solche Gleichförmigkeit, welche ihren Interessen angemessen scheint, bestimmend. Das Wahlrecht, die Vertheilung der Macht, die Preßfreiheit und die Stiftung zweier Kammern sollten in allen Staaten gleichförmig seyn. Uebrigens würde es nothwendig seyn, in diesen Artikel die verschiedenen Obliegenheiten der Departamentos einzuschließen, ferner die Begränzung ihrer Bothmäßigkeit, die gegenseitige Auslieferung der Verbrecher und Flüchtlinge; sie müssen dem Congresse und der Vollziehungsgewalt Erläuterung über alle erforderlichen Gegenstände geben, endlich die Preßfreiheit und das Verbot, in gegenseitige Verträge ohne Mitwirkung der Nationalbehörde einzugehn.

Ich bemerkte bereits, daß Colombia in diesen Punkten Fortschritte gemacht hat. Z. B. durch das wichtige Gesetz des ersten constitutionellen Congresses, welcher die Regierung der Departamentos regulirt; es enthält heilsame Artikel, und kann bei den Reformen, deren Einführung ich wünsche, nützlich seyn: doch sollten wir nicht vergessen, daß es nach einem absoluten Centralsystem gebildet, folglich unanwendbar ist, und nicht den Geist der Freiheit, welchen das Volk so begierig wünscht, athmet. Die Befugnisse der Municipalität und der Provinzial-Juntas sind hinreichend entwickelt, doch der Wirkkreis der ersten ist zu enge, die Juntas sind keine deliberative Behörden, und ihre Machtvollkommenheit ist bloß auf's Vorschlagen beschränkt. Sie schaffen keine Departemental-Assembleen, ungeachtet die Republik in Departements getheilt ist, und ihnen sind doch die Gegenstände allein zuzuweisen, welche nicht durch die Provinzen discutirt werden sollten.

Die Wirkungskreise dieser Lokalbehörden sollten richtig bestimmt und auf ihre eigene Sphäre begränzt seyn; so müssen auch die Zwistigkeiten, welche in Betreff der Gerichtsbarkeit entstehen könnten, durch obere Gerichtshöfe entschieden werden, so wie die mit den National-Behörden durch den obersten Gerichtshof der Republik.

Ich bediene mich des Ausdruckes: Departamentos, nicht Staaten: Estados, gemäß dem Gesetze und dem eingeführten Brauche; es bezeichnet um so klarer den Bestandtheil einer Nation (denn Departamento (Kreis) und Staat sind (hier) gleichbedeutend), es erinnert uns nicht an die vergangenen, bittern Tage der Bürgerkriege; es regt mehr die Klugheit und den Ehrgeiz an, weniger den Stolz als die Vaterlandsliebe. Unsere Rechte sind es, was wir wünschen, nicht leere tönende Titel — Sachen, nicht Namen, denn die Souverainität des Volks beruht mehr in der Nation als in den Bestandtheilen. Auf diese Weise vermeiden wir Anomalien, der Nation unwürdig, und grundlose Eifersüchteleien.

Die gegenwärtige Constitution erklärt deutlich die Befugnisse der Repräsentanten und Beamten der Nation: Frieden, Krieg, die bewaffnete Macht, Verträge und Alles, was die innere Ordnung und das Völkerrecht betrifft. Doch da diese Befugnisse zugleich die Macht umfassen, die übrigen Gesetze und Verordnungen (von welcher Art sie immer seyn mögen) zu erlassen und die bereits erlassenen zu ändern, zu reformiren und abzuschaffen (Sect. 2. Titt. 4.), so wird es nothwendig, von diesen Befugnissen diejenigen abzuziehn, welche den Lokal-Behörden gebühren.

Daraus entsteht eine höchst wichtige Frage über die zweckdienliche, ausschließliche Gesetzgebung des Congresses. Bleibt die Obliegenheit dieser Behörde, den Civil-Codex oder das Gesetzbuch für gemeinsame und privative Angelegenheiten der Gesellschaft zu entwerfen und zu erlassen? Den Codex des Civil-Prozesses, der die Reformen und den Rechtsgang in den Gerichten vorschreibt, wo nach diesen Gesetzen gesprochen wird? Den Poenal-Codex, welcher die Strafgesetze für Verbrechen und Vergehungen enthält? Den Codex des peinlichen Rechtes, der das Verfahren in Criminalfällen vorschreibt, und das Handelsgesetzbuch für alle commerciellen Fälle? Ich beantworte diese Frage mit Ja, und zwar aus folgenden Gründen. Die Veränderungen einer bestehenden Gesetzgebung erfordert viel Umsicht, langes, klügliches Nachdenken. Der Mensch erwirbt natürlicherweise bestimmte Gebräuche und bleibende Gewohnheiten bei allen seinen Verrichtungen im Leben, welche schwierig auszurotten sind. Es würde leichter seyn, eine ganz neue Constitution zu entwerfen, wo nie eine bestand, als neue Gesetze zu entwerfen, wodurch frühere abgeschafft werden, und obgleich solche, welche widersinnig werden, allmälig bei der neuen Ordnung der Dinge wegfallen müssen, so wird dieses doch nicht der Fall seyn mit denen, welche nicht diesen Charakter und den Stempel des Alterthums an sich tragen. Daher finden wir, daß selbst Eroberer, aus

Grundsätzen der Gerechtigkeit oder Convenienz, die Gesetzgebung der eroberten Nationen achten *), und daß selbst die Einwohner sich die Beibehaltung ihrer Gesetze bei der Uebergabe ausbedingen, wofür sich zahlreiche Beispiele anführen ließen, doch mag eines hinreichen: die Britische Insel Trinidad, die uns so nahe liegt. Wollte jedes Departement einen eignen Codex entwerfen, so würde die Nation im Ganzen keinen haben; — der Geist der Neuerung — der beständige Begleiter eines Volks zur Zeit der Revolution, und der uns inwohnende Trieb der Nachahmung, würden Veränderungen und Unregelmäßigkeiten hervorbringen, welche fast gar nicht herzustellen seyn könnten. Welche Menge und Mannigfaltigkeit der Gesetze würden die Gesetzgebungen annehmen! und wie verschieden wegen der Lebensweise der einzelnen Departamentos! Ein gemeinsames Gesetzbuch ist das Erzeugniß der vereinbarten Weisheit der Nation und der Stimme des Volks — viele Gesetzbücher würden die Ausgeburt partieller Ideen und verschiedener, wenn auch nicht widersprechender Meinungen seyn.

Zerstreut durch eine solche Verschiedenheit der Gesetze, würden die Bürger des einen Departaments in dem andern Fremde seyn, derselbe junge Mensch könnte in dem einen minderjährig, in dem andern volljährig seyn, und, gemäß der Verordnungen über die Sklaverei, könnte ein Mann in demselben Staate zugleich Sklave und Freigelassener seyn. Obgleich wir keiner wesentlichen Verschiedenheit im moralischen Zustand des Volks nachspüren können, würden die Criminal-Gesetze nach der Meinung der einzelnen Gesetzgebungen wechseln, so würden dort den Menschenrechten freundlich, wie die des Solons, und dort, wie die des Drako, mit Blut geschrieben seyn. Einige Rechtsgelehrte, in Vorurtheilen ergraut,

---

*) Machiavel giebt diesen Rath, ohne irgend eine andre Beziehung als die, um die Eroberung sich zu erhalten. A. d. Verf.

würden inquisitorisches Verfahren, die Tortur und alle canonische Strafen in Civilfällen einführen; indem andre, welche kaum in den Tempel der Themis eingetreten, unreife Reformen annehmen würden, bloß um in der Gelehrten-Republik einen Ruf zu erlangen. Handelshäuser, mit verschiedenen Provinzen in Verbindung, würden in die Nothwendigkeit versetzt seyn, verschiedenen Anordnungen zu folgen, und sich an verschiedene Tribunale zu wenden, in einigen an neuerrichtete, in andern an die alten Consulados. Um so viele Gesetzbücher zu erklären, würden wir mehrere Rechtsgelehrte und Anwälde brauchen, als das allgemeine Beste verlangt, und das verwickelte Studium der Gesetze würde ein neues Hinderniß des innern Handels bilden, gerade zu der Zeit, wo wir uns bemühen, alles, was unsere Verbindungen lähmt, zu entfernen.

Es kann nicht geläugnet werden, daß ein System gleichförmiger Gesetzgebung ein großer Vortheil für einen Staat ist, wenn es nämlich die gesetzgebenden Anordnungen nicht beeinträchtigt, die für das Interesse der einzelnen Departements erforderlich sind; es giebt Gegenstände, welche ausschließlich diesen angehören, doch warum sollte irgend eine Verschiedenheit in den Verordnungen über Schenkungen, in der Lehre von den Contrakten und in den Förmlichkeiten bei der Abfassung eines Testaments statt finden? Warum sollte dasselbe Verbrechen, unter derselben Nation begangen, verschiedenen Strafen unterworfen seyn? Es können Umstände eintreten, welche die Modificationen der Gesetze nothwendig machen; sie können in diesem Falle, da die allgemeinen Regeln durch das Gesetzbuch festgesetzt sind, den Departamental-Assembleen überlassen seyn; z. B. ein Gesetz über die allgemeine Errichtung der Banken; die Provinzen können ihre Anordnung gemäß der Verschiedenheit der Umstände entwerfen. Zu anderer Zeit sind die Ausnahmen so augenscheinlich, daß es keine Schwierigkeit haben wird, dieselben zu berücksichtigen, welches auch immer in Rücksicht einiger Gesetze der Fall gewesen ist.

Wird jemand behaupten, daß Frankreich keine Vortheile aus dem gleichförmigen System der Gesetze ziehn sollte? Die berühmtesten Schriftsteller über die Rechtsgelehrsamkeit sind nicht dieser Meinung. Le Page sagt: „Die Verbindungen der Provinzen hat sich in demselben Verhältnisse vermehrt, als sich Handel, Künste und Wissenschaften vervielfältigt haben; die ernstliche Unbequemlichkeit, welche daraus entsteht, daß ein Volk nicht dasselbe Privatrecht hat, wird allgemein und ernstlich empfunden.“ Derselbe Schriftsteller sagt vom Code civil: „Dieses berühmte Denkmal unseres Privatrechts ist nicht vollkommen, doch so wie es ist, besitzt es den Vortheil, ein Recht darzustellen, welches in ganz Frankreich gilt.“

Die Vereinigten Staaten hatten zu der Zeit, als sie ihre Constitution bildeten, nicht denselben Vortheil; sie wurden nach verschiedenen Gesetzbüchern regiert; wir durch ein einziges. So vollkommen waren die Gesetzgeber von der Nützlichkeit gleichförmiger Gesetze überzeugt, daß einige Artikel für deren Einrichtungen in Punkten sanktionirt wurden, welche im strengen und starken Sinne nicht in eine Constitution gehören.

Die Constitution ist meiner Meinung nach auch in den Theilen über die richterliche und Vollziehungsgewalt einer Reform zugänglich, oder erfordert vielmehr einige Zusätze. Gemäß des 107ten Artikels wird der Präsident auf eine Dienstzeit von vier Jahren erwählt, und kann mehr als einmal wieder erwählt werden, ohne den Zwischenraum einer Frist anzugeben. Würde es nicht zweckdienlicher seyn, eine Frist festzusetzen, um eine unmittelbare Wiederwahl zu untersagen? Die gegenwärtige Dienstzeit scheint mir nicht zureichend für die Würde und den Bestand der Regierung; sie befriedigt nicht die höchste Magistratsperson, welche den Erfolg ihrer Plane zu sehn, oder, nach gehöriger Erfahrung, sie zu verbessern wünscht; stellt er sich als Mitbewerber für die Wiederwahl, und ist die Opposition gleich mächtig, so werden die Bewegungen und Empfindungen, die unsre Wahl-Regierung

begleiten, natürlich um so stärker. Ich betrachte die Mexikanische Constitution in diesem Puukte als ein empfehlungswertheres Beispiel für uns, als die Constitution der V. St. von N. A., wo eigenthümliche Umstände das Volk gelehrt hatten, diese politischen Schwankungen auszuhalten.

Der 123ste Artikel verleiht dem Präsidenten die Macht, alle Civil- und Militair-Beamten zu ernennen, nicht aber die Befugnisse irgend einer andern Behörde (bei der Wahl), wie sie in der Constitution und in den Gesetzen specificirt sind. In der Ausübung dieser Macht hat er die Intendanten und Gouverneure ernannt. Es war dem Centralsystem gemäß. Als Verbesserung würde ich vorschlagen, daß derselbe Chef das Ernennungsrecht behalte, doch die Intendanten nur nach dem Vorschlag der Departemental-Versammlungen, die Gouverneure auf den Vorschlag der Provinzial-Junta's. Bei der Befolgung dieses Vorschlags würden die Aemter nicht mehr allein von der Vollziehungsgewalt abhängen, sondern den Charakter eigentlicher Magistratspersonen in ihren Lokal-Administrationen tragen.

Die außerordentliche Gewalt, welche dem Präsidenten in dem im 128sten Artikel specificirten Falle und während der Congreß nicht versammelt ist, eingeräumt wird, ließe sich dadurch mäßigen, daß man dem Gouvernements-Conseil mehr Ansehn bewilligte, als eine Hemmung des Mißbrauchs der Gewalt.

Die Constitution sollte auch einen oder mehrere Artikel über die Verantwortlichkeit der Minister &c. enthalten, und über das Verfahren, sie wirksam zu machen.

Es giebt gleichfalls Mängel der richterlichen Gewalt. Die Constitution bestimmt nicht die Anzahl der Richter des höchsten Gerichtshofes, sondern sagt bloß, es solle wenigstens fünf Richter geben. Der Congreß hat diesen Ausdruck erklärt, und mehr ernannt. Sie ist gleichfalls mangelhaft bei der Bestimmung der Vollmachten des höchsten Gerichts-

hofes. Ihm sind allein die Zwistigkeiten der diplomatischen Agenten zugewiesen, ferner diejenigen, welche aus Verträgen und Negotiationen entstehn, und die Differenzen der Obergerichte, und es bleiben nicht nur die Form und die Fälle, welche unmittelbar dessen Erkenntniß unterworfen sind, dem Gesetze überlassen, sondern dasselbe kann jenem höchsten Gerichtshofe andre Civil- und Criminalfälle zuweisen. Dies war der Fall beim ersten constitutionellen Congresse im Gesetze vom 12. Oct 1821 in Betreff der Organisation der Tribunale und Gerichtshöfe, und bei einem andern, welcher dieses Gesetz reformirte. Diese Gesetze befassen sich mit den Befugnissen der Constitution, indem sie die Vollmachten des höchsten Gerichtshofes, welcher Eine der drei Hauptgewalten umfaßt, erklären, und sie sollten daher in die Constitutions-Urkunde aufgenommen werden; sie lassen einiges aus, was, wenigstens bei dem vorgeschlagenen System der Reform, wesentlich dazu gehört, und mischen andres ein, was diesem gänzlich entfremdet ist. Z. B. die Appellation der Nullitätsklagen in gemeinen Fällen, welche von den Obergerichten entschieden sind; Civilklagen, wo der Belauf 1000 Dollars übersteigt, und die Sache eine dritte Verhandlung fordert, die Befugnisse der Kriegsgerichte ꝛc. Unser Gerichtshof hat weniger Aehnlichkeit mit dem der V. S. von N. A., als mit den Consejos von Indien und Castilien, und wenn dieses einem kräftig eingreifenden Centralismus gemäß ist, so kann er einer Ordnung der Dinge nicht verschmolzen werden, welche das Beste des Föderalsystems aufnehmen will. Die Departementos sollten eigene Gerichte erster Instanz besitzen, und das jus de non appellando in allen Criminalfällen, welche das gemeinsame Interesse des Staats im Ganzen und das Völkerrecht nicht betreffen. In diesem Punkt anempfehle ich die Amerikanische Constitution, mit einigen geringen Abänderungen, die Errichtung von Distrikts- und Kreisgerichten, wie sie bereits Mexico besitzt, wo die Sachen in höchster Instanz entschieden werden.

Gleichfalls schlage ich die Wiederherstellung der Admiralitätshöfe vor, wovon in Fällen, wie sie das Gesetz vorschreiben kann, Appellationen an den höchsten Gerichtshof gehn; auf diese Weise folgen wir dem Beispiele der aufgeklärten Nationen. Der Versuch ist schon bei uns durch die Errichtung des Admiralitätsgerichts auf der Insel Margarita gemacht; deutlich offenbarte sich dessen Wichtigkeit und Nutzbarkeit; es hielt den guten Ruf der Republik während der ersten Tage ihrer Existenz aufrecht, und dessen Archiv, welches mit größter Sorgfalt aufbewahrt werden sollte, bildet eine der besten Sammlungen legaler Gutachten *). Umständlicher in diesen Gegenstand einzugehn, würde die Gränzen dieser Bemerkungen überschreiten; er verdient die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Convents. Mein Zweck ist nicht zu discutiren, sondern die Gegenstände der Discussion anzugeben.

Die für die Organisation der drei Gewalten nothwendigen Reformen scheinen mir nicht so schwierig. Wie schon bemerct, muß der Zustand der Finanzen die Hauptbasis aller Reformen seyn. Laßt uns die Folgen fürchten, in jene unheilschwangere Zeit zurückzukehren, wo die Republik unter dem Mangel an Hülfsmitteln seufzte, welche bei der Bezahlung der Lokal-Souverainitäten verschwendet waren; möge das Volk bei den im Werk seyenden Reformen nicht eine Vermehrung, sondern eine Erleichterung seiner Lasten finden, und laßt uns nicht die consumirende Classe mehren, und die produktive vermindern.

Wenn jetzt die Einnahme des Schatzes die laufenden Ausgaben der Nation nicht deckt, und ein Deficit entsteht, wenn wenigstens die letzten Reformen, durch die Gesetzgebung gefaßt, nicht unterstützt sind, so ist augenscheinlich, daß jede

*) Man sehe die fiskalischen Erkenntnisse des Doctor Andres Narvarte, und die von dem Hofe unter Leitung des Dr. Francisco Xavier Yanes abgegebenen Urtheile; sie sind höchst schätzbare Denkmale, voll Einsicht und Völkerrecht. — A. d. Verf.

Einmischung in diese Anordnungen durch vorschnellen Wechsel und durch die Ableitung der gegenwärtigen Canäle des Staatsfonds, die Republik verdecken würden. Diese Anordnungen bedürfen allerdings einiger Reformen, doch im Allgemeinen zu sprechen, sind sie auf den Grundsätzen der Staatsökonomie begründet, sie beförderten die Vermehrung der Einkünfte bis zu den letzten Unruhen, und die Wohlfahrt des Landes, im Vergleich mit der Periode des alten Colonialsystems, welches nur Trägheit und Dürftigkeit erzeugte. Die Verordnungen zu erneuern, weil sie einmal bestehn, würde gegen meine Ueberzeugung seyn; ihre Paßlichkeit, hinsichtlich der Herrschaft, der Gewohnheit unterstützend, hieße die Herrschaft der Vernunft vernichten. Kann jemand so widersinnig seyn, die Vermehrung des Schatzes durch Verarmung der Nation vorzuschlagen, die Aussaat zerstören, sie productiv zu machen, oder die Quelle verstopfen, um den Wasserstrom zu vermehren. — Einige meinen, daß die Grundsätze der Oekonomie nicht für diese Zeit passend, oder daß sie schöne Theorien sind, und unmöglich zu realisiren. Mit gleichem Fuge könnten sie behaupten, die Wissenschaft der Oekonomie sey die Poesie der Staatskunst, und da sie nicht praktisch werden könne, so diene sie nur die Einbildungskraft zu ergötzen; für solche Männer müssen Say und seine berühmten Zeitgenossen ihre Schule schließen, und das schätzbare Vermächtniß, welches A. Smith in seinem unsterblichen Werke hinterließ, ist ihnen unnütz. Ich fürchte nicht, daß die Convention vom Pfade dieser Grundsätze der Staats-Oekonomie abweiche. Die Departamental-Verwaltungen werden die Nation nicht der Mittel des Bestandes berauben, indem sie sich in deren Anordnungen mischen, ein System der Tragetheile und Contingente festsetzen, welches unmöglich in Ausübung zu bringen ist, noch werden sie das Volk mit unnützen Steuern belästigen, um unnütze Aemter zu unterstützen. Die Municipalität leistet ihre Dienste ohne Entgelt, und wenn die Mitglieder der

Departamental-Versammlungen und der Provinzial-Junta's in diesem Punkte die Mitglieder des Britischen Reichsparlaments nicht nachahmen können, so sollten sie wenigstens die strengste Oekonomie üben, die Zahl der Individuen auf das Minimum beschränkend. Ich fürchte keine unheilvolle Aenderung in der Staatseinnahme; sie hat drei mächtige Vertheidiger, die Vaterlandsliebe des Volks, die Erfahrung der Vergangenheit und die Nothwendigkeit des Staatsbestandes.

Praktische Garantien liberaler Staatseinrichtungen.

(Garantias Practicas de las Instituciones Liberales.)

Ich brauche diesen Ausdruck in einem mehr umfassenden Sinne, als er gewöhnlich in der constitutionellen Politik gebraucht wird; ich werde weder die bereits angedeuteten Grundsätze wiederholen, noch die Mittel oder speculativen Regeln abhandeln, anwendbar, um eine Gewalt von der Anmaßung der Befugniß der andern abzuhalten, Regeln, welche bereits durch die Constitution angedeutet sind, aber nothwendigerweise umgangen werden können, wenn sie nicht durch praktische Garantien unterstützt werden.

Die Volksbildung ist bekanntlich die erste dieser Garantien, weder Freiheit noch Glück können unter einem in Unwissenheit versenkten Volke gedeihn. Wir haben in diesem Punkte durch Errichtung der Elementarschulen und der Collegien in allen Provinzen einige Fortschritte gemacht — viel bleibt noch zu thun übrig; doch ist das Unternehmen nicht so schwierig, als die Feinde liberaler Institute vorgeben. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem literarischen Ruhm einer Nation und der Volksbildung, oder der genauen Stufenleiter des Unterrichts, der für die Freiheit und das Glück eines Volks nothwendig ist. Jener (der literarische Ruhm) kann nicht ohne kostbare Anstalten, wissenschaftliche Männer ersten Ranges und anerkannte Gelehrte und Künstler befördert

werden; die Volksbildung bedarf bloß des Elementar-Unterrichts: Lesen, Rechnen, einfache Begriffe von Moral und Staat, und die Anfangsgründe in den Kenntnissen, welche gemeinnützige Künste und Handwerke erleichtern *). Jene gedeiht unter jeder Regierungsform, auch unter dem eisernen Scepter der Zwangsherrschaft — die Volksbildung ist die wahre Seele freier Nationen **). Wenn sich bei Erwerbung der literarischen Bildung Schwierigkeiten zeigen, so ist jene durch die Erfindung des gegenseitigen Unterrichts und durch die Verbreitung der Zeitschriften und Elementar-Lehrbücher sehr erleichtert. — Die Preßfreiheit ist gewiß die beste Schutzwehr der geselligen Rechte; unter uns wird sie durch das Ansehn der Erfahrung unterstützt, denn mehrere unserer Schriften haben sich die Billigung der liberalen Welt erworben. Doch wir müssen bekennen, daß sich viele Mißbräuche gezeigt haben, daß die Angriffe mehr gegen die Personen, als gegen Meinungen und Handlungen gerichtet sind, und daß dieses schätzbare Geschenk zur Verläumdung der Tugend und Verletzung des Anstandes entheiligt ward. Unser Preßgesetz ist der Verbesserung fähig, sollte uns aber nicht des Rechts berauben, ohne vorgängige Revision oder Censur, unsere Gedanken zur Publicität zu bringen. Eine Censur würde die Preßfreiheit vernichten; die Mißbräuche verbessern sich in dem Verhältnisse, wie die Nation aufgeklärter wird.

Ein Artikel der Constitution verfügt die Geschwornengerichte in einigen Fällen (ohne diese näher zu bestimmen), bis eine vollkommnere Erkenntniß der aus dieser großen An-

*) Ich empfehle meinen Mitbürgern das schätzbare Werk des Herrn Campomanes über Volksbildung (sobre la educacion popular). A. d. Verf.

**) Es giebt wohl wenig freie Nationen, wo die Volksbildung so weit getrieben wird, als in der unumschränktesten Monarchie in Europa in — Dänemark. — A. d. H.

stalt entstehenden Vortheile sich verbreitet hat. Dann soll sie auf alle Civil- und Criminalfälle ausgedehnt werden, wie ja gemeiniglich bei andern Nationen in Gebrauch ist. Der Versuch des Geschwornengerichts auf Preßvergehungen ist der schwierigste von allen; der Erweis der Thatsache eines Libels erfordert nicht gemeine Anstrengung; politische Leidenschaften sind ein großes Hinderniß der Unpartheilichkeit der Untersuchung, und folglich kann man sich nicht immer auf die Gerechtigkeit des Ausspruchs der Geschwornen verlassen. Dies ist bei uns, ich muß es bekennen, der Fall gewesen, doch haben wir den Hauptzweck, die Preßfreiheit, erlangt. Ich denke, die Zeit sey gekommen, wo sich das Geschwornengericht, unter einigen klugen Vorsichtsmaaßregeln, auch auf andre, besonders auf Criminalfälle, anwenden läßt. Der berühmte Destut de Tracy bewundert dieses Institut mehr in Rücksicht des politischen als des juristischen Standpunkts, und deswegen als passender für eine Republik. Erfahrung hat mir die Wahrheit dieser Bemerkung während meines Aufenthalts in den V. St. von Nord-Amerika bestätigt, wenn ich die gedrängt vollen Gerichtshöfe mit den unsrigen vergleiche, wo sich nur die Richter und die betroffenen Partheien einfinden. Diese Gleichgültigkeit bezeugt nicht, daß eine Nation auf ihre Rechte eifersüchtig ist. Laßt uns praktische Schulen des Rechts und der Gerechtigkeit eröffnen, die Mittel anwendend, welche Klugheit gebeut, um eine unglückliche Schülerschaft (Apprendizage) zu verhindern (!) *). Dieses Institut schafft uns eine der Hauptgarantien unserer Freiheiten.

*) In meinen Denkwürdigkeiten über Colombia, jetzt unter der Presse, findet sich ein Abschnitt über die Geschwornen-Gerichte, anwendbar auf Süd-Amerika. Meinen eignen Bemerkungen sind achtbare Zeugnisse beigefügt, und auch ein Brief, den mir der achtbare Edw. Livingston, Mitglied des Congresses für Louisiana, schrieb, als Antwort auf eine Anfrage in Betreff dieses Instituts in Neu Orleans. A. d. Verf.

Tit. 11. der Constitution, allgemeine Regeln enthaltend, ist eine kurze, schätzbare Sammlung der socialen Garantien; ihre Anwendung während unserer ersten constitutionellen Periode trug viel bei, unsere Staatsleben zu regeneriren. Ich meine vornämlich den 182sten Artikel, welcher verordnet, daß alle Fremde in Colombia zugelassen, und ihre Personen und ihr Eigenthum dieselbe Sicherheit genießen sollen, als wären sie Bürger, so lange sie die Gesetze der Republik achten. Ich freue mich, diesen Artikel anführen zu können, nicht nur wegen dessen Liberalität und Gerechtigkeit, sondern als Grundlage der Gesetze und Projekte, welche der Einwanderung nützlicher Fremden günstig sind; doch hauptsächlich weil ich ihn als eine wahre Garantie der bestehenden Ordnung der Dinge betrachte. Die Gesetze des Rechts der Indien gegen die Zulassung der Fremden in Spaniens transatlantische Besitzungen ist als das beste Zeugniß für die Richtigkeit meiner Behauptung zu betrachten.

Die Harmonie zwischen Gesetze und Sitten, welche allein durch allmälige Reform erlangt werden kann, wird jenen einen günstigen Erfolg zusichern, und so wird bald eine heilsame Rückwirkung die moralische Ordnung fördern. Sitte ist Gesetz, ist eine allgemeine Bemerkung, und auch schon gesetzlich anerkannt: Quid leges sine moribus? wiederholen selbst die Schulknaben. Dennoch giebt es unter uns einige Politiker, welche eine augenblickliche Reform wünschen, und die Empfänglichkeit des Volks nach ihren eignen Kenntnissen beurtheilen. Sie rufen: Es werde Licht! und meinen, daß sie mit einem Male die Wolken und den Nebel der Unwissenheit verscheucht haben. In der That eine sehr weit verbreitete Täuschung, und es überraschte mich nicht wenig, als ich in dem aufgeklärten Lande, wo ich dieses schreibe, von sehr gebildeten Männern hörte, daß republikanische Grundsätze so einleuchtend wären, daß sie sich allenthalben verbreiten ließen, daß man nur ein Mensch zu seyn brauche, um Menschenrechte

zu üben, und daß z. B. das Repräsentationssystem und das Geschwornen-Gericht in der Türkei einzuführen sey. Bleiben wir bei diesem Beispiele stehn. Man nehme an, der Großsultan, höchlich erbittert über die Vernichtung seiner Flotte in der Schlacht bei Navarino, faßte den Wunsch, die hohe Osmannische Pforte zu irgend einer Zeit gegen Großbritaniens Seemacht als Rival aufzustellen. Da er die Janitscharen abgeschafft hat, und die Europäische Taktik einführen will, so käme er auf den Gedanken — nach dem Willen Allah's — des Propheten und nach eignem Willen — die beste Europäische Constitution, welche ihm die Grundlage der Britischen Macht scheine, in dem ganzen weiten Umfange seines Gebiets einzuführen, die Pascha's, Iman's und Mufti's bilden das Oberhaus, der Großvezier erwählt sich ein Unterhaus aus den anständigsten Muselmännern. Endlich kommt der Tag, welcher zur Installation der repräsentativen Behörden der Türkei festgesetzt ist; der kaiserl. Thron ist mit Asiatischer Pracht ausgeschmückt, die Bildsäule der Freiheit führt nicht, wie im Amerikanischen Kapitol, den Vorsitz, aber die Mauern von Stambul sind mit den Köpfen und Gliedmaßen der tapfern Vertheidiger von Missolunghi und andern Tropäen Muselmännischer Barbarei geziert. Häufiges Kniebeugen, pomphafte Lobreden im orientalischen Geschmack begegnen dem Großherrn. Die Feierlichkeit würde mehr einer Vergötterung des Sultans, als der Einsetzung eines Parlaments gleichen. Von dem Tage an würden mehrere Vorschläge zur Förderung des Gemeinwohls geschehn, doch der Reis Effendi würde dazu Instruktionen ertheilen. — Beide Häuser würden, wie in England, parlamentarische Allmacht besitzen, unter der Bedingung, daß sie den Befehlen des Divan's gehorchten, und auf gleiche Weise würde es sich mit der Preßfreiheit und dem Osmannischen Geschwornen-Gericht verhalten. Würden die Bewohner der Türkei mehr Freiheit und persönliche Sicherheit genießen, oder läßt sich glauben, daß sie frei seyn würden,

bloß weil ihnen eine liberale Institution allergnädigst verliehn wäre, welche sie nicht verstehn noch zu üben wissen? Diese Institutionen gedeihen nie in einem Sklavenlande; als Pflanzen eines nicht geeigneten Bodens werden sie welken und hinsterben; sie dort nachzuahmen, würde so lächerlich seyn, als die Bewegungen des Affen, der die Bewegungen und Geberden des Menschen nachäfft! —

Gesetze und Sitten (Lebensweise) müssen harmoniren, doch muß dieser Grundsatz nicht gemißbraucht werden, indem man die Unwissenheit verewigt und Vorurtheile sanktionirt, welche mit unserm gegenwärtigen Zustande unverträglich sind. „Ihr seyd Fanatiker, rufen Einige, und doch ist Euer Glaube nicht für den allein gültigen erklärt; ihr habt eine aristokratische Regierung beibehalten, und wünscht doch erbliche Vorrechte abgeschafft; ihr bekennt, daß Bildung und Tugend die Seele des Republikanismus sind, und ohne hinreichend unterrichtet und gesittet zu seyn, adoptirt ihr die republikauische Regierung.“ Auf diese Gegengründe, oder soll ich Beschuldigungen sagen? erwiedre ich, daß der Fanatismus täglich mehr verschwindet, daß das Heilmittel nicht von der Art ist, als uns angedeutet ward, daß wenn auch noch ein Theil der Bevölkerung den Privilegien des Adels huldigt, das Feld des Verdienstes doch der natürlichen Aristokratie der Talente, Tugend und des Besitzthums offen liegt, daß persönliche Auszeichnung für Republiken gehört *), und die Ehrenbezeugungen, welche unser Congreß dem Andenken unserer großen Männer weiht, eine dankbare, nützliche Erinnerung oder Beispiel für ihre Nachkommen sind; daß Unwissenheit nicht in

*) Die Griechischen Republiken verliehen den um's Vaterland Verdienten — Bürgerkronen, Rom, Triumphe und andre Feierlichkeiten, die V. St. von Amerika (und Deutschlands freie Städte) ließen Denkmünzen für ihre tapfern Vertheidiger prägen.

A. d. Verf.

der bezeichneten Ausdehnung vorherrscht, noch die einfache Lebensweise im größern Theil unserer Städte gänzlich verderbt sind, und endlich, daß ein Land, welches nach einem 16jährigen höchst blutigen Kampfe durch eigne Anstrengung Freiheit errang, und die besten politischen Grundsätze adoptirte, Lob — nicht Vorwurf verdient.

Könnten wir unter die praktischen Garantien der liberalen Institutionen nicht auch den Ausdruck: Dienst der hohen Staatsbeamten, aufnehmen, da die Gesetze doch ihre Funktion nicht selbst ausüben können? Die Constitution sollte nach meiner Meinung die Dienstzeit lieber verlängern als abkürzen, beide Extreme vermeidend, die lebenslängliche Gewalt der Machthaber der Nation, als dem Wesen des Mandatum entgegen, welches in sich selbst widerruflich ist, und weil wir weder eine Republik, wie Venedig, noch eine constitutionelle Monarchie vorschlagen, es anderer Seits aber nothwendig ist, uns gegen eine schwankende Regierung und den Mangel an System bei zu häufiger Wiederkehr der Wahlen zu bewahren. Man bedenke die geringe Volkszahl — den Begehr nach Männern, fähig, die Provinzial-Verwaltung zu übernehmen — den Kriegsdienst, den Civildienst — die Kirche — die Gerichtshöfe — die gemeinnützigen Künste und Wissenschaften, den Zustand der Wege, die ungeheure Entfernung, die uns trennt — die Kosten häufiger Reisen in die Hauptstadt (die Gefahr, selbst für die Gesundheit, womit diese Reisen z. B. auf dem Magdalenastrom bedrohen), und treffe nach diesen Punkten ein kluges Mittel. Die Dauer des Amtes muß gesetzlich bestimmt seyn; ich habe nichts gegen die Wiederwahl der Repräsentanten rc., wie sie in England und den Vereinigten Staaten Gebrauch ist; es ist ein Lohn, welcher dem Verdienste gebührt — ein gesetzliches Verfahren, den Wechsel der Aemter mit Festigkeit zu verbinden, und uns derjenigen zu bemächtigen, welche durch Erfahrung Einsicht gewonnen haben.

Eine wirksamere Organisation und Disciplin der Armee (der Sold, die Dienstzeit und die numerische Stärke, welche die Gesetzgebung jährlich fixirt — ihre Verminderung, obgleich wir die Segnung eines Friedenszustandes noch nicht erlangt haben, und deren Vertheilung an den Gränzen (?) der Republik — die allmälige Vermehrung der Seemacht, in militairischer und politischer Hinsicht wesentlich für die Republik, weise Vorschriften für die Organisation der Miliz, sind Verhältnisse, welche die Sicherheit der bürgerlichen Ordnung gebieterisch fordert. Das Gesetz der Zusammenberufung verlangt, daß keine bewaffnete Macht sich in dem zur Versammlung des Convents bestimmten Orte zeige; die Truppen müssen also auf den Punkten stationirt seyn, wo die gemeinsame Gefahr und die Vertheidigung des Staats ihre Gegenwart fordert. Man sagt: inter arma silent leges. Das liegt in der Natur der Sache; doch indem wir diese klugen Maaßregeln nehmen, laßt uns nicht vergessen, daß die tapfern Vertheidiger unsers Vaterlandes unsere Dankbarkeit verdienen; wir dürfen sie nicht als Söldlinge betrachten, diese muthigen Krieger der Freiheit, welche vom Atlantischen Meere und vom Orinoco aufwärts, die Anden des Aequators überstiegen haben, und den Ruhm der republikanischen Waffen bis in die berühmten Gefilde von Junin und Ayacucho verpflanzten.

Eine leichte, schnelle Weise, der verbesserten Constitution die gesetzliche Annahme durch die Nation zu verschaffen, und Regeln, schwer zu umgehn, für eine tüchtige Reform, wird ihre Dauerbarkeit sichern. Dies muß, das ist ausgemacht, in einem constitutionellen Artikel befaßt werden.

Dies sind die Hauptpunkte, welche mir in Rücksicht einer politischen Reform von Colombia am besten geeignet scheinen. Der Gesammtbestand des Gebiets, in dessen Ermangelung unsere politische Existenz nichtig ist — die verschiedenen Regierungsformen und den Vorzug, welchen wir der Repräsentativ-Republikanischen einräumen müssen, als

unsern Staaten am angemessensten und dem Willen des Volks zusagend — die Inconvenienzen des Central- und Föderal-Systems, diese Ausdrücke in gewöhnlicher Bedeutung und strengem Sinne genommen — die Nothwendigkeit, einen Mittelweg einzuschlagen, der mit unserm moralischen und politischen Zustand übereinstimmt — die Reformen, wofür unsere Constitution empfänglich ist — und die praktischen Garantien unserer liberalen Institutionen, ohne welche jedes Reform-Projekt, Täuschung ist. —

Der Wunsch, mein Vaterland glücklich zu sehn, hat die vorgängigen Bemerkungen diktirt — im gegenwärtigen Falle wäre Gleichgültigkeit ein Verbrechen. Möchte man sie als den Anfang der Debatten betrachten, welche den Convent beschäftigen werden, denn sie deuten Punkte an, der Discussion würdig, und setzen Grundsatz und Lehre voraus, ohne sie zu predigen. Ich bin mit meiner Arbeit zufrieden, wenn Andre meinem Beispiele mit besserm Gelingen folgen, denn es handelt sich hier nicht um den politischen Ruf eines Schriftstellers, sondern um das Geschick einer Nation, in jeder Rücksicht der Wohlfahrt und des Glücks würdig.

Notizen aus der Dänisch-Westindischen Insel St. Thomas.

Am 26. Mai Nachts ist ein fremder Seemann, Namens Juan, in der Hauptstadt St. Thomas (sie heißt eigentlich: Charlotte Amalia) umgebracht; auf die Entdeckung des Mordes hat die Königl. Dänische Regierung einen Preis von 200 Piaster gesetzt. — Ein Spanier, Francisco de Castro, bietet sich in der S. Thomae Tidende als Klavierstimmer an, welche Mühe er für 4 Dollars monatlich übernimmt; auch handelt er mit Pianoforte's, und giebt Unterricht in der Musik. — In der Zeitungsdruckerei ist erschienen: Liste der Dänischen

Commando = Wörter, aus dem Dänischen Reglement für die Infanterie ertheilt, mit englischer und französischer Erklärung. Zum Gebrauch für die Miliz von St. Thomas. Preis 20 Cents (⅕ Dollar, etwa 12 Schill. Lüb.). Bekanntlich bildet die sämmtliche waffenfähige weiße Bevölkerung der Dänischen Inseln eine Bürgergarde, welche sehr schön uniformirt und bewaffnet ist, und in Dänischer Sprache commandirt wird. — Flamingo Pond, ½ Stunde von St. Thomas, wo eine Mulattin eine Wirthschaft hält, an einem kleinen Teich recht angenehm gelegen, ist fast der einzige Spaziergang, den die Einwohner vornehmen können, und auch dieser ist in der Hitze wegen des Bergkletterns sehr beschwerlich. Wagen giebt es gar nicht, und die Pferde und Maulthiere sind sehr theuer.— Fast in jeder Zeitung werden entlaufene Neger und Negerinnen kund gemacht, und vor ihrer Aufnahme gewarnt. Sie finden gewöhnlich bei ihren Mitsklaven Schutz und Versteck; denn zu Schiffe von der Insel zu entweichen, ist bei der guten Polizei = Einrichtung kaum möglich. Vielleicht werden auch gelegentlich einige von den Westindischen Menschenräubern gestohlen (kidnapped). Verbirgt ein Weißer einen Neger, der einem Andern gehört, so muß er 100 Piaster Strafe zahlen, und hat er kein Geld, so kommt er in's Gefängniß.— In der Dänischen Kirche zu St. Thomas wird oft in Englischer Sprache gepredigt. — Am 21. Mai vermählten sich zwei Fräulein, E. und R. Wolff, Schwestern des Kaufmanns A. Wolff; die erste mit B. A. da Costa, wohnhaft in St. Thomas, und die zweite mit J. C. D'Azevedo, aus Barbadoes, beide Kaufleute. „Die Liebenswürdigkeit der Bräute, sagt die Heirathsanzeige, wird unfehlbar diese Vermählung beglücken!" — Die Armen und alle Sklaven werden von dem Königl. Landphysikus, Lt. H. B. Hornbech, unentgeltlich vaccinirt — Die Sklaven darf man von keinem andern, als diesen Beamten impfen lassen. — So ist die Blattern=

seuche auf den Dänischen Inseln gänzlich ausgerottet. — Bei den Inseln ist eine Königl. Dänische Brigg St. John stationirt. —

Wellington's Bild,

eine Curiosität in reinem Amerikanischen Golde.

Polizei = Anekdote.

Vor Kurzem erschien vor dem Londoner Polizei = Amte in Bowstreet Obrist O'Brien als Kläger gegen den Sattler Laurie, einen Neffen des Sir Peter Laurie. Der Obrist deponirte: „Ich war etwa vor vier Jahren in Peru, und kaufte mir, denn der Zweck meiner Reise war, Curiositäten zu sammeln, eine schöne, seltene Goldstufe, schwer 18 Unzen, an Werth etwa 80 Pf. St." — Er überreichte sodann dem Polizeiherrn ein Stück edlen Metalls, so groß wie ein Truthennen = Ei. — „Der innere Werth des Stücks, fuhr der Obrist fort, war es nicht, weshalb ich es kaufte, ich schätzte es nach einer Eigenschaft, die ich sogleich erklären werde. — Bei meiner Rückkehr kam ich zufällig in Herrn Laurie's Laden, den ich schon früher kannte, und bestellte Pferdegeschirr, dessen ich benöthigt war. Ich zeigte ihm bei dieser Gelegenheit die Goldstufe, er bewunderte dieselbe und ihre seltsame Eigenschaft, und bat sie sich von mir auf einige Tage aus, um sie seinem Oheim zu zeigen, der ein großer Freund von Antiquitäten — und Curiositäten sey. — Ich lieh ihm das Stück für diesen Zweck, so lieb und werth es mir auch war. Vor etwa drei oder vier Tagen ließ er es mir auf mein wiederholtes Anfordern durch seinen Bruder, in Papier gewickelt, wieder zustellen. Als ich es bei meiner Rückkunft in meine Wohnung öffnete, entdeckte ich voll Erstaunen und Verdruß, daß daß ein Theil des Goldes, mir gerade der schätzbarste, abgeschnitten und die Stelle mit einem Hammer breit geschlagen war, und zwar auf solche Weise, daß es mir nun ganz für

meinen Zweck verdorben ist.“ Der Polizeiherr, Sir R. R. Birnie, fand die Beschuldigung seltsam, da er Herrn Laurie als einen höchst achtbaren Mann kenne. An der Stufe fanden sich deutlich Spuren, daß sie mit einem Hammer breit geschlagen war, und der Obrist zeigte dem Polizeiherrn gewisse Merkmale der Verstümmelung des Stücks noch deutlicher. Sir Richard Birnie fragte nun: Wie viel die Stufe gewogen habe, als sie Herrn Laurie übergeben ward? — „Als ich sie kaufte, antwortete der Obrist, wog sie genau 18 Unzen avoir du pois, und jetzt, nachdem Herr Laurie sie in Händen gehabt, wiegt sie nur 16 Unzen. Der Goldwerth war, als ich sie kaufte, nur 80 Pf. St.; ich habe aber in Peru 100 Pf. bezahlt. Denn es ist ein wunderbares Stück. Es stellte, als ich es kaufte, ein vollkommenes Ebenbild des Gesichtes Sr. Gnaden des Herzogs von Wellington dar.

Sir R. Birnie. Ei, das Ebenbild war wohl von Künstlerhand gearbeitet?

Der Obrist. Keinesweges, sondern von der Hand der Natur. Wäre es ein Kunstwerk gewesen, ich würde nicht so warm dafür gefühlt haben (I should not have felt so warmly). Schauen Sie (auf die verstümmelte Stelle der Stufe deutend), schauen Sie, da saß die kleine Nase, da das kleine Kinn.

Herr Halls, ein Beisitzer, lächelnd. Aber, lieber Obrist, Wellington's Nase und Kinn sind nicht klein.

Der Obrist. Immerhin! aber ich versichere Sie, der Umriß der Goldstufe glich vollkommen dem Antlitz Sr. Gnaden des Herzogs, doch jetzt, nachdem es unter dem Hammer gelitten, können Sie unmöglich die frühere Aehnlichkeit wahrnehmen. Auch giebt es wohl in keinem Museum Europa's eine so große reine Goldstufe!!! —

Der Polizeiherr forderte nun den Beklagten, Herrn Laurie, auf, Erklärung zu geben.

Herr Laurie bestätigte die vom Obristen gemachten Angaben. „Nachdem mein Oheim das Mineral besehn hatte, fuhr er fort, nahm ich es mit zu Hause, um es dem Obristen wieder zuzustellen. Unglücklicherweise war gerade ein Bekannter von mir, Herr Roberts, ein Goldscheider (refiner), zugegen, als ich mein Zimmer betrat. Als er das Stück sah, und ich ihm sagte, das sey eine Goldstufe aus Peru, wollte er nicht daran glauben, daß es Gold sey, und wünschte es zu Hause zu nehmen, um es zu probiren. Ich erlaubte es ihm. Da er anwesend ist, so mag er selbst sagen, was er mit dem Mineral vorgenommen hat.

Herr Roberts. Ich begab mich mit der Stufe in meine Werkstatt, und befahl meinem Gehülfen, ein tüchtiges Feuer von Holzkohlen und abgeschwefelten Steinkohlen (coke) anzulegen. Das Gold ward in einem Tiegel in's Feuer gebracht, weil ich mich aber gerade auf einen Augenblick entfernte, so sanken die ausgebrannten Kohlen zusammen, und der Tiegel fiel um. Ich ergriff in der Verlegenheit, da ich meine Beefsteakzange (Beefsteaktong?) die ich bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich brauche, nicht zur Hand hatte, eine gemeine Feuerzange, packte damit den Tiegel, und tauchte das glühende Gold in eine Pickle-Kruke.

Sir R. Birnie. Da haben Sie sich ja ein köstliches Gericht bereitet.

Der Goldscheider. Weil ich bemerkte, daß jene Stelle am Golde schwarz geworden war, so brachte ich es in einen Schraubstock, und hämmerte es zurecht. (Gott bewahre jedes seltene Min:ral, daß es nicht in die Fäuste dieses groben Goldscheiders fällt!)

Sir R. Birnie. Es ist aber doch ein schlimmer Fall, daß Sie die Nase und das Kinn des hochberühmten Helden verschändet haben. Hätten Sie in der Asche des Heerdes gesucht, so würden Sie die verlornen Gesichtszierden dort vielleicht wiedergefunden haben.

Herr Roberts erklärte, er hat vergessen, die Asche durchzustöbern.

Obrist O'Brien fragte: Ob nicht jene Verstümmelung dieser kostbaren Seltenheit wirklich zu beklagen sey, und ob er nicht auf Entschädigung Anspruch habe? Roberts habe eines Premier-Ministers Nase und Kinn so schonungslos weggeputzt, als hätte er einen metallnen Leuchter vor sich gehabt.

Herr Halls bemerkte, da der Obrist einräume, der innere Werth des Goldes sey nur 80 Pf. St., so habe er bloß Anspruch auf den neunten Theil dieser Summe! —

Herr Laurie. Ich will die fehlenden zwei Unzen Gold gerne bezahlen, und wirklich habe ich schon dem Obristen gestattet, den Belauf von der Rechnung für Pferdegeschirr, die er mir schuldig ist, abzuziehn.

Der Obrist. Das Pferdegeschirr haben Sie 200 pCt. zu hoch angerechnet.

Sir R. Birnie. Wir sind nicht ermächtigt, den Herrn Laurie zu etwas Weiterm anzuhalten, als daß er ihnen die fehlenden zwei Unzen Gold ersetzt. Alterthümler und Curiositäten-Sammler legen einen höhern Werth auf gewisse Dinge, als andre Menschen.

Der Obrist überreichte nun dem Polizeiherrn ein Stück Stein von dunkelbrauner Farbe, bat ihn es anzusehn, und fragte: „Sir Richard, für diesen Stein geben Sie wohl nicht sechs Pence?"

Sir Rich. Birnie. Schwerlich.

Der Obrist. Und doch ist es ein seltenes, kostbares Stück für den Liebhaber. Ich habe es mit eigner Hand aus den Trümmern der Grundlage des Sonnentempels in Cusco aufgesucht.

Sir Rich. Birnie. Diese ihre eigne Angabe bestätigt meinen Ausspruch. Leute ohne Kenntnisse haben keinen Sinn für Seltenheiten der Natur und Kunst, und sind deshalb

allerdings unter den Pöbel zu rechnen; — denn dieser schätzt die Dinge bloß nach ihrem gemeinen Maaßstab. Auch geht diese Sammler-Vorliebe und antiquarische Liebhaberei oft zu weit. Habe ich doch einmal bei dem berühmten Sammler Sir Ashton Lever ein rostiges Schwerdt gesehn, welches ihm Einer als dasselbe angepriesen hatte, womit Bileam seinen Esel fuchtelte. Der Antiquitäten-Sammler erwiederte: In der heil. Schrift sey zu lesen, Bileam habe den widerspenstigen Esel, der sich sogar Widerrede erlaubte, mit einem Stabe geprügelt, — und nicht mit einem Schwerdt. „Ei, erwiederte der Andre, das ist ja eben das Schwerdt, welches er sich wünschte.“

Der Obrist wollte die ihm angebotene Entschädigungs-Summe von 8 Pf. St. nicht annehmen, und so wurden die Partheien entlassen. (Morning Chronicle.)

Die Segel eines Schiffs sind Schallträger.

Die weit ausgebreiteten Segel eines Schiffs, von einem sanften Windhauch concav gehalten, sind treffliche Schallträger. Im vorigem Jahre segelte bei gelindem Westwinde ein Schiff längs der Brasilischen Küste, 100 englische Meilen vom Lande. Die Reisenden befanden sich auf dem Verdeck, und hörten zu ihrem nicht geringen Erstaunen ein fernes, aber deutliches Glockengeläute, wie es bei freudigen Veranlassungen gebräuchlich ist. Alle am Bord vernahmen es, und die Erscheinung kam in offener See, so fern vom Lande, Allen höchst geheimnißvoll und unerklärlich vor. Monate darauf ward durch Vergleichung der Zeit und Stunde ausgemittelt, daß gerade zu der Zeit in der Stadt Bahia an der Brasilischen Küste die Glocken bei einer freudigen Veranlassung geläutet wurden. Der Schall, durch gelinden Westwind begünstigt, ward über die glatte Wasserfläche fortgetragen, und fand einen Focus oder Wieder-

Hallpunkt an den Segeln, und konnte mithin auf dem Verdeck vernommen werden. Vielleicht ließe sich eine Maschine bauen, um den Schall so aufzufangen, wie der Teleskop die Lichtstrahlen sammelt. (S. Thomae Tidende.)

Ursprung des Namens Yankee.

Die sechs östlichen Staaten der Union: Maine, New Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode Island und Connecticut, werden unter dem Namen: Neu England begriffen; ihre Bewohner nennt man im gemeinen Leben: „Yankees.“ Dieses Wort ist eine Verstümmelung des Wortes: „Yengeese;“ so sprachen die eingebornen Stämme, welche den Colonisten zuerst bekannt wurden, das Wort: „English“ aus.

(Coopers Notions of the Americans. London 1828.)

Colombische Skizzen.

(Aus den Recollections of a Service of three Years during the War of Extermination in the Republics of Venezuela & Colombia. Liverpool 1828.)

1.

Lord Cochrane erscheint nie vortheilhafter, als in der Hitze des Gefechtes. Mit unglaublichem Scharfsinn unterscheidet er jede auf sein Schiff gerichtete Kugel, und giebt ihre Richtung an. In einem Seegefecht in den Süd-Amerikanischen Gewässern lag er wie gewöhnlich auf seiner Hangmatte ausgestreckt. Major Miller stand, an einer Carronade gelehnt, auf dem Verdeck, nahe beim Admiral. Dieser rief: „Da kommt ein Schuß gerade auf uns zu, rührt euch nicht, er schlägt unter uns ein!“ und in dem Augenblick drang die Kugel in den untern Theil der Stelle, wo beide sich befanden. Sie riß einem Mariner den Kopf weg, der sich gebückt hatte, um sie zu vermeiden, und verwundete 4 Seeleute. Einer

derselben, Namens Jose de S. Martin, war Hauptmann einer Räuberbande in Chile gewesen, und aus dem Strafgefängniß an Bord geschickt. Diesem ward das Bein weggerissen, und der Knochen dergestalt zerschmettert, daß er sich einer Amputation oberhalb des Knies unterwerfen mußte. Während der Wundarzt darauf los schnitt und sägte, rief der Mensch zu wiederholten Malen jubelnd: Es lebe das Vaterland! (Viva la Patria!) Tom Cochrane, des Admirals zehnjähriger Sohn, befand sich auch während dieses Gefechts auf dem Verdeck, und das Gehirn des getödteten Mariners bedeckte dem Kinde das ganze Gesicht. Sein Vater meinte, er sey getroffen, und sprang auf ihn zu; doch der Knabe rief mit ruhiger Fassung: „Der Schuß hat mir nichts gethan, Papa, er ist mir vorbeigegangen.“ —

2.

Als der General Morillo und seine Spanier ein Theil der Insel Marguerita an Colombia's Nordküste, im Westindischen Meere, besetzt hielt, während der Colombische General Arismendez den andern Theil mit Heldenmuth vertheidigte, ward dessen Gemahlin, eine sehr schöne, liebenswürdige Frau, als sie eines Abends, hoch schwanger, in dem Flüßchen, der bei der Stadt Assumpcion fließt, nach Gewohnheit der Süd-Amerikanischen Damen, badete, durch eine Spanische Streifwache gefangen und in Morillo's Hauptquartier geführt. So wie Arismendez diesen Unfall erfuhr, schwur er dem Feinde zehnfältige Rache, und machte sogleich mit einer zahlreichen Schaar einen Ausfall, griff die Spanier an, tödtete eine große Anzahl derselben, und machte einen Obersten mit 160 Mann zu Gefangenen. Dieser Obrist, einer der besten Officiere in Morillo's Armee, und dessen Günstling, hatte sich als einer der unbarmherzigsten Wütheriche gegen die Bewohner der Insel bewiesen, und lange hatte Arismendez gewünscht, ihn zu fangen und seinem Rachedurst zu opfern. Als Morillo den Unstern seines Freundes von den Wenigen vernahm,

welche dem Blutbade entronnen waren, schickte er einen kleinen eingebornen Knaben ab (ein Spanier würde von den Vorposten getödtet seyn, ehe er zu dem zornentbrannten Colombischen Befehlshaber gelangt wäre) mit einem Schreiben, worin er vorschlug, die Frau Arismendez auszuliefern, wenn jener Officier ihm ungefährdet übergeben würde, unter der Erklärung, er würde sie unfehlbar hinrichten lassen, wenn dieses nicht geschähe. Die gefangenen Soldaten waren schon zusammengehauen, als der Brief eintraf, und Arismendez schickte folgende, ächten Römersinn athmende Antwort zurück: „General Arismendez führt nicht mit Weibern Krieg, doch wider die Spanier, die Feinde seines Vaterlandes und die Schmach der Menschheit. General Morillo mag mit der Gattin des Arismendez verfahren, wie ihm beliebt, so theuer sie ihm auch ist, die Sicherheit des Vaterlandes ist ihm theurer; doch ehe noch der Ueberbringer dieses sich zur Rückkehr anschickt, ist das Ungeheuer, welches so oft seine Hände in das Blut der Wehrlosen tauchte, getödtet.“ Als dieser Brief geschrieben war, zogen die zwei Söhne des Arismendez das Loos, um zu entscheiden, wer von ihnen den gefangenen Obristen hinrichten sollte. Das Loos traf den Jüngsten. Dieser, 12 Jahr alt, hieb mit einem Handbeil (machetta) dem Obristen den Kopf vom Rumpfe, in Gegenwart des Boten, welcher darauf zurückgeschickt ward. Als Morillo diese Antwort empfing, wollte er augenblicklich die schöne Gefangene morden lassen, doch einige seiner Officiere, durch ihre Lage und ihre Thränen gerührt, bewogen ihn durch ihre Bitten, sie am Leben zu lassen; sie ward als Gefangene nach Spanien geschickt, und in die Kerker der Festung Cadix eingesperrt. Allein schon nach einigen Tagen gelang es ihr, als Matrose verkleidet zu entkommen; da sie gut spanisch sprach, so fand sie leicht Aufnahme am Bord eines Kauffahrers, welcher gerade segelfertig lag. Dieses Schiff ward bei den Azoren (Western Islands) von einem Venezuelanischen Kaper genommen, und

sie segelte nun in der Prise triumphirend zu ihrem Gatten, der noch Marguereta siegreich vertheidigte. Welch ein Wiedersehn! Als sie auf der Insel landete, versammelten sich die Frauen am Strande, sie feierlich zu empfangen, und streu'ten fast eine deutsche Meile weit bis zum Quartier des Generals Blumen auf ihren Pfad; sie ward in einem Karren, der eigends für sie zusammengezimmert war, fortgezogen, und zwar im Angesicht der Spanier, welche von ihren Posten aus den jubelnden Zug sehen konnten.

3.

(Besuch bei Bolivar.)

An der Thüre des Gemachs, welche ein wenig offen stand, waren zwei Soldaten von der Engl. Legion als Schildwache aufgestellt, um jede unziemliche Störung Sr. Excellenz zu verhindern. Da Capitain Mardyn nicht zugegen war, so bat ich einen von ihnen, dem General Bolivar zu melden, es sey ein Britischer Officier mit Depeschen vom Venezuela-Congreß eingetroffen. Die Soldaten meldeten mich, und erhielten Befehl, mir zu sagen, ich möchte sogleich eintreten. Ich trat in das Zimmer; es war groß, aber schmutzig und spärlich mit Hausgeräth versehn. Am vordern Ende saß Obrist O'Leary, damals einer der Feldsecretaire des Generals, auf der platten Erde, mit einem kleinen Schreibpult auf dem Schooße, und schrieb Depeschen, welche ihm Bolivar diktirte, welcher selbst am andern Ende des Zimmers auf der Ecke eines großen Süd-Amerikanischen Mantels saß, der wie eine Strickschaukel vom Gesimse herabhing. Weil die tropische Hitze ihn beschwerte, so hatte der General alle und jede Bekleidung, selbst das Hemd, abgelegt, und schwang sich mittels eines Coquita-Stricks, welches an einer Krampe in der gegenüber liegenden Wand befestigt war, heftig auf und nieder. In dieser seltsamen Stellung diktirte er, und pfiff in den Zwischenzeiten eine französische Revolutions-Melodie, wozu er buchstäblich mit den schwebenden Füßen den Takt schlug. Da ich ihn in dieser Lage traf, so glaubte ich, der Soldat

habe ihn mißverstanden, und wollte mich wieder entfernen; aber der General rief mir in gutem Englisch zu, einzutreten, und bat mich Platz zu nehmen, wenn ich etwas finden könne, was einem Sitze gleiche. Das war so leicht nicht; ich spähte im Zimmer umher, und erforschte wirklich einen alten Mantelsack, worauf ich mich setzte, bis er mich anhören konnte. Er ließ aber sogleich durch einen Soldaten Caffee und Cigarren bringen, und fragte mich nach meinem Namen, meiner Heimath und meinem Rang im Dienste der Patrioten-Armee. Dann fragte er: „Sind Sie der Officier, von welchem mir Capitain Mardyn gesagt hat, daß er das Schiff commandirte, worauf dieser in Marguerita angelangt ist?" Als ich diese Frage bejahte, sprang er sogleich, nackt wie er war, von dem Mantel, und auf mich zu, und umarmte mich nach Landessitte, indem er mich in die Arme schloß und die Wange küßte. Diese Umarmung eines Nackten war mir gar zu widerwärtig, ich wich ihr eben nicht auf die höflichste Weise aus; darüber schien er etwas verdrießlich, und wandte sich mit Merkmalen der Verwunderung an seinen Secretair. Der Obrist, der sich meine Empfindung denken konnte, erklärte ihm, dieser Brauch sey seinen Landsleuten fremd, und daher werde er mir hoffentlich mein unfreundliches Ausweichen verzeihen. Der General lächelte, und reichte mir mit warmer Herzlichkeit die Hand, welchen Beweis der Herablassung ich mit Ehrerbietung anerkannte; er setzte sich nun wieder auf seinen Mantel, und beendigte seine Depeschen, während ich eine Cigarre rauchte. Der Präsident ist 5 Fuß 7 Zoll groß; sein Körper aber stimmt mit dessen Gliedmaßen so wenig überein, daß seine Gestalt fast komisch erscheint. Sein Kopf ist sehr groß, und sieht bei der Menge des gelockten, starren, sehr dunkeln Haupthaars noch größer aus, als er ist; seine Gesichtszüge, rauh und männlich, macht ein großer Schnurbart noch finsterer. Seine Augen sind groß und schwarz, und wenn er den Blick gerade richtet, feurig; allein, wenn er mit Leuten redet, schweift

sein Blick gewöhnlich seitwärts, und er sieht selten Personen oder Dinge gerade an, und wendet den Kopf zur Seite, nach Art der Hasen (turning his head on one side like a hare). Von den Schultern abwärts bis zu den Hüften steht sein Körper zu dessen Höhe in gutem Verhältniß, aber seine Hüften sind sehr enge, und die Beine äußerst dünne und formlos; durch seine Kleidung wird diese Mißgestalt noch auffallender, da er meistens sehr enge Scharlach-Pantalons, zum Ueberfluß mit großer Stickerei verziert, und große, steife Dragoner-Stiefeln trägt, welche er kaum halb ausfüllt. Seine Art, sich mitzutheilen, befriedigte meine Erwartung keinesweges; er ließ sich zu gemeinen, schmutzigen Scherzen herab, und hörte diese augenscheinlich sehr gerne, und gab ihnen mit rohem Gelächter seinen Beifall. Kurz, er machte einen Eindruck auf mich, der meiner vorgefaßten Vorstellung keinesweges entsprach. —

In Chile wurden 600 Mann Infanterie und 60 Reiter, alles aufgegriffene Leute, unter den Oberbefehl des Obristlieutenants Miller gestellt, welcher Ordre empfing, sie zu einer geheimen Expedition unter Lord Cochrane's Commando einzuschiffen. Miller begab sich nach Huacho, einer Stadt nördlich von Valparaiso, an Chile's Küste. Am Tage nach seiner Ankunft, als er auf dem Hauptmarkt (plaza) der Stadt diese Truppen inspicirte, galloppirte Lady Cochrane auf die Parade, um den Obristlieutenant zu sprechen. Die plötzliche Erscheinung der Jugend und Schönheit auf einem feurigen Rosse, mit Geschicklichkeit und Anstand gelenkt, elektrisirte die Leute, die nie zuvor eine schöne Europäerin zu Pferde gesehn hatten! — Que hermosa! que graciosa! que linda! que golpe! que airosa! es un angel del cielo! (Wie schön, wie schlank, wie lieblich, wie zart, wie leicht, es ist ein Engel vom Himmel!) Das waren die Aeußerungen dieser rohen

Peruaner, die von Glied zu Glied erschallten. Ihr Befehlshaber, dem die Huldigung, seiner Landsmännin bewiesen, wohlgefiel, sagte den Soldaten: „Das ist unsere Generala.“ Sogleich brach das Corps in ein lautes Jubelgeschrei aus; Officiere wie Gemeine ließen ein lautes Viva! erschallen. Die Dame überschaute mit ihren freundlich strahlenden Augen die Linie, grüßte lächelnd, und sprengte mit der Anmuth einer Fee von dannen.

Religiöse Zeitschriften in den Vereinigten Staaten.

„Wir vermögen nicht, schreibt die Bellow Falls Chronicle, die zu Rockingham, im Staate Vermont, am großen Wasserfall des Connecticut, erscheint, die Sündfluth von religiösen Blättern und Zeitschriften zu zählen, die sich in jeder Ecke und jedem Winkel des Landes verbreiten, und rasch ihren Einfluß bewähren; ob dieser gut oder übel sey, bleibe dahin gestellt. Bloß in unserm kleinen Staat (Vermont) haben die Episkopalen eins zu Middlebury, die „Christen“ und Universalisten, jede eins zu Woodstock. In den Vereinigten Staaten schreiben die Baptisten 11 Blätter und darüber, die Methodisten 7 bis 8, wovon einige sich eines ungeheuer starken Absatzes sich erfreuen; die Episcopalen eben so viel; die Presbyterianer ein Dutzend; die Evangelisch-Lutherischen und die Holländisch-Reformirten jede Eins; die Unitarier, mit Einschluß der Christen — 4—5, ein neues, jetzt angekündigtes Magazin nicht mitgerechnet, welches abwechselnd in einer der größten Städte der Union erscheint; die Mährischen Brüder (Brüder-Unität) Eins — die Swedenborgianer — Eins — die Universalisten 6 bis 8; die Deisten 2 bis 3, wovon Eins auf die Atheisten berechnet ist; ferner giebt es einen Baptisten-Prediger, einen Liberalen Prediger und einen Universalisten-Prediger. Die Episcopalen,

Baptisten, Methodisten und Unitarier halten, jede Parthei für sich, Tractätlein-Gesellschaften, und einige Sonntags-Schulen-Vereine (Sunday School Unions!), und jede Parthei unterstützt besondere Missions-Gesellschaften.“ (Lassen die Römisch-Katholischen denn gar nichts drucken; diese sind im Süden und Westen thätig, und das weiß der Mann am Blasebalg-Wasserfall (Bellowsfalls) des Connecticut nicht!)

Das schwarze Erbrechen in Vera Cruz.

(Aus Ward's Mexico in the Year 1827.)

Das schwarze Erbrechen (vomito prieto, black vomit), der schlimmsten Art des gelben Fiebers, welches in ganz Westindien so häufig grassirt, äußerst ähnlich, hat seinen Namen von dem gallichten schwärzlichen Auswurf, dem gewöhnlich der Tod folgt. In Vera Cruz sucht man dessen Ursache in der örtlichen Lage dieser Stadt, und gewiß erhöhen die giftigen Ausdünstungen der den Hafen umgebenden Sümpfe die Heftigkeit dieses schrecklichen Uebels. Doch überall am Mexikanischen Meerbusen zeigt es sich, sobald sich irgendwo eine Zahl Europäer des Handels wegen versammelt. Zu Tampiço, wo es vor 1821 wenig bekannt war, wüthet es jetzt eben so, wie in Vera Cruz und New Orleans (im äußersten Norden des Meerbusens) in den heißen Monaten des Jahrs; die ganze fortlaufende Küstenlinie ist dieser Plage unterworfen, wenn die Ankunft der Fremden den verborgenen Giftstoff, welcher auf die Eingebornen nicht so heftig wirkt, in Thätigkeit bringt. Bei diesen erregt er kalte Fieber (frios), woran viele während der Sommer-Monate leiden, und welchen die Europäer, welche den Vomito überstanden haben, gleichfalls unterworfen sind; Andre werden von heftigen Gallenfiebern befallen, welche die augenblickliche Anwendung der wirksamsten Heilmittel erfordern, wie denn überhaupt

diese Krankheiten der Wirkung der Arzeneien wenig Zeit lassen. In den meisten Fällen nimmt das Uebel am dritten Tage ein schlimmes Ende. Die, welche den fünften Tag überleben, sind meistens außer Gefahr, wenn sie zureichende Lebenskraft haben, die Genesung durchzusetzen; denn es tritt dann eine so totale Schwäche ein, daß die Natur nicht selten zusammenbricht, wenn die sicherste Hoffnung der Herstellung vorhanden scheint.

Eine Merkwürdigkeit dieser Krankheit ist die Leichtigkeit, womit sie Personen anhaftet. Man hat Beispiele, daß Leute gar nicht die Stadt Vera Cruz passirten, sondern sich gleich am Strande in eine Sänfte setzten, und sich schnell bergauf in die gesunde Gegend tragen ließen, und doch befallen wurden, und auf dem Berge starben. Die Aengstlichkeit, die Besorgniß vor der Gefahr, erhöht allerdings den Nervenreiz, und macht diese Erscheinung erklärbar. Vorsichtsmaaßregeln sind nicht zu vernachlässigen, aber das Rathsamste ist Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von hitzigen Getränken und vernünftige Diät, ehe man an die Küste gelangt. Jedes unnütze Verweilen in Vera Cruz und der Aufenthalt im Sonnenschein ist zu meiden; aber mit zu großer Eilfertigkeit die Abreise zu betreiben, nützt wenig, da solches Betreiben in dem Lande, wo man sich an Geduld gewöhnen muß — selten ohne Aergerniß abgeht. Man meint gewöhnlich, daß, so wie man die Höhe bei Encerro erreicht habe, alle Gefahr der Ansteckung schwinde. Gewiß ist es, daß sich das Vomito nie unter den Einwohnern von Jalapa und den Dörfern auf den höheren Theilen der Straße bis zu dieser Stadt, wo die ärmeren Reisenden oft liegen bleiben und sterben, zeigt. Bisweilen verbreitet es sich bis Plan del Rio; es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit dort noch einheimisch ist; denn v. Humboldt läugnet, daß sie sich durch Berührung und Ansteckung verbreite, und behauptet, daß die Luft des Krankenzimmers nichts enthalte, welches die Miasmen, welche sich dort verbreiten, für die Beisehenden gefährlich machen könne. Gewiß ist es,

daß die paradiesische Reinheit der Luft in den höhern Regionen von Mexico das Verbreiten der Seuche verhütet, und wenn auch dort der früher damit befallene Kranke stirbt, so sind doch die, welche ihn dort bedienten, nie davon befallen.

Ist man einmal befallen, so dient die Flucht in eine gesundere Gegend zu nichts; das schwarze Erbrechen entwickelt sich in Jalapa mit gleicher Heftigkeit, als an der Küste, und der Ausgang hängt an beiden Orten von der Stärke der Leidenden ab. Höchst merkwürdig ist es, daß gerade diejenigen, welche am blühendsten und kräftigsten aussehn, die ersten sind, welche dem Anfalle erliegen; weibliche Personen sind weniger empfänglich, als Männer, und sehr junge Kinder sind, glaube ich, nie befallen. Die Reisenden aus Süd-Europa (Spanien, Italien rc.) sind der Seuche nicht so ausgesetzt, als Nordländer, wovon selten einer, der sich in Vera Cruz niederläßt, dem giftigen Einfluß des Clima's gänzlich entgeht. Gleich den Blattern (und der Pest) wird dieselbe Person selten zum zweitenmale befallen. Diejenigen, welche den ersten Anfall, der gewöhnlich der stärkste ist, überleben, betrachten sich als acclimatisirt, und finden weitere Vorsichtsmaaßregeln nicht nothwendig. Die Bewohner des hohen Tafellandes von Mexico sind, wenn sie die Küsten besuchen, den Anfällen des Vomito noch häufiger unterworfen, als selbst die Fremden. Dieses wird gewöhnlich dem plötzlichen Uebergang aus der Kühle in die Hitze zugeschrieben. Der rasche Abfall des Gebirges von Perote aus läßt dem Körper keine Zeit, sich an die feuchte Tropenhitze zu gewöhnen, welche von der trocknen, dünnen Luft des Hochlandes so verschieden ist; alle Poren öffnen sich mit einem Male, und die allgemeine Erschlaffung der Systeme macht nothwendig für die Krankheit ungemein empfänglich. Nur wenige Maulthiertreiber wagen es, in den heißen Monaten (Ende Aprils bis Anfang October) tiefer als Jalapa abwärts zu kommen, und wagen sie es, so ist es ein Jammer, die armen Schelme zu sehn, die ich selbst

häufig auf der Landstraße sterben sah. Wenn sie nicht mehr auf den Maulthieren sitzen können, legen sie sich unter den ersten Baum oder Busch, der Schatten gewährt, hin, umwinden den Kopf mit ihrer Decke, und erwarten den Tod mit einer Fassung, welche in jedem Theile der neuen Welt ein Charakterzug des Indianischen Stammes scheint. Während dieser Jahrszeit wechseln die Gouvernements-Couriere in Jalapa, und Niemand, den nicht Geschäfte der dringendsten Art zwingen, denkt daran, die Tierra caliente (das heiße Land) zu besuchen. Der Handel steht fast ganz stille; nur bei Annäherung der Herbstnachtgleiche beginnt das Geschäft wieder mit neuer Thätigkeit. Von der Mitte des Octobers bis Ende des März ist Vera Cruz, wenn der Winter nicht ungewöhnlich milde ist, ein zwar nicht sicherer, aber doch wenigstens nicht sehr gefährlicher Aufenthalt.

Panama *)
und die dortige Verbindung des Westindischen und stillen Meers.

Schreiben des Herrn Radcliffe, Nord-Amerikanischen Consuls für Callao, an Herrn Silas E. Burrows, Eigenthümer der Cartagena-Packetböte.

Panama, den 24. März 1828.

Länger als 40 Tage wurde ich hier aufgehalten, weil schlechterdings kein Schiff oder irgend ein andres Mittel zu

---

*) Bekanntlich gehört die, Nord- und Süd-Amerika verbindende, Landenge von Panama, auch Darien genannt, zum Freistaat Colombia, und bildet das Departament Istmo (Landenge). Nördlich von Panama liegt der zur Republik Centro-Amerika (Guatemala) gehörende Staat Costarica. — Die Stadt Panama liegt am stillen — Chagres und Puerto belo liegen am Westindischen Meere. A. d. H.

haben war, um meiner Bestimmung (Callão, Lima's Hafen im Freistaat Peru, etwa 300 deutsche Meilen südlich von Panama) näher zu kommen; ein sehr ungewöhnlicher und ganz außerordentlicher Fall, vornämlich und wahrscheinlich allein dem Umstande zuzuschreiben, daß ein Spanischer Caper zwischen hier und Callão kreuzt, und an mehreren Peruanischen und Colombischen Schiffen Raub verübt hat, daher sich die Küstenfahrer nicht in Meer wagen; so ist denn aller Verkehr zwischen hier, Lima und Guayaquil gänzlich unterbrochen. Vor wenigen Tagen ist endlich ein Englisches Schiff von der Küste von Guatemala angelangt, und mit demselben werde ich hoffentlich am 29. d. M. absegeln. Am 3. Febr. verließ ich Cartagena, und segelte dann 270 englische (60 deutsche) Meilen bis Chagres in 48 Stunden. Bei Puerto belo fuhren wir vorbei; es liegt 30 englische Meilen nordöstlich von Chagres. Dort miethete ich mit meinen drei Begleitern ein großes Canoe für 50 Dollars, um uns den Fluß Chagres aufwärts nach Cruces zu bringen; wir sorgten selbst für Mundvorrath, und schliefen auf unsern Matratzen unter dem Schirmdach des Canoe's. In drei Tagen erreichten wir Cruces, weil wir des Nachts stille lagen, und auch einige Stunden des Tags, um zu essen und den Bootsleuten die Mittagsruhe zu gönnen. Da der Chagres-Fluß viele Krümmungen macht, so beträgt die Fahrt etwa 50 engl. Meilen, in gerader Linie ist es kaum halb so weit; die Hauptrichtung des Stroms ist (aufwärts) südöstlich, er ist seicht und an einigen Stellen reißend, vornämlich auf der letzten Hälfte des Wegs. Anfangs ist es leicht zu rudern, dann muß man das Fahrzeug mit einer Stange fortschieben, und kann in einer Stunde nicht mehr als eine engl. Meile machen. Von Cruces reisten wir auf Maulthieren bis Panama, in etwa 9 Stunden; die Entfernung beträgt etwa 16 engl. Meilen; der Weg läuft südöstlich. Am 11. Februar traf ich hier ein; sollte ich aber noch einmal die Reise machen, so werde ich in weniger als

die Hälfte der Zeit den Weg zurücklegen, wenn's auch noch mit dem Wege so steht, wie jetzt; ich miethe mir dann nämlich ein kleines Boot für zwei Personen, und halte mich gar nicht in Chagres oder Cruces auf. Die Rückreise von hier nach Chagres kann man fast in jeder Jahrszeit bequem in zwei Tagen abmachen. Doch dies wird nicht lange mehr die beste und gebräuchlichste Weise seyn, die Landenge zu passiren, selbst wenn auch keine Verbesserung von Seiten der Colombischen Regierung eingeführt werden sollte. Der Stadtrath (Cabildo) dieser Stadt hat selbst eine Straße von hier nach Puerto belo aufmessen lassen, welche in gerader Linie nur $12\frac{2}{3}$ Leguas ($10\frac{8}{21}$ deutsche Meilen) beträgt, und welche als Maulthierstraße auf festem Boden angelegt und wirklich eröffnet, bei Vermeidung der Anhöhen (hills) rc. 14 Leguas 450 englische Yards messen wird. Um diese Maulthierstraße zu erweitern und von Waldung zu reinigen, ist eine Anzahl verabschiedeter Soldaten als Arbeiter angestellt. Diese arbeiten schon daran, und es wird nicht lange dauern, so ist der Weg fertig und gangbar. Dadurch wird die Verbindung des Westindischen mit dem stillen Meere sehr erleichtert. Beladene Maulthiere werden den Weg in zwei Tagen machen können, und die Reise wird also weit schneller und wohlfeiler seyn; überdies ist Puerto belo ein guter, und Chagres ein schlechter Hafen. Ist diese Verbesserung zu Stande gebracht, so wird dadurch Panama viel gewinnen, und die Geschäfte sich bedeutend vermehren, obgleich sie schon sehr beträchtlich sind; doch sie werden vornämlich mit Jamaica, St. Thomas und Cartagena betrieben, und erstrecken sich längs der Küste des stillen Meers, von Guatemala bis Guayaquil und Callão (Lima). Was alle Männer am Ruder hier wünschen und hoffen, ist die Errichtung einer Eisenspurbahn zwischen Panama und Puerto belo, wodurch der Transport so wohlfeil, schnell und sicher gemacht wird, daß sich dadurch vielleicht der größte Theil des Verkehrs zwischen der Westküste von Amerika einer

Seits, und den Vereinigten Staaten und Europa anderer Seits anlocken läßt, und zwar in einem Maaße, daß der größte Theil der Schiffe, welche jetzt um's Cap Horn gehn, nach Puerto belo kommen werden. Wie bald dieser Wunsch realisirt werden kann, ist, wie jetzt die Sache und die Regierung von Colombia steht, ungewiß *). Gäbe es hier solche Leute, wie in den V. St. und in England, so wäre die Sache schnell gethan. Ausgemacht ist es, daß sich in wenigen Jahren sehr bedeutende Veränderungen auf diese Landenge ereignen und sie eine Fahrstraße des Verkehrs für den Welthandel werden wird. Doch an einen Canal denkt hier Niemand, auch würde er das nicht nützen, was eine Eisenspurbahn zu nützen vermag. Mehreren Männern habe ich hier die Vortheile geschildert, welche die Packetboot-Verbindung zwischen New-York und Cartagena gewährt, und es ist sehr möglich, daß auch eine solche Verbindung zwischen hier und Guayaquil zu Stande kommt, sobald nur erst öfterer Reisende von der andern Seite eintreffen. Dadurch würde zugleich eine Postverbindung bewerkstelligt, und die Packetböte von Cartagena könnten leicht in Puerto belo anlegen, und mittels dreier Schiffe wird die Communication zwischen New-York, Cartagena, Panama und Guayaquil zu bewirken seyn. Jetzt wird die Colombische Post mit beträchtlichen Kosten für die Regierung monatlich zwischen Cartagena und Puerto belo besorgt. Das Postgeld für einen einzelnen Brief von Cartagena bis Panama ist 25 Cents (¼ Dollar, 14 ß. Lüb.), aber ein leichtes Packet mit 9 Briefen hat mir 3 Doll. 22 Cents gekostet. Zeitungen und Flugschriften bezahlen,

---

*) Bekanntlich hat Hr. Watts, der Geschäftsträger der V. St. in Colombia, für eine Gesellschaft seiner Mitbürger von der Colombischen Regierung seitdem das Privilegium erlangt, diese Eisenspurbahn anzulegen.

A. d. H.

wenn sie bloß mit einem Bande versehn und nicht eingesiegelt sind, gar kein Postgeld, sondern werden umsonst besorgt!!! —
(New York Mercantile Advertiser.)

In Betreff einer zu errichtenden Poststraße hat der britische Consul zu Panama von dem militairischen Chef dieses Departaments nachstehendes Schreiben erhalten:

Nachdem ich mich im Auftrage der erlauchten Behörde dieses Cantons der Oberaufsicht über die Anlegung einer neuen Straße von dieser Stadt bis Porto belo unterzogen habe, wodurch der Landverkehr zwischen beiden Meeren erleichtert werden soll, so habe ich das Vergnügen Ihnen zu melden:

1. Die wahre Entfernung von Porto belo bis Panama beträgt 12 Leagues und 2 engl. Meilen. 2. Die neue Straße erstreckt sich nicht über 14 Leagues und 450 Yards. 3. Bereits sind drei Abtheilungen Arbeiter, zusammen 68 Mann, mit Eröffnung derselben beschäftigt. 4. Das erste Werk wurde beinahe zu gleicher Zeit in Porto belo und in Panama angefangen. 5. Das erste Drittheil der Straße bei Panama ist zwei bis drei Klafter breit eröffnet worden, der übrige Theil aber wurde für jetzt nur ein Klafter breit, oder etwas darüber, angelegt. 6. Die erste Abtheilung der Arbeiter von Panama hatte am 23. d. M. die Spitze der Höhe von Algarrobe erreicht, und konnte dort das Kleingewehrfeuer der Besatzung von Porto belo vernehmen. 7. Wir erwarten morgen die Nachricht von ihrem Zusammentreffen. 8. Ich werde mich in Person an Ort und Stelle begeben, um das Werk in Augenschein zu nehmen und Böte erbauen zu lassen, damit, bis eine oder zwei Brücken errichtet werden, der große Fluß Cruces passirt werden kann. 9. Ich hoffe, bis März die Post auf der neuen Straße in Gang bringen zu können, und Punkte zur Ansiedlung bezeichnet zu haben,

damit die Arbeiter im herannahenden Frühjahr mit den Erzeugnissen des Bodens versehen werden können, indem noch ausgebreitere Arbeiten unternommen werden möchten, wenn Einwanderer daran Theil nehmen wollten.

Haben Sie die Güte, Herr Consul, diese Nachrichten Ihren Freunden in Europa und Amerika mitzutheilen, und zeigen Sie Ihnen zugleich an, daß ich das Resultat der jetzigen Arbeiten Ende Sommers bekannt machen werde.

Genehmigen Sie u. s. w.

Jose Espinar.

Samos vor Panama, den 29. Februar 1828.

New Orleans im Jahre 1828.

(Aus dem Halcyon (Eisvogel), einer in New Orleans erscheinenden Zeitung, vom 11. Mai.)

„Es ist eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte unserer Lokal = Angelegenheit, schreibt der Herausgeber dieses Blatts, daß, während allgemein das Geschrei über schlechte Zeiten, Geldmangel ꝛc. herrscht, es bei uns mit dem Häuserbau rasch fortgegangen ist und noch fortgeht, und die Anzahl, der Umfang und die Pracht derselben von Innen und Außen auf eine beispiellose Weise zunimmt. Es giebt noch eine andre Ursache, sich über die gegenwärtig herrschende Baulust zu erfreuen. Die Gesundheit der Stadt gewinnt durch das Abbrechen so vieler alten hölzernen Häuser — Haufen vermodernden vegetativen Stoffs —; denn nichts ist in unserm Clima gefährlicher für Menschen, als in und bei solchen dumpfen, kleinen, niedrigen Wohnungen zu leben. Die Hausmiethe wird dadurch nach und nach fallen, und man in New Orleans bald so wohlfeil leben können, als in jeder andern Stadt von gleicher Bevölkerung.

Sieht jemand zwei oder drei der schwimmenden Karavanserien, welche man Dampfschiffe nennt, abfahren, welche auf

einem Zug tausend Reisende mit sich fortnehmen, so könnte man sich einbilden, die Abreise so vieler Menschen müßte eine beträchtliche Lücke in der Bevölkerung hervorbringen; doch obwohl sich dergleichen hier fast täglich ereignet, so wird auch das schärfste Auge an den zahlreichen Plätzen, wo sich Fremde einfinden, keinen Unterschied wahrnehmen. Von Januar bis Juni sind die Gasthöfe, Logierhäuser und Schenken angefüllt; die großen Kayen sind gedrängt voll Menschen, Pferden, Lastwagen, einheimischen und fremden Waaren bis in's Unendliche. Einer, der New Orleans nach der großen Feuersbrunst vor 30 Jahren gesehn, aber seitdem nicht wieder besucht hat, muß die mit dieser Stadt vorgegangene Veränderung so wunderbar finden, wie die Zauber-Verwandlungen, welche die Arabischen Mährchen-Erzähler mittheilen. Es giebt jetzt 20, vielleicht 40 Häuser in New Orleans, wo Sklaven zu kaufen sind; nie sah man deren so viele!!! In Louisiana's fruchtbare Gefilde versetzt, und zur Zuckerrohr- und anderer Arbeit angetrieben, werden diese Sklaven die Landerzeugnisse vermehren, und mittelbar dem Kaufmann und Rheder Beschäftigung schaffen. So stark auch die Einfuhr an Schwarzen während des jetzigen Frühjahrs gewesen ist, noch zehnmal mehr würden Käufer bei den Pflanzern finden, wenn nur nicht Mangel an Fonds vorhanden wäre. Louisiana erscheint als der einzige Staat der Union, wo Sklaven-Arbeit jetzt noch höchst ersprießlich ist. Er enthält 4 Millionen Acres guten Landes, welche 800,000 Arbeiter erfordern, um sie anzubauen; mit diesen Arbeitern würde die gesammte Bevölkerung zwei Mill. betragen, d. h. achtmal mehr, als jetzt Louisiana zählt. (Der gute Zeitungsschreiber verräth ganz ehrlich, daß die Sklaven-Einfuhr, dem Verbote zum Trotz, noch immer fortdauert.)

Aus dem Berichte des Maire von New Orleans, welchen er beim Ablauf seiner Amtszeit (im Januar d. J.) bekannt machte, erhellt Folgendes: Die Bevölkerung der Stadt, welche von dem Verkehr mit den südwestlichen Staaten abhängt,

hat sich in jedem Jahrzehnt seit 1794 verdoppelt. Die Tonnenzahl der eignen Schiffe belief sich im October 1822 auf 144,179 Tonnen, und 1827 im Oct. auf 304,460 T. Die Stadtschuld beträgt 253,600 Dollars; die Ausgabe 171,000 Doll.; das Einkommen (1820: 119,000 D.) jetzt 200,379 Doll. Auf Bauten an Straßen, Wegen und Canälen sind seit 1825: 655,437 Doll. verwandt.

Der Gnomenkönig.

Amerikanische Theater-Anzeige.

Die National Gazette vom 11. Juni enthält folgende Theater-Anzeige:

Theater. Dritte Vorstellung des Gnomenkönigs (Gnome King). Scene, Maschinerie, Mysik und Kleidung, alles neu. Heute Abend wird aufgeführt (in dieser Stadt, Philadelphia) zum drittenmal das opernmäßige (operatic!), allegorische Drama: Der Gnomenkönig oder das Riesen-Gebirge. Musik von Hrn. H. R. Bishop. Scenerie von den Herren Warren, Anners, Carr ꝛc. Maschinerie vom Herrn Lewis. Costüme (Dresses) von Frau Crosby und ihren Gehülfinnen. Das Ganze unter Leitung des Herrn Chapman. Spielende Personen: Klopsteinschloffengrozen (sic!) Hr. Jefferson der Jüngere. Baron Flonck, sein Ober-Kammerherr und Haushofmeister, Hr. Jefferson. — Herzog Sigismund, ein souverainer deutscher Fürst, Hr. Mercer. — Prinzessin Stella, Tochter des Herzogs Klopsteinschloffengrozen, Fräulein E. Jefferson. — Lady Brinhilda, ihre Vertraute, Frau Rowbotham. — Umbriel, der Gnomenkönig, Hr. S. Chapman. — Duckobrant, Hr. Hutchins. — Aurastoff, Hr. Darley. — Lukreskant, Hr. Horton. — Silbersdoff, Hr. Drummorid. — Copperloo, Hr. Heyl. — Diamandoff, Hr. Hashwell. — Zauber=

staff, ein Rosenkreuzer-Cak , Hr. Brown. — Ein unsichtbarer Geist! — Hr. L. .

Am Ende des ersten Akts: Ein Gnomen-Tanz.

Erste Scene: Der Mittelpunkt der Erde. Gnomen treiben dort ihre Possen. Eine Erdschichte öffnet sich plötzlich, und es erscheint Umbriel, der Gnomenkönig, umgeben von Erz, Flußspath, Krystall und Porphyr. Die Scene schließt mit der Zerstreuung der Gnomen, welche durch Spalten und Ritzen der Erde auf- und abwärts klettern; der Gnomenkönig setzt sich auf einen Block, von den Gnomen umhüpft, der sich in einen prächtigen Wagen verwandelt, und dann rasch empor steigt. Die Erde öffnet sich, wo er durchzieht, und er hinterläßt einen Gang von Gold und andern Erzen. — Zweite und dritte Scene: Das verfallene Schloß des Herzogs Klopsteinschloffengrozen. Vierte Scene: Das Riesen-Gebirge in Schlesien, an einem romantischen Strom. Prinzessin Stella wird durch Umbriel mittels eines prächtigen Pavillons und einer goldnen Brücke angelockt, welche sich plötzlich über das Wasser erhebt. Auf ihren Wunsch verwandelt sich die ganze Scene in ein üppiges Waldland an einem See. Mondlicht. Umbriel hat nun Stella in seiner Gewalt, das Wasser und die Brücke versinken. Die Scene stellt wieder das Riesen-Gebirge dar. Fünfte Scene: Ein innerer Theil der Erde. Umbriel steigt, Stella tragend, in einer Wolke herab. Sechste Scene: Schöner Garten im Innern der Erde, Lauben und freundliche Grotten. Ballet von Gnomen und Gnomiden. Umbriel läßt einen phantastischen Rosentempel entstehn, und zeigt der Prinzessin von dort aus die Schätze der Tiefen. Die Scene verwandelt sich plötzlich in einen höchst prächtigen Diamanten-Regen. So schließt der Akt. — Zweiter Akt: Zimmer im Pallast zu Betteldorf (sic). Zweite Scene: Das schwarze Thal des Zauberstaff; er und seine Gabres (?) bei der Arbeit. Dritte Scene: Akacien-Laube. Umbriel schwingt den Herrscherstab. Die Stämme zweier Akacien-

bäume spalten; in denselben sitzen Brinhilda und Baron Flonk. Aus einem Kürbiß fliegt eine Taube. Vierte Scene: Haide und verfallener Wartthurm. Ein Blitz setzt den Thurm in Flammen. Sigismund wird in die Erde geführt. — Fünfte Scene: Unter der Erde. Sechste Scene: Garten-Scene im Innern der Erde. Stella und Sigismund entfliehn. Der Gnomenkönig wird vernichtet. Letzte Scene: Zauberstaff's Pallast mit einem sich strahlend drehenden Zauberspiegel (Heptaplasiesoptron). Zum Beschluß das Possenspiel: Cherry Bounce.

Notizen aus den Vereinigten Staaten.

Mit folgendem Tagsbefehl übernahm der Major-General der Truppen der Vereinigten Staaten, Alexander Macomb, das Obercommando:

Hauptquartier der Armee der V. St., Washington d. 29. Juni 1828.

Major-General Macomb übernimmt Kraft seiner Bestallung und der Befehle des Präsidenten der Vereinigten Staaten den Oberbefehl der Armee.

Im Bewußtseyn der großen auf ihn lastenden Verantwortlichkeit, wie der seine Stellung umringenden Schwierigkeiten, tritt der Major-General die Pflichten seines Amtes mit Besorgniß an, und fühlt, daß es kaum möglich seyn wird, die Obliegenheiten seines Amtes zu erfüllen, wofern er nicht von dem erleuchteten Eifer und derjenigen Einsicht unterstützt werden würde, welche bisher die Officiere jeden Grades in der Armee der V. St. auszeichneten. Derselbe überläßt sich daher der Hoffnung, er werde bei den Generälen und den übrigen höhern Befehlshabern der Truppen, wie auch den, den Generalstab bildenden Officieren, ein aufrichtiges Mitwirken finden, um diejenige Ordnung, Disciplin und Oekonomie im Dienste aufrecht zu erhalten, ohne welche die

Militairverfassung der Republik weder Nutzen noch Ruhm gewähren kann.

Der Oberlieutenant Samuel Cooper vom 4ten Artillerie-Regiment und der Oberlieutenant W. M. Boyce vom 1sten Infanterie-Regiment, sind hiemit zu Adjudanten des Major-Generals ernannt. Sie werden im Hauptquartier erscheinen und demnächst Bericht erstatten.

Alexander Macomb,
commandirender Major-General.

Nach der Bothschaft, welche der Gouverneur Caß dem gesetzgebenden Rath des Gebiets Michigan am 6. Mai mittheilte, ist nun auch der westliche Theil der Halbinsel, worauf dieses Gebiet liegt (m. s. Hassels Karte von Michigan. Weimar 1828.), in Cantone abgetheilt, und ein beträchtlicher Theil des Landes zwischen dem Haupt-Meridian und dem Michigan aufgemessen; es wird während dieses Jahrs wahrscheinlich schon verkaufbar seyn. Das Gebiet blüht immer mehr auf, die Einwanderung nimmt noch immer zu, und der Geist der Verbesserung ist überall sichtbar. Auch hier wirkt die Errichtung der Mühlendämme nachtheilig für die Gesundheit, und sie dürften einer paßlichen Verordnung unterworfen werden.

Die Entschädigungssumme, welche Großbritanien für die im Kriege 1813 deportirten Neger zahlt, wird nach folgendem Maaßstab vertheilt: In Louisiana wird für jeden Sklaven 580 Dollars, in Georgien, Süd-Carolina und Alabama, 390 Dollars, und in Virginien, Maryland und allen andern Staaten 280 Dollars Entschädigung bewilligt.

In der schönen Cathedrale zu Baltimore ward am 25. Mai ein neuer Protestantischer Bischof, James Whitfield, durch den Bischof von Kentucky, Dr. Flaget, unter Beistand des Bischofs Dr. Conwell, von Philadelphia, und des Bischofs Du Bois, von New-York, consacrirt.

Am 16. Mai starb zu Greensborough, Hafen am Hudson, bei Tarryton (unweit New-York), Isaac Van Wart, der letztlebende von den drei Männern, welche den Britischen Spion, Major Andre, im Revolutionskriege am 23. Septbr. 1779 gefangen nahmen. (v. Amerikan. Misc. 1828. I. S. 214). Van Wart war ein achtbarer Mann, in der Nachbarschaft hoch geehrt, und erreichte das 71ste Jahr. Es ward ihm eine Leichenpredigt über Off. 14, 13: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben," auf dem Kirchhofe zu Greensborough gehalten.

Playmart, der die Pittsburger Bank 1818 bestahl, ist zur dreijährigen Gefangenschaft im Strafgefängnisse, zur Bezahlung der Proceßkosten, zum Ersatz des gestohlenen Geldes oder dessen Werth, und zu einer Geldstrafe von 5000 Dollars, zum Besten des Gemeinwesens, verurtheilt.

In der Taubstummenschule *) von Pennsylvanien zu Philadelphia wurden im Jahre 1827 76 Kinder unterrichtet; nämlich: 47 männliche und 29 weibliche. Von diesen unterhält der Staat von Pennsylvanien 49; New-Jersey 1; Einer ist als Monitor angestellt worden; zwei weibliche Taubstumme fanden Aufnahme gegen hülfreiche Handleistung; funfzehn werden durch Freunde unterhalten, und die übrige Zahl lebt ganz oder zum Theil auf Kosten der eigenthümlichen Fonds der Anstalt. (Jährlicher Bericht über dieses Institut vom 7. Mai 1828.)

Der Nashville Banner enthält Beschlüsse einer von Freunden der Administration zu Nashville (290° 34′ L.

---

*) Wir halten es für Pflicht, bei dieser Gelegenheit anzuzeigen, daß unser würdiger Landsmann, Herr Dr. Med. Goldbeck, in Altona, ein: Heilinstitut für taubstumme Kinder gestiftet hat, welches die herrliche Hoffnung läßt, die Menschheit nach und nach von diesem Uebel gänzlich zu befreien. Die Redaktion.

36° 4′ N. Br., eine der bedeutendsten Städte im Staate Tennesse, 1825: 4875 Einwohner) am 30. Mai gehaltenen Versammlung, worin dem General Jackson die Eigenschaften abgesprochen werden, welche einer obersten Magistratsperson der Vereinigten Staaten nothwendig sind, und welche warnen, ihm bei der nächsten Präsidentenwahl die Stimme zu geben. Diese Beschlüsse sind übrigens in einem sehr gemässigten Tone abgefaßt, und lassen dem General Jackson als Militair alle Gerechtigkeit widerfahren. Aber die Präsidentenwürde erfordere: Ausdauer, Uebung und Talente. Diese besitze Herr J. Q. Adams, nicht aber der Sieger von New-Orleans. Das müßten dessen eigne weisere und würdigere Freunde selbst einräumen. — In demselben Blatte zeigt ein gewisser John Boyd an: ihm sey ein Pferd gestohlen, mit dem Zusatze: „Wer es wiederbringt, bekommt 5 Dollars Belohnung, und ich ersetze alle Kosten reichlich; wer mir aber die Hirnhaut (scalp) des Diebes bringt, bekommt 10 D.!“ —

In der Neuen Deutschen Apotheke in Philadelphia sind „die besten und auserwählteſten Arzeneien aller Art, Droguerien, Oel, Farben, Fensterglas ꝛc.“ zu haben. Auch Dr. Andre's unvergleichliches Wurmpulver. Der Eigenthümer, Hr. J. G. Braun, ein junger Anfänger, bittet um geneigten Zuspruch. (Anzeige im Am. Corresp.)

Das Dampfboot Amazon ist am 30. Mai nach einer Fahrt von neun Tagen mit 384 Tonnen Fracht und 515 Reisenden stromaufwärts aus New Orleans zu Louisville im Staate Kentucky angelangt. Der Ohio war dort 13 Fuß über seinen niedern Wasserstand angeschwollen. Zu New Orleans lagen am 15. Mai an 100 Schiffe im Hafen, welche vergeblich Fracht suchten. Die Baumwollen-Erndte wird sehr schlecht ausfallen. (Warum? M. s. Augusth. der Am. Misc. S. 135.)

Im Mai-Monat d. J. sind 140 Schiffe mit 4100 Reisenden an Bord in New-York eingelaufen: 109 Amerikanische, 23 Britische (5945 Tonnen), 2 Französische, 2 Hamburger, 2 aus Haiti, 1 Dänisches, 1 Bremer, 1 Sicilisches, das erste, was je dort erschien. Die Zolleinnahme betrug im ersten Vierteljahr 1828 bis 18. März: 4,188,925 Doll. 52 Cents. Am 1. Juni lagen im Hafen zu New-York 582 Schiffe, jedes über 50 Tonnen, nämlich 77 Schiffe ersten Rangs (Ships), 7 Barken, 86 Briggs, 142 Schooner und 270 Schaluppen. Auf den Werften werden 6 Schiffe gebaut. 40 Schiffe waren im Einladen begriffen, 29 im Ausladen 80 suchten Fracht, 6 wurden ausgebessert. Nie sah man so viele Schiffe unbeschäftigt liegen, und Frachten sind eben so selten zu haben, als niedrig im Preise. Mehrere Schiffe sind in Ballast aus den südlichen Häfen angelangt, und andre mit halber Ladung, oder ganz in Ballast abgesegelt.

Am 4. Juni sind zu Baltimore durch einen fürchterlichen Gewittersturm, welcher von 9 Uhr bis 11½ Uhr Abends fortwüthete, 12—14 Gebäude mehr oder weniger beschädigt.

Der Geistliche, Hr. H. Campbell, aus Canton Brook (Virginien), hat die Herausforderung des Rob. Owen, an alle Religionslehrer, mit ihm über die Wahrheit der positiven Religion zu disputiren, angenommen.

Die Einkünfte der Stadt Boston betrugen 1827: 334,932 Dollars; die Ausgaben: 333,316 Dollars, wovon 48,768 Dollars als Gehalte für Lehrer ausgezahlt sind.

Im Canton Guilford (Hauptort Martinsville, Staat Nord-Carolina), sind vom 1. Sept. 1827 bis 1. Juni 1828 für 10,000 Dollars Gold zu Tage gefördert. (Vergl. Augustheft S. 133.)

Die Gesetzgebung des Staats Connecticut hat den Verkauf von Lotterieloosen untersagt, im ersten Betretungs-

falle bei Strafe von 25 Dollars, im zweiten Falle erfolgt Gefängnißstrafe auf höchstens 6 Monate.

Ein junger Mensch, kürzlich aus Bremen in New-York angelangt, welcher dort Anstellung auf einem Comtoir fand, ist wegen Verfertigung eines falschen Wechseis von 330 Dollars in's Zuchthaus Bridewell gebracht.

Der Major Noah, derselbe, welcher ein Asyl für die Israeliten projektirte, hatte in seinem Blatte: New York Inquirer, einen Herrn Roberts, früher Mitarbeiter, hämisch angegriffen. Dieser hat ihm dafür im Theater mit der Hetzpeitsche (cowskin) den Lohn ertheilt, ist aber wegen dieses Frevels verhaftet.

Zu Chatham, Hafen auf der äußersten Spitze vom Cap Cod, 12½ Meilen von Boston, besteht eine Seeräuberbande; das Schiff Rover, von Matanzas nach Salem bestimmt, und mit Zucker, Caffee und Früchten beladen, ward im April an die dortige Küste geworfen. Als der Capitain bei der Strandung sich nach Leuten umsah, um die Ladung retten zu helfen, fielen über 200 Kerle über das Schiff her, und plünderten es gänzlich aus. (Salem Register.)

In Gemäßheit eines Congreß-Beschlusses vom 20. Mai wird bei Cap Henlopen, südlicher Eingangspunkt der Delaware-Bay, ein künstlicher Hafen eingerichtet.

In den 8 Monaten bis zum 1. April sind in New-York 48,902 Ballen Britischer Manufaktur-Waaren eingeführt.

Die erste Sitzung des 20sten Congresses ist am 26. Mai nach fast sechsmonatlicher Dauer geschlossen.

Der Schänder und Mörder der Miß George, im Canton Lancaster (Virginien), (m. s. Am. Misc. Augusth. S. 119) ein Neger von 18 Jahren, ist zum Tode verurtheilt und gehängt worden. Sein Körper mußte 48 Stunden lang am Galgen hängen bleiben.

General Baker, welcher an der Gränze des Staats Maine von der Britischen Behörde verhaftet und nach Fredeřikton, der Hauptstadt der Britischen Provinz New Brunswick, gebracht ward, ist von dem dortigen Gerichte zu zweimonatlicher Haft und zu einer Geldstrafe von 100 Doll. verurtheilt.

Fortwährend treffen Schaaren von Auswanderer in New-York ein, besonders Irländer und Schweizer, wahrscheinlich wird ihre Zahl in diesem Jahre an 30,000 betragen. Allein aus einem Canton der Schweiz (Bern?) werden 6000 erwartet. (Die Schweizer sind in Amerika sehr gelitten, und führen sich im Ganzen besser auf, als andre Nationen.)

Nach einem Berichte des Schatz-Secretairs der V. St. betrug die Einfuhr im Jahre 1827: 79,484,068 Dollars, und die Ausfuhr: 82,324,827 Doll.; an einheimischen Waaren wurden ausgeführt für: 50,921,691 Doll., an auswärts erzeugten für: 23,402,136 Doll. (Im Vergleich mit 1826 hat die Ausfuhr um 4,729,495 Doll. zu- und die Einfuhr um 4,590,409 Dollars abgenommen.)

Die Schiffahrt auf dem Delaware- und Hudson-Canal ist zwischen beiden Flüssen in vollem Gange, und es sind bereits aus Damascus im Sullivan-Canton (Staat New-York) Bord- und Schindelflöße in der Nähe von New-York eingetroffen. (Damascus liegt am Delaware-Strom, 19 d. Meilen nordwestlich von der Stadt New-York. Der Canal tritt bei Newbury, 12¼ d. M. nördlich von New-York, in die Westseite des Hudson-Stroms.)

Im Lincoln-Canton (Nord-Carolina), 47 Meilen nordwestlich von Charleston, sind im Juni zwei Schwestern, nebst ihrem Bruder, wegen Blutschande und Mord gefänglich eingezogen. Die Mutter des aus dem verbrecherischen Umgange gebornen und dann ermordeten Kindes ist erst vier-

zehn Jahr alt. Die ältere Schwester ward von dem Bruder gezwungen, die Mordthat zu begehn. Der Bruder ist erst kürzlich mit einem jungen Frauenzimmer aus einer angesehenen Familie verheirathet. (United States Gazette.)

Vom 1.—7. Juni sind 13,254 Tonnen Anthracit-Kohlen aus Mount Carbon (Pottsville: Am. Misc. 1827. III. 215) nach Philadelphia gebracht. Vom 12.—21. Juni: 16,373 Tonnen.

Auch in Amerika sind vieler Orten in diesem Jahre die Gewitter mit schrecklichem Hagelwetter begleitet. Am 30. Mai fielen zu Darvils, unweit Petersburgh (Canton Dinwiddie, Staat Virginien), Schlossen von neun Zoll im Umfange, welche auf den Rogken- und Waizenfeldern großen Schaden anrichteten. Auch zu Centreville, 7 Meilen südöstlich von Baltimore, hat am 26. Mai ein Hagelwetter Verwüstung angerichtet, welches selbst das überüber liegende Annapolis (Hauptstadt von Maryland) traf, und dort viele Scheiben zerschmetterte. (M. s. auch Augustheft. 1828. S. 125.)

Herr William Clausen, Bürger in Philadelphia, ward am 4. Juni, Abends 11 Uhr, in der 3ten Straße der Stadt Philadelphia, auf dem Wege nach Germantown, von einigen Kerlen angefallen und schrecklich gemißhandelt. Solche Fälle ereignen sich in jener großen Stadt selbst jetzt leider sehr häufig. (Aurora.)

Die Buchhändler Carey, Lea und Carey in Philadelphia, besorgen eine Uebersetzung des beliebten Conversations-Lexicons der Brockhaus'schen Buchhandlung, durch einen Herrn Walsh, der auch die Biographieen berühmter Amerikaner beifügen wird. Es soll 12 Bände stark werden. Von der „Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar durch die V. St. und Canada" erscheint in derselben Buchhandlung eine Uebersetzung.

Zu Philadelphia starben vom 14. bis 21. Juni 84 Menschen. (28 Erwachsene und 56 Kinder, 2 an den natürlichen Blattern und 10 an der Lungenschwindsucht.)

General P. H. Porter ist vom Präsidenten zum Staatssecretair des Kriegsdepartements, der bisherige Kriegssecretair James Barbour zum Gesandten in England, Herr Watts, vormals Geschäftsträger in Colombia, zum Secretair der Gesandtschaft am Russischen Hofe, und General W. Harrison zum Gesandten in Colombia ernannt.

Herrn Jacob's letzter, höchst bemerkenswerther Bericht über den Kornhandel (übersetzt, Hamburg in der Börsen-Halle. 1828) wird in den Amerikanischen Blättern mit großem Lobe angezeigt.

Die Städte New-Orleans und New-York werden durch eine täglich abgehende Post in Verbindung gesetzt. Jetzt kommt und geht die Post in beiden Städten wöchentlich dreimal, und braucht 20 Tage; man hofft die Expedition so zu beschleunigen, daß der Weg (etwa 140 deutsche Meilen) in 18 Tage zurückgelegt werden kann. —

Die Marine der V. St. braucht jährlich an Victualien: 3600 Barrels Schiffs-Pöckel-Rindfleisch, 3000 Barrels Pöckel-Schweinfleisch, und 1200 Barrels Rindfleisch und 1000 Barrels Schweinfleisch für die Garnisonen. Magazine für diese Vorräthe sind zu Charlestown (bei Boston) in Massachusetts, zu Brooklyn am New-York-Hafen, und zu Gosport am James River (bei Norfolk), in Virginien, an welchen Orten auch Schiffswerfte für die Flotte sind.

Zu Saugerties, am Esopus Creek (bei Kingston, Canton Ulster), besteht ein sehr bedeutendes Eisenwerk.

Die Yale-Hochschule zu Newhaven (Staat Connecticut, 14½ Meilen nordöstlich von New-York) hat bei Dolland in

London ein achroamatisches Telescop für 200 Guineen bestellt, — welche ihr für diesen Zweck von einem Landmanne, einem Wohlthäter des Instituts, geschenkt sind. —

Herr Alex. H. Everett, aus dem Canton Middlesex, durch seine Werke: Europa (verstümmelt übersetzt, 2 Theile. Bamberg 1828, 8.) und Amerika, 2 Theile (brauchbar übersetzt erschienen, Hamburg, bei Hoffmann und Campe, 1828) auch in Deutschland bekannt, Senator für Massachusetts, und jetzt Vorstand der Comité der auswärtigen Angelegenheiten der V. St., äußerte bei seiner Anwesenheit in Boston im Juni d. J. in einer Rede, die er bei einem Gastmal hielt, welches dem derzeitigen Präsidenten des Staats Massachusetts gegeben ward: „Neu-England sey das herrlichste Land der Erde, was er auf seinen weiten Reisen je gesehn habe; nirgend finde man gesellige und moralische Tugenden so vorherrschend, auch in Europa nicht; er kenne kein vorzüglicheres Land, und wünsche auch keines zu kennen." Diesen seltsamen Wunsch findet die National Gazette etwas närrisch. Ueberhaupt fehlt derweil den V. St. unter ihren Schriftstellern ein Benjamin Franklin, aber freilich wird nicht in jedem Jahrhundert ein solcher Apostel der Freisinnigkeit und Lebensweisheit geboren. —

Zu Pittsburgh sind am 24. Mai zwei große Lastböte mit Waaren angelangt, welche den Weg von New-York, durch den Erie-See bis dorthin, nur 20 Tage unterwegs waren. Sie gingen bis zum Hafen Erie, Canton Erie, Staat Pennsylvanien, zu Wasser, und von dort eine kleine Strecke zu Lande, bis an den French Creek, der schiffbar in den Alleghany (Quellfluß des Ohio) geht, und auf diesem nach Pittsburgh. Der Transport beträgt für die ganze Reise (von 250 engl. Meilen) nur 1 Dollar 87½ C. für die hundert Pfund. Von Philadelphia her ist der Transport, trotz der geringern Entfernung, theurer, weil dort bis jetzt kein Canal geht.

Unweit nordwärts von der Stadt New-York, auf der Ostseite des Hudson-Stroms (Canton Westchester), wird ein neues prächtiges Gefängniß des Staats New-York (New State Prison), größtentheils aus Quadern, errichtet, und ist schon so weit vollendet, daß es bereits von 520 Strafgefangenen aus dem New-York-Gefängniß bezogen ist; unter diesen sind 480 Handwerker, welche an der Vollendung des Baues helfen müssen. (Westchester Herald.)

Ein namhaftes Handelshaus in New-York hat auf dem Schiffe Ann Eliza Jane falsches Geld in Port au Prince eingeführt, Das Schiff ist durch ein Dekret der Haytischen Regierung confiscirt, und der Subcargo Jeremiah Hamilton, ein Mulatte, zum Tode verurtheilt. Beim Verhör nannte er noch einige andre Handelshäuser in New-York, für welche er das gleiche saubere Geschäft betrieben hatte. — (Solche Spitzbuben sind allerdings auf Haiti ihres Lebens nicht sicher.)

Als die besuchtesten Punkte zu Lustreisen für die elegante Welt im Staate New-York werden angegeben: Die Bäder zu Saratoga, Ballston und Lebanon, das Berghaus zu Pine Orchard, die Wasserfälle zu Trenton und Niagara. In Ballston bei Saratoga ist ein neuer Brunnen, durch 260 Fuß tiefes Einbohren, entdeckt, hinter dem Village Hôtel, unweit Sanssouci.

In Boston wird ein neues Stadt-Hôtel in der Common-Straße erbaut; es wird 200,000 Dollars kosten.

Zu Wheeling, Fabrikstadt am Ohio, sind vom 1. Nov. bis zum 1. Juni 528 mal Dampfböte angekommen und abgegangen. Diese Stadt hat ihre Bevölkerung in den letzten fünf Jahren fast verdoppelt.

Ein Faßbinder Dyer hörte das Geschrei eines Kindes, welches im Hafen Eastport (Maine) über Bord gefallen war; er sprang in's Wasser und rettete es; als er

es an's Ufer schleppte, begegnete ihm das Boot der Engl. Brigg Nimrod, und nahm ihm, der fast erschöpft war, die Last ab. Er kehrte an seine Arbeit zurück, und hörte nun, daß das gerettete Kind wieder zum Leben gebracht und sein eigner achtjähriger Sohn sey.

Alfred Knight, ein Preußischer Seemann, welcher im verwichenen December auf dem Meere am Bord der Brigg Ivory, von Boston, einen andern Matrosen, Nathaniel Bennett, von Salem, dergestalt schlug, daß dieser 3 Tage darauf starb, ist zu Newport auf Rhode Island des Todtschlags (man's slaughter) schuldig befunden, und — zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe und zu einer Geldbuße von 50 Dollars verurtheilt. (Kann sich freuen, daß er die That nicht in seinem Vaterlande begangen hat!)

In der jährlichen Versammlung der Amerikanischen Akademie der Künste und Wissenschaften zu Boston, den 26. Juni 1828, wurden erwählt: John Quincy Adams zum Präsidenten. Nathaniel Bowditch zum Vice-Präsidenten. Edward Everett (nicht der bekannte Schriftsteller) zum correspondirenden Secretair; Jacob Bigelow M. D. zum Vice-Schatzmeister.

Bei Block Island, 6 deutsche Meilen südlich von Rhode Island, ließ sich am Ende Mai ein sehr verdächtiges Schiff, nach Angabe: Congresso de Chile, Capitain Thompson von South Kingston, sehn; es ist eine Brigg, führt 18 Kanonen, und etwa 40 Leute von allen Nationen. Der Zollcutter, der im Vineyard-Sunde kreuzt, hat es unter Aufsicht genommen, bis dessen Papiere gehörig untersucht sind.

Der Geschäftsträger der V. St. in Peru, Herr James Cooley, aus dem Staate Ohio gebürtig, ist am 24. Februar zu Lima gestorben.

Nach einem Bericht, den der Prediger Brantly in der Baptisten-Kirche No. 1 zu Philadelphia verlas, unterhalten die Baptisten in den V. St. 5760 Sonntagsschulen, mit 32,806 Lehrern und 259,656 Schülern.

(United States Gazette.)

Die Einnahme des Staats Rhode Island betrug in den 6 Monaten, vom October 1827 bis April 1828: 24,379 Doll. 70 Cents; die Lotterien brachten 7501 Doll. 22 Cents ein; die Ausgabe nur: 14,564 Doll. 10 Cents. Der Staat hat bloß noch eine alte Revolutionsschuld von 30—40,000 Dollars. Die gesammte ordentliche Staatsausgabe beträgt jährlich 80,101 Doll. 15 C., womit die Vollziehungs-, die richterlichen und geistlichen Beamten sämmtlich bezahlt werden! Der Staat Rhode Island zählte 1820: 83,059 Einwohner; jetzt wenigstens 100,000, und diese werden für diese unbedeutende Summe regiert! Doch wohl ein nachahmungswürdiges Beispiel! Es werden dort nämlich keine Faullenzer, und keine Staatsbeamte zu reichlich besoldet.

Windsor Smith, 16 Jahre alt, ward zu Greenfield in Massachusetts im Februarmonate 1828 wegen Ermordung des funfzehnjährigen Theodor Barnard gerichtlich vernommen. Es ergab sich deutlich aus dem Verhöre, daß diese beiden jungen Burschen eine gewöhnliche Balgerei begonnen hatten, in welcher Smith den Barnard mit einem Stock ohne vorsetzliche Bosheit auf den Kopf schlug. Der Geschlagene ging nach Hause, beklagte sich nicht, aber starb bald darauf. Der Schlag hatte den Schädel obenhin verletzt und eine Blutader aufgerissen. Die Jury sprach das Nicht-schuldig aus.

Der Schul-Fond des Staats Connecticut ist im Stande, eine gute Hoch-Schule einzurichten, um die Ansprüche fast jeder Familie des Staates entsprechen zu können. Er beläuft sich auf 1,870,000 Dollars, und wird wohl bald die Summe von zwei Millionen erreichen.

Herr Doctor Thatcher zu Boston hat eine: American Medical Biography in 2 Bänden 8. herausgegeben. Den Lebensbeschreibungen der Amerikanischen Aerzte geht eine allgemeine Geschichte der Heilkunde in Amerika voran, aus authentischen Quellen geschöpft. Die Rechtsgelehrten Amerika's besitzen bis jetzt kein ähnliches Werk.

Als bei Gelegenheit des Tarifs über die Verminderung des Zolls auf Molassen (Zuckersaft, nicht Syrup) die Rede war, woraus in den V. St. viel Rum gebrannt wird, äußerten sich im Senat zwei Mitglieder, wie folgt:

Senator Benton (für den Staat Missouri). Whiskey (Kornbranntwein) ist der gesundeste Branntwein, den man nur nehmen kann; Leute können ihn vierzig bis funfzig Jahre lang trinken, während der Rum seine Schlachtopfer in 8 bis 10 Jahre abfertigt.

Senator Chandler. Der Herr aus Missouri meint, ein Mann könne 40 Jahre lang Whiskey vertragen. — Ich stimme gegen den Zoll, und zu Gunsten des Getränks, welches den Trunkenbold am schnellsten aus der menschlichen Gesellschaft fortschafft. —

In der Woche vom 11. bis 17. Mai wurden zu Philadelphia 67 Personen, polizeiwidriger Handlungen wegen, bestraft oder unter Aufsicht gestellt; und zwar 59 Weiße und 8 Farbige.

In der letzten Woche des Juni langten 250—300 Gäste im Bade Saratoga, 34½ d. M. nördlich von New-York, an, und am Congreß-Fountain, bei dem Wirthshause Congreßhall, daselbst fanden sich am Montage 300—400 Personen ein. In dieser Gegend, vor 40 Jahren noch eine völlige Wüste, versammelt sich jetzt die amerikanische elegante Welt. (Vergleiche die vortreffliche Reise Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, I. S. 168., wo eine sehr anziehende Beschreibung dieses Bades geliefert ist.)

Eine Kirche für Universalisten (?) mit einem 105 Fuß hohen Spitzthurme wird zu Livermore, 307° 11′ L. 44° 23′ N. Br., Canton Oxford, Staat Maine, 11 Meilen nördlich von Portland, erbaut. Auch zu Hampden, im Staate Massachusetts, Canton Penobscot wird eine Universalisten-Kirche gebaut.

Zu Rochester fiel am 11. Mai ein siebenjähriges Kind durch die dortige Brücke (sie ist in der Reise des Herzogs Bernhard von Weimar I. S. 128 abgebildet) in den reißendsten Theil der Stromschnelle des Genesee-Flusses, und schwamm schon dem Cataract zu, als ein junger Deutscher, Namens Peter Kayser, in den Strom sprang, und den hülflosen Kleinen, etwa 15 Ruthen von dem drohenden Wassersturz, rettete, von welchem beide fortgerissen seyn würden, hätte sich nicht der junge Mann als vortrefflicher Schwimmer bewiesen. Der ganze volkreiche Ort zollte dem kühnen Retter dankbare Verehrung. (Rochester Album.)

Ungeachtet der großen Anzahl Kirchen, welche neuerdings in Boston gebaut sind, wurden in der neuen Unitarier-Kirche, im südlichen Theile der Stadt, 50 Kirchenstellen im Juni für 15,000 Dollars verkauft.

Zu Savannah (Georgien) wurden den Revolutionshelden Greene und Pulawsky (Letzterer ein Pole, welcher an der Entführung des Königs Stanislaus Poniatowsky (am 3. Nov. 1771) Antheil genommen hatte) Denkmäler errichten. In Georgien gedeiht die Sea-Island-Baumwolle vortrefflich, und die Pflanzen standen schon um die Mitte des Mai's so kräftig da, wie sonst im August und September.

Um die Deer-Insel, im Hafen von Boston, welche die Meeresströmung vernichtet, zu erhalten, hat der Congreß 87,000 Dollars bewilligt, so wie 32,000 Dollars, um die Barre der Merrimack-Mündung zu entfernen, und dort Stackwerke zu errichten.

1000 Dollars in Banknoten, welche ein Herr Pond bei der Verbrennung des Dampfboots Florida (m. s. Aprilheft S. 128) auf dem Alabama-Strom eingebüßt zu haben glaubte, sind auf dem Wasser schwimmend wieder gefunden. —

Im Canton Taliaferro, im südlichen Theile des Staats Georgien, hat ein Baptisten-Geistlicher, Davis, im Mai 63 erwachsene Personen getauft, und zu Mount Zion, fünf.
(Georgia Statesman.)

In der Woche vom 1. bis 7. Juni sind zu New-York 86 Personen gestorben, 24 Männer, 16 weiblichen Geschlechts, 13 Knaben und 15 Mädchen; 15 an der Lungenschwindsucht und 2 an den natürlichen Blattern.

Zu Sandusky, 294° 41′ L. 41° 24′ N. Br., an der Sandusky-Bay, auf der Südseite des Erie-Sees (Canton Sandusky, Staat Ohio), 40 Meilen nördlich von Cincinnati am Ohiofluß, sind im Jahre 1827 für 1,319,323 Dollars Waaren gelandet. Sie girgen zum Theil auf dem Miami-Canal nach Cincinnati.

Auf dem Dampfboot, welches von Baltimore nach Frenchtown fährt (am Eckfluß, an der Ostseite der Chesapeake-Bay), sind am 10. Juni zwei Reisende ihrer Schreibtafeln beraubt, welche glücklicherweise nicht mehr als 100 D. enthielten. Die Diebe machten sich bei der Landung schnell aus dem Staube.

Herr Pliny Weller zu York (Canton Livingston, am Genesee, im nördlichen Theil des Staats New-York) hat eine Maschine zum Schneiden der Faßdauben erfunden, womit ein Mann und ein Knabe in Tagesfrist 3600 Stück verfertigen können, während sie auf gewöhnliche Art Tags nur 200 liefern.

Zu Upland, Dorf in der Nähe von Philadelphia, ist ein Neger verhaftet, welcher ein Mädchen auf öffentlicher Straße anfiel, um ihr Gewalt anzuthun. Ein Vorübergehender rettete die Unglückliche aus den Klauen des Ungeheuers.

Vom Obergerichte zu Boston ist der Capitain des Schiffs John Jay, aus Nantucket, welcher seinen Steuermann ermordete, freigesprochen, weil die Mordthat in der Trunkenheit begangen ward.

Zu Newhaven, im Staate Connecticut, 19 Meilen nordöstlich von New-York, ist der vormalige Präsident der Eagle Bank, George Hoadley, wegen einer Forderung eines Agenten dieser Bank, groß 1½ Million Dollars, in's Schuldgefängniß gesetzt.

Die Indianer im Canton Miller (Gebiet Arkansas), welche sich weigerten, auszuwandern, sind durch den Obristen Rector, mit Hülfe von 63 bewaffneten Bürgern, über die Gränze des Gebiets vertrieben. Der zu Tawson commandirende Officier der V. St. wollte für diesen Zweck keine Truppen hergeben, obgleich der Obrist vom Gouverneur mit Vollmacht versehn war.

Aus der Bank der Stadt Exeter, 9 Meilen nördlich von Boston (im Staate New Hampshire), sind am 13. Juni 15 — 30,000 Dollars, theils in Noten, theils in baarem Gelde, gestohlen.

Herr Friedrich Augustus Mensch, zu New-York, ist als Consul Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar vom Präsidenten bestätigt.

Gedruckt bei Conrad Müller Wwe. (Bohnenstraße No. 151.)

Rede über National = Oeconomie.

Gehalten zu Philadelphia in der Pennsylvanischen Gesellschaft zur Beförderung der vaterländischen Manufakturen, vom Professor List, einem deutschen Ausgewanderten. —

„Meine Herren! Ich bitte um die Erlaubniß, Ihnen meinen herzlichen Dank bezeugen zu dürfen für die Aufmerksamkeit, die Sie meinen geringfügigen Arbeiten zu widmen die Güte hatten, und für die ausgezeichnet ehrenvolle Weise, womit Sie mir ihre Zufriedenheit mit meinen Leistungen bezeigen. Mein Herz überströmt von Dankbarkeit, wenn ich auf diese Weise einen meiner sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gehen sehe — den — daß es mir vergönnt seyn möchte, einen Stein zu dem großen Gebäude tragen zu dürfen, das die Bewunderung der Zeitgenossen ist und die Hoffnung kommender Geschlechter.

Ermüdet von harter Verfolgung, der bittern Folge eines constitutionellen Kampfes für die Wohlfahrt des Landes, in dem ich geboren bin, eingeladen von jenem berühmten Manne *), der zwei Welten mit seinem Kriegsruhm und drei Menschenalter mit seinen bürgerlichen Tugenden erfüllt hat, landete ich an den Küsten der Freiheit, früh genug, um Zeuge jenes großen Schauspiels zu seyn, desgleichen die Welt

*) General Lafayette.

noch nie gesehen. Ich befand mich in Begleitung seines Triumphzugs in Albany, in dieser berühmten Stadt, und da er unter dem Freudengeschrei von Hunderttausenden freier Bürger den mächtigen Hudson durchglitt und die schönen Gefilde Pennsylvaniens durchzog; ich hörte das Jauchzen einer dankbaren Nation in dem glänzenden Tyrus (New-York) unserer Tage an seiner ewig denkwürdigen Gedächtnißfeier amerikanischer Unabhängigkeit; ich habe eine freie Nation in Thränen gesehen, da ihr erster Beamter (Monroe) in Ausdrücken erhabener Gefühle und der ihm eigenen Genialität jene rührenden Worte des Abschieds sprach. Aus solchen Gründen bin ich gekommen, und so bin ich eingeführt worden in dieses große Land, in dem die Helden weise sind, und die Weisen Regenten; in dem ein großes Reich zum erstenmal auf Erden auf die Industrie, auf Gleichheit der Rechte und auf die moralischen Kräfte des Volks gegründet wurde, wo die Regierungen nur Ausschüsse aus dem Volke bilden, und das nur auf Eroberungen ausgeht, um sein Glück, seine Freiheit und seine Civilisation mit den Eroberten zu theilen. Zu einem solchen Gebäude einen Stein tragen zu dürfen, erachte ich für ein Ziel, der Anstrengungen eines Menschenlebens würdig.

Es ist mir zu meinem Loos die Bestimmung gefallen, die politischen und Rechtswissenschaften, besonders aber National-Oekonomie, zu cultiviren, und seit mehr als zehn Jahren habe ich angefangen, an der Unfehlbarkeit der herrschenden Theorie zu zweifeln und ihre Irrthümer aufzusuchen. Als ich hieher kam, fand ich den gesunden Menschenverstand dieser Nation im Kampf mit jenen scholastischen Irrthümern begriffen; und bemerkend, daß sich mir hier Gelegenheit eröffnet, meinem neuen Vaterlande nützlich zu werden, habe ich keine Zeit versäumt, seine Handelsgeschichte von den frühesten Zeiten her, so wie seine innern Kräfte und Bedürfnisse kennen zu lernen. Mißtrauisch jedoch gegen meine Fähigkeit, öffentlich zu sprechen

oder in einer Sprache zu schreiben, in welcher ich nie schrieb, beschränkte ich meinen Plan auf die Abfassung eines wissenschaftlichen Werks, mit dem ich erst hervorzutreten gedachte, wenn es die gehörige Reife erlangt haben würde. — Allein die ermunternden Aufforderungen meines hochgeachteten vorsitzenden Freundes (C. Ingersoll), dessen hoher Standpunkt in der Republik seinen glänzenden Talenten und seinem ächt amerikanischen Patriotismus entspricht, haben mich bewogen, so früh und so unvorbereitet mit dem Umriß meines Systems vor das Publikum zu treten.

Ueberzeugt von der Unvollkommenheit jener flüchtig entworfenen und von einem Tage zum andern gelieferten Arbeiten, darf ich Ihre Zufriedenheits-Bezeugungen, meine Herren, nicht sowohl als eine Anerkennung erworbener Verdienste, denn als eine Aufmunterung zu ferneren Anstrengungen betrachten, und als eine Authorisation, in den Verhandlungen über eine große Nationalfrage ein Wort mitzusprechen; eine Einmischung, die für einen Novizen im Bürgerrecht überall sonst als Anmaßung betrachtet werden würde, die aber dem großen Geist dieser Union entspricht, wo man uns nicht fragt, wie hoch oder niedrig wir geboren sind, und welche Sprache wir zuerst gelallt, sondern nur, welche Grundsätze wir bekennen, welche Gesinnungen wir hegen und was wir zu leisten vermögen. In dieser Voraussetzung, meine Herren, nehme ich Besitz von den Vorrechten eines Bürgers, indem ich mir erlaube zu sprechen, wie Sie, nachdem ich längst gedacht und gefühlt habe, wie einer der Ihrigen; in dieser Voraussetzung werde ich auch fürder meine Zeit und meine schwachen Kräfte der großen Angelegenheit weihen, die Sie mit so großem Erfolg zu befördern sich bemühen, indem ich mir es zur besondern Aufgabe mache, eine Wissenschaft zu beleuchten, die in der gegenwärtigen Zeit von so großem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten dieser Union ist.

Es ist ein eitles Beginnen, wenn die Werke berühmter Männer nur in der Absicht angegriffen werden, um einen unbekannten Namen in den Mund des Publikums zu bringen; wenn aber die scholastischen Irrthümer solcher Männer diese Nation, die Hoffnung der Welt, in ihrem Wachsthum zu hindern drohen, so erachte ich es für ein Verbrechen gegen die Menschheit vor einem solchen Kampf, wie schwer er auch seyn mag, und wie wenig auch unsere Kräfte dem Unterfangen gewachsen seyn mögen, feig zurückzuschrecken. Wir sind auch keineswegs gesonnen, die großen Verdienste Adam Smiths zu verkleinern, wenn wir zu behaupten wagen, daß er den Unterschied zwischen politischen und cosmopolitischen Grundsätzen nicht eingesehen — daß er den großen Einfluß der moralischen und intellectuellen Güter auf die Erschaffung der materiellen Kräfte nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — daß er die Ursachen, welche eine Erregung oder Erschaffung der produktiven Kräfte bewirken, nicht gehörig an den Tag gelegt — daß er durch Erschaffung des vagen Ausdrucks: Capital, eine Menge von Irrthümern beging — daß er Materien von der höchsten Wichtigkeit im praktischen Leben, wie z. B. die Ursachen des Steigens und Fallens in den Kreisen liegender Güter übersehen hat — daß, obwohl er einzelne Materien mit einem Scharfsinn und einer Erfahrung, wie keiner vor ihm, abgehandelt, doch im Ganzen ein so confuses und widersprechendes System geliefert hat, als ob seine Absicht nicht die gewesen wäre, die Nation über ihr wahres Interesse zu unterrichten, sondern die, zum Vortheil seiner eigenen Nation die Begriffe anderer zu verwirren — und daß, mit einem Wort gesagt, sein System in unsern Tagen für uns und jede andere Nation den nämlichen praktischen Werth hat, den für unsere Drucker Faust's Druckerei-Apparat haben würde. Wir schwärzen die Verdienste der großen Erfinder der schwarzen Kunst nicht, wenn wir behaupten, daß

sein Apparat für uns keinen andern, als einen antiquarischen Werth hat.

Was Herrn J. B. Say's berühmtes Buch betrifft, so habe ich nur so viel darüber zu sagen, daß er alle Wahrheiten Smiths und fast alle seine Irrthümer, lehrt, und daß sein Hauptverdienst darin besteht, beide in das glänzende Gewand eines schönen Styls gekleidet und sie in einer Ordnung aufgestellt zu haben, die denen sehr schön in die Augen fällt, welche ein anscheinend streng logisches System einfachen Wahrheiten vorziehen. Daß er sich weniger um Thatsachen und Zahlen bekümmert, als Smith, vermögen wir nicht als einen Vorzug zu betrachten. Hr. Say ist beinahe ein **Feind** von Thatsachen; um nicht mit ihnen zu thun zu haben, verweist er sie in ein eigenes Gebiet in die **Statistik**, und mit den wenigen, die er anführt, ist er leidlich unglücklich gewesen.

Ich hoffe, meine Herren, Amerika wird von sich selbst und für sich selbst ein System erbauen, und die Bücher der Pseudo-cosmopolitischen Theorie in der Westminster Abtei der National-Oeconomie beisetzen, in deren Geschichte sie nunmehr einen ehrenvollen Standplatz einnehmen mögen an Quesnay und seiner Jünger Seite, die zu ihrer Zeit auch eine geraume Frist als erste Sterne glänzten, hernachmals aber von Smith und seinen Jüngern ihrer Herrschaft entsetzt worden sind. Dieses Land ist nicht so leicht durch hohle Namen und dürre Systeme um seine Wohlfahrt zu bringen. Eure weisen Väter auch haben in ihrer Zeit gewagt, der vereinten Weisheit von Rousseau, Voltaire und Montesquieu, und von gleich berühmten englischen Philosophen, zum Trotz, die da behaupteten, daß republikanische Regierungsformen nur in einzelnen Städten, oder in kleinen Gebieten ausführbar seyen, eine große Republik, ja ein ganzes System von Republiken zu gründen, und siehe! ihr Werk ist herrlich gelungen, und der Glanz der Weisheit der Philosophen der alten Welt ist verdunkelt durch das Licht, das der gesunde Menschenverstand der neuen auf-

gesteckt, und Ihr, die Söhne, möget nun billig das entgegengesetzte Axiom aufstellen und sagen: eine republikanische Regierungsform ist nur ausführbar in einem großen Reich. Dies haben die Väter gethan, und die Söhne werden Gleiches thun. Amerika's gesunder Menschenverstand wird zum Trotz europäischer Buchweisheit ein neues, ein richtigeres System der National-Oekonomie aufbauen. Aber er wird sich wohl hüten, zu diesem Zweck sich an die Pharisäer und Schriftgelehrten des Jahrhunderts zu wenden, die in einem ewigen Zirkel von eingelernten Irrthümern sich drehend, den Scholastikern aller Jahrhunderte gleich sind.

Sie sehen, wie Vater Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Unsere Angelegenheit ist die des Volks. Wenden wir uns an das Volk, reden wir die Sprache des Volks, vertheidigen wir seine besten Interessen, sprechen wir seine Gesinnungen aus, und das Volk wird uns verstehen, und das Volk wird uns ein günstiges Urtheil geben.

Daß Herr Say in Frankreich so populär ist, hat seine Lokal-Ursachen. Ein heftiger Gegner öffentlicher Verschwendung, Vertheidiger öffentlicher Sparsamkeit, strenger Tadler öffentlicher Gebrechen, ist er ein Bekenner des liberalen Systems, und wird — und zwar mit Recht — als einer der vornehmsten Vertheidiger liberaler Grundsätze in der Theorie angesehen. Als solcher hat er wirklich große Verdienste um das liberale Frankreich. Was seine laissezfaire Grundsätze betrifft, so werden sie dort als ein unschuldiger, unschädlicher Bestandtheil einer Lehre betrachtet, welchem, als unter den wissenschaftlichen Männern zur Mode oder Glaubenssache geworden, Niemand zu oponiren wagen darf, der nicht Gefahr laufen will, von gewissen literarischen Pariser Clubbs seinen Namen als eines Unwissenschaftlichen gebrandmarkt zu sehen, ein Schicksal, das ohne Zweifel auch unserem System widerfahren wird, sollten meine Arbeiten je die schönen Ufer Frank-

reichs erreichen, um welches wir uns aber wenig kümmern, überzeugt, daß dieses Land durch Nachahmung französischer Praxis die französische Theorie in kurzer Zeit beschämen wird, und das wir vielleicht gar in kurzer Zeit im Stande seyn werden, zum Dank für die guten praktischen Lehren Frankreichs mit einer ganz neuen Theorie zu beschenken, die wir aus seiner eigenen Praxis gebildet haben. So einig aber die französischen Theoretiker sind, so einig sind auch die Praktiker von allen Partheien, daß das gegenwärtige protektive System Frankreich auf seine jetzige Stufe von Wohlstand erhoben habe, und daß eine Verfolgung der cosmopolitischen Grundsätze Nation und Regierung an den Rand des Verderbens bringen würde. Herr von St. Crique, der gegenwärtige Douanen-Director, bei weitem kein so liberaler Mann, als Herr Say, aber weit besser erfahren in der Kunst, die Industrie einer Nation praktisch zu heben, nimmt von Say's Grundsätzen so wenig Notiz, als von Plato's Republik, und gleicht darin Herrn Huskisson, wie ein Ei dem andern, obwohl er von ihm sehr verschieden darin ist, daß er nicht, wie jener, cosmopolitische Grundsätze zur Unterlage gebraucht, so oft er der Industrie anderer Nationen neue Fesseln anzulegen und dadurch der seinigen neue Vortheile zu verschaffen gedenkt. Dieses praktische System Frankreichs hat auch noch nie einen ernsthaften Widerspruch in der Deputirten-Kammer erfahren, und wird ihn sicher niemals erfahren, weil das liberale Frankreich zugleich auch das industrielle Frankreich ist, und weil also die Opposition durch die Bekämpfung des Protektiv-Systems sich völlig unpopulär machen würde. Auf einem solchen Fuß stehen gegenwärtig Theorie und Praxis in Frankreich, und aus diesen Verhältnissen muß man sich erklären, daß Herrn Say's Grundsätze dort so despotisch die Studierstuben und die Lehrstühle beherrschen, während die Nation die Einführung dieser Grundsätze ohne Zweifel schmerzlicher empfinden würde, als alle militairischen Invasionen;

während die Theoriker mit all ihrer Weisheit nicht einen neuen Strohhalm hervorzubringen, und auf die glänzenden Darstellungen der Administration nichts zu erwiedern vermögen, als den von Adam Smith ererbten Gemeinplatz, daß diese großen Fortschritte nicht in Folge, sondern trotz der Beschränkungen gemacht worden seyen. Sie sehen, daß in Frankreich das System des Herrn Say wenig schaden kann, so viel neue Auflagen auch sein Buch dort erleben mag. Aber hier in diesem Lande, wo Theorie und Praxis in so enger Verbindung stehen, wo es von großer Wichtigkeit ist, daß der Jugend Grundsätze und Begriffe eingeprägt werden, vermittelst welchen sie dereinst die Wohlfahrt des Vaterlandes zu befördern im Stande sind, hier ist es zum Verwundern, Hrn. Say's Buch in den Händen jedes Schülers zu sehen, um jene Grundsätze auswendig zu lernen, die geradezu zum Nationalselbstmord führen würden. Dieses Uebel, meine Herren, verdient die ganze Aufmerksamkeit Ihrer Gesellschaft, die sich das große Ziel gesetzt hat, die National-Industrie nach allen Theilen zu befördern.

Ich habe die herrschende Schule die Pseudo-cosmopolitische genannt, und aus wohlerwogenen Gründen. Da die ganze Natur und Richtung dieser Union cosmopolitisch ist, so wird sie gewiß keinen ächten weltbürgerlichen Grundsatz verläugnen, so wird sie sicherlich das erste Land der Welt seyn, das sich geneigt zeigte, eine wahrhaftige, aufrichtige und wohlverbürgte Union aller Nationen für Welthandels Freiheit einzugehen. Aber ist die Menschheit reif für eine solche Union? Die erste Bedingung derselben wäre, daß die Handels-Beschränkungen in der Wirklichkeit entfernt, und daß nicht bloß Redensarten geführt werden, die man niemals in's Werk zu setzen gedenkt — die zweite: daß alle See-Mächte durch Zerstörung ihrer Flotten eine Garantie ihrer Aufrichtigkeit geben sollten. Ist zu erwarten, daß die Engländer je dergleichen Bedingungen eingehen werden? Niemals. Wir

nennen daher die Theorie des freien Handels die Pseudo-cosmopolitische Theorie, weil sie unter gegenwärtigen Weltumständen nur in Büchern und Reden, nicht aber in der Wirklichkeit Bestand haben kann, weil diejenigen, die sich zu ihren Grundsätzen bekennen, nie daran denken können, sie in's Leben einzuführen, und jene, welche sie wirklich einführen wollen, nothwendig ein Opfer ihrer Leichtgläubigkeit, ihrer Unerfahrenheit und praktischen Unwissenheit werden müssen.

Ja, meine Herren, es ist meine feste Ueberzeugung, daß diese Union in künftigen Jahrhunderten weltbürgerliche Grundsätze aufstellen wird, aber wahrhaftige, keine verstellten. Wenn die V. St. hundert Millionen Menschen und hundert Staaten zählen, wenn sie den höchsten Grad in der Industrie erlangt haben, und alle Meere mit ihren Schiffen bedeckt seyn werden, wenn Neu-York die größte Handelsstadt, und Philadelphia die größte Manufakturstadt der Erde seyn wird, wenn Albion in Reichthum, Bevölkerung und Industrie ungefähr so stark seyn wird, als Pennsylvanien, und keine irdische Macht den Hundert amerikanischen Sternen wird mehr Trotz bieten können, dann werden unsere Kindes-Kinder Handelsfreiheit ausrufen durch alle Meere auf dem Erdenrunde. Aber glaubt Ihr etwa, daß ich Euch hier eine erträumte Zukunft vor Augen stelle? Seyd Ihr nicht in weit höherem Grade gesegnet mit Allem, was England zum reichsten und mächtigsten Land der Erde machte, Ihr Amerikaner? Seyd Ihr etwa weniger begabt, als jene Insulaner, mit Schätzen der Natur und Gaben des Geistes, Ihr Pennsylvanier? Und wo ist durch Euer ganzes Reich eine jener Ursachen zu finden, welche in jener Insel an der Seite so großer materieller und geistiger Reichthümer, gleiche Massen von Armuth, von Laster und Elend aufgehäuft haben.

Ich muß übrigens gestehen, daß der gegenwärtige Zustand der Union mit so glänzenden Aussichten sehr im Contrast steht. Oft, wenn ich zur Hauptstadt komme, und hier Euer Handels-

treiben mit ansehe, erinnere ich mich unwillkührlich an jene alten Zeiten, da die Adventurhändler der Spanier und anderer europäischer Nationen an diese westlichen Küsten kamen, um mit den Eingebornen Tauschhandel zu treiben, und es will mich bedünken, als ob die Natur des Handels noch immer die nämliche wäre. Ein englisches Schiff segelt herauf, Eure Bevölkerung rennt an die Werfte, man zeigt ihnen schöne Kleider, glänzende Sachen, Spielereien, Corallen, zum Verkauf, sie bieten dagegen Brod, Mehl, Korn, Schinken und andere nützliche Dinge zum Tausch, aber die Adventurer wollen von allem dem nichts — sie fragen unaufhörlich nach kleinen, runden, hellgelb glänzenden Stückchen Metall — Ihr leert Eure Taschen — aber ach! Ihr habt nichts mehr — Eure Kraft ist dahin! —

Verzeihen Sie, meine Herren, wenn ich in einer so ernsten Sache meiner ironischen Laune habe ein wenig den Zügel schießen lassen, aber gewisse Sachen sind Satyren an und für sich selbst. Während Jedermann sieht und Niemand läugnen kann, daß Land und Eigenthum im Preise fallen, daß das baare Geld immer seltener wird, und eine Menge Leute arbeitslos umher gehen, weil Niemand Eure Produkte im Tausch nehmen will, ergötzt man Euch mit dem trostreichen Zuspruch, daß in den Bücherläden ein fremdes Buch zu kaufen sey, worin mit deutlichen Buchstaben gedruckt stehe, dies sey der sicherste Weg, zu Macht und Reichthum zu gelangen. Heißt dies nicht mit Euren Verlegenheiten muthwilligen Spott treiben? Ist dies nicht eine Satyre auf Eure Verstandeskräfte?

Aber die Herrschaft der laissezfaire Theorie, meine Herren, geht selbst in Frankreich zur Neige, seit der berühmte Gelehrte, Carl Dupin, seine Situation progressive de la France depuis 1814 (Paris 1827) herausgegeben hat. Diese vortreffliche Schrift verdanke ich jenem so frühzeitigen, als eifrigen und verdienstvollen Vertheidiger der vaterländischen Industrie, welcher ihre gemeinnützige Gesellschaft

mit so viel Ehre präsidirt. Ich erhielt sie von ihm, lange nachdem meine Briefe publicirt waren, welches ich darum bemerke, weil Herr Dupin die Produktiv-Kräfte Frankreichs abhandelt, und so mit mir in einem der reformatorischen Grundsätze zusammentrifft, die ich in meinen Abhandlungen für meine Schöpfung ausgegeben habe. Baron Dupin scheint übrigens sich Herrn Say im Mindesten nicht gegenüber stellen zu wollen, obwohl seine Schrift eine gründliche Widerlegung des Say'schen Systems enthält. Er giebt sie bloß für eine statistische Arbeit aus, ohne davon Anwendung auf die National-Oekonomie zu machen. Diese Schrift, meine Herren, enthält eine Menge der wichtigsten Thatsachen, wovon ich Ihnen hier die merkwürdigsten im Auszuge mittheile.

Frankreich opferte während eines zwölfjährigen Kriegs (von 1803—1815) sechs Milliarden, und während der zwei Invasionen drei Milliarden, also im Ganzen neun Milliarden, oder 1800 Millionen Dollars. Seit dieser Zeit, im Laufe von neun Jahren, hat es vermittelst seines Systems nicht allein alle seine Verluste gedeckt, sondern seine Productiv-Kräfte verdoppelt. Es hat vermehrt — seine Seelenzahl um 4 Millionen, seine Schaafheerden um 5 Millionen, seine Pferdezahl um 400,000. Es hat verarbeitet Anno 1812: Wolle 70 Millionen Pfund, jetzt 100 Mill. — Baumwolle 20 Mill. Pfund, jetzt 64 Mill. — Eisen 200 Mill. Pfund, jetzt 320 Mill. — Steinkohlen eine Milliard, jetzt ein und eine halbe. Es hat Schaafe von Leicester und Nubien importirt, und Ziegen von Thibet in Asien, und producirt nunmehr die Materialien, um große Quantitäten indischer Shawls und feiner Cachemire zu exportiren. Es hat von China jene Seidenwürmer eingeführt, welche die feine weiße Seide produciren, und exportirt nun große Quantitäten verarbeitete Seide nach der Türkei und nach Persien, Länder, die vormals Europa mit Seide versorgten. Lyon, der Hauptsitz der Seidenmanufacturen, hat seine Bevölkerung von 100 bis auf

150,000 vermehrt. Paris allein exportirt für 47 Millionen Manufacturwaaren. Es hat nachgeahmt und zum Theil übertroffen — England in gedruckten Baumwollenwaaren, in allen Arten von Maschinerien und Instrumenten — Deutschland in gedruckten Baumwollenwaaren, Linnendamasten, Berlinerblau, Stahl, Messerschmiedwaaren und in der Steindruckerei — die Türkei im Färben rother Baumwolle, Indien in Seide, Persien in Shawls, die Schweiz in Taschen- und Standuhren und in mathematischen Instrumenten. Sehr verbessert und keinen andern nachstehend sind seine Hochöfen, Stahl-, Kupfer-, Zinn-, Messing- und Platina-Manufakturen. Es hat die Erfindung gemacht, weißes Eisen darzustellen, Guß-Stahl zu strecken, und den Steindruck auf Baumwolle, Wolle, Seide und irdene Waaren anzuwenden. In Folge dieser unermeßlichen Ausdehnung seiner Productiv-Kräfte ist sein innerer Handel beinahe verdoppelt und der auswärtige bedeutend vergrößert worden.

Die „laissezfaire“ Männer werden an dieser glänzenden Darstellung die Ausstellung machen, daß alle diese Resultate troß — nicht mit Hülfe — des Protectiv-Systems erreicht worden seyen. Sie läugnen das Tageslicht der Sonne in's Antlitz. Aber wir, meine Herren, können glücklicherweise einen doppelten Gegenbeweis führen. Welches war unsere Lage im Jahr 1814 in Vergleichung mit Frankreich? Wir waren reich, sie erschöpft — wir kauften wohlfeil von England, sie kauften nichts — wir sind nun erschöpft, sie im Wohlstand. Ferner: Was war Deutschland vor dreißig Jahren, und was Frankreich? Deutschland industriös und reich, exportirte alle Arten von Manufacturwaaren nach allen Theilen der Welt; Frankreich, ohne blühende Industrie, bezog von dort große Massen von Manufacturwaaren. Deutschland kaufte wohlfeil von jedem Land, und ruinirte seine unermeßlichen Productiv-Kräfte, und Frankreich exportirt gegenwärtig Massen von Manufacturwaaren nach Deutschland, das in

seiner Industrie so tief gesunken ist, daß seine fleißigen, genialen und ausdaurenden Bewohner fast nichts ausführen, als neue Erfindungen, wofür sie in London und Paris Schutz und Belohnung suchen, und Bücher, aus welchen andere Völker lernen, wie man reich werden kann. Frankreich, nachdem es durch das Schwerdt überwunden war, hat Deutschland zum zweitenmale, und diesmal auf eine weit dauerhaftere Art, durch das Webschiff unterjocht. England nimmt nichts von ihm im Tausch für Massen von Manufacturwaaren, als Lumpen, um cosmopolitische Grundsätze darauf zu drucken, und die Gebeine der auf den Schlachtfeldern gefallenen Helden, um seinen Boden damit zu düngen.

Nein, meine Herren, Frankreich erreichte jene glänzenden Resultate mit Hülfe seines Schutz-Systems, aber zum Trotz schwerer Abgaben, trotz einer Regierung, die mehr und mehr Freiheit und Volksrechte unterdrückt — trotz dem niedrigen Standpunkt seines Volks-Unterrichts. Dieses Volk zahlte nahe zu Eintausend Millionen Franken jährlich, oder zweihundert Mill. Thaler, eine Summe, welche den doppelten Betrag aller Eurer Ein- und Ausfuhren übersteigt, und von welcher nicht der fünfte Theil zum gemeinen Besten verwendet wird, während Eure unbedeutenden Taxen allesammt zu Bestreitung wahrhaftiger Bedürfnisse des Gemeinwesens dienen. Herr Dupin rechnet Einen Abonnenten einer Zeitung unter 427 Einwohnern, und daß unter fünf Franzosen zwei zu lesen verständen; in diesem Lande möchte es eine schwere Aufgabe seyn, einen weißen, über den Jahren der ersten Kindheit stehenden Einwohner zu finden, der nicht lesen könnte, und ich wohne in einem Canton, welcher 50,000 Einwohner zählt, und wo zu Anfang dieses Jahres 6 Zeitungen mit ungefähr 6000 Abonnenten vorhanden waren, welches auf 8 Personen einen Abonnenten macht. Herr Dupin beklagt sich, daß die persönlichen Rechte der Franzosen so sehr beschränkt seyen, daß sie nicht einmal die Freiheit

hätten, sich zu versammeln, um über ihre gemeinschaftlichen Bedürfnisse und Wünsche zu Rathe zu gehen. Wir in diesem Lande haben erst vor Kurzem das große Schauspiel erlebt, das Volk von vierzehn Staaten in seinen Cantons, in seinen Staaten, und endlich in einem National-Convent sich versammeln zu sehen, um über die Ursachen und Heilmittel der herrschenden Beklemmung in unserer National-Industrie Rath zu pflegen.

Diesen National-Convent, meine Herren, betrachte ich als den Anfang einer neuen Epoche in dieser Union, als den Geburtstag eines National-Oekonomie-Systems. Zwar haben große Staatsmänner und Schriftsteller, und weise Gesetzgeber schon längst die Fundamental-Principien ausgesprochen, und ihnen gemäß Gesetze gegeben. Aber noch nie hat das Volk in Masse diese große National-Angelegenheit in Erwähnung gezogen, und sich vermittelst Delegaten in einem National-Convent versammelt, für den besondern Zweck, um die Hindernisse zu erforschen, welche der Entwickelung unserer National-Industrie im Wege ständen, und die Mittel, wie ihnen abzuhelfen seyn möchte. Dieser National-Convent hat im Namen eines souverainen Volks die ökonomische Unabhängigkeit der Nation erklärt. Nach so vielen Verhandlungen und Conventen für Parthei-Zwecke, haben wir zum erstenmal einen National-Convent gesehen, der, von Männern aus allen Partheien zusammengesetzt, einzig und allein die Wohlfahrt des Gemeinwesens zum Zweck hatte. Nicht eine einzige Stimme des Partheigeistes hat sich verlauten lassen, aber welche Talente wurden entwickelt, welche Argumente geführt, welche Ideen an's Licht gefördert, welche Massen von Erfahrungen und von gewichtigen Thatsachen aufgehäuft!

Gleich wie aber die Sprache dieser Schriftsteller nicht die Sprache des Volks im Süden ist, so sind auch ihre Gesinnungen nicht die unserer hochsinnigen Pflanzer im Süden.

Vergleichen Sie, meine Herren, die Eingabe von Charleston mit Herrn Coopers Colombia-Rede, und Sie werden sehen, daß die erstere ein schwacher, aus cosmopolitischen Grundsätzen zusammengestoppelter Aufsatz ist, ohne Thatsachen und Fundament, aber in einem anständigen, friedfertigen und respektvollen Ton abgefaßt, während die Sprache des Letztern Sie unwillkührlich an die Reden jener leidenschaftlichen Clubbmänner erinnern wird, welche uns die Erinnerungen an die französische Revolution so sehr verbittern. Welch ein beklagenswerther Anblik, Männer, die um das Vaterlaud verdient geworden, die auf ihren Lorbeeren ruhen könnten, und welche die heilige Pflicht übernommen haben, die Jugend zu lehren, wie sie künftig das Glück und das Gedeihen der Nation befördern sollen, hinausziehen zu sehen, um durch aufwieglerische Reden die Leidenschaften der Bürger zu entflammen, und zu hören, wie sie von ihren Lehrstühlen zu Hause die würdigsten Staatsmänner auf die unwürdigste Weise behandeln. — Ich ziele hier auf Doctor Cooper's Lectionen über National-Oeconomie, worin er, den schulmeisterischen Ton des Herrn Say nachahmend, den gegenwärtigen Secretair der Schatzkammer bitter tadelt, daß er nicht während seiner Gesandtschaft in London den Herren Canning und Huskisson ihre cosmopolitischen Grundsätze abgelugt, während jeder, der die amerikanische Wohlfahrt im Herzen trägt, den Finanzbericht dieser Staatsmänner als ein Seitenstück zu Hamiltons berühmtem Werk betrachtet, und dem Vaterland Glück wünscht, die Schatzkammer in der Verwaltung eines Mannes zu wissen, der Gelegenheit und Talent gehabt hat, die Mysterien der englischen Handels-Politik zu durchdringen, und der das Wohl seines Vaterlandes nicht aufopfert für den eitlen Ruhm, der Schüler einer für Weisheit ausgeschrieenen falschen Theorie zu seyn. Ich ergreife diese Gelegenheit, meine Herren, diesem ausgezeichneten Manne meine erkenntliche Gesinnungen aus-

zudrücken für die freundschaftliche Aufnahme, die ich während meines Aufenthalts in London bei ihm gefunden habe.

Die Verhandlungen des Harrisburger Convents und seine lichtvollen Berichte werden nicht verfehlen, den Süden von der Zweckmäßigkeit des neuen Systems zu überzeugen. Virginien, das hochsinnige Virginien, die Wiege des großen Grundes dieser Union und drei erlauchter Präsidenten, wird ein hochherziges Beispiel geben. Virginien — wie könnte es fürder den Namen seines großen Ruhms ohne Schaam nennen, wäre es selbstsüchtig und kleinlich genug, ein System zu ergreifen, welches der künftigen Größe seiner Schöpfung im Wege stände. Wie schwach die Gründe auf der andern Seite sind, mag Virginien aus den Gründen entnehmen, die dort angeführt werden, und von welchen der gewichtigste der ist, daß dem Congreß die constitutionelle Gewalt nicht zustehe.

Meine Herren! Sollten die klaren Worte der Constitution nicht hinreichend seyn, so wollen wir ihnen die Congreß-Verhandlungen vom Jahr 1789 vor die Augen halten, wo die angesehensten Gründer der Constitution Mitglieder beider Häuser waren, wo alle, alle ohne Ausnahme, anerkannten, daß der Congreß nicht nur die Gewalt, sondern die Pflicht habe, die Manufakturen zu beschützen, und Niemand dagegen protestirte. Wir wollen Virginien die Reden seines erlauchten Madisons vorlesen, wo er, der mit Fug der Vater der Constitution genannt werden kann, schon in jener Zeit sprach und handelte, wie wir. Wir wollen Süd-Carolina eine Eingabe vorweisen, worin seine Bürger vor allen andern Amerikanern um Schutzzölle baten, und der Stadt Neu-York wollen wir beweisen, daß die zweite Bitte ähnlicher Tendenz von ihren Bürgern herstammt. Wir wollen den südlichen Staaten überhaupt in Erinnerung rufen, daß die Neu-England-Staaten (die im Jahr 1789 wegen der hohen Zölle auf Molassen gerade so protestirten, wie jetzt die südlichen) von ihnen selbst in jenen frühen Zeiten der Republik auf die Grundsätze der

allgemeinen Wohlfahrt und der National-Einheit verwiesen worden sind, Grundsätze von unumstößlicher Wahrheit, die sie aber jetzt über den Haufen werfen wollen, weil sie ihrem Privat-Interesse nicht zusagen. Endlich wollen wir ihnen das große Beispiel des unsterblichen Washington vor die Augen halten, der durch Anlegung eines heimgemachten Tuch-Kleides am Tage seiner Einweihung als Präsident in jener einfachen und ausdrucksvollen Weise, die diesem großen Manne so eigen war, seinen Nachfolgern im Präsidentenstuhl und allen künftigen Gesetzgebern eine unvergeßliche Lehre gegeben hat, wie des Vaterlandes Wohlfahrt zu befördern sey.

Ich kann, indem ich die wohlthätigen Folgen des Harrisburger National-Convents betrachte, eine Idee, die sich mir aufdringt, nicht unterdrücken. Warum sollte ich ihre nützliche Gesellschaft nicht auf die ganze Union ausdehnen? warum versammeln sich nicht jedes Jahr die talentreichsten und eifrigsten unter den Freunden der inländischen Industrie, um die nöthigen Maaßregeln zu berathen, die verschiedenen Thatsachen zu sammeln, und sie für den Congreß zu bearbeiten? Man wird mir vielleicht entgegnen, dies sey das Geschäft des Congresses. Aber, meine Herren, die Congreß-Mitglieder sind mit Rücksicht auf ihre allgemeinen politischen und gesetzgeberischen Eigenschaften und Verhältnisse gewählt, und der Wirkungskreis des Congresses ist zu ausgedehnt, als daß er hinlängliche Zeit finden könnte, um den ökonomischen Angelegenheiten diejenige Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen, die sie erfordern, wenn sie gut besorgt werden sollen, während im Gegentheil die Mitglieder einer solchen Versammlung für diesen besondern Zweck auserkohren wurden, ohne Rücksicht auf ihre politischen Gesinnungen und auf ihre Kenntnisse in andern Zweigen des Wissens. Ihre ganze Funktion wäre auf die alleinige Aufgabe beschränkt, die verschiedenen Zweige

der National-Oekonomie zu diskutiren, und das Publikum sowohl als den Congreß über die zu ergreifenden Maaßregeln aufzuklären. Eine solche Einrichtung steht nicht nur in Uebereinstimmung mit unserer gesellschaftlichen Ordnung, sondern ist sogar als ein dringendes Bedürfniß geboten, da hier nicht, wie in andern Staaten, ein Minister des Innern Tausende von Beamten in Bewegung setzen kann, um Berichte über einzelne Gegenstände zu erhalten, die ihm zu wissen nöthig sind. Ich bin überzeugt, daß das Publikum nach drei oder vier Versammlungen erstaunen wird über die Masse von Kenntnissen, welche dadurch aufgehäuft und verbreitet würden, nicht allein hinsichtlich der innern Hülfsmittel, sondern rücksichtlich der äußern Verhältnisse, und insbesondere der mit Frankreich und dem europäischen Continent.

Bei Erwägung der Mittel, wodurch die Productiv-Kräfte dieses Landes entwickelt werden können, ist mir noch ein anderer Gegenstand aufgefallen. Es ist nicht bloß sein Protektiv-System, wodurch Frankreich in den Stand gesetzt wurde, seine Industrie so wunderbar zu vermehren. Es waren die moralischen Reichthümer, welche die materiellen Reichthümer vergrößerten; es waren seine intellectuellen Kräfte, welche mit Hülfe der beschützenden Maaßregeln seine materiellen Kräfte gehoben haben. Frankreich errichtete zur Zeit der Revolution eine polytechnische National-Schule, in welcher eine Menge von Individuen und nach Dupin nur allein vier tausend öffentliche Beamte Kenntnisse und Sinn für Beförderung der innern Industrie eingesogen haben. Frankreich und die Vereinigten Staaten, meine Herren, stehen seit langer Zeit in einer geistigen Verwandtschaft, die für beide Länder gleich vortheilhaft ist. Gleich wie beide durch wechselseitigen Einfluß auf einander ihre Freiheit gegründet oder befördert haben, gleich wie sie in Einer und derselben Person einen ihrer ersten Revolutionshelden verehren, gleich wie sie in Zukunft im Verein dem Despotismus zur See

mit Wirksamkeit die Spitze bieten, und zum Vortheil ihrer beiderseitigen Produktivkräfte ihre Handelsverhältnisse erweitern können — so kann Frankreich durch Nachahmung unserer politischen Institutionen die seinigen verbessern, so kann dieses Land in allen ökonomischen Einrichtungen Frankreich zum Muster und Vorbild nehmen. Frankreichs großes Beispiel in Hinsicht auf das polytechnische National-Institut ist längst von allen europäischen Regierungen nachgeahmt worden, mit alleiniger Ausnahme von Spanien, dessen Könige, nachdem sie drei Jahrhunderte lang vom Raube gelebt, nicht begreifen können, was der weise König Salomo lange vor Adam Smith behauptete, daß Kenntnisse und Arbeit die Ursachen des Privatreichthums und der Nationalwohlfahrt seyen. Oestreich besitzt eine berühmte polytechnische Schule, und der gegenwärtige König von Baiern, der überall genannt werden muß, wo die Verbesserung des Zustandes der menschlichen Gesellschaft in Frage ist, hat, wie wir aus öffentlichen Blättern vernehmen, dem polytechnischen Unterricht seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ja, sogar die Zwergrepublik Aarau in der Schweiz fühlte den großen Einfluß eines solchen Instituts, und setzte den übrigen Cantonen ein großes Beispiel. Kenntnisse, die in der sächsischen Bergschule zu Freiberg erworben wurden, dienen dazu, aus den Gold- und Silberminen von Mexico Schätze zu ziehen, und Kenntnisse, welche von dem Schäferei-Institute in Rambouillet in Frankreich und in andern europäischen Ländern verbreitet werden, wirken auf die Vervollkommnung der Heerden jener Länder.

Aber warum durchstreife ich Europa, um solche Beispiele aufzusuchen, nachdem die erleuchteten und staatsklugen Bürger dieser Stadt längst schon dies hochverdiente Institut errichtet haben, das den Namen jenes großen Amerikaners und Philadelphiers führt, welchem der berühmte Chatham selbst das Zeugniß gab, er sey die Ehre und Zierde der Menschheit (Franklin). Nur allein eine Erweiterung dieses Instituts im Verhältniß

zu den Bedürfnissen einer ganzen Nation und mit Mitteln ausgestattet, welche der Größe und den Hülfsquellen der Nation entsprechen, halte ich für nothwendig, wenn wir mit unsern Schutzmaaßregeln so viel erreichen wollen, als Frankreich — eine Hochschule für den künftigen Bergmann und Manufakturisten, in welcher der Sohn des Pflanzers aus dem Süden lernen kann, daß es noch andere Mittel giebt, Verstand, Arbeit und Land nützlich anzuwenden, als durch Pflanzung eines Ueberflusses von roher Baumwolle — in welcher der künftige Staatsmann und Gesetzgeber sich Kenntniß der großen Hülfsquellen seines Vaterlandes und die Mittel, sie zu entwickeln, erlangen kann, wo der Jugend ein edler Trieb eingepflanzt wird, nach den verborgenen Schätzen der Erde zu forschen, und die am Tage liegenden zu veredeln, wo Lehrer erzogen werden, um nützliche Kenntnisse über die ganze Union zu verbreiten — eine Nationalquelle für nützliche Kenntnisse — ein großes Muster, nach welchem Filial-Institute ähnlicher Art in allen unsern großen Städten und Staaten sich bilden können.

Wenn ein literarisches National-Institut einer in Künsten und Wissenschaften bereits weit vorgerückten Nation zur Ehre und Zierde gereicht, so erscheint ein polytechnisches National-Institut in dem gegenwärtigen Zustand unserer commerciellen Verhältnisse als ein dringendes Bedürfniß. Und nachdem die Nation so freigebig ist, um der Jugend des Landes Unterricht zu verschaffen, wie sie die Republik gegen den Feind vertheidigen sollen, warum sollte sie nicht auch Mittel finden, diese Jugend zu lehren, auf welche Weise ihre riesenhaften Productivkräfte zu entwickeln seyen?

Welche Stadt aber würde sich besser für den Sitz eines solchen National-Instituts eignen, als Philadelphia? Ihre literarischen Anstalten, ihre wissenschaftlichen und physikalischen Schätze, die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Manufakturen, die Anzahl und Bildung ihrer Bewohner, und sogar ihre

geographische Lage in der Mitte der Union, ihr eigener großer Handel und die kurze Entfernung von zwei andern großen Handelsplätzen, wo zweimal im Jahre hundert tausende von Geschäftsmännern aus der ganzen Union zusammenströmen, endlich ihre Eigenschaft als Hauptstadt eines Staats, den die Natur mit allen Mitteln überflüßig ausgestattet hat, eines der ersten Manufakturländer zu werden, kurz alle Umstände berechtigen die Stadt, der Sitz einer solchen National-Anstalt zu werden. Und wo könnte ein solcher Plan größere Unterstützung finden, als von den wohlhabenden, patriotischen und hochgesinnten Bürgern dieser erlauchten Stadt!

Aber ich habe nur schon zu lange, meine Herren, Ihre Geduld auf die Probe gesetzt. Erlauben Sie mir, bevor ich niedersitze, nur noch meine Hochachtung für die großen Verdienste der würdigen Mitglieder Ihrer Gesellschaft auszusprechen, und Ihnen im Allgemeinen meinen innigsten Dank für Ihre edelmüthige Aufmunterung in meinen Arbeiten darzubringen, insonderheit aber jenen ausgezeichneten Bürgern, durch deren glänzende Talente diese Stadt, ihrer selbst so würdig, auf dem National-Convent vertreten worden ist.

Erlauben Sie mir, Ihnen folgenden Denkspruch zu geben:

Philadelphia und seine Gesellschaft für Beförderung der Manufakturen; diese Hauptstadt, ohne Eifersucht auf das Handels-Primat ihrer großen Schwesterstadt, wird das Panier der innern Industrie ergreifen; diese patriotische Gesellschaft wird mit Ihrem patriotischen Eifer die ganze Union begeistern!

Vermischte Nachrichten.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. Man fand neulich an das Zollhaus zu New-York, augenscheinlich

von einem Widersacher des neuen Tarifs, die Worte angeschlagen: „Dies Haus ist zu vermiethen. Das Nähere erfährt man in Washington.“

Zu Salem (unweit Boston) hat ein Mann Garn in der Expedition einer Zeitung vorgezeigt, welches Frau Margaretha Wood, zu Boxford am Merrimack, 4 deutsche Meilen nordöstlich von Salem, am 2. April, ihrem 100sten Geburtstag, gesponnen hat.

Im Februar verließ Dr. Cooper, seine Frau und Tochter, Wheeling in einem kleinen Boot (Shift); man fand dieses am 6. Mai bei Manchester, Canton Adams, Staat Ohio, auf dem Ohio leer treiben; unfern davon die drei Leichname, der des Doctors hat in der linken Seite zwei schreckliche Stichwunden, — an den beiden weiblichen Leichen war keine Spur von Gewaltthat.

In New-York erscheint nun auch eine französische Zeitung: Le Courier des Etats unis, welche ungemein viele Abnehmer findet, da sich die französische Sprache unter den gebildeten Ständen dort immer mehr verbreitet, noch weit mehr, als die deutsche.

Zu Albany, am Hudson, ist ein neues Dampfboot: de Witt Clinton, vom Stapel gelassen; es ist auf dem Verdeck 150 Fuß lang, der Rumpf 27 Fuß 8 Zoll breit; die größte Breite, von Barriere zu Barriere, 53 Fuß 8 Zoll. Es geht 10 Fuß tief, und die Maschine hat eine Kraft von 150 Pferden. —

Um endlich die Gränzstreitigkeiten zwischen den Staaten New-York und New-Jersey zu entscheiden, ist die Sache nun vor das höchste Gericht der V. St. gebracht.

In den neuen Cantonen an der Westgränze von Georgien ist das Korn theuer geworden. In Columbus kostet

der Bushel 2½ Dollars; die benachbarten noch übrigen Creeks leiden Hungersnoth, und wollen nun gerne alle auswandern. In Milledgeville kostet der Bushel nur 62½ bis 73 Cents. Auch in der westlichsten Gegend des Staats New-York, Canton Chataughque, kostet (auf dem Markt von Fredonia) der Bushel jetzt einen Dollar; daher vom Ohio jetzt Korn dorthin geführt wird. In dieser Gegend ist im letzten Herbst die Erndte schlecht ausgefallen, dabei noch ausgeführt, und der Bedarf bei dem großen Zufluß von Einwanderern jetzt viel größer, als sonst. Dem letztern Umstande wird auch die Theurung in West-Georgien zugeschrieben.

Von den Unterzeichnern der Unabhängigkeitsacte lebt nur noch ein einziger: Charles Carroll, zu Carrollton. Er legte dort am 4. Juli den ersten Stein zu der Eisenspurbahn zwischen Baltimore und dem Ohio.

Im Hafen von New-Bedford, 10 Meilen südlich von Boston, lagen im Anfange des Juni 26 Schiffe und 10 Briggs, außer vielen andern Fahrzeugen unter 50 Tonnen. 9 dieser Schiffe erwarteten günstigen Wind, um auf den Wallfischfang zu gehn, und die an den Werften laden Thran aus, oder werden zu neuen Reisen ausgebessert.

(New Bedford Mercury.)

Der Schatzmeister des Staats Massachusetts hat der Staatsversammlung einen Bericht übergeben, nach welchem das Gemeinwesen 76,238 Dollars schuldig ist; er hat nur 4364 Doll. baares Geld im Schatze, und zeigt an, daß er, wenn ihm nicht alsobald Geld angewiesen werde, er seine Zahlungen einstellen müsse.

In den 5 Baumwollen-Faktoreien zu Lowell, am Merrimack, arbeiten 1200 Frauenzimmer, von 12 bis 30 Jahr, aus allen Theilen von Neu-England. Es herrscht unter ihnen die vollkommenste Ordnung, sie sind fleißig, gesund

und fröhlich, sehr nett gekleidet, und unter der ganzen Zahl ist noch keine, unanständiger Aufführung wegen, entlassen.

(National Intelligencer.)

In Portland, dem Haupthafen des Staats Maine, 22 Meilen nordöstlich von Boston, ist ein Filial der United States Bank errichtet.

An dem Tage, als die Nachricht der Bestätigung des Zolltarifs nach Charleston gelangte, ließen die Schiffe im Hafen die Flagge an der Hälfte des Mastes, zum Zeichen der Trauer, wehen. —

Zwischen Baltimore und Frederiksburg (Canton Spottsylvania, Staat Virginien) wird eine Dampfboot-Fahrt errichtet.

Der Oberrichter Savage hat die Stelle als Schatzmeister der V. St. abgelehnt, und Herr Wm. Clark, aus Pennsylvanien, ist nun an dessen Stelle ernannt.

Das Werk eines gewissen J. C. Beltrami: „Pilgrimage in Europe & America, leading to the Discovery of the Sourcer of the Mississippi," wird auch, wegen unbeschreiblicher Schlechtigkeit und Lügenhaftigkeit in Amerikanischen Blättern mit gebührender Verachtung behandelt.

Die Manhattan-Gesellschaft, ein Brunnen-Verein, läßt jetzt eiserne Brunnen-Röhre durch die Stadt New-York führen, um die Haupttheile mit Brunnen-Wasser zu versorgen. Sie hat ihren Titel von dem indianischen Namen der Insel, worauf die Stadt erbaut ist; sie hieß von ihren Bewohnern: Manhattan.

Zu Yorkville, im Staat Süd-Carolina, hat sich eine Gesellschaft wohlhabender und unternehmender Männer gebildet,

um in diesem und den angränzenden Distrikten Baumwollen-Manufakturen und Eisen-Fabriken anzulegen.

(Yorkville Pioneer,)

Die Bischöflichen Protestanten (Episcopalians) hielten am 4. Juni einen großen Convent zu Annapolis (Hauptstadt des Staats Maryland, 5½ Meilen südlich von Baltimore), konnten sich aber über die Wahl eines Bischofs nicht vereinigen, weil die Geistlichen einen andern zu erheben haben, als die Bürger, welche hier auch mitstimmen. Diese Episcopalianer haben überhaupt in den V. St. eine ganz andere Verfassung, als in England, wo sie eine wahre Hierarchie bilden, welche sich mit dem Amerikanischen Charakter nicht verträgt. Auch fehlen die fetten Pfründen! — weshalb in Deutschland den Verfinsterern diese Abart des Protestantismus so empfehlungswerth scheint.

Im London Quarterly Review (März) wird die Verbrennung und Plünderung der Unions-Hauptstadt Washington am 24. August 1813 durch die Britischen Truppen, unter General Roß, bei Gelegenheit der Anzeige des Werks: Narrative of the Campaigns of the British Army at Washington and New Orleans etc., damit entschuldigt, daß der (wehrlose) Ort nicht capitulirt habe. Das nahe Alexandria, wo eine Deputation des Magistrats die andringenden Feinde um Schonung anflehte, sey verschont worden. — (Merkwürdig ist es, daß bereits am 12. September der Mordbrenner Roß in einem Gefechte mit den Amerikanern getödtet ward!)

Da auch das Russische Segeltuch durch den neuen Zolltarif mit einem hohen Zoll belegt ist, so ist es, um der Kriegs- und Handels-Marine künftig Segel zu verschaffen, höchst nothwendig, daß sich die nordöstlichen Staaten mit allem Ernste des Hanfbau's befleißigen. Dieser wird jetzt

vornämlich im Staate Maine betrieben, doch bis jetzt bloß noch ein Anfang, kaum für die dortigen Fischerböte zureichend. (Das Kennebek Journal, woraus dieser Satz entlehnt ist, will wissen, der Zolltarif sey vermöge einer Machination durchgegangen, bloß um den jetzigen Präsidenten verhaßt zu machen. —)

Im Canton Culpepper (Staat Virginien), 20 d. Meilen südwestlich von Baltimore, hat sich am 19. Juni in dem Hauptort Fairfax eine zahlreiche Gesellschaft gebildet, um das Tragen einheimischer Manufakturwaaren zu befördern, und einheimischen Kunstfleiß aufzumuntern.

Von Port Deposit, auf der östlichen Seite der Susquehannah-Mündung (Canton Cecil, Staat Maryland), ist am 31. Mai ein Holzfloß, 900 Fuß lang und 150 Fuß breit, 1 Million Fuß Bretter, 62 Böte und mehrere 100,000 Schindeln enthaltend, und eine Wasserfläche von 4 Acres deckend, zu Elktown am Elktown-Flusse angelangt. Wahrscheinlich der größte Floß, der je auf der Chesapeake-Bay schwamm, und der eine Ahndung von der Bedeutung des dortigen Holzhandels giebt. Die Reise beträgt nur 7 deutsche Meilen, und doch war der Floß 12 Tage unterwegs. Elktown liegt auf der Ostseite der Chesapeake-Bay, 10 Meilen nordöstlich von Baltimore.

Britisches Nord-Amerika. Am 12. May waren erst 3 Schiffe aus dem Meere in den Hafen von Quebek angelangt. Die übrigen wurden vom Eise abgehalten, welches sich bei der Insel S. Paul queer über die Einfahrt des S. Lorenz-Busens, zwischen Cap Breton und Newfoundlands Westküste erstreckte, und sich in den Golf hinein, nordwestlich bis zu den Magdalenen-Inseln ausdehnte. Auch das Gut von Canso, zwischen Nova Scotia und Cap Breton, war verschlossen, und so der Eingang des S. Lorenz-

Stroms gänzlich gesperrt; jene beiden Schiffe hatten ganz zufällig enge Canäle getroffen, und durch diese hin die gefährliche Fahrt bewirkt. Wären die Schiffe aus Europa vor dem 15. April im Golf angelangt, so hätten sie nach Quebek kommen können, denn damals traf man bei der Insel S. Paul keine einzige Eisscholle. Die dort lagernden Massen haben sich von den Ufern und Buchten der Labrador-Küste, welche den Nord-Rand des S. Lorenz-Busen bildet, erst um die Mitte des Aprils abgelöst; ein großer Theil derselben schwamm durch die Straße von Belleisle (im Westen der Nordspitze von Newfoundland) in den Golf hinein, bei der Ostspitze der Antiscosti-Insel vorbei, verbreitete sich mittels der Strömungen längs dieser Insel, oder ward durch die im Frühling herrschenden Nordwinde an die Südseite geworfen, und mußte nun durch das Gut von Canso fortschwimmen, oder durch die Straßen an beiden Seiten der S. Paul-Insel; oft bleibt es bis spät im Sommer am Cap Breton liegen, wo es endlich durch die Sonnenhitze aufthaut, oder es treibt bis auf die Newfoundland-Bänke, welches aber nur selten der Fall ist. Dieses Treibeis nennen die Canadischen Pelzhändler, welche Labrador besuchen, les bonquises, oder Strand-Eis. Es ist gewöhnlich 12 bis 20 Fuß dick, und kommt in großen Bruckstücken vor. — Erst am 13.—17. Mai langten 93 Schiffe, mit 819 Emigranten, zu Quebek an.

Man rechnet, daß seit 1815 350,000 Menschen aus England, Schottland und Irland nach dem Britischen Nord-Amerika ausgewandert sind. (National Gazette.)

In Annapolis (Canton Nova Scotia), nordwestlich von Halifax, an der Fundy-Bay, ist Eisenerz in Menge entdeckt, welches nach sorgfältiger Untersuchung geachteter Metallurgen zu Edinburgh, bei gehöriger Behandlung mit passender Feuerung, das beste dehnbare Eisen liefern kann, welches dem Schwedischen ähnlich ist.

Den Robbenjägern (sealingvessels) des Hafens Halifax (Nova Scotia) ist in diesem Jahre ihr Fang ungewöhnlich geglückt; einer ist am 24. Mai mit 1600 Stück zurückgekehrt; 4 andre brachten 5300 Stück. Die Robben, welche man in der Straße Canso (zwischen Nova Scotia und Cap Breton) fing, waren größer und fetter, wie die in der Nähe von Newfoundland, und so häufig, daß, hätte der Wind nicht, plötzlich um's Land herumwehend, das Eis gebrochen und weggeführt, das Schiff, das zuletzt ankam, sich ganz gefüllt haben würde. Die Neuschottländer können also, ohne weit zu reisen, von dieser neuen Unternehmung reichlichen Gewinnst ziehen. Bei Newfoundland ist hingegen der Robbenfang äußerst spärlich ausgefallen; am 3. April waren schon dreißig Schiffe mit sehr geringer Fracht zurückgekehrt.

Sir James Kempt, bisher Britischer Gouverneur der Provinz Nova Scotia, ist zum General-Gouverneur an die Stelle des verhaßten Dalhousie ernannt.

Auf der Prinz Edward-Insel, welche eine besondere Provinz auf der Südseite des S. Lorenz-Golfs bildet, sind zwischen dem Regierungsconseil und der Assembly Zwistigkeiten entstanden, und die letztere im Mai aus einander gegangen, ohne die gebräuchlichen Hülfsgelder zu bewilligen.

Im Mai ist in London erschienen: Arguments to prove the Policy and Necessity of granting to Newfoundland a Constitutional Governement. In a Letter, addressed to the Right Honorable W. Huskisson, Principal Secretary of State for the Colonies. By P. Mories, an Inhabitant of the Colony. (Gründe, um zu erweisen, wie nothwendig es sey, der Insel Newfoundland eine constitutionelle Verfassung zu geben.)

Mexico. Auf Befehl der Regierung wird am Eingange des Hafens von Tampico (22° N. Br.) ein Fort angelegt,

um eine Landung der Spanier abzuhalten; für denselben Zweck sind auch überall an der Küste die Milizen aufgeboten, und die gebornen Spanier sind gezwungen, entweder sich einzuschiffen, oder in's Innere zu ziehen. —

Der Mexikanische Congreß hat ein Gesetz erlassen, wodurch die Naturalisation aller Ausländer (Alt-Spanier ausgenommen) nach zweijährigem Aufenthalt gestattet wird.

Die Regierung des Staats Cohahuila-Texas, im Nordosten der Republik Mexico und an die Vereinigten Staaten gränzend, hat dem Obristen John Bradburn und Herrn Stephen M'L. Staples in New-Orleans das Privilegium bewilligt, den Rio bravo del Norte, Mexico's Hauptstrom, mit Dampf- oder Pferde-Böten zu beschiffen, und zwar auf 15 Jahre.

Die Colonie des Herrn Austin, zwischen den Flüssen Brazos und Colorado (Rio grande), am Mexikanischen Meerbusen, im Staate Cohahuila-Texas, zählt bereits 12 bis 15,000 Einwohner, meistens Eingewanderte aus den Vereinigten Staaten. Vermöge eines Beschlusses der General-Regierung erhält jeder Eingewanderte mit Familie eine Mexikanische Quadrat-Legue, groß 4446 Acres, und der Unverheirathete den vierten Theil, ohne Entgelt. Doch sind Zeugnisse des guten Betragens erforderlich. Die Hauptstadt heißt: S. Felipe de Austin (29° 43′ N. Br.), 3 Tagereisen westlich von der Mündung des Mississippi, und 300 englische Meilen südwestlich von Natchitoches, im Staate Louisiana. Das Clima ist gesund und milde. Vieh ist in Menge vorhanden; es gedeiht dort Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Taback, Waizen und alles Gemüse. Die Weiden sind üppig und immerfort grün; die Westindischen Märkte liegen vor der Colonie, und die ganze Küste des Mexikanischen Meerbusens

nach Süden offen *). Im äußersten Nordosten von Texas ist auf einer Anschwemmung am südlichen Ufer des in den Mississippi strömenden Red Rivers, dem Canton Miller, im Gebiet Arkansas, eine neue Colonie vom Obristen Milam gestiftet. Es haben sich bereits 200 Familien angesiedelt. Dort wächst die feinste Baumwolle, Taback und Mais; unzählige Heerden grasen auf den hohen Prairien, und die nahen Berge liefern edle Metalle. Die Colonisten sind steuerfrei, und zahlen für die eingeführten Waaren keinen Zoll. Das Mexikanische Gesetz, welches die Sklaverei verbietet, wird dadurch umgangen, daß man die Neger verbindet, 99 Lehrjahre hindurch zu dienen. — Mehrere Pflanzer haben 50 — 60 solcher Lehrlinge. Dampf- und Lastböte können den Rothen Fluß auf- und abwärts, und auf dem Mississippi von und nach New-Orleans gehn; die neue Colonie Milam steht also mit dem Welthandel in Verbindung. Da diese Niederlassung weit aufwärts am Rothen Fluß liegt, so ist auf der Straße von dort aus nordwestlich nach Neu Mexico leicht eine innere Handelsverbindung möglich. Neuern Nachrichten zufolge hat das reiche Handelshaus Alex. Baring & Co. in derselben Gegend einen Landstrich, so groß als Virginien (etwa 3000 engl. []Meilen), acquirirt.

In der Hauptstadt Mexico hat sich ein geselliger Verein unter den dort lebenden Nord-Amerikanern gebildet; sie

---

*) Jetzt ist aber den Bürgern der V. St. verboten, im Mexikanischen Hafen Matagorda und an der Küste von Texas Handel zu treiben. Der Präsident der Bundes-Republik Mexico hat gegen den Gesandten der V. St., Herrn Poinsett, erklärt: „Jeder Schiffskapitain oder Eigenthümer, welcher mit seinem Schiffe in einem, dem auswärtigen Handel nicht gesetzlich geöffneten Hafen einläuft, und dort seine Ladung abzusetzen sucht, wird als Schleichhändler betrachtet und behandelt.“ (Ein Schreiben Poinsett's vom 22. April 1828.)

haben ein Lesezimmer, wo Zeitschriften und Blätter der V. St. gehalten werden; auch wollen sie eine mineralogische Sammlung anlegen.

Der Colombische Minister bei der Mexikanischen Regierung, Don Miguel Santa Maria, hat am 10. April seine Pässe gefordert; nach dem Correo de la federacion hat er sich auf ungebührliche Weise in die neulichen Unruhen gemischt.

Westindien. Der Britische General-Major, David Steward, der literarischen Welt durch eine treffliche Geschichte der Hochländischen Clans und des Bergschotten-Regiments bekannt, ist zum Gouverneur der Insel S. Lucia ernannt. Er trat 1792 in Britische Militairdienste, und zeichnete sich in Holland, bei der Eroberung der Französisch-Westindischen Inseln, in Aegypten, auf der Pyrenäischen Halbinsel und bei Waaterloo aus, vornämlich an der Spitze des von ihm befehligten 42sten Regiments Bergschotten. (Scotch Greys.)

Da zu Bridgetown, der Hauptstadt der Britisch-Westindischen Insel Barbadoes, mehrere mal Feuersbrünste ausgebrochen sind, sich aber bei den guten Löschanstalten nicht weit verbreiteten, so hat jetzt der dortige Stadtrath verordnet, daß alle Häuser in der Stadt von Back- oder Quadersteinen erbaut, und nicht mit Schindeln, sondern mit Kupfer, Schiefer, Ziegeln oder Zinn gedeckt seyn sollen. — In Bridgetown erscheint eine Zeitung: Barbadoes Mercury, die für eins der besten Westindischen Blätter gilt, und überdies noch eine andre, unter dem Titel: Barbadian.

Im Innern der Insel Cuba herrschte im Mai und Juni eine ungewöhnliche Dürre, alles Korn rc. ist wie ausgetrocknet; viele Quellen waren vertrocknet, und an manchen Orten mußte das Vieh fünf Stunden weit zur Tränke geführt werden.

Am 6. Mai wurden 18 Personen zu Port au Prince (Haiti) wegen einer Verschwörung gegen die Regierung verurtheilt, und fünf von diesen am 28. Mai erschossen. Es war ein Vater mit 4 Söhnen. — Der Vater, ein Greis von 87 Jahren, ward seines hohen Alters wegen noch auf dem Richtplatze vom Präsidenten begnadigt. —

Centro=Amerika. Die Einwohner von Guatemala, die Parthei der Centralisten bildend, kriegen unablässig mit den Bewohnern der südlichen Gegenden, an deren Spitze die Bewohner von S. Salvador stehen, welche man als Liberalisten bezeichnet. Diese führt ein Obrist Molina, vormals in Colombischen Diensten, an. An der Spitze der Centralisten, welche der Adel, die Altspanier und die Geistlichkeit unterstützen, ist jetzt ein gewisser Ayacena; der Präsident Acre hat abgedankt (?). Hr. Rochester, Gesandter der V. St., hat unter diesen Umständen seinen Posten verlassen, überzeugt, daß er dort seinem Vaterlande nicht mehr nützlich werden kann (?). Er ist der Meinung, daß die Parthei der Centralisten endlich werde unterliegen müssen. — Es ist jetzt kein anderer fremder Minister in Guatemala, als der Colombische. Den fremden Kaufleuten sind große Summen abgepreßt, nur die Nord=Amerikanischen weigerten sich mit Erfolg, an der gezwungenen Anleihe Theil zu nehmen. — In der Bucht von Honduras haben sich Seeräuber gezeigt.

Peru. Am 20. März sind die Sitzungen des constituirenden Congresses in Lima beendigt. Die von demselben revidirte Constitutution ist am 19. von dem Präsidenten Lamar unterzeichnet, und am 25. vom Volke bestätigt.

Chile. Auf der durch Robinson Crusoe berühmten Insel Juan Fernandez, im stillen Meere, 105 d. Meilen westlich von

Chile's Küste, in einem wunderschönen Klima gelegen, zur Zeit der Spanischen Herrschaft ein Verbannungsort, lebten im Febr. d. J. nur 2 Yankees und 6 Otaheiter, welche dort eine Niederlassung errichtet haben, um die Südseefahrer mit getrockneten Fischen, Gemüse und Geflügel zu versehen. Fische und Schaalthiere giebt es im Ueberfluß, der Boden ist höchst fruchtbar, das Klima paradiesisch, das Wasser köstlich, der Ladungsplatz ist sehr bequem. Südseefahrer können dort ihre Bedürfnisse wohlfeil einkaufen, und sind nicht in Gefahr, ihre Mannschaft durch Desertion einzubüßen, was fast immer der Fall ist, wenn sie einen Hafen des Amerikanischen Continents besuchen.

Brasilien. Die ordentliche Einnahme der Hauptstadt und Provinz Rio de Janeiro für's Jahr 1828 ist auf 5½ Millionen Milreis angesetzt, die außerordentliche auf: 1,380,000 Milr. Die Ausgabe wird sich auf 9,525,000 M. belaufen. —

Vom Nov. 1826 bis Nov. 1827 sind 30,100 Negersklaven in Rio de Janeiro eingeführt; 2164 sind auf der Ueberfahrt gestorben; an Abgaben brachten sie dem Staate 659,190 Milreis ein.

Handelsnotiz aus New-Orleans.

Vom 1. October 1827 bis 12. April 1828 ist an nachbenannten Artikeln von New-Orleans ausgeführt worden:

	Baumwolle.		Taback.	
Nach Liverpool	68886	Ball.	313	Fäss.
„ London	70	„	757	„
„ Glasgow und Greenock.	4020	„	——	„
„ Cowes, Falmouth ꝛc. ..	987	„	281	„
„ Belfast	986	„	——	„
„ Aberdeen	793	„	——	„

	Baumwolle.		Taback.	
Nach Havre	42197	Ball.	100	Fäss.
„ Bordeaux.............	815	„	15	„
„ Marseille	3972	„	—	„
„ Nantes	883	„	—	„
„ Amsterdam...........	533	„	34	„
„ Rotterdam und Gent ..	729	„	—	„
„ Bremen.............	303	„	360	„
„ Antwerpen...........	1379	„	256	„
„ Hamburg	2230	„	—	„
„ Gothenburg..........	109	„	425	„
„ Gibraltar nnd Lissabon.	—	„	898	„
„ Westindien..........	—	„	177	„
„ Livorno und Triest	1379	„	50	„
„ New-York..........	19645	„	2811	„
„ Boston (Rhode Island)	14325	„	1211	„
„ Providence...........	12010	„	—	„
„ Philadelphia	4631	„	458	„
„ Baltimore	1813	„	29	„
„ Charlestown	—	„	22	„
„ andern Häfen	1321	„	42	„
Am 1. Oct. 1827 waren vorräthig	11171	Ball.	6442	Fäss.
Seitdem sind zugeführt	211561	„	6792	„
Zusammen	222732	Ball.	13234	Fäss.
Ausgeführt sind	184016	„	2266	„
Bleiben	38716	Ball.	4968	Fäss.

Der Welland-Canal.

Aus dem Londoner Courier.

Es darf denjenigen wenigstens, welche an den Colonial- und Schiffahrts-Interessen des Landes Antheil nehmen,

nicht unbekannt bleiben, daß die Vereinigten Staaten durch den Erie = Canal, welcher die Seen Amerika's mit dem Hudson verbindet, den ganzen Handel des Innern jenes Continents von den natürlichen Wegen ab, in ihre eigenen Häfen geleitet haben. Dadurch verkaufen sie ihre Ausfuhrprodukte niedriger, als wir, bestimmen die Einfuhr durch ihren Tarif, und genießen die Fracht von beiden. Es ist erfreulich zu erfahren, daß unsere Mitbürger in Canada sich sehr bemühen, dieses Vortheils wieder theilhaftig zu werden, und es ist gewiß, daß wenn man ihnen mit dem überflüßigen Capital des Mutterlandes eine kleine Beihülfe gewährt, ihre Anstrengungen vollkommnen Erfolg haben, und für den Handel wie die Macht des vereinigten Königreiches von den wichtigsten Resultaten seyn müssen. Ein Rival = Canal wird nämlich dieses Jahr errichtet werden, um die Gewässer des Erie = Sees und die übrigen westlichen Seen mit dem unteren See Ontariozu vereinigen.

Folgende vergleichende Punkte zwischen diesem Canal, welcher der Welland = Canal genannt wird, und dem in die Hudson = Bay leitenden New = York = Canal, zeigen die Vorzüglichkeit jenes vor diesem.

1. Der Welland = Canal, der eine Ovallinie durchschneidet, ist ein und vierzig Meilen lang, und verbindet beide Seen auf einer Strecke, die ungefähr halb so kurz ist, als die jetzige Communication bis Buffaloe und den Fällen des Niagara.

2. Die Fahrzeuge, welche den Grand River beschiffen, da wo der Welland = Canal beginnt, müssen längs des Erie-Sees ungefähr 40 Meilen hinabfahren, bis an die Mündung des New = York = Canals, und hier sind sie dann noch eben so weit entfernt vom Ontario = See, als bei dem Eingange des Welland = Canals.

3. Der Welland hat, wie bereits bemerkt worden, zwei Ausgänge. Die Schiffe können vom Ontario = See mittels des Grand River in den breitesten Theil des Erie = Sees

fahren, oder den Welland hinab in den Niagara-Fluß, dann nach Buffaloe und dem Erie-See.

4. Die Fahrzeuge können jedes Jahr drei oder vier Wochen früher in die Mündung des Welland-Canals am Erie-See einlaufen, als in jene des New-York-Canals bei Black Rock. Hiezu kommt, daß die Schiffe oft viele Tage in den Engen zwischen Black Rock und Point Abino, welche eine Strecke von 9 engl. M. betragen, aufgehalten werden; dagegen die Schiffe, welche durch den Welland-Canal segeln, sogleich in den weiten See kommen, und daher eine gute Fahrt haben.

5. Der New-York-Canal beginnt 500 Meilen vom Meere, von welchen 353 mit Böten befahren werden müssen, nach deren Zurücklegung man von dem Markte New-Yorks entfernter ist, als das Ende der Seeschiffahrt, welche der Welland-Canal eröffnet, von Montreal.

6. Der Welland-Canal wird alle Waaren der westlichen Gegenden in einer Entfernung von 120 Meilen von Montreal herschaffen, ohne lichten zu müssen, eine Strecke, welche wegen des reißenden Stromes mit großen Böten in weniger als zwei Tagen zurückgelegt werden kann; und wahrscheinlich wird die Fahrt in einigen Jahren für Dampffahrzeuge eingerichtet seyn.

7. Der Welland-Canal eröffnet eine ununterbrochene Schiffahrt von Prescott und Ogdensburgh aus auf dem St. Lorenz-Strome für alle Fahrzeuge, die auf den Canadischen Seen gebraucht werden, bis an die westlichen Küsten des Huronen- und Michigan-Sees, und nach Besiegung eines unbedeutenden Hindernisses bis an das Ende des Oberen Sees (Lake Superior) eine Strecke von mehr als 1200 Meilen, oder über 3000 Meilen längs der Küste.

Mit Grund kann man daher annehmen, daß dieses ausgezeichnete Werk ein vortheilhaftes Unternehmen für die Compagnie seyn muß, welches vollendet die Vortheile aller

ähnlichen, in irgend einem Theile der Welt ausgeführten Anlagen weit überwiegen wird, und solches kann mit Zuversicht der Berücksichtigung des Publikums sowohl in Großbritanien, als in den Canada's, anempfohlen werden, als ein Unternehmen, welches sich nicht nur sehr vortheilhaft für die Capitalisten, sondern auch höchst wohlthätig für das gemeine Beste zeigt. Es bezweckt, die verborgenen Quellen der Colonie zu öffnen, unseren Häfen einen Theil der Reichthümer der ergiebigeren Hälfte der Vereinigten Staaten zuzuführen, und indem es der Compagnie einen unermeßlichen Vortheil gewährt, ist es zugleich ein ehrenvoller Gegenstand für diejenigen, denen die Ausführung obliegt, so wie ein herrliches Beispiel des Unternehmungsgeistes für unsere stärker bevölkerten Colonien.

(Für die Militair-Anstalten in Canada bewilligte das Haus der Gemeinen während der Parlamentssitzung 1828 die Summe von 1,061,000 Pf. St.)

Schreckliche Behandlung eines Amerikanischen Schiffskapitains auf der Brasilischen Insel S. Catharina.

(Nach einer eignen eidlich erhärteten Erzählung.)

Im October 1826 segelte ich in dem Schooner Hero von Plymouth in Massachusetts, Capitain William Paty von Plymouth, nach Buenos Ayres, wo ich am 27. Januar 1827 eintraf. Nachdem Capitain P. achtzig Tage vergebens auf Fracht gewartet hatte, ernannte er mich zum Capitain des Schooners, Herrn Mathias Mahornes zu meinem Steuermann, und kehrte nach Haus zurück. Kurze Zeit nachher gelang es mir, eine Ladung Nutria-Häute nach Boston zu erhalten, worauf ich am 27. April nach jenem Hafen auslief, und aus dem Fluß steuerte, ohne vorher meine Papiere indossiren zu lassen.

Als wir am 2. Mai unter den 35° 22′ S. Br. gekommen waren, bemerkte ich, daß der Schooner in der Backbord = Felge einen Leck bekommen hatte, der bald so zunahm, daß ich mich genöthigt sah, nach dem ersten besten Hafen zu steuern. Widriger Winde wegen konnten wir nicht in den La Plata einlaufen, und in der Nähe von Rio Grande keinen Lootsen bekommen, da der Wind stürmisch aus dem Westen blies. Wir legten daher in südlicher Richtung an, und langten am 12. desselben Monats mit 3 Fuß Wasser im Kielraum auf der Insel St. Catharina an, schifften dann am 14. nach der Stadt Desterro zu, wo wir gezwungen waren, um das Sinken des Fahrzeugs zu verhüten, es auf den Strand zu setzen, da zu dieser Zeit schon das Wasser bis in die Cajüte gedrungen war. Während wir hier thätig mit der Ausbesserung des Schooners beschäftigt waren, wurden wir oft von Soldaten besucht, die das Fahrzeug unter dem Vorwande, nach Waffen und Kriegsvorräthen sehen zu wollen, untersuchten, und obgleich ich nur eine einzige schlechte Kanone an Bord hatte, so gaben sie den Schooner doch für ein Kaperschiff aus; mich selbst aber nannten sie einen Seeräuber.

Am 14. Juni war ich mit der Ausbesserung des Schiffs fertig geworden, und bereit in die See zu stechen; als ich indeß beim Präsidenten oder Gouverneur der Insel um die Herausgabe meiner Papiere ansuchen ließ, wurden sie mir abgeschlagen, weil ich ein Seeräuber sey, worauf bald nachher eine Militair = Wache an Bord des Hero kam, die sich aller Segel bemächtigte, und das Ruder aushängte. Ich fragte nach den Ursachen einer solchen Behandlung, erhielt aber nicht die geringste Genugthuung, und da sich kein Consul der V. St. dort befand, so konnte ich natürlicher Weise Niemanden um Beistand ansuchen. Unter so bewandten Umständen verließ ich mein Fahrzeug, bis sich eine Gelegenheit darbieten würde, mit der ich Herrn Pedrick, meinen Supercargo, nach Rio Janeiro abschicken könnte, um den daselbst wohnenden Consul

der Vereinigten Staaten, Herrn Wright, von meiner Lage in Kenntniß setzen zu lassen. Eine solche Gelegenheit bot sich aber erst am 6. Juli dar, an welchem Tage ich, während einer Unterredung mit Herrn Pedrick, von sieben Soldaten in Verhaft genommen, und sammt meinem Steuermann in ein Verbrecher-Gefängniß gebracht wurde, wo fünf des Mordes angeklagte Neger gefangen saßen. Der uns zum Aufenthalt bestimmte Ort war dunkel und schmutzig, und der kalte, feuchte Grund diente uns zur Schlafstätte. Es kam eine Soldatenwache während meiner Verhaftung in das Haus, in dem ich bis dahin gewohnt, und hat alle meine Papiere, Uhr, mein Geld und meine Kleidungsstücke weggenommen, und mir nur das gelassen, was ich gerade am Leibe trug.

Bis zum 14. Juli ward ich in meinem trübseligen Aufenthaltsort gefangen gehalten, dann hinausgeführt, und nebst meinem Steuermann an Bord eines Kaiserlichen Packetschiffs gebracht, wo uns der Kielraum zur Wohnung angewiesen wurde. Am 17. segelten wir nach Rio Janeiro ab, und kamen am 1. August daselbst an. Hier ward ich auf den Schiffsbauhof gebracht, vor ein sogenanntes Gericht gestellt, als Seeräuber anerkannt, von den Soldaten, die mit gefälltem Bajonett neben mir hergingen, in's Boot zurückgeführt, und in das Wachtschiff, welches im Hafen zu Rio Janeiro lag, gebracht. Sobald ich mit meinem Steuermann, der alle Leiden mit mir durchgehen mußte, an Bord angekommen war, legte man uns in Eisen, und zwang uns zu öffentlichen Arbeiten. Auf dem Wachtschiffe befanden sich vierzehnhundert weiße und farbige Leute als Gefangene, die alle Paarweise mittels eiserner Ketten zusammengebunden waren. So weit es anging, hatte man einen Weißen mit einem Farbigen zusammengeschmiedet. Die Lage, welche wir des Nachts beim Niederlegen auf dem Verdeck angenommen hatten, mußten wir beibehalten, bis wir Befehl zum Aufstehen erhielten. Um

diesem Befehle Gehorsam zu verschaffen, waren an verschiedenen Stellen Wachen mit gezogenen Säbeln ausgestellt worden. Das Schiff selbst war mit Ungeziefer wie übersäet, die in jeder Richtung umherkrochen, und der Schmutz und Gestank so unerträglich, daß Niemand, der nicht gelitten, wie ich, sich einen Begriff davon machen kann. Am 3. Septbr. erhielt Herr Wright, Consul der Vereinigten Staaten, von meiner und meines Steuermanns Lage durch Herrn P. Kenntniß. Er kam sogleich an Bord, und brachte uns, nachdem er unsere Bande gelöset hatte, an einen reinlicheren Ort auf dem Schiffe, um daselbst ein anderes gerichtliches Verhör abzuwarten. Dies ging den 5. Sept. vor sich, wo wir alsdann losgesprochen und freigegeben wurden. Während der Zeit meiner Gefangenschaft bestand meine Nahrung aus Bohnen und Mehl, welche man uns noch obendrein nur sehr spärlich zutheilte. Auf dem Schiffe Shamrock verließ ich am 8. desselben Monats Rio Janeiro, und traf am 15. wieder in St. Catharina ein. Den 19. kam ich wieder in den Besitz meines Schooners, fand ihn aber in einem erbärmlichen Zustande; die Ladung war naß und verfault, die Segel von den Ratten an der Küste zerrissen und zerfressen, das Fahrzeug selbst abgetakelt, die Böte, Sparren und Ankertaue abgehauen und fortgeschleppt. Da ich einsah, daß der Schooner in diesem Zustande nicht mehr tauglich war, so hielt ich die Ausgaben zur Ausbesserung für überflüßig, indem noch besonders die Materialien dazu dort nicht häufig sind, und in einem sehr hohen Preise stehen. Aus dieser Ursache ließ ich ihn am 1. October zum Verkauf ausbieten. Der Ertrag reichte indeß nicht hin, die erhaltenen Rechnungen bezahlen zu können. Von Allem entblößt, reiste ich auf der Brigg Good Hope nach Rio Janeiro zurück, und traf in demselben Schiffe am 22. Februar in Norfolk ein.

Dem Vorgesagten will ich nur noch hinzufügen, daß während meiner ganzen Dienstzeit auf dem Schooner Hero, dieses Fahrzeug niemals zu ungesetzlichem Handel benutzt

ward, daß niemals verbotene Artikel an Bord gekommen sind, und daß die Anzahl der darauf dienenden Leute nie mehr als fünf betrug.

Norfolk, den 1. März 1828.

(Unterz.) George Simmons jr.

Vereinigte Staaten.

Staat von Virginien.

Ich William G. Lyford, öffentlicher Notar für den Distrikt Norfolk, durch die Autorität des Gesetzes gehörig beauftragt und beschworen, bestätige und bezeuge hiemit Allen, die es betrifft oder betreffen mag, daß der jetzt im hiesigen Hafen befindliche erste Officier auf der Brigg Hood Hope, von Boston, aus eignem freien Willen und Antrieb persönlich vor mir, dem besagten Notar, erschienen ist, auf das heilige Evangelium einen Eid abgelegt und ausgesagt hat, daß er die in vorstehender Erklärung niedergelegten Thatsachen, worunter er in meiner Gegenwart seinen Namen gesetzt, gänzlich der Wahrheit gemäß erzählt hat. Demgemäß habe ich in meiner Eigenschaft als öffentlicher Notar, um seinem Wunsche zu willfahren, mein Siegel darunter gesetzt, damit sie gesetzliche Gültigkeit habe.

Gegeben zu Norfolk in vorbesagtem Staate am 15ten Tage im März, im Jahre unsers Herrn, Ein tausend acht hundert und acht und zwanzig.

(Unterz.) W. G. Lyford, öff. Not.

Die Goldbergwerke im Staate Nord-Carolina.

Nach einer Mittheilung von Herru Carl Eduard Rothe, aus Berthelsdor bei Freyberg.

(M. s. Isis XII. 1828.)

Die Bildung der in Nord-Carolina vorkommenden verschiedenen Gebirgsglieder ist ungemein regelmäßig.

Dem untern Theile des Staats bis Raleigh ist ein Granit eigen, ganz wie jener von Ansehen, den ich im schlesischen Riesengebirge als Central-Granit kennen gelernt habe. Unweit der Küste wird er fast ganz parallel mit dem Meere von Corallen- und Austern-Riffen bedeckt. An diesem Granit nun liegt weiter im Westen eine 30—40 englische Meilen weite oder mächtige Schiefer-Formation, bestehend aus Grünsteinschiefer mit Grünstein, Tafelschiefer, Wetzschiefer rc. Das Streichen aller dieser Gebirgsarten ist äußerst regelmäßig von Nordwest nach Südost durch den ganzen Staat hindurch und parallel mit der Meeresküste. Der Grünstein und der Grünsteinschiefer nehmen den größten Theil dieser Formation ein, und ersterer fällt gewöhnlich unter 60—70° gegen Norden. In dem südöstlichen Theile dieses Staates ist ein rother Sandstein eingelagert, welcher sich nach der Gränze von Virginien hin mehr und mehr verbreitet, und sowohl dort als hier reiche Steinkohlenlagen einschließt. In dem südöstlichen Theile des Staates, zwischen den großen Flüssen Yedkin und Catawba, kommt der Granit sowohl in höhern als tiefern Punkten häufig zum Vorschein, und die Grünstein-Formation verschwindet mehr und mehr, je näher man der Gränze von Süd-Carolina rückt. Dieser Theil der Grünstein-Formation (also der von Granit unterbrochene) ist es hauptsächlich, in welchem sich Gold, Kupfer, Blei rc. finden. Der westliche Theil des Gebirges endet mit mächtigen Lagen von Eisenerzen, von Glanzeisenerz, Brauneisenerz und Rotheisenerz, bis an den Fuß der blauen Gebirgskette (Blue Ridge) hin, woselbst das Glimmer- und Thonschiefer-Gebirge seinen Anfang nimmt, welches bis zur westlichen Gränze, wo Nord-Carolina an den Staat Tennessee stößt, verfolgt werden kann. —

Dieses Gebirge muß in frühern Zeiten einer großen Zerrüttung unterworfen gewesen seyn, und durch darauf folgende Ueberschwemmungen — welche durch den Durchbruch

der damals auf der andern Seite der Blue Ridge stehenden Landseen sehr leicht erklärlich sind — in seinem ersten Oberflächen-Ansehn ungemein verändert worden seyn. Ungeheuer von hie und da liegenden isolirten Grünsteinen, rund gewaschene Blöcke von Granit, selbst an den höhern Punkten, sind sprechende Zeichen jener Naturereignisse. Doch dies nicht allein. Wer kennt nicht die berühmten Fälle des Yadkin River und seine Einengungen (the Narrows)? Ein Fluß, der noch wenige Meilen zuvor eine Breite von einer Viertelstunde hat, wird plötzlich zwischen Felsen von Grünstein zu der von 72½ Fuß eingeengt, stürzt sich dann mit einer unbeschreiblichen Macht hinab, und verschwindet fast in einem rund ausgewaschenen Becken, welches der Ringeltanz des Wassers nur in Tausenden von Jahren ausgewaschen haben mag.

Schon vor der Revolution, als noch Indianer dieses Land besaßen, war es bekannt, daß an verschiedenen Plätzen im aufgeschwemmten Lande Gold gefunden wurde. Doch mochte dasselbe für die Indianer keinen so hohen Werth haben, als für die jetzigen Bewohner; denn die Kenntniß davon war beinahe schon verloren, bis vor ungefähr 20 Jahren bei Austiefung eines Brunnens in der Tiefe von 5—6 Fuß ein Stück gediegenen Goldes gefunden wurde *), welches 28¾ Pf.

*) Der Southern Review, ein in Charleston erscheinendes Blatt, erzählt die erste Entdeckung des Goldes in Nord-Carolina, wie folgt: „Ein Knabe, Sohn eines Herrn Reed, schoß mit Pfeil und Bogen Fische, und traf eine Pepite Gold, mehrere Unzen schwer. Durch den Glanz angelockt, grub er sie aus, und brachte sie zu Hause. Der Vater, ohne zu erkennen, daß es Gold sey, bewahrte es als etwas Seltsames auf. Als er nun einst eine Reise nach der Hauptstadt Raleigh unternahm, bat ihm seine Frau, er möchte doch das glänzende Ding mitnehmen, und sich dort erkundigen, was es sey. Er zeigte es wirklich einem Goldschmied, der ihm 3 Dollars dafür gab, aber auch ehrlich erklärte, daß es reines Gold sey." —

A. d. H.

wog. Dieser Platz liegt zwischen den früher genannten Flüssen ziemlich in der Mitte. Einige Zeit nachher waren wieder Stücke von 7, 4 — 3 Pf. gefunden worden. Doch wußte man in jener Zeit nicht, ob dieses Gold bloß an jenem Platze, oder auch weiter noch zu finden sey. In jetzigen Zeiten kann man mit einem Zirkel, welcher 40 — 50 Meilen im Halbmesser hat, einen Bogen beschreiben, der noch nicht ganz alles Land einschließt, in welchem, mit Ausnahme der wenigen Plätze, wo der Granit zum Vorschein kommt, fast an jedem Stück Land, gleichviel ob erhaben oder niedrig, Gold im Sande eingemengt gefunden werden kann. An höher gelegenen Stellen, als Bergen und Hügeln, findet sich's gewöhnlich von der Oberfläche bis 3, 4 auch 6 Fuß tief; im Laufe der Bäche, wo bis jetzt das meiste gefunden worden ist, liegt es unter einer Kruste aufgeschwemmten Sandes, welche zuweilen 2 — 4 Fuß tief oder dick ist, sodann kommt eine Lage von einem blauen Thone von 1 — 12 Fuß, und in diesem hat man noch an keiner Stelle vergebens nach Gold gesucht. Ich halte diesen blauen Thon für eine Auflösung des Grünsteins; da ich selbigen sehr oft habe in den Thon übergehend gesehen. Das Gold ist ungemein vertheilt, und von dem feinsten Staube bis zu oben angeführten Stücken zu finden.

Das Gold selbst ist mehrentheils in der Gestalt von Linsen, selten ganz rund, und nur die größten Stücke sind mehr irregulair. Fast alles ist äußerst fein, und nie unter 20 = carätig. Ich habe Gold gesehen, welches beim Schmelzen nichts verlor, und bei einer Behandlung mit Sondiren alles Gold wieder zurückgab. Zuweilen wird es mit Quarz verwachsen, doch bis jetzt, so viel ich weiß, noch nie crystallisirt gefunden.

Bei der zweiten geognostischen Reise, welche Herr R. im Auftrage der Universität des Staats übernahm, war sein

Haupt-Augenmerk auf die Gebirgs-Oberfläche gerichtet; er besuchte die vorzüglichsten Erhebungen, und ging von dort zu den niedrigen Punkten über, wo sich der Goldsand im aufgeschwemmten Boden findet. Auch auf jenen Hügeln fand er die obere Sandkruste mit Goldtheilchen vermengt, ein Umstand, welcher beweist, daß sie, noch ehe Hügel und Thal vom Wasser gebildet wurden, schon über die Oberfläche verbreitet waren. Eine Menge Quarz- und Eisenerzgänge durchschneiden in allen Richtungen den Grünstein, und zwar so, daß die Quarzgänge mehr dem östlichen, die Eisenerzgänge mehr dem westlichen Theile der Goldregion angehören. In einem Berichte, welchen Herr Rothe der General-Assembly von Nord-Carolina abstattete, heißt es: „Ich glaube drei verschiedene Gangformationen annehmen zu müssen: 1) Eine Hauptformation, deren Hauptbestandtheil Quarz ist, in welchem sich eingesprengter Kupferkies, Malachit, Kupferlasur, Eisenkies und Arsenikkies finden; auch eine Bleiglanzart fand ich in einigen Gängen eingesprengt. Alle diese Erzarten sind an der Oberfläche oder am Ausstreichen der Gänge sichtbar. Am Golde scheinen sie nicht so reich, um in diesem Lande für bauwürdig zu gelten. Die Mächtigkeit wechselt von 3—7 Zoll bis über 1 Fuß. 2) Die zweite viel mehr versprechende Formation für Quarz, Schwerspath und ein anderes (vielleicht dem Tellus-Erze ähnliches) unbekanntes Mineral, als Gangart. Die einbrechenden Erze sind: Kupfer-, Eisen- und Arsenikkies, nebst gediegenem Golde. Dies ist theils mit jenen Kiesen verwachsen, theils liegt es im Quarz und in jenem problematischen Mineral. Diese Gänge sind die goldhaltigsten von allen, und gewiß rühren die bisher gefundenen großen Stücke aus denselben her. Die Mächtigkeit ist sehr verschieden. Im Jahre 1824 ward aus einem dieser Gänge, der nicht mehr als 4—5 Zoll mächtig ist, an der Oberfläche seines Ausstreichens auf einer Distanz von 10—15 Fuß gegen 20,000 Doll. Gold gewonnen. Der Gang wurde bis

30 Fuß Tiefe verfolgt, doch lohnte er dann bei dem hiesigen enormen Arbeitslohn nicht mehr die Baukosten. 3) Die dritte letzte Formation von Gängen weicht sehr von den beiden vorigen ab. Es ist eine Eisensteinformation, deren südwestlichen Theile der Gold-Region angehörig. Die Gänge sind bedeutender, die Mächtigkeit 5—6 Fuß im Durchschnitt. Das Streichen und Fallen aller mir bekannten ist ganz regelmäßig; jenes von West in Ost, dieses unter einem Winkel von 75° in Nord. Sie durchschneiden die Schachten des Grünsteins in einem Winkel von 22°. Dort einbrechende Erze sind: Glanzeisenerz, Rotheisenerz, Brauneisenerz, Eisenkies, Kupferkies und gediegen Gold. Die oxidirten Eisenerze liegen an den Saalbändern, während die Kiese mehr im Mittel des Ganges 2—3 Fuß mächtig anzutreffen sind, ohne mit den Eisenerzen vermengt zu seyn. Auf der Gränze zwischen den ältern und neuern Gliedern der Gangformation kommt in einem mit Eisenkies vermengten braunen Mulm das Gold in Körnern bis zur Größe eines Stecknadelknopfs vor. Die frischen Eisen- und Kupferkiese sind ebenfalls, wie chemische Untersuchung nachweist, sehr goldhaltig. Der braune Eisenmulm ist wohl gewiß ein verwitterter Kies. Dadurch wird die Gewinnung des Goldes sehr erleichtert. Wie reichhaltig diese Gänge zuweilen sind, bewies sich dadurch, daß ich an einem einzigen Stückchen durch Oxidation angegangenen Kies, einen Cubikzoll groß, 40—50 Goldtheilchen mit bloßen Augen entdeckte, und mit dem Suchglase noch weit mehr. Einem geregelten Bergbau würden diese Gänge herrliche Ausbeute liefern; die der ersten und zweiten Formation sind nicht so verheißend. Ich glaube übrigens von allen diesen Gängen, daß sie sämmtlich in ihren ursprünglichen obern Teufen und in ihrem ehemaligen Ausstreichen um vieles goldreicher wären, als jetzt, und daß das jetzige Ausstreichen einige 100 Lachter tiefer liege, als das frühere. Das Grünsteingebirge ist bis zu dieser Tiefe aufgelöst und verwittert. So

ist an einem Orte, wo nun schon (1825) seit 1½ Jahr 50 bis 200 Arbeiter mit Goldwaschen beschäftigt, und 25,000 Doll. Gold auf einem engen Raume ausgebeutet haben, noch keine Spur von einem Gange bemerkt ist, obgleich man an der zackigen Gestalt der Fundstücke, so wie an dem beibrechenden Quarz und andern Gangarten leicht sieht, daß alles dieses Gold nur einen kurzen Weg von der Urstätte bis zum Fundorte zurückgelegt hat. — —

Das Auswaschen geschieht auf die einfältigste Weise. Ein im Längendurchschnitt halbirtes Faß und Wasser, das ist alles, was ein Goldwascher bedarf, um an einem Tage für 1 — 3 Dollars Gold aus dem Sande, oder aus dem Thone, auszuscheiden. Ein solches halbes Faß (Ratter), einem Backtrog ähnlich, ruht auf zwei liegenden Stangen, und wird halb voll Thon gefüllt, worauf man Wasser gießt. Man schwenkt es hin und her, und gießt so lange frisches Wasser auf, als sich noch Trübung zeigt, dann schwenkt der Arbeiter den Sand nach einer Seite zu, und sucht das am Boden liegende Gold mit den Fingern heraus. Selbst die sehr feinen Goldtheilchen, an den meisten Orten das gewöhnlichste Vorkommen, werden also aufgeklaubt; was gar zu klein ist, wird wieder weggegossen, und dem Schooße der Mutter Erde übergeben, um, nach der Meinung der Leute, dort größer zu wachsen. — Das Waschgold gilt in Nord-Carolina schon als Geld. Jeder Kaufmann hat eine Goldwaage, und giebt für das Produkt Geld oder Waaren, wie es der Verkäufer wünscht. Der Eigenthümer des Landes erhält die Hälfte oder weniger des ausgewaschenen Goldes, wenn er nicht selbst arbeiten läßt, je nachdem die Fundorte mehr oder weniger reichhaltig sind. Ihnen ist die ganze Arbeit überlassen; die Regierung thut nichts für die Sache. Alle Auslagen, welche die Reisen des Herrn Rothe veranlaßten, mußte er selbst stehen. Für geognostische und mineralogische Unter-

suchungen haben die Menschen keinen Sinn, und geben nichts dafür aus. (Man muß sie nur zu bearbeiten wissen, dazu scheint Herr Rothe zu ehrlich gewesen zu seyn.)

Cabo Frio in Brasilien.

Eine geographische Miscelle.

Cabo Frio, d. i. frisches Cap, weil es dem Winde ausgesetzt ist (nördlicher Berggipfel 335° 37′ 12″ L. 22° 59′ 56″ S. Br., Südspitze 335° 36′ 27″ L. 23° 1′ 18″ S. Br.), ist die äußerste Südostspitze der östlichen Seite von Süd-Amerika, am Atlantischen Meere, und daher Landmarke für alle Schiffe, welche von Europa nach Rio de Janeiro, den südlicher liegenden Häfen, oder um's Cap Horn segeln wollen. Von der Südspitze dieses Caps ab nimmt die Küste eine plötzliche Richtung nach Westen. Es ist der Punkt, welchen alle, die Rio de Janeiro besuchen, zuerst erblicken. — Schiffe, welche unter dem 23° S. Br. Land suchen, treffen 10—12 Meilen vom Cap 50 Klafter Wasser auf Felsengrund; laufen sie weiter nach Westen, so finden sie unterm 23° 10′ S. Br. 3—3½ Meilen vom Cap dieselbe Tiefe, aber mit einem Grunde von Sand-Klei und Muscheln, fahren sie noch etwa 10 Meilen westlich, so erscheint der Zuckerhut, das Wahrzeichen der Einfahrt des Rio de Janeiro. Die Südspitze des eigentlichen Cabo Frio ist ein etwa 800 Fuß über die Meeresfläche liegender Granitfels, mit hohen Baumstämmen und Gesträuchen bedeckt, welcher wegen der ihn bespülenden Brandung oft in großen Stücken und ganzen Lagen abbröckelt. Nördlich von diesem Felsen eröffnet sich die runde, ganz von Felsenhöhen eingeschlossene Bahia dos Papagayos, mit vielen Klippen und Inseln, wovon die nördlichste unter 335° 41′ 25″ L. 22° 52′ 9″ S. Br. liegt. Fünf Meilen nordöstlich vom

Cap sind die Ilhas da Ancora (die Anker-Inseln) mit einem trefflichen Ankerplatz, welchem sie den Namen verdanken, die östlichste 335° 48′ 48″ L. 22° 46′ 26″ S. Br.; 4 Meilen nordwestlich von der nördlichsten Ankerinsel, ist die kleine Bahia Formosa (22° 27′ S. Br.) mit dem Dorfe Baura; 4½ Meilen nördlich von den Ankerinseln ist die Inselgruppe S. Anna (die größte 335° 53′ 23″ L. 20° 26′ 0″ S. Br.), der Mündung des Macahé gegenüber, und 8 Meilen nordöstlich von dieser an dem dort sumpfigen Lagunenstrande: die Barra do Furado, der höchste Dünenhügel unter 335° 56′ 21″ L. 21° 48′ 58″ S. Br., nahe am Cabo de S. Tomé, welches 20 Meilen nordöstlich vom Cabo Frio liegt. Oberhalb Papagayos Bay, 1 Meile nordöstlich vom Cabo Frio, ist der fischreiche See Lagoa da Araruama (auch Lagoa Sequarema), durch eine flache Nehrung (Restinga) vom Ocean geschieden; er mißt 6 Meilen von Osten nach Westen. Der Abfluß am östlichen Ende ist an der Mündung 56 Klafter breit. Durch diesen dringt zur Fluthzeit Meerwasser ein; dadurch wird der Salzgehalt des Sees, der in einer Salzmarsch liegt, noch erhöht. Die Sonnenhitze erzeugt an den Buchten eine Menge Seesalz, welches aber grau und von sehr widrigem Geschmack ist, daher nicht zum Einsalzen taugt. Es giebt 9 — 12 zum Salzmachen eingedämmte Plätze. Mehrere Flüßchen ergießen sich in diesen See; der stärkste ist der Francisco Leite. Die Tiefe des Sees ist sehr ungleich; er hat Löcher von 10 — 15 Klafter Tiefe. Mehrere Lagunen von ähnlicher Beschaffenheit liegen nordwärts von diesem Araruama-See, nach der Lagoa Feia bei Cabo de S. Tomé zu; die größte unter diesen, die Lagoa de Carapebus, ist nur eine Meile lang und sehr schmal. Zur Regenzeit steht er auch durch mehrere Oeffnungen der Nehrung mit dem Atlantischen Meere in Verbindung.

Auf der Südseite des Sees Araruama liegt die Villa de nostra Señora da Assumpção do Cabo Frio,

335° 30′ 36″ L. 32° 51′ 10″ S. Br., an der Küstenstraße, welche von Rio de Janeiro nach Bahia führt, unregelmäßig und schlecht gebaut, aber mit einer sehr schönen Pfarrkirche, N. S. da Assumpção, und einer Elementarschule. Von der Kirche erstreckt sich der Anbau östlich bis an den Ocean, und dort erhebt sich auf einem Felsen die Capelle Nostra Señora da Cuia, mit einer schönen Aussicht über das Meer und die Küstengegend. Auf der Höhe ist eine Signalstange errichtet, welche die Ankunft von Schiffen telegraphisch bis nach Rio de Janeiro bringt. Am Fuße des Felsens steht das Franciskaner-Kloster S. Bento, und dort ist ein kleiner sicherer Landungsplatz an der Bucht Papagayos, durch das Fort S. Matheo geschützt. Diese Vorstadt der Villa heißt Passagem, oder Saquerema. Das aufblühende Oertchen, etwa 100 Hütten, wovon 50 eine breite Straße bilden, treibt einigen Handel und Küstenfahrt. Es werden dort viele Kufen und Fässer aus Stämmen von Feigenbäumen verfertigt, und Kalk und Kalkstein aus Muschelschaalen gebrannt, und nach Rio de Janeiro verschickt. Seit 1825 besteht hier eine große Salzraffinerie, welches das Salz der Seen und das, welches sich an den Küsten findet, in ein brauchbares Produkt verwandelt. Das Hauptgewerbe der Einwohner ist aber noch immer Fischfang, und Fische sind auch Hauptnahrungsmittel. Daher hier häufig Fieber herrschen, so wie denn überhaupt der Ort wegen der Ausdünstungen der Salzmarsche ungesund und unangenehm liegt. Die Villa, die wenigstens 1827 noch zu keiner Cidade erhoben war, zählt mit dem umliegenden Anbau (nach Schätzung eines Kaufmanns, der sie oft besuchte) etwa 600 Einwohner. Passagem nimmt zu, die eigentliche Villa nimmt ab, und ist höchst armselig.

Cabo Frio liegt 60 Meilen südlich von Vittoria an der Bahia do Espiritu santo, 220 Meilen in gleicher Richtung von Bahia, 280 Meilen südwestlich von Pernambuco, und

325 Meilen von Cabo de S. Rocho, und 15 Meilen östlich von Rio de Janeiro.

Die Villa do Cabo Frieo ist der Sitz eines Distrikts-Richters und der Hauptort des Comarca, oder des Districto Cabo Frio.

Der Distrikt do Cabo Frio stößt an den Distrikt Rio de Janeiro, und ist im Norden durch den Macahé-Fluß vom Distrikt Goytacazes getrennt, im Osten und Süden vom Atlantischen Meere umschlossen; er mißt 10 Meilen von Norden nach Süden, und 8 Meilen von Osten nach Westen. Stark bewässert; vom Küstengebirge, welches sich an das Orgelgebirge schließt, durchzogen.

Hauptthäler bilden die Flüsse S. João, Una und Macahé, an dem Strande sind Salzmärsche und Lagunen; die größten der oben angeführten Lagoas: Araruama und Carapebus, und die kleinern: Jacune ¾ M. l., Jacarepua ½ Legua l., Vermelha ¼ M. l., Bocacica (klein und seicht, aber sehr fischreich und stark gesalzen, in der Regenzeit mit dem Meere in Verbindung), und Jathunuahyba, mit den Ausflüssen Bacara und Capibary, sämmtlich an der Südküste. In einigen Landstellen wird Mandiocca, Zucker, Mais, Reis ꝛc. gebaut, auch etwas zur Ausfuhr nach Rio de Janeiro. Der Indigobau hat abgenommen, und die Cochenille, welche vormals hier gesammelt ward, und die in Lissabon Abnehmer fand, will jetzt niemand kaufen, weil sie unächt ist, und noch dazu verfälscht ward. Den größten Theil des Bodens bedeckt Urwald mit den schönsten Holzarten, wovon einiges auf dem S. João und Macahé geflößt wird; das hiesige Rothholz taugt aber nicht viel.

Der Hafen La Mar (sonst Cobija) in der Republik Bolivia *).

(Aus dem *Condor de Bolivia* und dem *Mosquito de Chuquisaca.*)

Dieser Hafen, sonst unter dem Namen Cobija bekannt, liegt in dem Theile Bolivia's, der sich am stillen Meere hin erstreckt (in der Wüste Atacama), und heißt jetzt Lamar, zu Ehren des Generals, gegenwärtig Präsidenten von Peru, zur Anerkennung der großen Dienste, die solcher der Amerikanischen Unabhängigkeit geleistet hat. Der Hafen Lamar ist 140 Stunden von Potosi, wohin ein leicht zu benutzender Weg geht, der die besondere Aufmerksamkeit der Regierung Bolivia's auf sich gezogen hat; sie sucht ihn sicherer und bequemer einzurichten, und mehr Bevölkerung nach Lamar zu ziehen, das nur noch bloß von Fischern bewohnt ist. Der Hafen ist gut, und die Schiffe halten sich leicht vor Anker; die Einfahrt ist nur schwer wegen der öfteren Winde vom Lande her. 5 — 6 Stunden südlich ab ist ein zweiter Hafen, mit leichtem Einlauf, Tucupila, dessen Nähe, von Fischern bewohnt, gute Weideplätze und klares gesundes Wasser darbietet, was man nur ziemlich selten auf dieser Küste findet. Von Lamar nach Oruro kommt man auf einem sehr bekannten Wege von 156 Stunden Länge. Am 24. Februar 1827 sanctionirte die Regierung von Bolivia das Gesetz des Congresses dieser Republik, wonach die ausländischen Waaren bei der Einfuhr in dieselbe durch den Hafen Lamar nur 2 pCt. zahlen sollten, und, wenn die Umstände zu einer Erhöhung

---

*) Man vergleiche: Amerikanische Miscellen 1826. II. 418, wo bereits vollständige Nachricht über jenen Hafen ertheilt ist. Sollte der Hafen wirklich Lamar heißen, obgleich Lamar ein Widersacher Bolivars ist? und nicht vielmehr Puerto del Mar, Seehafen, wie er uns in Peruanischen Blättern gleich Anfangs des Jahrs 1826 genannt ward? Die Redaktion.

dieses Zolles nöthigen werden, solches ein Jahr zuvor kund gemacht werden sollte. — Nach einem Decret des Präsidenten und Oberbefehlshabers, General Sucre, vom 10. Sept. 1827, wird Allen, welche sich im Hafen Lamar und in der Gegend 10 Leguas umher, ansiedeln, dreijährige Abgabenfreiheit, unentgeltlich Land, Vieh und Ackergeräth, und selbst auch Geld-Unterstützung beim Anfange der Wirthschaft zugesichert; gleiche Vortheile haben die zu erwarten, welche sich auf dem Wege von Lamar nach Oruro oder Potosi anbauen.

Das erste Schiff, welches im Sept. 1827 in den Hafen La Mar anlangte, war eine Britische Goelette, Rey Juan; sie brachte einen Theil der Armaturen, welche die Regierung von Bolivia für ihre Milizen in England bestellt hat; nämlich: 2178 Gewehre mit Zubehör, 500 Carabiner, und vollständige Bekleidung für 2000 Mann Infanterie; überdies eine bedeutende Zufuhr von Britischen Manufakturen und Fabrikaten; vorzüglich Eisenwaaren. Die Balandra S. Pedro hat eine kleine Ladung Baumwollenwaaren für Salta und Tucuman eingeführt; zwei Küstenfahrer, Mundvorrath für die Niederlassung, und eine Goelette aus Valparaiso: Ziegelsteine, Kalk, Holz für die öffentlichen Gebäude und Hausgeräthe. Kaufleute in Valparaiso haben Bestellungen gemacht, Grundstücke am Bolivischen Freihafen für sie anzuschaffen. Ein in Lamar bereits errichtetes Handelshaus: Ortiz, Sanate, Frias und Donado und der Kaufmann Achabal sind die Haupttriebfeder, um diesen Hafen in Aufnahme zu bringen, und diese haben für diesen Zweck einige Schiffe in Nord-Amerika angekauft; schon sind 500 Maulthiere angeschafft, um die Waaren über Chichas und Lipes in das angebaute Innere zu bringen. „Wir werden bald, schreibt der Mosquito de Chuquisaca, von dem Tribut an Peru befreit seyn, welchem Lande wir für das, was uns über Arica zugeführt wird, jährlich 500,000 Piaster an Zollabgaben zahlen müssen, und aller ausländische Verkehr unserer Republik wird bald über La Mar

getrieben werden. Auch für den Verkehr von Buenos Ayres, vormals unser Zufuhrhafen, wird diese Eröffnung eines Freihafens unserer Republik nachtheilig wirken; die Spanische Regierung dachte nie daran, solchen Vortheil ihren stiefmütterlich behandelten auswärtigen Besitzungen zuzuwenden."

Ein Amerikanischer Springer.

Bei Patterson, 3½ Meilen nordwestlich von New-York, bildet die südlich in die Raritan-Bucht des Atlantischen Meeres strömende Passaik einen großen Wasserfall (Great Falls, auch wohl Totowa oder Pequanock Fall genannt). Das Flußbette ist oberhalb desselben etwa 40 englische Ellen (Yards) weit, und der Fluß hat einen langsamen ruhigen Lauf zwischen felsigen, mit Kiefern bewachsenen Bergen, bis sich ihm plötzlich ein gewaltiger Fels entgegenthürmt, der seinen Strom hemmen würde, wenn er nicht von oben herab bis weit in die Tiefe durch zwei Spalten gewaltsam zerrissen wäre. Durch eine derselben, ungefähr 12 Fuß breit (die andre Kluft hat keinen Ausgang), stürzt der Fluß, nachdem er gezwungen war, einen schiefen Winkel zu machen, siebenzig Fuß tief in einer zusammenhängenden Masse in den grundlosen, von Klippen umgebenen Schlund hinab. Aus diesem großen Bassin, in welchem der Fluß sich ruhig, ohne aufzubrausen — von seinem schnellen Fall zu erholen scheint, windet er sich zwischen 80 bis 90 Fuß über seinen Spiegel erhobenen Felshöhen heraus, von welchen man die schönste Aussicht auf die östlichen flachen, fruchtbaren Ufern hat. Von diesen Felshöhen, meldet das New York Journal of Commerce, hat sich im Juli bereits mehrere Mal ein Wagehals, bloß des Spaßes wegen, herab in den Fluß gestürzt, und jedes Mal ohne Schaden zu nehmen! Zuerst führte er das Wagestück ganz im Geheimen aus, und kündigte

eine Wiederholung des seltsamen, grausenhaften Schauspiels an, ohne im Geringsten auf eine Belohnung Anspruch zu machen. Die obrigkeitliche Behörde in Patterson (Marktflecken, 1825 mit 1040 Einwohner, Canton Bergen, Staat New-Jersey), darüber beunruhigt, stellte ihn unter Aufsicht, um ihn vom Springen abzuhalten; doch er entwischte, und als eine Anzahl Zuschauer sich versammelt hatte, vollzog er den Sprung von einem wenigstens 100 Fuß hohen Gipfel, und zwar mit größtem Glücke, wie auch mehrere Mal nachher, und dann natürlich in Gegenwart vieler Zuschauer beiderlei Geschlechts, welche die Neugierde anlockte, das Unglaubliche und Unmöglichscheinende mit eignen Augen zu sehen. Er pflegt langsam und bedächtlich Rock, Weste und Schuhe abzulegen, übrigens bleibt er bekleidet, hält dann eine kleine Anrede an die Zuschauer, wovon aber natürlich nur wenige etwas vernehmen, da der Raum nahe bei der Sprungstelle sehr beschränkt ist. Dann schreitet er vorwärts bis an den steilen Felsabhang oberhalb des Bassins, und blickt hinab, tritt wieder zurück, nimmt einen Zulauf und springt in den Abgrund, und zwar mit den Füßen vorwärts und an den Leib gezogen. So wie er unter Wasser ist, taucht er sogleich wieder auf, und man sieht ihn ruhig schwimmen, als wäre nichts geschehen. Dann wird er mit lautem Jubel von den Zuschauern begrüßt; so wie er das Ufer erreicht hat, klettert er sogleich an den Ort, wo seine Kleider liegen, und kleidet sich ganz gefaßt an. Man hält ihn in Patterson für wahnsinnig. (Da das Wasser sehr tief ist, so möchte diese Turn-Uebung überhaupt nicht so gefährlich seyn, wie sie Manchem scheint.)

Bevölkerung der neuen Amerikanischen Staaten.

(Nach General *Miller's* Memoirs, London 1828.)

Süd=Amerika.	Bevölker.	Hauptstadt.	Einw. d. H.
Republik der Vereinigten Provinzen von Rio de la Plata	600,000	Buenos Ayres	100,000
Republik Chile *)	1,200,000	Santiago	40,000
— Peru	1,736,923	Lima	70,000
— Bolivia	1,200,000	Chuquisaca	18,000
Dictatorrath Paraguay	500,000	Assumpcion	———
Republik Colombia	2,711,296	Bogota	60,000
— Mexico	8,000,000	Mexico	170,000
— Central=Amerika	1,700,000	Guatemala	36—40,000
Kaiserreich Brasilien	4,000,000	Rio de Janeiro	200,000

Das Erdbeben in Lima.

Aus einem Briefe vom 23. April.

Die Stadt Lima ist von einem der furchtbarsten Erdbeben heimgesucht worden, die seit einem Jahrhundert statt gehabt, und hätte es einige Secunden länger angehalten, so läge ganz Lima unfehlbar in Ruinen. Das Unglück ereignete sich am Morgen des 30. März um 7½ Uhr, und obgleich es nur 30 bis 40 Secunden dauerte, war es doch so heftig, daß es viele Gebäude einstürzte, und alle verletzte, selbst die Erstaunen erregenden Kirchen, von denen es einige so stark erschütterte, daß man sie abbrechen muß, indem die massiven, sechs bis neun Fuß dicken Mauern derselben von oben bis unten förmlich gespalten wurden. Eine große Anzahl Häuser sind nach Veranstaltung der Behörden niedergerissen worden, und mehrere sind nach der Erschütterung von selbst umgestürzt,

*) Arauco, die Indianer=Republik in Süd=Chile, ist in diese Angabe nicht eingeschlossen.

wobei augenblicklich zwei bis drei Personen unter den Ruinen verunglückten.

Die Größe des Schadens wird nach amtlicher Schätzung auf 6 Millionen Dollars berechnet, eine Summe, die sicher nicht übertrieben ist, wenn man bedenkt, daß nach der eigenthümlichen Beschaffenheit der Gebäude, dieselben größtentheils nicht reparirt werden können, sondern wieder ganz neu erbaut werden müssen. Das von Alsop, Wetmore & Co. bewohnte Haus wird für eines der festesten in Lima gehalten, und soll 90,000 Dollars gekostet haben. Einige der Zimmer darin sind an vielen Stellen senkrecht geborsten, und in anderen hat sich der Plafond, der aus Bambusstäben und Lehm von zwei Fuß Dicke besteht, von den „adobes“ oder getrockneten Ziegelsteinen der Mauer, zwei bis drei Fuß oberhalb dem Fluhr des zweiten Stockwerks getrennt. Hätte der Stoß drei Secunden länger angehalten, so würde das ganze Ziegeldach eingestürzt seyn.

Etwa dreißig Personen sind verunglückt, so viel zog man aus dem Schutte hervor, außerdem werden noch einige vermißt. Hätte sich das Unglück mitten in der Nacht ereignet, so würden sicher noch mehr umgekommen seyn. Ich erwachte aus festem Schlafe durch ein schreckliches Getöse, und sah aufspringend die Wände sich heftig bewegen. Wohl merkend, daß keine Zeit zu verlieren sey, nahm ich meine Flucht geradezu auf die Straße, mitten durch die rollenden Steine, gleich einem Betrunkenen über den Boden hin taumelnd. Auf den Gassen herrschte die größte Bestürzung; das Grausen erregende Geschrei, das bei diesem entsetzlichen Phänomen ertönte, und das Getöse der einstürzenden Mauern wiederhallt noch immer in meinen Ohren. Die armen Eingebornen lagen auf den Knieen, viele von ihnen, so wie sie eben aus dem Bette gekommen waren, sich an die Brust schlagend, und Gott, die Jungfrau und alle Heiligen zur Errettung anrufend, indem sie jeden Augenblick einen andern sie verschlingenden

Stoß erwarten mußten. In der That, wenn ich mir vorstelle, daß dies eine Gefahr sey, gegen die keine Stelle Sicherheit gewährte (da man gewärtig seyn mußte, daß die Erde sich, wie bei dem großen Erdbeben 1740, öffnen würde), so war ich sehr geneigt, in den Angstruf: „Misericordia!“ einzustimmen, und den Trost der Religion zu suchen. Wer nur auf die Erde sieht, der wird sie erschüttert finden.

Dem großen Erdbeben folgten fünf bis sechs unbedeutende Stöße an eben so vielen Tagen, welche einen großen Schreck erregten, und ich muß bekennen, daß ich durch diese kleinen Erschütterungen mehr in Furcht gerieth, als durch die große, und es ist gewiß, daß eine Person, welche nie ein Erdbeben erfahren, wenn das Alarmzeichen „Temblado“ gegeben ist, ganz und gar nicht von solchen Empfindungen bewegt wird, wie derjenige, der schon eines erlebt, denn jene hat nur eine vage Vorstellung von der Gefahr, diesem hingegen ist die fürchterliche Gefahr in ihrem ganzen Umfange gegenwärtig.

Die Bestürzung hat jetzt sehr abgenommen, aber noch eine Woche nach dem Erdbeben konnte man jede Nacht Hunderte auf den öffentlichen Plätzen, und wo sich sonst eine freie Stelle fand, auf Matten hingestreckt finden, die es kaum wagten, die Augen zu schließen, und bei dem geringsten Geräusche auf ihr Knie fielen, um das „Ave“ zu wiederholen. Selbst gegenwärtig erblickt man Viele bei offnen Thüren schlafen, und wenn sie an das Erdbeben denken, durch dieselben eilen, wobei sie auch wohl den gewöhnlichen Ausruf thun: „Jesus Maria!“

Der finstere Aberglaube und die außerordentliche Ignoranz, welchen die niedere Volksklasse dieses Landes unterworfen ist, kann bei dem ihm eingewurzelten Vertrauen in die von den Priestern vorgebrachten Mährchen als der Grund einer so entsetzlichen Angst angesehen werden. Diese ränkevollen Leute unterlassen demnach keine Gelegenheit, ihr früheres

Gewicht wieder zu erlangen, und wohl fühlend, daß ihr Wirkungskreis gehemmt ist, keinen Anstand hinsichtlich der Wahl der Mittel nehmen, um ihren Plan durchzusetzen. Auf Fremde sehen sie als ihre entschiedenen Feinde herab, nicht bloß wenn sie Ketzer sind, sondern auch weil sie denjenigen, mit denen sie Gemeinschaft haben, nothwendiger Weise einen Theil ihrer liberalen Grundsätze mittheilen. Auch ward anfänglich der Aufenthalt der Ketzer in dem Lande als die Ursache des Unglücks öffentlich in Predigten dargestellt, und die Erde, unwillig über deren Duldung im Kreise der Katholiken, wolle sie aus ihrem Schooße stoßen; und wir konnten einen oder zwei Tage nach dem Erdbeben nicht über die Straßen gehen, ohne Rotten von Cholas und Negern dies ernstlich als den Grund desselben angeben zu hören. Es heißt, daß General la Mar den Mönchen Behutsamkeit bei Strafer seiner Ungnade anbefohlen hat, darauf haben sie sich vorsichtiger benommen. Es wurden noch andere abgeschmacktere und lächerlichere Ursachen vorgebracht.

Zu Callao ward der Stoß empfunden, nachdem man die Staubwolke bei Lima hatte aufsteigen sehen, so daß er sich von den Bergen nach dem Meere hin verbreitete. Die Personen, welche sich am Bord der Schiffe im Hafen befanden, beschrieben die Empfindung davon derjenigen gleich, wenn ein Schiff heftig an den Grund stößt, und das Geräusch glich dem durch zwanzig Ankertauketten hervorgebrachten, welche durch die Stillöcher laufen. Das Wasser war dabei sehr unruhig, und noch eine beträchtliche Weile hernach stiegen Luftblasen nach jeder Richtung hin empor. Mehrere Dörfer an der nördlichen Küste sind zerstört worden; südwärts ward das Erdbeben nur im Umkreise weniger Meilen verspürt. Ein Brief aus Arica vom 12. April meldet, daß es dort überall nicht empfunden worden ist. Bisher hat man einen bestimmten Zeitraum angenommen, in welchem solche heftige Erschütte-

rungen eintreten, und das Volk hegt die zuversichtliche Meinung, daß eine zweite, wie diese, während unserer übrigen Lebenszeit nicht wieder statt haben wird.

Aus einem Liede für Auswanderer.

Ade, du liebes Mutterland!
Wir hatten dich wohl lieb;
Du arme Mutter hast nur kaum
Für deine Kinder alle Raum;
Drum ziehen wir hinaus.

Es hat uns vieles schwer gedrückt,
Wohl manches Ungemach.
Viel große Herrn regieren klein,
Viel Kleine möchten Große seyn.
Wie's denn nun halt so geht.

Ein König oder hoher Rath,
Das giebt die Freiheit nicht!
Nur wo man dem Gesetz sich beugt,
Und des Magnaten Willkühr schweigt,
Da ist die Freiheit, da!

(Neckar-Zeitung Nr. 221.)

Eine Katze ertränkt einen Menschen.

Ein junger Mensch, Namens Stockwell, welcher bei seiner Mutter, einer Wittwe zu Cato, am Croß-See, im Canton Cayuga (Staat New-York), wohnt, wollte, um diese zu kränken, ihre Lieblingskatze in den tiefen See ersäufen; er theilte diesen Entschluß seiner jüngern Schwester mit, und machte sich mit der Katze im Sacke Morgens auf den Weg in die Waldung. Nachmittags kam die Katze zurück, ganz durchnäßt, doch ganz munter; Stockwell aber blieb aus. Am nächsten Morgen zog eine Gesellschaft aus, ihn zu suchen. Sie fand seine Kleider am See, und ihn auf dem Grunde

desselben, an Gesicht und Schulter fürchterlich zerkratzt, so daß es wahrscheinlich schien, die Katze habe ihn bei dem Versuche, sie zu ertränken, in's Wasser geworfen, und er sey dort ertrunken. Als man den Körper zu Hause brachte, fiel die Katze über denselben her, und war nur mit Mühe von demselben abzubringen. (Weedsport Advertiser.) Weedsport ist ein neuer Hafen am Ontario-See (Canton Cayuga), östlich vom Port Glasgow, seit 1825 angelegt, wo jetzt schon eine Zeitung erscheint! —

Joseph Bonaparte.

Joseph Bonaparte, Exkönig von Spanien, lebt zu Bordentown am Delaware, im Staate New-Jersey, 5 Meilen nordöstlich von Philadelphia; er besitzt dort ein großes Landwesen; sein Gut, worauf er eine ungeheure Summe verwendet hat, ist trefflich im Stande. Sein Haus ist im französischen Stil, aber nicht prachtvoll eingerichtet. Zu allen öffentlichen Anlagen leistet er reichliche Beiträge; zu einer einzigen Landstraße hat er 4000 Dollars beigetragen. Er ist sehr beliebt, und sein Name allen Reisenden theuer. In Bordentown giebt es jetzt keine hülfsbedürftige Familie, so viele beschäftigt er auf seinem Gute. Er zahlt freigebig, und erfüllt seine Versprechungen punktlich; nie prozessirt er, streitet mit Niemanden, aber Unmäßige und Unsittliche werden ohne Weiteres entlassen. Im Frühling, Sommer und Herbst ist er beständig auf den Feldern, und legt selbst Hand an. So hat er eine Dornenkrone der Herrschaft mit dem Aehrenkranze des Landbauers vertauscht, und ist ein republikanischer Bürger geworden, ein Loos, das ihm gewiß Viele, die ihm früher als ihres Gleichen huldigten, beneiden mögen.

(Philadelphia Advertiser.)

Edle That eines Fischers.

Am 29. Mai segelte die Brigg Dispatch mit 200 Ausgewanderten von Londonderry, an Irlands Nordküste, nach Quebeck ab. Vom 19. bis 29. Juni sahen die Seeleute die Sonne nicht, und konnten vom 30. Juni bis 7. Juli keine Observation anstellen. An dem letzten Tage erblickten sie Land, und glaubten bei Chapeaurouge Cap, an Newfoundlands Südküste, zu seyn. Nun trat wieder beständiger, dicker Nebel ein, weil aber Südostwind blies, so glaubten sie am 10. Cap Ray, Newfoundlands Südwestspitze, am Eingange des St. Lorenz-Busens, erreicht zu haben. Am Abend um 6 Uhr stieß die Brigg an eine Klippe, 18 englische Meilen vom Cap Ray und ¾ Meilen von der Hauptinsel, und ward augenblicklich mit Wasser gefüllt. Ein großer Theil der Reisenden retteten sich auf die Klippe; aber bei dem Versuche, mit dem Boote durch die Brandung nach Newfoundland zu kommen, kostete dem Schiffer, und mehreren Matrosen und Reisenden das Leben. Vier Männer und 10 Kinder kamen vor Elend auf der Klippe um, 30 bis 40 wurden von den Sturzseen weggespült. — Acht Tage lang, bis zum 18., schmachteten sie dort; da sandte ihnen am Sonntage, den 20. Juli, der Himmel einen Retter. Ein Fischer Harvey, der mit seiner Frau und 8 Kindern auf Dead Island, nahe am Cape Ray lebt, sah am 19. Abends nahe bei seiner Hütte ein Faß und ein Strohbette antreiben, und schloß daraus, es habe sich ein Schiffbruch ereignet. Bei Tagesanbruch bestieg er mit seiner ältesten Tochter, einem Mädchen von 18 Jahren, und seinem 12jährigen Sohn, sein nur 12 Fuß langes Boot, landeten zuerst an der Stelle, wohin das große Boot der Brigg schon Einige hingerettet hatte. Da Harvey die Strömung und das Fahrwasser genau kennt, so ward es ihm leichter, wieder an die 4 engl. Meilen entfernte Klippe zu kommen, unterstützt von 4 Matrosen. Er rettete, die gefährliche Fahrt

wiederholend, am Sonntagabend 60 Männer, Weiber und Kinder; am Montag 30; am Dienstag alle übrigen, die noch lebten; auf Dead Island, wo die Landung so mühsam war, daß die Seeleute die halb nackten Unglücklichen Stück für Stück mit Stricken an den Strand durch die Brandung reißen mußten. Harvey nahm die Hülfsbedürftigsten in sein Haus, und versorgte sie mit dem Vorrath, wovon er und seine Familie bis zum Herbst leben wollten. Nachdem alle gerettet waren, machte er zwei Fahrten nach Port aux Basques mit so vielen, als sein Boot tragen konnte, um sie dort versorgen zu lassen. Glücklicherweise traf das Englische Kriegsschiff Tyne, Capitain Grant, bei Cap Ray ein, erfuhr das Unglück, und leistete großmüthig Hülfe. (Courier.)

Washington.

Geschildert von Thomas Jefferson.

Washington's Geist war mächtig umfassend, ohne gerade die ersten Stufen des Lichts erklommen zu haben, durchdringend, obgleich nicht von solchem Scharfsinn, als der eines Newton, Bacon oder Locke, und so weit er reichte, konnte niemand ein gesunderes Urtheil fällen. In Unternehmungen zeigte er sich langsam, wobei er nur von einer geringen Erfindungs- oder Einbildungskraft unterstützt ward, aber durch den Erfolg gesichert. Daher die allgemeine Bemerkung seiner Officiere über den Vortheil, den er aus einem Kriegsrathe zu ziehen wußte, wo er aus den vorgebrachten Meinungen stets die beste wählte, und kein Feldherr berechnete gewiß jemals mit mehr Umsicht den Plan zum Treffen. Ward dieser jedoch während der Action gestört, oder irgend ein Theil desselben durch unerwartete Umstände versetzt, so hielt es für ihn schwer, wieder in's Geleise zu kommen. Die Folge hievon war, daß er im Felde häufig Fehler beging, selten aber gegen

den Feind in einer Stellung wie die zu Boston und York. Furcht blieb ihm fremd, indem er persönlichen Gefahren mit der größten Ruhe begegnete. Der hervorstechendste Zug seines Charakters mogte wohl Klugheit seyn, indem er nie handelte, bis jeder Umstand, jede Betrachtung reiflich erwogen worden, ablassend, wenn ihm ein Zweifel aufstieß; stand aber sein Entschluß einmal fest, so verfolgte er seinen Vorsatz, welche Hindernisse ihm auch entgegen treten mogten. Es kann keine lautere Redlichkeit, keine unbiegsamere Gerechtigkeitsliebe als die seinige geben; kein Beweggrund des Interesses oder der Blutsverwandtschaft, der Freundschaft oder des Hasses vermogte seinen Entschluß irre zu leiten. Er war in der That in jedem Sinne des Wortes ein weiser, guter und großer Mann. Sein Temperament zeigte sich reizbar und auffahrend, doch hatte er durch Nachdenken und Ueberlegung im Ganzen eine feste Herrschaft über dasselbe erlangt; hatte es aber einmal seine Fesseln gebrochen, so ging es in furchtbarer Wuth über. Edelmuth bewies Washington in seinen Ausgaben, doch hielt er sich dabei in abgemessenen Gränzen; freigebig spendete er zu allem, was Nutzen versprach, verwarf dagegen alle betrügliche Projekte, so wie alle unwürdige Anmuthungen an seine Mildthätigkeit. Sein Herz zeigte sich nicht gerade auf's Wärmste afficirt, aber genau berechnete er jedermanns Werth, und zollte ihm die wahre Achtung, die ihm zukam. Von Gestalt war er ein chöner Mann, so daß man nichts Ausgezeichneteres sehen konnte, damit verband er eine ungezwungene, aufrechte, edle Haltung; er war der beste Reiter seiner Zeit, und niemand zeigte mehr Anstand zu Pferde, als er. Wenn er gleich im Kreise seiner Freunde, wo er sich ohne Rückhalt äußern konnte, seiner Rede freien Lauf ließ, so erhoben sich seine rednerischen Talente doch nicht über die Mittelmäßigkeit, indem er weder Gedankenfülle noch Fluß der Rede besaß. Ward er daher wegen eines unerwartet zu verhandelnden Gegenstandes in die öffentliche Versammlung

berufen, so äußerte er sich als unvorbereitet, kurz und verlegen. Doch schrieb er mit Leichtigkeit, sich weitläuftig über die Materie verbreitend, und in einem correkten Styl. Diese Fertigkeit hatte er sich durch den Umgang mit der Welt erworben, denn der Unterricht, der ihm zu Theil geworden, bestand nur im Lesen, Schreiben und gewöhnlichem Rechnen, wozu später noch das Land-Messen kam.

Seine Zeit verwandte er meistentheils auf Thaten, wenig auf Lesen, und dieses bezog sich lediglich auf Landwirthschaft und Englische Geschichte. Der Briefwechsel, den er führte, mußte natürlich ausgedehnt seyn; derselbe füllte, nebst dem Journal über seine Fortschritte in der Agrikultur, die meisten Mußestunden im Hause aus. Washington's Charakter zeigte sich im Ganzen genommen vollkommen, nie von einer schlechten Seite, in einigen wenigen Punkten indifferent, und man kann mit Recht behaupten, daß sich Natur und Glück niemals enger verbanden, einen großen Mann zu bilden und ihn unter dieselbe Constellation mit jenen Würdigen zu stellen, deren ewiges Andenken die Menschheit bewahren muß. Denn ihm war das seltene Loos und Verdienst zu Theil geworden, die Heere seines Vaterlandes mit Erfolg während eines schwierigen Krieges zu führen, um die Unabhängigkeit desselben zu erringen — die Berathung eben desselben während des Entwickelungsprozesses einer Regierung zu leiten, die in ihrer Form und in ihren Grundsätzen noch so neu war, bis sie zu einem ruhigen, geregelten Gange gelangte — und das Gesetz während seiner ganzen bürgerlichen und militairischen Laufbahn gewissenhaft zu beobachten, wovon die Weltgeschichte kein ähnliches Beispiel liefert. Wie kann es also gefährlich seyn, einen solchen Mann als Vorbild aufzustellen? Es erfreuet mich, daß die große Masse der Republikaner von ihm so denkt, wie ich. Es ist wahr, wir waren unzufrieden mit der Ratification des mit England abgeschlossenen Tractats; doch dies war nur vorübergehend. Wir erkannten seine

Redlichkeit, die Schwierigkeiten, von denen er sich umringt sah, so wie, daß ein hohes Alter die Festigkeit seiner Entwürfe bereits zu schwächen begann, und ich bin überzeugt, daß ihn die Liebe und Dankbarkeit der Republikaner weit höher stellen, als die gleisnerische Huldigung der Föderal-Monarchisten. Denn seine Intelligenz machte ihn nicht vorzugsweise zum Monarchisten, und die Richtigkeit derselben führte ihn zur genauen Beurtheilung der Menschenrechte, so wie auch seine strenge Gerechtigkeitsliebe ihn denselben weihte. Oft äußerte er gegen mich, er betrachte unsere junge Constitution als eine Prüfung der Anwendbarkeit der republikanischen Regierungsform, und mit welcher Dosis von Freiheit die Menschheit sich auf ihr eigenes Gut verlassen könne; er strebe dahin, der Versuch solle die Probe halten, und würde den letzten Blutstropfen verspritzen, um denselben zu unterstützen. Diese Aeußerung wiederholte er um so häufiger und lieber, je mehr er meinen Argwohn hinsichtlich der Absichten des Obersten Hamilton, auch wohl, weil er die Erklärung vernommen hatte, die ich vernommen, nämlich: „daß die Britische Constitution mit ihrer ungleichen Repräsentation, der damit verbundenen Bestechung und anderen Mißbräuchen, die vollkommenste Regierungsform sey, die es jemals auf Erden gegeben, und daß eine Abstellung solcher Mißbräuche dieselbe unausführbar machen würde.“

Ich bin der Meinung, daß General Washington kein festes Vertrauen in die Dauer unserer Regierungsform gesetzt hat. Von Natur war er mißtrauisch und zum Argwohn geneigt. Auch hege ich die Ueberzeugung, daß der Glaube, wir müßten am Ende doch eine der Britischen Constitution ähnliche annehmen, einigen Einfluß auf die Veranstaltung der Feierlichkeiten von Levées, Geburtstagen, glänzender Versammlungen des Congresses und anderer Formalitäten derselben Art hatte, durchaus berechnet, uns stufenweise zu einem Wechsel vorzubereiten, der ihm möglich schien, und so die

Erschütterung so wenig betäubend als nur immer möglich für die öffentliche Meinung zu machen.

Dies ist meine Vorstellung vom General Washington, die ich vor dem Richterstuhle Gottes bekräftigen könnte, da sie sich aus einer Bekanntschaft von dreißig Jahren ergeben hat. Ich war mit ihm in dem gesetzgebenden Körper Virginiens thätig vom Jahre 1769 an bis zum Ausbruche des Befreiungskrieges, und wiederum eine kurze Zeit im Congresse, bis er uns verließ, den Befehl der Armee zu übernehmen. Während des Krieges und danach standen wir bei verschiedenen Veranlassungen im Briefwechsel, und in den vier Jahren, da ich das Amt des Staatssecretairs bekleidete, sprachen wir uns täglich auf vertrauliche, herzliche Weise. Nachdem ich mich von jenem Amte zurückgezogen, strebten unsere Föderal = Monarchisten auf's Eifrigste und Boshafteste darauf hin, und nicht ganz ohne Erfolg, mich ihm als einen Theoristen darzustellen, der an Französische Staatsprincipien hänge, welche uns ohne Zweifel zur Ungebundenheit und Anarchie führen würden. Und solchem Dichten lieh er um so williger sein Ohr, je bekannter ihm meine Mißbilligung des Britischen Tractats war. Darauf sah ich ihn niemals wieder, und doch hätten diese boshaften Einflüsterungen vor seinem geraden Sinn verschwinden müssen, wie Nebel vor der Sonne. Bei seinem Tode fühlte auch ich, wie meine Landsleute, „daß wahrlich ein großer Mann an diesem Tage in Israel gefallen sey."

Handel der Vereinigten Staaten mit China.

Aus einer von China erhaltenen Angabe erhellt, daß der Belauf der Einfuhr, aus den Vereinigten Staaten in China während des mit dem 30. Juli 1827 werdenden Jahres 4,243,617 Dollars betrug, und zwar auf 26 Schiffen, von

denen 6 von New-York, 5 von Philadelphia, 6 von Boston, 2 von Providence, 1 von Marblehead, 1 von Baltimore, woher die übrigen kamen, ist nicht bekannt. Von obigen 4,24 ,617 Dollars waren nur 1,841,168 in geprägter Münze, und 400,000 Dollars in Wechseln auf Europa; Biber-, Otter-, Fuchs- und andere Felle: 252,000 D.; Baumwollen- und Wollenwaaren: 895,000 D.; Blei, Eisen und Kupfer: 283,000 Doll.; Quecksilber: 197,000 Doll.; Ginsengwurzel: 66,000 Dollars. Dagegen belief sich in derselben Periode die Ausfuhr aus China nach den Vereinigten Staaten in 21 Schiffen auf 4,409,714 Dollars; von diesen 1,963,000 Doll. für Thee; 92,000 Doll. für Caffee, Porzellan und Matten; 1,556,000 Doll. für Seidenwaaren.

Einfuhr in Europa auf Einem Amerikanischen Schiffe, Werth: 154,468 Dollars; nach Süd-Amerika und den Sandwichinseln auf vier Schiffen, Werth: 412,715 Dollars.

Die gewöhnliche Meinung, daß der Chinesische Handel dem Lande viel baares Geld entziehe, scheint nach Obigem ungegründet.

Handelsbericht aus Havana vom 26. July.

Vom 1. Januar bis 26. Juli sind ausgeführt:

193,230½	Kisten und 410 Faß Zucker.
561,404	Arroben Caffee, à 25 Pf.
41,448	Faß Molassen.
249½	Faß Honig.
5,402½	Arroben Wachs.
8,857	Häute.
1,022½	Pipen Rum.
102,252	Pfund Cigarren.
30,069	Pf. Taback.
354,235	Piaster baar.

Im Hafen lagen 54 Schiffe; 27 Amerikanische, 8 Englische, 4 Dänische, 3 Französische, 2 Niederländische, 2 Sardinische, 2 Hamburgische, 2 Bremer, 1 Russisches, 1 Oesterreichisches, 1 Preußisches und 1 Römisches.

Am 15. Juli langte das Amerikanische Schiff Hanna an; die Ladung desselben ist, wie folgt, officiell angezeigt: 20,000 Stück Mauersteine, 1012 Dutzend baumwollene Strümpfe, 166 St. baumwollene Litzen, 3000 St. Federspule, 170 Faß Kartoffeln, 112 Stück und 3 Kisten Hüte, 1 Kiste baumwollene Waaren, 3528 Ellen Spitzen, 123 Dutzend Halstücher, 20 Dutzend und 4 Packen Hemder, 4 Kisten Biergläser, 4 Kisten Bouteillen, 1 Malerkasten, 1 Kiste Frangen und Besatz, 1 Kiste Girandolen und Leuchter, 1 Kiste Kleider, Shawls und Tücher, 79 Dutz. Cupido's (sic!), 16½ Dutz. Schnupftücher, 15 Dutzend Bouteillen Porter, 5 Kisten Spielzeug, 1 Packen Speck, 4 Fässer Bratwürste, 1 Kiste Salzfleisch, 1 Kiste Eisendrath (wire), 5 Packen Medicin, 1 Packet flüchtige Salbe (volant materials?), 1 Ball. Leder, 49 Kisten Glaswaaren, 1 Packen Bücher, 145 Ballen Nägel, 1 Pianoforte, 748 leere Medicingläser, 1300 Stück Estopillas, 180 St. Bettparchent, 400 Kisten Genever, 17 Stück Wahrendorfer Lein (Osnabrugs), 162 Frauenkleider, 654 Stück Musselin, 24 Stück Drell, 655 Stück Platillas, 358 Stück Britanias, 1398 Stück Arabias, 1068 Stück Besatz (trimmings), 20 Stück Camelott, 50 Stück Rouans, 2000 Stück Calicoes, 300 Stück Ginghams, 38 Stück Constancias, 960 Listadoes, 701 Stück baumwollene Listadoes, 100 Stück Creas, 687 St. Nankings. — Alle diese Waaren brachte ein einziges Schiff von Hamburg!

Notizen.

Washington's Mutter ruht bei Frederiksburg, im Staate Virginien, auf einem öden, verlassenen, einsamen Felde; der

Erdhügel, der ihren Staub deckte, ist weggespült; kein Stein meldet, wo sie ruht. (Richmond Visitor u. Telegraph.)

Eine Klapperschlange, 4½ Fuß lang, und 7 Zoll im Durchmesser, ward von einem Herrn Benjamin Leverich, von New-York, erlegt. In einer Entfernung von vier Fuß erblickte er sie in springender Stellung, und ein Flintenschuß zerquetschte sie fast. Sie hatte zehn Klappern, und speiete ein fast völlig ausgewachsenes Kaninchen aus.

Der Piedestal des für die Eroberer von Canada, Wolfe und Montcalm, zu errichtenden Monuments zu Quebec ist fast vollendet. Ein Kaufmann daselbst hat 1300 Pf. St. dazu unterschrieben, und man beginnt bereits mit der Aushöhlung.

Am 16. Juni ist an der Broad Cove, einer Bucht der Bonavista-Bay, auf Newfoundlands Ostseite, eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche dort alle Wohnhäuser, Speicher ꝛc. bis auf zwei verzehrt hat.

Seit Eröffnung der Schiffahrt bis zum 15. Juli sind 148 Schiffe in die Maramichi-Bay, an der Ostküste von New-Brunswick, eingelaufen.

Einer amtlichen Angabe der Zeitung von Barbadoes, der Britisch-Westindischen Insel, zufolge, darf kein Sklave von dort nach einer Britischen Colonie wandern, es sey denn als Diener. Eben so dürfen Waaren, die aus den Vereinigten Staaten Amerika's stammen, und von fremden Inseln in Britischen Schiffen kommen, nach Barbadoes zugelassen werden, wofern solche von einem Amerikanischen Schiffe umgeladen worden sind, sondern sie werden nur dann zugelassen, wenn sie unmittelbar von der Küste verladen worden. Schiffe unter 70 Tonnen, die dieses Verbot übertreten, sind der Confiscation unterworfen.

Zu Port au Prince, auf Haiti, besteht eine große Loge des Maurer-Ordens; Präsident Boyer ist Großmeister.

Den 20. April 1828 ward die neue Constitution des Freistaats Peru zu Lima, welche Tags vorher proclamirt worden war, öffentlich mit großem Gepränge und unter vielen Formalitäten von den Behörden beschworen, welche seit ihrer Unabhängigkeitserklärung bereits sechs beschworen haben. Es heißt, daß sich zu Cusco und Arequipa Spuren des Aufruhrs zeigen.

Curiositäten aus Deutsch-Amerikanischen Blättern.

Warnung.

Sintemal meine Frau, Elisabeth eine geborne Hoffman und Tochter des Jacob Hoffman, meinen Tisch und Bett freywillig verlassen hat, indem sie sich weigerte, in das von mir gerentete Haus zu ziehen, so warne ich hiermit jedermann, ihr nichts auf meinen Namen zu borgen, indem ich keinen Cent für sie bezahlen werde nach diesem Datum.

Wilhelm Meyer.

Greenwich Taunschip, New-Jersey, den 29. Januar. —

Warnung.

Ich der Endesunterschriebene warne Jedermann, meine Lot von 10 Acker wo ich jetzt bewohne, nicht kaufen oder sich überschreiben lassen, denn ich habe sie wenigstens 3 doppelt bezahlt. Der ehrlich seyn wollende alte Jacob Lerch Esq. hat mir bey Zeugen versprochen, er wollte mir einen guten Kaufbrief dafür geben, wann ich drauf bauen thät und thät von seinem Land auf die Lott ziehen; und das hat er versprochen Jahre lang zuvor ehe er sein Vermögen an seine Söhne überschrieben hat um mich und seine Tochtermänner und Creditoren zu betrügen. So wollte ich doch Jedermann

bitten und warnen, es nicht zu kaufen oder sich überschreiben lassen oder sich zu einem Werkzeug brauchen zu lassen, mich und meine arme Frau und Kinder aus Haus und Heimath helfen betrügen, durch seinen ehrlichen Sohn Jacob, der doch gewiß unsern Handel wußte, ehe er es an sich überschreiben lassen, denn er ist mir nachgelaufen und hätte noch gern Doll. 70 mehr von mir herausgepreßt zu den Doll. 600 die sein Vater von mir mit Ränken herausgepreßt hat. Wie sie nicht mehr Geld aus mir herausschaffen konnten so hat der alte ehrliche Justice dem Scheriff Order geben, darauf zu levart und zu verkaufen; zuvor ist aber sein ehrlicher Sohn Jacob zu einem reichen Juden gegangen und hat den Mortgage den er auf sein Land geben hat für Doll. 1500 vergrößert zu Doll. 1600 und hat meine 10 Acker Lott und die 25 Acker Lott wo sein Schwager Michael wohnt in den Mortgage genommen für das Siegel auf die Seit zu setzen, so daß sein Schwager Philipp Roth als Bondsmann aus dem Geld betrogen wird. John X Nagel.

Nieder-Sancona, Febr. 3. 1826.

(Nach dem Original.)

Eine Lügnerin.

Da ich eine Gewisse Magdalena Millerin mit dem Unterschriebenen sachen Nachgesagt; die sie nicht beweissen kann so erklähre ich sie als eine Oeffentliche Lügnern biß sie mir ihre Aussage beweisset; und wenn dieses sie nicht zufrieden Stelt; so werd ich ihr ein Zugpflaster auflegen welchen ihr den Verstand ein wenig zusammen zieht. Johannes Schlegel.

Moore Taunschip, Feb. 3. 1826.

An die Erwähler von Fränklin County.

Mitbürger!

Ich biete mich als ein Candidat für das nächste Scheriffs-Amt an, und soltet ihr mich eure Unterstützung würdigen,

eine Mehrheit der Stimmen zu befördern, so werde ich mich eurer mit Dank erinnern.

Jóseph Culbertson.

Green Tounschip, September 27. 1825.

Der Deutsche Franklin.

Chämbersburg, Staat Pennsylvanien, den 7. Merz. 1828.

Wir zeigen unsern Lesern hiemit an; daß diese Zeitung mit Anfang des 4ten Jahrgangs, das ist mit No. 157 entweder für 25 Cent niedriger im Preis herausgegeben wird: oder um ein merkliches vergrößert werden, so wie wir bis um jene Zeit erfahren mögen, welches von der Mehrheit unserer Leser als vorzüglicher geheisen werden wird. — Obschon sich die Subscribenten in kurzer Zeit sehr vermehrt haben, so geschiht diese Veränderung nicht wegen übergroßem Verdienst — sondern blos um niederträchtigen Ränken und Oppositionen einigermassen den angelegten Zugel zu lähmen!—

Bedingungen des Westlichen Beobachters.

Der Preiß dieser Zeitung ist Ein Thaler und funfzig Cents, des Jahres, wenn es innerhalb sechs Monaten bezahlt wird, oder Zwey Thaler am Ende des Jahres.

Denjenigen so solche mit der Post erhalten, wird blos Ein Thaler und 25 Cents gerechnet, wenn es innerhalb sechs Monaten bezahlt wird, oder Ein Thaler und 75 Cents des Jahrs; doch müssen sie alsdenn das Postgeld bezahlen.

Briefe und Mittheilungen müssen postfrey eingesandt werden, sonst werden sie nicht aus dem Postamte genommen.

Bekanntmachungen werden um die gewöhnlichen Preiße eingerückt, und wenn bey Einreichung derselben nicht gemeldet wird, wie lange sie eingerückt werden sollen, so werden sie auf Kosten der Person fortgeführt.

Kein Unterschreiber kann diese Zeitung aufgeben, ehe nicht alles Rückständige abbezahlt ist.

☞ Die Hälfte der Zeitung muß entweder in Lumpen oder in Geld bezahlt werden.

☞ Wir werden im Lauf von nächster Woche alle die Rechnungen solcher ausmachen, so uns noch schuldig sind. Wird denn bis zum nächsten ersten April keine Zahlung geleistet, so werde ich mich gezwungen sehen, einen Weg einzuschlagen, um das Meinige zu erhalten. — Ich bin schuldig, und muß bis dorthin bezahlen; nehmt daher dieses zu Herzen, und bedenkt wie drückend die Lage ist, wenn mann bezahlen soll, und hinlänglich ausstehen hat, und nicht im Stand gesetzt wird, bezahlen zu können. — Vergeßt mich diesmal nicht. Ich werde dankbar für Eure Unterstützung seyn.

La Mott's Husten-Tropfen.

Dies Elixir wird nicht dem Publicum als unfehlbar und eine Mitbewerberin zu allen andern angeboten, sondern als Tugenden besitzend die besonders den gegenwärtigen herrschenden Krankheiten auf der Brust und Lunge angemessen sind, welches zur Auszehrung führt. Ein zeitlicher Gebrauch dieser Tropfen kann als eine gewisse Cur in den meisten Fällen von gemeiner Verkältung, Husten, Influenza, Blauen-Husten, Seiten-Stechen, Engbrüstigkeit, Mangel an Schlaf, welches aus Schwachheit entsteht, convulsivische Engbrüstigkeit ist es besonders wirksam, betrachtet werden. Eine besondere Aufmerksamkeit nach den Anweisungen die jede Flasche begleitet, ist nothwendig.

Die folgende Certificats achtbarer Herren, Aerzte und Wundärzte, werden beygefügt um zu zeigen, daß diese Composition eine ist welche einsichtsvolle Männer gesonnen sind dieselbe als wirksam und öffentlicher Unterstützung werth zu schätzen.

Da wir die Composition von Herrn A. Crosby's Verbesserung auf La Mott's Husten Tropfen examinirt gaben, so haben wir kein Zögern dieselben dem Publikum

anzuempfehlen für jene Fälle der Krankheit für welche er sie anrecomendirt.

Doctors Jonathan Dorr, datirt Albany, den 4. Dec. 1824, letzthin von Athens, Ohio; James Post, White-Criek, den 14. Febr. 1825; Watson Somner und John Webb, N. O. Cambridge, den 20. Febr. 1825; — Salomon Dean, von Jackson den 20. Januar 1825.

Hr. A. Crosby — Es ist mir lieb diese Gelegenheit zu haben etliche Wahrheiten zu melden, welche in Anempfehlung ihrer vortreflichen Husten Tropfen dienen mag. Für 10 Jahre war ich mit Lungenschmerzen behaftet; mein Husten war schlimm, mein Appetit schwach, und meine Stärke abnehmend. Ich gebrauchte viele populare Medicinen, fand aber nur zeitliche Befreyung, bis ich fortwährend ihre schätzbare Tropfen gebrauchte, fand ich mich mit guter Gesundheit hergestellt, so daß fernere Mittel unnöthig sind.

Ehrw. Evenefer Harris.

Salem. N. Y. den 12. Jan. 1825.

Zubereitet von A. Crosby, einziger Eigenthümer, Cambridge, N. Y. dessen Unterschrift in seiner eigenen Handschrift jeder Anweisung beygefügt wird. Zu haben bey Doctor Thomas Hartford, und Thomas S. Bonfield, in Canton, Ohio, und O. und S. Crosby, in Columbus, Ohio.

Jede Flasche enthält ungefehr 45 Dosis — Preis 1 Thaler einzeln — 9 Thaler das Dutzend.

Den 6. May, 1825.

Folgende Preiße

Werden für Producte erlaubt wenn sie baldigst in dieser Druckerey abgeliefert werden; wir brauchen theil davon sehr nothwendig.

Für Waizen, 50 Cents. Für Welschkorn, 25 Cents. Für Roggen, 25 Cts. Für Haber, 18 Cts. Für Butter, 8 Cts. Für Heu, bey der Tonne, 5 Thlr. Für Hühner,

von 6 zu 7 Cts. Für Flachs, 15 Cts. Für Wolle, von 31 zu 50 Cts. Für harte Seife, 6 Cts. Für Inschlicht, 7 Cts. Für Rindfleisch, von 2 zu 2½ Cts. Für Schweinefleisch, 3 Cts. Für Holz, von 1 Thl. zu 1 Thl. 25 Cents. Für Grundbeeren, 25 Cts. Für reine leinene Lumpen, 3 C.

Auch werde ich Werken Tuch, Hirschschinken, Latwerge, Kraut, Halbleinen, Leinwand, gegerbte Hirschfelle und noch sonstige Artikel deren Benahmung zu weitläufig hier anzuführen sind, an Zahlung annehmen.

Canton (Staat Ohio) d. 25. Nov. 1826. Der westl. Beobachter.

Tuchbereiten, Walken und Färben.

Die Unterschriebenen fahren fort obiges Geschäft in allen seinen Zweigen zu betreiben. Diejenigen welche es wünschen können gutes Indigo Blau auf Tücher und Flannelle, auf die geringsten Anzeige und zu gemäßigten Bedingungen, gefärbt erhalten. An Zahlung werden solche Landesproducte, worüber man übereingekommen ist, angenommen werden.

C. K. Skinner, und Co.

Den 18. Nov.

An Dunkans Mühle, ½ Meile westlich von Kendal, und 50 Ruthen östlich von der Tuscarawas freyen Brücke.

Letzte Nachricht.

Ich habe meine Bücher bey Hrn. G. Binkly, der an meinem alten Standplatz, nahe beym Gefängniß, in Canton, wohnt, niedergelegt, den ich authorisirt habe alle meine Rechnungen mit denjenigen so mir schuldig sind, abzuschließen. Alle solche werden nun ersucht, bis nächste Court vorzukommen und ihr Schuldiges in Richtigkeit zu bringen. Wird meinem Ansuchen kein Genüge geleistet, so werde ich andre Maaßregeln ergreifen, die ihnen unangenehm seyn werden.

John Brauß.

Den 27. Januar.

Schätzbares Eigenthum zu verkaufen.

Der Unterschriebene bietet zum Verkauf an, eine Plantasche 7 Meilen vom Ohio Canal gelegen, enthaltend 160 Acker Land, liegend an der Staatsstraße welche von Kendal nach Tälmätsch führet, und in Grün Taunschip Stark Caunty ist. Von obigem Land sind 45 Acker geklart, mit einem Cäbin Haus, Scheuer, und einer vortrefflichen Spring mit Wasser, nebst einer Anzahl Obstbäume.

Alle diejenigen so zu kaufen wünschen, werden das Eigenthum in Augenschein nehmen und sich wegen den Bedingungen an Abraham Wilhelm wenden, welcher nahe an dem Platze wohnt. Robert M'Cray.

Steubenville August.

Brasiliens gegenwärtiger Zustand und Colonial-System,

besonders in Bezug auf Handel und Landbau. Zunächst für Auswanderer, von J. Friedrich von Weech *).

Der Verfasser, früher Officier in Königl. Bairischen Diensten, und augenscheinlich ein Mann von Bildung, hat in diesem empfehlungswerthen Werke, welches so eben die Presse verließ, seine in Brasilien, namentlich in der Umgegend der Hauptstadt Rio de Janeiro, gemachten Erfahrungen über den Landbau und Handel dieses Landes mitgetheilt. Es ist eine gründliche Belehrung für diejenigen, welche sich noch, nach so vielen abschreckenden Beispielen, entschließen sollten, als Landbauer in jenes durch Krieg und innere Unruhen zerrissene Land zu ziehen. — Was Herr von Weech hier von Brasilien mittheilt, gilt auch von Chile, der Umgegend von Buenos Ayres und von den Hochebenen der Freistaaten

---

*) Hamburg 1828, bei Hoffmann u. Campe. 8.

Guatemala und Mexico. Daß alle diese Länder, mit Einschluß der Vereinigten Staaten, dem schönen Lande der Freiheit, als Punkte des Auswanderns dem Reiche Brasilien weit vorzuziehen sind, ist jetzt allgemein anerkannt. Herr von Weech hat das Verdienst, die Mühseligkeit des Auswanderns und des Anbaues eines rohen Landes praktisch und augenscheinlich geschildert zu haben, und er hat daher weit mehr Verdienst, als ein gewisser Braun, der ein dickleibiges, fast schon vergessenes Buch über Auswanderung edirt hat, theils bekannte Excerpte, theils unerhörte Dummheiten und Halbheiten; z. B. den saubern Vorschlag: die Regierungen möchten alle freisinnigen Gelehrten nach Amerika deportiren, weil diese nur in Freistaaten zu leben wünschen, und die Göttlichkeit des Absolutismus nicht anerkennen wollen. Doch von Maculatur soll man, wie von den Todten, nicht Uebles reden. — Herr v. Weech hat hingegen gar nicht excerpirt; er hat mit eignen, gesunden Augen gesehn, seinem Motto getreu: *Ego verum amo, verum volo dici*, und daher verdient sein Buch viele Leser, welche sich über diesen Gegenstand gründlich belehren wollen. Daß er nicht an die Beförderung einer Colonia militar rural denkt und der Volkswuth in Rio de Janeiro nicht neue Opfer zuführen will, braucht hier kaum bemerkt zu werden. Die Werbungen für Brasilien sind allenthalben von Rechtswegen mit Schimpf und Schande gebrantmarkt. —

Das Werk zerfällt in 4 Büchern. Das 1ste Buch liefert eine kurze Schilderung des Hafens der Hauptstadt Rio de Janeiro und ihrer Umgebung, nebst ethnographischen, meteorologischen, naturhistorischen und merkantilischen Notizen. Die Uebersicht der Münze, des Maaßes und Gewichts ist äußerst nützlich und genau.

Das 2te Buch giebt 1) eine Anleitung zu dem Fortkommen der verschiedenen Stände des bürgerlichen Lebens in der Nähe der Stadt Rio de Janeiro. 2) handelt es von

den Negersklaven, wobei wir bloß bemerken, daß die Abschaffung der Sklaverei und des Sklavenhandels nichts weiter als ein Blendwerk ist, daß in Brasilien, wie in Westindien und in den Sklaven haltenden Vereinigten Staaten dieses unmenschliche Unwesen ununterbrochen fortdauert, und daß dort jetzt noch weit mehr Negersklaven auf unerlaubtem Wege eingeführt werden, als früher auf erlaubtem. Der edle Verfasser ist in die Mysterien dieses Verkehrs nicht eingeweiht, und kann es nicht seyn, weil er Westindien, die Bruthöhle dieses Unwesens, nicht besucht hat. Daß die Negersklaven es in Rio de Janeiro nicht am schlimmsten haben, ist wahr. Doch wird der Verfasser wissen, daß es in Rio de Janeiro Weisse giebt, welche Sklaven betteln lassen, und von dem Bettelbrodt ihrer Sklaven ganz gemächlich leben.

Das 3te Buch ist ungemein interessant: es schildert die Verhältnisse, wie ein Pflanzer in Brasilien zu Land gelangt, was er damit beginnt, wie er es unter Aufsicht hält, welche Gewächse die tauglichsten zur Anpflanzung sind, so wie die Kosten- und Ertragsberechnung einer Caffee- und Zuckerpflanzung; ferner die Neben-Erwerbszweige des Potasche-Brennens, des Brettersägens und Kohlenbrennens.

Das 4te Buch hundelt von der Viehzucht in den Provinzen Rio de Janeiro, Minas geräes, S. Paulo, Rio grande do Sul und Cisplatina (die beiden letztern befinden sich jetzt bekanntlich im Kriegszustand); Cisplatina (die Banda oriental) ist überdies kaum noch zu Brasilien zu rechnen, da der Kaiser schon bedingungsweise deren Emancipation bewilligt hat. Das Schlußkapitel handelt von dem Schicksal der Colonien in Brasilien.

„Wer in seiner Heimath, schreibt der Verfasser S. 7, auch nur mittelmäßigen Unterhalt findet, thut gewiß besser, daselbst zu bleiben und seinen Fleiß zu verdoppeln; in Brasilien warten seiner große Entbehrungen und Unannehmlichkeiten; denn wenn der Anfang allenthalben schwer ist, so

wird man nicht verlangen, in einem in der Lebensweise so sehr verschiedenen Lande und Klima, und bei gänzlicher Unkunde der Sprache und Sitten der Einwohner, die Hände müßig in den Schooß legen und auf Rosen schlummern zu können. Man muß viel, sehr viel arbeiten, mehr und mit größerer Anstrengung, als in Europa!" Die Hoffnung verabschiedeter Officiere, in Brasilien Anstellung zu finden, schlägt der Verfasser mit folgender merkwürdigen Aeusserung nieder:

„Unverschämtheit gehört zwar zu dem Gewerbe eines privilegirten Seelenmäklers oder Werbers; dennoch wird diese von einzelnen zu weit getrieben. Diese Menschen wagen es, alten und würdigen Officieren einen hohen Rang im brasilianischen Heere und selbst unmittelbar in der Umgebung des Kaisers zu versprechen, obwohl sie von demselben den ausdrücklichen Befehl haben, jenen Officieren, welche geneigt sind, in der brasilianischen Armee zu dienen, höchstens die Anstellung mit ihrem früher gehabten Range zuzusagen. Es wurden aber bereits so viele Officiere nach Brasilien geschickt, daß ein großer Theil von einem kümmerlichen Wartegelde so lange zu leben genöthigt ist, bis er in jene Chargen einrückt, die eben erledigt sind, und von welchen viele, welchen in Europa ein Bataillon versprochen war, sich bereitwillig mit einer Fähndrichstelle begnügen müssen. — Das Avancement in den fremden Truppen wird aber weder nach der Anciennetät, noch nach Verdienst vorgenommen. Es hängt, wie die Anstellung der Officiere, allein von Willkühr ab. Erbärmliche Menschen, die nie gedient hatten, wurden Capitains, würdige und unterrichtete Officiere Fähndriche; es sind einige der so schändlich Betrogenen wieder zurückgekehrt, sie werden meine Aussage bestätigen."

Das Werk, auf sehr gutem Papier correkt und schön gedruckt, ist unserm würdigen Landsmann, Herrn August Friedr. Biesterfeld, Großherzoglich Meklenburgischem Consul in Brasilien, zugeeignet, welcher als Wohlthäter hülfsbedürftiger ausgewanderter Deutschen in Rio de Janeiro allgemein bekannt ist.

Gedruckt bei Conrad Müller Wwe. (Bohnenstraße No. 151.)

Standpunkt der wissenschaftlichen Bildung in den Vereinigten Staaten, *)

ein Vortrag, im Columbischen Institute (Colombian Institute) zu Washington gehalten, von Samuel L. Southard, Staatssecretair der Marine der Vereinigten Staaten.

Die Sache der Wissenschaft ist die Sache der Menschen-Beglückung. Die Ansprüche der Wissenschaft sind die Ansprüche der Freiheit und geselligen Ordnung. Kein Sklavenvolk hat je Großes geleistet im Reiche freier Geistesbildung. Wissenschaft zu fördern ist, der Zweck des Columbischen Instituts; die Ansprüche einzuschärfen, ist die Pflicht, welche mir bei dieser Veranlassung obliegt. Doch wo soll ich meine Darstellung beginnen? Bis zu welchem Punkte soll ich meine Anempfehlung ausführen? Soll ich den umherschweifenden, hungernden, hauslosen Waldbewohner, jeder Kunst, nur die ausgenommen den Feind barbarisch hinzuschlachten, entfremdet, mit dem Menschen vergleichen, der im Mittelpunkte der Veredlung weilt, umgeben von Verfeinerungen, welche ihm

*) Schwerlich ist in neuerer Zeit in Amerika ein Vortrag gehalten, welcher die Aufmerksamkeit aller Gebildeten in Europa mehr in Anspruch nimmt, als diese Vorlesung des Herrn Southard.

A. d. H.

Behaglichkeit gewähren, seine Empfindungen ergötzen, seine Neigungen befriedigen, und soll ich aus diesem Vergleiche die Wohlthätigkeit der Hülfsmittel ableitet, welche den veredelten Zustand bewirken? Soll ich den betäubten Sinn des rohen Naturmenschen mit dem umfassenden Scharfblick des gelehrten Weltmannes — den unbehauenen Stein mit der fast belebten Schöpfung des Meissels eines Praxiteles vergleichen? Den in thierische Bedürfnisse versunkenen Halbmenschen, der am Boden klebt und der nichts von dem weiß, was um ihn vorgeht, unfähig den Blick aufwärts zu heben, mit dem erleuchteten Weisen, dem das Leben des Geistes und der Natur, die Vergangenheit und die blühende Gegenwart gleich klar vor Augen liegt, der die Bahnen der Gestirne durch die Unendlichkeit ermißt, und auf den Schwingen Platonischer Begeisterung sich in Ahndungen göttlicher Seligkeit ausspricht? Soll ich von den Geisteswerken der Griechen, Römer, Indier, Hebräer, Perser und Araber reden, deren Denkmäler noch die Jetztzeit, selbst in dieser Westwelt, bewundert, oder von der Finsterniß, welche die Barbaren, die ohne Geistesbildung waren, strafend umhüllt? Soll ich der Resultate erwähnen, welche in neuerer Zeit durch Hülfe der Wissenschaft in den Studierzimmern, im Verkehr der Nationen, im Welthandel und auf dem Schlachtfelde errungen sind, und sie mit den Wirkungen der alten und neuern Barbarei vergleichen, bei den Nationen, deren Verstand durch Pfaffenthum und Tyrannei verfinstert ist?

Täglich bieten sich dem Beobachter dieses Erdtheils Beweise vom Werthe der Wissenschaft dar; dem Gebildeten müssen sie erfreuen, nicht nur weil sie seine Neigungen befriedigen, sondern auch sein Streben als weise rechtfertigen. Sie würden uns auch paßliche Gegenstände für die gegenwärtige Betrachtung darbieten; doch es giebt, wie ich meine, einen noch herrlicheren, dieser Stunde angemesseneren Gegenstand: die Ansprüche der Wissenschaft an uns und an unser Vaterland.

Wir sind ein Volk, welches sich in einer ganz eigenthümlichen Lage befindet. In unserm Ursprung, in der Ausdehnung unsers Gebiets, in den Materialien unsers Wohlstandes und unserer Stärke, in unserer Religion, in unserm staatsrechtlichen Verhältnisse, liegen Verpflichtungen, die nur durch die äußersten Anstrengungen befriedigt werden; wir sollen unsere Wohlfahrt befördern durch die Verbreitung der Erkenntniß nicht nur unsers Landes, sondern auch des Menschen in jedem Theile der Erde. Nicht um unserer persönlichen oder National-Eitelkeit zu schmeicheln, erwähne ich dieser Umstände, sondern uns die Pflichten an's Herz zu legen, die aus diesen Umständen erwachsen.

Wir stammen nicht aus einem rohen, ungebildeten Geschlechte. Kein Kadmos oder Kekrops führte uns die Schriftzeichen eines fremden Landes zu; kein gefabelter Sohn des Mavors und Ilia (Rhea Sylvia), der Säugling eines Wolfs, gründete unsere Hauptstadt, als Freistatt für Flüchtlinge und Verbrecher; keine wilde Horde, dem Urwalde entsprossen, Beute und Heimath erspähend, legte den Grundstein zu unserm bürgerlichen und religiösen Vereine. Wir entsprangen aus dem Schooße einer Nation, welche keiner an Macht und Ruhm weicht. Schon in unserer Wiege machte unser Mutterland uns zu Erben eines Schatzes der Veredlung, der wissenschaftlichen und Kunstbildung, der sittlichen Verfeinerung, mit welchem wir wuchern sollen; ihn unbenutzt liegen lassen, würde uns Schande bringen. Wir gingen plötzlich aus der Kindheit zur Mündigkeit über, und empfanden nicht den Druck langer Zeitalter der Unwissenheit und Rohheit. Wozu verpflichtet uns solches Vermächtniß! Wenn Athen, mit einem dürftigen Erbtheil, die gelehrte Stadt, das Auge Griechenlands ward, wenn Roma Literatur und Künste so weit wie ihre Waffen verbreitete, wenn der Gallier, der Germane, der Britte den Ruhm wissenschaftlicher Bildung zu einer beispiellosen Höhe führte, was darf man nicht von uns

fordern, die wir alles Lichtes genießen, welches sie auf unsern Pfad verbreiten? Wenn gründliche Gelahrtheit die Christliche Duldung und die Helden-Arbeit in den ersten Stunden der Colonie-Stiftung verklärten, welcher Umfang wissenschaftlichen Strebens genügt der damals geleisteten Verheißung an künftige Jahrhunderte nationeller Wohlfahrt und Stärke?

Obliegenheiten und Pflichten finden immer ihr mögliches Maaß in der Ausführbarkeit; wir besitzen ein Gebiet von ungeheurer Ausdehnung, einen fruchtbaren Boden, der jedes Mittel des Wohlstandes und der Erstärkung darbietet. Dieses herrliche Geschenk der Vorsehung verbindet uns auf das Unverbrüchlichste, mit angemessener Anstrengung die Veredlung unsers Zustandes zu befördern, in allem, was uns menschlich erheben und die Wohlfahrt Anderer erhöhen kann. Keine civilisirte Nation hat, ohne nach Außen hin erobert zu haben — so große Mittel besessen, wissenschaftliche Zwecke zu fördern. Unsere Nation ist nur der Anwuchs eines Tages; doch so herrlich gelang ihre Stiftung und ihr Fortschreiten, daß sie bereits jedes Element der National-Macht in sich trägt. Vom Gipfel ihrer Akropolis, von den Zinnen ihres Pallas-Tempels kann das Auge nicht die Gränzen ihres Gebiets überschauen. Wenige Stadien reichen nicht von ihren Alpen bis zum äußersten Calabrien, von ihrem Adriatischen an ihr Tuscisches Meer. Die Wellen weniger Seemeilen umkreisen nicht ihre Insel. Von ihren inländischen Oceanen bis zum Golf, vom Oregon bis zur Chesapeake-Bucht liegt eine Region, welche die Urstoffe eines größern animalischen, vegetativen, mineralischen Reichthums, und eines bedeutenderen Agricultur-, Manufactur und Handels-Wohlstandes schließt, als sich Rußland, welches zwei Erdtheile beherrscht, rühmen kann. Das Thal des Mississippi ist fähig in seinem Schooße mehr als 30 Millionen glücklicher Bürger zu hegen; die Atlantische Meeresküste ist einer gleichen Bevölkerung fähig, und einer Handels-, Kriegs- und Seemacht, wie sie

die Königin der Inseln (Großbritanien) nie wird erlangen können. Diese Größe muß die Nation erreichen, wenn es die Trägheit und Thorheit der Einwohner selbst nicht verhindert. Soll ihre künftige Geschichte melden, sie war wohlhabend, aber unwissend; üppig, aber nicht wissenschaftlich gebildet; sie hat Macht zu erobern, aber nicht die Macht, Aufklärung zu verbreiten; sie konnte, wie Memphis und Babylon, Städte und Thürme bauen, doch nicht, wie diese, nutzbares geistiges Licht verbreiten, und ließ kein Denkmal menschlicher Geisteshoheit der Nachwelt zurück. —

Doch nicht auf den Ursprung unsers Volks und auf die physischen Verhältnisse dieses Landes beruhen die strengsten Ansprüche der Wissenschaft. Unser moralischer und poltischer Zustand erzeugt weit wichtigere Verpflichtungen. Es ist eine gegründete Bemerkung, daß der moralische und intellektuelle Charakter einer Nation sich selten oder nie über den Standpunkt ihrer Religion erhebt; dieser Standpunkt aber wird durch die Einwirkung natürlicher Ursachen erreicht. Der Mensch ist, seiner natürlichen Bestimmung nach, ein religiöses, anbetendes Geschöpf; das unendliche, allgegenwärtige Allwesen, dem er sich beugt, stellt sich ihm als eine Schranke dar, die er nicht übersteigen kann; er wird sich davon ein Bild zu machen streben, und dieses Bild, nicht den Unendlichen, verehren. Ohne weise Leitung verfällt er so in Aberglauben und Abgötterei. Er betet das Werk seiner eignen Hände an, und verliert den Allmächtigen über den Abgott aus den Augen, so daß nun nichts den Eigenwillen zu zügeln vermag. Er bildet sich den Gott auf menschliche Weise, voll Zorn und Vernichtungswuth, baut ihm Tempel und sucht ihn durch blutige Opfer zu versöhnen. Daher die Unsittlichkeit und Entartung der Heidenwelt; daher der unwandelbare Zustand des Geschlechts, welches ausruft: „Groß ist der Herr und Muhamed sein Prophet!“ Daher das intellektuelle Fortschreiten des Theils der Menschheit, welcher Gott im Geist und in

der Wahrheit verehrt, und dem göttlichen Lehrer folgt, der lehrte, wie nie ein Mensch lehrte. Die Verbreitung wissenschaftlicher Cultur hielt mit der Verbreitung des Christenthums gleichen Schritt; die weisen Lehren eines Socrates, die Platonische Philosophie, die Sittenlehren der Stoiker und die Andeutungen, welche die Mysterien der Alten gewährten, bildeten eine Vorschule; es war die Morgenröthe, welche den Aufgang der Sonne des Heils verkündigte; sie nur verbreitete einen ewig strahlenden Glanz, und erstärkte den Geist zur freien Erstrebung der Erkenntniß. Wir haben keine Religion, welche Vorbilder der Unsitte als Gegenstände der Verehrung darstellt und den Geist beschränkt, indem sie die Idee des Unendlichen durch unwürdige Vorstellungen schwächt. Wir haben eine Religion, welche unsere Tugend festigt und die Denkkraft stärkt, indem sie derselben einen unerschütterlichen Grund der Erkenntniß darbietet, das Allwesen, dessen Thron die Wahrheit, dessen Zepter, Gerechtigkeit, dessen Gewand, Licht, dessen Wohnsitz der endlose Raum, und dessen Zeit die Ewigkeit ist. Unsere Voraltern: die Pilgrimme des Nordens, die Hugenoten des Südens, die ritterlichen Abentheurer an Virginiens Gestaden, brachten nicht nur eine reine Religion, sondern auch freien Forschungsgeist herüber; ein fester Glaube, hohes Gottvertrauen erfüllte sie, und ließ sie furchtlos mitten unter Entbehrungen und Gefahren ein Reich der Religion, des Gesetzes und der Wissenschaft stiften. Wer ihre Geschichte unbefangen durchforscht, muß bekennen, daß sie unter dem Panier der Religion ihre mühevolle Colonialstiftung begannen, und daß aus diesem Grunde frühzeitig in den zerstreuten Niederlassungen an unserer unwirthlichen Küste sich ein Umfang von Kenntnissen und eine Geistesbildung offenbarte, welche bis zu dieser Stunde den Saamen des intellektuellen Fortschreitens bildete. Welche Verpflichtungen legen solche Lehrer ihren nachgeboreren Schülern auf? Nur die äußerste Anstrengung jeder Geisteskraft unserer Seits, die getreueste

Benutzung unserer günstigen Gelegenheit, macht uns solcher Altvordern würdig.

Wenden wir uns zu unserer Regierungsform, um zu bemerken, welche Lehren über diesen Gegenstand sie uns vorhält.

Die drei erschöpfenden Grundsätze unserer Staatseinrichtungen, welche sich einander umschließen und zügeln, sind die der Urversammlungen, der Repräsentation und der Föderation. Sind diese ihrer Eigenthümlichkeit und Wirksamkeit nach erkannt, so bleibt in unserer Regierung nichts dunkel, und so wenig in Rücksicht des Betriebs als des Heilbringenden ihrer Gegenstände ist irgend eine zweifelhafte Aufgabe zu lösen. Der Staatsmann, der sie begreift, schreitet mit Zuversicht strenge vom Bekannten zum Unbekannten über, und ist kaum bei seinen Folgerungen einem Irrthume unterworfen. Die Verbindung dieser Grundsätze verleiht der Erhebung unsers politischen Pantheons seinen Glanz und jedem Theile des Gebäudes Gleichförmigkeit und Haltbarkeit. Die Triple Allianz dieser Grundsätze sichert die Ausführung des Volkswillens, die Einsicht, welche zu einer wichtigen Entscheidung führt, und die Macht, welche Sicherheit und Schutz gewährt. Sie haben eine Veränderung bewirkt in der Weise über eine Regierung zu urtheilen, selbst in denjenigen Ländern, wo man sie nicht praktisch anwendet; sie haben sogar die Begriffserklärung des Wortes Gesetz (law) verändert, und deuten dieses Wort anders, als die Weisen und Gelehrten, welche vor dem Anbeginn des letzten halben Jahrhunderts voll Wunderzeichen in der literarischen und gelehrten Welt lebten und schrieben. Doch diese Grundsätze beruhen in Rücksicht ihrer Erweisbarkeit und Anwendung auf dem einfachsten aller Sätze, welcher in unsern Jahrbüchern durch die erste Akte unserer Unabhängigkeit geheiligt ist: „Daß die Menschen gleich sind und gleiche Rechte haben;“ eine Wahrheit, welche jeden Bürger souverain macht, ihn nöthigt, als Pflichterfüllung eine Meinung über jede Staatsangelegenheit zu

bilden und auszusprechen, und, im richtigem Verhältnisse, über die Thätigkeit der Regierung zu wachen, eine Wahrheit, worin die Regierung lebt, sich bewegt und besteht; welche in früherer Zeit nie gefunden ward, nicht einmal in den Utopianischen Träumereien.

Die Offenbarung des Werths dieser Wahrheit für die Geschäfte der Regierung — gemäß den angeführten Grundsätzen modificirt, ist neu in der Geschichte der Menschheit. Daß damit ein Versuch gemacht sey — wage ich nicht zu sagen, so gewöhnlich auch diese Redensart ist. — In wilden, wie in civilisirten Ländern blieb die Macht, unter mancherlei Formen, eine Zeitlang bei der Masse des Volks; wo, ohne Hochverrath gegen die Souverainität, das Volk deren Betrieb zügeln und beaufsichtigen durfte; ja, wo die Freiheit des Eingriffs in Frechheit ausartete. Doch es bestand kein Staat, wo jeder Akt der Regierung in allen Zweigen durch Agenten vollführt ward, sämmtlich vom Volke für die bestimmten Zwecke erkohren und bevollmächtigt, und wo der Volkswille jeden Beamten des Gesetzes und der Gerechtigkeit wählen und absetzen kann, vom niedrigsten bis zum höchsten, vom untersten Straßenfeger aufwärts durch alle Graden des Amts und der Verpflichtung, bis zu dem Manne, der die Achtung einer Nation genießt, weil ihm die Nation ihr Zutrauen schenkte, und der von der übrigen Welt als Repräsentant der Einsicht, der Tugend und Macht einer Nation betrachtet wird.

Doch wie entledigen sich die Bürger der Pflicht, welche ihnen diese Grundsätze auflegt, wenn sie deren Bedeutung nicht fassen und deren Inhalt nicht begreifen? Die Ausübung ihrer Macht, die Erfüllung ihrer Pflichten setzt das Daseyn jener Einsicht voraus, die sie umfaßt und versteht. Besitzen sie diese Einsicht nicht, so müssen sie dem Willen Anderer folgen, und also Sklaven werden, oder sie werden die Arche ihrer öffentlichen Sicherheit schmählich auf den

Strand führen und in der Tollheit ihres Freisinns denen gleichen, welche das Blut des Phocion forderten und den Aristides verbannten, welche dem Cäsar zujauchzten, als er aus Ravenna anrückte, und in den Straßen von Paris: „Lange lebe der erste Consul!" schrieen. Mit solchen Bürgern giebt es für die Aufrechthaltung einer Regierung wie die unsrige, keine Hoffnung, selbst nicht in dem Patrioten, der unsere Staatseinrichtungen verehrt und sie für fehlerlos hält.

Doch wie ist die erforderliche Einsicht zu erlangen und wie wird sie gesichert? Durch Verbreitung des Volksunterrichts, durch dargebotene Gelegenheit, Kenntnisse zu erwerben, durch wissenschaftliche Anstalten jeder Art; durch universelle Bildung. Universelle Bildung ist eine nothwendige, unerläßliche Bedingung des allgemeinen Stimmrechts. Sie ist das alleinige Bedürfniß, um unser Staatswohl zu erwirken. Dadurch allein können unsere Staatseinrichtungen dauern, und sich vor dem Abgrunde retten, der bisher alle Hoffnungen der Freiheit verschlang. Unsere Achtung vor diesen Einrichtungen läßt sich füglich nach der Begünstigung und der Beschützung schätzen, welche wir den Männern, welche sich universeller Bildung widmen, freudig darbringen.

Gehen wir einen Schritt weiter, und richten unsere Aufmerksamkeit auf unsere völkerrechtliche Stellungen. Der Anblick der Christenheit ist höchst merkwürdig. Auf dem Europäischen Festlande unterstützt jede civilisirte, mächtige Nation die Lehren jenes Fürstenbundes, der die bestehenden Staatseinrichtungen und Dynastien unabänderlich feststellt. Obgleich einiges Murren der Unzufriedenheit verlautet, so scheint doch die erbliche Bothmäßigkeit nie so sehr befestigt zu seyn, als eben jetzt. Das ganze Europäische Festland unterstützt, mit wenigen Ausnahmen, Einen großen Regierungsplan und wird nach Einem Grundsatze beherrscht. Ob die neuesten Ereignisse dieses System erschüttern dürften, ist nicht vorauszusehn. Ihre Folgen können das, was sich muthmaßen läßt,

in jeder Rücksicht täuschen. Merkwürdig bleibt es, daß der Schauplatz der letzten großen, Epoche bildenden Begebenheit historisch ausgezeichnet ist; dort haben dreimal große Trauerspiele ihre Katastrophe entwickelt, und dreimal hat dort der Sieg einen Wandel der Macht entschieden. Die Umgebung von Navarin, das alte Pylos, war schön und glücklich, bis Lakedämonische Wuth sie verwüstete, Messene's Macht vernichtete und dessen Einwohner vertrieb, oder in Sklaven verwandelte (668 J. vor Chr. Geb.). In der schrecklichsten Epoche des Peloponesischen Krieges, wo jedes Element die Rache der Götter gegen Griechenland zu verwalten schien, errang Athen (410 v. Chr. Geb.) im Hafen von Pylos und bei der Insel Sphakteria einen Sieg, welcher Sparta geneigt machte, um Frieden zu bitten, nicht in lakonischer Kürze, sondern in der Sprache der Unterhandlung. Dort bestand das im neuern Befreiungskampfe auf Leben und Tod begriffene Griechenland einen der ersten Kämpfe, und dort vergoß Ibrahim Pascha das erste Blut auf seiner grausenvollen Laufbahn, und siegte zum Erstenmale. Jetzt ist auf derselben Stelle Griechenlands Unheil theilweise gerächt, der Halbmond hat sich dort vor dem Kreuze gebeugt, und der Türken Macht ist auf dem Meere fast vernichtet. Es ist vielleicht noch nicht der Zeitpunkt gekommen, um die wahrscheinlichen Folgen dieser großen Begebenheit anzudeuten. Wird sie zur Vertreibung der Muhamedaner aus Europa führen, die noch übrigen Lande der segnenden Herrschaft des Evangeliums unterwerfen, und eine alte Weissagung erfüllen? Wird der Islam fallen? Wird Griechenland zur Freiheit gelangen, und das schlafende Land des Leonidas, Perikles und Epaminondas neu belebt werden? Wird man das Türkische Reich theilen, und mit dessen Bruchstücken die Macht der drei großen Verbündeten mehren? Wird jene Begebenheit dienen, um den Heloten einem andern Herrn zu überantworten und das Princip zu stärken, welches Europa's Festland beherrscht? Es steht zu

hoffen, daß daraus heilbringende Folgen entsprießen: denn England war dabei und leitete den Kampf; England, durch den Einfluß der Begebenheiten auf den Mittelpunkt des moralischen Kampfes zwischen der repräsentativen und erblichen Gewalt gestellt. An dem Rande von Europa gelegen, trennt England die beiden Continente, welche in diesem Zeitpunkt, noch weit mehr, wie durch den zwischenliegenden Ocean, durch die Grundsätze geschieden sind, die ihre Regierungen belebt und beseelt; Englands Handels- und Staatsinteresse scheint dessen Einfluß auf die Seite der Wahlregierungen zu lenken; wenigstens schien es so, so lange Canning waltete. Wenigstens kann jetzt Griechenland Hoffnung schöpfen, und in unserer gegenwärtigen Lage erweckt dieses Land unsere innigste Theilnahme. Und welcher Art ist unsere Lage? Indem der Grundsatz, dessen ich erwähnt habe, auf der Ostseite des Atlantischen Meers herrscht, sind auf der Westseite die Grundsätze der Wahl-, Repräsentativ- und Föderal-Regierungen fast eben so weit verbreitet, und bei der Darstellung ihres Werths und der Verbreitung ihrer Fortschritte, haben wir die erste, wichtigste Rolle übernommen. Die Regierungen unserer einzelnen Staaten hängen ursprünglich von dem Grundsatze der Urversammlungen und der Repräsentation ab, und dem Ganzen verleiht der Föderal-Vertrag Geist und Leben, der uns den Königreichen der Erde als Eine Nation vorstellt. Unter dessen Auspicien, durch dessen Weisheit und Vollkraft, haben wir einen Rang und einen Namen erlangt, der bei den großen Bewegungen der civilisirten Welt geachtet wird. Wir haben hinreichend Entschlossenheit bei diplomatischen Verhandlungen, Nachdruck im Kriege gezeigt, wir haben eine Stufe des Wohlstandes und der Wohlfahrt erreicht, welche allenthalben die ernstlichste Aufmerksamkeit des Staatsmannes und des staatswissenschaftlichen Forschers in Anspruch nimmt, und uns die Achtung der mächtigsten Nationen sichert. Aus Rebellion emporgestiegen, sind unsere Ansprüche auf Souve-

rainität, in Staatsverhandlungen als legitim geltend gemacht; in Schwäche begonnen, hat man uns stark und wichtig werden lassen; man hat unsern Versuch mit freisinnigen Grundsätzen wegen ihres glücklichen Erfolgs anerkannt, und jetzt stehn wir da, ein triumphirender Erweis von der Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu regieren, als eine unwiderlegbare Probe, daß die Gewalt der Könige und die Macht des Adels nicht unerläßlich sey, um eine Welt zu beglücken, noch für irgend einen großen Zweck, um deß willen eine Regierung gestiftet ist.

Während der kurzen Periode, worin wir diesen Punkt erreichten, hat fast dieser ganze weite Continent die Fesseln der Continental-Unterwürfigkeit gesprengt. Mexico, Guatemala, Colombia, Peru, Chile, Brasilien und Buenos Ayres haben die Stellung unabhängiger Nationen angenommen, und wahrscheinlich ist die Zeit nicht fern, wo sich alle übrigen Amerikanischen Länder dieser Liste anschließen werden. England, mit dem Scharfblicke, welcher dasselbe reich machte und den größten Einfluß schaffte, sieht und vorbereitet diese Entwickelung, und wird wohl gewiß deren Lauf nicht hemmen. Bei ihren Anstrengungen zur Erlangung der Unabhängigkeit blickten diese jugendlichen Nationen auf uns, als auf ihr Vorbild (monitor). Bei der Einrichtung ihrer Regierungen haben sie uns zum Muster erwählt. In größerem oder kleinerem Grade anerkannte jede die Grundsätze unsers Systems, welche also schon von einem Viertheil der Erde anerkannt sind. Es läßt sich vielleicht mit Recht behaupten, daß diese Grundsätze von der Mehrzahl derjenigen, die berufen wurden, ihnen Form und Wirksamkeit zu geben, nicht verstanden sind; daß der Kampf in Rücksicht derselben noch nicht beendigt ist; denn obgleich jene Kinder der Dienstbarkeit aus Aegypten entwichen und über das Meer gegangen sind, so sind doch nicht alle in der Wüste umgekommen, welche unwürdig waren, das gelobte Land gerechter, gleicher Gesetze zu schauen. Auch

ist dies keinesweges zu bewundern, wenn wir des Zeitraums gedenken, von dem Tage an, wo Guatemozin auf dem Bette lag, das nicht von Rosen war, und dem Gange der Begebenheiten bis zu der Zeit folgen, als jene Völker sich weigerten, die Verbindung mit den siegreichen Spanischen Eroberern wieder anzuerkennen, wodurch sie zwei Jahrhunderte hindurch an das Mutterland geknüpft waren. Während dieses langen Zeitraums war ein System in Wirksamkeit, sorgfältig berechnet, um Entartung und Unwissenheit unter das Volk zu verbreiten. Es ist eine merkwürdige historische Erscheinung, daß eine Revolution in solcher Zeit und unter solchen Menschen begonnen, und mit so vielem Blutvergießen durchgeführt, endlich bei ihrer Beendigung doch noch solche Grundsätze anerkannte. Was ihnen bei der Einführung dieser Grundsätze mißlang, bestätigt die von mir aufgestellte Behauptung, daß Erkenntniß und Wissenschaft der nothwendige Nahrungsstoff freier Staatseinrichtungen sind. Durch die Wahl des Vorbildes haben sie eine Fähigkeit, sich selbst zu beherrschen, beurkundet, welche für immer den Begriff der Colonial-Unterwürfigkeit ausschließt, und, in Folge dessen, die bürgerliche Ordnung sichert. Doch sie haben mehr gethan, sie haben eine Lobrede auf unser System ausgesprochen, für uns eben so befriedigend, als die, welche Europa proclamirte (?). Als wir die Rebellion in eine Revolution verwandelten, auf welches Vorbild für unsere Staats-Einrichtungen konnten wir damals hinblicken? Wohin die Gewohnheit und die Empfindung der Colonien, die zur Unabhängigkeit aufstreben, gewöhnlich blicken läßt: Auf's Mutterland. Folgten die Spanischen Colonien dieser Regel? Sie thaten gerade das Gegentheil. Obgleich von uns in Rücksicht des Herkommens, der Sprache, der Sitte, der bürgerlichen, religiösen und politischen Anstalten, so weit von uns unterschieden, als nur menschliche Gesellschaften es seyn können — suchten sie dennoch hier Belehrung. Woher dieser in der Geschichte unerhörte Fall? Wie läßt er sich

erklären? Durch den Charakter unserer Staats-Einrichtungen und durch die Wirkungen, welche, wie sie wahrnahmen, daraus hervorgingen. Doch war es vielleicht der Prachtglanz, der unsere Regierung umstrahlt? Die Königskrone, welche die Scheitel unsers ersten Bürgers schmückt? Die Siege, die er gewann? Zogen unsere Heere vorwärts mit Muhamed's Schwerdt, Kouli Khan's Geißel, oder wie Napoleons Legionen, die alles vor sich niederstreckten? Nichts von allem diesen. Jene Nationen fanden, daß die Grundsätze unserer Regierung in der Natur begründet sind; daß unser Volk frei, glücklich, friedlich, wohlhabend und verständig ist. So reisten unsere Staatseinrichtungen durch den Erdtheil, und feierten einen moralischen Triumph, ruhmvoller wie irgend einer, dessen die Weltgeschichte gedenkt. Solch ein Triumph ward nie in Griechenland gefeiert; nur Furcht oder Gewalt vermochte anderswo die Nationen ihre Staatseinrichtungen von einer andern zu entlehnen; wenn nicht etwa die Entlehnung der 12 Tafeln aus Athen, welche Rom um's Jahr 449 vor Chr. vornahm, als eine Ausnahme gelten kann. Es ist nicht unbescheiden zu hoffen, dies werde nicht der letzte Triumph seyn; dieselben Ursachen können uns noch in einem andern Erdtheile politische Glaubensgenossen verschaffen; nicht dadurch, daß wir uns einmischen in die Angelegenheiten anderer Nationen; denn sobald, und so oft dieser Versuch gemacht würde, wäre unsere eigne Freiheit dadurch gefährdet; sondern durch die einfache Vollkraft der Wahrheit, durch die Macht des Beispiels — durch die Wirkung der Grundsätze. Ist diese Hoffnung schwärmerisch, so will ich gerne für einen Schwärmer gelten. Ist sie der Wahnsinn eines Demokraten, so begehre ich keinesweges gesund zu seyn.

Die Akten unserer Regierung haben deren Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Ansichten hinsichtlich des Einflusses unserer Staatseinrichtungen und unserer Verbindung mit den Fortschritten der Ereignisse im Süden beurkundet. Wurden

nicht über die Bewegungen in jener Region durch unsere Agenten frühzeitig und sorgfältig Untersuchungen angestellt? Waren wir es nicht, welche die Unabhängigkeit jener Staaten zuerst anerkannten, und freisinnige und billige Handels- und politische Verträge mit ihnen eingingen? Erließ unsere Regierung nicht die feierliche Erklärung, daß fortan dieser Continent nicht mehr der Colonisation fremder Mächte unterworfen seyn soll? eine Erklärung, welche mit dem fast ungetheilten Beifall der Nation aufgenommen ward, obgleich sie die Furchtsamen hier zu Lande mit Schrecken und die Europäischen Mächte mit Erstaunen erfüllte.

Wenn ich also den Standpunkt unserer Nation richtig angedeutet habe, so stellt sie das Vorbild einer Regierung auf, nach Grundsätzen constituirt, welche die Natur billigt und die Erfahrung rechtfertigen wird; diese sind, wenigstens theilweise, schon von andern nachgeahmt; unsere Nation steht also jetzt an der Spitze derjenigen Völker, welche sich ähnlicher Einrichtungen erfreuen, und ihr Beispiel muß für sie ein mächtiger Antrieb seyn zu künftigen Fortschritten.

Ich kehre zu der Frage zurück, ob nicht solch ein Ursprung, solch ein Gebiet und solche Grundstoffe der Wohlfahrt, solch eine Religion, solche Staatseinrichtungen, und solch ein National-Einfluß, Verpflichtungen erzeugt und verpflegt, Geistesbildung zu erweitern und die Wissenschaft zu fördern? Können wir solche Gaben verschwenden, ohne uns zu versündigen? Sollen wir sie vergraben und mit Erde bedecken, wie jener Schalksknecht, und müssen wir nicht gleichen Lohn, wie er empfing, erwarten, wenn der Herr kommt, um Rechnung mit uns zu halten? Wenn wir unsere Fähigkeiten veredeln, so zeigen wir uns dankbar gegen das wirksamste Werkzeug unserer Wohlfahrt; wir wenden dann die zweckdienlichsten Mittel an, sie dauernd zu machen und zu vertheidigen, und benutzen zugleich unsern Einfluß auf die heilsamste Weise. Wird die Schuld, welche die Nation in dieser Rücksicht auf sich hat,

nicht abgetragen, so ist das für dieses Zeitalter mehr ein Verbrechen, wie für jedes kommende Zeitalter der Republik. Die Gründer der Nation, und die, welche ihnen unmittelbar folgten, wurden augenscheinlich durch Schwierigkeiten mancher Art abgehalten, zu leisten, was sie gerne geleistet hätten; doch wir können uns mit Zuversicht rühmen, daß sie mehr für die Geistesbildung, als je in einem Zeitaleer unter ähnlichen Umständen geleistet haben. Sie dürfen sich auf die Hindernisse berufen, welche ihnen der Anbau der Wildniß, ihre Dürftigkeit, das Schwanken der Staatseinrichtungen entgegenstellte; und dennoch ward Volksbildung verbreitet; es wurden wohl eingerichtete öffentliche und Privat = Schul-Anstalten gestiftet, und Aufklärung unter alle Classen gepflegt; Männer, wie Franklin, Rittenhouse, Jefferson, Bowditch, Hamilton, Jay, gingen aus diesen Anstalten hervor, deren Namen stets der Wissenschaft heilig sind.

Doch sie hinterließen uns nicht nur ihr Vorbild zur Nachahmung und die Wohlthaten ihrer Arbeiten zum Genusse; sie hinterließen uns auch Rath und Ermahnung, und Vorschriften zu unserer Belehrung; diese haben wir bei erweiterten Hülfsmitteln, bei festbegründeten im Fortschreiten begriffenen literarischen und politischen Anstalten vor uns, und das vermehrt unsere Verpflichtung, uns um so mehr anzustrengen. Horchen wir einige Augenblicke auf den Rath, den uns jene Väter des Vaterlandes ertheilten, auf welchen das Vertrauen der Nation ruht und deren Ermahnung väterlichen Nachdruck haben. Jener erste Bürger (Washington), der nie sprach, ohne zu unterrichten, der nie handelte, ohne seinem Vaterlande wohlzuthun, erklärte, als er, in Folge der eingeführten Constitution, die Präsidentenwürde übernahm, vor den versammelten Repräsentanten des Volks und der Staaten: „Alles, was schätzbar ist, weil es die gesellige Ordnung fördert, hängt von der Weise ab, wie die Regierung verwaltet wird. — Kein Gegenstand verdient deshalb in einem höheren Grade

Ihre schützende Fürsorge, als die Beförderung der Wissenschaft und Literatur. Kenntnisse sind in jedem Lande die sicherste Basis des öffentlichen Glücks. In einem Lande aber, wo die Maaßregeln der Regierung so unmittelbar von der Gesinnung der Gemeinde ihren Eindruck empfangen, als in dem unsrigen, ist die Erkenntniß verhältnißmäßig wesentlich. Der Sicherung einer freien Verfassung dient sie auf mannigfache Weise; sie überzeugt diejenigen, denen die Staatsverwaltung anvertraut ist, daß jeder schätzenswerthe Zweck der Regierung am besten durch das aufgeklärte Zutrauen des Volks erfüllt wird; sie lehrt das Volk selbst, dessen eigne Rechte verstehn und würdigen; Eingriffe in dieselben wahrnehmen und sich davor hüten; Unterdrückung und die nothwendige Ausübung obrigkeitlichen Ansehns unterscheiden; so wie die Lasten, welche aus Berücksichtigung der Bequemlichkeit hervorgehen, von den unvermeidlichen Bedürfnissen des geselligen Vereins; den Geist der Freiheit von dem der Zügellosigkeit: jenen hegen — diesen meiden; sie lehrt endlich eine unablässige, doch gemässigte Wachsamkeit gegen Einschränkungen mit unverletzlicher Achtung vor dem Gesetze vereinigen." In seiner letzten Botschaft an die gesetzgebenden Behörden erneuerte er die Anempfehlung der Stiftung einer National-Universität. „Sie sind zu aufgeklärt, sprach er zu den Repräsentanten, als daß Sie nicht einsehn sollten, wie sehr der blühende Zustand der Künste und Wissenschaften National-Wohlfahrt und Ruhm fördert." — So strebte Washington während seiner ganzen Amtsführung, die Ueberzeugung zu wecken, daß der Vorzug einer freien Verfassung sich durch alle Attribute beurkundet, durch welche die Liebe der Bürger gewonnen und die Achtung der Welt erworben werden kann.

Jefferson, welcher sein Vaterland und dessen Staatseinrichtungen um der Wissenschaft willen, und die Wissenschaft um des Vaterlands willen auf's feurigste liebte, dessen treue Ergebung in die höchste Botmäßigkeit des Volks-Willens

und in die Unverletzlichkeit der constitutionellen Einschränkungen durch tausend Handlungen erwiesen sind — wiederholte gegen dieselben Volksrepräsentanten dieselben Ueberzeugungen; mehr als einmal empfahl er die Stiftung öffentlicher Anstalten, als nothwendig, um diejenigen wissenschaftlichen Kenntnisse zu verbreiten, die man selten für nothwendig hält, die es aber dennoch sind, um den Kreis höherer Bildung auszufüllen, deren Gesammtheit zur Veredlung der Gesellschaft beiträgt, und deren einige zur Erhaltung des Vaterlandes. — Es giebt Eine Thatsache, welche vornämlich in Erinnerung gebracht zu werden verdient, weil sie die Ansichten dieses ausgezeichneten Staatsmannes in ein helles Licht stellt. Im Anfange des Jahrs 1807, wo, seiner Meinung nach, die republikanischen Grundsätze und die republikanische Regierungsform den höchsten Punkt des gelungenen Versuchs erreicht hatten, ward auf seinem Vorschlag ein Gesetz erlassen, welches 50,000 Dollars anwies, um die Küsten der Vereinigten Staaten aufzumessen und davon Charten zu entwerfen. Durch dieses Gesetz ermächtigt, und dessen Zwecken zu genügen, verschaffte er Instrumente aus England und Frankreich, um zwei Observatorien damit zu versehn; mit Hülfe derselben ward eine wissenschaftliche Aufmessung bewirkt, und wir konnten nun an Europa Licht für Licht austauschen. Die Weisheit und Staatsklugheit dieses Mannes braucht keine Vertheidigung. Schwieriger ist es, die Vernachlässigung dieser Instrumente zu entschuldigen, welche, nachdem das Geld ausgegeben war, fast unbenutzt geblieben sind für die Sache der Wissenschaft, welches allerdings der Nation zum Vorwurf gereicht. Herr Jefferson war mit diesem, so wie fast mit jedem Zweige gemeinnütziger Kenntnisse vertraut. Er wußte, daß die Bestimmung der Länge des Jahrs, der Rückkehr der Jahrszeiten, die Regulation der Uhren, die Lage der Städte und Gebiete — die Abweichung der Magnetnadel — die Bestimmung des Punkts, wo sich der vom Sturm verschlagene

Seemann befindet, und tausend Gegenstände gemeinnütziger Kunst und Wissenschaft, in Rücksicht ihrer genauen Ausmittelung von Beobachtungen der Himmelskörper abhangen, welche sich nur in dazu geeigneten Gebäuden anstellen lassen, die in diesem Lande kein Privatmann aus eignen Mitteln anlegen kann, und die allenthalben der Fürsorge der Regierungen angehören. Solche Gebäude baute sich jede Nation, wo die Sternkunde getrieben ward; der die Sterndeuterei übende Chaldäer und der in sich abgeschlossene Chinese, wie der freisinnige Europäer; in allen Formen, vom Tempel des Belus und das Grabmal des Osymandias bis zu den regelmäßigen Observatorien, die um die Mitte des 16ten Jahrhunderts Wilhelm, Landgraf von Hessen, in Cassel, und König Christian II. von Dänemark durch Tycho Brahe auf der Insel Hween errichten ließ, und Uraniaborg nannte; mehrere hundert solcher Gebäuden, noch weit vollendeter und vollkommener, waren entstanden bis auf diesen Tag bei jeder gebildeten Nation, nur bei einer einzigen nicht, bei der unsrigen. Solch eine Mangelhaftigkeit war schmerzlich für Herrn Jefferson, wie für jeden Vaterlandsfreund. Unsere ganze Küste ist von uns selbst bis jetzt noch nicht aufgemessen. Die geographische Länge des Capitols ist bis jetzt noch Zweifeln unterworfen. Mit Gefahr segeln unsere Schiffe längs unserer eignen Küste. Mit fremden Berechnungen und fremden Instrumenten beschiffen wir den Ocean. Unsere Flagge, der Gegenstand unseres Ergötzens, so wie sie auf Nationalschiffen weht, mußte sich im Gedränge der Schlacht durch Instrumente und Berechnungen leiten lassen, welche in den Hauptstädten unserer Feinde gekauft sind. Diese können uns durch ein Verbot der Ausfuhr der sichersten Mittel für die Fahrt unserer Kriegs- und Handelsschiffe berauben. Liegt nicht eine Herabwürdigung in diesen Thatsachen? Konnte Jefferson, oder konnte irgend ein anderer Staatsbürger die Errichtung

22*

einer solchen Sternwarte bewirken, so würde er seinen Namen mit neuem Ruhm bekrönt haben.

Herr Madison — und wer könnte auch den gesunden Sinn oder die Herzensreinheit dieses Vaters der Constitution in Zweifel ziehn? — sprach wiederholt denselben ernsten Eifer für diese gute Sache aus. Gleich in seiner ersten Botschaft äußerte er sein Gutachten mit folgenden Worten: „Ein wohlunterrichtetes Volk allein kann ein freies Volk bleiben, und weil es ausgemacht ist, so lange die Hülfsmittel zur Aufmunterung und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse nur einen kleinen Theil der Ausgaben für National-Zwecke bilden, kann ich nicht ablassen, Ihre Aufmerksamkeit auf die Vortheile zu lenken, welche die Stiftung einer Hochschule durch die National-Gesetzgebung innerhalb des Bezirks ihrer ausschließlichen Gerichtsbarkeit gewähren würde, wenn auch schon in den einzelnen Staaten für Bildungsschulen gesorgt; die Ausgabe für solche Hochschule ließe sich durch die unvertheilten Grundstücke, welche der Nation in jenem Bezirke zugehören, decken oder zurückzahlen. Solche Stiftung, obgleich ihrem gesetzlichen Charakter nach lokal, würde in Rücksicht ihrer wohlthätigen Wirkung universell seyn. Sie würde die öffentliche Meinung aufklären, Vaterlandsliebe verbreiten, die Grundsätze, die Gesinnungen und die Sitten derjenigen assimiliren, welche diesen Tempel der Wissenschaft besuchten; das dort Erworbene würde sich im Laufe der Zeit durch jeden Theil der Gemeinde verbreiten, die Quellen des Vorurtheils und der Eifersucht würden sich vermindern, die edlen Eigenthümlichkeiten des National-Charakters würden sich vervielfältigen und den Umfang der geselligen Harmonie erweitern; vor Allem aber ist eine wohleingerichtete Hochschule im Mittelpunkt der Nation deshalb der Erwägung anzuempfehlen, weil sie beitragen würde, die Grundfesten unsers freien beglückenden Regierungssystems zu stärken und dessen Aufbau zu schmücken." — Eine kurze Zeit zuvor, ehe Madison das

Ruder des Staatsschiffs verließ, welches er triumphirend durch drohende Ströme geleitet hatte, wiederholte er: „Eine Hochschule fordert die schützende Fürsorge des Congresses, als ein Denkmal seiner Sorgfalt für die Förderung der Erkenntniß, in deren Ermangelung die Segnungen der Freiheit nicht völlig genossen werden können und nicht lange dauern werden.“ Wäre zu Ehren und für die Dauer unserer Staatseinrichtungen dieser Rath doch beachtet und ein solches Denkmal der wissenschaftlichen Sorglichkeit des Congresses doch errichtet worden! Es giebt zwei Punkte in dieser Anempfehlung, welche beweisen, daß im Eifer für die Wissenschaft und im Feuer der Vaterlandsliebe doch die Vorsicht des constitutionellen Oeconomisten nicht verabsäumt ist. Die Hochschule sollte hier (in Washington) in diesem Gebiet (Columbia) errichtet werden, unter der ausschließlichen Aufsicht der Föderal-Behörden, und die Fonds sollten innerhalb des Distrikts beschafft werden. Durch Cession an die General-Regierung und durch Contrakte zwischen derselben und den Einwohnern waren gewisse Grundstücke deren Special-Eigenthum geworden. Es war gewiß nicht die Absicht, und es wäre der Nation unwürdig gewesen, aus solchen Contrakten Geldvortheile zu ziehen. Der Verordnung gemäß fällt der Netto-Ertrag derselben nicht in den allgemeinen Schatz, sondern wird für Gegenstände des allgemeinen Besten innerhalb des Distrikts verwandt. Dies scheint die Absicht des Congresses gewesen zu seyn, einigen Akten zufolge, die darüber bereits erlassen sind, selbst durch Beweise der Freigebigkeit gegen dieses Institut *), welche, wie wir hoffen, als eine Zusicherung weiterer, noch lebhafterer Fürsorge für die Zukunft zu betrachten sind. Und wie können die aus jener Quelle erwachsenden Fonds besser verwandt werden, als zur Förderung von Zwecken, welche Washington, Jefferson,

*) Das Columbian Institute, wo diese Vorlesung gehalten ward.

Madison, und andere weise und gute Männer, mit solcher Wärme anempfohlen haben? Gewiß nicht, wenn wir uns anders bei der Beantwortung dieser Frage durch das Gutachten unserer Väter, durch die Liebe zur Wissenschaft, durch den Geist unserer Staatsverfassung, durch die künftige Hoffnung der Freiheit leiten lassen. Die Untersuchung jener Fonds wird, wie ich glaube, ergeben, daß genug vorhanden ist für diesen hohen Zweck; daß diese prächtigen Gebäude, vor 14 Jahren so unrühmlich vernichtet und jetzt zur Bequemlichkeit der Repräsentanten der republikanischen Macht wieder erbaut, der Nation nichts gekostet haben, als deren schützende Gegenwart, und daß, bei geschickter Verwaltung, genug übrig bleiben wird, um hier, ohne eine Tratte auf den General-Schatz, Gebäude zum Dienst der Wissenschaft zu errichten, die der Republik einen Ruhm verleihen, so glanzvoll, wie ihn je Könige und Kaiser erwarben, welche der Wissenschaft huldigten.

Ich enthalte mich das Gewicht des Erweises hinzufügen, den der Werth der Grundstücke selbst an die Hand giebt. Ich will nicht einen streitigen Boden betreten und in dieser Stunde eine Saite erklingen lassen, welche mit der Sache der Wissenschaft nicht harmonisch tönt. Die Wissenschaft fordert uns auf, als denkende Männer, als Staatsmänner, als Bürger der Staaten und der Union, und als Patrioten, und der Eifer für ihre Sache wird Mittel und Wege genug finden, ihren Zweck zu erreichen, ohne Vergessenheit der Parteivorurtheile zu verlangen, oder das Opfer constitutioneller Zweifel.

Bei dieser Gelegenheit, bei der Jahresfeier einer Gesellschaft, jedem Zwecke geheiligt, welcher die Verbreitung der Wissenschaft erleichtern und schätzenswerthen Unterricht fördern kann, schien es nothwendig, die Verhältnisse zu überblicken, die uns umgeben, und an die Verpflichtungen zu erinnern, die ihren Mitgliedern, gemeinsam mit jedem Bürger der

Republik, obliegen. Dieser Ueberblick gewährt auch, indem er die Pflichtüberzeugung ausspricht, die Anfmunterung der Hoffnung. Dies Institut ist im Mittelpunkt der Nation errichtet, unter den Augen ihrer Regierung; an dem Orte, welchem in nicht entfernter Zeit die Ströme der Erkenntniß reichlich zufließen müssen — ein Aufenthaltsort der Wohlhabenden und Gelehrten, wo wissenschaftlich gebildete Männer, theils nothgedrungen, theils aus Wahl der aufgehäuften Kunst- und Erkenntnißschätze Beiträge spenden werden. Ihre Mitglieder haben jedes Mittel in Händen, sie zu unterstützen. Die Arbeiten der Andern und die Erfahrung der Vergangenheit werden ihre Führer. Die Erwerbung und die öffentliche Bekanntmachung der Kenntnisse erleichtert und befördert ihr Fortschreiten. Je vertrauter wir mit den Höhen des Wissens werden, desto mehr wird sich der Kreis unserer Ideen erweitern. Die ersten Versuche des Geistes im wissenschaftlichen Streben sind verhältnißmäßig immer die unwirksamsten. So gewaltig auch die Schwungkraft seyn mag, wir können nicht mit Einem Male emporsteigen zum Gipfel des Sonnenbergs der Wahrheit, noch abwärts klimmen in die Tiefen des Forschens. Die Beobachtung muß sich erstärken an isolirten Aufgaben, wir müssen sammeln, ordnen, classifiren, um auf der Stufenleiter der Synthetik die Idee zu erlangen. Ein Leben der Beobachtung endigt vielleicht mit der Auffindung einer einzigen großen, allgemeinen Wahrheit; aber im Besitz der Idee, bemeistert sich der Geist seines Gegenstandes, er erkennt ihn in seiner Lebendigkeit und im Zusammenhang mit dem Ganzen, und kürzt nun durch die lebhafte Darstellung desselben, dem der ihm im Forschen nachschreitet, den Weg um die Hälfte. Wo dieser Denker aufhört, da beginnt sein Schüler von Neuem. Die Entdeckungen des Einen Jahrhunderts werden die Elemente der Entdeckungen für das folgende. Jetzt vernimmt der Knabe und der Jüngling Resultate des Erkennens, wornach selbst die Kraftgeister der

Vorzeit vergeblich strebten. Jedes Geschlecht gewinnt eine Summe allgemeiner Wahrheiten und begründeter Erforschungen, und pflanzt sie als Erbtheil für das nächste Geschlecht fort; je schneller die Erfahrungswissenschaften fortschreiten, desto mehr ist ein gemeinsames Betreiben der Studien und öftere, auch mündliche Mittheilung unter denen, welche die Meisterschaft errungen haben, erforderlich. Die Geheimlehren der Aegyptischen und Indischen Priesterschaften wurden der keimende Saame für die Weisheit der Griechischen Schulen. Freilich überflügelt der Genius oft das Zeitalter, was ihn gebahr; aber seine Leistungen kann selbst das mittelmäßige Talent benutzen. Geister wie Bacon, der Prophet der Wissenschaft, wie Newton, der Offenbarer ihrer Religion, wie Franklin, der an ihrem Altar diente, durchbrachen die sie umgebende Finsterniß und Unwissenheit, und erregen die Bewunderung der Gegenwart. Die Wissenschaften sind im Fortschreiten begriffen, und unser neues Land ist vorzüglich berufen, sich immer weiter die Erde mit Allem, was darüber, darauf und drinnen ist, zu erobern, und unser neues Land schaut mit lebhafter Freude, wie reichlich sich ihr Füllhorn ergießt.

Die Weise, wie in dieser Zeit die Wissenschaft getrieben worden, ermuntert nicht wenig, sich derselben zu widmen. Sie verirrt sich nicht mehr in die dürren Steppen gehaltloser Schulweisheit, in scholastische Spitzfindigkeiten und metaphysisches Geschwätz, woran die Jahrhunderte der Finsterniß den Zahn der Erkenntniß wetzten. Die höchsten Ideen schließen sich, leicht in's Leben tretend, der praktischen und geselligen Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit an, die Menschen zu veredeln und zu beglücken. Der Gelehrte, der Denker, so fordert es dieses lebendig durchwebte Land, lebt nicht für sich und seine Genossen, sondern für das gesammte Volk. Als Stubengelehrter würde er sich hier lächerlich machen. Die Wissenschaft fügt sich dem liberalen verbreitenden Charakter der hier herrschenden politischen Einrichtungen. Ihren hohen

Charakter sicher zu stellen, ist das Streben aller wissenschaftlich gebildeten Männer. Kein Zweig der Literatur und Kunst verdient getrieben zu werden, der nicht auf die Beförderung der Freisinnigkeit abzweckt. Die Literatur ist uns die gediegene Darstellung der wissenschaftlichen Veredlung des freien Menschen; die Wissenschaft, eine lichtvolle Beleuchtung der Natur- und Menschenwelt, in sofern sie zum Göttlichen strebt, und sich lebendig wirkend gemeinnützig macht. Praktische Nutzbarkeit des Menschen ist der Anfang, das Mittel und das Ende der Wissenschaft. Was dem Staat und dem Menschen nicht frommt, das taugt überall nicht. Sich und den Mitmenschen praktisch nützlich werden, ist die erste und höchste Stufe des sich wissenschaftlich Bildenden. Jedes Streben von diesem Ziele abwärts ist nutzlos und verlorene Arbeit.

Wir leben unter Umständen und in einem Zeitalter, wo Nachlässigkeit und Trägheit Schande wäre. Die Weltgeschichte bietet keine Periode dar, welche den Gelehrten und den Patrioten solche Verpflichtungen auferlegt hätte. Werfen wir unsern Blick rückwärts auf das letzte halbe Jahrhundert, welch ein Raum der Erkenntniß, der Erfindung, der Entdeckung ist durchschritten. Uns ziemt es, bei diesem raschen Fortschreiten in den vordersten Reihen zu bleiben; Haltmachen wäre für uns Schande und Verderben.

Hier also, hier im Mittelpunkt dieses so herrlich geschmückten, für ächte Menschengröße geschaffenen Landes, hier laßt uns ein anderes, nicht weniger glänzendes Reich stiften, ein Reich der Wissenschaft. Auf diesem der Partheiwuth unzugänglichen Boden laßt uns einen Tempel bauen, der Alle zur friedlichen Ausübung der ewigen Wahrheit vereinigt, und der zu allen Zeiten den Ruhm des Amerikanischen Namens verherrlicht; so dienen wir unserm theuren, geliebten Vaterlande, dem Lande unserer Väter, dem Lande unserer Kinder! — Röding Dr.

Die Provincia Santa Fe.

Ein Bundesstaat der Republik Argentina (Provincias unidas del Rio de la Plata).

Eine geographische Skizze.

Den Namen Santa Fe (Heiliger Glaube) führen manche Orte in dem vormals spanischen Amerika, aber größtentheils nur als Bei- oder Heiligen-Namen, welcher dann zugleich die Hauptkirche eines solchen Orts bezeichnet. Außer dem Lande und der Stadt, die in nachstehender Skizze beschrieben werden sollen, mögen folgende die vornehmsten Orte seyn, welchen in Amerika der Name Santa Fe beigelegt ward:

1. Santa Fe de Bogota, die jetzige Hauptstadt der Republik Colombia, vormals die Hauptstadt des Spanischen Vicekönigreichs Neu-Granada, welches denn auch zuweilen in kirchlicher Rücksicht Santa Fe genannt ward. Die Hauptstadt hieß in geistlicher Beziehung immer Santa Fe, ein Name, der bei der Revolution durch einen Beschluß der gesetzgebenden Versammlung förmlich abgeschafft ward.

2. Santa Fe, ohne Beiname, Hauptstadt des Gebiets Neu-Mexico, auch Santa Fe, der nördlichste Bestandtheil der Bundes-Republik Mexico, am Rio del Norte, 270 deutsche Meilen nordnordwestlich von der Hauptstadt Mexico, doch mit dieser durch eine fahrbare Landstraße verbunden, und auch mit den westlichen Vereinigten Staaten (Missouri und Louisiana) in Handelsverbindung.

3. Santa Fe, eine große Pulverfabrik, die einzige in den Mexikanischen Bundesstaaten, wo die Fabrikation des Schießpulvers unter Regie steht, nahe bei der Hauptstadt Mexico, eine höchst merkwürdige Anstalt.

4. Santa Fe de Veragua, gewöhnlich S. Yago de Veragua genannt, Hauptort der Provinz Veragua, der nordwestliche Theil der Erdenge (Istmo) von Panama, zum

Departamento Istmo der Republik Colombia gehörig, an dessen äußerster Westgränze gegen den Centro-Amerikanischen Staat Costarica; die Stadt liegt auf dem Gebirge im Innern, 24 deutsche Meilen westlich von Panama.

5. Santa Fe de Antioquia, jetzt schlechtweg Antioquia genannt, eine wichtige Stadt am Cauca-Fluß, in der Provinz Antioquia, Departamento Cundinamarca, Republik Colombia, 36 Meilen nordwestlich von Bogota, aber durch fast unübersteigliche Gebirge davon geschieden.

6. Santa Fe de Guanaxuato, stark bevölkerte Hauptstadt des Staats Guanaxuato (Mexikanischer Bundesstaat), mit sehr wichtigen Bergwerken, etwa 50 Meilen von der Hauptstadt Mexico.

Unbedeutendere Orte dieses Namens sind: Santa Fe de la Laguna, im Staate Mechoacan (Valladolid), und Santa Fe de Hostipaquillo, im Staate Xalisco (Guadalaxara), beide im westlichen Mexico; auch in Ost-Florida (Gebiet der Vereinigten Staaten) liegt 17 Meilen westlich von dem Hafen S. Augustin ein Dörfchen Santa Fe. Endlich liegt eine Mission Santa Fe zwischen dem Uruguay und dem mittlern Parana, in der Provinz der Misiones; dieses, nicht die hier zu beschreibende Provinz Santa Fe, hat der Argentinische General Rivera mit seinen gegen Brasilien kämpfenden Truppen besetzt. Das Englische Blatt der Courier, deren Herausgeber wohl selten gute Charten von Süd-Amerika bei ihren Arbeiten zu Rathe ziehn, läßt ihn, statt jenes Dorfs, die bundesverwandte, über 120 Meilen rückwärts seiner Stellung liegende Provinz erobern, und deutsche Zeitungsschreiber haben diesen Irrthum weiter verbreitet.

Die Provinz Santa Fe (316° 30′ — 317° 39′ L. 29° — 33° 24′ S. Br.) liegt auf der Westseite des Parana-Stroms (Rio de la Plata, Süd-Atlantisches Meer, Süd-Amerika). Dieser 1½ Meilen breite, kaum übersehbare

Strom trennt dieses Land von den Provinzen Entre Rios und Corrientes, beide gleichfalls zu den verbündeten Provinzen des Rio de la Plata gehörig; der unter 317° 39′ L. 33° 24′ S. Br. in den Parana strömende Gränzbach (Arroyo del Enmedio) bildet die Gränze gegen die Provinz Buenos Ayres (s. Caldcleugh's Travels I. S. 246). Im Westen ist die Provinz durch Pampas-Wildnisse, welche die unabhängigen, räuberischen Guaycurus durchstreifen, von der Provinz Cordova, und im Norden durch ähnliche Wüsten von dem Staate Paraguay geschieden. Dort im Norden reicht der zerstreut liegende Anbau bis zu dem Einflusse des Arroyo del Rey, bei dem Missionsdorfe S. Geronymo, 29° 48′ N. Br., dem Dorfe S. Lucia in der Provinz Corrientes gegenüber.

Die Ausdehnung von Norden nach Süden beträgt 80 deutsche Meilen, 14—20 deutsche Meilen von Osten nach Westen, der Flächen-Instalt höchstens 1600 geographische Quadratmeilen.

Die ganze Strecke ist ebener angeschwemmter Boden, der vom Flusse abwärts ganz unmerklich ansteigt, und sich dort in die kahle Pampas-Ebene verliert. Die beträchtlichen durch dieselbe hinfließendea, in der Provinz Santa Fe in die Westseite des Parana-Stroms mündenden Flüsse sind, von Süden nach Norden aufgezählt:

1. Der erwähnte Arroyo del Enmedio, nur als Gränzfluß merkwürdig.

2. Der Arroyo de Pavon.

3. Die Canada (Wildbach) de la Candelaria.

3. Der Rio de los Desmochados.

5. Der Rio tercero, welcher mit dem Parana parallel einen 8⅔ deutsche Meilen nordwärts fließenden Mündungsarm Carcacañal bildet, welcher, wie alle die hier genannten Zuströmungen in der Regenzeit sehr beträchtlich anschwellt.

6. Der Rio primero und segundo, welche aber nur in der Regenzeit, und auch dann nicht alljährlich aus ihren Stagnationsgruben den Hauptstrom erreichen.

7. Der Rio Salado, oder S. Tome, der wasserreichste Zufluß des Parana in dieser Provinz, der schon unter 30° S. Br. sich dem Ufer dieses Stroms nähert, dann südlich fließend, sich durch einen Abfluß bei der Hauptstadt S. Fe mit dem Saladillo, der bis dahin zwischen dem Salado und Paranaauch nach Süden strömt, vereinigt, von dort aber seinen südlichen Lauf fortsetzt, und erst 15 Meilen südlich von der Hauptstadt in den Parana fällt.

8. Der Saladillo, der sich unter dem 29° 56′ S. Br. dem Parana bis auf $3\frac{3}{4}$ Meilen nähert, mit diesem parallel 30 Meilen südlich strömt, und mit dem ihn begleitenden Arm Yspin bei S. Fe mit einer Abströmung des Salado vereinigt, mündet.

9. Der Arroyo Saladillo.

10. Der Rio mal abrigo (der treulose Fluß), ein nordöstlicher Abfluß des Saladillo.

11. Der oben als Gränzfluß erwähnte Arroyo del Rey.

Alle diese Nebenflüsse, der Saladillo ausgenommen, sind selbst für Böte nicht schiffbar, ohne Brücken, und werden auf schwimmenden Pferden passirt. Schon aus der Angabe dieser Flüsse und des Laufs der beiden größten geht hervor, daß der Boden fast ausschließlich aufgeschwemmte Marsch sey, wo tropische Vegetation üppig wuchert; nur daß hier wegen der von den Anden herstreichenden Nordwestwinde: Pamperos, die sehr oft und sehr stark wehen, kein Baumwuchs gedeiht. Das Klima ist, je weiter man nördlich stromaufwärts kommt, um so heißer, in der heißen Jahrszeit, December bis Februar, bis 92° Fahrenheit, eine Hitze, die hier um so unerträglicher wäre, da sich fast nirgend Baumschatten findet; die Pamperos aber kühlen die Luft ab, und zwar meistens plötzlich; diese Veränderlichkeit und Feuchtigkeit der Temperatur, verbunden

mit den Ausdünstungen der großen Sumpfstrecken und des überschwemmt gewesenen Landes, wirkt dennoch hier keinesweges nachtheilig auf die Gesundheit, und wer dem Landesgebrauch gemäß lebt, erfreut sich in der Regel des Wohlseyns, sogar der Ankömmling. Fieber und Seuchen sind hier selten, obgleich sich hier doch mehrere Kranke finden, wie im Innern der Pampas. Regen und heftige Gewitter, mit starken, aber meistens unschädlichen Blitzen, treten hier in jeder Jahrszeit ein.

Trotz des üppigen Bodens ist die Vegetation hier keinesweges mannigfaltig; an nutzbaren Pflanzen wächst hier bloß Gras, so hoch aufschießend, daß es sogar Schatten gewährt und der fetteste Klee als Viehfutter, wovon aber bei eintretender Dürre ein großer Theil gänzlich verdorrt. Nur Amphibien, z. B. Alligatoren, giftige Schlangen, große Flußschildkröten, köstliche Fische, Biscachos und Wasser- und Landvögel sind häufig; der Salado, der Saladillo und einige kleinere Flüsse sind stark gesalzen. Von den eingeführten Thieren haben sich Pferde, Rindvieh und Hunde ungemein vermehrt. Der Anbau hat aber den Boden fast noch nirgend benutzt, und Brodtkorn und Früchte werden nur wenig gewonnen. Bei wachsender Bevölkerung könnte das Land, Reis, Zuckerrohr, Kaffee ꝛc. in Menge liefern; doch würden an vielen Stellen Eindeichungen nöthig seyn.

Die Einwohner, die Santa-Fecinos, sind theils Weiße, spanischen Stamms, theils bekehrte Guaycurus und Guaranis und Mischlinge, wozu hier auch zum Theil die sogenannten Guachos gehören. Im Westen und Norden streifen zahlreiche berittene Horden wilder Indianer: Guaycurusets, welche den einzeln liegenden Landstellen, die dort alle durch Verzäunungen und Graben gegen Reiter-Ueberfälle befestigt sind, höchst lästig werden, und häufig Vieh, selbst Menschen rauben. Auch die Pampas-Indianer verbreiten zu Zeiten ihre Raubzüge bis in diese Gegend. Die Santa-Fecinos sind ein gutmüthiger, aber träger und höchst roher Menschenschlag, ganz ohne Bil-

dung, selbst der Gouverneur Lopez (1820) konnte weder lesen noch schreiben (m. s. Caldcl. II. 167), nicht ohne körperliche Gewandtheit und Tapferkeit, vorzüglich zu Pferde, aber schwer zu bewegen, und für jedes höhere Interesse unempfänglich, nur mit geringen Bedürfnissen. Hauptnahrungszweige sind Hornviehzucht, welche das Hauptnahrungsmittel, das Rindfleisch, welches ohne Salz genossen wird, liefert, etwas Mais- und Waizenbau. — Auch werden Kürbisse und Pfirsiche gezogen. Man hält einige Schaafe, aus deren grober Wolle die Poncho's (Manteltücher) gewebt werden.

Der Handel auf dem Parana (und Paraguay), der früher dieser Gegend einiges Leben gab, hat fast ganz aufgehört, da das Land Paraguay der Einfuhr verschlossen ist, und der dortige Machthaber nicht erlaubt, daß Schiffe, welche vom obern Parana (aus Brasilien) kommen, seiner Festung Itapua vorbeifahren. Den wenigen Strom-Verkehr, der noch übrig ist, hat sich fast ausschließlich nach der Stadt Parana (früher Bajada de Santa Fe), Hauptort des Staats Entre Rios, am östlichen Ufer des Parana, hingezogen. Der Einfluß der Geistlichkeit ist schwächer geworden, und daher haben Zügellosigkeit und Rohheit, vornämlich durch die langen innern Fehden, sehr zugenommen. Auch hier herrscht kleinliche Eifersucht gegen die nächsten Nachbaren, und Scheelsucht gegen die wohlhabende, aufgeklärtere Handelsstadt Buenos Ayres, die erst durch den Angriff, womit Brasilien die Platastaaten bedrohte, auch in Santa Fe einigermaßen beseitigt ist.

Da die Constitution der Republik Argentina, oder der vereinigten Provinzen des Rio de la Plata, vom April 1827 verordnet, daß ein Bestandtheil desselben, welcher 8,000 bis 15,000 Einwohner zählt, Einen Deputirten zur gesetzgebenden Versammlung stellen solle, die Provinz Santa Fe aber nur Einen Deputirten stellt, so ist anzunehmen, daß die Angabe des Reisenden Brackenbridge, welcher auf diese Provinz 15,000 Seelen rechnet, von den Verfassern der Constitution

für richtig gehalten sey. Dieselbe Angabe findet sich in einem Congreß-Beschlusse vom 31. Mai 1826, welcher beim Ausbruch des Kriegs mit Brasilien von der Provinz Santa Fe ein Truppen-Contingent von 200 Mann forderte. Schlägt man den Flächenraum dieses Landes auf 1600 geographische []Meilen an, so kommen kaum 10 Seelen auf jede []Meile! —

Die wenigen kleinen Dörfer, die meisten einzelnen Landstellen und die Hauptstadt Santa Fe de la Vera Cruz liegen in einer Linie von Norden nach Süden, an der Straße, welche am Parana aufwärts von Buenos Ayres nach S. Geronymo, und dort über eine Fähre nach S. Lucia, im Staate Corrientes, führt. Die Straße betritt bei S. Nicolas, am Arroyo del Enmedio, 38 Meilen westnordwestlich von Buenos Ayres, das Gebiet der Provinz Santa Fe, geht von S. Nicolas nach dem Kirchdorf Rosario, an der Mündung des Tercero (9 Meilen nordwestlich). Nun richtet sich der Weg nach Norden, passirt bei S. Miguel den Carcacañal, und erreicht so Coronda auf der Westseite des Salado (m. s. oben), von Coronda, einem Dorfe von 150 Lehmhütten, gleichfalls auf der Westseite des Salado, geht eine Straße nordwestlich nach Cordova (30 Meilen), die aber wegen der wilden Guaycurus gefährlich und fast nur Nachts zu passiren ist. Die Stationen sind in Pfahlwerken oder kleinen Forts, zum Schutze der Reisenden und der Umgegend, angelegt. Von Coronda bis zur Hauptstadt Santa Fe sind 7½ Meilen. Der ganze Weg von Buenos Ayres nach Santa Fe beträgt 54 Meilen.

Die Hauptstadt Santa Fe, mit dem Beinamen de la Vera Cruz, um sie von Santa Fe de Bogota zu unterscheiden, 316° 29′ 45″ L. 31° 35′ 15″ S. Br., hat eine ungemein vortheilhafte und gesicherte Lage auf der Südseite einer großen Flußhalbinsel, welche der Zusammenfluß der von Norden herströmenden Flüsse Saladillo und Salado bilden; die Mündung derselben ostwärts zum Parana formirt ein

geräumiges Strombecken, in welches von Osten her bei der Stadt Parana (Bajada de S. Fe) der Arroyo de los Conchas mündet; im Süden ist dieses Strombecken, ein herrlicher Flußhafen, von der Isla de Santa Fe begränzt, ein 9 M. langer, fruchtbarer Wärder, den die Fortströmung des Salado im Westen und der 1½ Meilen breite Parana im Osten umgeben. Die Stadt ist sehr regelmäßig angelegt, mit breiten, schnurgeraden Straßen, welche auf den Marktplatz am Bassin auslaufen, 1 reichgeschmückte Pfarrkirche, 1 schönes Jesuiter-Collegium, 3 jetzt aufgehobene Mönchsklöster, 1 Stadthaus am Markte, 875 Häuser, 5300 Einwohner, Schiffahrt, Fischfang, Poncho-Weberei, Rindvieh- und Pferde-Handel, Krämerei. Auf der Insel Santa Fe sind herrliche Viehweiden; auch wird dort Reis und Mais gebaut, und, nach Dr. Bedoya, leben dort über 1500 Menschen. Folglich ist ein großer Theil der Bevölkerung der Provinz in diesem kleinen Raume zusammengedrängt; mit der gegenüber liegenden Stadt Parana und stromabwärts mit Buenos Ayres besteht noch ein schwacher Verkehr, Santa Fe ist die Hauptstadt der Provinz Santa Fe, die Residenz des Gouverneurs, 1825 Se. Excellenz Don Lopez, welcher ein fast diktatorisches Ansehn behauptet. — Die Stadt ward 1573 als ein nutzbarer Punkt zur Beschützung drr Beschiffung des Paranastroms durch den Spanischen Eroberer Juan Nunez de Prado angelegt, durch die Jesuiten aber im 17ten und 18ten Jahrhundert ungemein verschönert, und in Aufnahme gebracht. — Von Santa Fe de la Vera Cruz geht eine Straße durch die Mitte der mittels des Saladillo gebildeten Halbinsel über S. Xavier nach S. Geronymo, 48 Meilen nordwestlich. Auch diese Straße wird durch die nördlichen Guaycuru's (Abiponer) höchst unsicher gemacht. Die Stadt selbst aber ist durch ihre Lage vor feindlichen Ueberfällen geschützt, und dies ist die Ursache, daß sich hier seit der Zeit ihrer Stiftung die eingebürgerte Bevölkerung der Gegend zusammendrängte. Santa

Fe de la Vera Cruz, 77 Meilen nordwestlich von Montevideo, 30 Meilen östlich von Cordova, wohin über Fort Tio ein Weg führt, 55 Meilen südöstlich von S. Jago del Estero, 35 Meilen südöstlich von S. Miguel del Tucuman, 115 M. südöstlich von Salta, 190 Meilen südöstlich von Chuquisaca, Hauptort der Republik Bolivia, 125 Meilen östlich von Santiago de Chile.

Zur Zeit der Spanischen Herrschaft gehörte die Provinz Santa Fe zu dem Gobierno de Corrientes, welcher Distrikt, außer dieser Provinz Santa Fe, auch noch die heutige Provinz der Missionen (Provincia de los Misiones) und die Provinzen Corrientes und Entre Rios, sämmtlich auf der Ostseite des Parana gelegen, umfaßte. Das Gobierno de Corrientes aber war ein Bestandtheil des Spanischen Vice-Königreichs des Rio de la Plata (Vireynato de las Provincias del Rio de la Plata), dessen Hauptstadt Buenos Ayres war. Santa Fe de la Vera Cruz war aber die Hauptstadt und der Sitz der Regierung des Gobierno de Corrientes, an deren Spitze ein Intendente stand. Bald nach dem Ausbruche der Revolution in Buenos Ayres im Mai 1810 erklärte sich die Stadt und Provinz Santa Fe für die dortige Junta, in der Hoffnung, jene Stadt werde ihnen Hülfe gegen die Streifzüge der Guaycuru-Indianer schaffen, welche seit dem Abzuge der Spanischen Truppen nach Ober-Peru sehr unruhig zu werden anfingen. Es wurde im Januar 1813 ein Deputirter auf die constituirende Versammlung geschickt, welche sich zu Buenos Ayres versammelte. Im Anfang des Jahrs 1815 bemächtigte sich der Partheigänger Artigas aus der Banda Oriental, welcher sich gegen die Regierung in Buenos Ayres empört hatte, der Hauptstadt und der Provinz Santa Fe; und behauptete sich daselbst, wie es scheint, ohne große Verwüstungen anzurichten; doch wirkten die rohen Sitten seiner Monteros sehr nachtheilig auf die Einwohner, und diese ahmten

deren Zügellosigkeit nach; er schlug die im October 1815 gegen ihn unter dem General Viamont anrückenden Truppen der Stadt Buenos Ayres, wo sich am 9. Juli 1816 die Plata-Provinzen für unabhängig von Spanien erklärten. Artigas stimmte in diese Unabhängigkeits-Erklärung ein, obgleich er gegen Buenos Ayres kämpfte. Als er aus der Gegend abgezogen war, um den Diktator Francia zu bekämpfen, machten die Partheigänger Ramirez, ein Gaucho, und Carrera, ein Adlicher aus Chile, die Provinz Santa Fe zum Schauplatz ihrer Thaten; sie hielten aber doch gute Mannszucht. Der jetzige Gouverneur Lopez, ein geborner Santa Fecino, der sich vom gemeinen Soldaten schnell zum Major emporgeschwungen, stieß mit 1000 Reitern, meistens Guaycuru-Indianern, zu ihnen; ihre Armada schlug am 12. Sept. 1819 bei Calchiqui, 17 Meilen südlich von Santa Fe, die Truppen aus Buenos Ayres, welche der Obrist Dorego anführte, und bedrohte dann die Hauptstadt dermaßen, daß sie sich zu einem nachtheiligen Vergleich gezwungen sah. Doch nun drangen, durch Sendlinge von Buenos Ayres aufgehetzt, die Pampas-Indianer in's Gebiet von Santa Fe, und richteten die scheußlichsten Verwüstungen an. Lopez zog gegen sie, um sie zu züchtigen, während Ramirez und Carrera mit ihnen ein Bündniß stifteten, und sich an ihre Spitze stellten, um die übrigen Plata-Provinzen auszuplündern, und Chile zu erobern. Wirklich streifte Carrera mit mehreren Horden derselben weit westwärts, ward aber gefangen und zu Mendoza am 5. September 1821 hingerichtet. Lopez aber schloß ein Bündniß gegen seine bisherigen Waffengenossen mit dem Gouverneur von Cordova, Bastos. Dieser übernahm die Bekämpfung des Carrera, während Lopez den Ramirez verfolgte, der sich von Carrera getrennt hatte; Romirez ward auf den waldigen Ebenen zwischen Santa Fe und Cordova am 17. Juni 1821 von Don Lopez und seinen Schaaren ereilt. Dieser ließ sich auf ächt ritterlich mit dem feindlichen Anführer

im Zweikampf ein, hieb ihm den Kopf vom Rumpf, den er auf gut türkisch als Siegstrophäe eingesalzen erst nach Santa Fe, dann nach Cordova, und endlich nach Buenos Ayres sandte. — Drei Tage zuvor hatte dieser wilde Krieger, Don Lopez, nach Buenos Ayres berichtet, er sey dem Ramirez auf der Spur, und werde ihm den Kopf abhauen. — Nach dieser Waffenthat ward Don Lopez von seinen Truppen zum Gouverneur und General Capitan der Provinz Santa Fe ausgerufen, eine Würde, welche die Regierungs-Junta von Santa Fe 1822 bestätigte. Diese blieb mit Buenos Ayres verbündet, schloß sich im April 1827 förmlich der neuen Bundesverfassung an, und leistete auch im Krieg mit Brasilien wegen der Banda Oriental redliche Beihülfe.

Handelsnotizen aus den Vereinigten Staaten.

Am Schlusse des mit dem 30. September 1827 endenden Schiffahrtsjahres der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's betrug der Totalwerth der Einfuhr 79,484,068 Dollars, von denen 74,965,496 Dollars auf Amerikanischen Schiffen, und 4,518,572 D. auf fremde Schiffe kommen. Der Totalwerth der einheimischen Ausfuhr belief sich auf 58,931,691 Dollars, wovon 50,125,379 Dollars in Amerikanischen Schiffen, und 8,816,312 Doll. in fremden.

Der Totalwerth der Ausfuhr für auswärtige Rechnung belief sich auf 23,403,136 Dollars, wovon 21,987,165 Doll. in Amerikanischen Schiffen, und 1,415,971 Doll. in fremden. Summa der Ausfuhr für fremde und einheimische Rechnung: 82,333,827 Dollars.

Die Einfuhr aus England, Man und Berwick belief sich auf 28,652,833 Dollars, die Ausfuhr dahin 24,419,017 D. Die Einfuhr aus Frankreich: 8,527,232 Doll., die Ausfuhr dahin: 12,524,303 D. Die Einfuhr aus Cuba: 7,241,849 D.,

die Ausfuhr dahin: 6,816,088 Doll. baar. Die Einfuhr aus Mexico: 5,231,157 Doll., die Ausfuhr dahin: 4,173,357 D. Die Einfuhr aus Colombia: 1,550,248 Dollars, die Ausfuhr dahin: 943,534 D. Die Einfuhr aus Brasilien: 2,060,972 D., die Ausfuhr dahin: 1,863,806 D. Die Einfuhr aus Haiti: 1,459,318 Doll. Die Ausfuhr dahin: 1,331,909 Doll. baar.

Die Tonnenzahl der während dieses Zeitraums in die Häfen der Vereinigten Staaten einlaufenden Amerikanischen Schiffe betrug: 918,369, die der abgehenden: 980,542, die der fremden einlaufenden: 137,589, die der abgehenden; 131,250.

Inländische Schiffahrt der Vereinigten Staaten.

Nach einer officiellen Angabe des Zollamtes beträgt die Zahl der Amerikanischen Handelsfahrzeuge auf den oberen See'n: 53, mit einem Tonnengehalt von 3,611, wobei die Dampfböte nicht einberechnet sind. Der Reisen, welche die Schiffe nach den verschiedenen Häfen der See'n machten, waren im Ganzen genommen 572. Allein an Salz wurden während dieser Schiffahrt 30,000 Fässer verladen, woraus man auf den großen Betrag der Waaren jeder anderen Art schließen kann. Sollten nun gar die Canäle von Ohio und Pennsylvanien erst vollendet seyn, so muß die Wichtigkeit jenes Handels noch bedeutend zunehmen. Bei der Eröffnung des Champlain-Canals befanden sich nur zwanzig Schiffe auf dem Champlain-See; im Jahre 1827 nicht weniger als 218, und im Jahre 1828 wird ihre Anzahl sogar auf 250 angegeben.

Handel des Hafens Laguayra, an Colombia's Nordküste, im Jahre 1827.

Einfuhr.				Eingangszoll.		
Von England, in 26 Schiffen	Pstr.	606,695.	2½.	Pstr.	103,555.	2½.
Von Frankreich, in 17 Schiffen	=	209,107.	6 .	=	72,398.	6 .
Von Deutschland, in 13 Schiffen	=	427,583.	5 .	=	83,564.	3½.
Von den Verein. Staaten, in 55 Schiffen	=	423,502.	7¼.	=	154,926.	3¼.
Von den Colonien, in 55 Schiffen	=	178,521.	7½.	=	74,501.	—
	Pstr.	1,845,411.	4 .	Pstr.	488,945.	7½.
Prisen, in 8 Schiffen...	=	80,517.	6½.	=	21,903.	¾.
In 174 Schiffen	Pstr.	1,925,929.	2½.	Pstr.	510,876.	8¼.

Ausfuhr.				Ausgangszoll.		
Nach England, in 6 Schiffen	Pstr.	185,330.	½.	Pstr.	13,549.	1 .
Nach Frankreich, in 11 Schiffen	=	267,222.	½.	=	23,464,	1½.
Nach Deutschland, in 12 Schiffen	=	197,756.	7 .	=	2,611.	2 .
Nach den Verein. Staaten, in 32 Schiffen	=	413,636.	2½:	=	22,982.	2½.
Nach den Colonien, in 22 Schiffen	=	186,934.	4½.	=	11,984.	2 .
In 83 Schiffen	Pstr.	1,250,879.	7 .	Pstr.	74,591.	2 .

Ausgeführte Produkte.

5,062,893	Pf. Caffee........	werth	Pstr.	359,081. 41.	frei von Zoll.
393,671	= Indigo........	=	=	604,391. 37.	
53,175	= Baumwlloe...	=	=	5,317. 50.	frei von Zoll.
12,357	Fanegas Cácao....	=	=	259,039. 17.	
7,167	Stück Häute......	=	=	14,334. —	
461,080	= Farbehölzer.	=	=	4,610. 71.	
Verschiedene Produkte.......		=	=	4,168. 71.	
			Pstr.	1,250,879. 87.	
	An Silber.......		=	3,698. 43½.	
	An Gold........		=	10,489. 50.	

Die Einfuhr geschah in folgenden Schiffen:

Columbischen	12.
Englischen	28.
Französischen	15.
Deutschen	2.
Amerikanischen	70.
Dänischen	22.
Sardinisch	1.
Schwedisch	1.
Holländischen	15.
	166.
Prisen	8.
	174.

Die Ausfuhr in folgenden Schiffen:

Columbischen	7.
Englischen	10.
Französischen	10.
Deutschen	3.
Amerikanischen	33.
Dänischen	9.
Sardinisch	1.
Holländischen	5.
	83.

(Aus Lüntzmann's Archiv.)

Verzeichniß der Cantone des Staats New-York.

(Aus Spafford's Gazetteer. 1827.)

Auf Long Island von Westen nach Osten:

1. Suffolk. Hauptort Riverhead.
2. Queens. Hauptort Hempstead.
3. Kings. Hauptort Flatbush.

Auf der Ostseite des Hudson = Stroms:

4. New = York. Hauptstadt New = York.
5. Westchester. Hauptstadt Bedford.
6. Putnam. Hauptort Carmel.
7. Dutcheß. Hauptstadt Poughkeepsie.
8. Columbia. Hauptstadt Hudson City.
9. Rensselaer. Hauptstadt Troy.
10. Washington. Hauptort Salem.

Auf der Westseite des New = York = Hafens:

11. Richmond. (Staaten=Eiland.) Hauptstadt Richmond.

Auf der Westseite des Hudson = Stroms:

12. Rockland. Hauptort Clarkstown.
13. Orange. Hauptstadt Goshen.
14. Ulster. Hauptstadt Kingston.
15. Greene. Hauptort Catskill.
16. Albany. Hauptort Albany, zugleich Hauptstadt des Staats.
17. Saratoga. Hauptort Ballstown.

Auf der Westseite des Georgen= und Champlain = Sees:

18. Warren. Hauptort Caldwell.
19. Essex. Hauptort Elisabethtown.
20. Clinton. Hauptstadt Plattsburg.

Am Sacondago, einem Arm der Westseite des Hudsonstroms:

21. Hamilton. Gerichtssitz Wells.

Am S. Lawrence = Strom von Nordosten nach Südwesten:

22. Franklin. Hauptort Malone.
23. S. Lawrence. Hauptort Ogdensburg.
24. Jefferson. Hauptort Watertown.

Am Blackriver, einem Zufluß des Sees Ontario:

25. Lewis. Hauptort Martinsburg.

Am Ontario = See:

26. Oswego. Hauptort Oswego.

Am Erie = Canal von Westen nach Osten:

27. Schenectady. Hauptort Schenectady.

28. Montgomery. Hauptort Johnstown.
29. Herkimer. Hauptort Herkimer.
30. Oneida. Hauptort Utica.
31. Madison. Hauptstadt Cazenovia.
32. Onondaga. Hauptort Onondaga.
33. Cayuga. Hauptstadt Auburn.
34. Seneca. Hauptstadt Waterloo.
35. Wayne. Hauptort Lyons.
36. Ontario. Hauptstadt Canandaigua.
37. Monroe. Hauptstadt Rochester.
38. Orleans. Hauptstadt Albion.
39. Gennessee. Hauptort Batavia.
40. Niagara. Hauptstadt Lewistown.
41. Erie. Hauptstadt Buffaloe.

Am Erie-See:

42. Chataughque. Hauptstadt Maysville.

Am Alleghany, Quell-Arm des Ohio (Mississippi, Mexikanisches Meer):

43. Cattaraugus. Hauptort Hamilton.

Am Gennessee:

44. Alleghany. Hauptort Angelica.
45. Livingston. Hauptort Williamsburg.

Am Seneca-See:

46. Yates. Hauptort Penyon.
47. Tompkins. Hauptort Ithaca.

Am Ost-Susquehannah und dessen Zuflüssen:

48. Steuben. Hauptort Bath.
49. Tioga. Hauptort Spencer.
50. Cortlandt. Hauptort Homer.
51. Broome. Hauptort Binghampton.
52. Chenango. Hauptort Norwich.
53. Ostego. Hauptort Cooperstown.
54. Schoharie. Hauptort Schoharie.

ware. Hauptort Delhi.
ivan. Hauptort Thompson.

---

er Caffeebau in Brasilien.

au ist erst seit 30 Jahren in Brasilien bekannt; in allen Provinzen dieses Reichs gewonnen

e Janeiro wurde an Caffee ausgeführt:

298,686	Arobas,	à 32 Pf. brasil. Gewicht, oder 30 Pf. hamb.
348,136	:	
252,413	:	
460,454	:	
526,931	:	
760,241	:	
925,000	:	
1,120,000	:	
915,677	:	
1,300,000	:	

nte Caffee = Ausfuhr aus Brasilien betrug:

14,910,240	Pf. (bras.)
16,861,890	:
24,318,303	:
29,599,168	:
36,688,673	:
29,291,664	:
41,600,000	:
67,896,800	:

in dieser aus officiellen Quellen geschöpften die Produktion und die Ausfuhr des Caffee's teigen begriffen sind. Die Jahre, welche ver= niger producirten, waren trockene Jahre.

Der Caffeebaum liebt einen mehr trockenen, als feuchten, einen mehr steinigten und leichten, als einen kräftigen und schweren Boden. Heftige Winde und große Hitze, ohne daß der Fuß des Stammes beschattet ist, sind ihm nachtheilig. Wollte man ihn auf irgend eine Weise gegen beide beschützen, so muß dies so geschehen, daß es ihm weder an Luft noch Sonne fehle. In dumpfen, sehr feuchten Plätzen, in einem Boden, der zu leicht trocknet, wieder in anderem, welcher zu kräftig oder zu häufigen Regen ausgesetzt ist, wird seine Frucht immer sehr unvollkommen bleiben. — Um eine Pflanzung anzulegen, zieht man

1. die jungen Pflanzen aus, welche unter alten Caffeebäumen rasen, deren abgefallene überreife Früchte sich von selbst aussäen. Man sucht die Wurzeln zu schonen, schneidet die beschädigten mit einem scharfen Messer zu, und stutzt die Pflanze, daß sie nur einen Schuh über die Erde hervorragt. Da diese Bäume aber im Schatten aufwachsen, so leiden sie äußerst bei einer trocknen Witterung. Man zieht

2. ältere Bäume vorsichtig aus, schneidet die verletzten Wurzeln sorgfältig zu, den Stamm bis einen halben Fuß von der Erde, und die Pfühl oder Herzwurzel ganz ab. Man setzt sie nun eben so tief, als sie ausgezogen wurden, in Löcher, welche in einer Linie und so gemacht wurden, daß sie nach allen Seiten 6 Fuß von einander abstehen. Hierzu muß aber Regenwetter abgewartet oder die Bäumchen stark begossen werden. Auf diese Weise bleibt jedem Caffeebaume drei Fuß Raum zur Ausdehnung nach allen Seiten, und den Arbeitenden, wenn sie nach ein Paar Jahren in der Pflanzung zu thun haben, gerade so viel Platz, als nöthig ist, um, unbeschadet der Bäume, sich zwischen denselben zu bewegen, der Boden aber wird durch diese eher beschattet, und dadurch das Emporkommen des Unkrauts verhindert. Bei größerer Entfernung wird dies fast unmöglich, und geht sehr viel Platz verloren. Damit der Boden früher beschattet und auf einem

kleineren Raume eine bedeutende Zahl Caffeebäume gepflanzt werden können, ist eine Anlage en quincaux sehr zweckmäßig, dann müssen aber die Bäumchen in einer Entfernung von 10 zu 10 Fuß in der Reihe zu stehen kommen.

3. In Gegenden, wo keine benachbarten Caffeepflanzungen oder keine Bäumchen zu haben sind, ist eine Baumschule, aus dem Kerne gezogen, unentbehrlich. Man pflanzt dann die Bohnen einen guten Zoll tief und 5 Zoll von einander entfernt. Diese kommen, nachdem sie von ihrer fleischigen Hülse befreit sind, so frisch, als möglich, in den Boden, werden aber vollkommen reif vom Baum genommen, denn trockene oder unreife gehen nicht auf. Es ist fehlerhaft, eine Baumschule in der Nähe einer Hecke oder von Bäumen beschattet anzulegen, die jungen Pflanzen werden dadurch verzärtelt und zu empfindlich gegen Sonnenhitze und Trockne. Hält diese einige Zeit an, so müssen sie des Abends, aber nicht zu oft, begossen werden.

Sind die Bäumchen 2 Schuh hoch, wozu gewöhnlich ein Jahr erfordert wird, so schneidet man sie da, wo es Grundsatz ist, sie zu kappen, einen Schuh hoch von der Erde ab, und verpflanzt sie dann bei günstigem Wetter in schon bereitete, von allen Baumwurzeln befreite Löcher, und legt an dem Fuß der Stämmchen Steine oder Blätter, um ihnen Frische zu geben und die Feuchtigkeit zu erhalten; stirbt eines ab oder kränkelt sichtbar, muß es sogleich durch einen frischen ersetzt werden.

Um sowohl den Boden nicht beständig den brennenden Strahlen der Sonne auszusetzen, als auch um das schnelle Keimen des Unkrauts zu verhüten, werden, sobald die Bäumchen gepflanzt sind, zwischen die Reihen derselben Bohnen und Mais, dieser aber nicht zu dicht, ausgesäet, und damit so lange fortgefahren, bis sich ihre Zweige, den Boden beschattend, ausbreiten.

4. Um den Caffee vortheilhaft zu pflanzen, bringt man dessen Bohnen sogleich in jene Stelle, die dem Baume bestimmt ist, wobei später viel Mühe erspart, das weitere Verpflanzen unnöthig und das Gedeihen derselben mehr gesichert wird, weil die Bäumchen, mit ihren Wurzeln bereits festgewachsen, durch weitere Verpflanzung keine weitere Störung mehr erleiden, und dem Wind und Wetter besser widerstehen. Man legt zur größeren Sicherheit 3 — 4 Bohnen in jedes Loch, und reißt, wenn die Pflanzen 12 Zoll Höhe erreicht haben, alle bis auf eine aus. Der Platz, in welchem die Bohnen gelegt wurden, wird mit einem Paar Stäbchen bezeichnet; — gehen irgendwo diese Bohnen nicht auf, müssen sie auf der Stelle ersetzt werden.

Wer nicht Willens ist, Bohnen oder Milho unter seinen Caffeebäumen zu pflanzen, muß im Anfange besonders darauf sehen, daß kein Unkraut zwischen ihnen aufkommt, dieses nur bei trockenem Wetter ausrotten, und wenn es bösartig ist, aus der Pflanzung entfernen. Brasilien erzeugt ein Unkraut, welches der Quecke gleicht, besonders auf gutem Boden unglaublich wuchert, denselben in kurzer Zeit ganz überzieht, wenn es ausgerissen wird und auf der Stelle liegen bleibt, sogleich wieder anwurzelt, und, einmal übersehen, nicht mehr auszurotten ist. Die Brasilier nennen es Trepoëraba.

Die Eingebornen kappen die Caffeebäume nicht. Dieses geschieht nur von Fremden, welche, der in Westindien üblichen Weise folgend, den Gipfel des Baumes brechen, sobald dieser eine Höhe von 6 Schuh erreicht hat, vorgebend, daß dadurch derselbe heftigen Winden besser widerstehe, den Boden, da sich dessen Zweige nur vom Fuße des Stammes ausbreiten, schneller beschatte, die Ernte seiner Frucht, ohne die so leicht mögliche Beschädigung der Zweige, sehr erleichtere, und daß durch den verminderten Kreislauf des Saftes dem Baume mehr Nahrung aus dem Boden zugewandt werde. Sobald das verpflanzte Bäumchen angewurzelt ist, brechen an dessen

Stämmchen eine Menge Augen hervor und treiben Blätter; so viele solcher Augen, so viele Zweige, von welchen aber nur, den Stamm umgebend, die 3 gesundesten bleiben dürfen, die übrigen müssen ausgebrochen werden.

Die Caffeebäume haben, gleich allen Fruchtbäumen, zwei gefährliche Feinde an den Ameisen und an einer Schlingpflanze, von den Einwohnern herbo do passerinho genannt, welche Stamm und Aeste schnell überzieht und ihren Wachsthum gänzlich hemmt. Die Ameisen, deren es in Brasilien eine Menge Arten giebt, wovon einige so groß und gefräßig sind, daß sie, ungestört, in kurzer Zeit jede Pflanzung verderben würden, müssen bis zu ihrem Neste verfolgt und dann nicht eher gerastet werden, bis sie gänzlich vertilgt sind. Den Weg zu ihnen, der manchmal sehr lang ist, entdeckt man am besten, der Spur folgend, welche sie durch kleine Blätter, die ihnen auf der Rückkehr in ihr Nest entfielen, zurückließen. Die Zerstörung derselben ist eine große, Zeit erfordernde Arbeit, aber sie darf nicht unterbleiben, wenn der Pflanzer nicht Gefahr laufen will, in einigen Nächten seine Fruchtbäume entlaubt zu sehen. Es muß manchmal 12 — 15 Fuß tief gegraben werden, bis man auf den Hauptsitz der Ameisen kommt, zu welchem einr Menge Ein- und Ausgänge führen, die oft unter Felsen und großen Bäumen angebracht sind. Siedendes Wasser tödtet sie am besten, vergrößert aber die Arbeit; dieselben Dienste leistet kaltes, mit der lockeren Erde durchtreten und gestampft, zu einem zähen Teige vermischt, worin die Ameisen stecken bleiben und ersticken. Das herbo do passerinho muß von den Bäumen abgenommen und aus der Pflanzung entfernt werden.

Auf sehr gutem Caffeeboden trägt der Baum nach dem dritten Jahre Früchte, und im Durchschnitt kann von jedem ein halbes Pfund reiner Caffee geerntet werden, im vierten Jahr etwas mehr, im fünften 1 Pfund. Auch dieses mehrt sich etwas in den folgenden Jahren, und einzelne Bäume

geben wohl einen Ertrag von 4 — 5, andere auch wieder weniger als 4 Pf. Der Caffeebaum erreicht ein Alter von 30 Jahren. Von seinem 15ten angefangen, läßt er aber allmählig an Ergiebigkeit des Ertrags nach. Schneidet man ihn nun in diesem Alter fast am Boden ab, wozu der Monat August am günstigsten ist, so schlägt er schnell und freudig wieder aus, und trägt, eine neue Lebensperiode beginnend, schon nach 2 Jahren reichliche Früchte.

Den größten Einfluß auf die künftige Ernte des Caffee's hat die Witterung während der Blüthezeit desselben, denn ist sie zufällig regnicht und windigt, so fault diese und fällt ab, ohne Fruchtknospen anzusetzen. Wie nun die Bäume zu verschiedenen Zeiten blühen, so reifen sie auch verschieden. Auch hier hat die Witterung großen Einfluß; denn erfolgt nach einiger Trockne plötzlich gelinder Regen, der nur kurze Zeit anhält, so reifen die Früchte schnell und oft auf einmal, und man hat mit ihrer Ernte alle Hände voll zu thun. Diesen Zeitpunkt erkennt man, wenn die Kirsche dunkelroth ist, und braun zu werden anfängt, und läßt mit dem Pflücken des Caffee's sogleich, doch, der Gesundheit der Neger wegen, wo möglich bei trockener Witterung und nach und vor dem Thau beginnen. Die Neger werden so angestellt, daß jeder eine Reihe von Bäumen abzuernten erhält; sie ergreifen dabei mit der linken Hand einen fruchttragenden Zweig, die rechte löst die Kirsche, und bringt sie in einem vorn am Leibe befestigten Korb oder Sack, und leert ihn, abgesondert in Reihen, auf einen trocknen und gereinigten Platz, — damit sich der Aufseher überzeugen kann, wie viel Körbchen jeder pflückte, und ob unreife Kirschen geerntet wurden, worauf besonders zu sehen ist, — eben so muß Acht gegeben werden, daß sie aus Nachlässigkeit keine Zweige abbrechen.

Die Behandlung des Caffee's nach der Ernte ist verschieden. Die meisten Pflanzer breiten die Kirschen auf einem Trocknenbeete (Terreiro) aus, welches, einer europäischen

Dreschtenne gleich, aus Lehm zubereitet wurde, bringen sie vor Sonnenuntergang oder bei drohendem Regen in ein eignes Gebäude, und wiederholen das so lange, bis die Schaale, wenn man sie zwischen den Zähnen drückt, kracht und aufbricht. Dieses Verfahren hat aber manche Nachtheile: es ist bei einem plötzlicher Regenüberfalle nicht wohl möglich, die Kirschen undurchnäßt unter Obdach zu bringen, oder geschieht dies auch nur, wenn sich eine drohende Wolke zeigt, so kann man diese immerhin in Haufen legen, sie können vielleicht wegen anhaltenden Regenwetters, oder weil das Trocknenbeet zu sehr durchweicht wurde, einige Zeit nicht an Luft und Sonne gebracht werden, erhitzen sich und gehen in Gährung über; der Saft der Schaale wird geistig und flüchtig, dringt durch die pergamentartige Haut, welche dicht über der Bohne liegt, und theilt dieser einen sauren Geschmack, üblen Geruch und schwarze Farbe mit. Kommt der Caffee auf das nicht vollkommen trockne Terreiro, so saugt er die Dünste ein, die aus der Erde aufsteigen, und erhält einen Erdgeschmack. Durch das tägliche Wegnehmen endlich wird er mit einer Menge Kies und Erde vermischt, welche, wenn er gestoßen wird, seine Reinigung erschweren und die Bohnen kratzen oder verletzen.

Besser, aber kostspielig, sind Trocknenbeete von Ziegelsteinen, nicht im Großen anwendbar solche, die von Brettern zusammengesetzt, auf Rädern ruhend, unter Dach gebracht werden können. Zweckmäßig und weniger kostbar sind übrigens einfache Gerüste, in der Erde befestigt, 3 Schuh hoch, 5 breit, einem Roste gleich, oben mit Latten zusammengehalten; auf diese werden zur Erntezeit Strohmatten (Esteras) gelegt, und die eben gepflückten Kirschen ausgebreitet. Ist man vor Dieben gesichert, werden diese vor Sonnenuntergang mit andern Strohmatten zugedeckt; ein plötzlicher leichter Regen trocknet sogleich wieder auf; wird er heftiger, so genügen wenige

Augenblicke, um den Caffee in bereit stehende Gefäße und unter Obdach zu bringen.

Man hat Maschinen erfunden, die frische rothe Hülse von der Bohne zu trennen. Wenn hierbei diese nicht verletzt wird, so ist der Erfolg ausgezeichnet, denn nicht allein, daß die Bohne, nur von ihrem Pergamente umgeben, in 3—4 Wochen vollkommen trocken und zum Mahlen oder Stoßen ganz geeignet ist (während sie, bei ungünstiger Witterung in ihrer Hülse bleibend, so viele Monate erfordert), so kann sie überdies von diesem Pergamente sehr leicht befreit und mit demselben ihre schöne dunkelgrüne Farbe jahrelang behalten, bedeutende Zeit aufbewahrt und selbst über Meere versandt werden, ohne diese zu verlieren. Wer keine solche Maschine anschaffen will, kann den Caffee auch durch seine Neger in einer Kufe oder einem ausgemauerten Raume austreten lassen. Bevor man endlich die ganze Masse auf die Strohmatten bringen läßt, streut man etwas ungelöschten Kalk über erstern, wodurch die klebrigen Theile der Hülse leichter von der Bohne geschieden werden.

Aus dieser Hülse, welche ungemein reich an Zuckerstoff ist, kann man einen angenehmen und sehr geistigen Branntwein brennen.

Ist der Caffee trocken, so muß er sogleich von der Schaale befreit werden; man hat hierzu eigene Mühlen (Engenhos), welches mittels eines vom Wasser getriebenen Rades mehrere Stößer in Bewegung setzt, welche rasch, doch nicht zu heftig, auf den Caffee fallen, der in einen unter ihnen befindlichen und nach ihrer Anzahl ausgehöhlten Trog geschüttet wurde. Andere sind den deutschen Oelmühlen ähnlich, mit dem Unterschiede, daß das Oel dort von 2 Mühlsteinen, und hier der Caffee von diesen ähnlichen Hölzern gequetscht wird. Wer keine Mühlen zu bauen vermag, läßt den Caffee von den Negern in Holzmörsern (Pilão) stoßen, bei einer bedeutenden Erndte eine Riesenarbeit, und, des scharfen Staubes

wegen, der Gesundheit der Neger nachtheilig. Eine einfache Vorrichtung, oder, mit geringer Abänderung, eine Getraidereinigungsmaschine (Schwinge), säubert den Caffee gänzlich von Hülse und Pergament. Die Sortirung desselben wird, wenn es die Umstände erlauben, auf eine günstige Witterung verschoben; findet sie statt, so weist man die Neger an, die gebrochenen, halben und farbelosen Bohnen auszusuchen, welche man gewöhnlich für den Hausgebrauch zurückbehält; der gute Caffee aber wird in Säcke von grober Leinwand, welche gerade fünf Aroben halten, geschüttet, noch einmal gewogen, mit dem Zeichen der Fazenda gemarkt, und dem Commissionaire in der Stadt zugesendet. Im Handel wird der Caffee wieder in besondere Classen getheilt, und zwar in Rio de Janeiro in

Café prim. qualidade superior.
segunda dita.
prim. dita inferior.
segunda qualidade boa.
segunda dita inferior.
Escolha.

In seiner Eigenschaft steht der brasilianische Caffee noch allen Sorten der übrigen Länder nach; es wird ihm herbe Bitterkeit und ein gewisser Erdgeschmack vorgeworfen, woran wohl der Boden, aber zuverlässig auch die Art, wie er getrocknet, überhaupt nach seinem Reifwerden behandelt, endlich besonders die unordentliche Weise Schuld ist, mit welcher die Erndte vorgenommen wird, bei welcher häufig die Hälfte Kirschen halbreif vom Baume kommt.

Es folgt hier ein Ueberschlag der möglichen Kosten be der Anlage einer Caffeepflanzung in der Proainz Rio de Janeiro, wobei angenommen wurde, der Landwirth habe das Land von der Regierung unentgeltlich erhalten, ferner, er habe die zweckdienliche Art, sich anzusiedeln, Gebäude u. s. w. aufzuführen, befolgt, eine Ziegelbrennerei angelegt, im zweiten Jahre den weißen Aufseher abgeschafft, und absichtlich erst

jetzt die Anzahl seiner Neger voll gemacht, wovon er 2 zum Dienste des Hauses, 27 zu der Pflanzung, und einen zu ihrer Aufsicht bestimmt.

Ausgaben des ersten Jahres.	Rs.	Rs.
Unkosten der Vermessung		500,000
„ des Transportes		50,000
Erbauung des Wohnhauses	300,000	
„ eines Ziegelofens	50,000	
Mobiliar und Hausgeräthe	50,000	
Arbeitsgeräthe	30,000	
Ankauf von 6 Negern (Cadinos)	1,300,000	
„ „ 12 neuen Negern	2,160,000	
„ eines Reitthieres u. s. w.	70,000	4,260,000
Lohn des Feitors		96,000
Halbjähriger des Ziegelbrenners		40,000
Unterhalt obiger Dienstleute		60,000
„ und Kleidung der Neger		630,000
Eigener Bedarf		150,000
Besondere Ausgaben		100,000
Interessen des Inventars von 4,260,000 Rs.		255,600
Ausgaben des ersten Jahres		6,149,600
Ausgaben des zweiten Jahres.		
Ankauf 12 neuer Neger	2,400,000	
Besondere Ausgaben		100,000
Erbauung einer Stampfmühle	300,000	2,700,000
Kleidung und Unterhalt der Neger		450,000
Interessen des Inventars von 6,960,000 Rs.		417,600
Ausgaben des zweiten Jahres		3,667,600
Ausgaben des dritten Jahres.		
Kleidung und Unterhalt der Neger		450,000
Besondere Ausgabeu		100,000
Interessen des Inventars von 6,960,000 Rs.		417,000
Ausgaben des dritten Jahres		967,000
Total der drei Jahre Rs.		10,784,200

24*

Mit den erwähnten 27 Negern können in 3 Jahren eine ungeheure Zahl Caffeebäume gepflanzt werden; da man aber annimmt, daß ein Neger, von dem Beginnen ihres Ertrags angefangen, nicht mehr als 1000, bei weiser Eintheilung auch 1500 Bäume versehen kann, da von ihnen auch die nothwendigen Lebensmittel cultivirt werden: so ist es nicht rathsam, mehr als 40,000 Caffeebäume zu pflanzen.

Angenommen wird, von diesen befänden sich im 3. Jahre 20,000, im Ertrag eine Ernte gebend von 200 Aroben, im 4. von 40,000 gegen 600 Aroben, und im 5. 800 Aroben Caffee. Es ist zwar früher erwähnt worden, jeder Baum trage nach dem 3. Jahre ein halbes Pfund, und nehme bis zum 5. Jahre im Ertrage zu, aber die Erfahrung hat bewiesen, das diese Anschläge sehr trügerisch sind — das Schicksal der meisten Berechnungen des Landwirths, eine Einnahme durch den Verkauf des Caffee's zu bestimmen, ist aber besonders darum unmöglich, weil der Pflanzer denselben um jeden Preis weggeben muß, welcher von europäischen Handelsplätzen ausgemacht, und wodurch der Markt von Rio de Janeiro ganz von diesen abhängig wird. Um übrigens doch ein Resultat anzugeben, soll hier der Durchschnittspreis der letzten 4 Jahre, und zwar nur der von Café segunda qualidade boa angenommen werden, woraus also folgende Einnahme statt fände:

Im 3.	Jahre	200	Aroben	zu	2,400	Rs.	Rs.	480,000.
Im 4.	"	600	"	"	"	"		1,440,000.
Im 5.	"	800	"	"	"	"		1,920,000.
							Total Rs.	3,840,000.

Dies, und schwerlich mehr, dürfte die Einnahme 5 mühevoller Jahre seyn; die Ausgaben während derselben beträgt aber: Rs. 12,718,000. Die reine Einnahme der kommenden Jahre, die Ernte des 5. zur Basis genommen, wäre, wenn man die ohnehin nur eingebildeten Interessen des Inventars

nicht zur Ausgabe rechnet: Rs. 1,370,000. Begegnet übrigens dem Pflanzer kein besonderes Unglück, so kann er selbst mit diesem mittelmäßigen Ertrage bestehen, und hoffen, in einigen Jahren etwas zurücklegen und außerdem die Pflanzung und das sämmtliche Inventar als reinen Gewinn betrachten zu können. Nur sehr wenige Pflanzer erfreuen sich selbst dieses mittelmäßigen Gewinnes, und wagt man denselben nur jenen trefflichen Landwirthen zuzusichern, welche Meister in der Eintheilung ihrer Zeit, die Neger, ohne sie mit Arbeit zu überhäufen, so anzuwenden verstehen, daß so viel von ihnen geleistet wurde, als man voraussetzte.

Obwohl die Eingebornen, welche die Caffeebäume nicht kappen, sie auch selten in Reihen und bestimmte Entfernung pflanzen, deren Früchte nicht mehr, wie sonst in Haufen geschüttet, der Fäulniß überlassen, so wird ihnen doch noch keine besondere Aufmerksamkeit zugewendet; da aber, wo mehr Ordnung herrscht, bedürfen sie einer bedeutenden Zahl Neger, und zu einer Pflanzung von 40,000 Caffeebäumen, auf welcher überdies die nöthigeu Lebensmittel selbst gebaut werden, würden 50 Neger kaum hinreichen.

v. Weech's Brasilien.

Theater = Nachrichten aus New = York.

Das Park = Theater, das Drurylane von New = York, wo sich die feine, elegante Welt dieser bevölkertesten Stadt Amerika's versammelt, beginnt die Vorstellungen gewöhnlich am 1. September. Dies Jahr werden sich als Zierden der Oper die Damen Austin, Pearman, Hackett und Sharpe, und die Herren Horn, Pearman u. a. zeigen; auch Mozartsche Singspiele sind, nebst dem Freischützen, an der Tagesordnung; im höhern Lustspiel glänzen Miß Kelly, Miß Fisher, und andere anerkannte Lieblinge; die Letztere, ein sehr schönes Mädchen, führt einen reichen Kaufmann an ihrem Triumph-

wagen, dem sie jährlich Tausende kostet; überdies giebt es ein französisches Corps de Ballet, um die Vorstellungen durch Tanz zu verherrlichen. Herr James Wallack zeigt sich als Obermeister im Trauerspiel und Melodrama. Aus England finden sich berühmte Künstler zum Gastspiel ein; kurz, das Park-Theater behauptet den ersten Rang.

Das Bowery-Theater, unter Herrn Gilfert, ward am 20. August eröffnet; es ist diesen Sommer abgebrannt, aber in neunzig Tagen als eins der prächtigsten, dauerhaftesten Gebäude, welche New-York schmücken, wieder hergestellt. Es ward mit dem Lustspiel the Dramatist, mit dem Possenspiel: Ist es eine Lüge? (Is it a Lie?) und mit einem neuen Pas de Trois, von den Französischen Tänzern ausgeführt, Auch das Bowery-Theater wird stark besucht, und wird wohl nach dem Park-Theater den ersten Rang behaupten.

Als Volksbühne für die Seeleute ꝛc. ist das Theater am Strande: Broadway Circus, auch ein prangendes Gebäude, in Ruf; es ward am 24. August eröffnet, mit einem neuen, für diese Bühne geschriebenes Stück: Des Fischers Frau, oder der Vertreiber der schwarzen Wasser.

In dem La Fayette-Theater, eine italienische Oper, wird fast jeden Abend Rossini's: Barbier von Sevilla wiederholt; die New-Yorker können sich an dem schelmischen Figaro, an der listigen Susanna und an den gefoppten Bartolo nicht satt sehn!

Herr Cline erfreut diese einzelnen Theater abwechselnd mit seinen Seiltänzer-Künsten.

Der alte Shakespeare kommt in der neuen Welt selten oder nie zur Erscheinung; die amerikanischen Dramatiker, ihr Name ist auch schon Legion, nehmen die neuesten Englischen und Französischen Dichter zum Muster. Von eigentlichem Kunstsinn hat man keine Ahndung; man läuft den hübschen Gesichtern und Gestalten nach; das nennt man Liebe für die

Kunst. Kurz, die Dramatik ist jenseits und diesseits des Atlantischen Meers ein verächtlicher Jammer, ein gemeiner Sinnenreiz, geworden. Punctum.

Port Clarence, ein neuer Hafen.

Die Brigg Blossom, Capitain Bleechey, hat auf ihrer Entdeckungsreise im September 1827 nahe an der Behrings-straße einen neuen Hafen mit dem trefflichsten Ankergrund entdeckt. Dort schlug die Barke des Blossoms, mit 9 Mann zum Aufmessen der Küste ausgeschickt, durch einen Windstoß um, und 3 Mann ertranken; die übrigen erreichten die Küste, wo sie anfangs von den Eskimos nicht belästigt wurden; doch bald ließen sich diese Wilden in größerer Anzahl blicken, und nahmen eine so drohende Stellung, daß sie gewiß die Briten umgebracht hätten, wenn nicht die Brigg noch gerade zur rechten Zeit angelangt war.

Nachrichten aus dem Britischen Nord-Amerika.

Der neue General-Gouverneur, Sir James Kempt, ein gutmüthiger Greis, führt seit der Abreise des Grafen Dalhousie am 8. September die Regierung der Provinzen Nieder- und Ober-Canada nicht ohne Beifall, nur fehlt ihm der Muth und die Charakterstärke, sich vor dem Einflusse der reichen Gutsbesitzer zu hüten, und daher verspricht sich die Colonie doch weniger Gutes von seiner Verwaltung. Der Handel blüht, vorzüglich der Schleichhandel mit den nördlichen Amerikanischen Freistaaten, seit der Einführung des hohen Tarifs auf die Englischen Manufakturwaaren. Bis zum 1. Sept. sind 467 Schiffe eingelaufen (1827 nur 415), und 10,929 Briefe eingetroffen (1827: 15,367).

Der Stockfischfang an der Südküste von Newfoundland ist sehr gesegnet; am besten ist er den Franzosen geglückt, welche dort die Inselchen S. Pierre, Miquelon und Langley besitzen. Befestigungen dürfen sie dort nicht anlegen, auch keine Truppen halten, aber auf Miquelon ist ein Städtchen von 400 Einwohnern entstanden, meistens Amerikaner aus den Vereinigten Staaten, welche von Amerikanischen und Französischen Fischern leben, die dort während des Sommers landen; auch treiben sie einen kleinen Pelzhandel mit den Wilden (?) an der Südküste von Newfoundland, und richten den Köder zum Fischfang, theils kleine Fische, theils Eingeweide von Geflügel zu. Ein Französischer Fregattenkapitain ist Direktor der Fischerei. Ein Schiff von 120 — 130 Tonnen fängt in 4 Tagen gewöhnlich 3 — 4000 große Kabeljaue. Diese werden aufgeschnitten, ausgeweidet, in den untersten Raum der Schiffe geworfen und dort leicht gesalzen. Der Fang geschieht mit Angeln, die man vom Schiffe aus bis 3 Fuß vom Grunde in's Wasser läßt. Ist das Schiff voll, so fährt es von der Bank, wo der Fang geschieht, nach Miquelon, wo die Kabeljaue vollends als Stockfische bereitet (cured) werden. Das Hin- und Herfahren wird bis in den October-Monat fortgesetzt; dann kehren die Schiffe, mit Stockfische beladen, nach Europa zurück. Havre, überhaupt jetzt die lebhafteste Handelsstadt Frankreichs, hat den größten Antheil an diesen Fischfang; der Absatz der Stockfische hat in Frankreich seit der Restauration der Bourbons zugenommen, weil seitdem die Fasten wieder strenger gehalten werden! — Die frischen Kabeljaue der Newfoundlandbänke sind eine ungemein köstliche Speise, weit köstlicher wie die der Nordsee.

Der Unter-Gouverneur von Ober-Canada, Sir S. Maitland, hat unter dem 6. September eine Verordnung erlassen, welche das Branntweinbrennen aus Korn verbietet, weil die letzte Erndte, wegen des anhaltenden Regens in Ober- wie in Nieder-Canada, sehr schlecht ausgefallen ist.

In der Ortschaft Godmanchester, unweit Montreal, lebt ein alter Holländer, der schlechterdings den Namen eines Einsiedlers verdient. Als er dort seinen Wohnsitz nahm, war die Gegend so wild und einsam, wie sie sich nur ein Menschenhasser wünschen konnte; Füchse, Bären, Einhörnchen, Tauben und Blaufinken waren jahrelang die einzigen lebendigen Wesen, die ihn besuchten, und daher wandte sich seine Neigung auf die Zucht von Schweinen, Hühnern, Gänsen und Enten, welche nun seine Gesellschaft bildeten. Er baute sich ein Haus aus Baumstämmen, ein rohes Gebäude, ohne Thür und Fenster, bloß mit einem Loche, wodurch Myn heer aus- und einkriecht. Das Hausgeräth ist eben so einfach; einige Bretter dienen als Tisch und Bänke, und überdies sieht man nur einen Topf, einen Teller und einen Löffel; sein Bett gleicht mehr einem Canot, als einer Schlafstelle; es ist nämlich ein ausgehöhlter Baumstamm, gerade so groß, daß ihn die Aushöhlung fassen kann. Im Winter stellt er dies Bett an's Feuer, und genießt so der Ruhe. Seine Kleidung besteht aus den Fellen der von ihm getödteten Thiere, so daß sie der des Robinson Crusoe gleicht. Auch bebaut er einige Ruthen Landes mit Mais und Kartoffeln für sich und sein Vieh. Mit diesem Vieh unterredet er sich, befragt sie, und soufflirt ihnen die Antwort. Seine Diät ist strenge: Kartoffeln, Zwiebeln, und zuweilen Küchlein. Sein Bart erinnert an die Tage vor der Sündfluth. Jetzt fängt er an, unzufrieden zu werden über die Eingriffe, welche die Menschen in den ihm umgebenden Wald sich erlaubt haben. Vor Jahren war ein Umkreis von 4 bis 5 deutsche Meilen um seine Hütte unberührter Urwald; nun haben Axt und Pflugschar dort entsetzliche Verwüstung angerichtet, Menschenfleiß ist bis auf Eine Meile seiner Einsiedelei nahe gerückt. Einer der neuen Ansiedler war sogar so kühn, dem Einsiedler einigemal Besuche abzustatten. Der alte Mann empfing ihn immer höflich, aber das Federvieh, eben so menschenfeindlich

als der Herr, hub jedesmal ein weithin gellendes Gekakel und Gequik an. Ein Paar Mal hat der Einsiedler auch seine Einsiedelei verlassen und den Paraden der Milizen beigewohnt; ja, er ist von der Compagnie von Godmanchester sogar zum Officier erwählt; es ist ein harmloser, gesitteter alter Mann; weßhalb er das Treiben der Welt meidet, ist uns unbekannt. (Montreal Herold.)

Kriegsberichte aus Süd-Colombia.

1.

Bericht des Befehlshabers zu Guayaquil, Don Arturo Sanchez, an den Oberfeldherrn der Colombischen Süd-Armee, Don Juan Jose Flores.

General! Den mir zugekommenen Berichten zufolge, ist es nicht mehr zweifelhaft, daß die Peruaner entschlossen sind, die Ruhe von Colombien zu stören. Die Vermuthungen, die ich gehegt, und Ew. Excellenz unterm 24. v. M. mitgetheilt hatte, sind sonach durch die That bewährt worden. Vier mit Truppen besetzte Transportschiffe sind von Callao nach Payta abgegangen. Der General Lamar sollte sich auf der Goelette Libertad einschiffen, um sich an die Spitze der Armee zu stellen, die, wie es heißt, einen Angriff gegen die südlichen Gränzen der Republik unternehmen wird. Alle zu Lima befindlichen Ausländer sind zur Ergreifung der Waffen gezwungen worden. Der Congreß hat die vollziehende Gewalt ermächtigt, eine ausserordentliche Steuer zum Belauf von einer Million Piaster zu erheben, welche zur Bestreitung der Kriegskosten bestimmt ist. Ferner hat der Congreß die Emission eines Papiergeldes bewilligt. Die Invasions-Anstalten werden zugleich auf's Thätigste betrieben; die Bewegung ist allgemein, und das Geschwader, welches aus Callao abgesegelt, ist zur Blokade unsers Hafens bestimmt. Der Admiral

hat erklärt, daß er bis in die Mündung des Guayaquil-Stroms eindringen wolle. Diese Nachrichten hat uns der Dr. Macequinio, ein aus Lima Vertriebener, mitgetheilt, der auf einer Englischen Goelette nach einer achttägigen Fahrt auf unserer Rhede angekommen ist. Der Aussage des Capitains und des Doctors zufolge ist es wahrscheinlich, daß die Peruanische Armee bereits anrückt, und daß das Geschwader schon unter Segel gegangen ist. Dieser Umstand hat mich bewogen, gegenwärtige Depesche unverzüglich Ew. Exc. zuzusenden, damit Sie ungesäumt die Maaßregeln treffen können, welche unsere Lage vorschreibt. Ferner war ich der Meinung, daß ich durch gegenwärtigen Bericht an Ew. Exc. über diesen Vorfall der Nothwendigkeit überhoben bin, solchen der Regierung anzuzeigen, welche davon durch Ew. Excellenz unterrichtet werden wird.

Guayaquil, den 10. Juny 1828.

(Unterz.) Arturo Sanchez.

2.

Bericht des General Flores an den Kriegsminister der Republik Colombia, Don Carlos Soublette.

Ich habe die Ehre, Ewr. Exc. die Zeitungen von Lima zu übersenden, damit Sie die Folgen der Rebellion von Chuquisaca daraus ersehn mögen. Die (Peruanische) Süd-Armee unter dem Befehle des Generals Gamarra befindet sich seit dem 2. Mai in Marsch, um einen Einfall in das Gebiet der Republik (Bolivia) zu machen; und der General Lamar soll an der Spitze der Peruanischen Nord-Armee den Feldzug eröffnen, und zu diesem Behufe seine Bewegung mit der Flotte, welche Guayaquil blokiren wird, combiniren. Wie unregelmäßig dieser Invasions-Plan immer seyn, und wie überall derselbe auch ausgeführt werden mag, so zweifle ich doch nicht, daß dies ein seit langer Zeit gegen unser Vaterland im Schilde geführtes Complott ist. Dieses Benehmen einer gegen Bolivar feindlich gesinnten Regierung zeigt sattsam,

wie es mit den Grundsätzen der Moral und der Beachtung der Tractate beschaffen ist, auf die wir so redlicher Weise gerechnet hatten. Wie ungerecht dieser Angriff auch immer seyn mag, wir müssen, um ihn zu überwinden, alle die kräftigen Maaßregeln aufbieten, die uns unser Eifer und unsere Ergebenheit gegen die Interessen des Landes und der Ruhm des Befreiers an die Hand geben. Bald, dies darf ich kühn vorhersagen, bald werden wir unsere schändlichen Feinde zwingen, blutige Thränen über ihren verbrecherischen Einfall zu vergießen!! Zaruma, den 15. Juny 1828.

(Unterz.) Juan Jose Flores.

Die in diesem Berichte erwähnten Nachrichten aus Chuquisaca, Hauptstadt der Republik Bolivia, gehen bis zum 22. Mai, und melden: General Sucre habe die Präsidentschaft und den Oberbefehl des Heeres, angeblich wegen Krankheit, in Folge seiner bei der neuesten Empörung empfangenen Wunden, niedergelegt, und sey nach Colombia abgereist. Sein Nachfolger, Don Juan Urdineta, ist an der Spitze einer geringen Truppenzahl gegen die 5000 Mann starken Peruaner ausmarschirt, die sich in der Nähe von la Paz befanden.

Der französische Admiral Roussin in Rio de Janeiro.

Die Expedition, welche der Französische Contre-Admiral Roussin am 17. Juli ausführte, gereicht der Französischen Flagge zum Ruhme, und dient als Vorbild, wie Europäische Mächte mit den neuen Amerikanischen Staaten zu verfahren haben, wenn die dem Interesse des Handels der alten Welt bedrückend entgegentreten. Ehe der wackere Roussin die Forts, namentlich die für unüberwindlich erklärte Felsenfeste Santa Cruz, passirte, ließ er auf seinen zwölf Schiffen (die Kreutzer waren zu ihm gestoßen), das Verdeck zum Treffen reinigen,

und manövrirte, wie in Schlachtordnung. Die Erscheinung also anrückender, wohlgerüsteter Schiffe, mit der größten Geschicklichkeit gelenkt, machte auf diejenigen, die zu fürchten hatten, einen schreckbaren Eindruck. Kein Schuß hinderte die Einfuhr. Panisches Schrecken erfüllte die hart am Ufer erbaute Hauptstadt des Brasilischen Reichs, die Läden wurden verschlossen, alle Geschäfte hörten auf, Alle harrten ängstlich der Dinge, die da kommen sollten. Der Französische Contre-Admiral verstattete der Besinnung keinen Raum: er forderte in cathegorischen Ausdrücken die Wiederherausgabe aller während des Kriegs mit Buenos Ayres und der Blokade des Rio de la Plata von Brasilischen Fahrzeugen genommenen Französischen Schiffe, widrigenfalls er sogleich zu gewaltsamen Repressalien schreiten werde. Die versammelten Kammern widersetzten sich dieser Forderung geradezu. Doch der Kaiser, als immerwährender Vertheidiger von Brasilien, that einen Machtspruch, als er sah, daß das Französische Geschwader wirklich gerüstet war, augenblicklich ein recht wirksames Bombardement zu beginnen. Die Botschaft des Kaisers, der wohl wußte, daß keine genügende Gegenwehr möglich sey, machte der Sache ein Ende. Er befahl, die sämmtlichen von Frankreich reklamirten Kauffartheischiffe auszuliefern, den Verlust der Eigner und Capitaine gebührend zu entschädigen, und erließ deshalb eine eigenhändig unterzeichnete Acte an den Contre-Admiral. Dies Schiff, Ville de Rouen, brachte diese wichtige Schrift, nebst den Depeschen, nach Frankreich. Die gekaperten Schiffe wurden auf der Stelle ausgeliefert, und die Entschädigung wird auch gezahlt. Ueber die Art der Zahlung wird unterhandelt, aber auch dieser Punkt bald auf's Freundschaftlichste und ganz nach dem Willen des Französischen Befehlshabers beigelegt. Die erste Terminzahlung ist bereits erfolgt, und kommt den Capitainen, Rhedern rc. zu Gute. Um den Werth der Prisen und den Belauf der Entschädigung zu bestimmen, ward eine gemischte Commission ernannt. —

Auch abseiten der Marine der Vereinigten Staaten ward in Rio de Janeiro ein ähnlicher unangenehmer Besuch gefürchtet. — Die Englischen Oppositions-Blätter machen den Ministern Vorwürfe, daß sie nicht eben so energisch, wie die Franzosen, dem Brasilischen Kaiserreiche zu Leibe gegangen sind, und auch für die von den Brasiliern gekaperten Britischen Schiffe, deren Werth mit den Ladungen auf 2½ Millionen Pf. St. angeschlagen wird, auf gleich durchgreifende Weise Entschädigung erwirkt haben. Der Courier aber tröstet die deshalb ärgerlichen Britischen Kaufleute: „Sind wir denn, schreibt dieses Blatt, in der Nothwahl, zu erklären, daß wir uns der Blokade nicht unterwerfen und zu feindlichen Maaßregeln greifen wollen, zu feindlichen Maaßregeln gegen unsern getreuen Alliirten, der uns seine älteste Tochter anvertraut und so schöne Handelsvortheile in seinen Staaten eingeräumt hat. Giebt es denn keine andere, freundlichere Weise, von einer uns so nahe verbundenen Macht Entschädigung zu erlangen, als offene Feuerschlünde und brennende Lunten? Und freundschaftliche Vermittelung ist aufgeboten, und gewiß werden unsere Kaufleute auf jeden Fall Genugthuung und Entschädigung erlangen. Nur geht es damit langsam, und das ist natürlich.“ — Wirklich könnte man behaupten, daß zu keiner Zeit die Britische Politik so augenscheinlich die Wahrheit bewährte, daß die Briten germanischen Stammes sind, als jetzt; sie fangen an, gleich den Deutschen, sich vieles bieten zu lassen, und können sich nicht sogleich entschließen, was dabei anzufangen sey. Sie gerathen in's Deliberiren. Dr. K.

Rettung aus Todesnoth.

(Aus dem Mobile Register vom 23. Juli.)

Zu Spring Hill, einem Dörfchen an einer aufgeschwemmten Höhe, ½ Meile westlich von Mobile, Haupthafen des

Staats Alabama, am Mexikanischen Meerbusen (25 deutsche Meilen östlich von New-Orleans), ereignete sich folgender Fall, der beweist, was Bedachtsamkeit vermag, selbst in größter Todesnoth. — Ein Arbeitsmann, Namens Long, war von einem Landmanne angestellt, einen sehr tiefen Brunnen auf dem Hügel auszubessern, und ward am 18. Juli, Morgens 9 Uhr, in dem Brunnen-Eimer sitzend, bis an den Grund hinabgelassen; so wie dieses geschehen war, entdeckte er, es sey große Gefahr vorhanden, daß der Brunnen zusammenstürzen könne, und gab sogleich ein Zeichen, ihn wieder heraufzuziehn. Etwa 20 Fuß aufwärts gezogen, kam er an einen Punkt, wo er glaubte, dort sey keine Gefahr, er fing also seine Untersuchung des innern Brunnen-Raums (curb) an; doch sogleich stürzten die Seitenwände auf ihn ein, und begruben ihn mit 4—5 Fuß Erde. Dennoch aber gab er, mit wunderbarer Besonnenheit, sogleich ein Zeichen am Strick, daß er nicht erstickt sey, und beschrieb mit erstaunlicher Kaltblütigkeii und Genauigkeit seine Grabeshöhle; es sey ein kleiner Raum durch das Herabsinken einiger Bretterstücke gebildet, welche zum Ausfuttern des Brunnens gedient hatten; diese waren diagonal in den Raum und ihm unmittelbar über den Kopf gefallen; auf denselben ruhe der ihn deckende Sand und Schlamm. Er klagte, die Luft sey so fein, daß er bald ersticken werde; deshalb ließ man ihm ein langes Rohr von Reeth hinab, welches ihm glücklicherweise vor den Mund gerieth; mittels desselben blieb er mit der obern Luft in Berührung; dies erleichterte ihn sehr, und er äußerte nun über die frische Luft so viele Freude, daß er seiner Noth fast zu vergessen schien. Die Leute der Nachbarschaft versammelten sich, und es wurden sogleich Maaßregeln getroffen, den Schlamm, der ihn begrub, wegzuräumen; eine höchst schwierige Arbeit; der Mann war 40—50 Fuß tief unterhalb der Oberfläche, wo sich die Arbeiter befanden, begraben in einen engen Brunnen, welcher gleich anfangs

schlecht und nachläßig eingetrieben war, und nun auf jedem Punkte den Einsturz drohte. Dennoch wagten zwei Mänuer nach einander im Eimer die Abfahrt, und suchten höchst vorsichtig und in kleinen Massen, vom Eimer aus, die den Unglücklichen deckende schlammige Erde wegzuschaffen, bis ihm der Kopf frei war; sie fuhren in ihrer mühevollen Arbeit fort, bis die Arme ausgegraben waren. Nun wurden Versuche gemacht, ihm ein Brett unter die Aeme zu schieben, um so den Körper herauszuziehen; doch die scharfe, konische Form des aufgegrabenen Lochs, die man hatte zu Stande bringen müssen, um einen neuen Einsturz der Wände zu verhüten, machte es unmöglich; denn keiner der beiden Männer, die einzeln einfuhren, konnten das Unterschieben bewerkstelligen. Die Arme des Unglücklichen waren emporgerichtet, und er vermochte sie selbst nicht wieder in eine Stellnng zu bringen, welche dem Ausziehen förderlich waed. Die Nacht brach ein; schon hatte der lebendig Begrabene fast 12 Stunden geschmachtet; die Arbeiten wurden aber ununterbrochen fortgesetzt; man reichte ihm Erquickungen, und versicherte ihn, daß er nicht umkommen sollte, wenn Rettung möglich sey; er blieb ganz ruhig, betete standhaft, versöhnte sich mit seinem Gott, bat alle Nachbaren, ihm zu verzeihen, daß er ihnen so viele Mühe mache, und empfahl seine Frau und *seine acht Kinder*, welche an der Brunnen-Oeffnung weinten, ihrer Fürsorge. Alle Einwohner blieben tröstend in seiner Nähe, bis die erste Tageshelle die Schreckensscene beleuchtete; um 3 Uhr Morgens ward ein neuer Versuch gemacht, ihm ein Brett unter die Arme befestigt, und nun suchte man ihn mittels einer Winde aufwärts zu ziehen; man hob ihn acht bis neun Zoll; er litt Folterpein; doch schrie er nun, man möchte nicht weiter ziehn, da seine Füße zwischen den herabgefallenen Holzstücken eingeklemmt wären. Trotz aller Anstrengung war es unmöglich, ihn weiter auszugraben; ihn weiter aufwärts zu ziehn, war unmöglich. Heldenmüthig

ertrug er die entsetzliche Marter, und mehr als einmal äußerte er den Entschluß, sich die Beine abreißen zu lassen, welches aber der Wundarzt, der in der Nähe war, nicht zugeben wollte, weil solche Gewaltthätigkeit ihm doch gewiß das Leben gekostet hätte. Nun geriethen seine edelmüthigen Retter in Verzweiflung; mehrere sprengten auf raschen Pferden nach Mobile, brachten die Stadt in Alarm, und forderten Hülfe, um seitwärts eine Grube zu Stande zu bringen, und ihn dadurch zu retten. Hunderte eilten aus der Stadt auf Wagen und Pferde herbei, alle mit Werkzeugen bewaffnet, die den Unglücklichen zur Rettung dienen konnten; Schwarze und Weiße legten ohne Unterschied Hand an. Bei Sonnenaufgang war schon eine Grube zu Stande gebracht, und eine große Menge Erde ausgeworfen; Mittags 1 Uhr war es möglich, eine große Kraft an den Eimer-Strick anzubringen; der Eimer richtete sich, und kam einen Fuß aufwärts; seine Füße waren im Eimer; da riß der Strick; doch er jubelte: „Ich bin frei! Ich bin frei!" und in dem Augenblick war er herausgezogen; er stürzte laut betend zur Erde, erklärte, ihm fehle nichts, er könne mit jedem in die Wette laufen, und ward nun mit seiner Famlilie, die 48 Stunden um seinetwillen Todesangst gelitten, im Triumph zu Hause geleitet. Die Kaufleute zu Mobile haben ihm für seine Standhaftigkeit ein ansehnliches Geschenk gemacht.

Botschaft des Präsidenten der Mexikanischen Bundesstaaten, Guadelupe Vittoria,

bei Eröffnung der ausserordentlichen Congreß-Sitzung am 1. July 1828.

Bürger-Repräsentanten der Mexikanischen Nation! Der Regierungsrath hat Sie, seine constitutionellen Vorrechte übend, zu einer außerordentlichen Sitzung des General-Congresses

berufen, und anempfiehlt die Verhandlungen einiger Gegenstände, welche die Regierung proponirt hat, so wie andere, welche der Regierungsrath selbst für höchst wichtig erachtet. Das Taback-Monopol, eine der ergiebigsten Quellen der Staatseinnahme, ist dermaßen in Verfall gerathen, daß es in diesem Zustande nicht bleiben kann. Der Staatssecretair der Finanzen wird Ihnen die Entwürfe der Regierung vorlegen, Resultate ernstlichster Erwägung, mit Erweisstücken begleitet, die gewiß auf Ihr Gutachten Einfluß haben werden. Ein Gesetz in Rücksicht der Ausfuhr des Goldes und Silbers ist höchst zweckdienlich, um einen der wichtigsten Zweige der National-Betriebsamkeit aufzumuntern und unsere Verpflichtungen gegen fremde Nationen zu erfüllen. Es werden Ihnen mehrere Verträge zur Erwägung vorgelegt werden. Der Regierungsrath hat bei unsern Verhältnissen mit fremden Mächten fortwährend die hohe Wichtigkeit empfunden, welche sie für unsere politische Lage und unsern Handelsverkehr mit der civilisirten Welt mit sich führen, und wird diese nie aus den Augen lassen. Ein Wahlgesetz, welches den schätzbarsten Vorrechten eines constitutionellen Systems nicht widerstrebt, ist der Aufmerksamkeit des Congresses gewiß würdig. Einschränkungen, welche die Verhütung der Unordnung bezwecken, können nie für die wahre Freiheit des Volks nachtheilig seyn. Gesetze, um unsere Unabhängigkeit und die Bundes-Verfassung zu sichern, können entworfen werden, wenn die Regierung sie nöthig finden sollte, und über diesen Gegenstand wird die Vollziehungsgewalt mit gewohnter Umsicht wachen. — Bürger! Ich habe Ihnen die Gegenstände angedeutet, welche Ihre Aufmerksamkeit fordern. Die Nation vertraut Ihrem Eifer und Ihrer Einsicht.

Guadelupe Vittoria.

(Durch ein Decret des Präsidenten der Republik Mexico vom 19. July ist die Ausfuhr von Gold und Silber in

Barren (früher war nur die Ausfuhr gemünzten Silbers und Goldes gestattet) gegen eine Abgabe von ⅓ an die Regierung und von 7 pCt. Ausfuhr-Zoll vom Werthe erlaubt worden.)

Truppenbewegungen an der Nordgränze der Vereinigten Staaten.

(Aus dem Michigan Herald vom 10. September.)

Das Fort Niagara, am Wasserfall Niagara, ist mit vier Compagnien vom 2ten Regiment der United States Infanterie besetzt, und wird das Hauptquartier der Gränzpostenkette, welche längs den Seen den Schleichhandel mit dem Britischen Canada, der seit Einführung des Tarifs in's Große geht, stören soll. Einer neuen Verordnung des Kriegsdepartements zufolge soll das Fort Dearborn, am Einfluß des Chicago in die Südspitze des Michigan-Sees (Staat Illinois), und auch Fort Gratiot, am Ausflusse der S. Clairs-Enge in die Südspitze des Huron-Sees (Gebiet Michigan), wieder mit Truppen besetzt werden. Die wichtigste, nützlichste Verordnung dieses Departements aber ist die Anlegung eines neuen Postens, unmittelbar am Trageplatz zwischen den Flüssen Fox (Zufluß des Michigan-Sees) und Ouisconsin (Arm des Mississippi), im Lande der Winnebago-Indianer. Im Vertrage, welcher im März 1827 an der Green Bay abgeschlossen ward, haben die Eingebornen die Anlegung dieses Forts bewilligt. Dieser Posten soll den Namen Fort **Winnebago** führen, und er wird von 2 Compagnien des 1sten Infanterie-Regiments der Vereinigten Staaten besetzt. Fort Winnebago soll die schmale, nur 6 englische Meilen breite, Landstrecke beherrschen, die als Trageplatz zwischen befahrbaren Gewässern liegt, die südwestlich dem Mississippi-Strome, östlich aber den Canadischen Seen zuströmen; es ist zugleich der Centralpunkt zwischen der bleireichen Prairie du Chien

25*

im Süden, dem Mississippi im Westen, und der Green Bay (wichtiger Handelspunkt auf der Westseite des Michigan-Sees) im Nordosten. Bei den Unterhandlungen in der Green Bay wünschten die Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten den Ankauf dieses wichtigen Landstrichs (der keineswegs zum Gebiete Michigan gehört —) von den Häuptlingen der Indianer zu erlangen; und diese kamen in soweit den Wünschen der V. St. entgegen, daß sie denselben die Besetzung jenes Minen-Distrikts gestatteten; auch ward ausgemacht, daß sich baldigst alle bei dem Verkaufe interessirten Oberhäupter (wahrscheinlich am Galena (?) versammeln sollen, wo ohne Zweifel der Verkauf zu Stande kommen wird. Mittlerweile wollen sich die Indianer selbst von der Stärke der weißen Bevölkerung im Norden der V. St. unterrichten; 15 ihrer Häuptlinge sind am 10. August zu Detroit, Hauptort des Gebiets Michigan, an der Straße Detroit, welche den Erie-See mit dem S. Clair-See verbindet, angelangt, und nehmen von dort ihren Weg nach der Unions-Hauptstadt Washington; auf ihrer Rückreise werden sie die Seehäfen von New-England, und viele bedeutende Orte im Innern am Erie-Canal rc. besuchen. Dies wird gewiß auf diese Wilden wirken, welche das Vorurtheil hegen, ihre Zahl sey den Weißen gleich, und sie wären weit tapferer und kriegerischer. Diese Reise wird sie von ihrem Irrthum überzeugen, und sie abhalten, sich mit den Weißen in einen neuen Kampf einzulassen. So wie jener Vertrag abgeschlossen ist, werden gewiß auch die Flüsse Fox und Ouisconsin durch einen Canal verbunden werden; dahin ist die Reise auf dem Erie-Canal des Staats New-York und auf den Canadischen Seen leicht und bequem, und gewiß werden dann bald Schaaren von Auswanderern nach diesen nordwestlichen Wäldern und Ebenen, die nicht nur fruchtbar, sondern auch reich an Mineralien sind, hinströmen. —

Hamburg und die Hamburger Bank in Nord-Amerika.

Hamburg, am Savannah-Strom auf der Nordgränze des Staats Süd-Carolina, schildert der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in seiner Reise (2ter Band S. 18) wie folgt: „Der Staat South-Carolina, dem das linke Ufer des Flusses gehört, war sonst genöthigt, Augusta zu seinem Stapelplatze zu machen. Um dieses zu vermeiden, hat ein speculativer Mann, Schulz, aus dem Holsteinischen gebürtig, von der Legislatur von South-Carolina, wie man sagt, mit 50,000 Dollars unterstützt, auf dem linken Ufer des Flusses, nahe an der Brücke eine neue Stadt, Hamburg genannt, angelegt. Diese Stadt ist erst im Jahre 1821 begonnen werden, und zählte gegen 400 Einwohner, die sich sämmtlich vom Transito-Handel nähren. Hamburg selbst besteht aus einer einzigen Reihe hölzerner Häuser, weiß angestrichen, welches sich auf dem dunkeln Hintergrunde, da der hohe Wald dicht hinter den Häusern anfängt, sehr gut ausnimmt. Fast jedes Haus enthält einen Store (Laden); ein einziges, welches 2 Stores enthält, war für 1000 Doll. vermiethet. Mehrere neue Häuser wurden gebauet, und Bevölkerung und Wohlstand schienen rasch zuzunehmen. Die Reihe Häuser, welche die Stadt ausmachen, läuft parallel mit dem Fluß, und ist ungefähr 150 Schritt von demselben entfernt. Auf diesem Raume steht ein großes Magazin zum Stapelplatze der Baumwolle, und eine kleine hölzerne Baracke, übrigens recht nett aussehend, mit der Ueberschrift: „Bank." Eine Hamburger Bank in einer solchen Bude, war für mich eine zu reizende Idee, als daß ich nicht meine Neugierde hätte befriedigen sollen. Ich ging hinein, und machte Bekanntschaft mit Herrn Schulz, der gerade gegenwärtig war. Es schien mir ein sehr unternehmender Mann zu seyn, der auch einer der vorzüglichsten Entrepreneurs der Brücke und des Quais

von Augusta gewesen war. Er sagte aber, er mache nur gute Geschäfte für andere Leute, und nicht für sich selbst. Schon mehrere Male habe er ein sehr ansehnliches Vermögen besessen, und es immer wieder durch zu gewagte Speculationen verloren. Die Einwohner von Augusta, für die Herr Schulz doch so viel gethan hatte, ließen ihn, sagte man, als er in Geldverlegenheit war, im Stich. Um sich an ihnen zu rächen, baute er Augusta gegenüber die neue Stadt Hamburg, und fügte dadurch der Stadt Augusta empfindlichen Nachtheil zu. Diese Hamburger Bank hatte übrigens ihre Zahlungen eingestellt, und wollte ihre Geschäfte erst im nächsten Monate wieder anfangen. Eben deswegen war es mir nicht möglich, Noten derselben zu erhalten, die ich sonst, der Curiosität wegen, gern nach Deutschland mitgenommen hätte.

Die Felsenbrücke (Rockbridge) in Virginien.

(Aus dem Richmond Compiler.)

Die Felsenbrücke (Rockbridge), ein höchst merkwürdiges, erhabenes Werk der Natur, liegt in dem nach derselben benannten Canton Rockbridge (Staat Virginien), 2¾ deutsche Meilen südwestlich vom Cantons-Hauptorte Lexington, 33½ d. Meilen westlich von Richmond (Virginiens Hauptstadt), und 47½ Meilen westlich von der Mündung des James-Flusses in's Atlantische Meer, in dem Winkel, den der Einfluß des Nord Rivers mit dem James-Fluß bildet, an einem Felsenberge, der sich zwischen den North Mountains und dem blauen Gebirge, von jedem eine deutsche Meile entfernt, erhebt. Die Felsenhöhe ist, vielleicht durch eine gewaltige Erderschütterung, von Grund aus gespalten, so daß die schroffen Wände unten 45 Fuß, oben 90 Fuß auseinander stehn. Beide verbindet oben die prächtige, natürliche Brücke (natural bridge), welche wie der Berg aus feinkörnigem, blaugrauem Kalkstein besteht.

Sie geht in einer Höhe 150 Fuß oberhalb des unten durchfließenden Baches, Cedar Creek, hin, als eine ununterbrochene, feste Masse, welche mit der aufliegenden Erdschichte, wo Weißeichen und Zedern wurzeln, eine Dicke von 49 Fuß hat. Sie bildet ein vollkommenes Gewölbe in halb elliptischer Form, beschreibt aber inwendig einen weitern, größern Bogen, als auf der viel plattern Oberfläche. Der Bogen hat eine Länge von 90 Fuß, und seine Sehne mißt auf der einen Seite südlich (das ist stromabmärts) 54 Fuß, an der entgegengesetzten aber 102 Fuß. Die Breite der Brücke ist in der Mitte 60 Fuß; an beiden Enden aber erweitert sie sich. Das Innere des Gewölbes und die senkrechten Seiten sind, wahrscheinlich durch Wasserströmung, so geglättet, daß man glauben sollte, sie wären mit dem Meißel bearbeitet. Dicht neben der Brücke ragen vier rauhe Kalksäulen empor; die am östlichen Gestade des Bachs überragt dessen Wasserfläche um 205 Fuß; die am westlichen um 180 Fuß. Obgleich an einigen Stellen die Brücke mit einer natürlichen Brustwehr, und an andern mit einem Geländer versehn ist, so schwindelt doch Jedem leicht, der vom Rande herabblickt. Der Anblick von unten auf ist wundervoll; dort ist am Creek ein artiges Wirthshaus gebaut, weil jetzt die Brücke sehr häufig besucht wird. Die Spalte bleibt eine beträchtliche Strecke jenseits und diesseits der Brücke schmal, tief und gerade, und so zeigt sich durch dieselbe das Prachtgemälde der bewaldeten Hochgebirge auf beiden Seiten. Die Brücke selbst bildet eine bequeme Straße über das tiefe Thal des Creeks. Der Cedar Creek, wildbrausend, hat auch bei der trockensten Witterung Wasser genug, um auf dem kurzen Lauf bis zu seiner Mündung in den James = Strom die dabei angelegte Kornmühle zu treiben.

Auf der äußersten Südwestspitze des Staats Virginien, auf der Gränze der Cantons Russel und Lee, 35½ Meilen südöstlich von der so eben beschriebenen Felsenbrücke, liegt

noch eine andere, welche sie um 134 Fuß an Höhe übertrifft. Sie geht über den Stock Creek, der aus dem Powell-Gebirge, einem Seitenaste des Cumberland-Gebirgs (m. s. Am. Misk. 1826 II. 183), hervorbricht, und dann längs einer Nebenreihe desselben, ½ deutsche Meile weiter südlich fließend, in den Clinch-Fluß tritt. (Dieser Clinch-Fluß ist ein Arm des Tennessee. Der Tennessee strömt in den Ohio, und so durch den Mississippi dem Mexikanischen Meerbusen zu.) Der Creek ist gewöhnlich 120—150 Fuß breit, und steigt bei Regengüssen über 10 Fuß senkrecht. Die Brücke erhebt sich 339 Fuß über den Creek. Ihr Gewölbe, von der Südwestseite betrachtet, hängt, von dem höchsten Standpunkt des Creeks gemessen, 87 Fuß über der Sehne des Bogens, und ist so regelmäßig gestaltet, als wäre es ein Werk der Baukunst. Der Bogen liegt an der Aussenseite etwa 200 Fuß hoch, sinkt aber 106 Fuß vom Eingange auf 60 Fuß. Die Kluft unterhalb geht in gerader Richtung 406 Fuß einwärts, und dann in einem rechten Winkel noch 300 Fuß. Die Oberfläche der Brücke ist regelmäßig gewölbt; ihre höchste Höhe am nordöstlichen Eingange des Gewölbes ist 75 Fuß; die Decke des Felsens, worauf sie besteht, ist etwa 50 Fuß. Der Fels ist gelber, feinkörniger Kalkstein, oben stark bewaldet; mitten durch den Wald geht der Fahrweg. Zur Zeit der hohen Fluth kann man nur mittels dieser Felsenbrücke über den Creek gelangen. Die Südwestseite des Gewölbes gewährt einen schauerlich schönen Anblick; Riesen-Cedern, stets grün belaubt, welche über die Tiefe hangen, verschönern die herrliche Landschaft. —

Der Zwist zwischen Colombia und Peru.

(Aus der Gaceta de Colombia.)

„Die Dokumente, welche wir bekannt machen, müssen Unwillen in den Herzen aller derjenigen erzeugen, welche

irgend eine Achtung für unsere Nationalehre hegen, indem sie das von Peru beobachtete Verfahren als Erwiederung für das, was dieses Land durch unsere Dienste gewonnen, beurkunden. Zum Heil der Menschheit liefert die Geschichte bis auf den gegenwärtigen Augenblick kein Beispiel einer gleichen Handlungsweise. Ueberflüssig würde es seyn, die von uns dargebrachten Opfer zu nennen, so wie der für uns dadurch veranlaßten Einbüßungen, um unsere Nachbaren in den Stand zu setzen, den Besitz ihrer Rechte zu erlangen. Diese stehen auf den herrlichsten Erinnerungsblättern des von uns während 18 Jahren geführten Kampfes verzeichnet, und nicht leicht giebt es Handlungen von so großer Uneigennützigkeit, als die unserer ausdauernden Anstrengungen in Peru und Bolivia. Was war der Dank für solche Anstrengungen? Damit das gegenwärtige Geschlecht, wie die Nachwelt, denjenigen Abscheu vor einer Verfahrungsweise der Art erlange und sich erhalte, den solches nothwendig in redlichen Gemüthern erzeugen muß, wollen wir kurz die Beeinträchtigungen aufzählen, durch welche Peru sich bemüht hat, uns herauszufordern, und einen Bruch mit einem Lande zu beeilen, gegen welches es mit seltener Treulosigkeit fortwährend öffentlich die brüderlichen Gesinnungen der Freundschaft und Allianz ausspricht. Indem es Bestechung ausübt, sucht es ein Heer zu demoralisiren, welches bis jetzt als Muster der Tugend und Subordination galt, und nicht damit zufrieden, die Disciplin umzustürzen, bewaffnet es unsere Krieger gegen ihr Vaterland, und verleitet mittels Ränken und Verführungen mehrere Individuen, die sich als entartete Kinder ihres Landes zeigten, und verrätherischen Versprechungen Gehör gebend, die südlichen Provinzen uns zu entreißen trachteten. So weit verbreiteten sich die Pläne des Verrathes der dritten Division, und ihr Zweck war so evident, daß man uns gewiß gerne der Sorge überheben wird, Beweise über Etwas zu liefern, wo kein Zweifel statt findet. Diesem Attentat folgte die Vertreibung unseres diplomatischen

Agenten. Wir sind authorisirt, zu erklären, daß nicht der geringste Grund zu dieser der Republik widerfahrenen Beleidigung vorhanden war, noch daß die geringfügigste Thatsache oder das unbedeutendste Document als Rechtfertigung einer so offenbaren Verletzung der Nationalrechte angeführt werden konnte. Indem es keinen Anstand nahm, die von civilisirten Nationen zur bessern Regulirung ihrer gegenseitigen Verhältnisse hochgeachteten Normen mit Füßen zu treten, stand es eben so wenig an, die zwischen Peru und Colombia zur größeren Festigkeit ihres Freundschaftsbundes und zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit geschlossenen Stipulationen zu brechen. Colombia wandte deshalb alle mögliche Behutsamkeit an, und die einzige Vergeltung, die es sich bis jetzt erlaubt hat, bestand in der Forderung, daß die Peruaner, welche ausdrücklichen Verträgen zufolge, die während des Krieges eingetretenen Lücken in unseren Reihen ausfüllen mußten, als Austausch gegen die Colombier angenommen werden sollten, welche bei der Wiedereroberung Peru's Hülfe geleistet hatten, und laute Klagen über das unredliche Benehmen der Peruanischen Regierung, wie über die Unwillfährigkeit der betreffenden Behörden zu Lima, ihnen den rückständigen Sold auszuzahlen, erhoben hätten."

„Erwähnen wollen wir nicht der, einigen unserer Officiere widerfahrenen Beleidigungen, die, mit wichtigen Aufträgen nach Peru gesandt, allen möglichen Kränkungen und Bedrückungen ausgesetzt waren. Beharrend bei dem System der Umtriebe gegen unsere Ruhe und unsere Wohlfahrt, in deren Genuß die Interessen Colombia's ihre größte Befriedigung finden, wurden unsere eigenen Soldaten in Bolivia gegen uns aufgeregt. Niemand kann an der Theilnahme zweifeln, welche die Regierung von Lima an dieser Angelegenheit nahm, nach dem von Herrn Mariategui dem Peruvianischen Congresse gemachten Vorschlage, Bolivia den Krieg zu erklären, — ein Vorschlag, der damals kein Gehör

fand, weil man annahm, daß die erwähnte Meuterei nur unter einigen Soldaten statt gefunden, und augenblicklich gestillt worden wäre. Nichts desto weniger ward die Ausführung dessen, was man damals nicht für passend erachtete, auf eine günstigere Gelegenheit verschoben. Kaum war General Gamarra mit dem Aufstande vom 18. April bekannt geworden, als er mit Protestationen der rücksichtlosesten Art gegen das Volk von Bolivia an der Spitze seiner Truppen in das Herz der Republik eindrang. Ein anderes Corps versammelte sich zu derselben Zeit in den südlichen Departements Peru's, unter dem Befehle des Generals Lamar. Die Flotte wurde zur Blokade Guayaquils beordert, und dergestalt wurden mitten im Frieden Feindseligkeiten gegen uns begonnen, wodurch unsere Häfen gesperrt, und unser Handel gestört wurden."

„Gegenwärtig sind es zwei Jahre, daß die kriegerischen Rüstungen in Peru die Regierung nöthigten, beträchtliche Streitkräfte im Süden der Republik bereit zu halten. Das Volk, niedergedrückt von der Last der Abgaben, hatte kaum begonnen Luft zu schöpfen nach den Anstrengungen, jenem Staate die Unabhängigkeit zu erringen, welcher es nun zum Kriege reizet. Hoffen, Peru werde von seinen Entwürfen abstehen, würde nach der letzten Erfahrung Zeitverlust seyn. Genugthuung in dem Momente erwarten, da der Feind uns mit den Waffen in der Hand angreift, hieße uns der Verachtung der uns umgebenden Völker Preis geben. Was muß also begonnen werden?"

„Unsere eigene Sicherheit, die Ruhe der Republik, die Nationalehre, — Alles erheischt unläugbar, daß wir uns eilig zur Vertheidigung unserer Rechte und gegen den Angriff Peru's bewaffnen. Umsonst haben wir den Weg der Unterhandlung versucht; unsere Feinde scheinen auf das Mittel bedacht zu seyn, den Saamen des Mißtrauens unter uns auszustreuen, indem sie sich bestreben, die Interessen des Volkes von denen der Regierung zu trennen, und die Beschwerden

zu vervielfältigen, die es schon früher veranlaßt hat. Truppen an den Gränzen zu halten, würde den Ackerbau und andere Interessen dieser Provinzen belästigen; sie zu entlassen, würde der Peruvianischen Invasion die Thür öffnen, während wir ruhige Zuschauer der Eroberung Bolivia's seyn, und selbst neue Hülfsmittel gegen uns selbst hergeben würden. Die weiseste Politik ist demnach die, den Krieg in das Gebiet des Feindes hineinzutragen, ehe wir zugeben, daß solches bei dem unsrigen geschehe, und die einzige Alternative, die Peru uns gelassen, besteht darin, demselben den Krieg zu erklären, und ihm zu zeigen, wie es die Rechte der Nachbaren achten müsse."

„Solch eine Alternative ist sicher eine schreckliche; aber National-Interesse und Ehre erfordern ihre Annahme, um so mehr, da sie größern Uebeln vorbeugen wird. Lange hat die Regierung Anstand genommen; doch, der Vaterlandsliebe der Colombier vertrauend, hat sie für Krieg entschieden, in der Ueberzeugung, daß jene denselben Gleichmuth, dieselbe Thatkraft, — dieselbe Aufopferung an den Tag legen werden, welche uns in den Zeiten größerer Schwierigkeit den glänzendsten Erfolg bereitet haben. An der Spitze der Regierung haben wir den Befreiungspräsidenten, den Mann, der uns durch schreckendere Gefahren, welche uns früher umlagerten, geführt hat, und wir müssen nicht daran zweifeln, daß der Gott der Gerechtigkeit, welcher uns bisher so sichtbar beschützte, fortfahren werde, unsere Anstrengungen zu segnen, und uns neue Triumphe zu bereiten."

Notizen aus Amerikanischen Blättern.

Zu Newhaven, im Staate Connecticut, 14 Meilen nordöstlich von New-York, rutschten am 26. August zwei Kinder, Caleb Brown und Asa Smith, 12 und 14 Jahr alt, von der Uferhöhe des Connecticut-Stroms spielend herab;

zufällig löste sich eine Masse über ihren Häuptern, begrub sie, und erstickte den Einen, indem sich Mund und Nase ganz mit feinem Sand gefüllt hatten; der andere, Smith, blieb am Leben, weil sich seine Kappe gerade im Augenblick des Sturzes vor Mund und Nase geschoben hatte. —

(New York Advertiser.)

Als im Jahre 1811 der große Comet sichtbar war, verbreitete sich auch in Amerika die Meinung, er verkünde das Ende der Welt. Ein alter Mann in Vermont, darüber in großer Angst, ließ sich, um diese zu zerstreuen, Morgens eine Flasche Rum vor's Bette bringen, trank so lange davon, bis er nicht mehr konnte, und betrunken einschlief. Ein Spaßvogel, der dies bemerkte, und welcher wußte, der Alte fürchte vornämlich das Weltgericht, nahm trockene Häute, deckte sie auf den betrunkenen Schläfer, streute Stroh und trockene Zweige darauf, und zündete diese an. So wie der Alte die Hitze fühlte, erwachte er, und rief: „Hol mich der Teufel, gerade wie ich dachte, ich bin in der Hölle!"

Zu Wrentham, Canton Suffolk, Staats Massachusetts, einem Kirchdorfe, lebte die schöne 22jährige Gattin des dortigen Predigers in musterhafter Ruhe und Zufriedenheit; sie schenkte ihrem Gatten einen Sohn und eine Tochter; ihre Häuslichkeit, ihr Fleiß galt als musterhaft für die Gemeinde, obgleich sie die zweite Frau, und ihr Mann schon 49 Jahr alt war. Doch plötzlich im August dieses Jahrs kehrte die gute Frau von einem Morgenspatziergange nicht zurück; der besorgte Eheherr ließ sie suchen; aber bald fand sich, daß sie ihre ganze Garderobe, mehreres Silberzeug rc. mitgenommen, und ein langer Brief, den man in ihrer Kammer fand, meldete dem erschrockenen Gatten, sie habe lange genug mit ihm sich gequält, jetzt folge sie ihrem Herzgeliebten, einem Pflanzer aus Illinois, in das westliche Land, und er brauche sich nicht weiter um sie zu bemühen. (Salem Register.)

Ein Amerikanischer Arzt ward nach der Ursache des Nordlichts gefragt. „Ei, antwortete er, wißt Ihr das nicht? die Rorta Bola Elis (soll heißen: Aurora borealis) entsteht in Grönland durch das häufige Thranbrennen! —“

Am 13. August sprang der Dampfkessel eines Dampfboots, Grampus, welches 4 Schiffe den Mississippistrom aufwärts nach New-Orleans zog, 4 engl. Meilen von dieser Stadt. Alle Menschen am Bord wurden getödtet oder beschädigt; am besten erging es noch dem Capitain Morrison und einem Liefländer Wetterstrand, die sich gerade auf dem Verdeck befanden, und von dort hoch in die Luft geschleudert wurden; sie kamen beide mit dem Leben davon. Der Kessel war rein, ohne Fehler und stark; aber der Ingenieur machte das Versehen, den Kessel fast ganz auskochen zu lassen.

Mit einem der letzten Schiffe, welches aus Havre in New-York anlangte, kam eine junge Schweizerin, Adelaide Dufour, daselbst an. Im Anfange des Jahrs hatte ihr dort als Kaufmann ansäßiger Bruder geschrieben, zu ihm hinüber zu kommen, und sie auch von dort aus mit hinreichendem Reisegelde versehn. Sie verließ deshalb eine sehr vortheilhafte Anstellung in einem angesehenen Hause in Bern, und machte sich auf den Weg. Als sie in New-York angelangt war, erfuhr sie zu ihrem Schrecken, ihr Bruder sey wegen der stattgefundenen Handelskrise bankbrüchig geworden, und sey in's Innere gezogen, ohne genau anzugeben, wohin. Ihr Bruder hatte in einem Logierhause in der **** Straße gewohnt; dort suchte sie ihn auf, fand auch, als hübsches, gebildetes Mädchen, nur zu gute Aufnahme, d. h. Anbeter in Menge, und der Wirth und die Wirthin waren mit ihrer Gegenwart gar wohl zufrieden. Sie aber, in reiner Sitte erzogen, und von den besten Grundsätzen beseelt, fand keinesweges Freude in dieser Umgebung, obgleich die meisten, die hausbewohnenden und die besuchenden Männer, Schweizer

waren. Es kam ihr also sehr gelegen, daß sich schon in der ersten Woche nach ihrer Ankunft in New-York eine anständige Dame, Gattin eines reichen Schweizers, fand, welche eine Gesellschafterin auf einer Reise nach Schoharie am Erie-Canal suchte, wo ihr Sohn eine große Landstelle bewirthschaftete. Mit dem nächsten Dampfboote ward die Reise angetreten; doch schon auf der ersten Tagereise ergriff die Dame ein heftiges Fieber, und um derselben bessere Pflege und ärztliche Hülfe zu schaffen, ward dieselbe zu Kingston, am westlichen Ufer des Hudson, ausgeschifft. Dort fand sich freilich ein Arzt, aber einer, wie sie in Amerika häufig und auch in Europa nicht selten sind, ein Medikaster, welcher der Frau dermaßen mit drastischen Mitteln zu Leibe ging, daß sie bald in ein Delirium fiel, und in wenigen Tagen in den Armen der unglücklichen, nun wieder ganz verlassenen Adelaide verschied. Die Gerichtsbehörde nahm den Nachlaß der Hingeschiedenen für den in Kingston wohlbekannten Sohn in Beschlag, und da Adelaide keine Ansprüche an die Verstorbene geltend machen konnte, so fand der Friedensrichter es großmüthig, ihr, auf seine Verantwortung, fünf Dollars zu geben, mit der Weisung, sie könne nun hingehn, wo sie wolle. — Das arme Mädchen war nun mit diesem Almosen gänzlich hülflos; in dem kleinen Kingston war für sie keine Anstellung zu finden, das Reisegeld, vom Bruder gespendet, war schon in New-York gänzlich verzehrt. Der Wirth, wobei die Dame eingekehrt war, war unverheirathet, lebte mit einer sehr rohen Negerin, und war roh, wie diese. Dort mochte sie nun keine Stunde länger verweilen. Verzweifelnd ging sie am Rande des Hudsons hin und her, als, es war schon Abenddämmerung, zwei betrunkene Kerle, Irländer, auf sie zukamen und sie anredeten; sie verstand englisch, französisch und deutsch, aber nicht den Jargon dieser Halbwilden. Die Trunkenbolde aber schritten von der Rede wild zur That, und waren im Begriff über sie herzufallen, als schnell ein wohlgekleideter

Mann auf die Abscheulichen zusprang, und sie mit seinem spanischen Rohr verjagte. — Das Mädchen dankte. Der Mann fragte: Wer sie sey? woher sie komme? — und nun fand sie — in ihrem Retter — einen Engländer, den sie bei ihrer nachher verstorbenen Mutter in Lausanne, wo er in einer Lehranstalt erzogen ward, kennen gelernt hatte, der ihr damals schon liebevolle Aufmerksamkeit bewies, und sich nun auf einer Vergnügungsreise durch die V. St. befand. Er erkannte in der sonderbaren Fügung des Wiederfindens einen Wink der Vorsehung, und völlig unabhängig, wie er ist, bot er der Verlassenen die Hand, und ist jetzt bereits mit ihr ehelich verbunden. — Sic eunt fata hominum!

(Kingston Gazette.)

Westindien. Schon seit Anfang des 18ten Jahrhunderts besteht eine Colonie von Niederländern und Deutschen am Cape Mole de S. Nicolas, einer Westspitze, 22 Meilen nordwestlich von Port au Prince. Sie bauten ihr Land ohne Beihülfe von Negersklaven, und sind daher in der Revolution und den verschiedenen Regierungsveränderungen gänzlich unangefochten geblieben. Zuckerpflanzungen haben sie nicht, gewinnen aber desto mehr Caffee und Baumwolle.

Denen, welche über Haiti schreiben, diene zur Nachricht, daß die Republik Haiti nur in 4 Departements, du Nord, de l'Ouest, du Sud und Arbonite (Hauptfluß im Westen), eingetheilt wird, und daß diese 4 Departementer aus 33 Bezirken bestehn. (M. f. Am. Misc. 1825 II. 54.)

Bei Fort Louis, auf der Französisch-Westindischen Insel Martinique, ist ein Leuchtthurm errichtet.

Gedruckt bei Conrad Müller Wwe. (Bohnenstraße No. 151.)

Amerigo Vespucci.

Eine biographische Notiz aus Washington Irving's Columbus Vol. IV.

Amerigo Vespucci war in Florenz am 9. März 1551 geboren, aus einer adlichen, aber damals nicht reichen Familie; seines Vaters Taufname war Anastasio; seine Mutter hieß Elisabet Mini; er war der dritte ihrer Söhne, und empfing eine vortreffliche Bildung durch seinen Oheim Georgio Antonio Vespucci, ein gelehrter Ordensgeistlicher des Klosters S. Marco, Lehrer mehrerer berühmter Männer seiner Zeit. Amerigo reiste nach Sevilla in Spanien, um kaufmännische Geschäfte für Rechnung der Familie Medicis in Florenz abzumachen, und durch sein Talent die Verlüste und Unthätigkeit eines ungeschickten Bruders wieder gut zu machen. Er befand sich daselbst, als Columbus von seiner ersten Entdeckungsreise 1493 zurückkehrte. Aus Aktenstücken, in dem Königl. Archiv zu Sevilla, erhellt, daß Vespucci noch im Anfange des Jahrs 1496 als Agent oder Geschäftsführer des reichen florentinischen Handelshauses Juaneto Berardi zu Sevilla lebte, und einen Contrakt abschloß mit den Spanischen Souverainen, drei Expeditionen, jede von 4 Schiffen, für den Dienst der neulich entdeckten Länder auszurüsten. Er scheint einer der Hauptbetreiber des Geschäfts gewesen zu seyn, welches im Namen dieses Handelshauses vollführt ward.

Berardi starb im December 1495, und im Januar 1496 finden wir Amerigo Vespucci mit den Angelegenheiten der Expedition beschäftigt, und mit den Schiffskapitainen Sold und Verproviantirung festsetzen, nach den Bedingungen, welche zwischen ihnen und dem verstorbenen Berardi verabredet worden waren. Am 12. Januar empfing er auf Rechnung dieses Geschäfts 10,000 Maravedis von Bernardo Penelo, dem Königl. Schatzmeister. Er sorgte für die Ausrüstung der 4 Caravelen, gemäß des mit den Souverainen und dem Hause Berardi abgeschlossenen Contrakts, und schickte sie am 3. Febr. 1496 in See; sie litten aber am 18. Februar in einem Sturme Schiffbruch; die Mannschaft ward bis auf 3 Mann gerettet. Während dieses Geschäftes hatte Amerigo Vespucci oft Gelegenheit, sich mit Columbus zu unterhalten, und, wie aus einem Briefe des Admirals an seinen Sohn Diego erhellt, standen Beide in freundschaftlichen Verhältnissen. Durch diesen Umgang und während seiner Beschäftigung mit den Expeditionen fühlte sich Vespucci aufgemuntert, die neuentdeckten Länder selbst zu besuchen, und an den Unternehmungen, die damals der allgemeine Gegenstand der Aufmerksamkeit waren, Theil zu nehmen. In der Erdbeschreibung und Schiffahrtskunde wohl unterrichtet, bereitete er sich für die Laufbahn der Entdeckungen vor, und nach einer nicht sehr langen Frist setzte er seinen Entschluß in Ausführung.

Columbus entdeckte auf seiner dritten Reise die Küste von Paria oder Terra firma (auf der Nordostspitze des heutigen Colombia), welches er damals für eine große Insel hielt, doch in der Meinung, ein großes Continent liege unmittelbar daneben. Er schickte Proben von Perlen, an dieser Küste gefunden, nach Spanien, und ertheilte die hoffnungsvollsten Berichte über den vermeinten Reichthum. 1499 wurden vier Schiffe unter dem Befehl des Alonzo de Ojeda aus Spanien nach Paria abgesandt, unterstützt von Charten und Briefe, die Columbus der Regiernng eingeschickt hatte. Diese hatte

zuvor Ojeda seinem Beschützer, dem Bischofe Fonseca, mitgetheilt, welcher die Oberaufsicht über die Indischen Angelegenheiten führte, und Jenen auch mit dem Auftrage versehn hatte, die Reise zu unternehmen. Vermuthlich leistete Vespucci bei der Ausrüstung jener Schiffe hülfreiche Hand, und begleitete sie in einem Fahrzeuge, dem Hause Berardi gehörig, um auf diese Weise den Gewinn oder Verlust der Expedition zu theilen; denn Isabelle, als Königin von Castilien, hatte allen Fremden strenge verboten, nach den transatlantischen Besitzungen Handel zu treiben, und von diesem Verbote waren nicht einmal die Bewohner des Königreichs ihres Gemahls, Fernando, — die Aragonier, ausgenommen.

Dieses Geschwader besuchte Paria und etwa eine Strecke von 25 deutsche Meilen längs der Küste, und fand, daß es ein Festland (Tierra firma) sey. Sie kehrte im Juny 1500 nach Spanien zurück, und am 18. July desselben Jahrs schrieb Amerigo Vespucci über seine Reise an Lorenzo di Pier Francisco de Medici zu Florenz, welcher Bericht in der Handschrift verborgen blieb, bis sie Bandini in seiner 1745 erschienenen Vita d'Amerigo Vespucci öffentlich bekannt machte. In diesem Reisebericht und in den übrigen Erzählungen seiner verschiedenen Expeditionen erwähnt Vespucci nie einer andern in die Unternehmung verflochtenen Person. Er bestimmt den Tag der Abfahrt und sagt, er sey mit zwei Caravellen gesegelt, wahrscheinlich ein Theil der Expedition, oder vielmehr der Schiffe, die das Haus Berardi aussandte. Er liefert einen anziehenden Bericht seiner Reise und über den Verkehr mit den Eingebornen, welcher in vielen wesentlichen Punkten mit den Aussagen übereinstimmt, welche Ojeda und seine Leute bei Gelegenheit einer später geführten Rechtssache von dieser Reise ablegten. Im Mai 1501 verließ Vespucci plötzlich Spanien, und segelte im Dienst des Königs Emanuel von Portugal nach Amerika, welche Expedition die Küste von Brasilien besuchte. Ueber diese Reise erstattete er demselben

Medici in einem zweiten Briefe Bericht, den Bartolozzi zuerst 1789 in seiner Richerche hestorico bekannt machte. In dem Portugiesischen General-Archiv zu Torre de Tombo, in dieser Hinsicht, auf's Sorgfältigste durchforscht, findet sich kein Bericht des Vespucci über diese Reise; sein Name findet sich bei keinem Portugiesischen Geschichtsschreiber, so fleißig auch diese alle Seefahrer aufzeichneten, welche sich als Entdecker Verdienste erwarben. Daß Vespucci wirklich Brasiliens Küste besuchte, ist ohne Zweifel. Sein Neffe machte nach seinem Tode, in Folge einer Streitsache, als Erweis die richtige Polhöhe vom Cap S. Augustin (an Brasiliens Küste bei Pernambuco) bekannt, welche er in seines Oheims Tagebuch gefunden hatte. Im Jahre 1504 schrieb Vespucci einen dritten Brief an denselben Lorenzo di Medici, eine ausführlichere Nachricht über die eben erwähnte Reise im Dienste Portugals enthaltend. Dies ist die erste seiner Berichte, die über Amerika in Druck erschienen, und das erste Werk, welches je über Amerika gedruckt ward. Es kam in Lateinischer Sprache zu Strasburg heraus unter dem Titel: *Americus Vesputius de Orbe antarctica per Regem Portugalliæ pridem invento.* Eine Ausgabe dieses Briefes ward zu Vicenza 1507 gedruckt, in einer Sammlung, herausgegeben von Francanzio de Monte Alboddo, einem Einwohner von Vicenza. Sie ward 1508 zu Mayland in Italiänischer Sprache und auch lateinisch in einem Buche: *Itinerarium Portugalensium*, nachgedruckt. Wegen dieser Reise nach Brasilien ward Amerigo Vespucci, als der erste Entdecker des neuen Westlandes betrachtet, und sein Name (Amerigo) ward zunächst auf diese Südgegenden, und in der Folge auf den ganzen Continent ausgedehnt. Das Verdienst seiner Reise ward aber ausserordentlich überschätzt. Brasilien war schon früher entdeckt, und durch Vicente Yanes Pinzon (einem Bruder des Begleiters des Columbus, Martin Alonso Pinzon) im

Jahre 1500 förmlich für Spanien in Besitz genommen, und in demselben Jahre durch Pedro Alvarez Cabral für Portugall. Der letztere landete bei Porto Seguro, südlich von Bahia; Pinzon nördlich von der Maranon-Mündung, wo noch ein Vorgebirge seinen Namen führt; Umstände, welche aber dem Vespucci und seinen Begleitern unbekannt waren.

Vespucci machte eine zweite Reise in portugiesischen Diensten. Er commandirte eine Caravelle, welche mit fünf andern zur Entdeckung von Malacca bestimmt war; von dieser Halbinsel ging die Sage, sie sey die große Handelsniederlage zwischen dem Ganges und dem Indischen Meere. Diese Expedition segelte, nach Vespucci's Bericht, unter dem Befehle des Gonzalo Coelho am 10. Mai 1503 von Lissabon ab. Sie benutzte die Cap Verdischen Inseln als einen Erfrischungshafen, und segelte dann auf die Küste Sierra Leona zu; eine stürmische See und widrige Winde verhinderten die Landung. Der Gegenwind trieb die Schiffe 300 Seemeilen südwestlich bis 3 Grad südlich vom Aequator, wo sie eine unbewohnte Insel, 2 Seemeilen lang und 1 Seemeile breit, entdeckten. Dort stieß am 10. August das Schiff des Befehlshabers durch fehlerhafte Leitung an eine Klippe, und ging zu Grunde. Während die andern Schiffe herbeieilten, die Mannschaft und die Ladung aus dem Wrack zu retten, ward Amerigo Vespucci mit seinem Schiffe abgesandt, einen sichern Hafen an der Insel zu suchen. Er fuhr in seinem Schiffe ab, ohne sein großes Boot und nur mit halber Mannschaft, die übrigen waren im Boote den Schiffbrüchigen zu Hülfe geeilt. Vespucci fand einen Hafen, dort wartete er einige Tage vergebens auf die Ankunft der andern Schiffe. Aussegelnd traf er ein einzelnes Schiff, und erfuhr, das Hauptschiff sey gesunken, und die übrigen wären weiter gefahren. In Gesellschaft jenes Schiffes steuerte er nach Brasilien, in Gemäßheit eines königl. Befehls im Fall ein Schiff von dem Geschwader abkommen sollte. An der dortigen Küste entdeckte

er die berühmte Allerheiligen = Bay (*Bahia* de todos os Santos) und blieb daselbst zwei Monate, in Hoffnung, daß die übrigen Schiffe dort eintreffen würden. Dann fuhr er 260 Seemeilen südwärts — *) blieb dort 5 Monate, bauete ein Fort, und nahm eine Ladung Brasilholz ein. In dem Fort ließ er eine Besatzung von 24 Mann mit Waffen und Schießbedarf, und segelte dann nach Lissabon, wo er im Juny 1504 eintraf. Vom Coelho und den übrigen 4 Schiffen erfuhr man weiter nichts. Bald nach seiner Rückkehr aus Brasilien schrieb er einen Bericht an den Herzog René von Lothringen, der den Titel: König von Sicilien und Jerusalem, führte. Dieser Bericht ist Lissabon den 4. Sept. 1504 datirt, und enthält eine summarische Nachricht über alle seine Reisen in einer recht geistvollen Darstellung. Er erschien zuerst in lateinischer Sprache 1507 zu S. Diez in Lothringen, und dann in Grinæus Novus Orbis, das älteste Hauptwerk über Amerika, gedruckt zu Basel 1532, welches auch Dapper getreulich benutzte. — Vom Könige von Portugal empfing Vespucci indeß keine Belohnung für die geleisteten Dienste; wir finden ihn im Anfange des Jahrs 1505 zu Sevilla, in der Absicht, von dort an den Spanischen Hof zu gehn und bei demselben Anstellung zu suchen. Columbus selbst versah ihn mit einem Empfehlungsschreiben an seinen Sohn Diego. Dieser höchst merkwürdige, aus Sevilla vom 5. Febr. 1505 datirte, Brief lautet, wie folgt: „Mein lieber Sohn! Diego Mendez ist am Montag, den 3. d., abgereiset. Nach seiner Abreise habe ich mit Amerigo Vespucci, dem Ueberbringer dieses Briefes, gesprochen, der in Schiffahrtsangelegenheit dahin (nach Hofe) geht. Das Glück hat ihm, wie vielen Andern, nicht gelächelt.

---

*) Nach Dapper's Berichten bis zu den Abrolhos; das Fort legte er am Ufer des Rio das Caravelhas, in der Gegend der heutigen Villa dieses Namens, an.

A. d. H.

Von seinen Arbeiten hat er nicht so viel geärndtet, als er billigerweise hätte ärndten sollen. Er geht meinetwegen und mit dem Verlangen, etwas auszurichten, welches mir Vortheil bringt, wenn es in seiner Macht steht. Ich kann hier nicht ausmitteln, ihn auf eine für mich nützliche Weise anzustellen, denn ich weiß nicht, was man dort (am Hofe) fordert. Er geht mit dem Entschlusse, alles Mögliche für mich zu thun. Sieh zu, worin er nützen kann, und sey ihm hülfreich, damit er alles sagen und thun, und seine Pläne in Ausführung bringen kann; doch muß Alles geheim geschehn, damit er nicht verdächtig wird; ich habe ihn von Allem unterrichtet, damit er in Betreff des Geschäfts wirken kann; habe ihm auch gesagt, was ich an Sold empfangen habe, und wie viel man mir noch schuldig ist. —“

Um diese Zeit empfing Amerigo Vespucci Naturalisationsbriefe vom Könige Fernando, und er und Martin Alonzo Pinzon wurden bald darauf zu Capitainen eines Geschwaders ernannt, welches zum Specerei-Handel und Entdeckungen ausgerüstet werden sollte. Der königliche Befehl, datirt Toro den 11. April 1505, lautet auf 12,000 Maravedis, als Ausrüstung für Amerigo de Vespucci, Einwohner von Sevilla. Die Schiffe wurden besorgt und in Stand gesetzt, doch der Plan bald gänzlich aufgegeben. Vespucci blieb in Sevilla, betrieb die Geschäfte dieser Ausrüstung, und als die Bestimmung der Schiffe verändert ward, zahlte er der Mannschaft den Sold aus und schloß die Rechnungen ab. Während der Zeit hatte er eine Besoldung von 30,000 Maravedis. Am 22. März 1508 erhielt er Anstellung als Oberpilot mit 75,000 Maravedis Besoldung. Seine Hauptverpflichtungen waren, Charten zu entwerfen, Piloten zn prüfen, die Ausrüstung der Expeditionen zu beaufsichtigen, und den nach der neuen Welt segelnden Schiffen ihre Reise-Routen vorzuschreiben. Er scheint in diesen Jahren zu Sevilla geblieben zu seyn, bis an seinem Tode, der am 22. Febr. 1512

erfolgte. Seine Wittwe, Ibaria Corezo, genoß eine Pension von 10,000 Maravedis. Nach seinem Tode ward sein Neffe, Juan Vespucci, ein junger, talentvoller Mann, Pilot, mit 20,000 Maravedis Gehalt, welches den 22. Mai 1512 anfing. Weitere Nachrichten von Vespucci finden sich nicht in den Archiven des Spanischen Indiens.

Das Treffen bei Bladensburg *) am 24. Aug. 1813.

(Nach dem Bericht eines Augenzeugen.)

Das Corps unter dem General Winder, 8000 Mann stark, welches die Höhen oberhalb Bladensburg besetzt hielt, bestand größtentheils aus Miliz; und da die amerikanische Miliz keine Uniform trägt, so bot es unsern Augen eine sehr sonderbare und ungeschickte Erscheinung dar. Hinlänglich bewaffnet, doch elend equipirt, ein Theil in schwarzen Röcken, der andere in blauen, Andere in gewöhnlichen Jagdjacken, und andere Bekleidungen, hätte man die 3 bunten Infanterie-Linien, wenn ihre Stellung nicht ziemlich regulär gewesen wäre, sehr gut für einen Haufen Zuschauer halten können, der sich aufgestellt hätte, um den Anzug der Armee in Augenschein zu nehmen, welche Washington einnehmen wollte.

---

*) Das Dorf Bladensburg (1 deutsche Meile nordöstlich von der Unions-Hauptstadt Washington, und 9 Meilen südwestlich von Baltimore) liegt an der östlichen Seite des Eastern Branch, eines Arms des Potowmac, im Canton Prince George, Staat Maryland. Das Britische Corps, 6000 Mann stark, unter dem General Sir Robert Roß, war bei Port Benedict auf der rechten Seite des Paturent, der südwärts in die westliche Seite der Chesapeake-Bay fließt, 12 Meilen südlich von Baltimore, gelandet. Die Einfahrt des Chesapeake war damals noch nicht durch die Festung Monroe gedeckt. Von Port Benedict rückten die Briten nordwärts auf Bladensburg vor.

Nur wenige Compagnien, die blaue Jacken trugen, gewährten den Anblick regulairer Truppen. Auf der rechten Seite indessen standen 2 Schwadronen Cavallerie, die ein ziemlich kriegerisches Ansehen hatten, während gegen 20 Kanonen, die an verschiedenen Punkten der Hügelreihe aufgepflanzt waren, uns andeuteten, daß wir eine ernste Arbeit vor uns hatten.

Den größten Contrast mit dem Anblick der Amerikaner gewährte der unserer Truppen. 6000 Mann britische Soldaten, die in Sectionen von 6 Mann Fronte vorrückten, eine größere Strecke des Weges bedeckten, als die Krümmung desselben zu übersehen gestattete, begegneten dem rückwärts gekehrten Blick. Die Uniform, die vollkommene Regelmäßigkeit des Schrittes, die gute Ordnung, die sie beobachteten, und, vor allen, die innere Ueberzeugung, daß sie dem Sieg entgegen gingen, erregte in mir Gefühle, für die ich keine Worte habe, und die nur der begreifen kann, der sich in ähnlicher Lage befunden hat. Doch nicht der Sinn des Gefühls allein war es, der bei dieser Gelegenheit zu einer mächtigen Vergleichung getrieben wurde. Sobald die Amerikaner unsere Avantgarde zu Gesicht bekamen, erfüllten sie die Luft mit Geschrei. Unsere Leute schritten vorwärts, schweigend wie das Grab und ernst wie die Begleiter eines Leichenzuges. Nicht ein Wort wurde gesprochen, kaum ein Flüstern ging von Mann zu Mann, sondern jeder hielt seinen Athem zurück, und belebte seinen Muth zum Angriff.

Die Spitze der Colonne hatte eben um die Ecke des Waldes geschwenkt, als sie Halt machte, und ein Adjudant zum Major Brown sprengte, und ihm den Befehl brachte, daß er mit der Avantgarde vorrücken, den Zustand des Dorfes Bladensburg recognosciren, und, im Fall es vom Feinde besetzt seyn sollte, die Besatzung desselben herauswerfen sollte. Um diesem Befehl Folge zu leisten, rief Major Brown seine

Tirailleurs zusammen, etwa eine halbe Compagnie ausgenommen, und bildete daraus eine kleine Angriffs-Colonne.

Die Amerikaner occupirten in 3 Linien einige grüne Hügel etwa ein paar Meilen links von dem Orte, von wo aus wir sie jetzt sahen. Zwischen ihrer und unserer Position floß der Eastern Branch, ein Arm des Potomac, über den am Ende der Hauptstraße von Bladensburg eine Brücke geschlagen ist. Die Straße, welche zu der Brücke führt, läuft parallel mit dem Strome, und nöthigte uns, uns einige Zeit vollkommen unter den Augen des Feindes zu bewegen, während das Dorf selbst auf unserer Seite des Flusses lag, und von mehreren ihrer Kanonen beherrscht wurde. Es ist ein Platz von unbeträchtlichem Umfange, der, nach meiner Ansicht, nicht mehr als 1000 oder 1500 Einwohner fassen kann; doch die Häuser sind größtentheils von Backsteinen aufgeführt, und zur Rechten des Einganges ist ein Wall, der recht gut ein paar leichte Feldstücke halten kann, die die Straße bestreichen. Unter diesen Umständen schlossen wir natürlicher Weise, daß die Amerikaner diesen Posten besetzt haben würden. Unsere Ueberraschung und Zufriedenheit war daher gleich groß, als wir bei Erreichung der Stadt das Gegentheil fanden.

Da unsere Ordre nicht weiter ging, als daß wir uns Gewißheit über den Zustand des Orts verschaffen sollten, so hielt es der uns commandirende Officier für unnöthig, etwas außer der bloßen Einnahme desselben zu versuchen. Doch selbst diese konnten wir nicht ohne Beschwerde ausführen. Die Hauptstraße, welche zu der Brücke führte, lag dem Feuer einer Batterie von 2 Kanonen vollkommen ausgesetzt, die der Feind im Centrum seiner Position aufgepflanzt hatte; und so wie wir uns zeigten, eröffnete die Batterie ihr Feuer. Der erste Schuß kostete uns 3 Mann, von denen der eine getödtet, die andern beiden schrecklich verwundet wurden, und der zweite würde höchst wahrscheinlich nicht weniger Unheil angerichtet

haben, wenn wir ihn nicht vermieden hätten. Wir beugten uns plötzlich zur Linken und Rechten der Straße nieder, und gelangten, indem wir uns um die Häuser wandten, ohne weitern Verlust bis zur letzten Reihe derselben, wo wir befehligt wurden, uns niederzulegen und die Colonne zu erwarten.

Unterdessen war das Hauptcorps, benachrichtigt, wie die Sachen standen, wieder in Marsch getreten, und näherte sich dem Dorfe. Es wurde, wie wir, von einem heftigen und wohlgerichteten Kanonenfeuer begrüßt, doch da es von einigen unserer Leute gewarnt worden war, so vermied es das Feuer in soweit, als es seine Reihen und unter Deckung des grünen Walls alle zum Sturm nöthigen Anordnungen traf.

Unser Flußufer war kahl und unbedeckt, aber das vom Feind occupirte mit einem ziemlich dichten Wald bewachsen, in dem er sehr klug einen Haufen von Scharfschützen gelegt hatte. Diese, welche aus ihrem Lauerplatz kalt und bedachtsam zielen konnten, fingen bald an, uns mit ihrem Feuer lästig zu fallen. Nicht wenige von unsern Leuten fielen; doch die Brücke war im Augenblick zurückgelegt; wir waren schnell in eine Tirailleur-Linie aufgelöst, und in 5 Minuten oder wenig mehr war der Wald von seinen Vertheidigern gereinigt. Obgleich wir unser Bestes thaten, Einige von ihnen zu erlegen, so zweifle ich doch, ob ein Amerikaner in dem Wald das Leben gelassen hat, so schnell, oder wenn man will, so klug angelegt war ihr Rückzug.

Wir waren kaum durch diesen Wald, als das 85. Regiment und die leichten Compagnien des 4. und 44. Regiments zu unserer Unterstützung heraneilten. Mit diesen wurden wir nun vereinigt, und die ganze leichte Brigade, die sich in eine einzige Linie ausdehnte, schritt zum Angriff vor. Es war unser Glück, daß wir auf der linken Seite der Straße manövrirten, wo das Terrain beträchtlich unebener wird, als auf der rechten. So konnten wir einige Minuten lang uns bewegen, ohne etwas vom Feinde zu sehen; doch der Wald

ging bald zu Ende, und ein offenes ansteigendes Feld lag vor uns; und hinter einer hohen Verpallisadiruug, die mitten durch das genannte Feld lief, zeigte sich die erste Linie des Feindes. Ich habe in meinem Leben in manchem schweren Musketenfeuer gestanden, doch ich erinnere mich nicht Zeuge eines heftigeren gewesen zu seyn, als das, was sich jetzt auf uns eröffnete. Wären wir ein zahlreiches Corps gewesen, und in geschlossener Ordnung, unser Verlust müßte schrecklich gewesen seyn; doch wir waren von geringer Anzahl, und gewiß im Ganzen nicht mehr als 100 Mann, und schritten in einer Tirailleur-Linie vorwärts. Die Amerikaner dagegen standen in enggeschlossenen Gliedern, ihre Anzahl konnte wenig unter 1000 Mann seyn, und sie feuerten eine Ladung nach der andern ab, so schnell sie laden konnten. Außerdem standen wir unter dem unablässigen Feuer von 5 Kanonen; kurz, ich kann den Regen von Kugeln aller Art und Größe, die uns umpfiffen, mit nichts Passenderem vergleichen, als mit dem Wüthen eines Hagelwetters, welches von einem heftigen Nordwestwind gejagt wird.

Ungeachtet unserer geringen Anzahl fing die Linie der Amerikaner doch zu wanken an, sobald wir ihrer Fronte bis auf 20 bis 30 Schritt nahe gekommen waren, und kaum hatten sie das unserm Angriff vorausgehende Hurrah vernommen, als sie sich auflösten und flohen. Unsere Leute waren zu sehr ermüdet, um mit gleicher Schnelligkeit folgen zu können; doch wir verfolgten sie so schnell wir konnten, und bemächtigten uns 2 von den 5 Kanonen, indem wir die hartnäckig standhaltenden, dazu gehörigen Seeleute mit dem Bajonett niederstießen. Unser Werk fing indessen erst an. In 5 Minuten befanden wir uns vor der Fronte einer zweiten zahlreicheren Linie. Sie bestand ganz aus regulairen Truppen, die uns mit mörderischem Feuer empfingen, und augenblicklich zum Angriff vorrückten. Wir konnten nicht erwarten, ihnen zu begegnen. Zuerst zählten wir kaum 100 Mann, und

waren jetzt fast um die Hälfte zusammengeschmolzen; ein ganzes Regiment ging uns entgegen, und wir mußten weichen. Wir zogen uns indessen langsam und unwillig zurück, so daß wir von Zeit zu Zeit Halt machten, und mit gutem Effekt feuerten, während der Feind, anstatt einen entscheidenden Anlauf zu nehmen, uns in demselben Schritt und mit Vorsicht folgte. Doch sein Feuer war sehr zerstörend.

Wir hatten beinahe die Spitze des Dickichts erreicht, als Obrist Thornton mit frischen Truppen zu unserer Verstärkung ankam, wodurch wir wieder unser voriges Vertrauen erhielten, und offensiv wurden. Der Feind seinerseits wich zurück, doch wir konnten in unserer gewohnten Schnelligkeit nicht folgen. So bekam ihre Linie Zeit, ebenfalls Verstärkung zu erlangen, ehe wir in sie einbrechen konnten. Die Schlacht bestand nun in wenig mehr, als in einem ununterbrochenen Austausch fürchterlicher Ladungen. Beide Theile standen eine volle halbe Stunde fest, so schnell, als nur möglich, ladend und feuernd. Da erhielt Obrist Thornton eine Kugel im Schenkel, und fiel. Die Amerikaner erhoben ein Geschrei, und unsere Leute wichen etwas entmuthigt. Obrist Thornton hatte sich, um den Feinden nicht in die Hände zu fallen, eine ziemliche Strecke den Abhang hinunter gerollt. Eine Kugel traf meine Degenscheide, und in demselben Augenblick verwundete eine andere leicht meinen Arm. Doch fühlte ich kaum die Wunde, so war ich damit beschäftigt, die Soldaten wieder zu sammeln, und General Roß, der in diesem Augenblicke selbst mit dem starken Theil des 4. Regiments herankam, entschied schnell das Schicksal des Tages. Wir feuerten nun nicht mehr von fern. „Greift an, greift an!“ war das einzige Wort, was man hörte, und, indem schon der bloße Schall unseres Freudengeschreies wie ein Zauber auf die Amerikaner wirkte, zerstreuten sie sich nach allen Richtungen.

Ich strengte meine Kehle an, bis sie trocken war, die Soldaten aufzumuntern, und eilte, so sehr es meine Er-

schöpfung erlaubte, die Amerikaner zu erreichen, die uns entkamen, wie Leute mit frischen Kräften Ermüdeten immer entkommen. Um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; ihre regulairen Truppen hatten die Lectionen nicht vergessen, die sie auf der Parade erhalten hatten. Sie deckten ihren Rücken durch eine Wolke von Scharfschützen, die wenigstens der Zahl nach ihren Verfolgern gleich waren, und die Schützen stellten sehr überlegt von Zeit zu Zeit, wo sich ihnen nur ein Gebüsch oder kleines Gehölz zur Deckung darbot, Posten. Auch war ihr Feuer nicht ohne Wirkung. Mehrere unserer Leute wurden verwundet, und ich selbst erhielt einen Schuß durch den fleischigen Theil meines Schenkels. Zu eifrig um dies recht zu fühlen, eilte ich mit meinen Kameraden so lange vorwärts, als wir den letzten der fliehenden Feinde im Gesicht hatten, und es kam mir nicht in den Sinn, Halt zu machen, bis Ermüdung und Blutverlust mich überwältigten, und ich zu Boden fiel. Zum Glück für mich war es neben einem stehenden Wasser; — es war in keinem geringen Grade schlammig und verdorben, — doch mein Durst, der schon vorher heftig gewesen, und jetzt durch die einem bedeutenden Blutverlust folgende Erschöpfung verdoppelt worden war, verlieh ihm einen köstlichern Wohlgeschmack, als ich jemals an Wasser bemerkt habe. Ich trank, ais mein Durst gestillt war, und als ich mich dann umsah, bemerkte ich, daß nur drei britische Soldaten bei mir waren. Sie setzten sich zu mir, ais ich einigermaßen wieder zu Kräften gekommen war, und nachdem sie mir ein Tuch um das blutende Bein hatten binden helfen, schlichen wir zu unserm Regiment zurück. (Die Briten büßten in diesem Treffen 64 Todte und 185 Verwundete ein; die Folge war, daß sie noch an demselben Tage in die Hauptstadt der V. St. Washington vordrangen, und dort einen Raubbrand verübten. Alles Staatseigenthum, was sie nicht mitnehmen konnten, ward vernichtet. Der angerichtete Schaden betrug 8 Millionen Pf. St. Die Feinde

zogen in der Nacht auf den 25. und 26. August wieder aus Washington ab, und schifften sich am 29. August wieder ein. Roß wurde nun von dem bekannten Lord Cochrane mit einer Flottille unterstützt, um eine ähnliche Unternehmung gegen das reiche Baltimore zu versuchen; doch die Flottille wurde zurückgetrieben, und General Roß, an der Spitze der leichten Truppen, welche gelandet waren, am 12. September getödtet.)

Andeutungen über den neuesten Zustand der neuen Amerikanischen Staaten.

Keinem, welcher mit der Staatengeschichte unsers Erdtheils bekannt ist, kann es auffallen, daß die neuen Staaten, welche seit 10 bis 15 Jahren auf der westlichen Hemisphäre durch eine wunderbare Verknüpfung der Begebenheiten und unter mannigfaltigen, zum Theil entsetzlichen Hindernissen entstanden sind, sich noch in der Gestaltungs-Epoche befinden, sich über ihre Regierungsform nicht einig werden können, und noch an Geburtswehen und innerer Beunruhigung leiden. Nur ein Unwissender, dem selbst die früheren Schicksale des eignen Vaterlands gänzlich unbekannt sind, gleich dem Reisebeschreiber Beaumont *), darf es wagen, diese Erscheinung hämisch zu bespötteln. Muß man nicht vielmehr eingestehn, daß es, außer Portugal, Spanien und Griechenland, auch noch manche andere Europäische Länder giebt, wo die Staatsorganisation im Werden begriffen ist, und trotz gewaltsamer Unterdrückungsversuche, eben solche Unruhen, wie in Colombia, Peru, Centro-Amerika, Chile und Mexico entstehn? Und giebt es nicht allenthalben Agraviados? Wir mögten selbst in diesem Momente Großbritanien, vornämlich aber Irland, und

---

*) M. s. dessen Travels in Buenos Ayres und the adcacent Provinces London. 1828. 8. S. 130.

manche Italienische Länder, unter diese Länder zählen, wo die Unzufriedenheit nur durch strenge Maaßregeln zum Schweigen gebracht ward. — Aber nur gar zu oft wird man auch in politischer Hinsicht das Fleckchen im Auge des Nächsten gewahr, während des Tadlers Auge am Staar leidet. — Abgesehen von allen welthistorischen Erscheinungen, zeigt sogar die Geschichte der Reichs- und jetzigen freien Städte Deutschlands, daß Jahrhunderte erforderlich waren, um daselbst eine passende Staatseinrichtung, am öftersten mit Hülfe Kaiserl. Commissionen, zu Stande zu bringen, und so endlich Regierende und Regierte freundlich zu vereinigen. Warum sollen in dem doch auch nur von schwachen Menschen bewohnten Amerika Wunder geschehn? Die Abtrennung der Britischen Colonien Nord-Amerika's von dem Mutterlande, welches dieselben seit ihrer Entstehung fast gänzlich ungestört hatte gewähren lassen, ist eigentlich keine Revolution zu nennen. Dort war der Uebergang der Provinzen zu freien Staaten ungemein leicht, vorzüglich wegen der begründeten Municipal-Verfassung, und so konnte dort in wenigen Jahren eine Republik gestiftet werden, wie sie die Erde noch nicht erlebt hat, und die wirklich Rom und Athen beschämt. — Dort ist auch das Finanzwesen in einem gedeihlichen Zustande, während es in den neuen Staaten damit eben so schlimm steht, — wie in Portugal und Spanien. Allein selbst in der Republik der Vereinigten Staaten gebricht es vieler Wegen noch an einer guten Justiz und Sicherheitspolizei, und das sind gerade auch die Hauptmängel, woran die neuen Staaten leiden. Endlich erscheinen allenthalben im freien Amerika, wegen der dort jetzt allgemein (auch in Brasilien) herrschenden Preßfreiheit, die einzelnen, die Ruhe bedrohenden Ereignisse, uns gleichsam in einem Hohlspiegel. Wir vernehmen von dort nicht allein, was sich zuträgt, und dieses sehr oft in ganz derben Darstellungen, sondern wir lesen auch, was die Opposition, welche sich allenthalben gebildet hat, darüber meint, denkt und arg-

wöhnt. — Das klingt natürlich denjenigen, welche nicht an freimüthigen Aeußerungen gegen die Staatsregierung in Druckschriften gewöhnt sind, als höchst gefährlich, und so erscheinen jene neuen Staaten des westlichen Continents als eine Carrikatur der Zeit, als ein warnendes Beispiel, als ein Schauplatz der Gräuel, des Elends, der Verarmung und der moralischen Entartung. —

Nichts wirkt vortheilhafter auf die Beruhigung und Herstellung der Ordnung in jenen Staaten, als ein Grund der Befürchtung, wieder unter spanische Herrschaft zu gerathen. Der Kreuzzug des Admirals Laborda (so schreiben diesen Namen die spanischen Blätter) gegen die östliche Küste von Mexico hat die innern Zwistigkeiten dieser Föderal-Republik (deren Bevölkerung der General Miller in seinen Memoirs (London 1828) auf 8 Millionen Seelen schätzt) wie durch einen Zauberschlag hergestellt; die Verbannung der Spanier, keinesweges mit Härte und Strenge ausgeführt, hat bei weitem nicht die nachtheiligen Folgen gehabt, welche man anfangs davon fürchtete; die reichsten Capitalisten haben sich keinesweges sämmtlich entfernt, weil sie so wenig in Europa als Amerika irgendwo eine bessere Freistatt finden, wie in Mexico; aber die Verdächtigen, vorzüglich eine Menge Ordensgeistliche und Priester, sind fortgezogen, der größte Theil nach Havana, wo sie nun dem wackern Governador, Vives, durch ihre Hülfsbedürftigkeit höchst beschwerlich fallen. Die Ruhestörer, an deren Spitze der Vicepräsident Bravo stand, sind mit Schonung, ohne erbitternde Strenge, entfernt. Schnell nimmt der Wohlstand und die Gesittung unter der mittlern und untern Volksklasse zu; da jetzt vollkommene Gewerbsfreiheit herrscht, so mindert sich die früher bemerkte Trägheit unter den Indianern immer mehr; wer Mexico von 30 Jahren besuchte, findet es jetzt völlig verwandelt. Der freiwillige, nicht durch absichtliche Werbung oder Hinsendung von Armen beförderte Zudrang der Fremden in di.s Land ist ausserordentlich; fast in

jedem Dorfe findet man jetzt Deutsche, Briten, Franzosen, Schweizer, Nord-Amerikaner aus den Vereinigten Staaten, und Italiener, welche überall Europäische Bequemlichkeiten und Recreationen einführen. Der Mexikaner ahmt gerne den Sitten der Fremden, ihre Kleidung 2c. nach, und lebt gerne nach feiner Europäischer Weise. Die vielen Zeitungen und Flugschriften verbreiten Aufklärung und gesunde Begriffe unter alle Volksklassen; und jeder Mexikanische Bürger tritt jetzt mit einem Selbstbewußtseyn auf, das früher, da sich jeder vor den Altspaniern beugen mußte, nie bemerkt ward. Dieser Stolz der Freiheit, dieses Gefühl der Würde der Menschheit ist überall in den neuen Freistaaten vorherrschend, und wird sehr durch den Umstand befördert, daß daselbst nirgend mehr Sklaverei herrscht, und jeder Sklave, der die Waffen für's Vaterland geführt hat, frei geworden ist. Ueberall gilt die Loosung:

Für unſ're Freiheit, unſ're heil'gen Rechte!
Sieg oder Tod! Nur nicht Tyrannenknechte!

Die Unruhen in Centro-Amerika (nach Miller: 1,700,000 E.) waren im August noch nicht gestillt, hatten aber dort nirgend Handel und Wandel gestört, noch die Straßen für Fremde unsicher gemacht. Der General Arce, ein Sohn des Präsidenten, hat die Stadt San Salvador, 130 englische Meilen südöstlich von der Hauptstadt Guatemalo, im May dieses Jahrs belagert, und durch die Eroberuug derselben die Insurrection des Don Rafael Merino noch nicht beendigt, vielmehr ist die Fehde noch an andern Punkten ausgebrochen. Arce's Generalstab besteht fast nur aus gebornen Franzosen und Deutschen; diese und die Bürger der V. St. von N. A. finden in jenem Lande das meiste Vertrauen. Der Grund der bisher bestehenden Unruhe liegt nach der Meinung eines unterrichteten Augenzeugen, welcher im May dieses Jahrs von Omoa nach einem norddeutschen Hafen zurückkehrte, vornämlich darin, daß die General-Regierung keine Achtung

einzuflößen weiß, und in der allgemein verbreiteten Vorstellung, daß nun, da Freiheit herrsche, kein Ort dem andern Folgsamkeit zum allgemeinen Besten schuldig sey; diesen Wahn benutzen arglistig die dort mehr als in den neuen Freistaaten noch seßhaften, und zum Theil erst hingeflüchteten Altspanier und die Clerisey, welche dabei im Trüben zu fischen hofft. Unterstützung von Seiten der Regierung hat dort kein Einwanderer zu hoffen, aber herzliche Aufnahme, Religionsduldung, wenn er nicht mit leerer Hand kommt und recht fleißig ist. Auch in den südlichen Provinzen, Nicaragua und Costarica, sind Fremde sehr willkommen; hinsichtlich der etwas abentheuerlichen Unternehmung, der Anlegung eines das Westindische und das stille Meer verbindenden Canals, für dessen Ausführung sich jetzt auch die niederländische Regierung interessirt, ist bis jetzt nichts geschehn; kaum ist die Aufmessung, welche zur Zeit der Spanischen Herrschaft nicht angestellt werden durfte, begonnen. — Das Werk eines gewissen Roberts über Guatemala, welches 1827 in London erschienen ist, enthält völlig veraltete Nachrichten. Juarros ist auch veraltet, als geographische Grundlegung aber noch immer brauchbar.

Durch die Erdenge von Panama, zwischen dieser Stadt und Puerto belo, ist nun wirklich ein Eisenspurweg in Arbeit, welcher wahrscheinlich noch in diesem Jahre vollendet seyn kann. Der ganze Weg mißt nur 14 Leaguas und 450 Ellen. Dieser nützt weit mehr, als ein Canal, davon sind alle Kundigen überzeugt; Panama und Puerto belo können bloß dadurch Stapelplätze des Welthandels werden. Der am 9. April d. J. installirte Congreß der Republik Colombia (nach Miller: 2,711,296 Einwohner) zu Ocana hat sich am 10. Juny aufgelöst, und der General Bolivar ist zum Diktator gewählt, wozu ihn schon am 13. July die Bürgerschaft der Hauptstadt Bogota proclamirt hatte. Bereits am 20. Juny traf der Befreier dort triumphirend ein, und ward mit Pomp empfangen, woran überhaupt das Hispano = Amerikanische

Volk großen Gefallen findet. In London herrschte die Meinung, die ganze Republik werde ihm die Dictatur lassen, um dem Staate eine feste Einrichtung zu geben. Die Colombischen Fonds, worauf jetzt ein Theil der Zinsen am 1. July abgetragen ist, besserten ihren Cours. Wirklich bedarf das Land einer festen Regierung, und kein Mann hat dort die öffentliche Stimme so für sich, als Bolivar. Der Zustand der Justiz ist im höchsten Grade fehlerhaft; Sicherheit des Eigenthums, gegen Dieberei und Betrug, nirgend vorhanden; auch nicht in den bekannten Häfen an der Nordküste: Cartagena, Puerto Cabello, Laguayra ꝛc.; Meuchelmorde kommen oft vor. Noch im August ward ein Nord-Amerikanischer Capitain, der ein Schiff aus Hamburg dahin führte, in einem Wirthshause erschlagen. Solide Kaufleute auf der Dänisch-Westindischen Insel S. Thomas, welche zur Spanischen Zeit sehr bedeutenden Handel nach jenen Gegenden trieben, scheuen sich, Speculationen dahin zu unternehmen. Im Innern ist mehr Sicherheit vorhanden, aber die Trägheit der Einwohner übersteigt alle Begriffe, und diese Trägheit straft sich durch eine schreckliche Dürftigkeit. In keinem amerikanischen Lande herrscht eine solche Muthlosigkeit, solches Elend. Die Revolution hat dort fast nur Jammer bewirkt, und aus diesem Gesichtspunkt ist auch Bolivars Wirksamkeit zu betrachten, der als Regenerator des unglücklichen Landes einen so schweren Stand hat, wie wohl nie ein Machthaber; von Aussen sind keine Hülfsquellen zu schaffen, und das Land selbst bietet nur sehr geringe, erschöpfte und zerstörte dar. Kein Amerikanisches Land ist für den Einwanderer weniger empfehlungswerth, wie dieses und Brasilien; mit Colombia verglichen, wahrlich ein Paradies.

Peru (nach Miller: 1,736,923 Einwohner) lebt unter dem Präsidenten La Mar in einem ziemlich beruhigten Zustand; zur Deckung der Gränze ist ein Truppencorps unter dem General Nicochea, den Bolivar gefangen hielt, nach

Truxillo und Puira geschickt, nicht um dort die Colombier anzugreifen, sondern um ihren eine Zeitlang befürchteten Angriff abzuwehren; zwei Fregatten sollen in diesem Falle den Colombischen Hafen Guayaquil blokiren. Bolivar ist wirklich in Peru verhaßt; seine Militairherrschaft, härter, wie selbst die Spanier unter dem menschenfreundlichen La Serna sie übten, mißfiel sehr in dem üppigen Lande, dessen Hauptstadt (Lima) für seine Truppen ein Capua ward.

Bolivia, das Hochland, wo sich nach den neuesten genauen Messungen Bergkulme erheben, welche den Chimborasso um 10,000 Fuß überragen, und also zu den höchsten, bisher bekannten Höhen auf Erden zu rechnen sind, ist größtentheils ruhiger und im Innern besser organisirt, wie Peru und Colombia. Seltsam genug, sind mit Hülfe von Peruanischen Truppen, welche über den Desaguadero an der Nordwestgränze eindrangen, die Colombischen Schaaren aufgelöst oder eingeschifft. Schwer verwundet ist auch der bisherige Präsident Sucre, der im Namen Bolivars und nach seiner Constitution das Land regierte, entfernt. Ein Theil seiner Colombischen Truppen beförderten den Aufstand. In merkantilischer Hinsicht sind dort die neuen Häfen La Mar (Cobija) und Tucapila höchst merkwürdig. M. s. Am. Misc. Oct. Heft 1828. S. 292.)

In Chile (nach Miller: 1,200,000 Einwohner) hat der Präsident, Don Francisco Antonio Pinto, dem Congreß in der Hauptstadt Santiago am 25. Febr. einen höchst günstigen Bericht über die Lage der Nation abgestattet. Es sind dort bereits ein Französischer und ein Britischer Consul beglaubigt. General Ramon Freire, vormals Director, sorgt höchst väterlich für die Wohlfahrt der südlichen Provinz Concepcion, eines der herrlichsten Länder der Welt; er befördert dort die Einwanderung, und sucht durch Anlegung von Schulen die Bildung des höchst gutmüthigen Volks zu fördern.

Sollte sich die Nachricht von dem zwischen Brasilien und den Vereinigten Provinzen des Rio de la Plata abgeschlossenen Frieden bestätigen, und die Banda Oriental, deren Befreiung für jene Republiken so wichtig ist, mit Montevideo für unabhängig erklärt seyn, so würde die Handelsstadt Buenos Ayres, welche eigentlich die Seele dieses Kampfes war, sich rühmen können, eine Prüfung bestanden zu haben, welche stets historisch denkwürdig bleiben wird. Sie bestand mit einer winzigen Bevölkerung von kaum 100,000 Seelen einem Kaiserreiche, welches freilich noch immer in zwei Welten lebt, und daher die Anstrengungen theilen mußte. Auch hat dieser Krieg zur Genüge bewiesen, daß das monarchische System auch in Brasilien nicht populair ist. Der Kaiser fand, als er gegen die Republikaner zu Felde zog, bei seinen Unterthanen keine Beihülfe; es scheint aber jetzt, da er sich erklärt hat, daß er der kleinen Brasilianerin, seiner Tochter, den Thron von Portugal verschaffen will, einen Nationalstolz bei seinen Brasiliern zu erwecken, und diese bieten alles auf, damit eine nachdrückliche Expedition zu Stande komme, um die Portugiesischen Canarien (Madeira und Porte santo) und die Azoren von Don Miguels Tyrannei zu retten und die junge Königin in Oporto oder Lissabon einzuführen. Dann würde gewissermaßen Portugal, das Europäische Land, eine Dependentie von Brasilien. Dieser Gedanke erweckt eben dem Don Miguel Anhänger. Auf jeden Fall bietet dieser Bruderkrieg einen merkwürdigen Auftritt im Drama der Zeitgeschichte dar.

Route der Fahrt des Chr. Columbus in den Amerikanischen Gewässern auf seiner ersten Reise.

Von einem Nord-Amerikanischen Seemann. *)

Es war bisher allgemein angenommen, daß eine der Bahama-Inseln, welche jetzt S. Salvador oder Cat Island heißt, der erste Punkt war, wo Columbus (am 12. Oct. 1492) mit der neuen Welt in Berührung kam. Don Martin Navarrete, Director des hydrographischen Depots zu Madrid ꝛc., hat aber in der Einleitung zu seiner 1826 zu Madrid erschienenen „Sammlung Spanischer Reisen und Entdeckungen“ sich bemüht zu erweisen, daß Columbus nicht S. Salvador, sondern eine andere Insel derselben großen Gruppe getroffen habe, nämlich Turk's Island, welche etwa 100 Seemeilen (20 auf den Grad des Aequators) südöstlich von S. Salvador liegt. (M. s. Am. Misc. 1827. III. S. 90, wo bereits damals ein Auszug aus Navarete mitgetheilt ist.) Der Verfasser dieses Aufsatzes, der oft und lange zwischen jenen Inseln umherschiffte, hat dort sorgfältig die Angabe des Navarete mit dem in jenem Werke mitgetheilten Reisejournal des Columbus an Ort und Stelle verglichen, und ist zu folgenden zuverlässigen Resultaten gelangt.

Columbus beschreibt Guanahani, wo er zuerst landete, und welche er den Namen San Salvador (Insel des heil. Erlösers) beilegte, als eine schöne, sehr große Insel, flach, mit Waldung bedeckt, worin viele Fruchtbäume; er meldet, sie habe Ueberfluß an frischem Wasser und in der Mitte einen großen See; sie sey stark bewohnt; er sey mit seinen Leuten eine beträchtliche Strecke nordnordöstlich hingesteuert, und im Vorbeifahren von den Bewohnern mehrerer Dörfer besucht

*) Mitgetheilt in Washington Irving's History of the Life and Voyages of Christopher Columbus. Vol. IV. Appendix No. XVI.

worden. Turk's Eiland entspricht dieser Beschreibung nicht. Turk's Eiland, 305° 14′ L. über Ferro, 21° 44′ N. Br., ist ein niedriges Key *), aus Sand und Felsen zusammengesetzt, welches sich von Norden nach Süden ausdehnt, kaum 2 Meilen weit. Es ist ganz von Holz entblößt, und jeder Baum, der da wächst, ist erst von Menschenhand gepflanzt. Es fehlt dort an süßem Wasser, und die Einwohner haben nur Regenwasser, welches sie in Cisternen und Fässern aufbewahren; dort ist durchaus kein Süßwassersee (lake), sondern nur einige Salzlachen (ponds), welche das Salz, das einzige Produkt der Insel, liefern. Dem Turk's Eilande kann man sich von der Ost- und Nordostseite gar nicht nähern, weil es von einem Riff umgeben ist; es hat gar keinen Hafen, sondern nur eine offene Rhede an der Westseite, welche dort ankernde Schiffe sogleich verlassen und in See stechen müssen, wenn der Wind von irgend einer andern Seite als aus Nordost weht, der gewöhnliche Passat, der über die Insel hinweht; denn ihr Rand ist so steil, daß es dort keinen Ankergrund giebt, ausgenommen ganz nahe daran; hört der Wind auf, vom Lande abzuwehn, so werden die Schiffe, die dort vor Anker bleiben, von der dann herrschenden fürchterlichen Brandung an die Felsen geschleudert oder auf den Strand geworfen. Die wenig besuchte Rhede: Hawk's Nest, am Südende der Insel, ist sogar noch gefährlicher. Dabei ist die Insel nicht des geringsten Anbaues fähig, und bietet nur einigen wenigen Pferden und Schaafen Nahrung dar. Die Einwohner ziehen ihren ganzen Bedarf aus der Ferne, bloß Fische und Schild-

---

*) Key, spanisch Cayo, französisch Caye; wir behalten auf den Rath eines Nautikers diesen Namen, welcher vielen solchen Erhebungen aus dem Meere gegeben wird, bei; es sind weder Inseln noch Sandbänke, noch Klippen; sondern ganz eigenthümlicher Art, auch in solcher Anzahl nur in jenen Westindischen Gewässern zu finden.
R.

kröten ausgenommen, die in Menge zu haben und die Hauptspeise der in den Salzwerken arbeitenden Sklaven sind. Der ganze Reichthum der Insel besteht aus dem Produkt der Salzlachen und aus dem Bergen und Berauben der vielen Schiffbrüche, die in der Nachbarschaft statt finden. Turk's Eiland kann also nie von Wilden bewohnt gewesen seyn, welche keinen Handel treiben, und aus dem Boden, worauf sie leben, ihre Nahrung zu ziehn genöthigt sind.

Ferner war Columbus, als er Guanahani verlassen wollte, in Verlegenheit (at a loss), welche von der großen Menge Inseln, die sich seinem Blicke darboten, er zuerst besuchen sollte. Nun ist aber bei Turk's Eiland gar kein Land weiter zu sehn, als die beiden Saltkey's, welche südlich davon (auf derselben Bank) liegen, und die Gruppe der Turk's Inseln bilden. Das Reisejournal des Columbus meldet uns nicht, welchen Cours er von Guanahani nach Concepcion steuerte, aber er schreibt, sie lägen 5 Seemeilen von einander, und beim Dahinsegeln sey ihm die Strömung entgegen gewesen. Die Entfernung von Turk's Insel nach Gran Caico, welches Navarrete für das Concepcion des Columbus erklärt, ist fast noch einmal so groß, und die Strömung setzt fortwährend in westnordwestlicher Richtung zwischen diesen Inseln durch, und ist also dem günstig, der von Turk's Inseln nach den Caycos fährt.

Von Concepcion fuhr Columbus zunächst auf eine Insel zu, die er 9 Seemeilen weiter in westlicher Richtung erblickte, und welcher er den Namen Fernandina beilegte. Diese erklärt Navarrete für Klein Inagua,, welche aber nicht weniger als 22 Seemeilen von Gran Cayco liegt. Ueberdies hätte er, um nach Klein Inagua zu kommen, ganz nahe bei drei Inseln (die kleinern Caycos) vorbeifahren müssen, jede größer als Turk's Eiland, deren keine in dem Journnl erwähnt ist. Columbus beschreibt Fernandina als ein Eiland, welches sich 28 Seemeilen von S. O. nach N. W. erstreckt, da hingegen

Klein Inagua's größte Länge 4 Seemeilen in südwestlicher Richtung beträgt. Kurz, die Beschreibung von Fernandina hat nichts mit Klein Inagua gemein. Von Fernandina segelte Columbus südöstlich nach Isabella, welche Navarrete für Gran Inagua nimmt; diese liegt südwestlich von Klein Inagua, ein Cours, der 90 Grad von dem abweicht, welchen Columbus folgte.

Ferner schreibt Columbus am 20. Nov., daß Guanahani 8 Seemeilen von Isabella liege; Turk's Eiland ist aber 35 Seemeilen von Gran Inagua entfernt. Von Isabella aus richtete Columbus seine Fahrt W. S. W. nach der Insel Cuba, und traf die Inseln Arenas. Dieser Cours, von Gran Inagua gezogen, würde an Cuba's Küste auf den Hafen Nipe (Puerto de Nipes) treffen; daher Navarrete meint, Columbus sey zuerst zwischen die Keys, südlich der Jumentos, gerathen, welche von Inagua W. N. W. liegen; ein Cours, welcher von dem, welchen Columbus mit seinen Schiffen steuerte, abweicht. Nachdem er eine Zeitlang in der Nähe von Cuba geschifft hatte, befand sich Columbus am 14. Nov. in der Laguna de Nuestra Señora, umgeben von so vielen Inseln, daß er sie nicht zählen konnte. Navarrete meint, er habe sich an jenem Tage bei Cape Moa befunden, wo nur eine kleine Insel liegt, und über 50 Seemeilen von jeder Gruppe, worauf jene Beschreibung paßt.

Columbus meldet, S. Salvador liege 45 Seemeilen von Puerto Principe; Turks Eiland ist aber 80 Seemeilen davon entfernt. An Cuba's Küste fuhr der Entdecker 120 Seemeilen hin; für die Krümmungen 20 Seemeilen abgezogen, bleiben 100 Seemeilen; Navarrete behauptet demnach, die Küstenfahrt habe nur 70 Seemeilen betragen.

Dies sind die wichtigsten, und es scheint, die unbesiegbarsten Schwierigkeiten, welche sich der Hypothese des Don Navarrete entgegenstellen. Mit gleicher Sicherheit läßt sich

beweisen, daß S. Salvador wirklich die Insel war, wo Columbus zuerst an's Land stieg.

Wir erfahren aus seinem Tagebuch, daß er am 11. Oct. 1492 bei Sonnenuntergang ununterbrochen W. S. W. steuerte, dann aber wieder den alten westlichen Cours einschlug, und daß die Schiffe 3 Seemeilen in der Stunde machten. Um 10 Uhr erblickte er und einige seiner Leute ein Licht, einer am Lande umhergetragenen Fackel ähnlich. Er setzte noch 4 Stunden seine Fahrt fort, und war 12 Seemeilen weiter westlich gekommen, als er um 2 Uhr Morgens zwei Meilen vor sich Land entdeckte. Die 12 Seemeilen, die er seit 10 Uhr durchfuhr, mit den 2 Seemeilen Ferne vom Lande, geben zusammen die Entfernung und Lage der Watlings-Insel von S. Salvador; und daher ist anzunehmen, daß das Licht, welches sie in jener Stunde sahen, auf der Watlings-Insel brannte, als sie dort vorbeifuhren. Diese lag ihnen südlich zur Seite. Hätten sie das Licht vor sich am Lande gesehn, und doch ihren Lauf 4 Stunden fortgesetzt, 3 Meilen in der Stunde zurücklegend, so würden sie auf den Strand gelaufen und gescheitert seyn. Da aber der Admiral (Columbus) eine königl. Belohnung erhielt, weil er dieses Licht, das erste Wahrzeichen des Landes, erblickt hatte, so ist Watlings-Insel wahrscheinlich der Punkt, wofür er diesen Lohn empfing.

Als sie das Land erblickt hatten, fuhren die Schiffe mit eingerefften Segeln bis Tagesanbruch am 12. Oct. Dann ankerten sie bei einer Insel, 301° 2′ 15″ L. 23° 56′ — 24° 38′ N. Br., von großer Schönheit, mit Waldung bedeckt, und äußerst volkreich. Die Eingebornen nannten sie Guanahani. Columbus legte ihr den Namen San Salvador bei. Die Küste erforschend, fuhr er nordnordöstlich, und fand einen Hafen, fähig, jede Anzahl von Schiffen zu bergen. Diese Angabe stimmt genau mit dem südöstlichen Theil der Insel, welche San Salvador oder Cat Island heißt; sie zieht

sich östlich und westlich, biegt sich am östlichen Ende nach N. N. O., und hat noch dasselbe grüne, fruchtbare Ansehn. Die Schiffe wurden wahrscheinlich in diese Bay an S. Salvadors Südostseite am Morgen des 12. hineingetrieben, als sie wegen des Tageslichts beigelegt hatten; auch öffnete sich dem Columbus, er mag bei der Insel geblieben oder von dort abgesegelt seyn, das Land nicht so weit, um zu erkennen, daß der Theil, den er für dessen ganze Länge gehalten, nur eine Biegung an dem Einen Ende sey, und daß die Hauptmasse der Insel dahinter lag, sich weit nach Nordwesten erstreckend. Von Guanahani aus sah Columbus so viele Inseln, daß er nicht wußte, wohin er sich zuerst wenden sollte. Die Indianer bezeichneten sie als unzählbar, und machte ihm an 100 namhaft. Er beschloß nach der größten zu fahren, die er vor sich sah, und die etwa 5 Seemeilen entfernt schien; einige lagen näher, andere noch weiter. Die Insel, welcher er den Vorzug gab, ist nach der allgemeinen Angabe die, welche noch jetzt Concepcion heißt, die andern, welche er erblickte, gehören zu der seltsamen Kette kleiner Inseln, unter dem Namen La Cadena (die Kette oder Klein S. Salvador) bekannt sind, welche sich längs der Insel S. Salvador von S. O. nach N. W. erstreckt; die nächste dieser Gruppe ist näher, als Concepcion, die übrigen sind entfernter.

Am Nachmittag den 14. Oct: verließ er S. Salvador; die Schiffe lagen während der Nacht stille, und erreichten die auserwählte Insel, durch Gegenströme aufgehalten, erst am folgenden Tage; Columbus nannte sie Santa Maria de la Concepcion; er erwähnt nicht, in welcher Richtung sie von S. Salvador liegt, noch welchen Cours er steuerte. Wir wissen, daß in dieser Gegend überall die Strömung stark und fortwährend nach W. N. W. einsetzt, und da Columbus die Strömung gegen sich hatte, so muß er nach O. S. O. gefahren seyn. Nahe bei Concepcion erblickte Columbus westwärts ein anderes Eiland, größer als alle, welche er hier

gesehn hatte; doch er erzählt uns, er sey bei Concepcion nicht vor Anker gegangen, und auf diese größere Insel zugefahren, weil er nicht nach Westen habe segeln können. Deshalb ist gewiß, daß er nicht westwärts segelte, als er von Salvador nach Concepcion fuhr; ein widriger Wind hielt ihn davon ab. Nehmen wir aber eine gute Charte zur Hand, so finden wir, daß die noch jetzt unter dem Namen Concepcion bekannte Insel in O. S. O. von S. Salvador liegt, und zwar fünf Seemeilen davon. Der Admiral verließ Concepcion am 16. Oct., und steuerte nach der sehr großen Insel, welche er 9 Seemeilen davon im Westen liegen sah, und die sich 28 Seemeilen weit von S. O. nach N. W. ausdehnt. Den Tag hindurch herrschte Windstille, und er erreichte die Insel erst am 17. Oct. Morgens. Er nannte sie Fernandina. Um Mittag fuhr er wieder ab, in der Absicht, sie zu umfahren, und erreichte eine andere Insel, Namens Saometo, doch da der Wind Südost bei Süden war, den Cours, welchen er zu steuern wünschte, so bedeuteten ihm die Einwohner, daß es leichter seyn würde, mit dem günstigen Winde nordwestlich um die Insel herum zu segeln. Er richtete also seinen Lauf nach N. W., und nach einer Fahrt von 2 Seemeilen fand er einen herrlichen Hafen mit zwei Einfahrten, durch ein Inselchen völlig verschlossen, inwendig einen schönen Busen bildend. Als er am gegenüber liegenden Eingange in N. W. aus den Hafen segelte, entdeckte er den Theil der Insel, der von Osten nach Westen läuft. Die Eingebornen bedeuteten ihm, diese Insel sey kleiner als Saometo, und daß er besser thun würde, dahin zurück zu kehren. Jetzt ward Windstille, sprang dann als Kühlte nach W. N. W. um, also gerade dem Cours entgegen, welchen er steuern wollte; daher setzten sie Segel bei, und drehten nach O. S, O., um vom Lande abzukommen; denn das Wetter drohte ein Sturm zu werden, der sich indeß in einen Regen verwandelte. Tags

darauf, am 18., ankerten sie dem äußersten Ende von Fernandina gegenüber.

Diese ganze Beschreibung paßt auf das Genaueste zur Insel Exuma, welche südlich von S. Salvador und S. W. S. von Süd von Concepcion liegt. Die einzigste Unrichtigkeit, die Columbus angiebt, ist, er habe von Concepcion fast westlich gesteuert, und die Entfernung betrage 28 Seemeilen. Dieser Irrthum ist daraus erklärlich, daß er die lange Keys-Kette, la Cadena, für einen Theil von Exuma ansah; dieser beschriebene Zusammenhang kann noch immer Jeden täuschen, der sie von Concepcion aus ansieht, indem jene Klippenkette in derselben S. O. und N. W. Richtung läuft. Von diesem Punkt aus gesehn, erhebt sie sich sowohl westlich als südwestlich. Als Beweis, daß dieses der Fall war, ist zu bemerken, daß der wackere Seemann, nachdem er sich diesen Inseln genähert hatte, und also nun Fernandina's Ausdehnung ihm hätte größer erscheinen müssen, er jetzt bemerkt, die Insel sey nur 20 Seemeilen lang, da er sie doch früher auf 28 Seemeilen schätzte; er sah nun, daß die Masse, welche er für eine einzige Insel gehalten, viele Inseln seyen, und änderte seinen Cours südlich, um die eine, welche ihm die auffallendste war, zu erreichen.

Die Identität der hier beschriebenen Insel mit Exuma ist durchaus augenscheinlich. Die Entfernuug von Concepcion, der merkwürdige Hafen mit der daran liegenden Insel, die Wendung der Küste westwärts, alles ist so genau bezeichnet, als wäre die Charte nach des Columbus Beschreibung entworfen.

Am 19. October verließ er die Insel Fernandina, und steuerte mit nördlichem Winde nach Südosten. Nach einer Fahrt von 3 Stunden in dieser Richtung entdeckten sie Saometo, steuerten auf dasselbe zu, und erreichten deren Nordpunkt vor Mittag. Hier fanden sie eine kleine Insel, von Klippen umgeben, und mit einem andern Klippenriff, welches

zwischen diesem Inselchen und Saemeto liegt. Die Insel Saometo nannte Columbus Isabella, und die Spitze, der kleinen Insel gegenüber, Cabo del Isleo; das Cap an Saometo's Südwestspitze nannte er Cabo del Laguna, und vor demselben brachte er seine Schiffe vor Anker. Die kleine Insel lag in der Richtung von Fernandina nach Isabella von Osten nach Westen. Die Küste vor (from) der kleinen Insel lag 12 Seemeilen westwärts von einem Cap, welches Columbus wegen seiner Schönheit Cabo hermoso nannte; dies hielt er für eine von Saometo oder Isabella abgesonderte Insel, und glaubte, es läge noch eine dazwischen. Von Cabo del Laguna, wo er bis den 20. October verweilte, steuerte Columbus nordöstlich gegen Cabo del Isleo, traf aber auf Untiefen innerhalb der kleinen Insel, und konnte erst Tags darauf Anker werfen. Nahe an diesem Ende von Isabella fand er einen See, woraus sich die Schiffe mit süßem Wasser versorgten. — Diese Insel Isabella oder Saometo stimmt, dieser Beschreibung nach, so genau mit Isla larga (Yuma?), die östlich von Exuma liegt, zusammen, daß man seinen Bericht nur mit der Charte zu vergleichen braucht, um sich von ihrer Identität zu überzeugen.

Entschlossen die Insel zu besuchen, welche die Eingebornen Cubanacan nannten, mit der Anzeige, sie liege westsüdwestlich von Isabella, verließ Columbus Cabo del Isleo um Mitternacht, und richtete seinen Lauf den 24. October demgemäß nach Westsüdwesten. Der Wind blieb gelinde mit Regen bis Mittag, wo er sich lebhafter erhob, und Abends lag Cabo Verde, Fernandina's Südwestpunkt, 7 Seemeilen nordwestlich entfernt. Da die Nacht stürmisch ward, so ließ er bis zum Morgen die Segel einziehn, und trieb nach der Rechnung nur zwei Seemeilen.

Am Morgen des 25. Oct. setzte er die Segel auf, und fuhr wieder westsüdwestlich bis 9 Uhr, wo er 5 Seemeilen zurückgelegt hatte; dann steuerte er westlich, und hatte bis

3 Uhr 11 Seemeilen gemacht; in dieser Stunde sah er Land, nämlich 7 bis 8 Keys, welche von N. nach S. liegen, fünf Seemeilen von den Schiffen. Dort ankerte er Tags darauf südlich von den Inselchen, welche er Islas del Arena nannte; sie waren niedrig, und erstreckten sich 56—60 Seemeilen weit.

Die Strecke, welche Columbus seit der Abfahrt von Fernandina auf der Fahrt nach den Islas del Arena zurücklegte, beträgt 30 Seemeilen. Diese Summe beträgt nur 3 Meilen weniger, als die Entfernung von Fernandina's (Exuma's) Südwestpunkt, von wo er ausfuhr bis zur Gruppe der Mucaras, welche östlich von Cayo Lobo, auf der großen Bahama = Bank, liegen, und der Beschreibung des Columbus entsprechen. Wollte Einer die Differenz von 3 Seemeilen rügen bei einer Schiffsrechnung, wo so viel auf Muthmaßung ankommt, so wird gewiß jeder Seemann mir beistimmen, daß man bereitwillig 2 Seemeilen für das Treiben während einer langen Nacht bei windigem Wetter zulegen darf. Der Cours von Exuma nach den Mucaras liegt etwa in Südwesten bei Westen. Die Fahrt, welche Columbus machte, weicht nur wenig davon ab, doch beim Absegeln von Isabella war es seine Absicht, W. S. W. zu steuern, und da er den Cours nachher westlich änderte, so that er dies wahrscheinlich deswegen, weil er, während er bei Nacht das Schiff treiben ließ, südwärts aus dem Cours gekommen war.

Am 27. Oct. bei Sonnenaufgang segelte der Entdecker von den Arena's oder Mucaras = Inseln ab, nach einer Insel, Cuba genannt, S. S. W. steuernd. Als die Nacht einbrach, hatte er dieser Richtung 17 Seemeilen zurückgelegt; er sah Land, und ließ seine Schiffe liegen, bis es Tag wurde.

In diesem Theile des Journals beschreibt Columbus die Örtlichkeiten nicht mit der Genauigkeit, womit er früher beinahe alles anmerkt; der Text ist an einigen Stellen dunkel.

Als am 28. Oct. der Tag angebrochen war, segelten die Schiffe nach S. S. W., und fuhren in einen schönen Fluß mit einem herrlichen Hafen, den er S. Salvador nannte. Er landete dort, nahm von der Insel im Namen der Spanischen Souveraine Besitz, und nannte sie dem Prinzen Juan zu Ehren: Juanna. Dieses S. Salvador ist wohl gewiß der Rio und die Bahia de las Caravelas grandes, 8 Seemeilen westlich von Nuevitas del Principe. Die Lage und Ferne von den Mucaras trifft genau mit der Angabe des Columbus zusammen.

Am 29. October verließ Columbus diesen Hafen, und richtete seinen Lauf westlich, als er 6 Seemeilen gesegelt war, kam er an einen Punkt, wo die Küste der Insel sich nach N. W. wendet; er nannte ihn Punta Gorda. 10 Seemeilen weiter sah er einen andern, östlich gerichteten Punkt, von ihm Punta Curiana genannt. Eine Seemeile weiter entdeckte er einen kleinen Fluß, und über diesen hinaus einen sehr großen, dem er den Namen: Rio de los Mares (nicht Maus, wie der brave Seemann schreibt) gab. Dieser Fluß mündet in ein schönes, seeförmiges Bassin, mit einer gefährlichen Einfahrt; es hat als Landmarken zwei runde Berge im S. W., und im Westen ein steiles Vorgebirge, welches sich weit in's Meer erstreckt, sehr passend zur Anlage einer Festung. Dies ist ohne Zweifel der schöne Hafen und Fluß, westlich von Point Curiana; die Entfernung stimmt genau überein mit der Strecke, welche Columbus vom Rio de las Caravelas Grandes, den wir für den Puerto de S. Salvador halten, zurücklegte. Am 30. Oct. aus dem Rio de los Mares abgesegelt, machte Columbus 15 Seemeilen, und sah ein Vorgebirge, von ihm Cabo de las Palmas genannt. Das ist wahrscheinlich dasselbe, welches den östlichen Eingangspunkt der Laguna de Moron beherrscht. Jenseits des Caps war ein Fluß, nach der Angabe der Einwohner 4 Tagereisen von

der Stadt Cubanacan entfernt. Columbus beschloß dahin zu fahren.

Die ganze Nacht lagen die Schiffe stille; am 31. Oct. erreichten sie den Fluß, fanden ihn aber so seicht, daß die Schiffe nicht hinein konnten. Dieser Fluß ist wahrscheinlich die heutige Laguna de Moron. Weiterhin war ein Cap, mit Untiefen umgeben, und noch weiter ein anderes, noch mehr auswärts gestreckt, zwischen beiden Caps eine Bucht für kleine Fahrzeuge. Die Beschreibung schildert die Küste bei Laguna de Moron ganz genau. Das Cap, östlich von der Laguna de Moron, kommt mit Cap de las Palmas überein; die Laguna selbst mit dem seichten Flusse des Columbus, und in dem westlichen Einfahrtspunkt mit der gegenüber liegenden Insel Cabrion erkennen wir die zwei hervorragenden Caps, von denen er spricht, zwischen beiden scheint eine Bucht zu seyn. Ueberall herrscht eine merkwürdige Uebereinstimmung, die sich schwerlich an einer andern Stelle finden möchte, als die, welche Columbus besuchte und beschrieb. Die Küste von Puerto de S. Salvador mißt westlich hin bis Rio de los Mares 17 Seemeilen; von diesem Flusse dehnt sie sich nordwestlich 15 Seemeilen bis Cabo de las Palmas; alles trifft mit unserer Angabe überein. Da der Wind nördlich ward, und daher dem Cours, den die Schiffe steuerten, entgegen war, so kehrten die Schiffe nach dem Rio de los Mares zurück.

Am 12. Nov. segelten die Schiffe aus diesem Flusse, um die Insel Babeque zu suchen, wo sich Gold im Ueberfluß finden, und Osten bei Süden von diesem Hafen liegen sollte. Mit günstigem Winde segelten sie 8 Seemeilen, und kamen an einen Fluß, worin der zu erkennen ist, der gerade westlich von Punta Gorda mündet; vier Seemeilen weiter sahen sie einen andern, den sie Rio del Sol nannten. Er schien sehr groß; doch sie hielten nicht an, um ihn zu erforschen, weil der Wind so günstig war; es mag der Rio de la Savana

gewesen seyn. Columbus machte nun denselben Weg noch einmal, und hatte von Rio de los Mares 12 Seemeilen gemacht; doch westlich von Puerto de S. Salvador bis Rio de los Mares giebt er die Entfernung auf 17 Seemeilen an; und S. Salvador liegt also 5 Seemeilen östlich von Rio del Sol; ziehn wir nun die Charte zu Rathe, so sehen wir, daß der Rio de las Caravelas grande gerade so weit vom Rio de la Savana liegt.

Vom Rio del Sol 6 Seemeilen abwärts, d. h. 18 Seemeilen vom Rio de los Mares, traf Columbus ein Cap, welches er Cabo del Cuba nannte, wahrscheinlich weil er glaubte, es sey das Ende der Insel. Dieses stimmt genau mit der Entfernung von Punta Casiana (?) bis zur Insel Klein Guajava, nahe an Cuba's Nordküste, zwischen welcher und Guajava grande er durchgesegelt seyn muß, als er nach Puerto de S. Salvador fuhr. Er hat sie entweder nicht bemerkt, weil sich seine ganze Aufmerksamkeit auf die große, prächtige Insel, die vor ihm lag, richtete, oder, was auch möglich ist, seine Schiffe trieben durch die 2 Seemeilen breite Meerenge während der Nacht vor seiner Ankunft zu Puerto S. Salvador.

Am 13. November passirten seine Schiffe, welche die Nacht hindurch vor Anker gelegen hatten, eine Spitze, zwei Meilen breit (in extent), und fuhren dann in einen südsüdwestlich eingehenden Busen, von welchem Columbus muthmaßte, er trenne Cuba von Bohio; im Hintergrunde des Golfs war ein Bassin zwischen 2 Bergen. Er konnte nicht entscheiden, ob es ein Meerarm sey oder nicht; da er aber keinen Schutz gegen den Nordwind fand, so stach er wieder in See. Columbus ist augenscheinlich zum Theil um das kleinere Guajava gesegelt, welches er für das Ende von Cuba nahm, ohne gewahr zu werden, daß eine Fahrt von wenigen Stunden in diesem Canal ihn wieder nach Puerto de S. Salvador, seiner ersten Entdeckung auf Cuba, und nach dem-

selben Rio del Sol zurückgebracht hätte, von wo er Tags zuvor ausgesegelt war. Die zwei Berge, welche er an beiden Seiten der Einfahrt sah, ist der Pik: Alto de Juan Daune, der größte, welcher sieben Seemeilen westlich der Punta de Maternillos liegt. Der Wind blieb Nord, und Columbus fuhr 14 Seemeilen östlich von Cabo Cuba, welches wir für Klein Guajava halten. Hier wird es zuverlässig die Spitze von Klein Guajava gewesen seyn, welche er für Cuba's Ende hielt; denn er redet von dem jenseits des erwähnten Golfs liegenden Lande, als zur Insel Bohio gehörig; auch meldet er, er habe es von derselben 20 Seemeilen entdeckt, von O. S. O. und W. N. W. segelnd.

Nachdem er die ganze Nacht bei N. O. Wind still gelegen, beschloß er einen Hafen zu suchen, und als er keinen fand, kehrte er nach dem zurück, welchen er auf der Insel Cuba verlassen; denn die Küste östlich von Guajava nannte er Bohio. Er steuerte daher Ost bei Süd 6 Seemeilen, und wandte sich dann landwärts. Hier sah er viele Häfen und Inseln; doch es wehte scharf, mit starker Brandung, und daher durfte er nicht einlaufen, sondern fuhr die Küste N. W. bei W. 18 Seemeilen weit entlang, wo er eine klippenfreie Einfahrt und einen Hafen fand, in den er erst S. S. W., dann S. O. einfuhr, weil das Fahrwasser überall klippenfrei und offen war. Columbus bemerkte hier so viele Inseln, daß er sie nicht zählen konnte. Sie waren sehr hoch und mit Bäumen bedeckt. Columbus nannte das benachbarte Meer: Mar de Nuestra Senora, und den Hafen bei der Einfahrt zu diesen Inseln: Puerto del Principe. Er fuhr aber erst am folgenden Sonntag, also 4 Tage später, in den Hafen hinein. Dieser Theil des Textes des Tagebuchs unseres Entdeckers ist verworren, und enthält Anticipationen, als sey es später aufgezeichnet, oder beim Abschreiben unter einander gemengt. So viel erhellt, daß die Schiffe, während sie die Nacht bei N. O. lagen, N. W. getrieben und durch

die mächtige Strömung des Bahama-Canals weit in dieser Richtung fortgeführt wurden. Wie sie nun Segel beisetzten, um nach dem Hafen zurückzukehren, welchen sie auf Cuba verlassen hatten, geriethen sie über denselben hinaus (leewards), und entdeckten jetzt die zahlreiche Inselgruppe, wovon Cayo Romano die größte ist. Die Strömung dieses Canals ist an sich selbst zureichend, Schiffe 30 Seemeilen weit westlich zu führen, wenn sie 30 Stunden lang auf dieselben einwirkt. und dies muß der Fall mit den Entdeckungsschiffen gewesen seyn, als sie nach ihrer Abfahrt von Cabo Cuba oder Guajava östlich segelten. Daß jene Keys keine andere waren, als die von Cayo Romano, unterliegt keinem Zweifel, denn sie sind die einzigen in Cuba's Nähe, welche nicht niedrig und morastig, sondern hoch und luftig sind. Sie umschließen ein freies, offenes Fahrwasser, haben einen Ueberfluß an schönen Häfen und Ankerplätzen, in den letzten Jahren die Zuflucht der Seeräuber, welche hier Sicherheit und Schlupfwinkel fanden, und ihre Prisen hinter den hohen Keys verbergen konnten. Nach Columbus Beschreibung müssen die Schiffe zwischen die Inseln Baril und Pacedon eingesegelt und längs Cayo Romano in südöstlicher Richtung hingesegelt seyn; so erreichten sie Tags darauf ihren alten Boden des Umherkreuzens in der Nähe von Klein Guajava. Columbus meldet nns nicht, daß er seinen Ankerplatz zwischen den Keys verändert habe; sein Tagebuch erwähnt überall nicht, wo geankert ward, bis zur Rückkehr von dem vorgeblichen Aufsuchen der Insel Babeque. Deutlich ist, daß er nicht unfern Puerto del Principe war, wo die Schiffe bei dieser Gelegenheit ankerten; doch sehr fern war er nicht, denn Columbus ging am 18. Nov. von seinem Schiffe in einem Boot ab, um an dessen Eingang ein Kreuz aufzupflanzen. Er hatte wahrscheinlich dessen Eingang von aussen her gesehn, als er von Guajava am 13. Nov. ostwärts segelte. Die Identität dieses Hafens mit dem jetzt bekannten Puerto de Nuevitas del Principe, scheint aus der

Beschreibung des Eingangs gewiß. Das Innere besuchte er nicht.

Am 19. November segelte er wieder ab, um Babeque aufzusuchen. Bei Sonnenuntergang lag Puerto del Principe 7 Seemeilen südsüdwestlich, und nachdem er die ganze Nacht N. O. bei N. gesegelt war, bis um 10 Uhr N. W. Am 20. Nov. hatten sie doch in diesem Course nur 15 Seemeilen zurückgelegt. Der Wind blies aus O. S. O., die Richtung, wo Babeque liegen sollte, und das war Wetter schlecht, daher beschloß Columbus nach Puerto del Principe zurückzukehren, welches zur Zeit 25 Seemeilen entfernt lag. Isabella lag nur 12 Seemeilen weit, er wollte aber nicht dahin segeln, damit die Indianer, welche er von S. Salvador (8 Seemeilen von Isabella) mitgenommen, nicht dahin entwischen möchten. Als Columbus von Puerto Principe ab N. O. bei N. gesegelt war, hatte er sich der Insel Isabella bis auf eine kleine Entfernung genähert. Jenes Eiland lag seinen Berechnungen zufolge 37 Seemeilen von Puerto del Principe; S. Salvador aber 45 Seemeilen von demselben Punkt. Der ersten Angabe fehlen nur 8, der letztern 9 Seemeilen an der wahren Entfernung von Nuevitas del Principe von Isla Larga und S. Salvador. Erinnern wir uns des Courses, dem Columbus folgte, als er von Isabella nach Cuba fuhr: er segelte erst W. S. W., dann westlich und nachher S. S. W.; dieses giebt einen mittlern Cours, der von S. W. nicht wesentlich abweicht. Also südwestlich von Isabella erreichte Columbus Puerto de S. Salvador an Cuba's Küste. Von Puerto Principe ab machte er einen Cours N. O. bei N., und fuhr so in der Richtung von Isabella. Früher haben wir erwiesen, daß Puerto de S. Salvador auf Cuba's Küste, westlich von Puerto del Principe lag, und somit ist die ganze Combination erwiesen und festgestellt. Die beiden Inseln, welche Columbus am 20. Nov. um 10 Uhr N. W. sah, müssen Keys gewesen seyn, welche westlich von den Jumentos liegen. Die Rück-

fahrt nach Puerto del Principe machte er im Dunkeln, merkte aber, daß er durch die Strömungen westwärts geführt sey. Dies giebt einen hinreichenden Beweis von der Stärke der Strömung im Bahama-Canal; denn man wird sich erinnern, daß er die Fahrt nach Cuba mit günstigem Winde machte. Nachdem er 4 Tage lang bis den 24. November bei leichten Winden gegen diese Strömungen angekämpft hatte, langte er zuletzt vor der flachen Insel an, von wo aus er die Woche zuvor seine Fahrt nach Babeque angetreten hatte.

So zufällig bestätigt es sich, daß der Punkt, von wo aus Columbus, um Babeque aufzusuchen, absegelte, kein anderer als die Insel Klein Guajava war, welche westlich von Nuevitas del Principe liegt. Anfangs wagte er es nicht, in die Oeffnung zwischen den beiden Bergen, an welchen sich, wie es schien, die See brach; er schickte das Boot voraus, und die Schiffe folgten südwestlich und dann westlich in einen schönen Hafen. Die niedrige Insel lag nordwärts, und bildete mit einer andern Insel ein schönes Bassin, fähig, Spaniens ganze Seemacht aufzunehmen und zu schützen. Das flache Eiland löst sich also in das frühere Cabo del Cuba auf, und ist gewiß Klein Guajava, und die Einfahrt östlich davon wird identisch mit dem vorerwähnten Golf zwischen zwei Bergen, wovon der eine gewiß der Alto de Juan Daune ist, welcher Golf Cuba von Bohio zu trennen schien. Unser Cours wird jetzt ganz deutlich. Am 26. Nov. segelte Columbus von Santa Catalina (so nannte er den zuletzt beschriebenen Hafen) bei Sonnenaufgang ab, und richtete seinen Lauf nach dem Cap in S. O., welches er Cabo del Pico nannte. Darin ist leicht der hohe Spitzberg, el Alto de Juan Daune, zu erkennen. Dort angelangt, sah er in einer Ferne von 15 Seemeilen ein anderes Cap, und noch 5 Seemeilen weiter ein anderes, welches er Cabo de Campana nannte. Das erste heißt jetzt Punta del Padre, das andere Punta Mulas; ihre Entfernungen vom Alto de Juan

Daune sind genau angegeben; auch erfordert es wenig Erfahrung, die Fernen der gewaltigen Hochspitzen von Cuba in der reinen Atmosphäre, die die Insel umgiebt, angeschaut, genau anzugeben. Als er Punta Mulas in der Nacht des 27. passirt war, blickte er in eine tiefe Bucht hinein, welche südöstlich lag, und die steil vorragenden Hochspitzen schauend, welche Puerto de Nipe und Puerto de Banes scheiden, von diesen beiden tiefen Buchten an beiden Seiten umschlossen, so glaubte er, es sey ein Meerarm, der zwei Länder trennte, mit einer Insel dazwischen.

Nachdem er eine kurze Zeit bei Taco gelandet war, langte Columbus Abends zu Baracoa an, welche Bucht er Puerto santo nannte. Von Cabo del Pico bis Puerto santo passirte er nicht weniger als 9 gute Häfen und 5 Flüsse; sie sind sämmtlich auf den Charten zwischen Alto de Juan Daune und Baracoa zu finden.

Beim Nahehalten an der Küste im Laufe nach S. O. kam ihm von S. O. die scharfe Strömung des Bahama-Canals zu Hülfe. Am 4. December segelte er von Puerto santo oder Baracoa ab, und erreichte Cuba's Ostspitze (Cap Maizi) am folgenden Tage; als er von einem Winde begünstigt, nach S. O. fuhr, um Babeque zu suchen, welches N. O. liegen sollte, kam ihm Bohio (jetzt Hayti) zu Gesichte, welches er Espaniola nannte.

Als Columbus Cuba verließ, gab er an, er sey 120 Seemeilen weit an dessen Küstenrand hingefahren. Rechnet man 20 Seemeilen für die Krümmungen, so bleiben 100 Meilen, und dieses ist gerade die Entfernung von Punta Maizi bis Cayo Cabrion, unserer Andeutung zufolge der muthmaßliche Westpunkt seiner Entdeckungen.

Die astronomischen Beobachtungen des Columbus widersprechen dem hier Angeführten nicht; denn er gesteht, daß das von ihm zum Messen der Mittagshöhen der himmlischen Körper benutzte Instrument in Unordnung und unzuverlässig

war. Bei seiner ersten Entdeckung verlegt er Guanahani in die Breite von Ferro, d. h. etwa 27° 30′; S. Salvador finden wir (we find) unter 24° 30′, und Turks Insel unter 21° 30′ N. Br.; beide Angaben differiren sehr weit von der Wahrheit; aber es ist gewiß leichter, einen Irrthum von 3, als einen von 6 Graden zu begreifen.

Geographisch haben wir bewiesen, daß die Insel Guanahani oder S. Salvador wirklich der erste Punkt war, bei welchem Columbus mit der neuen Welt in Berührung kam; vernehmen wir nun auch ein historisches Zeugniß. Herrera (Hist. Ind. Decad. I. Libr. IX. cap. 10), der treueste, zuverlässigste Spanische Geschichtsschreiber, schrieb seine Geschichte um's Jahr 1600. Bei der Beschreibung der Reise des Juan Ponce de Leon nach Florida im Jahre 1510 macht er folgende Bemerkung: „Als sie Aguada auf Puerto rico verlassen hatten, steuerten sie N. W. bei Westen, und in 5 Tagen erreichten sie die Insel el Viejo unter 22° 30′ N. Br. Tags darauf langten sie bei einem kleinen Eiland der Lucayos an, Caycos genannt. Am achten Tage, nachdem sie Puerto rico verlassen, ankerten sie bei einer andern Insel Yaguna unter dem 24°; dann passirten sie die Insel Manuega unter dem 24° 30′, und am 11. erreichten sie Guanahani, 25° 40′ N. Br. Diese Insel Guanahani war die erste, welche Columbus auf seiner ersten Reise entdeckte, und S. Salvador nannte.“ Dies ist das Wesentlichste der Bemerkungen des Herrera, und sie bezeichnen genug die Lage von S. Salvador. Nur die Breiten sind alle höher angegeben, wie wir sie jetzt kennen; die Breite von S. Salvador stimmt mit keiner Insel als mit den Berries, welche 70 Seemeilen von Cuba's nächstem Küstenpunkt liegen; doch Columbns meldet, S. Salvador sey nur 45 Seemeilen von Puerto del Principe entfernt. Doch in den Tagen der Kindheit der Schiffahrt waren die Instrumente, um die Höhen der himmlischen Körper zu messen, und die Deklinations-

Tafeln zur Bestimmung der Breiten so unvollkommen, daß der wissenschaftlichste Nautiker damaliger Zeit unter den gemeinsten Seemann (most mechanical) unserer Tage, der nur die Handgriffe kennt, zu stellen ist.

Das zweite Eiland, wo Ponce de Leon in seinem nordwestlichen Laufe anlangte, war eine der Caycos; das erste, welches er el Viejo nennt, muß die Turks Insel gewesen seyn, welche S. O. von den Caycos liegt. Die dritte Insel, wohin sie kamen, war wahrscheinlich Mariguana; die vierte Crooked Island; die fünfte Isla Larga. Zuletzt kamen sie nach Guanahani, das S. Salvador des Columbus. Wäre dieses mit Turks Insel eins und dasselbe, welche Folge sollten wir dann annehmen bei den Inseln, welche Ponce de Leon auf seiner Fahrt von Puerto rico nach S. Salvador traf? Wir legten bei diesen Bemerkungen keinen Werth auf die Namen S. Salvador, Concepcion und Puerto del Principe, welche jene Punkte nach Columbus Benennung bis auf den heutigen Tag führen, obgleich der traditionelle Gebrauch in solchen Dingen großen Werth hat. Der geographische Beweis ist geführt, wie er uns unwiderlegbar scheint, um die Welt bei dem altererbten Glauben zu lassen, S. Salvador sey der Fleck, wo Columbus zuerst die neue Welt betrat. Festgestellte Meinungen dieser Art lassen sich nicht so leicht beseitigen. Es ist eine gute alte Regel, welche bei physischen, wie bei geographischen Untersuchungen gilt: Störe die alten Landmarken nicht! —

Gebetsformel der Spanischen Eroberer.

In den cronologicas de los Decubrimientos. Dec. I. Valencia 1689, des Padre Claudio Clemente findet sich eine Gebetsformel, welche Columbus entworfen hat, als er am 12. October 1492 die Insel Guanahani, den ersten Punkt der neuen Welt, betrat, und für die Spanischen Souveraine

Fernando und Isabella, feierlich in Besitz nahm; sie ward auf königlichen Befehl später auch bei ähnlichen Veranlassungen von den Entdeckern Balboa, Cortez, Pizarro, Benacalzar u. a. gebraucht. Sie lautet in lateinischer Sprache:

Domine! Deus æterne et omnipotens! sacro tuo verbo coelum et terram et mare creasti; benedicatur et glorificetur nomen tuum, laudetur tua Majestas, quæ dignata est per humilem servum tuum ut ejus sacrum nomen agnoscatur et prædicetur in hac altera mundi parte.

Herr! ewiger, allmächtiger Gott! Du hast durch Dein heiliges Wort Himmel, Erde und Meer erschaffen; gebenedeit und verherrlicht sey Dein Name; gepriesen Deine göttliche Größe, welche gewürdigt hat Deinen demüthigen Knecht, daß dieser heilige Name erkannt und geprediget werde in diesem andern Theile der Welt.

Eine Amerikanische Spitzbübin.

Am 10. September früh Morgens fuhr eine geschmackvoll gekleidete, ältliche Dame in einer prächtigen Equipage, von einem Neger in stattlicher Livree begleitet, bei einem der angesehensten Aerzte, der als Operateur bewährt ist, vor, und erklärte ihm, sie habe einen Sohn, der mit einem Krebsschaden in der rechten Seite behaftet sey, sich aber hartnäckig weigere, sich operiren zu lassen, sie bäte den Herrn Doctor, ihn zu operiren, und zwar, was er gewiß nöthig finden würde, mit Gewalt; denn stets läugne der junge Mann, daß er solchen Schaden habe, aus Furcht vor den Schmerzen. Auch sey er etwas irre, und rede dann gewöhnlich von Geldsäcken, Juwelen u. dergl. Der Doctor möchte also gefälligst für einige handfeste Gehülfen bei der Operation sorgen. Sie wolle den Sohn sogleich mit ihrem Wagen holen, werde sich aber, so wie er ausgestiegen sey, wieder entfernen, weil ihr

zartes Mutterherz es nicht ertragen könnte, ihn leiden zu sehn. Die Gebühr für die Operation und einen Lohn für die Helfer entrichtete sie reichlich im Voraus. Der Arzt versprach, eine Stunde lang und länger den Patienten zu erwarten, und entließ die Dame auf's Höflichste. Diese fuhr nun nach einem der größten, auf's reichste versehenen Juwelierläden, kaufte einige Kleinigkeiten, fand aber noch viele Kleinodien, die ihr ausserordentlich gefielen, und die sie sich, wie sie sagte, längst gewünscht hatte, so daß sie sich etwa für 10,000 Doll. aussuchte. „Sie können denken, Sir, sagte sie in einem vornehmen Tone, daß ich mit so vielem Gelde nicht versehn bin, ich wohne aber nicht weit von hier beim Dr. ***; wollen sie mich gefälligst durch Ihren Diener begleiten lassen, so kann derselbe gleich bei mir die Summe in Empfang nehmen. Die Juwelen wurden eingepackt, und die Dame verfügte sich, von dem Diener begleitet, in ihren Wagen, der nun rasch wieder zu dem Hotel des Doctors eilte. Dort stieg sie mit dem Diener aus, und führte ihn in ein Hinterzimmer, wo schon die Helfer der Operation harrten, und sagte: „Ich will nun die Juwelen meinem Gemahl zeigen, damit er sieht, daß sie so viel werth sind,“ begab sich nun sofort wieder in ihren Wagen, der sie schnell von dannen brachte. Der junge Mann brauchte auch nicht lange zu warten, der Arzt erschien mit seinem Besteck, erklärte, die Mutter habe, zärtlich besorgt für sein Wohl, beschlossen, er müsse sich operiren lassen. Vergebens schrie er: er sey gesund, wie ein Fisch, und wünsche bloß sein Geld für die abgelieferten Juwelen. Die Helfer packten an, er ward entkleidet, und nun sah freilich der Arzt, daß kein Schaden vorhanden war. Doch ehe die Verständigung erfolgte, war die Dame auf und davon, und bis jetzt weiß Niemand, wo sie hingekommen. (Die Philadelphia Gazette enthält ihr, ihres Negers und ihrer Equipage ausführliches Signalement.)

Economy,
die neue Colonie des alten Rapp.

Economy, Dorf und Colonie der Harmony Society des Seperatisten Friedrich Rapp, liegt auf der Nordseite des Ohio (Mississippi, Mexikanischer Meerbusen, Nord-Amerika's Südseite), auf einem Anberge, 50 Fuß über den niedrigsten Stand des Ohio erhaben, an mehreren, dem Ohio zufließenden Bächen, über welche 2 wohlunterhaltene, bedeckte Brücken führen, unterhalb des Nevils-Wärders, 1½ engl. Meile lang, ⅕ Meile breit, und gut angebaut ist. Hinter dem Orte sind quellenreiche Hügel, von welchen das Wasser durch Röhren nach Economy geleitet wird. Es ist regelmäßig angelegt, mit 6 breiten Straßen, wovon zwei mit dem Ohio parallel laufen, und vier andere diese im rechten Winkel durchschneiden. Die Familie der Colonie, die etwa 700 Seelen zählt, wohnte 1826 noch zum Theil in Blockhäusern (Log houses); einige Straßen bestanden schon gänzlich aus reinlichen, gut gebauten Häusern von Fachwerk (Frame houses), die in einer gewissen Entfernung von einander errichtet sind, damit jedes Haus von einem Garten umgeben bleibe. Aus Backsteinen sind erbaut: die 4 Stockwerke hohen, vortrefflich eingerichteten Wollen- und Baumwollen-Manufakturen, ein Waarenlager und Herrn Rapps Wohnhaus, ein 2 Stockwerk hohes Hauptgebäude mit 2 niedrigen Flügeln; hinter dem Hause ist eine Piazza mit einem Balcon. An dasselbe stößt der Garten, mehrere Acker groß, mit Blumen, Gemüsen und einer artigen Weinpflanzung, terrassenförmig ansteigend, und mit einer Laube im Hintergrunde. In der Mitte des Gartens ist ein rundes Bassin mit einem herrlichen Springbrunnen. Dort soll ein Tempel gebaut und davor die hölzerne Bildsäule der Harmonie aufgestellt werden, welche colossal in Philadelphia verfertigt ist. Neben dem Garten ist ein Gewächshaus. — In den Fabrikgebäuden werden alle Maschinen durch eine

Dampfmaschine mit Kraft von 75 Pferden in Bewegung gesetzt. Die hier verfertigten Wollen-Artikel sind die, welche hier zu Lande den meisten Absatz finden: eine Art blaues Mitteltuch, ein grau marmelirtes Tuch, vorzüglich zu Beinkleidern benutzt, und weißer und rother Flanell, ein sehr gesuchter Artikel. Die Gesellschaft hat selbst schöne Schaafe, und unter denselben viele Merino's und sächsische Schaafe; auch bringen die Landleute der umliegenden Gegend, wo man sich stark mit der Schaafzucht beschäftigt, viele Wolle nach Economy. In der Baumwollen-Fabrik wird nur gewebt und gesponnen; eine Kattun-Druckerei ist nicht versucht, weil die Anlegung derselben zu große Kosten machte. Es werden aber bunte Zeuge gewebt, welche nach dem Staat Tennessee Absatz finden. Der Faden ist Wolle, der Einschlag Baumwolle. Die meisten Maschinen sind in Economy selbst verfertigt. Alle Arbeiter, namentlich die weiblichen, alle schwäbisch gekleidet, haben eine sehr gesunde Gesichtsfarbe, und zeigen sich überall treuherzig und freundlich. Es herrscht dort, wie überall in Economy, die höchste Reinlichkeit. Es besteht ferner eine Whiskey-Brennerei, welche starken Absatz in der Umgegend hat; die Mitglieder der Gesellschaft nehmen keine hitzige Getränke zu sich; ferner eine Bierbrauerei, eine Dampf-Korn- und Oelmühle mit 4 Gängen, eine Schmiede- und Schlosser-Werkstatt, eine Werkstatt für Tischler und Böttcher. Alle verfertigten Waaren werden für gemeinsame Rechnung in's Waarenlager geliefert, theils von der Gesellschaft selbst verbraucht, theils verkauft und verschickt. Der jüngere Rapp, Adoptivsohn des jetzt 72jährigen Stifters der Gesellschaft, leitet die Handelsgeschäfte. Die Mitglieder besitzen kein Privateigenthum, und werden von der Gesellschaft mit allen Bedürfnissen versehen. Kleidungsstücke, Mehl, Salz, Fleisch ꝛc. werden monatlich vertheilt; frisches Fleisch ꝛc. bei jedesmaligem Schlachten. Da jedes Haus einen Garten hat, so baut es sein eigenes Gemüse, hält auch selbst Geflügel,

und besitzt einen eignen Backofen. Herr Rapp hat unter seinem Hause einen Weinkeller mit 20 Stückfaß Wein, von ihm selbst auf einer Insel des Wabash bei New = Harmony aus wilden Trauben gezogen, und der, durch Liegen verbessert, ganz köstlich ist. Es giebt dort einen wackern Schulmeister und einen Arzt. Die Mitglieder beiderlei Geschlechts treiben Musik und Gesang, und zwar mit sehr vielem Talent. Die Sprache ist schwäbisch Deutsch, mit etwas Englisch vermischt. Die Speisen werden nach deutscher Weise bereitet.

Der alte Rapp ist Religions = Lehrer und Leiter des Ganzen, und genoß noch im Jahre 1827 die Ehrfurcht eines Patriarchen, welche er mit Recht wegen seiner Biederherzigkeit und seines großen Talents im Coloniestiften verdient. Er flößt seiner Gesellschaft religiöse Gesinnung ein, und erhält dadurch Ordnung. Er verließ im Jahre 1805 mit dem Stamm seiner Gesellschaft Würtemberg, und stiftete zuerst unter großen Schwierigkeiten die Colonie Harmony, 3¾ M. nördlich von Economy, im Canton Butler; 1817 verkaufte er diese Stiftung an einen Herrn Ziegler, Menonist, und zog an den Wabash (Canton Posey, Staat Indiana), wo er in einer ganz wilden Gegend New = Harmony, 90 d. Meilen westlich, gründete. Als diese Colonie einigermaßen in Aufnahme gekommen war, verkaufte er sie an Herrn Owen. 1824 zog er von dort ab, und fing nun am 22. May 1824 den Anbau von Economy an, welches 1826 ein ganz stattliches Ansehn hatte, obgleich vor 2 Jahren dort noch der Urwald stand, als dessen Denkmäler man noch überall in den Straßen Baumwurzeln findet. Economy liegt 4 deutsche Meilen westlich von Pittsburgh, 64 Meilen westlich von Philadelphia, Canton Beaver, Staat Pennsylvanien, Vereinigte Staaten von Nord = Amerika.

Manifest der Colombischen Regierung gegen Peru.

(Aus der Gaceta de Cartagena.)

„Colombia's Regierung, in die Nothwendigkeit versetzt, gegen Peru die Waffen zu kehren, welche diesem Freistaate einst Freiheit und Unabhängigkeit errangen, betrachtet es als eine der öffentlichen Meinung — den andern Amerikanischen Staaten — wie allen Nationen schuldige Pflicht: die Beweggründe auseinander zu setzen, welche dieselbe veranlaßten, einem Lande den Krieg zu erklären, dem sie bisher Frieden und Heil gespendet hatte.

Keine Nation kann mehr Geduld und Mäßigung gezeigt haben, als Colombia gegen Peru. Herausforderungen, Beleidigungen, offenbare Rechtverletzungen — kurz Alles hat man ertragen, den Frieden zu erhalten, so wie Haß und Animosität zwischen zwei Nachbarstaaten zu verscheuchen, deren Existenz noch so neu ist, und die ihrer gemeinsamen Vertheidigung, ihres gemeinschaftlichen Glückes und Gedeihens halber, in enger Eintracht hätten bleiben sollen. Doch die Regierung Peru's, taub gegen solchen Rath, beharrte bei einem Provocationssysteme, gegen das man nicht länger gleichgültig bleiben kann, ohne den gänzlichen Verlust der Nationalehre, ohne von Seiten Colombia's den Rang schmählich aufzugeben, den es unter den unabhängigen Nationen der Erde einnimmt.

Es ist unnöthig, die ausserordentlichen Dienste, die heroischen Aufopferungen Colombia's herzuzählen, um Peru aus der Tyrannei seiner alten Unterdrücker — aus dem Verrathe seiner eignen Söhne — aus dem Bürgerkriege — aus gänzlicher Anarchie zu erretten.

Als der Freistaat Peru verloren, alle Hoffnung zu seinem Wohl verschwunden war: rief es Colombia zu seinem Beistande herbei. Sein edelmüthiger Freund folgte dem Rufe, und die Vorsehung, welche den Colombianern vergönnte, die

Unterdrücker des Vaterlandes zu vernichten, segnete ihre Anstrengungen, Peru zu retten, und es vor Verderben und Herabwürdigung zu bewahren. Unverwelkliche Lorbeeren krönten ihre Waffen, und verliehen dem Lande Unabhängigkeit.

Der Congreß von Peru bezeugte bei seiner ersten Zusammenrufung die Dankbarkeit der Nation, und in dem Bewußtseyn, die Regierung bedürfe noch der Unterstützung gegen die verderblichen Umtriebe der Partheien, flehte er wiederum die Hülfe Colombia's an, und begehrte Hülfstruppen. Unsere Republik bewilligte das fernere Verbleiben ihrer Truppen in Peru, welche fortwährend die Werkzeuge waren, Ordnung und öffentliche Ruhe zu erhalten. Da begann Peru's Regierung ihr widerrechtliches Verfahren. Der empfangenen Wohlthaten uneingedenk, und alle Gefühle der Ehre und des Edelmuthes zurückstoßend, lenkte sie die Truppen Colombia's von dem Pfade der Pflicht ab, indem dieselbe ihnen den Geist des Aufruhrs mittheilte, sie anreizend, ihre Befehlshaber abzusetzen, und sich zu unberufenen Schiedsrichtern des Geschicks ihres Vaterlandes aufzuwerfen. Weil ein glücklicher Erfolg diese geheimen Ränke begleitete, so schritt die Regierung Peru's zu Handlungen einer weniger verschleierten Feindseligkeit. Mitten im Frieden brütete sie den Plan aus, sich unserer drei südlichen Departements zu bemächtigen, und um die Gewaltthätigkeit noch zu vergrößern, und das Unrecht zu erhöhen, beschloß sie, bei diesem Unternehmen sich eben jener Colombianischen Truppen zu bedienen, indem sie diese zu einem gottlosen Angriffe des Vaterlandes verleitete.

Heimlich und in Eile ward die Expedition ausgerüstet, und um keinen Zweifel hinsichtlich der feindlichen Absicht, wie des wirklichen Gegenstandes derselben zu hinterlassen, wurde der Hafen von Callao geschlossen, während die Einschiffung vor sich ging; auch blieben die Kriegs- und Transportschiffe, nachdem sie einen Theil der Division an's Land gesetzt hatten, einige Tage lauernd im Angesichte des Hafens

von Guayaquil, um das Resultat abzuwarten. Die Vorsehung setzte uns in den Stand, die Umtriebe jener hinterlistigen Feinde und offenbaren Verräther zu vereiteln; ihr Plan scheiterte gänzlich; aber der Antheil, welchen Peru an dieser schändlichen Unternehmung nahm, hat gegen dasselbe ausserordentlichen Unwillen wegen der ehrlosen Bemühungen für einen glücklichen Erfolg erzeugt, und schwere Verantwortlichkeit für die temporären Uebel, welche Colombia erlitt, auf eben dasselbe geladen.

Der Agent unseres Freistaates erhielt zur Zeit ihrer Einschiffung Nachricht von dem Abzuge der Truppen, und unterließ nicht, auf eine sehr energische Weise gegen das ganze Verfahren zu protestiren. Aber seine Vorstellungen wurden mit Kälte aufgenommen, und sein wiederholtes Protestiren hatte keinen andern Erfolg, als die Verhaftung und endlich die Vertreibung desselben aus der Republik unter großen Beschimpfungen, ohne irgend einen Grund oder Vorwand anzugeben, so wie sicher, ohne ihm das geringste Vergehen vorwerfen zu können. So ward Colombia's Ehre in der Person seines Repräsentanten beleidigt, und bis auf diesen Augenblick ist für solche schändliche Verletzung des Völkerrechts noch keine Genugthuung gegeben.

Bei der Wiederherstellung der Ordnung in den südlichen Departements, flohen die Verräther, welche sie gestört hatten, aus Furcht vor der Rache der Nation, nach Peru, welches ihnen nicht allein einen Zufluchtsort gewährte, sondern auch Belobungen für schändliche Treulosigkeit und Verrath spendete. Ein solcher Empfang war um so ehrloser, als die Colombischen Officiere, welche an diesem Verbrechen Theil genommen hatten, als verdächtige Leute aus Peru vertrieben wurden.

Die Regierung Colombia's mäßigte dennoch ihren Unwillen bei diesen Unbilden, indem sie diesen Geduld und Langmuth entgegensetzte. Dieselbe sandte einen Officier mit Depeschen nach Bolivia, welcher in einem Peruanischen Hafen

zurückgehalten und genöthigt ward, nach Callao zu gehen, und nachdem er sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, die Briefe in's Meer zu werfen, die man ihm hatte entreißen wollen, wurde er am Ende noch eine beträchtliche Zeit in Lima zurückgehalten. Der Vicepräsident der Republik schickte einen seiner Adjudanten ab, um dem Präsidenten Bolivia's den ihm vom Congresse zuerkannten Degen zu überreichen; auch dieser Officier ward in Callao aufgehalten, und als er endlich Lima erreichte, verstattete man ihm unter einem nichtigen Vorwande keinesweges weiter zu reisen, sondern er wurde gezwungen, den Degen und die ihm anvertrauten Depeschen zurückzulassen.

Wenn gleich der Plan, irgend einen Theil dieses Gebietes mittels Colombischer Truppen zu erobern, nun aufgegeben worden war, so nährte die Regierung Peru's doch fortwährend die Hoffnung, auf einem andern Wege zum Endzwecke zu gelangen. Sie sammelte deshalb eine Armee an den Gränzen, und dieses mit solcher Eilfertigkeit, daß man auf den Gedanken kommen mußte, es solle sogleich ein Feldzug eröffnet werden. Aber fürchtend, die Versammlung von Truppen mögte die gerechten Besorgnisse Colombia's erwecken, und in der Meinung, dessen Wachsamkeit einzuschläfern, sandte sie einen bevollmächtigten Minister ohne Vollmacht oder Instructionen irgend einer Art ab, welcher verkünden mußte, der Gegenstand seiner Sendung wäre, Genugthuung für Beleidigungen zu geben, die eine Beschwerde veranlassen könnten, obgleich solche bis zu jener Periode noch keinesweges angestellt worden waren — ein Umstand, der sattsam die vollkommene Ueberzeugung Peru's beurkundet: sein Verfahren sey ein feindseliges gewesen.

Die Regierung von Colombia erkannte den wahren Zweck dieser trügerischen Gesandtschaft sehr wohl, aber sie weigerte sich nicht, dieselbe anzunehmen, aus dem Wunsche, ihr aufrichtiges Verlangen für Erhaltung des Friedens an den Tag zu legen. Sie legte deshalb einige Gegenstände der Beschwerde

vor, bestimmte die zu fordernde Genugthuung, worauf der Minister unumwunden erklärte, es fehlten ihm die Instructionen hinsichtlich der Bezahlung der Schuld Peru's an Colombia für die geleistete Hülfe, wie der Herausgabe der Provinz Jaen und eines Theils von Mainas, die Peru occupirt hatte. Er verwarf den Vertrag, kraft dessen die Colombischen Truppen nach Peru gesandt, und in welchem es auf die bündigste Weise stipulirt worden war, Peru's Regierung solle die Einbuße ersetzen, die jenes Corps erleiden würde; anstatt für diese und andere Punkte Genugthuung zu geben, fügte er zu den bereits begangenen noch eine neue Unbill hinzu, indem er das Haupt der Regierung — unsere Generäle — unsere Truppen — unser ganzes Volk beleidigte. Die Sendung desselben hatte daher kein anderes Resultat, als die Reihe der Provocationen zu vermehren und den verächtlichen Hochmuth Peru's zu nähren, da unser Land unter der unverletzbaren Sanction gesandtschaftlicher Freiheit beleidigt ward.

Inzwischen verweigerte die Regierung Peru's fortwährend denjenigen Truppen auf der Rückkehr von Bolivia in's Vaterland den Durchgang durch einen Theil ihres Gebietes, welche Peru Leben und Freiheit gaben, nachdem sie ihr theuerstes Blut in der edelmüthigen Sache der Freiheit und Unabhängigkeit vergossen hatten. Diese Weigerung und die erfolgreichen Bemühungen von Seiten der Peruvianischen Generäle, die Truppen zu verführen, waren die Veranlassung des Aufruhrs am 25. December 1827 in La Paz, der, wenn auch gleich gestillt, doch viel Blut kostete. Peru's Regierung, darüber hoch erfreut, erließ an die Anstifter ein Belobungsschreiben, ermunterte und beförderte dasjenige Individuum, welches sich hauptsächlich dabei hervorgethan (General Gamarra) und die schändlichsten Excesse begangen hatte. Was läßt sich von einer Regierung erwarten, welche dermaßen verhärtet für alle Gefühle der Ehre, Moralität und Redlichkeit, welche den

Verrath offenbar begünstigt, welche nach dem Blute ihrer Wohlthäter lechzet; deren ganzes Verfahren durch Treulosigkeit und Undankbarkeit bezeichnet wird.

Jetzt hat sie Bolivia angegriffen, an welches Colombia durch die engsten Bande der Anhänglichkeit und Freundschaft geknüpft war, ohne irgend eine vorgängige Kriegserklärung, und ihr General hat sich vermessen, eine Proclamation an die Colombianischen Truppen zu richten, sie auffordernd, ihren Pflichten ungetreu zu werden, und heilige Verbindlichkeiten zu verletzen. Sie hat sich erdreistet, eine Escadre zur Sperrung des Hafens von Guayaquil abzusenden, und schickt sich an, mit der an den Gränzen aufgestellten Armee auf Colombia zuzugehen, den Präsidenten an der Spitze. Noch mehr, sie hat eine Abtheilung derselben Armee nach der Stadt Zapotillo geschickt, in das Gebiet Colombia's, um Peru's Banner aufzupflanzen, und die Einwohner zum Aufstande zu bewegen.

Der Krieg ist demnach zwischen Colombia und Peru unvermeidlich geworden, und die furchtbaren Folgen desselben müssen auf denjenigen Theil zurückfallen, der ihn hervorgerufen hat. Colombia wünschte ihn nie, und sieht sich mit Kummer, obschon ohne Furcht, in die Nothwendigkeit versetzt, ihn zu unternehmen. Aber es bleibt ihm keine andere Wahl — unpartheiische Nationen mögen entscheiden, ob es seine Gelassenheit und Mäßigung nicht bis auf's Aeußerste getrieben hat.

Colombia's Regierung will keine Klage gegen das Volk von Peru führen; sie kennt dessen Dankbarkeit — sie weiß dessen wohlwollende Gesinnungen gegen Colombia zu schätzen. Der Krieg ist also nicht gegen dasselbe, sondern gegen seine Regierung gerichtet — als einzigen Urheber jenes — wie allen Unrechts, worüber wir uns beklageu. Möge es dem Himmel gefallen, daß die verderblichen Folgen sie und ihre Agenten allein treffen! Möge es dem Himmel gefallen, daß dieser Krieg bald beendigt werde! — daß Jene ihren Irrthum

einsehe — die geforderte Genugthuung gewähre — und den Staaten diejenige Ruhe vergönne, deren sie alle so sehr bedürfen.

Die Regierung Colombia's appellirt an die übrigen Staaten Amerika's, um Zeugniß zu geben über die friedliebenden Gesinnungen, welche es stets an den Tag legte, über seine Wünsche, die Bande allgemeiner Freundschaft stets enger zu knüpfen. Aus solchem Gesichtspunkte suchte es vor allen andern die Amerikanische Conföderation zu befördern, welche, wäre dieselbe in's Leben getreten, jetzt als Vermittlerin die Zwistigkeiten zwischen Colombia und Peru würde heben können. Colombia beginnt diesen Krieg ungerne; es ist keinesweges ehrgeizig nach Siegen, die mit Amerikanischem Blute erkauft werden; es wird so lange einen Kampf meiden, als er mit Ehren gemieden werden kann; auch wird es stets Vorschlägen der Versöhnung Gehör geben, welche nicht im Widerspruche stehen mit der Sicherheit und der Würde der Nation.

Umtriebe der Frömmler in den Vereinigten Staaten.

(Aus dem New York Telescope vom 20. Sept.)

Seit einigen Monaten durchreisen Agenten die Küstengegenden der Vereinigten Staaten, um die Geistlichen in jeder Stadt und jeder Gemeinde für ein geheimes Conclave zu gewinnen. In diesem Conclave soll ein gewisses Geheimniß von großer Wichtigkeit verabredet werden, welches den Geistlichen unter dem feierlichsten Versprechen der Verschwiegenheit anvertraut wird. Dieses Mysterium ist aber bereits von Dienern des göttlichen Wortes, die diesen Namen wirklich verdienen, als staatsgefährlich angezeigt, und jeder Freund der bürgerlichen und religiösen Freiheit wird sich von Abscheu erfüllt fühlen, wenn er vernimmt, was jene Finsterlinge vorhaben. 1. Es soll zu Boston, New-York oder Philadelphia

ein „Central-Verein" errichtet werden, welcher sowohl einen politischen als religiösen Zweck hat. Dieser soll ein Fond erheben, um Bücher, Tractätlein und Zeitungen, im Geiste der Finsterlinge abgefaßt, zu verbreiten. 2. In jeder Stadt, und, wo möglich, in jedem Canton der V. St. soll eine Druckerei errichtet werden, von dem Central-Verein abhängig und diesem dienstsam. Sie wird Bücher und Zeitungen so wohlfeil liefern, daß dadurch alle Buchhandlungen in der Union zerstört werden, und daß hyper-orthodoxe Bücher und Zeitschriften in solchem Ueberfluß erscheinen, daß alle andern außer Umlauf gebracht werden. 3. Durch diese vervielfältigten Pressen und das dadurch bewirkte Monopol, soll eine „Christlich-politische Parthei" gebildet werden, welche „mit Hülfe der Sonntagsschulen" Millionen Wahlherren in's Feld stellt, und diese sollen „die hierarchische Alleinherrschaft der Central-Societät" darstellen. Die Reiseagenten bitten bescheidentlich Geldunterstützung von der Geistlichkeit, um ihre Reisekosten zu decken. Dieses Spiel trieben sie im Osten, Westen und Norden, und suchen nun auch im Süden ihre religiös-politische Verschwörung zu betreiben. Diese modernen Jesuiten dringen vorzüglich auf die Errichtung einer sogenannten heilsamen, „moralischen Polizei." Die Sache Gottes, die Stiftung des Reiches Gottes auf Erden, und die Verbreitung der milden Weichheit des göttlichen Erlösers würde ich freudig mit Hand und Herz unterstützen. Aber was Jene wollen, ist fleischig, niederträchtig, teuflisch. Sie wollen Verächter der Religion zu Christen bekehren, es gelingt ihnen aber nur Heuchler zu bilden. Sie geben einen scheinbar lobenswerthen Verein der Christen gegen Unglauben und Laster vor, aber sie bedienen sich nur fleischlicher Waffen, nicht solcher, die Gott verordnet hat. Sie dienen Gott und dem Mammon, und wollen Christum und Belial vereinigen, Religion und Politik." —

Das Wochenblatt, der Telescop, welches seit fünf Jahren in New-York erscheint, hat überhaupt augenscheinlich den Zweck, den Umtrieben der Bigotterie und Verfinsterung in den V. St. zu steuern. „Gestern, schreibt dieses Blatt am 27. Sept., machte ich eine Spatzierfahrt nach Flushing (am New-Yorker Hafen, auf der Insel Long Island), und während ich mich am Bord des Dampfboots befand, wurden eine Menge Traktätlein (Tracts) von der Amerikanischen Traktätlein-Gesellschaft vertheilt. Der Hauptzweck dieser Schriften und ihrer Vertheilung ist die Verbreitung des Evangeliums mittels des Geldes. Wer dem Moloch dieser Frömmler nicht opfern und kein Geld hergeben will, um Frömmelei zu befördern, der wird mit Hölle und ewiger Verdammniß bedroht.“

Zu Philadelphia besteht eine Anti Sabbath Travelling Society, welche sich verbunden hat, nach alttestamentlichem Brauch, nicht am Sabbath (Sonntag) zu reisen, ausgenommen in Fällen der Noth und Barmherzigkeit. „Es giebt vielleicht keine bessere Speculation, heißt es im Telescop vom 6. Sept., als in New-York recht schöne Kirchen zu miethen, einen bekannten beliebten Prediger oder Priester dabei anzustellen, und die Kirchenstellen an die Meistbietenden zu verkaufen. Der Prediger Doctor M'Auly hat sich für das Geld, was ihm seine geduldigen Schäfchen spenden, 3 schöne Häuser von Backsteinen erbaut. Dr. Spring, ein anderer Prediger, besucht mit Pomp die eleganteſten Bäder; der Heuchler (hypocrite) steht sich jährlich auf 3 — 4000 Dollars.“ — Die Methodisten in New-York haben eine allgemeine Büchergeschäfts-Anstalt (Methodist General Book Concern Society). Diese giebt seit Anfange des Septembers 1828 ein Blatt: „The Christian Advocate and Journal,“ heraus, womit ein anderes religiöses Blatt: „Zions Herald,“ vereinigt ist.

Der Bischof von Arequipa.

Der Bischof von Arequipa, der südlichsten Provinz der jetzigen Republik Peru, welcher 1818 starb, genoß bei seinem Leben fast den Ruf eines Heiligen. Sein unbefleckter Wandel war eben so achtungswürdig, als seine überall reichlich spendende Wohlthätigkeit und seine Milde, selbst gegen grobe, verhärtete Sünder. Als man ihm einst meldete, ein Pfarrer habe durch schlechte, liederliche Streiche seine Würde geschändet, sprach der Bischof: „Mag er um Barmherzigkeit zu Gott flehn!" Als man ihm anzeigte, ein anderer Geistlicher habe die schrecklichsten Gotteslästerungen ausgestoßen, sprach er die sanften Worte: „Der Unglückliche! möge er sich beugen vor dem Thron der Gnade, und die Fürsprache der Heiligen anflehn, die ewig Hosianna singen vor dem Angesicht des Allerhöchsten." Doch als man diesem sanften, redlichen Manne einen Geistlichen als Patrioten denuncirte, ward er zornig, und rief: „Die Hölle ist zu gut für einen solchen Bösewicht!" Die Patrioten versicherten, als der Leichnam des Bischofs geöffnet ward, hätten die Aerzte kein Herz, sondern statt dessen eine Steinkohlen ähnliche Masse gefunden. (Der Bischof mag immerhin an einer Verhärtung des Herzens gestorben seyn.) Der Nachfolger dieses Bischofs, Goyeneche, der Bruder eines durch seine Grausamkeit berüchtigten Spanischen Generals, erließ einen Hirtenbrief, worin er den Geistlichen seines Sprengels befahl, den Sterbenden die Absolution zu versagen, wenn sie nicht zuvor ihre patriotischen Irrthümer abgeschworen hätten.

Chronologische Notiz
über den Ausbruch der Revolutionen gegen die Spanische Oberherrschaft in Amerika.

Am 29. April 1809 Ausbruch der Revolution in Caracas.

Am 25. May 1809 ward durch eine Volksbewegung der Präsident der Audiencia Charcas in der Hauptstadt la Plata oder Chuquisaca, in Ober-Peru, abgesetzt.

Am 15. July 1809 Aufstand zu la Paz, in Ober-Peru.

Am 19. Aug. 1809 Aufstand zu Quito.

Am 25. May 1810 Aufstand zu Santa Fe de Bogota, Hauptstadt des Spanischen Vice-Königreichs Neu-Grenada.

An demselben Tage desselben Jahrs ward der Spanische Vice-König Cisneros, der den Handel der Engländer, vermöge der von seinem Hofe empfangenen Befehle möglichst zu hemmen suchte, abgesetzt; eine Junta gubernativa aus 9 Mitgliedern, Don Cornelio de Savedra als Präsidenten an der Spitze, trat an seine Stelle.

Am 16. Sept. 1810 erste Insurrection in Mexico, zu Dolores in der Provinz Guanajuato, durch den Pfarrer Hidalgo (hingerichtet den 27. July 1811).

Am 18. Sept. 1810 Aufstand zu Santiago, Hauptstadt des General-Capitania Chile.

Die westlichen Vereinigten Staaten im Jahre 1850.

(Aus Newark Gazette, Staat Ohio.)

Vor 50 Jahren wohnte kein Engländer im Westen des Gebirgs. 1790 betrug die gesammte Bevölkerung der westlichen Staaten und Gebiete kaum 150,000 Seelen, jetzt (1828) 4 Millionen. Sie hat sich in 10 Jahren um 100 pCt. vermehrt. In den westlichen Staaten leben 7, in Massachusetts 70 Menschen auf der englischen [] Meile. Obwohl das Verhältniß der Volkszunahme abnimmt, so wie ein Land älter wird, so bleibt es doch ein mäßiger Anschlag, wenn man annimmt, daß die westlichen Staaten 1850 bevölkerter seyn werden, als die drei andern Haupttheile der V. St. Ist dann die Bevölkerung so dicht, wie in Massachusetts, so beträgt sie

36,960,000 Seelen. Auf jede 7 Einwohner einen Waffenfähigen gerechnet, giebt es dann eine waffenfähige Bürgerzahl von 5,280,000 Mann. Da der unorganisirte Theil des Westl. Landes nicht mit in Rechnung gebracht ist, so kann man die Bevölkerung in jener Periode sicher auf 40 Millionen Seelen anschlagen. Jede 40,000 Menschen senden einen Repräsentanten zum Congresse. Die westlichen Staaten senden jetzt 40. 1850 werden sie, wenn dieselbe Bestimmung fortdauert, 268 senden. Die nördlichen, mittlern und südlichen Staaten senden jetzt 170. Nach den besten Berechnungen wird die Volkszunahme in jeder Division nicht zu einer Vermehrung bis auf 268 Repräsentanten berechtigen. Die Wahlherren für den Präsidenten und Vice-Präsidenten werden nach demselben Grundsatze erwählt. So werden in weniger als 20 Jahren die Westlichen Staaten regieren, und in 30 Jahren die Macht der Westlichen Staaten überwältigend seyn. Während der lebenden Geschlechtsfolge werden noch die Westlichen Staaten mit der Regierung der Vereinigten Staaten nach Willkühr schalten können. In jener kommenden Zeit wird die Militär-Macht der Westlichen Staaten bedeutender seyn als die, welche jetzt der Russische Kaiser ins Feld stellen kann. Wie wichtig ist es, daß Wissenschaft und Tugend ihr Licht über das große Thal des Mississippi verbreiten, und unsere Bürger weislich erziehen, damit Männer an die Spitze der Regierung kommen, welche im Stande sind, die Nation von einem politischen Schiffbruch zu retten. —

Finanzen des Freistaates Peru im Jahre 1827.

(Aus der Gaceta de Lima vom 10. November 1827.)

Einnahme.	Schatz.	Zölle.	Zusammen.
Lima	750,000	1,082,000	1,832,000
Ayachucho	137,000	— —	137,000
Cuzco	547,000	— —	547,000
Puno	102,000	15,000	117,000
Arequipa	770,000	460,000	1,230,000
Truxillo	100,000	140,000	240,000
Junin	300,000	— —	300,000
	2,706,000	1,697,000	4,403,000
Allgemeine Steuer			800,000
		Zusammen	5,233,000

Ausgaben.	Regierung.	Armee und Flotte.	Departem. des Innern	Zusammen.
Congreß	250,000	— —	— —	250,000
Diplomatische Agenten	50,000	— —	— —	50,000
Sold	— —	1,500,000	— —	1,500,000
Kriegs-Ausgaben	— —	400,000	— —	400,000
Marine	— —	500,000	— —	500,000
Militair-Schulen	— —	50,000	— —	50,000
Wohlthätige Anstalten u. Schulen	50,000	— —	— —	50,000
Politische und gerichtliche Anstalten	305,000	— —	— —	305,000
Finanz-Aemter	— —	— —	201,000	201,000
Zoll-Haus	— —	— —	276,000	276,000
Ausgaben für das Finanz-Departement	— —	— —	250,000	250,000
Tilgung der Staatsschuld	— —	— —	170,000	170,000
Zinsen der Staatsschuld	— —	— —	150,000	150,000
Unvorhergeſ. Ausgaben	— —	— —	1,000,000	1,000,000
Zusammen	655,000	2,450,000	2,047,000	5152,000

Einnahme	5,203,000	Piaster
Ausgaben	5,152,000	„
Ueberschuß der Einnahme	51,000	Piaster

Stand der Finanzen der Mexikanischen Bundes-Staaten, vom 1. Januar bis 30. Juny 1828.

Ausgabe.

Departements der innern und der auswärtigen Angelegenheiten	140,000	Piaster
Department der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten	110,000	„
Department des Krieges	4,250,000	„
Department der Flotte	500,000	„
Gehalt des Präsidenten, der Minister und der andern Beamten	1,050,000	„
Der General-Congreß	200,000	„
Unvorhergesehene Ausgaben	20,000	„
	6,270,000	Piaster

Einnahme.

Seezoll	2,750,000	Piaster
Tabacks-Monopol	590,000	„
General-Taxen der Staaten	505,000	„
Averia	245,000	„
Post	107,000	„
Münze	91,000	„
Geistlichkeits-Eigenthum	29,000	„
Zoll auf exportirtes Silber	89,000	„
Diverse	140,000	„
	4,546,000	Piaster
Deficit	1,724,000	„
	6,270,000	Piaster

Colombische Aktenstücke.

a. Bolivars Proclamation bei der Annahme der Dictatur.

(Aus der Gaceta de Cartagena vom 10. August.)

Simon Bolivar, Befreier, Präsident von Colombia.

Colombier!

Da der öffentliche Wille sich so nachdrücklich zu Gunsten der politischen Reform der Nation ausgesprochen, so hat der gesetzgebende Körper eurem Wunsche, den großen Convent zusammenzurufen, gewillfahret, damit die Repräsentanten des Volks die Republik unserem heiligen Glauben, unseren Neigungen, wie unseren Bedürfnissen gemäß constituiren mögten. Das Volk nahm nur das in Anspruch, was mit den individuellen Interessen im Einklange stand. Dennoch sind die Hoffnungen Aller von dem großen Convent getäuscht worden, der genöthigt ward, sich aufzulösen, weil mehrere seiner Mitglieder sich den Absichten der Majorität entgegenstellten, und die Uebrigen solche Gesetze annehmen wollten, zu denen die Stimme ihres Gewissens und die öffentliche Meinung ihnen riethen. Die Constitution des Freistaats äusserte seit langer Zeit nicht ihren gesetzlichen Einfluß auf die Menge, weil der Drang der Umstände eine Reform derselben herbeiführte.

Die Motive empfindlich für die Uebel, welche seine Rechte bedrohten, hat die constitutionellen Freiheiten wieder entgegengenommen, die es jenen anvertrauet hatte, und durch freiwillige Ausübung der souverainen Gewalt im vollen Umfange derselben hat es ihre Wohlfahrt und künftige Sicherheit begründet. Das souveraine Volk würdigte mich des Titels seines Ministers, indem es mir zugleich die Vollführung seiner Gesetze auftrug. Meine Stellung als erster Beamte legt mir die Verbindlichkeit auf, der Nation aufs Bereitwilligste und aus besten Kräften zu dienen. Im Drange der Noth konnte ich die Willfährung des in mich gesetzten Zutrauen nicht ablehnen, ein Zutrauen, welches mich mit unaussprechlichen Ruhme über-

wältigt, während er mich zugleich durch das Bewußtseyn eigner Unfähigkeit demüthigt.

Colombier! Ich verpflichte mich, eure gesetzmäßigen Ansprüche ohne Ausnahme zu erfüllen und eure heilige Religion zu beschützen, wie den Glauben und das Gesetz, welche allen guten Colombiern als Leitsterne dienen müssen. Ich werde anordnen, daß das Recht auch unpartheiisch gesprochen werde, weil solches die Absicht des ursprünglichen Gesetzes der Natur und die allgemeine Gewährleistung für die Staatsbürger ist. Meine ganze Sorgfalt werde ich auf die Verwaltung der öffentlichen Gelder verwenden. Wir werden es uns angelegen seyn lassen, die Verbindlichkeiten Columbia's gegen den großmüthigen Ausländer zu erfüllen. Und endlich, ich werde die souveraine Gewalt nur so lange behalten, bis es euch beliebt, sie zurückzufordern. Auf jeden Fall will ich euch davon benachrichtigen, wann ich im Laufe dieses Jahres die National-Versammlung zusammenberufen werde.

Colombier! Ich rede jetzt nicht mit euch von Freiheit; denn, erfülle ich meine Versprechungen, so werdet ihr mehr als frei, ihr werdet geachtet seyn; überdieß weshalb unter dem Dictatoriat, von reden? — Möge ein Band der Eintracht das Volk, welches gehorcht, und denjenigen, der es als Höchster regiert, aneinander ketten.

Unterzeichnet: **Bolivar.**

---

b. Organisches Decret Bolivars als Dictator.

(Aus der Gaceta de Cartagena vom 14. Sept.)

Simon Bolivar, Befreier rc.

In Betracht, daß sich seit 1826 ein starkes Verlangen nach politischer Reform kundgegeben hat, das immer allgemeiner ward und sich im ganzen Umfange der Republik so kräftig aussprach, daß der Congreß von 1827 sich dadurch veranlaßt fand, die große Versammlung vom 2. März 1828

zu veranstalten, und somit die im 121. Artikel der Constitution des Jahres 11, bestimmte Periode zu anticipiren; — in Betracht, daß die Verhandlung veranstaltet ward, um die gewünschten Reformen einzuführen, und daß man daher zu der Hoffnung berechtigt war, die Ruhe im Lande wieder hergestellt zu sehen; — in Betracht, daß die am 9. April statt gehabte Versammlung zu Ocana sich feierlich und einstimmig für die dringende Nothwendigkeit einer Reform der Verfassung ausgesprochen hat; — in Betracht, daß die feierliche Erklärung der National-Repräsentanten, die sich versammelt hatten, um vorläufig über die dringende Nothwendigkeit einer Reform zu berathschlagen, dem allgemeinen Wunsch vollkommen entsprach und folglich der ungünstigen Meinung, die man von der Verfassung selbst hatte, das Siegel aufdrückte; — in Betracht, daß die Versammlung die von ihr selbst als dringend nothwendig erklärte Reform nicht in Ausführung bringen konnte, und daß sie auseinander ging, weil es ihr nicht gelang, ihre Mitglieder in Hinsicht der wichtigsten und vorzüglichsten Puncte zu vereinigen; — in Betracht, daß unter solchen Umständen die Nation vermöge ihrer wesentlichen Rechte, die sie sich stets vorbehalten hat, nämlich sich vor dem Unglück eines anarchischen Zustandes zu bewahren und für die bestmöglichsten Mittel zu ihrer Erhaltung und künftigen Wohlfahrt zu sorden, mich mit der obersten Gewalt bekleidet hat, um die Einheit im Staate zu befestigen den inneren Frieden wieder herzustellen und die nöthigen Reformen zu treffen; — in Betracht, daß es mir nicht erlaubt ist, das Land den großen Gefahren zu überlassen, deren es ausgesetzt ist, und daß es, als obrigkeitliche Person, als Bürger und als Soldat, meine Pflicht ist, demselben zu dienen; — in Betracht endlich, daß sich der Wille der Nation in allen Provinzen einstimmig ausgesprochen hat, und daß ihre Beschlüsse nach der Hauptstadt gelangt sind, so wie auch, daß diese Beschlüsse die große Majorität der Nation bilden:

habe ich nach langer und reifer Ueberlegung, beschlossen, von heute an die Obergewalt in der Republik zn übernehmen, und sie unter dem Namen eines Befreier-Präsidenten auszuüben, — einer Benennung, welche mir die Gesetze und die öffentlichen Stimmen zuerkannten — und folgendes organisches Decret zu erlassen: Erstes Kapitel. Von der obersten Gewalt Art. I. Dem Oberhaupt des Staats liegt es ob, Ruhe und Frieden im Innern einzuführen, und zu erhalten, und den Staat gegen fremde Angriffe zu schützen; die Land- nnd Seemacht zu befehligen; die diplomatischen Unterhandlungen zu leiten, Krieg zu erklären, und mit fremden Regierungen Bündnisse, Friedens-, Freundschafts-, Neutralitäts-, Handels- und andere Tractate zu schliessen; alle Beamte der Republik nach Gutdünken anzustellen nnd abzusetzen — Beschlüsse und nothwendig befundene Verordnungen jeder Art zu erlassen, und die bestehenden Gesetze zu ändern, zu reformiren und zu widerrufen; über die pünktliche Beobachtung der Beschlüsse und der Verordnungen sowohl, als der in Kraft stehenden Gesetze, in allen Theilen der Nepublik zu wachen; für den gehörigen Eingang und die zweckmäßige Anwendung der National-Einkünfte, so wie für genaue Rechnungsablegung über selbige, zu sorgen; darauf Acht haben, daß Gerichtshöfe und Richter prompte und unpartheiische Gerechtigkeit handhaben, und daß ihre Urtheile gehörig vollzogen werden; — die Urtheilssprüche der Kriegsgerichte und militärischen Gerichtshöfe in Criminalfällen gegen Offiziere der See- und Landmacht zu bestätigen oder zn mißbilligen, oder Strafen auf den des fälligen Vortrag des Staats-Rathes, oder der betheiligten Gerichtshöfe zu mildern; Amnestien und General-oder Special-Pardon zu bewilligen; Strafen zu erlassen, wenn sich dazu hinlängliche Gründe vorfinden, doch jedes mal nur nach Anhörung des Staats-Rathes; Kaperschiffe zu urtheilen; die natürliche Gewalt eines Oberhauptes der allgemeinen Republik in allen ihren Zweigen auszuüben; und endlich im Staats-Rathe zu präsidiren, sobald er es für gut findet.

Art. 2. In Ausübung der executiven Gewalt soll er durch den Minister-Rath nnterstützt werden. — Kapitel II. Ueber die Verwaltung des Staates und den Minister-Rath. Der Minister-Rath besteht aus einem Präsidenten und den Ministern, die zugleich Staatssecretaire sind, — der Staats Ministerien giebt es 6; nämlich das Ministerium des Innern, das Ministerium der Justiz, das Kriegs-Ministerinm, das Ministerium der Seemacht, das Finanz-Ministerium, und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Ein Decret wird das Ministerium organisiren und die Beamten ernennen. Dem Befreier-Präsidenten steht es frei, zwei der genannten Verwaltungszweige einem Minister zu übertragen. — Jeder Minister ist im Besitz des ihm anvertraueten Departements, und das unmittelbare Mittheilungsorgan der von der höchsten Gewalt erlassenen Befehle. Keinem, aus einer andern Quelle erscheinenden Befehl, noch irgend einem, vom betheiligtem Minister nicht autorisirten Decrete darf von einem Beamten, einem Gerichts-Hofe, oder einer Privat-Person Folge geleistet werden. — Die Minister-Staats-Secretaire sind in allen den Fällen verantwortlich, wo sie von der strengen Erfüllung ihrer Pflichten abweichen, und einer Untersuchung unterworfen, über deren Art und Weise ein specielles Decret das Nähere bestimmen wird. — Im Fall von Krankheit, Abwesenheit, oder Ableben des Präsidenten des Staates, hat der Präsident des Minister-Rathes die Regierung der Repuplik zu übernehmen, und muß es in letzterm Falle seine erste Handlung seyn, die Repräsentanten der Nation zusammen zu berufen, und zwar binnen einer Frist von nicht mehr als 150 Tagen. — Kapitel III. Ueber den Staats-Rath. Der Staats-Rath soll bestehen aus dem Präsidenten des Minister-Rathes, aus den Staats-Secretairen und aus wenigstens einem Rath für jedes active Departement der Republik. — Wenn der Befreier im Staats-Rath nicht präsidirt, so soll es der Präsident des Ministers thun. —

Der Staats=Rath soll 1) Alle Decrete und Verordnungen die das Oberhaupt des Staats zu erlassen beabsichtiget, vorbereiten, die Vorschläge mögen von den Ministern ausgehen oder durch dahin zielende Befehle veranlaßt werden; ein specielles Regulativ, das der Staats=Rath der Regierung zum Bestätigen vorzulegen hat, wird hierüber das Nähere bestimmen, 2) der Regierung Bericht erstatten, im Fall von Kriegs=Erklärungen, Friedens=Präliminarien, Ratificirung von Tractaten mit andern Nationen, Alles in Uebereinstimmung mit dem 2. Art. des I. Kapitels dieses Decrets, und in allen andern Fällen, wo er dazu aufgefordert werden sollte; 3) hat derselbe achtungswerthe Personen zu Präfekten, Gouverneuren von Provinzen und festen Plätzen, Ober= und Unter=Richtern, Erzbischöfen und andern kirchlichen Würden, so wie zu den ersten Würden in den obern Verwaltungszweigen und zur Anstellung im Schatz=Amte in Vorschlag zu bringen. — Kapitel IV. Ueber die Organisation und Verwaltung des Gebietes der Republik. Das Gebiet der Republik wird um es besser verwalten zu können, in Präfekturen eingetheilt, die von dem Staats=Rath, gleich nach dessen Versammlung, näher zu bezeichnen sind. — Ein Präfekt steht an der Spitze einer jeden Präfektur. — Die Präfecten sind die obersten politischen Chefs ihrer respectiven Districte, und die unmittelbaren und natürlichen Agenten des Staats=Oberhauptes. Sie haben dieselben Functionen und Pflichten, welche das Gesetz den Intendanten auferlegt; die Jutendanturen in den Departements sind aufgehoben. Jede Provinz soll von einem Gouverneur verwaltet werden, dessen Functionen durch die Gesetze bestimmt sind. Kapitel V. Ueber die Verwaltung der Justiz. Die Justiz soll im Namen der Republik und unter Autorität der Gesetze gehandhabt werden, in einem Ober=Gerichts=Hofe, in Appellations=Höfen, durch Richter erster Instanz, Handels=Tribunale Admiralitäts=Tribunale und militärische Gerichts=Höfe. —

Einer der ersten Gegenstände, mit denen sich der StaatsRath zu beschäftigen hat, ist die Organisation der Gerichts-Höfe, der Geschwornen-Gerichte, der Zucht-Polizey und der öffentlichen Verwaltung. — Kapitel VI. Allgemeine Verfügungen. Alle Colombier sind vor dem Gesetz gleich, und zu allen bürgerlichen, geistlichen und militärischen Aemtern fähig. — Ein jedes Individuum genießt gleichmäßige Freiheit und Niemand kann für gewöhnliche Vergehen eingezogen werden, außer in Fällen, die das Gesetz bestimmt, aber nur auf eine vorläufige summarische Darlegung der Thatsache und auf schriftlichen Befehl von Seiten der competenten Behörden. Diese Formen sind indessen nicht erforderlich bei polizeilichen Verhaftungen, die als Besserungsstrafen dienen sollen, oder in solchen Fällen, wo sie in Folgen von Verbrechen gegen den Staat, der öffentlichen Sicherheit wegen, nothwendig werden. — Das Infamirende einer Strafe soll sich nie weiter erstrecken, als auf die Person des Verbrechers. — Jedermann hat das Recht seine Meinungen bekannt zu machen, nnd ohne vorhergegangene Censur drucken zu lassen, wenn er in den Schranken bleibt, die das Gesetz zur Abwendung des Mißbrauchs dieser Freiheit vorgeschrieben hat. — Alles Eigenthum genießt einer gleichmässigen Unverletzbarkeit und sollte das allgemeine Beste in augenscheinlicher und dringender Noth, zur Benutzung von Privat-Eigenthum, gezwungen werden, so darf solches doch nur unter der Bedingung einer gerechten Entschädigung geschehen. — Alle Industriezweige stehen den Colombiern offen, diejenige ausgenommen, deren Betreibung des allgemeinen Besten wegen beschränkt werden möchten. — Die Columbier haben das Recht, Bittschriften einzureichen, wenn sie sich denn Verordnungen unterwerfen, welche hierüber erscheinen werden. — Es ist Pflicht der Colombier der Regierung als Unterthanen zu gehorchen, die Gesetze, Decrete, Verordnungen und Instructionen der obersten Verwaltungs-Behörde zu befolgen, und über deren Vollziehung

zu wachen; die Obrigkeit zu achten und ihnen gehorsam zu seyn; zu den öffentlichen Ausgaben für das Beste des Staates nach Verhältniß ihrer Vermögens-Umstände beizutragen; jeder Zeit zur Vertheidigung ihres Vaterlandes bereit zu seyn, uud wenn es nöthig seyn sollte, Ruhe, Vermögen und Leben dafür zu opfern; — die Regierung wird die Römisch-Katholische Religion, als die Religion der Colombier aufrecht halten und beschützen. — Das gegenwärtige Decret soll als ein constituelles Staats-Gesetz promulgirt und befolgt werden, bis zu dem Zeitpuukt der (auf den 2. Januar 1830 zu berufenden) Repräsentanten-Versammlung, die sich damit beschäftigen wird, der Republik eine Constitution zu ertheilen.

Gegeben im Regierungs - Pallast in Bogota, den 27. August 1828, im 18. Jahr der Unabhängigkeit, und coutrasignirt von den Minister-Staatssecretairen.

(unterz.) Simon Bolivar.
der Befreier, Präsident der Republik

Jose Maria Restrepo, Minister des Innern,
Stanislaus Vergara, M. d. a. Angelegenheit.
Rafael Urdaneta, Kriegs - Minister.
Nicolas M. Tanco, Minister der Finanzen.

Vermischte Nachrichten.

Britisches Nord-Amerika. Das Kirchspiel St. Paul de la Valtrie ward am 20. August Morgens vor drey, mit einem unterirdischen Donnerrollen begleitenden Erderschütterung betroffen, welche 1½ Minuten anhielt, und die Fenster erschütterte. Sie verbreitete sich durch das ganze Kirchspiel, ins Kirchspiel St. Elisabeth, welcher an St. Paul stößt und bis in die Ortschaft Kildare. Auch vor 3 Jahren verspürte man solchen Erdstoß in St. Panl. (Spectateur Canadien.)

Juan Ximenes, General Vicar der Römisch-Katholischen Kirche auf der Britisch-Westindischen Insel Dominico stürzte auf einem Ritte im Abenddunkel mit seinem Pferde zu einem 300 Fuß tiefen, senkrechten Felsenhang und der Leichnam des 68jährigen Greises ward Morgens todt am Grunde der Kluft gefunden. (Boston daily Advertiser.)

Mexico. Am 28. Juny sind im Hafen Mazatlan am Meerbusen von California, 26 Verbannte eingeschifft, um von dort nach den Häfen Guayaquil, Lima, Valparaiso und St. Carlos auf die Insel Chiloe gebracht zu werden. Diese sind verbannt, weil sie an der Verschwörung von Tulancingo oder Otumbo (M. s. Am. Misc. 1828. I. S. 369.) Theil hatten. Unter ihnen befindet sich der General Barragan, vormals Gouverneur von Vera Cruz. General Bravo und 15 andere Verbannte sind im Hafen St Blas eingeschifft.

Centro Amerika Auf der westlichen Küste dieser Republik am stillen Meere ist ein neuer Hafen Istape, jetzt Independenzia genannt, dem Handel mit dem Auslande geöffnet. Er liegt 28 Seemeilen (20 auf einem Grad des Aequators) von der Hauptstadt Neu-Guatemalo und 30 Meilen westlich von Acaxulta im Süden des Vulkans Agua, den man vom Meere aus an seiner Kegelform erkennt; jedes Schiff findet 3 bis 400 Ellen vom Lande Ankergrund. Dieser Hafen ist dem von Acaxulta weit vorzuziehen; der Weg von dort nach der Hauptstadt ist weit bequemer und es gewährt der Hafen selbst während der Aequinoctial-Stürme sichere Zuflucht. Die Brigg Tiber, ein Amerikaner, ankerte daselbst am 18. Dec. 1827, das erste ausländische Schiff, welches dort ankam.

Vollständiges alphabetisches Register

über

den I. und II. Band der Amerikanischen Miscellen

von 1826.

Abaité, II. 166.
Abendroth, I. 269.
Abrolhos, II. 406.
Acadier, I. 171.
Acapulco, I. 371.
Adams, II. 38.
Adams-Fort, I. 313.
Adams, John, II. 85.
Adams, John Q., II. 83. 235.
Advocate, the, I. 150.
Affray, I. 82.
Agnew, J., I. 220.
Agoapehy, I. 168.
Agraviados, II. 415.
Aguado, II. 441.
Alabama I. 188. 345., II. 116. 117, Universität, II. 131.
Albany am Hudson, I. 149., II. 262. 360.
Albion, I. 150. II. 360.
Alexander, M., I. 345.
Alexandria, I. 337.
Alleghany, II. 361.
Algarrobe, II. 219.
Allen, I. 345.
Allianz, Europ., I. 17.
Almeida, Pine E., I. 221
Amyot, Thos., I. 321.
American Bible Society, II. 96.
Amerikan. Bauer, der, II. 154.
Amerikanische Staaten und Colonien 1828, I. 1.
Amerikan. Zolltarif, II. 114.
Amerigo Vespucci, II. 401.
André, John, I. 215.
Andrews, S., II.
Angelica, II. 361.
Angelo (San), I. 113.
Angostura, I. 228.
Annapolis (Nova Scotia) I. 323. II. 231, 267.
Anthracit-Kohlen, II. 231.
Antigua, I. 213. 323.
Antioquia, I. 128. 479.
Apannia, I. 188.
Appling, I. 155.
Apan, II. 75.
Apure, I. 127. 479.
Aracaty, I. 221.
Araruama-See, II. 289.
Arbitrator, I. 323.
Arbonite, II. 400.
Arce, General, II. 418.
Arenas oder Mucaras Inseln, II. 432.
Argentina, I. 163.
Arica, I. 346.
Arismendez, II. 206.
Arkansas, I. 376. 377. II. 160.
Armstrong, I. 77.
Arroyo del Rey, II. 349.
Arroyo grande, I. 254.
Aspinwall, Thom., I. 321.
Assuay, I. 69. 120. 136.
Assumpcion, II. 206.
Aston, Arth, I. 322.
Asyl, für jugendliche Verbrecher II. 43
Atkinson, Gen., I. 186.
Attacapas, I. 317.
Auburn, II. 360.

Augusta, I. 148.
Augustin, S., I. 379. II. 35.
Aunas, Insel, II. 426.
Austin, Herr, II. 269.
Aviso interesante (Fragen), I. 108.

Babeque, Insel, II. 434.
Bachmann, Pred. Präs. I. 289.
Bahama, Canal, Strömung II. 437.
Bahama, Insel, I. 324. 336.
Bahia, I. 322. 401. II. 406.
Baird, Henr., I. 333.
Bairdstown, I. 241.
Bajada de Santa Fe, I. 255.
Backer, A. St. J., I. 322. II. 230.
Backers, J., II. 54.
Backer, James, II. 36.
Balcarce, G. R., I. 232.
Balize, I. 223.
Ballstown, II. 360.
Baltimore, I. 151., die 99jährige Stadt, I. 170. 323. 337., Mortalitätsliste 349. 426.
Baltimore, Lord Cecil, I. 170
Banda oriental, I. 31
Banes, Puerto de, II. 440.
Bangor, II. 129. 132.
Bankanstalten in den Vereinigten Staaten, I. 375.
Banknoten, II. 239.
Baptisten, II. 211. 236.
Baracoa, I. 256. 440.
Baragan, I. 371. II. 74.
Barataria, II. 41.
Barbadoes, I. 151. 213. 321. 330. II. 310.
Barbour, James, I. 200. 345.
Barcelona, I. 126. 228. 479.
Bardenfleth, J. F., I. 338.
Baril, Insel, II. 437.
Baring, Alex., II. 270.
Barks, I. 245.
Barquedero, I. 45.
Barrie, Robert, I. 323.
Barroughs, II. 13.
Batavia, II. 360.
Bath, II. 361.
Bates, Familie, I. 28.
Bathurst, Jos. Obr., I. 333.
Batonrouge, I. 316.
Bean River, I. 78.
Beaumont's Reisen, I. 173.
Becket, Poststat., I. 70.
Bedford, II. 360.
Beichtbüchlein, I. 340.
Bellow Falls Chronicle, II. 211.
Beltrami, J. C., II. 264.
Benesky, I. 302.
Benton, Jesse, I. 82.
Benton, Senator, II. 237.
Berardi, Juaneto, II. 201.
Berbice I. 213. 324. 333.
Bergwerks-Gesellsch. Anglo Mexikan., I. 223. United Mexican Company ib. United Mexic. Company ib. Real del Monte y Bolanos ib. Tlalpuxahua ib., Catorce-Mexicana ib. Deutsche Gesellsch. ib. Jesus Maria ib.
Bermudas I. 324. 336.
Berries, Insel, II. 441.
Bestiomanie, I. 150.
Besuch bei Bolivar, II. 268.
Bethany, I. 115.
Bethlehem, I. 47.
Bethune, I. 320.
Biesterfeld, Großherzoglich Mecklenburgischer Consul in Bras., II. 320.
Bigamie, II. 129.
Bigelow, John, II. 235.
Billingspoint, II. 133.
Binghampton, II. 361.
Birdsall, D. W., I. 217.
Biscachos, I. 362.
Bischoff von Kentucky, II. 225.
Blackriver, II. 360.
Blackwell, I. 472.
Bladensburg, das Treffen, bey II
Blair, J., I. 345.
Blas, St., I. 258.
Bleigruben, I. 199.
Block Island, II. 235.
Blue Ridge, II. 282.
Boa constrictor, II. 171.
Bohio, II. 435.
Bogota, I. 128. 479. II. 419.
Boils, I. 267.
Bolivar, I. 88. 120. 235. 227. 353. II. 32. 142. 144. 419.
Bolivia, I. 163. 310. II. 93. 296. 379. 421.
Bomba, Insel, I. 56.
Bonaparte, Joseph, II. 301.
Bonavista-Bay, II. 310.
Bonilla, II. 52.

Boothby, Will., I. 332.
Borelli, I. 385.
Borgo di Primo, Olinthodel, I. 337.
Borombon, San, I. 272.
Bosch, J van den, II. 59.
Boston, (Bevölker.) I. 305. 323. 337. 426. II. 131. 228.
Boudinot (Elias) ,I. 223.
Bowditch, Nathanael, II. 235.
Boyaca, I. 69. 127.
Boyd, I. 142.
Boyer, II. 311.
Brasilien, I. 232. 311. 322. II. 296. 317. 362.
Brasnell, W., I. 334.
Braun, I. 145. II. 227.
Braunstein, I. 144.
Bravo, I. 370. II. 73.
Brazos und Colorado, (Rio grande) Flüsse, II. 269.
Breakwater, II. 59.
Brearly, I. 376.
Breedshill, I. 445.
Brenton's Point, I. 313.
Bridewell, II. 229.
Bridgetown, II. 271.
Briggs, Thom., I. 323.
Brisbane, Sir Ch., I. 335.
Britische Colonial-Beamte, I. 321.
Britisches Nord-Amerika, II. 266.
British Spy, I. 214.
Brisbane, I. 155.
Brito, D. J. de, I. 221.
Broad cove, II. 310.
Brookville, I. 77.
Broome, II. 361.
Brüder Unität, II. 211.
Buckner, R. A. I. 345.
Buenaventura, I. 129. 479.
Buenos Ayres, I. 232. II. 144.
Buenos Ayres-Kaper, I. 269.
Buffaloe, I, 188, 447. II. 360.
Bunkershill, I. 445.
Burges, T., I. 345.
Bustos, Fr., I. 231.
Bush whacking, I. 266.
Butler, Ezra. Gouv., I. 146.
Butter, II. 40.

Caballero, B., I. 398.
Cabotia, I. 141.
Caçadores, I. 312.
Cachira, I. 120.
Caldwell, II. 360.
Caleff, Robert, II. 17.
Calhoun, I. 313.
Callaghan, John, I. 178.
Callao, II. 299.
Cambreleng, C. C., 245.
Camden, II. 136.
Camp Meetings, I. 245.
Campana, Cabode, II. 439.
Campbell, II. 228.
Campbell, P., I. 322.
Campbell, Sir J., I. 334. II. 140.
Campomanes, über Volksbildung, II. 191.
Canada, Ober-, I. 141, 177. Holzfällerei, 259, 325. Ober-, II. 34, 59, 139, 277.
Canandaigua, II. 360.
Candelaria, II. 348.
Canning, I. 226.
Canton (Ohio), I. 187.
Capo d'Istria, I. 180.
Carabobo, I. 127, 479.
Caracanas, I. 255.
Caracas, I. 127, 479, 224. II. 44)
Caravelas grandes (Bahia de las Rio, II. 433.
Caravelhas, Rio das, II. 406.
Carlos, S., II. 46.
Carmel, Hill, I. 316. II. 360.
Carmen, Forte del, I. 272.
Carroll, Charles, II. 263.
Cartagena, I. 128, 479. II. 32, 87.
Casanare, I. 127, 479.
Cascaras, D. F., I. 224.
Casiana, Punta, II. 435.
Cass, Gouv., I. 77.
Casualty Revenue, II. 65.
Catalina, Punta, II. 439.
Catharina, St. Insel, II. 277.
Cato, II. 300.
Cats-kill, II. 360.
Cattaraugus, II. 361.
Cauca, I. 69, 129.
Cayco, II. 441.
Cayuga-See, II, 94. 360.
Cazenovia, II. 360.
Central-Regierung, II. 101.
Centro-Amerika, I. 303. II. 44, 272. 296.
Cercado, I. 256.
Certanistas, I. 166.

Chamberlain, H., I. 322.
Champlain-See, I. 155. II. 152.
Champlain, Marq. de, II. 60.
Chandler, Senator, II. 237.
Chapeaurouge, Cap, II. 302.
Charleston, I. 337, gelbes Fieber, 380. 426.
Charruas, I. 255.
Chataughque, II. 361.
Chatham, II. 229.
Chattahochee, I. 318.
Chazy, I. 155.
Chef Menteur, I. 313.
Chenango, II. 361.
Cherokee-Phönix, I. 223, 443.
Cherryhill, I. 27.
Chiapa, Staat, I. 223. 303.
Childs, II. 136.
Chile, I. 477. 138. II. 146. 421.
Chimborazo, I. 129. 479. II. 421.
Chiquitos, I. 164.
Chirambira, St. Juan de, II. 142.
Chiriguanos, I. 166.
Chittenden, I. 144.
Choco, I. 129. 479.
Christen, II. 211.
Christiansstadt I. 338.
Christopher, S., I. 324.
Christoval, St., I. 256.
Chunar, I. 256.
Chuquisaca, I. 164.
Ciara, I. 221.
Cincinnati, I. 471.
Cisneros, I. 351.
Cisplatino Estado, I. 253.
City Marshall's Behörde, I. 316.
Ciudad Real de Felipe, I. 238.
Clark, William, II. 264.
Clarkstown, II. 360.
Clausen, II. 231.
Classet, II. 41.
Clay, H. I. 234. II. 49.
Clayborne, Canton, II. 120.
Cleaveland, I. 356.
Clinton, Cant. II. 360.
Clinton, (de Witt) II. 37. 126. 262
Cobija, I. 310.
Cochabamba, I. 164.
Cochrane, Sir Thos. J. I. 329.
Cochrane, II. 205.
Cochrane, Lady, II. 210.
Cockburn, Alex. I. 322.
Codrington, I. 234.
Coelho, Gonzalo, II. 405.
Coffee, Oberst, I. 83.
Cohahuila-Texas, II. 269.
Cole, Schenkwirth, I. 101.
Collamare, Wm. II. 41.
Collao, I. 407.
Colleton, Distr. I. 300.
Colombia, Actenstücke, I. 63. Decret 66. Armee 66. Staatswe-bit 66. I. 120. Gazata de — I. 126. 224. 226. Wappen, I. 240. 322. 350. 472. Bevölkerungs-liste 479. Polit. Reformen, II. 19. Actenstücke 31. Polit. Ref. 97. 205. 296. 360. 462.
Colonial-Beamte, Dänische I. 337.
Columbia, (Flußh. Ohio) I. 188.
Columbian (Institut) zu Washington II. 321.
Columbiana, Cant. I. 77. 356.
Columbus, II. 262. 406. 423.
Colnmbus, ein Ochse, I. 143.
Comiteen des Congresses der Vereinigten Staaten, I. 344.
Company, Atlantic and Pacific Junction, I. 305.
Conception I. 256. II. 421. 425.
Conchas, I. 254.
Concordia, II. 36.
Congreß, Fountain, II. 237.
Connecticut, I. 344. II. 117. 236.
Constant, St. John, I. 217.
Convent zu Annapolis. II. 265.
Conversations-Lexicon, II. 231.
Conwell, Dr. zu Philadelphia, II. 252.
Cooley, I. 360.
Cooper, Dr. II. 262.
Cooperstown, II. 360.
Coosa-Fluß (Alabama) I. 188.
Copia, Cant. II. 120.
Coquimbo, II. 133.
Cordero, I. 89.
Cordova del Tucuman, I. 162. 231.
Coro, I. 127. 479.
Correa, I. 371.
Corrientes, I. 257.
Cortlandt, II. 361.
Cortlandt, (Pierre Van) I. 217. Philipp, I. 217.
Cotagayta, II. 94.
Coutume de Paris, II. 61.
Cox, J. I. 220.

Creek=Indianer, (neuer Wohnplatz), I. 222. 318. II. 159.
Cribs, I. 260.
Crique, St., II. 247.
Croix, S., I. 338.
Crooked, Island, II. 442.
Cross-cutting, I. 43.
Crowsville, I. 316.
Cruz, Santa, de la Sierra, I. 561. II. 162. 164.
Cuba, Seemacht, I. 229. 373. II. 271. (Cabo) 436. Cubanacan, II. 431.
Cuenca, I. 130. 479.
Culpepper, Canton, II. 266.
Cumana, I. 126, 228, 351. 479.
Cumberland, I. 187.
Cundinamarea, I. 69. 128.
Curiaco, I. 228.
Curiana, Punta, II. 433.
Curiositäten aus Deutsch=Amerikanischen Blättern, II. 311.
Cushetong=Berge, II. 121.
Cuyahoga, Fluß, I. 356.

Bailey & Co. I. 144.
Dalhousie, I. 141, 247. 325. II. 66.
Damascus, II. 230.
Dampf= oder Pferde=Böten, II. 227. 269.
Dearborn, Fort, I. 78. 387.
Declaratory Act, II. 62.
Deep River, II. 133.
Deer, Insel, II. 238.
Deichsel (timon), I. 113.
Delaware, I. 344. II. 117, 135. 362.
Delaware= u. Hudson=Canal, II. 230.
Delirium tremens, I. 343.
Delhi, II. 362.
Demerara, I. 213, 324. 333.
Democratie, Militair, I. 84.
Denkmal von weißem Marmor, I. 214.
Derne, I. 56.
Deruyter, II. 117.
Desaguadero, I. 407. II. 421.
Desmochados, II. 348.
Diamantendistrikt, II. 45.
Diaz, Jose Domingo, Intendant von Puerto rico, I. 351.
Differenz zwischen Brasilien u. den Vereinigten Staaten von Nord=Amerika, II. 49.
Dinwiddie, II. 231.
Dog in the manger I. 96
Dominguez, Rafael, I. 224.
Domingo, St., I. 172.
Dominico, I. 213. 233. 324. 335.
Donaldson, I. 83.
Dorrego, I. 232. 271.
Douglas, Sr. Howard. I. 328.
Dover, I. 150.
Du Bois von New=York, II. 225
Duell=Mandat, Verein. Staaten, I. 360. in New=York, II. 77.
Durham, I. 177.
Dutcheß, Cant., I. 318.
Dyckman, W., I. 217.

Early, (Cant.) I. 222.
East port, II. 234.
Eaton, General, Ueberwind. d. Tripolitaner, I. 53.
Ebenezer, I. 289.
Escoseses I. 369. II. 72.
Ecuador, I, 69. 120. 129.
Eddis, I. 171.
Edgartown, I. 188.
Edgefield, I. 222. 291.
Edle That eines Fischers, II. 302.
Edwards, Gouv. I. 198.
Edward=Insel, II. 268.
Egedesminde, I. 337.
Einsiedler, II. 377.
Elder, Geo. I. 329.
Elisabethtown, II. 360.
Ellah, James, Marshall, I. 337.
Ellting, I. 115.
Emily, I. 177.
Emmot, Richt., I. 101.
Encerro, II. 213.
England ärgert sich üb. d. Verein. Staat. II. 146.
Enmedio, Arroyo del., II. 345.
Entführung, I. 115. 469.
Entschädigungssumme, II. 225.
Entre Rios, Staat, I. 253.
Episcopalians, II. 211. 265.
Erdbeben, I. 226. 350. II. 146.
Erderschütterungen, die am Missisippi und Ohio, I. 281.
Erie, II. 360.
Erie=Ca
Erzmaurer, II. 37.
Escalante, I. 89.
Escocia, I. 9.

Escondido, I. 212.
Espaniola, II. 440.
Espinas, II. 220.
Espinello, I. 256.
Espirito, santo, I. 259.
Essequebo, I. 333.
Esser, Cant., I. 155. II. 369.
Estancias, I. 255.
Esteva, I. 10. 369. II. 73. 140.
Eustatia, S., II. 58.
Evangelisch-Lutherische Synode von Süd-Carolina u. den angrenzenden Staaten, I. 289.
Everett, I. 345. II. 49, 233. 235.
Exeter, Stadt, II. 240.
Exposicion, I. 26.
Exuma, II. 430.

Faccion liberticida, I. 10.
Fagoagas, II. 74.
Fairview, II. 121.
Fall River, II. 234.
Faßbinder Dyer, II. 234.
Farquhar, I. 61.
Fawettstown, I. 356.
Fayette, I. 149.
Fé, Santa, I. 149.
Fé, Santa de Bogota, II. 346.
Fé, Santa, Provincia, II. 346.
Fé, Santa de la Vera Cruz, II. 340.
Fear, Cap, I. 188.
Feliciano, I. 251.
Felipe, S. de Austin, II. 269.
Felipopolis, II. 238.
Fells Point, I. 171.
Felsenbrücke (Rockbridge) in Virginien, II. 390.
Fernandina, II, 425.
Fish Dam, I. 316.
Five Mile Creek, II. 95.
Flaget, Dr., II. 225.
Flamingo Pord, II. 199.
Flatbush, II. 359.
Flintfluß, I. 222.
Flores, Don Juan Jose, II. 142. 378.
Florida, I. 198. Ost- u. West-, II. 35.
Flour, II. 127.
Fonseca, Bischof, II. 103.
Foot, II. 82.
Forsyth, I. 151.
Fortschritte d. Ver. Staat v. N. A. I. 419.
Fox, Fluß II. 387.
Fox-Insel, I. 141.
Francis, St., I. 326.
Francisville, S. II. 36.
Franklin, Canton, I. 82. 222. II. 360.
Franzisco-(St.) Strom in Brasillien, II. 165.
Franzosen, I. 172.
Frauen-Verein, II. 49.
Frechheit der öffentl. Blätter. I. 315.
Frederiksburg, II. 209.
Frederikstown, I. 324.
Fredonia, I. 150.
Freire, Ramon, General.
Friederichhaab, I. 338.
Friederichsstadt, I. 338.
Frio, Cabo in Brasilien, II
Full hands, I. 313.
Furado, II. 289.

Gaines, I. 198.
Gallena, II. 388.
Gamarra, II. 379.
Gang, I. 40.
Gaspé. I. 325.
Gauchos, I. 225.
Gebetbücher, II. 39.
Gebetsformel der Spanischen Eroberer, II. 422.
Geburtshelfer, II. 42.
Gefangene, II. 121.
Geistlichkeit in Buen. Ayres, I. 232.
Gennessee, Canton, II. 127. 360.
George, St. (Bermude), I. 323. 373.
Georgetown, II. 120.
Georgien, I. 198. 344. II. 117.
George, St. II. 229.
German Friendly Society, I. 313.
Gesundheitspflege auf d. Brittischen Kriegsschiffen, II. 139.
Gewebe, I. 168.
Gibbons, Dr., I. 39.
Gibson, II. 121. 160.
Gigante, I. 350.
Giles, W. B. I. 96.
Ginger-bread, I. 70.
Gleaner, the, I. 369.
Gnomenkönig, der, Amerik. Theater-Anzeige, II. 222.
Godmanchester, I. 320. II. 377.
Goetchius, Dr. P., I. 217.
Götz, Joh. Philipp, I. 80.
Goldbeck's, Dr., Heilinstitut für Taubstumme, II. 226.

Gold, in Süd-Carolina, I. 377.
Goldbergwerke im Staate Nord-Carolina, II. 88. 281.
Gold-Region (Nord-Carolina), II. 38.
Gongo Soco, II. 45.
Goodman, Dr., I. 206.
Goodwin, Elisa, Miss, II. 7.
Gorda, Punta, II. 433.
Gordon, Rob., I. 322.
Gorton, II. 3.
Goshen, I. 101. 360.
Gran Caico, II. 425.
Grand River, II. 375.
Grand River (Neosko) II. 160.
Grant, L. Gen. Major. I. 336.
Gratiot, Fort, II. 387.
Great Falls, auch wohl Totowa und Pequauak Fall genannt,
Green Bay, II. 387.
Green boys, I. 157.
Greene, II. 360.
Greene und Pulawsky, II. 238.
Greensburgh, I. 245. II. 133. 226.
Grenada, I. 213, 324. 334.
Grenz-Eingriffe, II. 151.
Griechen, II. 40.
Grönländische Küste, I. 337.
Groß-Sultan (Colomb.), II. 44.
Grundstück in 1300 Stückchen eingetheilt, II. 61.
Guagua, I. 350.
Gualeguay, I. 256.
Gualeguaychu, I. 256.
Guanacas Paramo de, I. 351.
Guanahani, II. 425.
Guanajuato, I. 205.
Guaporé, I. 167.
Guarani-Sprache, I. 255.
Guayomana. I. 126. 479.
Guayaquil, I. 69, 125, 130, 352. 479. II. 32, 142. 378.
Guerra, II. 93.
Guadeloupe, I. 233.
Guilford, II. 133. 228.
Guajava, Insel, II. 435.
Guerrero, I. 372. II- 14. 140.
Guira, Hafen, I. 228.
Guiria, I. 228.
Guyguiraro, I. 251.

Hacha, Rio de la, I. 128.
Hagestolzen, II. 37.
Haiti, I, 323. II. 400.
Halcyon, (Eisvogel) II. 220.
Halifax (N. Sc.), I. 323. 328. II. 268.
Hall, H., I. 345.
Hamburg, Pensylvanien, I. 50. Hamburg, Delaware, 50. Hamburg, S. Carolina, 50. Hammburg, Illinois, 52. Hamburg, Ohio, 52. Hamburg, Plantage, 53. 152. Einfuhr aus Amerikanischen Häfen, II. 143. 389.
Hamburgh Reporter, I. 366.
Hamet Bascha, I. 54.
Hamilton, J., I. 345. II. 291
Hamilton, Canton, I. 148. II. 360.
Hammond, I. 83.
Hampden, II. 238.
Handel, der Anfang des Mississippi-, I. 268.
Handel der V. St. mit China, II. 307.
Hanfbau, II. 265.
Hanseatic Republics, I. 179.
Harmonic-Lodge, I. 80.
Harmony, I. 359.
Harpers Ferry, II. 41.
Harrisburgh, I. 234. II. 115.
Hartford, II. 121.
Hausfleiß im Staate Rhode Island, I. 143.
Havana-Handel, I. 98, 307, 388. 398. (Feuersbrunst) 416, 463. 471. II. 69, 118, 157. 308.
Hawk's, Nest, II. 424.
Hay, R. W., I. 321.
Hayman, J., I. 332.
Haynes, C. E., I. 345.
Hechizero, I. 342.
Heilinstitut für taubstumme Kinder, II. 226.
Helene, St., I. 449.
Hempstead, II. 359.
Henlopen, Cap künstlicher Hapen, II. 229.
Herbo do passerinho, II. 366.
Hermanogildo, Se., I. 272.
Hernandrias, I. 254.
Hickory-Baum, I. 390.
Hinrichtung eines Meuchelmörders in Guatemalo, II. 52.
Hiram Ayres, I. 149.
Hiwussee-Fluß (Alabama), I. 188.
Hoffmann, M., I. 345.
Holland, II. 120.

Holländisch-Reformirte, II. 211.
Hollboll, C. P., I. 337.
Holmes, G., I. 315.
Holstenborg, I. 338.
Holzfloß, II. 266.
Homer, Stadt, II. 261.
Hondo, I. 254.
Honduras, I. 223.
Honduras-Almanac, I. 37.
Hone, Philipp, I. 214.
Honolula, I. 197.
Hornbech, H. B. I. 339. II. 199.
Horracho, I. 342.
Horton, R. W., I. 321.
Howard, W. B., I. 217.
Hudson-Bay-Company, I. 325.
Hudson-City, II. 360.
Hudson-Territory, I. 374.
Hueta Vulkan, I. 351.
Hullet, J., I. 322.
Hungerhafen, I. 237.
Hundeiker, Egon, II. 77.
Hunterdon, II. 122.
Hurron-Territory, II 41.
Hurtado (Sir M. J.), I. 322. II. 51.
Huskisson, Will., I. 321. II. 59. 247.
Hut ab, I. 432.

Ignoramus, I. 28.
Iguape, Villa de, I. 271.
Illingroth, Adm., II. 142
Illinois, Staat, I. 186, 198. 345. II. 117.
Imbabura, I. 129. 479.
Imperial Brasilian Mining Association, II. 45.
Inagua, Klein, II. 425.
Indiana, II. 117.
Indianerstämme, II. 35.
Ingham, J. D., I. 345.
Insekten, I. 168.
Isabella, II. 426.
Isleo, Cabo del, II. 421.
Istmo, I. 68, 129. 142.
Italien, Oper, I. 532.
Isle aux noix, I 450. II. 152.
Itabayana, da, I. 321.
Itenez, I. 167.
Ithaka (Umgegend), II. 95. 361.
Izard, Gouv., I. 379.

Jackson, Gen., I. 81.
Jacksonville Gazette, II. 36.
Jackson, I. 313. II. 527.
Jacobs Kornhandel, II. 232.
Jacobshavn, I. 337.
Jalappa, II. 75.
Jalisciense libre (El), I. 79.
Jalisco (Xalisco), I. 106. 206.
Jamaica, I. 213, 323. 330. Gesetzgebung für die Sklaven, 393.
James-Fluß, I. 188. II. 114.
Jarvis, Russel, II. 84.
Jean, S., II. 338. 339.
Jefferson, II. 337. 360.
Jefferson City, I. 188.
Jefferson's Medical College, I. 152.
Jerks, I. 242.
Jettingpole, I. 266.
Johns, St., I. 325. 329.
Johnstown, II. 360.
Joseph, St., I. 259.
Juan Daune, Cabo del, II. 439.
Juan Fernandez, Insel, II. 272.
Julianehaab, I. 338.
Juarros, II. 419.
Juanna, Insel, II. 433.
Jumentos, II. 438.
Jung, Joh. Gottfr., I. 80.
Jungfer-Inseln, I. 333.

Kain, Franc & James, I. 214.
Kaiser, Peter, II. 238.
Katze ertränkt einen Menschen, II. 300.
Keane, Sir J., I. 330.
Kempt, Sir J., I. 327. II. 268. 375.
Kenhawa-Fluß, I. 188.
Kennebecfluß (Maine), I. 188.
Kentuckier, I. 241.
Kentucky, I. 344. II. 117.
Key (span. Cayo), II. 424.
Kings Canton, II. 259.
Kingston, I. 178, 284. 323. II. 63. 360.
Kitt's, St., I. 213. 332.
Klapperschlange, II. 330.
Klopsteinschloffengrozen, II. 222.
Knight, Preuß. Seemann, II. 235.
Knockville Inquirer, II. 39.
Königin, junge, II. 412.
Kurz, Pastor, I. 359.

Laborde, Adm., I. 229 II. 417.
La Fayette, I. 219.
La Guayra, I. 224. 228. II. 32. 358.

La Mar, Präsident, II. 420.
La Mar (sonst Cobija), Hafen, II. 292. 421.
La Serna, II. 321.
Lackawaxen, I. 115.
Laguna de Nuestra Señora, II. 426.
Lake Superior, II. 276.
Lansing (Elsie), I. 27.
Laurie, II. 200.
Lawrence, W. B., I. 321.
Lawrence-Strom, S., II. 147, 152. 360.
L Souef, I. 321.
Legionville, I. 54.
Lehranstalten in Philadelphia, I. 153.
Lengua Mexicana, I. 341.
Lenox, I. 450.
Lenox, Fort, II. 152.
Lewis, II. 360.
Lewistown, II. 360.
Lexington, II. 126.
Library Company, II. 134.
Libun, I. 382.
Liebesmahl zu Bethlehem, I. 47.
Lima, A. I. 221.
Lima, Erdbeben in, II. 296. Congreß, 272.
Lincoln, Canton, II. 230.
List, Prof., I. 378. II. 242.
Little Prince, I. 319. 345.
Livingston, II. 361.
Lobstein, J. T. D., I. 316.
Löwenstern, v., I. 337.
Loja, I. 130, 407. 479.
Long, II. 383.
Long Church, I. 299.
Lopez, Don, II. 353.
Lopez, Vinc. Dr., 232.
Lorenzo, San de la Frontera, I. 165. 169.
Lotterieloose, ihr Verkauf verboten, II. 228.
Louis, S., I. 186.
Louisiana, I. 151. 345. II. 36, 116. 117.
Louisville (Canal), II. 126.
Love, George, II. 127.
Lowell, II. 263.
Luzier, J., I. 220.
Lucia, S. I. 313, 335. II. 271.
Lumber-man, I. 460.
Lustreisen für die elegante Welt, II. 234.
Lutheran Magazin, I. 295.
Lynchburg, I. 95.
Lynch Creek, II. 136.
Lyon, Sir J., Gen.-Maj., I. 330.
Lyon, II. 360.

Maceyo, I. 322.
Macmanas, I. 89.
Macomb, Alexander, II. 224.
Macon, Geo., I. 313, 319. II. 92.
Macoreta, I. 256.
Madeira, I. 164.
Madison, James, I. 95.
Madison, II. 360.
Mahagony-Holz-Fällerei, die, auf der Honduras-Küste, I. 37.
Magdalena, I. 69, 128. 240.
Maine, Staat, I. 136. 344. II. 53. 117.
Mainwaring, J. M., Gen.-Maj. I. 335.
Mair's Spring, II. 131.
Maitland, Sir Per., I. 327. II. 376.
Mallary, R. C., I. 345.
Malone, II. 360.
Mamelles, les, I. 264.
Mamoré, I. 165.
Manabi, I. 130. 479.
Manchester, Ausfuhr von Baumwoll. Waar., I. 430. Dorf, II. 115.
Mandeville, J., I. 217.
Manhattan-Gesellschaft, II. 264.
Mann, I. 61.
Mansfield, I. 146.
Manuega, Insel, II. 441.
Mar, de Nuestra Señora, II. 436.
Maracaibo, I. 127, 229. 479.
Maranhão, I. 322.
Mardyn, II. 208.
Mares, Rio de los, II. 433.
Margarita, Insel, I. 126. 479. II. 206.
Maria grande, I. 256.
Mariguana, II. 442.
Marine der V. St., II. 232.
Mariquita, I. 128. 479. II. 143.
Marta, Santa, I. 128. 479.
Martinique, I. 151. 233.
Martinsburg, II. 360.
Martinsville, St., I. 317.
Maryland, I. 344. II. 117.
Massachusetts, I. 147, 149, 344. 374. II. 117. Staatsschatz, 136.
Matanzas, I. 472. II. 70.
Matagorda, Hafen, II. 270.
Mather, Cotton, II. 8.

Mather, Increase, II. 16.
Mathews, Rob., I. 331.
Maturin, I. 126. 351.
Maurer-Orden, II. 24. 311.
Maurer-Halle, I. 148.
Maxwell, Charles, I. 332.
Maysville, II. 361.
M'Connelsburg, I. 77.
M'Duffie, G., 345.
Meadville, II. 124.
Mechoacan, I. 407.
Mediciniſches Collegium von Maryland, I. 151.
Medicated Vapour Bath, I. 313.
Medicis, II. 401.
Mensch, Friedrich Auguſtus II. 240.
Mercantile, Library Company, I. 149.
Mercer, I. 471.
Merida, I. 127. 479.
Merrimack, Cant. I. 78.
Merino, Don Rafael, II. 418.
Methodiſten, II. 38. 211.
Mexikan. und Süd-Amerik. Actien, I. 438.
Mexico, York'ſche und Schottiſche Maurerei, I. 9. Rede des Präſidenten bei Eröffn. des General-Congr. 103. Charakteriſtik von, 103. Preßfreiheit, 103. Verbann, der Alt-Spanier, I. 205. 223. Bergwerks-Geſellſchaft, I. 223. Münze, I. 223. 322. II. 71, 141. 270, 296. 385.
M'Henry, I. 154.
Miami, Univerſität, I. 146.
Miami-Canal, II. 123.
Michelena, S. I. 322.
Michigan, I. 186. II. 225.
Michillimackinac II. 132.
Middlebury, II. 211.
Miguel, I. S. 224.
Miguel Don, Tyrannei, II. 422.
Milam, Oberſt, II. 270.
Militair. Bemerk. üb. Nord-Amerika, I. 444.
Milledgewille, II. 263.
Miller, Canton, II. 210. 240. 270.
Miller, General, II. 417.
Minas, I. 175.
Mini, Eliſabeth, 201. II.
Misques, I. 164.
Miſſiſſippi, II. 116. 117.
Miſſouri, I. 345. II. 117. 138.
M'Leen, I. 89. 346.
M'Leod, II. 121.
Moa, Cap, II. 426.
Mobile, I. 142. II. 125. 382.
Molaſſen, II. 237.
Moine-Rapids, de, I. 78.
Molina, Obriſt, II. 272.
Mompox, I. 128, 479.
Monegas, I. 351.
Monroe, I. 313. 318. 360.
Mantano, Präſi. des Staats Vera Cruz, I. 370. II. 75.
Montferrat, I. 213. 331.
Montes de Oca. 371.
Montesdeoca, II. 74.
Montevideo, I. 257. 476.
Mongomery, II. 39. 360.
Montpellier, II. 95.
Montreal Herold, I. 320.
Montreal, I. 32. 247. 324. 449. II. 63.
Monument, II. 310.
Mora, II. 74.
Moran, II. 74.
Morcia, I. 345.
Mordthat, I. 380.
Morgan, II. 134.
Morillo, II. 206.
Moroco-Fluß, II. 78.
Maron, Lagua de, II. 433.
Morton, Secret. I. 214.
Moskitoküſte, I. 304.
Mosquito de Chuquisaca, II. 293.
Münzdirector, Ver. St. 377.
Mulas, II. 439.
Mulatte, I. 374.
Murmelthier, Maryländiſch. I. 210. Prairie-, I. 211.
Muscle-Sandbänke (Alabama), I. 188.
Musquiz, II. 74.
Musk-quaſh, I. 75.
Muſtee, I. 374.
Muſtiphini, I. 374.

Nantucket, II. 240.
Narrows, II. 283.
Naſhville, I. 82. 150.
Nashville Banner, II. 226.
Nationalſchuld, II. 32.
Nationalſtraße, I. 187.
National-Oeconomie, II. 342.
National-Univerſität, II. 337.

Natural bridge, II. 390.
Napier, I. 332.
Navarete, II. 423.
Nazareth-Kirche, I. 298.
Neger, I. 151. preiswürdige, 312.
Negersklaven in Rio de Janeiro, II. 273.
Neiba, I. 128. 479.
Neosko, II. 160.
Nequatequiliztli, I. 344.
Neue Mode d. Mäßigk. I. 386.
Neu-England, I. 70. Tab. 70. 145. II. 233.
Neugriechische Sprache, I. 150.
Neu-Schottland, I. 327. II. 34.
Nevis, I. 213. 325. 332.
New-Bedford, II. 263.
Newberry-Distr. I. 290. 300.
Newbury Port, I. 188. 314.
New Brunswick, I. 136. 328. II. 310.
New-Castle, I. 177.
Newfoundland, I. 324. 329. II. 268.
New Hampshire, I. 344. II. 117.
New Harmony, I. 317.
New-haven, II. 240. 396.
New Jersey, I. 344. II. 117.
New London, (Conn.) I. 323.
New Madrid, d. Bayou von, I. 262.
New Market, II. 121.
Newport, (Rh. J.) I. 323. II. 138.
New Orleans, I. 323. 337. 426. II. 40. 122. 130. 132. 134. 220. 273.
New-Smyrna, I. 470.
New York, I. 145., Schiffe, I. 148. 149. 238. 337. 344. 353. 426. II. 117. 128. 137. 228. 229. 230. 234. 239. 261. 359.
Niagara-Canton, II. 135. 360.
Niagara-Cataract, I. 276.
Niagara Fort, II. 135. 387.
Nicaragua-Canal, I. 301.
Nicochea, General, II. 420.
Nicolaus, Kais., I. 179.
Nicolaus, S. de Cap Mole, II. 400.
Nicolay, W., Gen. Maj. I. 335.
Nipe, Puerto de, II. 440.
Nitschmann, Bischof, I. 48.
Noah, II. 229.
Nochpochhua, I. 342.
Nogaya, I. 356.
Nopiltzin, I. 342.
Nord-Carolina, I. 344. II. 117. 133.
Nord-Edisto-Fluß, I. 298.
Nordpol-Eis, II. 266.
Norwich, II. 361.
Nostra Señora da Guia, II. 290.
Norfolk, I. 337. 426. II. 122.

Oak-Orchard-Creek, I. 144.
Oakland-Insel, I. 313.
Oajaca, I. 205.
O'Bannon, I. 59.
Obion, II. 40.
O'Brien, II. 200.
Ocmulgee, Fluß, I. 470. II. 92.
Ogdinsburg, II. 360.
Ogle, Sir Charles, I. 323.
Olin, Henry, I. 146.
Ojedo, Alonzo de, 402. II.
Ohio, I. 345., Staat, 355. II. 117. 131
Oldtown, Creek, II. 39.
O'Lary, II. 208.
Olindo, I. 311.
Omoa, I. 382.
Oneida, II. 360.
Onondaga, II. 360.
Ontario, II. 360.
Opossum, I. 206.
Orange, Canton, I. 101. II. 360.
Orleans, I. 145. 150. II. 360.
Orenoko, I. 126. 240.
Oropesa, II. 94.
Oruro, I. 163. II. 293.
O'Reilly, John, II. 52.
Ortiz, I. 226.
Ortvoed, S. R., I. 339.
Osages-Indianer, II. 160.
Ostrander, G., I. 220.
Oswego, II. 360.
Otsego, II. 360.
Otumba, d. Aufruhr v., I. 369.
Otway, Sr. Rob. Waller, I. 323.
Ouahnahuac, I. 414.
Ouisconsin, II. 387.
Ouro, II. 170.
Oxenford, Colw, II. 42.
Oxford, Canton, II. 238.
Owen, Rob., I. 317. II. 40.

Packenham, R., I. 322.
Packetbootfahrt, II. 137.
Padilla, II. 87.
Padre, Punta del, II. 439.
Painsville, II. 218.

Paiva, Man. Ant. de, I. 321.
Palmas, Cabo de las, II. 433.
Pampator, I. 228.
Pamperas, II. 349.
Pamplona, I. 127. 479.
Panama, I. 129. 479. II. 215. 419.
Papagayos, Bucht, II. 289.
Para, I. 322.
Paraguay, I. 162. II. 296.
Paraguaya inferior, I. 257.
Parahyba do Norte, I. 221. 322.
Parana, I. 255. Bez. I. 256. Nieder= 256.
Paranagua, I. 269.
Paris, II. 9.
Pasagem oder Saquerema, II. 290.
Passaik, Fluß, II. 294.
Pasto, I. 89. 149. 479.
Patterson, II. 249.
Patterson, Nelson, II. 129.
Paty, William, II. 277.
Paul, St., Insel, II. 266.
Paulding, John, I. 214. 215.
Paulo Affonço, II. 168.
Paulo, S., I. 311.
Pa v on, II. 38
Paz, la, I. 162. 163.
Pearce, J., I. 345.
Peckskill, I. 213.
Pedersen, I. 337.
Pedraza, G., II. 74.
Pena, Dr., I. 225. II. 142.
Pendejo, I. 352.
Penedo, II. 171.
Penelo, Bernardo, II. 402.
Penn, II. 43.
Pennsylvanien, I. 344. II. 40. Finanzen, II. 48. Sonntagsschulen=Verein, II. 54. 117.
Penyon, II. 361.
Pensacola, I. 150. 258.
Pequenos todos insignificantes, II. 23.
Pereira, B. B., I. 221.
Pernambuco, I. 221. 322.
Persimon=Pflaume, I. 206.
Person of Color, I. 316.
Perth Amboy, I. 426.
Peru, I. 229. 310. II. 145. 296. 311. 420.
Peru, Ober=, I. 163.
Peterbaugh, I. 299. II. 130.
Philadelphia, I. 145. 337. 381. 426. II. 42. 136. 232.
Phips, II. 16.
Piauhy, I. 221.
Pico, Cabo del, II. 439.
Picton, II. 139.
Pilão Arcado, II. 167.
Pimlico, Sound, I 188.
Pinchincha, I. 129. 479.
Pinillos, I. 100.
Pinto, Gen., I. 310.
Pinto, Don Franzisco Antonio, II. 421.
Pinzon, Vicente Yanes, II. 404.
Pisgah, I. 241.
Pitcher, II. 138.
Pitpans, I. 47.
Pittsburgh, I. 77. 471. II. 36. 233.
Pitul, I. 350.
Piura, II. 421.
Placentia, I. 329.
Plaines, d'Abraham, I. 450.
Plaisance=Bay, See, (Michigan) I. 188.
Plata, Rio de la, I. 162. 322.
Platastaaten, II. 296.
Platon, Ch. Alex., I. 337.
Plattsburg, I. 154. II. 360.
Plattspring, I. 295.
Playmart I. 226.
Poets Corner, I. 276.
Poinsett (Vertheidigungsschrift), I. 13. II. 269.
Point Mobile, I. 313.
Ponce de Leon, II. 442.
Ponsonby, Lord, I. 271.
Pont=Chartrain=See, I. 188.
Pontoppidan, E. N., I. 338.
Popayan, I. 129. 351. 479.
Port au Prince, I. 323. II. 272. 311.
Port Clarence, II. 375.
Port Deposit, II. 266.
Port of Famine, I. 237.
Porter, P. H. General, II. 232.
Portland (Maine), I. 318. II. 53. 264.
Portsmouth, (N. H.,) I. 323.
Post zwischen New=Orleans und New=York, II. 232.
Postamt der Verein.=St. I. 376.
Posttarif der Verein.=St. von Nord=Amerika, I. 465.
Potawatomies=Indianer, I. 77.
Potomac, I. 187.
Potosi, I. 163. II. 94.
Poughkeepsie, II. 360.

Povona, I. 166.
Prairie, am Missouri und Missisippi, I. 264.
Prairie du Chien, I. 78. 186. II. 387.
Presbyterianer, II. 211.
Prescott, I. 178. II. 276.
Preßfreiheit, II. 143.
Preuß. Schiff, I. 151.
Prevost, Sir George, I. 158.
Prime wench, I. 313.
Prince Edwards-Island, I. 324. 329.
Principe, Puerto del, II. 436.
Private Rencounter, I. 81.
Protestation gegen das Verfahren eines Rebellen, II. 46.
Providence, I. 143. II. 131.
Puedon, Insel, II. 437.
Puerto Cabello, I. 228.
Puerto belo, Stadt, II. 419.
Puerto rico, II. 441.
Puerto santo, II. 440.
Punata, I. 166.
Puritaner, I. 241.
Putnam, Fort, I. 461. II. 360.

Quadroon, I. 374.
Quäker, II. 3.
Quebec-Act, II. 63.
Quebek, I. 141. 354. 325. 450.
Quebracho, I. 256.
Quecksilber in Boston, I. 150.
Queens, Canton, II. 359.
Queenstown, I. 447.
Quincy, I. 446. II. 128.
Quit Rents, I. 329.
Quito, I. 120.
Quintron, I. 374

Rafael Caro, I. 69.
Rafts, I. 260.
Raguet, (Condy) II. 50.
Rainals, J. I., 337.
Raleigh, II. 282.
Randolph, II. 117. 159.
Ray, Cap, II. 302.
Readas, van, J. L. II. 58.
Realejo, I. 224.
Rebello, II. 50.
Red Rivers, Fluß, II. 270.
Regis, S., II. 152.
Religiöse Zeitschriften in den Vereinigten Staaten, II. 211.
Religions-Schwärmerei im Staate Kentucky, I. 241.
Rensselaer, S. Van, I. 345.
Rensselaer, II. 360.
Restinga, II. 289.
Rettung aus Todesnoth, II. 382.
Revolucionilla, I. 373.
Rhode Island, 341. II. 138. 236.
Richardson, Dr. I. 222.
Richmond, II. 360.
Ridge, I. 319.
Rincon, C. Manuel, I. 372. II. 74.
Rio bravo del Norte, II. 269.
Rio de Janeiro, I. 322. 337. (Prisen) 475. II. 272. 362.
Rio grande do Norte, I. 221.
Rio Gualeguay, I. 254.
Rio Hacha, I. 469.
Rio mal abrigo, II. 349.
Rio Mula, I. 254.
Rio negro, I. 175.
Rio Nogaya, I. 254.
Rio primero und segundo, II. 349.
Rio Salado, oder St. Tome, II. 349.
Rio terrero, II. 349.
Riverhead, II. 359.
Robbenjäger, II. 268.
Robert, II. 419.
Roberts, II. 229.
Robinson, Fr. P., I. 334.
Rochester, I. 317. II. 238. 360.
Rockland, II. 360.
Rocky Monntains, I. 433.
Rolling exercice, I. 242.
Romano, Cayo, II. 437.
Romão, S., II. 167.
Rosario de Cucuta, II. 101.
Roß, Robert, II. 408.
Roß, Sir Patr., I. 331.
Rothe, Carl Eduard, II. 281.
Roussin, franz. Admiral, II. 380.
Row galleys, I. 156.
Rowan, II. 115.
Royal-York, Loge, I. 9.
Rumpff, Vinc., Hamb. Min. Res. I. 179.
Ruß. Geschäftsträg. I. 385.

Sacondago, II. 360.
Sacrificios, II. 141.

Saladillo, II 349.
Salado, Fl. II. 45.
Salazar, I. 230. II. 19.
Salem, II. 262. 360.
Salta del Tucuman, I. 162.
Saltketcher-Fluß, I. 291.
Saltkeys, II. 425.
Salto del Chico, I. 254.
Salvador, S., I. 224.
Salvador, San, II. 423.
Salzwerke in Maßachusetts, I. 142.
Samboe, I. 374.
San Antonio, Porto de, I. 272.
Sanborombon, II. 45.
Sanchez, S. Fl., II. 45.
Sanchez, Don Arturo, II. 378.
Salisbury, I. 314.
Sandsky, II. 239.
Sandwich-Inseln, I. 196.
Sandy Rnn, I. 291.
Sangatuck, I. 188.
Santa Cruz, I. 230.
Santander, I. 123. 352.
Santiago, Hauptstadt, II. 421
Santos, I. 271. 322.
Santos, Jose Ribeiro dos, I. 337.
Saranac, I. 156.
Saugerties, II. 232.
Saratoga, I. 146. II. 237. 360.
Savage, II. 137.
Sardes, I. 299.
Savannah, I. 142. 290., Ausfuhr, 306. 323. 426. II. 238.
Say, II. 246.
Sauce, I. 256.
Sauce de Luna, I. 256.
Scalp, II. 227.
Schatzmeister des Staats Massachusetts, II. 263.
Scheck's Missions-Reise, I. 298.
Schellsburg, I. 77.
Schenectady, II. 36. 360.
Schleichhandel, I. 229.
Schmucker, I. 362.
Schnellste Art zu reisen, I. 462.
Schoharie, II. 361.
Scholten, v., 338. II. 70.
Schwarzes Erbrechen in Vera Cruz, II. 212.
Schweizer, II. 230.
Schweizerbarth, I. 77.
Schulz, Andreas, I. 51. 142. II. 389.
Schwarz, I. 290.
Schwimmende Häuser, I. 235.
Sea-Island-Baumwolle, II. 235.
Searey, I. 83.
S. Sebastion de la Plata, I. 351.
Sedger, Kanal, I. 237.
Seeräuberei, I. 231.
Seerecht, II. 147.
Segel eines Schiffs sind Schallträger, II. 204.
Seigneurs, II. 61.
Seminar, Luther. in Gettysburg, I. 362.
Seneca, II. 360.
Seoane, A B., I. 398.
Ser libre o morir, I. 240.
Sewall, II. 17.
Sherif des Canton Ontario, II. 136.
Shortland, I. 323.
Sidney, (Cap Breton) II. 139.
Simpson, II. 37.
Sklaven-Schleichhandel, II. 69.
Skelett, I. 144.
Sloane, J. I. 346.
Smith, Windsor, II. 206.
Smith's Creek, I. 178.
Smith's Reise, I. 435.
Socorro, I. 127. 479.
Söbötker, I. 339.
Sol, Rio del, II. 434.
Soler, Gen., I. 256.
Someto, Insel, II. 431.
Sonntagsfeier, II. 161.
Sonsonate, I. 224.
Sopadilla, I. 43,
Southard, Samuel L., I. 197. II. 321.
Süd-Carolina, I. 223. 344. II. 117.
South Carolina College, I. 291.
Spectral Evidences, II. 13.
Spencer, II. 361.
Spitzbuben, Amerikanische, II. 443.
Spriggs, M., I. 345.
Springmaus, I. 209.
Sprachproben, Amerikanisch-Deutsche I. 274.
Springer, Amerikanischer, II. 284.
Springfield, I. 146. 447. II. 41.
Stachelschwein, (Canad.) I. 211.
Steen Bille, I. 337.
Steuben, II. 361.
Stevenson, I. 171.
Steward, David, II. 271.
Stewart, Sam. B., I. 331.
Stock, Creek, II. 392.
Stockfischfang, Newfoundl. II. 376.

Stockely Hays, I, 83.
Stoughton, II. 17.
Strang, Dr., S., I. 217.
Strang, d. Mörder, I. 30.
Strangford, I. 384.
Spring Hill, II. 382.
Strong, J., I. 345.
Strutt, I. 325.
Sucre, Präsident, II. 421.
Stadt Hotel in Boston, II. 234.
Sümpfe, (Swash) I. 188.
Standpunkt der wissenschaftlichen Bildung in den V. St. II. 321.
Suffolk, II. 359.
Sukkertoppen, I. 338.
Sulia, (Zulia) I. 127.
Sullivan, II. 362.
Sumner, I. 83.
Snnday, School, Unions, II. 212.
Swan, Shot, II. 120.
Swap, I. 73.
Swatera, II. 42.

Tabago, I. 213. 324. 334. II. 140.
Taback-Monopol, II. 32.
Taghconic-Fall, II. 95.
Tabasco, II. 140.
Tacna, I. 348. II. 94.
Tacubaya, I. 181.
Tala, I. 256.
Tale, a New-England, I. 70.
Talaferro, II. 239.
Tallahassee Advocate, I. 150.
Talmar, I. 254.
Tampa, I. 259.
Tampico de Tamaulipas, II. 89. 268.
Taubstummen-Institut in New-York I. 146.
Taubstummen-Schule, II. 226.
Taubstummen, Wohlthätigkeits-Verein zum Besten der, II. 136.
Techicahualiztli, I. 344.
Tecolote, I. 342.
Tegresito, I. 256.
Tennessee, I. 82. 150. 345. II. 116. 117.
Teresa, S., II. 145.
Termination rock, I. 279.
Terreiro, II. 367.
Teutonia, I. 356.
Texas, Staat, I. 223.
Tereira da Gouvea, I. 221.
Thayer, Oberst, I. 101. 452.
Theater-Nachrichten aus New-York, II. 373.
Themis (Schiff) I. 309.
Thomas, St., I. 80. 229. 338. II. 70. 198.
Thompson, II. 364.
Thornton, Obrist, II. 413.
Three Rivers, I. 325.
Tillotson, II. 42.
Tinama, I. 351.
Tioga, II. 361.
Todes-Urtheil, I. 36.
Tompkins, II. 361.
Tornel, II. 74.
Torres, Hieron., I. 94.
Tour to the Lakes, I. 235.
Treibeis, II. 38.
Treparoëroba, II. 365.
Trinidad, I. 213. 324. 334.
Trois Rivières, II. 63.
Troy, II. 360.
Trockne Dock, II. 131.
Truppenbewegungen an der Nordgränze der V. St. II. 387.
Truxillo, I. 127. 479. II. 421.
Tucapila, II. 421.
Tucker, II. 122.
Türken-Puppen, I. 317.
Tulancingo, I. 370.
Tunas, las, I. 256.
Tunja, I. 127. 479.
Turks, Eiland, II. 424.
Turner, Sir T. H., I. 336.
Tuscumbia, I. 376.
Tutepeque, I. 212.
Twinsburgh, I. 147.

Ulster, II. 360.
Umanack, I. 337.
Union-Canal, II. 42.
Unitarier-Kirche, II. 238.
United-States, as they are, I. 234.
Universalisten, II. 211. 238.
Upland, II. 240.
Urban, Sr. Benj. D., I. 333.
Uribe, I. 85.
Ursprung der Indianer der neuen Welt, I. 405.
Uruguay, I. 254. Bez. 256. Ortſ. 256.
Urwald, I. 262.
Utica, II. 360.

Valentine, A. M., I. 229.
Valladolid, I. 205.
Valle, Jose, I. 303.
Valvidia, I. 477.
Van Wart, II. 226.
Vance's Ferry, I. 316.
Vans, I. 319.
Vargem redondo, II. 169.
Varinas I. 126. 479.
Vassalborough, I. 146.
Vela de Coro, I. 229.
Velhas, Rio das, II. 166.
Venezuela, I. 127. II. 33.
Vera-Cruz, I. 10. 113. 223. 382. II. 140.
Veracruzano libre (El), I. 78.
Veragua, I. 129. 304. 479.
Verdigris, Fluß, II. 160.
Vereinigte Staaten, Bothschaft v. Adams, I. 130. Grundprincip alles Handelsverkehrs, I. 133. Bothschaft (Beschl.) I. 179. Weisse Eichen, I. 190. Netto-Einkommen, I. 201. Ausgaben, I. 202. II. 121. Südseehandel, II. 124. 224. 230. 356. 357.
Vermont, I. 146. 344. II. 117.
Versailles, I. 241.
Versteigerung schlechter Waaren in New-York, II. 163.
Vespucci Amerigo, II. 101.
Victualien-Amt, I. 323.
Viego, Insel el, II. 441.
Villa Hermosa, II. 140.
Villa nova, II. 170.
Villaguay, I. 256.
Villa vieja, I. 350.
Vincent, St., I. 213. 324. 335.
Virgin Gordo, I. 333.
Virginien, I. 344. II. 117. 136.
Vista Florida, Conde de, I. 230.
Vittoria, II. 140.
Vitzilopuzli, I. 408.
Vivanco, Marq. de, II. 75.
Vives, Gen., I. 101. II. 417.
Vomito prieto, black vomit, II. 212.
Vriislandia, I. 412.
Vulkanischer Ausbruch, II. 139.

Waldbrand in Georg. II. 92.
Walker, Sir G. T., I. 334.
Warden, I. 316.
Warren, II. 134. 360.
Wart, (Isaac van) I. 215.
Washington, Hauptst. I. 188.
Washington (New York,) II. 360.
Washington, General, II. 303.
Washingtons Mutter, II. 309.
Wassernetz, I. 277.
Watchtown, I. 244.
Waterloo, II. 360.
Watson, (Joseph) I. 119.
Watts, Beaufort, F., I. 359.
Watts, II. 142.
Wayne, II. 360.
Wayne, (Cant.) I. 115.
Weech, J. Fr. von, II. 317.
Wehklage des Engl. Couriers üb. d. Amerikan. Zolltarif II. 61.
Welland-Canal, I. 373. II. 274.
Wellington, Oberst, I. 156.
Wellingtons Bild, II. 200.
Wells, II. 360.
Westchester I. 216. II. 360.
Westfield-Höhen, I. 70.
West-Indien, Britt. I. 213. 233. Dän. I. 338. II. 400.
West-Key, II. 125.
West-Point, I. 101. 199. 216. 452.
Western Monitor, I. 149.
Western National Road, I. 199.
Westl. Nord-Amerika, I. 433.
Wetterhahn, Amerikan. II. 159.
Wheat, II. 127.
Wheeling, II. 234.
White Bay, I. 175.
Whipple, Ermordung, I. 27.
Whitfield, II. 225.
Whitneyville, I. 317.
Willicms, L., I. 345.
Williams, I. 215.
Williamsburg, II. 361.
Wilmington, (Del.) I. 426.
Wilmington, (N. C.) I. 188. 272. 323. 337.
Wilson's Rede üb. d. Verkehr mit Süd-Amerika, I. 363.
Winder, General, II. 408.
Winnebago-Stamm, I. 78. 186. II 387.
Witterung in Nord-Amerika, I. 470.
W'Neily, I. 77.
Wolf, G., I. 345.
Wolf und Montcalm, II. 310.

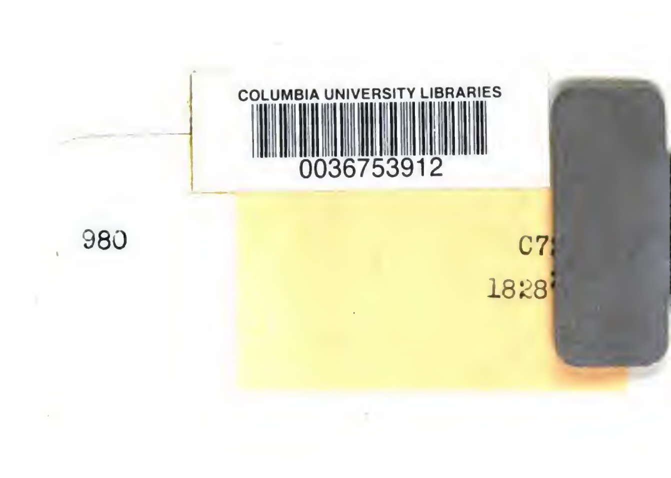
Woodford, I. 241.
Woodford, Sir R. J., I. 334.
Woodstock, I. 62. II. 211.
Wrentham, II. 389.

Xarayes, I. 167.

Yadkin-River, II. 283.
Yagana, Insel, 441.
Yale, Hochschule, II. 232.
Yankee, II. 205.
Yates, II. 361.
Yepin-Fluß, 349.
Yerna, Ortſ., I. 254. 256.
York, Cant., I. 77.
Yorkinos, I. 369. II. 72.
Yorkshire, II. 139.
Yorkville, II. 264.
Yugueri guazu, I. 254.
Yuguas, las, I. 256.

Zanesville (Ohio) I. 187.
Zavala, II. 74.
Zeitungsſchreiber, ein, prügelt den Sohn des Präſidenten der Vereinigten Staaten im Kapitol, II. 81.
Zion's Kirche, I. 299.
Zolltarif, II. 264.
Zuckererndte, II. 36.
Zuckerhut, II. 288.
Zwiſt zwiſchen Colombia und Peru, II. 392.

Gedruckt bei Conrad Müller Wwe, Bohnenſtraße No. 151.


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0036753912
980
C7
1828

